Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer Gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Vier und vierzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbl.

1788.

I. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Des 44ſten Bandes
erſte Abtheilung.

Ein und dreißigſtes Buch.

Die Geſchichte von Polen.

Größe und Grenzen von Polen.

Polen hatte zwar ſchon lange vor dem Tode Auguſts II., mit welchem wir unſere polniſche Geſchichte beſchließen, alles dasjenige, was die Staatsklugheit Sigismunds I. und Sigismunds Auguſts und die Tapferkeit Vladislaws IV. mit ſeinem Staatskörper verknüpft hatte, bis auf etwas ſehr weniges wieder verloren. Dem ungeachtet

war es noch ein ſehr weitläuftiges Reich verblieben, indem es ſich von Oſten nach Weſten in die Länge 200 Meilen, und von Norden nach Süden 140 Meilen in die Breite erſtreckte, und gegen Mitternacht Preußen, Curland, Liefland und Rußland, gegen Morgen Rußland nebſt der kleinen Tatarey, gegen Mittag die Moldau, Siebenbürgen und Ungarn, und gegen Abend Schleſien, Brandenburg und Pommern zu Nachbarn hatte. Als hernachmals 2700 Quadratmeilen davon an Oeſterreich, 3440 an Rußland, und 900 an Preußen hatten abgetreten werden müſſen: ſo verblieben ihm annoch nach der von dem Lieutenant von Möller auf Befehl der Delegazion geſchehenen Ausmeſſung 15300 Quadratmeilen.

Aelteſte Kenntniß davon.

Dieſes Land war den erſten Erdbeſchreibern ganz unbekannt. Denn da dieſelben in Jonien und Phönicien wohnten, ſo erſtreckte ſich die Kenntniß, welche ſie von der Welt hatten, nicht weiter, als auf das vordere Aſien. Die polniſchen Staaten wurden daher unter der Benennung Scythien, mit welcher ſie alles, was ihnen auf der

nörd-

nördlichen Halbkugel der Erde unbekannt war, ſo wie unter dem Namen Indien die ganze unbekannte öſtliche Welt zuſammenfaßten, mitbegriffen. Je mehr aber die Unwiſſenheit der damaligen geſitteten Völker in Anſehung dieſer unbekannten Gegenden abnahm, um ſo viel enger wurden auch die Grenzen dieſes Scythiens, oder wie man es mit einem gleichbedeutenden Worte ausdrucken könnte, des unbekannten Nordlandes. a) Dieſes geſchah auf der Südſeite ziemlich frühzeitig, da die aſiſche Griechen bei Befahrung des Pontus Euxinus nicht nur die Anwohner des mäotiſchen Sumpfes, und daſelbſt die Sauromaten kennen lernten, ſondern auch durch Anlegung vieler Pflanzſtädte und errichteten Handel mit den Einwohnern Nachrichten von dem Innern des Landes einzogen. Daher kam es, daß der Name Scythien zuletzt, ſo viel Europa betrift, nur dem kleinen Strich Landes vom Boryſthenes an, oder etwa der heutigen kleinen Tatarei als ein Eigenthum verblieb; die neuentdeckte Völker aber mit beſonderen Namen belegt wurden. Auf der nördlichen Seite geſchah dieſe Einſchränkung weit ſpäter. Denn der

 weſt-

a) Plin. Hiſt. nat. lib. IV. Cap. 12.

weſtliche Theil dieſer Strecke war zwar ſchon durch die Schiffahrten der Phöniker bekannter worden, und hatte den Namen Keltien erhalten. Weil aber dieſes Volk bei ſeinen Seereiſen ſeine Abſichten mehr auf die Erweiterung größerer Reichthümer als die Erweiterung der Wiſſenſchaften richtete; auch noch dazu, aus Furcht von andern der erlangten Handlungsvortheile beraubt zu werden, mit dem Wenigen, was es entdeckt hatte, ſehr geheim that: ſo lernte man die nördliche Hälfte von Europa nicht eher kennen, als bis die Römer ihre Herrſchaft bis über den Rhein ausbreiteten, und bemerkten, daß alle vom Rhein bis an die Weichſel wohnende Völker viel gemeinſchaftliches in Anſehung der Sprache und der Sitten hätten; die über die Weichſel wohnende aber in beiden Stücken gar ſehr von ihnen verſchieden wären. Daher legten ſie jenen den allgemeinen Namen Germanier, und dieſen die Benennung Sarmater bei, von dem Volke, welches die Griechen Sauromaten genannt hatten, und faßten alles Land von hier an unter dem Namen Sarmatien zuſammen. Folglich bekam der Name Sarmatien faſt eben den Umfang gegen Nordoſten, als der Name Skythien gehabt hatte.

Quel-

Herodot, b) Mela, c) Plinius, d) und Ammianus Marcellinus e) ſind die Hauptquellen, aus welchen wir die Erdbeſchreibung dieſes weitläuftigen Landes herholen müſſen. Aber ihre Nachrichten ſind ſo kurz, ſo verwirrt, und ſo wenig mit einander übereinſtimmend, daß es unmöglich iſt, daraus einen rechten Begriff von dieſem Lande zu überkommen, wiewohl dieſe Verwirrung nur zum Theil auf Rechnung dieſer Erdbeſchreiber geſetzt werden kann, und vornämlich daher rühret, daß die Sarmater als ein unſtätes Volk ihre Wohnſitze häufig verändert haben. Wir wollen uns bemühen, aus ihnen eine kurze Erdbeſchreibung zuſammen zu tragen, und in derſelben Cellarium g) zum Führer annehmen. Zwar iſt uns gar wohl bekannt, daß Baier dieſelbe weit ausführlicher h) abgehandelt habe, und in vielen Stücken vom Cellario abgegangen ſey. Es iſt aber auch nicht un-

b) Hiſt. L. IV. c. 1-4. 11. 46. 47. 52. 59-82. 102-117.

c) De ſitu orbis lib. II. c. 1. d) l. c.

e) l. 3. c. 5.

f) l XXXI. c. 2,

g) Notit. orbis antiq. lib. II. c. 6.

h) Converſiones rerum Scythicarum in comment. Petropol. Tom. V.

bekannt, daß derſelbe ſein Werk nach gewiſſen vorgefaßten Meinungen abgefaſſet, und alſo ſeine Erdbeſchreibung nicht ſowohl aus ſeinen Quellen geſchöpfet, als ſeine eigene Vorſtellungen in ſeine Quellen hereingetragen habe.

Aelteſte Erdſchreibung.

Man ſieht aus dem Begriffe, welchen die Alten mit dem Worte Sarmatien verknüpften, daß dieſes Land in Europa nicht nur alle Staaten, welche zu Polen gehören, ſondern auch das ganze europäiſche Theil von Rußland unter ſich begriff. Doch wurde daſſelbe nicht allenthalben von ſarmatiſchen Völkern bewohnet, und hingegen waren ſie in demſelben nicht eingeſchränket. Denn gegen ſo ſtreitbare Völker, als die Germanier und Sarmater waren, gaben ein Fluß oder ein Gebirge gar zu ſchwache Schutzwehren ab. Es befanden ſich alſo auf dem ſarmatiſchen Boden Völker, welche entweder unſtreitig Germanier waren, oder doch ſo viel gemeinſchaftliches mit denſelben hatten, daß es zweifelhaft fiel, zu entſcheiden, zu welchem von beiden Hauptvölkern ſie gerechnet werden müßten, und dieſer Theil von Sarmatien wurde Germa-

nien

nien jenſeit der Weichſel (Germania transviſtulana) genannt. Zu den erſteren gehören die Lygier, welche das jetzige Groß- und Kleinpolen beſaßen. Zu den letztern rechnete man die Wenden und die Baſtarnen. Von den Wenden werden wir im zweiten Bande dieſer Geſchichte bequemer handeln können, und wollen ſie alſo hier übergehen. Die Baſtarnen ſcheinen, nach dem zu urtheilen, was Plutarch i) und Tacitus, k) der ſie auch ſo, wie Plinius, ausdrücklich zu den Germaniern rechnet, von ihnen melden, mehr zu den Germaniern, als zu den Sarmatern zu gehören. Denn ſie kamen mit denſelben in der Sprache überein; hatten wie ſie ordentliche Wohnungen; und ihre Macht beſtand nicht blos aus Reuterei, ſondern jedem Reuter war ein Fußgänger zugeſellet; eine Gewohnheit, welche Cäſar von den Germaniern berichtet. l) Doch nahmen ſie, weil ſie ſich wegen der Nachbarſchaft mit den Sarmatern verheiratheten, vieles von ihnen an. Ihr Hauptſitz war zwiſchen den Mündungen des Iſters und des Boryſthenes. In dem er-

 ſteren

i) Vita P. Aemilii.
k) Germ. cap. 46.
l) De bello Gall. l. I. c. 45.

ſteren lag eine Inſul Peuke, von welcher der Name Peukiner herrühret, welcher von einigen als gleichbedeutend mit dem Namen Baſtarnen, von andern aber als der Name eines beſondern Stammes dieſes Hauptvolkes gebraucht wird. Maſcov m) hält dafür, daß von ihnen im mittlern Zeitalter die Petſchenegen entſtanden seyn. Ferner rechnet man zu den Baſtarnen die Sidonen, Atmonen, Boranen oder Bulanen und die Karpen, welche das karpatiſche Gebirge beſaßen, ſo in der Peutingeriſchen Landcharte die baſtarniſche Alpen heißt. Von ihren Städten nennet Ptolomäus Karrodunum, Klepidava und Wibantawarium, von welchen Kluver muthmaßt, daß ſie mit den heutigen Städten Lemberg, Kaminiec und Bar gleiche Lage gehabt haben. Von den übrigen Völkern in Sarmatien waren die an der Küſte des ſchwarzen Meeres bis an den Tanais, welcher bei den alten Erdbeſchreibern die Grenze zwiſchen dem europäiſchen und dem aſiſchen Theil dieſes Landes machet, wegen der vielen von den Griechen in dieſer Gegend angelegten Pflanzſtädte, die bekannteſte. Wir wollen alſo zuerſt die Flüſſe an dieſer Küſte, hernach die

m) Comment. de reb. imp. l. IV. p. 145.

die an denſelben wohnenden Völker, und endlich das übrige des Landes in Betrachtung ziehen. Der erſte große und ſchiffbare Fluß iſt der Tyras, welcher, nach dem Ptolomäus, die Grenzſcheidung zwiſchen Dacien und Sarmatien macht. Zur Zeit des Ammianus hieß er Danaſtus, und beim Jornandes n) führet er nach verſchiedenen Lesarten die Namen Daſter oder Danaſter, und hieraus entſtand der heutige Nieſter oder Dnieſter. Auf dieſen folget der Hypanis, jetzt Bog, auf welchem man fünf Tage im ſüßen Waſſer ſchiffte, bis er nicht weit von ſeiner Mündung ſich mit der kleinen Quelle Exampeus vermiſchte, welche ihm ihre Bitterkeit mittheilte. Auf dieſen kam der Boryſthenes, in ſpätern Zeiten Danapris genannt, aus welchem der heutige Name Dnieper oder Nieper entſtanden iſt. In der Mündung deſſelben lag die Inſul Leuke oder Achillea, weil ſie dieſem Helden heilig war, und einen ihm geweihten Tempel hatte, welcher reichliche Geſchenke aufzeigen konnte. Nach dem Ammian o) war ſie gänzlich unbewohnt, weil ſich Niemand unterſtand, darauf zu übernachten.

Aber

n) p. 84. ed. 2dæ Lindenbrog.
o) l. XXII.

Aber Arrianus in der Reiſebeſchreibung des ſchwarzen Meeres giebt ihr wenige Einwohner, welches aber daher kömmt, weil er ſie mit der Halbinſel Dromos Achilleos vermiſchet. Dieſe überkam ihren Namen der Lauf des Achilles daher, weil dieſer Held auf derſelben ſeine Soldaten im Laufe geübt haben ſoll. Der nächſte merkwürdige Fluß war der Pantikape, nach einiger Meinung der jetzige Przypiecz. Auf dieſen folgen nach einander der Akeſinus, der Hypakaris, und endlich der Tanais oder Don, auch Tan und Tine, welches Wort vermuthlich in einer alten Sprache einen Fluß überhaupt anzeiget, und von dem auch vielleicht der Name Danubius, welchen der Iſter führet, herkömmt. p) Jenſeit des Tyras hatten die Jazygen, ein ſarmatiſches Volk, ſich ausgebreitet, die Dacier in die Gebirge getrieben, ſich ſelbſt aber auf den Ebenen bis an den Hieraſus, den heutigen Prut, geſetzt, und von dieſer Veränderung ihres Wohnſitzes den Namen Metanaſten oder Umzieher überkommen. Ihr Name Jazyk bedeutet im Slavoniſchen eine Sprache und zugleich ein Volk, q) ſo wie im Deutſchen das

p) Samml. ruſſ. Geſch. Th. 2. S. 36 = 40.
q) Schlözer de Lecho p. 21.

das Wort Zunge, und kann zum Beweiſe dienen, daß die Sarmaten und Slaven einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben. An den Tyras hatten die Mileſier ein Pflanzvolk geführet, und Ophiuſſa, den vormaligen Namen ihres neuen Wohnſitzes, in Tyra verwandelt. Hierauf folgte die Stadt Nikonia, und weiter hin hatten die Axiaken ihren Sitz, welche durch den Fluß Axiakes, nun Teligol, von den Kallipiden getrennt wurden. Vom Boryſthenes hatten die Boryſtheniten oder Boryſtheniden den Namen. Ihre bekannteſte Städte waren Olbia und Odeſſus, oder nach einer beſſern Lesart Oedeſſus. Olbia hieß auch Olbiopolis, Miletopolis und Boryſthenes, und durch dieſe Menge Namen ſind einige Erdbeſchreiber verleitet worden, aus einer Stadt verſchiedene zu machen. Sie war eine ſehr alte Stadt, indem ſie von den Mileſiern 655 Jahre vor Chriſti Geburt erbauet worden war, und erwarb durch ihre Handlung, von welcher vermuthlich der Börnſtein der anſehnlichſte Zweig war, große Reichthümer. Um 56 vor Chr. Geb. ward ſie von den Geten zerſtört, erholte ſich aber gar bald, indem ihre Zerſtörer ſelbſt ihre Wiederaufbauung durch Ertheilung großer Frei-

hei-

heiten an die Griechen beförderten. r) Auf dieſe folgten die georgiſche Skythen, welche ihren griechiſchen Namen davon hatten, daß ſie ſich mehr als ihre Nachbarn auf den Ackerbau legten, und die Stadt Tamyraka am karkinitiſchen Meerbuſen. Derſelbe hatte ſeinen Namen von der Stadt Karkine, welche am Einfluſſe des Gerrus in den Hypakaris lag. Zuletzt hatten die Mäoter ihren Sitz. Dieſe ſind eben das Volk, welches zu Herodots Zeiten vorzüglich den Namen Sauromaten führte, aber auch die Laxien genannt wurde. In folgenden Zeiten ſcheinen die Jazygen dieſe Wohnſitze eingenommen, die Laxien aber ſich weiter herunter in Aſien gezogen, und zuletzt unter dem Namen Lazen in Kolchis niedergelaſſen zu haben. Ein jeder ſieht die Aehnlichkeit des Wortes Lazen mit Lechiten und Lachen. Dieſes hat Paſtorium s) auf die Muthmaſſung gebracht, daß die Lazen im ſechſten Jahrhundert nach Chr. Geb. ſich wieder in Europa begeben, und daſelbſt den Grund zum polniſchen Staate gelegt häten. Denn er giebt genugſam zu verſtehen, daß er mit Kochanowski, welcher Lechen, der

r) Bayer comment. Petropol. Tom. V.
s) de origin. Sarm. p. 80. ſqq.

der gemeiniglich für den Stifter deſſelben ausgegeben wird, ſie für ein Hirngeſpinſte hält, t) gleicher Meinung ſey. Aber er ſaget es nicht ſo deutlich als Lengnich, u) daß dieſer Lech aus dem Namen der Lazen gemacht worden ſey. Allein dieſe ganze Muthmaßung von dem laziſchen Urſprunge der Polen, ob ſie wohl mit vieler Gelehrſamkeit von Paſtorio erfunden, und von Lengnichen vertheidiget, auch noch ganz neulich vom Dobner in ſeiner Erläuterung der Jahrbücher Hajeks unterſtützet worden iſt, beruhet blos darauf, daß man ſchon vor Chriſti Geburt in Kolchis die Sorben, Lazen, Zichen und Moſchen antrift, welche Namen mit den Soraben, Polacken, Czechen oder Böhmen und Ruſſen oder Moſcowitern im Klange übereinkommen. Hingegen hat ſie unüberwindliche Beweiſe wider ſich, unter denen dieſer der wichtigſte iſt, daß die Sprache der Lesger und Tſchercaſſer, der Abkömmlinge dieſer Völker, welche in ihrer alten Heimath annoch wohnen, nichts ähnliches mit den Sprachen der Völker hat, welche man von ihnen ableiten

t) l. c. p. 1.
u) in diſſert. de Polonor. majoribus hiſt. Pol. adjecta.

ten will. v) Mitten im Lande wohnen die Neuren am Urſprunge des Tyras, die Anacheten an der Quelle des Hypanis, und die Alanen oder Alaunen, welche von den Bergen, worin ſie wohnten, und die von den Griechen mit einem tautologiſchen Ausdrucke die alauniſchen Berge (denn Alin heißt noch bei den Kalmucken ein Berg, x) genannt wurden, ihren Namen führten. Die Rhoxalanen waren vermuthlich ein Theil von ihnen, und ſcheinen dieſen Zuſatz ihres Namens von ihrem Wohnſitze an einem Fluſſe (Rha iſt der allgemeine Name eines Fluſſes) zu führen. Dieſen gegen Weſten wohnten die Gelonen, ein griechiſches Volk mitten unter den Budinen. Denn da vielen Griechen dieſe ſehr fruchtbare Gegend beſſer als der Aufenthalt in ihren Handelsſtädten gefiel: ſo ließen ſie ſich darin nieder, und erbaueten daſelbſt die Stadt Gelonus. Allein ob ſie gleich die Sprache der Budinen erlernt, auch vieles von ihren Sitten angenommen hatten; ſo legten ſie ſich doch ſtark auf den Ackerbau und die Baumzucht. Uiber den Budinen wohnen die Agathyrſen, und endlich ein Volk, welches ſchwarz gekleiſ

v) Schlözers Probe ruſſiſcher Annalen. S. 65-67.
x) Schlözers allgemeine nordiſche Geſch. S. 107.

kleidet gieng; und daher von den Griechen den Namen der Melanchlänen erhielt. Es war unter allen ſarmatiſchen das wildeſte, und das einzige, welches Menſchenfleiſch für einen Leckerbiſſen hielt, und daher Anthropophagen genannt wurde, wiewohl andere die Melanchlänen und die Anthropophagen für zwei verſchiedene Völker halten. Am Geſtade des Tanais machten die Tanaiten den Beſchluß des europäiſchen Theiles von Sarmatien. Unter den Bergen war das ripäiſche Gebirge das vornehmſte. Denn dieſer Name, welchen man auch bei den griechiſchen Erdbeſchreibern findet, iſt dem gewöhnlichern die Riphäen vorzuziehen. Denn das Stammwort iſt Reep, welches in der Sprache der Oſtiacken, die vormals an dieſen Gebirgen wohnten, einen Berg überhaupt anzeiget. y) Von Städten nennet Ptolomäus in der Gegend des Hypakaris Torokka, Paſiris, Erkabus, Trakana und Naubarum, und beim Boryſthenes Azagarium, Amadola, Sarum, Serinum, Metropolis, und in der Krümmung dieſes Fluſſes Lemum, Sarbakum und Nioſſum. Bei der Mündung des Tanais lag

y) Schlözers allgemeine nordiſche Geſch. S. 112.

lag die Inſel Alopekia oder die Fuchsinſel, welcher man aber auch gleichen Namen mit dem Fluſſe beileget.

Beſchreibung der Sarmaten.

Die Völker, welche zum gemeinſchaftlichen Stamme der Sarmaten gehören, waren ein von den Germaniern gänzlich verſchiedenes Volk, wie ſolches der Unterſchied in der Lebensart, Kleidung, Kriegsweſen und Sprache anzeiget. Weil ſie blos von der Viehzucht lebten: ſo hatten ſie faſt keine beſtändige Wohnſitze, ſondern durchzogen mit ihren Heerden das Land, und führten ihre Frauen und Kinder auf bedeckten Wägen mit ſich. Die Griechen nannten ſie deswegen Hamaxobien, welches Wort von einigen als ein beſonderer Name eines einzigen Stammes unter ihnen gebraucht wird. Wenn die Kälte gar zu heftig war, verbargen ſie ſich dagegen in Berghölen und in die Erde gegrabenen Löchern. Ihr ganzer Reichthum beſtand in ihren Pferden, von welchen ſie ſo wenig kamen, daß ſie von ihren Füſſen faſt keinen Gebrauch zu machen wußten, und daher auch kein Fußvolk hatten. Dieſes iſt vielleicht der Urſprung des Namens Hippopoden, welcher

einem beſondern Stamme beigelegt wird. Stuttenmilch war ihr gewöhnliches Getränke, und ein daraus gemachter Käſe ihre vornehmſte Speiſe, und dieſes gab den Griechen Gelegenheit, andere Stämme Hippomolgen und Galaktophagen zu nennen. Sie aßen auch Hirſebrei; doch wenn ſie keine Zeit hatten, ſolchen zu bereiten; ſo vermiſchten ſie die rohe Hirſe mit Stuttenmilch oder dem Blute ihres Reitpferdes, welchem ſie deswegen am Fuß Ader ließen. z) Alle ihre Handlung geſchah durch Tauſch, und bei den Axiaken war der Diebſtahl ein ſo unbekanntes Laſter, daß Niemand einige Sorgfalt zur Bewahrung des Seinigen anwendete. Sie ließen ſowohl ihre Hauptshaare als den Bart wild wachſen. Ihre Kleidung war von Thierfellen, und bedeckte den ganzen Leib, blos das Geſicht ausgenommen. In der Tracht kamen ſie mit den Meden überein. Beide Völker trugen ſpitze Hüte, und lange und weite Kleider, und daher rühret es, daß die Sarmaten beim Stephanus Syrmaten heißen. Auch malten ſich viele Stämme, namentlich die Gelonen und die Agathyrſen, und von den Meden iſt es eine be-

z) Plin. l. XVIII. c. 10.

kannte Sache, daß ſich bei ihnen auch das männliche Geſchlecht geſchminkt habe. Die Beinkleider, Spieße und Streitäxte heißen bei den Sarmaten eben ſo, als bei den Meden. Sarabara findet man beim Daniel, a) Kopis beim Kurtius, b) Sagaris beim Xenophon, c) und bei den Polen ſind noch jetzt Szarawary, Kopia und Sirkiera im Gebrauch, und Plinius erwähnet den ſagariſchen Meerbuſen beim Hafen Odeſſus, welcher vom Fluſſe Sagaris d) den Namen führte. Bernard führet in ſeinem Etymologico Britanico noch eine Menge Wörter an, welche beide Nazionen mit einander gemein haben. Da nun überdem Diodor aus Sicilien e) und Plinius den Sarmaten ausdrücklich einen mediſchen Urſprung geben: ſo ſcheint derſelbe ziemlich wahrſcheinlich, und Bocharts Muthmaßung eben nicht ungereimt, wenn er ihren Namen durch Sar-Madai, wie im Chaldäiſchen Abkömmlinge der Meden heißen, erkläret. f) Ihre Neigung zum Kriege gieng

ſo

a) cap. 3. v. 27.
b) l. VIII. c. 13.
c) Cyropædiæ l. 2.
d) Ovid. ep. ex Pont. l. IV. ep. 10.
e) l. III. c. 14.
f) Phaleg. l. III. c. 14.

ſo weit, daß ſie den Frieden faſt nicht einmal dem Namen nach kannten. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſie ein Schwert als das Sinnbild ihrer höchſten Gottheit verehret, und derſelben Pferde geopfert haben. Weil ſie weder Eiſengruben hatten, noch Handlung trieben: ſo waren ihre Bögen und Pfeile von Hagedorn, und die Spitzen der Pfeile und Spieße von Knochen. g) Sie bedienten ſich nicht nur der Wurfſpieße, ſondern auch langer Stangen, und ſo großer und ſchwerer Schwerter, daß ſie ſolche mit beiden Händen regieren mußten. h) Blos die Vornehmen hatten eiſerne Panzer; der Geringere mußte ſich mit ledernen oder von Pferdehuf verfertigten behelfen. Hingegen Schilde hatten ſie gar nicht. Sie flochten von zähen Weiden Seile, um ſie ihren Feinden über den Kopf zu werfen. Ihre Grauſamkeit gieng ſo weit, daß ſie das Blut der Erſchlagenen ſoffen, und kein Frauenzimmer eher verehlicht wurde, bis es einen Feind erſchlagen hatte. Sich ſelbſt ſowohl als ihre Pferde gewöhnten ſie Hunger und Durſt zu ertragen, und ſolche waren im Stande, in einem Lauf

g) Pauſaniæ Græciæ deſc. l. I. c. 21.
h) Tacitus hiſtor. l. 1. c. 79.

hundert und fünfzigtauſend Schritte zurück zu legen. In Kriegszügen führten ſie zwei mit ſich, und wußten mit großer Fertigkeit von einem auf das andere zu ſpringen. Aus allem dieſem iſt offenbar, daß ſie mehr zu kurzen Streifereien als langen Feldzügen und ordentlichen Eroberungen geſchickt geweſen ſeyn. Da ſie am Iſter Grenznachbarn der Römer waren, lerneten dieſelben ſie durch dergleichen Streifereien zu ihrem Schaden kennen, und die Nachrichten, welche ſie von ſolchen aufgezeichnet haben, ſind alles, was wir von der Geſchichte eines ſo berühmten Volkes wiſſen. So mager ſie alſo auch ſind, verdienen ſie doch aus dieſem Grunde angeführt zu werden.

Geſchichte der Sarmaten.

Im Jahre vor Chr. Geb. 73. geſchieht ihrer die erſte Meldung, in dem Kriege, welchen der Prokonſul Appius in Thracien führte. Doch ſcheint derſelbe nicht über den Iſter, ſondern nur bis an einige auf der Südſeite dieſes Fluſſes ausgebreitete Stämme gekommen zu ſeyn. i) Ungefähr um eben dieſe Zeit wurde Mithradat der groſ-

i) Flor. l. III. c. 4.

große, König von Pontus, durch die Einwohner von Chersona, welche ihn wider die Skythen und Rhoxalanen, von welchen ſie hart bedrängt wurden, zum Beſchützer annahmen, in einen Krieg wider dieſe Völker gezogen, den er durch ſeine Generale glücklich endigte. In einer Schlacht, in welcher auf 50,000 Feinde von dem Diophant mit 20,000 Mann geſchlagen, und größtentheils niedergemacht wurden, zeigte ſich offenbar, wie wenig die ſchlecht bewaffnete Sarmater einem ordentlichen Heere gewachſen waren. k) Als Mithradat hernach den großen Entwurf, die Römer zu bekriegen, gefaßt hatte, ſo wußte er auch einige ſarmatiſche Völker auf ſeine Seite zu ziehen. Unter dieſen waren die Baſtarnen, welchen er den im Jahre vor Chr. Geb. 68. über den römiſchen Unterfeldherrn Rutilius erfochtenen Sieg zu verdanken hatte, da er bei Chalcedon 3000 bis 5300 Römer mit einem geringen Verluſte von 700 der Seinigen, unter welchen nur 30 Baſtarnen waren, erlegte. l) Auguſt begnügte ſich daran, daß er die römiſche Provinzen ge-

k) Strab. Geogr. l. VII.

l) Juſtin. hiſt. l. XXXVIII. c. 3. App. p. 365. 367. 368. ed. Tollii Memnon c. XLI.

gen ſie vertheidigte, trieb ein Paar ihrer Anfälle ausgeſetzt durch den Lentulus m) und den C. Lucius zurück, n) und empfieng zu Tarako eine Geſandtſchaft von ihnen. o) Unter die Regierung des Tiberius ſetzt Opitz p) die Begebenheit, welche uns durch eine Inſchrift aufbehalten worden, daß M. Plautius Silvanus eine feindliche Bewegung der Sarmaten im Keime erſtickt habe. Wofern aber dieſes die Geſchichte iſt, welche Vellejus Paterculus q) beſchreibt, ſo ſcheint in dieſer Aufſchrift mehr Pralerei als Wahrheit zu ſeyn. Sie gehört alsdann auch noch in die Regierung Augusts, indem ſie im Jahre nach Chr. Geb. 7. vorgefallen iſt. Denn nach dem Berichte des Paterculus wurden die fünf Legionen und die thraciſchen Hilfsvölker, welche dieſer Plautius mit dem Cäcina dem Tiberius zuführten, von den Feinden aus Mangel genugſamer Kundſchaft überfallen, umzingelt, die thraciſche Reiterei zuerſt, und hernach auch die römiſchen Legionen zum Theil in Unordnung gebracht, bis endlich der ſehr bluti-

m) Flor. l. IV. c. 12.
n) Dio Caſſ. l. LIV.
o) Oroſius l. VI. c. 21.
p) Variar. lect. p. 56.
q) L. II. c. 112.

blutige Sieg als ein Wunderwerk den Römern zu Theil wurde. Gewiſſer iſt, daß Tiberius in den letzten Jahren ſeiner Regierung die Verheerungen der Sarmaten in Möſien gelaſſen angeſehen habe. r) Im Jahre 50 halfen die metanaſtiſchen Jazygen dem Könige der Quaden Vannius wider ſeine Schweſterſöhne Sido und Vangio. Weil er dieſen Empörern an Mannſchaft nicht gleich, aber an Geld überlegen war: ſo hatte er ſich entſchloſſen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und ſich in ſeinen Feſtungen zu vertheidigen. Aber die Jazygen waren nicht dazu gewöhnt, in Belagerungen auszuhalten. Sie wurden alſo zur Unzeit mit dem Feinde handgemein, und verurſachten, weil Vannius zu ihrer Unterſtützung eine Schlacht wagen mußte, den Verluſt des Königreiches ihrer Bundesgenoſſen. s) Der Winter des Jahres 69 ſchien den Rhoxalanen wegen des bürgerlichen Krieges, der damals in allen Gegenden des römiſchen Reichs geführt wurde, ſehr bequem, eine Streiferei in Möſien mit 9000 Pferden zu wagen. Der Anfang war auch ziemlich glücklich, da zwo römiſche

r) Sueton. in Tib. c. XLI.
s) Tacit. annal. l. XII. c. 29.

Cohorten niedergehauen wurden. Allein das Ende ſtimmte nicht damit überein. Denn da ſie ſich ganz ſorglos dem Beutemachen ergaben: ſo wurden ſie von den Römern unvermuthet angegriffen, und ſehr leicht überwunden. Sie ſelbſt waren mit Beute überladen; es hatte gethauet, und da ihre Pferde alſo keinen feſten Tritt, auch ſie ſelbſt ſchwere Panzer hatten, und alſo im Schnee verſunken, auch die römiſchen Waffen zum Streite weit geſchickter, als die ihrigen waren; ſo erlitten ſie eine Hauptniederlage, wegen welcher die römiſchen Heerführer vom Kaiſer Otho reichlich belohnt wurden. t) Dieſes ſiegreiche Heer hielt es für unanſtändig, dem Uiberwinder ihres Herrn, dem Vitellius, zu gehorſamen. Es erklärten ſich alſo für den Veſpaſian, die Oberhäupter der Jazygen (denn ihre Staatsverfaſſung war eine Ariſtokratie) wurden auch in dieſe Partei gezogen, und erboten ſich, ſolche mit einer zahlreichen Reiterei zu unterſtützen. Weil man ihnen aber keine wahre Ergebenheit, weder für das römiſche Volk überhaupt, noch für den Veſpaſian zutrauete; ſo wurde dieſes Anerbieten ausgeſchlagen. u) Unter der Regierung

t) id. Hiſt. I. 79. u) Ibid. l. III. c. 5.

rung Veſpaſians erlitten die Römer von den Sarmaten in Möſien eine große Niederlage. x) Unter Domitian wurde im Jahre 93 eine ganze Legion mit ihrem Anführer von ihnen niedergehauen. y) Daher mußte der Kaiſer einen Feldzug wider ſie unternehmen. Doch muß er darin ſehr wenig ausgerichtet haben. Denn er hielt zwar wegen der Catten und Dacier einen Triumph, ob er gleich im Kriege mit ihnen mehr Verluſt gehabt, als Vortheile davon getragen hatte. Aber in Anſehung der Sarmaten brachte er nur dem Jupiter einen Lorbeerkranz im Kapitol dar. Doch kann er vielleicht durch einen Vergleich die den Römern abgenommnen Feldzeichen wieder erhalten haben, weil er das Andenken davon nebſt dem Beinamen, der Sarmatiſche, auf einer Münze verewigt hat. z) Unter dem Trajan wurden im Kriege wider den Decebalus auch einige Stämme der Sarmaten beſieget, und der König des Bosporus Sauromates, der vermuthlich ein Sarmate war, bezeigte ſich als ein getreuer Bundsgenoſſe von

x) B. 12. pag. 85.
y) Sueton. in Domit. c. 6.
z) Wendius in melet. Thorum. Tom. I. pag. 13 et 14.

von den Römern. a) Sein Nachfolger Hadrian hatte ſich ſchon unter ihm im Jahre 109 durch einige über die Sarmaten erhaltene Vortheile hervorgethan. Hingegen bei Antritt ſeiner Regierung regten ſie ſich wieder. Er ſah ſich alſo im Jahre 120 genöthigt, nach Möſien zu gehen. Als er hier mit ſeinem Heer am Iſter ſtand, ſo ſchwamm die bataviſche Reiterei in voller Rüſtung herüber, und jagte dadurch den Feinden ein ſolches Schrecken ein, daß nicht nur der König der Rhoxalanen oder Alanen (die Lesart iſt hier verſchieden) welcher über Verringerung ſeines Soldes Beſchwerde führte, dieſe Sache freundſchaftlich abthat, ſondern auch einige zwiſtige ſarmatiſche Völker in ihren Streitigkeiten den Kaiſer zum Schiedsrichter annahmen. b) Unter Antonin dem Frommen, machten die Alanen oft Bewegungen, wurden aber immer von ihm zurückgetrieben. Den Olbiopoliten ſchickte er wider die tauriſche Skythen Hilfsvölker, welche die Feinde dergeſtalt in die Enge trieben, daß ſie die Olbiopoliten um Friede bitten, und ihnen zur Verſicherung deſſelben Geiſel geben muß-

a) Eutrop. l. VIII. c. 2, Plinii ep. l. X. ep. 2.
b) Spart. in Hadr. c. 3. et 6. Dio Caſſ. l. LXIX.

mußten. c) Unter ſeinem Nachfolger Markus Aurelius verurſachte die Verbindung der Markomannen, und anderer Germanier mit einer Menge ſarmatiſcher Völker einen ſehr gefährlichen Krieg, welcher das römiſche Reich an den Rand ſeines Unterganges brachte. d) Die Quaden wurden im Jahre 175 zuerſt zu Paaren getrieben, und bald darauf folgten nach und nach mehrere ihrem Beiſpiele, und unterwarfen ſich dem Kaiſer, welcher ſie zum Theil unter ſein Heer aufnahm, zum Theil mit Wohnſitzen in Dazien, Panonien, Möſien, ja in Italien ſelbſt verſorgte. Da aber einige von den letzten in Ravenna einen Verſuch wagten, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, ſo gebrauchte er nicht nur die Vorſicht, daß er ferner keine in Italien verſetzte, ſondern auch diejenigen, welche darin ſchon Wohnſitze erhalten hatten, in andere Länder verpflanzte. Unter den römiſchen Feldherrn that ſich Avidius Caſſius vorzüglich hervor. Einige Haufen von den Hilfstruppen, die in ſeinem Heere befindlich waren, bemerkten, daß jenſeits des Iſters die Sarmaten ganz

c) Jul. Cap. in Marco c. 5 bis 9.
d) B. 12. pag. 56.
VIII. c. 42.

ganz ſicher waren. Sie überfielen ſie alſo ohne um Erlaubniß bei ihm vorher angeſucht zu haben, erſchlugen dreitauſend, und machten eine ſehr große Beute. Die Anführer dieſer ſiegreichen Partei glaubten durch dieſe Heldenthat Belohnung verdient zu haben. Aber Caſſius ſah nicht auf dieſen glücklichen Ausgang, ſondern auf das böſe Beiſpiel, das hiedurch gegeben war. Er ließ ſie alſo als Uibertreter der Kriegszucht mit der ſklaviſchen Todesſtrafe der Kreuzigung belegen, und jagte durch dieſe Strenge den Feinden ein ſolches Schrecken ein, daß ſie gleich darauf eine Geſandtſchaft an den Kaiſer abfertigten, und mit ihm einen hundertjährigen Frieden ſchloſſen. e) Die Aſtinger, deren Anführer Rhaus und Khapt hießen, erboten ſich, den Römern Kriegsdienſte zu thun, wenn ihnen dieſelben Sold und Wohnungen in Dacien geben würden. Dieſes wurde ihnen abgeſchlagen. Sie beſchloſſen darauf, ſich ſelbſt beides durch die Eroberung des Landes der Koſtobocken zu verſchaffen, und damit ſie von den Römern daran nicht verhindert würden, gaben ſie ihnen ihre Weiber und Kinder in Verwahrung. Dem ungeachtet verübten ſie doch, nach-

e) Vulc. Gall. in Av. Caſſio c. 4.

nachdem ihnen dieſes Vorhaben gelungen, Feindſeligkeiten in Dacien. Da ſie aber von den Dankrigern einen großen Verluſt erlitten hatten, nahmen ſie wieder zur Güte des Kaiſers ihre Zuflucht. Derſelbe gab ihnen auch Land und Geld; doch mußten ſie ihm dafür zur Bezwingung ſeiner noch übrigen Feinde behilflich ſeyn. Die Kotinen, (für welches Wort andere Gothinen leſen) erboten ſich zu gleichen Dienſten. Als ſie aber hernach mit den Römern einen Zug wider die Markomannen thaten, ſo fügten ſie treuloſerweiſe den Römern großen Schaden zu, kamen aber zuletzt ſelbſt um. Auch der König der Jazygen Banadaſp ſchickte endlich Geſandte an Markum Aurelium, um Friede anzuhalten. Allein ſein Volk ſetzte ihn wegen dieſer Unterhandlung gefangen. Aber auch der Kaiſer wollte den Jazygen nicht anders als auf ſehr harte Bedingungen Frieden zugeſtehen, in der Abſicht, ſich entweder durch ihre gänzliche Ausrottung, oder wenigſtens Entfernung vom Iſter ſich auf immer von dieſen unruhigen Nachbarn zu befreien. Endlich kam ihr König Zantikus mit allen Häuptern ſeines Volks perſönlich zum Kaiſer, und giengen als vorläufige Bedingungen alles dasjenige ein, worein die Quaden und Markomannen

hat-

hatten willigen müſſen, lieferten 100,000 gefangene Römer, und gaben 8000 Reiter in die Dienſte des Kaiſers, von welchen 5500 ſogleich nach Britannien geſchickt wurden. Allein die Nachricht vom Aufſtande des Avidius Caſſius in Syrien zwang ihn, den Jazygen nicht nur die übrige Bedingungen erträglicher zu machen, ſondern auch in Anſehung der ſchon bewilligten viel fallen zu laſſen. Doch in Anſehung des Verbotes der Handlung, und andern Arten des Umganges mit andern Völkern war er unbeweglich, auch mußten ſie blos auf fremden Schiffen Handlung treiben, und ſich auf keiner Inſel des Iſters, niederlaſſen. Doch verſtattete er ihnen einen freien Durchzug zu den Rhoxalanen durch Dacien, wenn ihnen der Fürſt dieſes Volkes die freie Handlung zugeſtehen würde. f) Er verdienet alſo mit Recht die Zunamen der Sarmatiſche, und der Wiederherſteller von Sarmatien, die er auf ſeine Münzen prägte, und ſowohl als die Ehre des 176. gehaltenen Triumphs mit ſeinem Sohne Commodus theilte. g) Im Jahre 179 entſtanden neue Unruhen am Iſter. Wegen derſelben gieng

f) Dio Caſſ. lib. LXXI. p. m. 813 - 815.
g) Wend. l. c. pag. 18-20.

gieng der Kaiſer in Perſon dahin, und hieb ein ſarmatiſches Heer nieder, nachdem die Schlacht den ganzen Tag durch gedauert hatte. Ja er würde vielleicht einen großen Theil von Sarmatien in eine römiſche Provinz verwandelt haben, wenn er nicht mitten im Lauf ſeiner Siege im Jahre 180 verſtorben wäre. h)

Fortſetzung derſelben.

Maximien, der Thracier, erhielt im J. nach Chr. Geb. 237. einige Vortheile über die Sarmaten, wegen welcher er ſich, und ſeinem Sohne den Namen der Sarmatiſche beilegte, und machte den Entwurf, die Grenzen der römiſchen Herrſchaft nordwärts bis an die See zu erweitern, als ihn die Nachricht von ſeiner zu Rom geſchehenen Abſetzung zwang, dieſes Vorhaben fahren zu laſſen. i) Nach ſeinem Tode thaten die Karpen einen Einfall in Möſien. Dieſes Volk war ſchon lange darüber mißvergnügt, daß es nicht wie die Gothen von den Römern Sold empfieng. Aber durch die guten

h) Dio Caſſ. lib. LXXI. pag. 820.
i) Jul. Capit. in Maximino c. 13.

ten Vertheidigungsanſtalten der Römer war es lange vom wirklichen Einbruch abgehalten worden. k) Der neue Kaiſer Balbin machte ſich alſo zu einem Feldzuge wider ſie fertig; kam aber eher um, als er denſelben antreten konnte, l) und dieſer Krieg ſcheint bis ins J. 242 gedauert zu haben, da Gordian III. auf ſeinem Feldzuge wider den König von Perſien ſeinen Weg durch Möſien nahm, und demſelben, ob er wohl auf der ebene bei Philippopolis in Thracien wider die Alanen, weil ſie ihn unvermuthet überfielen, den Kürzern zog, durch Reinigung des römiſchen Gebietes von allen darin befindlichen Feinden ein Ende machte, und daher auf ſeinem Grabmale mit dem Titel eines Uiberwinders der Sarmaten beehrt wurde. m) Dieſe Vortheile waren großentheils dem Miſitheus, dem Schwiegervater Gordians zuzuſchreiben, und kaum war die Nachricht von ſeinem Tode unter den Sarmaten ruchtbar geworden, ſo richtete ihr König Argunth neue Verwüſtungen im römiſchen Gebiete an. Auch die Kar-

k) Petr. Patricius in exc. de leg. pag. 24. 25.
l) Jul. Capit. in Max. et Balb. c. 16.
m) Capit. in Gordianis c. 26 et 34.

Karpen verheerten die Gegenden am Iſter, und der Kaiſer Philipp, der Araber, unternahm ſelbſt einen glücklichen Feldzug wider ſie. n.) Um dieſe Zeit hatten die Gothen viele ſarmatiſche Völker, unter welchen der Peukiner und Karpen namentlich gedacht wird, ihrer Oberherrſchaft unterworfen; und da die Macht dieſes Volkes noch überdem durch viele römiſche Uiberläufer verſtärkt wurde, die römiſchen Soldaten aber von keiner Kriegszucht etwas wiſſen wollten, ſo wurden ihnen die Gothen von Tag zu Tage überlegen, o) und endlich ſo mächtig, daß, nachdem der Kaiſer Decius im J. 251 ſein Leben in einer Schlacht wider ſie eingebüßt hatte, deſſen Nachfolger Gallus ſie nur durch einen ſchimpflichen Frieden aus dem römiſchen Gebiete los werden konnte. p) Doch brachen ſie denſelben wieder, unter dem Vorwande, daß ihnen ein Theil des verſprochenen Soldes vorenthalten worden, q) und es blieb in dieſer Gegend des römiſchen Gebietes faſt kein Ort übrig, der nicht ihre Raubſucht erfahren

n) Zoſim. lib. I. pag. 33.
o) Jornandes pag. 97. ſq.
p) Guthrie B. 12. S. 52.
q) Zonaras p. m. 80.

müſſen, bis ſie vom Aemilian aufs Haupt geſchlagen, und bis in ihre Wohnſitze verfolgt wurden. r) Unter der Regierung Valerians und Galliens gewannen dieſe vereinigten Völker immer mehr die Oberhand über die Römer, und hatten ohne Zweifel an dem großen Schaden, den die Gothen nicht nur in den nächſten römiſchen Provinzen, ſondern ſogar in Griechenland und Aſien anrichteten, vielen Antheil. Da aber nicht beſtimmt werden kann, was ſie insbeſondere dabei gethan haben, ſo wollen wir nur dieſes melden, daß ganz Illyrikum verloren gegangen ſeyn würde, wenn Galliens Generale nicht größre Eigenſchaften als er ſelbſt beſeſſen hätten. Zween derſelben, Ingenuus und Regillianus, brachten ihnen verſchiedene Niederlagen bei, und der erſtere ward deßwegen um 260 von ſeinem Heere zum Kaiſer ausgerufen, aber bald darauf von Gallien beſiegt, und nahm ſich aus Verzweiflung das Leben. Gallien wüthete wider ſeine Anhänger ſo ſehr, daß dieſelben glaubten, ihre Sicherheit erfodere, den Regillian zum Kaiſer auszurufen. Allein die Rhoxolanen wußten es dahin zu bringen, daß

r) Zoſim. pag. 28.

daß er bald darauf 261. mit Bewilligung eben des Heeres, welches ihn zum Kaiſer gemacht hatte, umgebracht wurde. s) Eben ſo verdient machten ſich Probus und Aurelian um das römiſche Reich. Der letztere ſoll, als die Sarmaten einen Einbruch in Illyrikum thaten, und er nicht mehr als 300 Mann bei ſich gehabt, an einem Tage acht und vierzig, und überhaupt 950 mit eigener Hand erlegt, und ſie zuletzt gänzlich aufgerieben haben. Unter der Regierung Valerians vertrat er im J. 258 die Stelle des Statthalters Ulpius Crinitus in Illyrikum mit vielem Ruhme, da er nicht nur das den Römern entriſſene Land auf dieſer Seite wieder eroberte, ſondern auch ſein Heer und ganz Thracien durch das den Sarmaten entriſſene Vieh und Menſchen, (ſchätzbarere Güter hatten ſie nicht) bereicherte, und noch überdem eine anſehnliche Beute in dem kaiſerlichen Palaſte aufſtellen, und dem Kaiſer auf ſein Landhaus 500 Sklaven, 2000 Kühe, 1000 Stutten, 10,000 Schafe, und 15,000 Ziegen liefern konnte. Die Macht, welche die Römer damals dieſen Völkern entgegen ſetzten, beſtand aus 300

s) Trebell. Pollio in XXX. Tyrannis c. 8 et 9.

ituräiſchen, 600 armeniſchen, 150 arabi-
ſchen, und 200 ſaraceniſchen Bogenſchützen,
400 Meſopotamiern, der dritten glücklichen
Legion, und 800 geharniſchten Reutern.
Unter dem folgenden Kaiſer Claudius, wel-
cher ihm im Jahre 268 die Beſchützung
von ganz Illyrikum und Thracien auftrug,
erfochte er gleichfalls Siege, und da er im
Jahre 270 ſelbſt Kaiſer geworden war, ſo
legte ihm der Rath den wohlverdienten Na-
men der Sarmatiſche bei. Auf ſeinem Rück-
zuge aus dem morgenländiſchen Feldzuge
im Jahre 272 ſchlug er die Karpen, und
verſetzte einen Theil von ihnen als Pflänzer
in das römiſche Gebiet. Deswegen wollte
ihm der Senat den Ehrennamen der Kar-
piſche geben. Allein dieſes Volk ſchätzte er
ſo gering, daß er den Antrag des Senats
mit einem ſpöttiſchen Ausdrucke ablehnte.
Ungeachtet ſo vieler über die Feinde erhal-
tenen Siege hielt er doch der Klugheit ge-
mäß, Dacien zu verlaſſen, t) und alſo wur-
den die Gothen, und die mit ihnen verbun-
dene Völker durch nichts weiter abgehalten,
ſich dieſer reichen Landſchaft zu bemächtigen,
und

t) Vopiſc. in Aurelian c. 10. 16. 30. Aurel. Victor in Caeſar. c. 39.

und hernach aus derſelben die Römer deſto heftiger zu beunruhigen. Doch der Ruf von der Tapferkeit des Kaiſers Probus war ſo groß, daß er im Jahre 278 blos im Durchzuge faſt ohne Schwertſtreich alles, was ſie in Illyrikum erobert hatten, wieder bekam. Dieſer wies auch im Jahre 280 hundert tauſend Baſtarnen Wohnungen in Thraeien an, welche ſich auch hernach als getreue Unterthanen der Römer erwieſen, und aus Gefälligkeit gegen ihre neue Oberherren ihre Sitten und Geſetze annahmen. v) Kaum aber war dieſer Kaiſer bald darauf verſtorben, ſo wurden die Sarmaten ſo keck, daß ſie die Eroberung von Illyrikum für eine Kleinigkeit hielten, und ſich mit einem Einbruche in Italien ſelbſt ſchmeichelten. Aber der Kaiſer Carus erlegte 16,000, und machte 20,000 zu Gefangenen, und ſtellte dergeſtalt durch einen Feldzug von einigen Tagen die Ruhe in Pannonien wieder her. Die vielen gefangnen Sarmaten gaben Anlaß, daß man die römiſchen Schauſpiele mit einer neuen Art der Luſtbarkeit vermehrte, welche das ſarmatiſche Spiel genannt

v) Vopiſc. in Probo c. 16 et 18. Zoſim lib. I. pag. 31.

genannt wurde, und vermuthlich in der Geſchwindigkeit von einem Pferde auf das andere zu ſpringen beſtand. x) Unter der gemeinſchaftlichen Regierung Diocletians, und Maximinians wurden vom Cäſar Galerius im Jahre 294 verſchiedene ſarmatiſche Völker, wie auch die Baſtarnen und Karpen, welche hier vom Eutropius ausdrücklich von den Sarmaten unterſchieden werden, überwunden, und eine erſtaunliche Menge von ihnen zu Gefangenen gemacht, und in die durch ihre unaufhörliche Kriege gänzlich entvölkerte römiſche Grenzprovinzen verpflanzet. Durch ſo häufige Niederlagen wurden viele Völker gänzlich ausgerottet, und namentlich waren die Karpen ſo geſchwächet worden, daß alle, die davon noch übrig waren, ſich das Jahr darauf 295. der römiſchen Herrſchaft unterwarfen, und bei ihren an der Südſeite der Donau wohnenden Landsleuten niederließen. Hiedurch wurde im heutigen Polen eine große Strecke Landes von Bewohnern entblößt, und die beiden Kaiſer nahmen den wohlverdienten Namen die Sarmatiſche an. Dieſe Vor-

x) Vopiſc. in Caro c. 9. et in Carino c. 19. Opitius pag. 62.

Vortheile machten, daß von nun an die Sarmaten und Gothen den Römern verächtlich zu werden anfiengen. y)

Fernere Fortſetzung der Geſchichte der Sarmaten.

Zwar verübten ſie unter Conſtantin dem großen wieder zu verſchiedenenmalen Feindſeligkeiten, wurden aber auch von ihm und ſeinem Sohne Criſpo mehr als einmal aufs Haupt geſchlagen. Eine Menge von Gefangenen wurde jenſeits der Donau verſetzt, und im Jahre 322 die übrigen gezwungen, um Friede zu bitten, und allen Anſpruch auf diejenige Beſoldung, welche ihnen die vorigen Kaiſer jährlich bezahlt hatten, fahren zu laſſen. Aber dieſe Siege waren für die Beſiegten ſelbſt vortheilhaft, da ſie ihr Uiberwinder mildere Sitten, und ſogar die chriſtliche Religion kennen lehrte. z) Das Andenken dieſer Vortheile wurde von Conſtantin durch Annehmung des Namens der Sarmatiſche, durch Münzen und durch Schauſpiele verewigt. a) Jornandes

y) Eutrop. lib. IX. c. 15. Jornandes p. 101.
z) Euſebii vita Conſtant. lib. IV. c. 5. Socrat. hiſt. eccl. lib. I. c. 14.
a) Wendius l. c. pag. 21.

des b) erwähnet unter der Regierung dieſes Kaiſers einen Krieg der Gothen wider die Vandalen. Betrachtet man die Gegend, in welcher dieſer Krieg geführet worden, und andere von ihm angeführte Umſtände; ſo iſt dieſer Krieg eben der, von welchem Euſebius berichtet, daß er zwiſchen den Skythen und Sarmaten geführet worden ſey, dergeſtalt, daß die Gothen beim Euſebius Skythen heißen. (So unbeſtimmt werden dieſe Namen gebraucht.) Ammian nennet dieſes ſarmatiſche Volk mit ſeinem eigentlichen Stamm Limiganten, den es ſowohl daher weil es das letzte an der römiſchen Grenze war, als von der moraſtigen Gegend, in welcher es zwiſchen der Teiß, und der Maroſch bis an die Donau wohnte, erhalten haben kann. Es ſcheint eigentlich aus zwei Völkern, einem herrſchenden, und dem andern, welches dieſem als Leibeigene dienen mußte, beſtanden zu haben. Wenn wir Jornandi Glauben beimeſſen wollen, ſo waren das herrſchende Volk die Aſtinger, von welchen wir unter der Regie-

b) Jornandes p. 102. Euſeb. vita Conſt. l. IV. c. 16. Idem in Chron ad a. 2350. Ammian. lib. XVII. c, 12 et 13. Guthrie Th. V. B. I. S. 4=7.

gierung des Kaiſens Marci Aurelii gemeldet haben, daß ihnen derſelbe auf dem römiſchen Boden Wohnſitze geſchenkt habe. Dieſe Aſtinger wurden von den Gothen im Jahre 332 aufs Haupt geſchlagen, und verloren in der Schlacht nicht nur ihren König, ſondern auch ſo viele Mannſchaft, daß ſie ſich gezwungen ſahen, ihre Leibeigene bewehrt zu machen, und den Kaiſer um Hilfe zu bitten. Durch dieſe Mittel beſiegten ſie ihre Feinde, und wurden darauf ſo kühn, daß der Kaiſer, der ihnen bisher geholfen hatte, nun wider ſie die Waffen ergreifen mußte. Aber ihre Leibeigene wandten nun im Jahre 334 ihre Waffen gegen ihre Herren, und zwangen ſie, ihr Land zu verlaſſen, und theils zu den Römern, theils zu den Victohalen ihre Zuflucht zu nehmen. Die erſtern wurden in verſchiedene Gegenden des weitläufigen römiſchen Gebietes zerſtreuet. Die andern verblieben unter dem Namen Arkaraganten ein beſonderes Volk, mußten aber die Victohalen für ihre Oberherren erkennen. c) Von dieſer Abhängigkeit wurden ſie im J. 358 befreiet. Es waren nämlich

c) Ammian. lib. XVII. c. 11. et 12.

lich die Quaden und Sarmaten 357 in beide Pannonien und Möſien eingefallen. Der Kaiſer gieng im folgenden Jahre wider ſie zu Felde, und jagte durch ſeine unvermuthete Ankunft ihnen ein ſolches Schrecken ein, daß ſie auf keinen Widerſtand, ſondern blos auf ihre Erhaltung dachten, und außer Wenigen, welche nicht geſchwinde genug flüchteten, und von den Römern niedergehauen wurden, ſich in die Gebirge verſteckten. Als ſie aber den ganzen Strich ihres Landes, welches dem zweiten Pannonien und Valerien gegen über lag, durch Rauben und Brennen verheeren ſahen: faßten ſie den Anſchlag, unter dem Schein, als wenn ſie um Frieden anhalten wollten, die Römer unvermuthet anzugreifen. Aber der Schaden, welchen ſie den Römern zuzufügen dachten, traf ſie ſelbſt: viele wurden niedergehauen, und die übrigen hatten ihre Rettung blos dem Umſtande zu verdanken, daß ihnen das Land beſſer als den Römern bekannt war. Dieſes Glück friſchte die Römer an, tiefer ins Land einzudringen, und ihre Feinde waren nun im Ernſt auf einen Frieden bedacht. Zizais, ein Prinz von ſarmatiſchem Geblüte, war der erſte,

wel-

welcher mit ſeinem Haufen auf das rüh- rendſte darum anhielt. Da nun demſelben ſein Land gegen Auslieferung aller römi- ſchen Gefangenen und einiger Geiſel zur Verſicherung ſeiner künftigen Treue wieder eingeräumt wurde: ſo verurſachten dieſe er- träglichen Bedingungen, daß auch Arahar, das Oberhaupt eines quadiſchen Stammes, und Uſafer, der Anführer eines ſarmatiſchen dem Arahar unterthänigen Stammes, ſich unterwarfen, und vom Kaiſer zu Gnaden angenommen wurden. Doch mußte Arahar zugeben, daß Uſafer inskünftige außer dem Kaiſer keinen Oberherrn erkennen ſollte. Dieſen folgten täglich mehrere Völker und Oberhäupter, und unter denen auch die oben gemeldete Arkaraganten, welche auf Befehl ihrer Oberherren gezwungen an dem Kriege wider die Römer Theil genommen hatten. Dieſe wurden nicht nur für unmit- telbare römiſche Unterthanen erkläret, ſon- dern der Kaiſer gab ihnen auch ihren eige- nen König, den ſchon erwähnten Zizais, welcher ſich für dieſe Wohlthat durch ſeine Treue dankbar erwies. Nachdem ſich ſchon alles unterworfen hatte: ſo waren die Li- miganten annoch übrig, weil ſolchen der Kaiſer auf keine andere Art vergeben woll-

te,

te, als daß ſie in andere Gegenden verpflanzt würden. Auf dieſe Erklärung kamen ſie zum Kaiſer, und verſprachen alles außer dieſem einzigen einzugehen. Da der Kaiſer unbeweglich blieb; ſo verwandelten ſie ihre Bitte in einen wüthenden Anfall, in welchem ſie, weil ſie ſich mitten unter ihren Feinden befanden, alle umkamen. Nachdem hierauf derjenige Theil ihres Landes, in welchem die Amikenſen wohnten, in eine Wüſtenei verwandelt worden war: ſo drangen die Römer, die Taifalen und die Arkaraganten in die Wohnſitze der Picenſen, welchen Namen der Theil der Limiganten führte, welcher den Pikenſen, einem Volke in Möſien, gegenüber lag. Hiedurch ward endlich ihre Hartnäckigkeit gebrochen, daß ſie ſich erklärten, den vom Kaiſer angewieſenen neuen Wohnſitz zu beziehen, und ihr jetziger ward ihren Herren wieder eingeräumet, welche zum Unterſchiede von ihnen den Namen freie Sarmaten führen. Der Kaiſer nahm hierauf zum zweitenmale den Namen der Sarmatiſche an. Allein die Limiganten bereueten ihre Willfährigkeit bald wieder, und überſchritten 359 die ihnen angewieſenen Grenzen, aber zu ihrem gänzlichen Untergange. Denn

der

der Kaiſer kam ſelbſt nach Aliminkum, welchen Ort Lazius für Salankemen hält, und ließ ſie deswegen zur Rede ſtellen. Sie baten um Erlaubniß, ſich perſönlich rechtfertigen zu dürfen. Unter dieſem Vorwande fanden ſie ſich bei dem Kaiſer ein. Aber ſtatt um Gnade zu bitten, giengen ſie wie Raſende auf ihn los, und wurden alle niedergemacht. d) Im Jahre 374 brachte der vom Befehlshaber in Valerien Marcellianus an dem Könige der Quaden Gabinius begangene Mord eine Menge Volkes dergeſtalt auf, daß ſie eine Verbindung wider die Römer machten. Die pannoniſche und die möſiſche Legion wurden ihnen entgegen geſtellt. Aber da eine jede derſelben die Ehre ihrer Uiberwindung allein haben wollte: wurde eine nach der andern aufgerieben. Auf einer andern Seite fielen die freien Sarmaten in Möſien ein, wurden aber vom Theodoſius, damals Befehlshaber in dieſer Landſchaft, der hernach Kaiſer wurde, ſo oft geſchlagen, daß ſie um Friede bitten mußten. e) Die übrigen verbundenen ſarmatiſchen Völker hielten 375. gleichfalls darum an. Allein Valentinian wollte

d) Ammian. l. XIX. c. 11.
e) Id. l. XXIX. c. 6.

te ihnen keinen Frieden zugeſtehen, ſondern that ſelbſt einen Feldzug wider ſie. Aber der Schade, den er ihnen darin zufügte, war unerheblich. f)

Schluß der ſarmatiſchen Geſchichte.

Von nun an wird der Name Sarmaten immer ſeltener, indem ein großer Theil von den dazu gehörigen Völkern von den Römern theils ausgerottet, theils mit ihren übrigen Unterthanen vermiſcht war, von den übrigen aber diejenige, welche näher gegen die Donau lagen, und darunter die Rhoxalanen, von den Gothen bezwungen, der Uiberreſt aber, welcher tiefer in Norden wohnte, von den Alanen unterwürfig gemacht, und ihnen einverleibt worden war. g) So wurden ſeit dieſer Zeit die Neuren, Gelonen, Agathyeſen, Melanchlänen ein Theil der Alanen. Alle dieſe den Alanen unterthänige Völker wurden, als ſie ſich den aus dem aſiatiſchen Sarmatien einbrechenden Hunnen widerſetzten, geſchlagen, und diejenigen von ihnen, welche mit dem Leben davon kamen, gezwungen, mit

f) Id. l. 30. c. 4.

g) Ammian. Marcell. l. 31. c. 2.

mit ihnen in ein Bündniß zu treten. Da alſo die Hunnen einen ſo anſehnlichen Zuwachs erhalten hatten; ſo hielten ſie ſich ſtark genug, dem mächtigen Könige der Gothen, Hermanrich, die Spitze bieten zu können. Ihr Vorhaben ward dadurch erleichtert, daß kurz zuvor die Weſtgothen von ihm abgefallen waren, und bei erſchollenem Gerüchte vom Anzuge der Hunnen auch die Rhoxalanen untreu wurden. Hermanrich rächte das Verbrechen eines ihrer Oberhäupter an deſſen Frau durch eine ſehr grauſame Todesſtrafe, ward aber dafür von ihren zweenen Brüdern gefährlich verwundet. Alle dieſe Unglücksfälle und die Nachrichten, welche von der Streitbarkeit und Grauſamkeit der Hunnen ausgeſprengt wurden, machten ihm nicht ohne Grund beſorgt, er möchte den durch eine Menge Siege erlangten Ruhm in ſeinem hohen Alter verlieren, und darum that er ſich im hundert und zehnten Jahre ſeines Alters ſelbſt den Tod an. Sein Nachfolger, Withemer, büßte mit den Waffen in der Hand das Leben ein, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Widerich, von welchem Alatheus und Saphrax die Vormundſchaft übernahmen. Dieſe ſahen ihre Macht ſo geſchwächt,

daß ſie, da die Hunnen immer weiter fortrückten, und ihnen keine Zeit zur Gegenverfaſſung ließen, alle Hoffnung, ihnen widerſtehen zu können, aufgaben, und ſich nach dem Dnieſter zu in das heutige Podolien zogen, wo die Wohnſitze der Weſtgothen waren. Allein auch daſelbſt hatten ſie nicht lange eine bleibende Stätte, ſondern mußten ſich, nachdem die Hunnen einen Weg gefunden hatten, über den Fluß zu kommen, und ſie unvermuthet überfielen, noch weiter ins Gebirge ziehen, und führten zu ihrer Schutzwehr eine Mauer zwiſchen dem Hieraſus und der Donau auf. In dieſer äußerſten Verwirrung riß noch dazu Mangel an Lebensmitteln und innerliche Empörung unter ihnen ein, und endlich erhielt ein Theil unter Fritigerns und Alarvifs Anführung Wohnſitze in Thracien. Hingegen Athanarich, König der Weſtgothen, vertrieb die Sarmaten aus der kaukalandiſchen Gegend, und ſetzte ſich in den daſigen Gebirgen und Waldungen feſt, aus welchen er im Jahre 380 von Fritigern, der ſich mit Alatheus und Saphrax wider ihn vereinigt hatte, vertrieben, und zum Kaiſer Theodoſius dem erſten ſeine Zuflucht

zu nehmen gezwungen wurde. h) Da mit Attilas Tode die hunniſche Macht im Jahre 433 verfiel: ſo erhielten die ihm dienſtbar gewesene Sarmaten von den Römern in einem Theile von Illyrikum, bei Marthena oder Margum, ſo für Marchburg in Steyermark gehalten wird, Wohnſitze. i) Zween ſarmatiſche Könige Beuga und Babai leiſteten im Jahre 470 den Schwaben wider die Oſtgothen Hilfe, und nachdem dieſelbe durch die zugleich mit ihren Bundsgenoſſen erlittene Niederlage geſchwächt worden waren; ſo überfiel im Jahre 471 der gothiſche Prinz Theodorich mit ſechstauſend Mann den Babai, tödtete ihn, und bemächtigte ſich der Stadt Singidonum, welche Babai den Römern abgenommen hatte. Dieſe unaufhörliche Veränderungen an der Donau, da ein Volk kaum das andere verdrängt hatte, als es von einem dritten gleiches Schickſal erfahren mußte; die Vermengung ſo vieler Völker mit einander, und die Einrückung anderer in die leer gewordene Stellen machten, daß allmählig der Name Sarmaten zu verſchwinden anfieng,

D 2 und

h) Ammian. l. c. cap. 3. et 4. Jornandes] p. 104 et 105.

i) Jorn. p. 134, 137 et 138.

und da die Namen der Wenden und Slaven bekannter wurden, ganz und gar aufhörte.

Eintheilung der Slaven.

Dieſes waren, nach dem Jornandes, zween Stämme, welche mit dem dritten, die Anten, das zahlreiche Volk der Wenden ausmachten, aber wiederum in eine Menge kleinerer Stämme abgetheilet waren. k) Die eigentlichen Wenden wohnten an der Oſtſee, und von ihnen wird weiter unten weitläuftig gehandelt werden. In der erſtern von den angeführten Stellen vermengt ſie Jornandes mit den Slaven; in der letztern aber unterſcheidet er ſie von einander, und dieſe Verſchiedenheit ſcheint Grund zu haben. Denn Popowitſch behauptet, l) daß die Mundart der Slaven von der wendiſchen oder windiſchen, wie ſie im Oeſterreichiſchen heißt, verſchieden ſey, und die wendiſche eine Menge Wörter mit dem jetzigen Däniſchen, Schwediſchen, Engliſchen und Holländiſchen gemein habe, hingegen die Slaviſche mehr mit der griechiſchen Sprache übereinkomme.

Nach

k) Jorn. p. 85 et 103.

l) In einem ſeinen Unterſuchungen vom Meere angehängten Schreiben, Bogen A und B.

Nach ſeinem Bericht fängt die Verſchiedenheit dieſer Mundarten um Pettau in Steyermark an der Drau an. Dieſen Ort kann man alſo als die Grenzlinie zwiſchen den eigentlichen Wenden und den Slaven annehmen, ſo daß der Name Wenden dem Theile des Volkes zukomme, welches ſich vom adriatiſchen Meere durch Deutſchland nach der Oſtſee erſtrecket. Im Ptolomäus m) finden wir in Preußen die Stavanen, und wenn dieſe Stelle nicht in ſpätern Zeiten eingerückt worden iſt; ſo dienet ſie zum Beweis, daß Ptolomäus dieſes Volk nebſt den Galinden und Sudinen in Preußen gekannt habe. Von den Galinden und Sudinen iſt es bekannt, daß ſie darin gewohnt haben. Aber das dritte Volk heißt nicht Stavanen, ſondern Schalaunen, und ihr Land Schlavanien. Wie leicht iſt es alſo möglich, beſonders da in der griechiſchen Sprache die Anfangsſylbe Sl ungewöhnlich war, daß, wie ſchon Hartknoch n) gemuthmaßt hat, hier anſtatt Stavanen Slavanen geleſen werden müſſe. Wenigſtens hat dieſe Muthmaßung das Anſehen

m) lib. III. c. 5.

n) Diſſert. ad Duysburg. p. 28.

ſehen eines Hanows o) und eines Schlözers vor ſich. p) Nach dem Ptolomäus ſind Jornandes und Prokop die erſten, welche der Slaven Erwähnung thun. Von der Ableitung ihres Namens giebt es ſehr verſchiedene Muthmaßungen. Die wahrſcheinlichſten darunter ſind diejenigen, da ihm entweder Slava, welches Wort ein Volk bedeutet, Slavin, glorreich, zum Stammwort gegeben wird. Die Griechen, Lateiner und Deutſchen, welchen dieſer Laut in der Ausſprache zu hart vorkam, ſetzten zwiſchen dem ſ und dem l ein k oder ein c, und machten alſo Σκλάβοι, Sclavi et Sclavini, Sklaven und Schlaven daraus. Die Anten ſind ohne Zweifel ein von den Slaven verſchiedener Stamm, da ſie ſowohl vom Jornandes als Prokop allemal ſorgfältig unterſchieden werden. Sie verſchwinden aber bald darauf aus der Geſchichte, ohne daß man weiß, wo ſie hingekommen ſind.

Sitten derſelben.

Ein ſo berühmtes Volk verdient, daß wir die Schilderung, welche Prokop g) von

o) Preuß. Samml. III. Th. S. 752.
p) Probe ruſſ. Annalen S. 52.
g) De bello Gothico lib. III. c. 4.

von ihnen machet, einrücken, und mit Mauritii Nachrichten h) bereichern. Sowohl die Slaven als Anten ſtanden unter keinem Monarchen, ſondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratiſch, und ward durch ihre Aelteſte oder Supanen, wie ſie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet. Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinſchaftlich gerathſchlaget werden. Sie liebten auch dieſe ihre Freiheit ſo ſehr, daß ſie auf keine Weiſe dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen. Ich weiß alſo nicht, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der oſtgothiſche König, Winithar, einen König der Anten, Box, mit Krieg überzogen, und nach ſeiner Uiberwindung nebſt ſeinen Söhnen und ſiebenzig vornehmen Anten habe aufhenken laſſen. i) Auch faſt in allen übrigen Stücken kamen beide Stämme mit einander überein, und richteten ſich darinnen nach ihren alten Vorſchriften. Sie verehrten den Urheber des Blitzes als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt, und opferten ihm Ochſen und aller

 hand

k) Strategicon l. II. c. 5.
i) Jorn. p. 130.

hand andere Thiere. Auch der Name des Schickſals war ihnen unbekannt, ſie konnten ihm alſo auch keine Gewalt über die Menſchen einräumen. Wenn ſie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen ſahen, gelobten ſie Gott, für ihre Errettung ein Opfer zu ſchlachten, und glaubten durch den Tod dieſes Thieres ihr Leben erkauft zu haben. Doch verehrten ſie auch Flüſſe, Nymphen und andere Untergottheiten, welchen allen ſie Opfer brachten, und bei dieſen Opfern wahrſagten ſie auch. Sie wohnten in elenden und zerſtreuten Hütten, und veränderten ihre Wohnplätze ſehr oft. Doch ſchlugen ſie ſolche am liebſten in Waldungen und Moräſten, an Flüſſen und Seen auf, um für einem feindlichen Uiberfall deſto geſicherter zu ſeyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was ſie nur von einigem Werthe beſaßen, hielten ſie beſtändig unter der Erde begraben, und gebrauchten blos die unentbehrlichſten Sachen. Ihr größter Reichthum beſtand in ihren Heerden und Getreide. Schlachten lieferten ſie am liebſten in engen Päſſen, und bedienten ſich häufig der Kriegsliſt. Beſonders wußten ſie ſehr wohl über

die

die Flüſſe zu kommen, weil ſie gut im Waſſer ausdauern konnten, und unter demſelben durch lange hohle Röhren, welche mit dem oberſten Theile über dem Waſſer hervorragten, friſche Luft ſchöpften. Im Treffen ſelbſt fochten ſie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuſſe. Ihre Waffen waren, nach dem Procop, kleine Schilde und Wurfſpieße. Hingegen berichtet Mauritius, daß ein jeder zween Wurfſpieße und einige Schilde geführt, welche ſtark, aber ſchwer zu regieren geweſen, und daß ſie ſich auch hölzerner Bögen, und kleiner mit Gift beſtrichener Pfeile bedient hätten. Harniſche hatte Niemand; ja einige nicht einmal Hemde oder andere Kleidung, ſondern giengen blos in den Beinkleidern zum Gefechte. An der Sprache, welche den Griechen ſehr rauh vorkam, und an der äuſſern Geſtalt war gleichfalls zwiſchen den Slaven und Anten kein Unterſchied. Denn ſie waren alle lang und ſtarkgliederig. Ihre Haut war nicht ſehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, aber auch nicht ganz ſchwarz, ſondern röthlich. Dem weiblichen Geſchlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten ſich nach deren

Tode ſelbſt um. Sie hatten eine ſehr harte Natur, und Froſt und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig. Ihre Speiſen waren grob und ſchlecht zugerichtet, wie bei den Hunnen, und dieſen waren ſie auch an der Unſauberkeit gleich. Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieſes hatten ſie gleichfalls von den Hunnen angenommen. Gegen Fremde gieng ihre Gaſtfreiheit bis zum Erſtaunen. Sie begleiteten ſie zu ihrer Sicherheit bis über die Grenze, und wenn ein Gaſt aus Sorgloſigkeit ſeines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, ſo hielt es deſſen Nachbar für ſeine Pflicht, denſelben ſogar mit gewaffneter Hand zu ahnden. Ja ſelbſt ihre Gefangene behielten ſie in keiner ewigen Sklaverei, ſondern beſtimmten ihnen eine gewiſſe Zeit, nach welcher ſie gegen Erlegung eines Löſegeldes entweder nach Hauſe zurückkehren, oder unter ihnen die Wohnung aufſchlagen konnten. Doch während ihren Feldzügen waren ſie ſehr grauſam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; ſo ſchnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe, und verbrannten ſie hernach: andere ſpießten ſie; noch andere banden ihnen

Hände

Hände und Füſſe an vier in die Erde eingeſchlagene Hölzer, und ſchlugen ſie ſo lange mit Prügeln auf den Kopf, bis ſie davon ſtarben. Noch andere ſperreten ſie mit dem Viehe, welches ſie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein, und ſteckten ſolche in Brand. Ja bisweilen waren ſie ſo erbittert, daß ſie ſogar Weiber und Kinder ermordeten. k) Vormals waren die Slaven und Anten zuſammen den Griechen unter dem Namen Sporen bekannt, welchen ſie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil ſie zerſtreut wohnten. Daher brauchten ſie ſehr viel Land. Sie mußten nach einander die Oberherrſchaft Hermanrichs und Attilas erkennen. Nach dem Untergange der attilaſchen Herrſchaft aber, breiteten ſie ſich dergeſtalt aus, daß ſie den größten Theil des nördlichen Ufers der Donau beſaßen.

Ihre Niederlaſſung im heutigen Polen.

Bis auf die Regierung des Kaiſers Juſtinianus ſcheinen ſie nichts Feindliches wider die Griechen unternommen zu haben. Aber ſeit derſelbe 527. den Thron beſtiegen hatte, vergieng faſt kein Jahr, daß ſie nicht

k) Procop. lib. III. c. 38.

nicht Einfälle in ſeine Staaten gethan hätten. Illyrien, Thracien, das eigentliche Griechenland und der Cherſoneß, überhaupt der ganze Strich vom joniſchen Meerbuſen bis an die Vorſtädte von Conſtantinopel ward dadurch von Einwohnern entblößt. Denn man konnte bei jedem Einfalle über 200,000 Menſchen rechnen, die entweder umkamen, oder zu Sklaven gemacht wurden. In ſchon gemeldetem Jahre ſcheinen es die Anten zum erſtenmale gewagt zu haben, über die Donau zu gehen. Sie wurden aber von Germanus, dem Oberfeldherrn in Thracien, mit ſehr blutigen Köpfen zurückgewieſen. l) Chilbud, welcher 530 die Stelle des Germanus erhielt, verwahrte den Fluß eben ſo gut, und drei Jahre lang konnte keiner von ihnen darüber kommen. Chilbud wagte ſich, ſie ſogar in ihren Wohnſitzen aufzuſuchen; und fügte ihnen daſelbſt großen Schaden zu. Allein da er dieſes auch 534 that, ſo überfielen ihn die Slaven mit ihrer ganzen Macht, und nach einem tapfern Gefechte büßte der größte Theil der Römer nebſt ihrem Anführer das Leben ein. Durch dieſen Sieg eröffneten

ſich

l) Idem lib. III. c. 40.

ſich die Slaven den Weg über die Donau zu kommen, und ſich nach und nach zu Herren des ganzen Großillyriens zu machen. m) Um eben dieſe Zeit oder etwas früher, (denn die erſte Nachricht von einer Niederlaſſung an der Wolga wohnenden Bulgaren und der mit ihnen verwandten Vlachen an der Donau in Niedermöſien, welches von ihnen den Namen Bulgarien erhielt, findet man im Verfaſſer der vermiſchten Geſchichte unter dem Jahre 489) n) wurden die Slaven durch die Drangſale, welche ihnen dieſe neuen Ankömmlinge anthaten, gezwungen, ſich höher nach Norden zu wenden, und daſelbſt neue Wohnſitze zu ſuchen. o) Ein Theil ſetzte ſich an die Weichſel, und nahm den Namen Lächen an, welcher, wenn man die ſchlözeriſche Muthmaßung von dieſem Worte annimmt, p) hier ein junges Volk bedeuten kann. Von dieſen Lächen ſind hernach die Polen, Lutitzer, Maſuren und Pommern entſtanden. Eine andere Partei gieng nach dem Dnieper, und ließ ſich theils auf Ebenen,

m) Procop. lib. III. c. 14.

n) Muratori Geſchichte von Italien unter dieſem Jahre.

o) Schlözers nord. Geſchichte S. 222. 225 und 232.

p) Preisſchrift vom Lech S. 21.

nen, theils in Waldungen nieder, und daher wurden die erſteren Polen, die anderen Derevlanen genannt. Die zwiſchen den Flüſſen Pripet und Dvina wurden Dregvitſchen, und die am Einfluſſe des Polota in die Dvina Polotſchanen genannt. Ein anderer Stamm erbaute Kiew, und noch ein anderer zog höher bis an den Wolchov herauf und bauete Nowgorod. Andere ließen ſich bei dem Fluſſe Deſna nieder, und bei Semi und Sul, und nannten ſich Severier. q) Dieſes iſt die Nachricht, welche Neſtor, die älteſte Quelle der ſlaviſchen Geſchichte, welche nicht lange nach 1110. verſtorben iſt, und folglich alle polniſche Geſchichtſchreiber an Alter übertrifft, von der Niederlaſſung der Slaven im heutigen Polen ertheilet.

Fortſetzung von der Niederlaſſung der Slaven im heutigen Polen.

Das, was er von der genauen Vertheilung der Wohnſitze meldet, kann mit Gewißheit weder bejahet noch verneinet werden, da uns die Quellen unbekannt ſind, aus welchen es geſchöpft worden iſt, indem erſt

zu

q) Neſtor S. 41 und 42.

zu Ausgange des neunten Jahrhunderts die Slaven durch Cyrillum ſchreiben lernten. Allein ſo weit mag man doch wohl Neſtorn glauben, daß die Slaven bei ihrer Niederlaſſung in dieſe Gegenden nicht einen einzigen großen, ſondern mehrere kleine Staaten errichtet haben. Eine ſo allgemeine Nachricht läßt ſich durch das Gedächtniß auf die Nachkommen fortpflanzen, und ſie ſtimmet überdem damit überein, was wir vorher aus den Griechen von dem unüberwindlichen Widerwillen der Slaven gegen alle Arten der Unterwürfigkeit angeführet haben. Wollen wir Neſtorn auch darin für glaubwürdig halten, was er von den vormaligen Sitzen der hier eingewanderten Slaven und der Urſache dieſer Begebenheit meldet; ſo kann dieſelbe nicht früher, als höchſtens gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts hinaufgerückt werden. Da aber aus dem, was wir in der Geſchichte der Sarmaten angeführt haben, offenbar iſt, daß das jetzige Polen ſchon vor Ausgang des dritten durch häufige Kriege und Ausrottungen ganzer Völker weit und breit von Einwohnern entblößt worden; ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſchon weit früher eine Wanderung der Wenden von der Weichſel hieher vorgegangen ſey,

dieſe

dieſe alten Einwohner aber entweder mit den neuen Ankömmlingen vermiſcht worden, und ein Volk ausgemacht, oder, von ihnen verdrängt, beſondere Wohnſitze bezogen haben.

Von Lech, dem vermeinten Stifter des polniſchen Staates.

Ein Ungenannter, r) deſſen polniſche Jahrbücher ſich mit 1382. endigen, thut eines Lechs Erwähnung, welcher ein Bruder Czechs, der Böhmen zu ſeinem Aufenthalte erwählet habe, geweſen ſey, und den Grund zum polniſchen Staate gelegt habe. Dlugoß und Cromer hielten dieſe Nachricht für gegründet, und putzten ſie mit verſchiedenen Umſtänden aus, um ſie glaubwürdiger und ausführlicher zu machen. Da nun dieſe beide allen denen, welche nach ihnen eine polniſche Geſchichte ſchrieben, zu Führern dienten, ſo ward hieraus ein allgemeiner Satz. Allein da der Ungenannte, welcher des Lechs zuerſt in der polniſchen Geſchichte Erwähnung that, ſelbſt geſteht, er habe bei den Polen keine gewiſſe Nachricht von ihrem erſten Urſprunge finden können, und ſich daher in den Jahrbüchern der Böhmen umgeſe-

r) Annales, Sommersbergii Tom. I. p. 13.

geſehen, und in denſelben einen Bruder ihres Stifters Czech, Namens Lech, angetroffen; die Geſchichte vom Czech aber ſchon im vorigen Jahrhundert in Böhmen beſtritten wurde: ſo fieng man an, das Daſeyn des Lechs gleichfalls in Zweifel zu ziehen, und wir haben oben drei polniſche Gelehrte angeführet, welche ihn aus der polniſchen Geſchichte ausmärzen. Endlich gab ſich Schlözer die Mühe, die Quelle, aus welcher der Ungenannte ſeinen Lech hergenommen hatte, zu entdecken, und fand ſolche in einer Stelle des Dalemils, welcher um 1315. eine Geſchichte von Böhmen ſchrieb; aber auch zugleich, daß in derſelben das Wort Lech kein Name einer beſondern Perſon, ſondern ein Beiname des Czechs ſey. Die Wahrheit, daß niemals ein Lech der Urheber weder des polniſchen Volkes noch des polniſchen Staates geweſen, ward alſo durch dieſen unumſtößlichen Beweis bekräftiget, und dargethan, daß derſelbe aus einer entweder aus Unwiſſenheit oder vorſetzlich, (und wer die allgemeine Neigung der Geſchichtſchreiber des mittlern Zeitalters kennet, wird eher das letztere glauben,) falſchen Uiberſetzung eines böhmiſchen Verſes herrühre. Zwar haben

ſich hernach verſchiedene gefunden, welche Schlözern widerlegen, und das Daſeyn des Lechs erweiſen wollen. Allein man kann ihnen zugeben, daß allgemeine Nachrichten von den Hauptbegebenheiten einer im Schreiben unerfahrnen Nazion durch mündliche Uiberlieferungen auf ſehr ſpäte Zeiten fortgepflanzet werden können, obwohl Begebenheiten, welche durch dieſen Weg auf die Nachwelt kommen, immer ſehr zweifelhaft bleiben. Allein wenn dergleichen Sagen ja einigermaßen glaubwürdig ſeyn ſollen, ſo müſſen ſie ſo allgemein ſeyn, daß ſie denen, welche ſich zuerſt die Mühe geben, die Nachrichten zur Geſchichte eines ſolchen Volkes zu ſammeln, nicht unbekannt bleiben können. Nun wiſſen aber alle Vorgänger des Ungenannten, ſo vielen Fleiß ſie auch angewendet haben, alle Nachrichten von ihrem Volke einzuziehen, und nichts von allem, was ſie erfahren haben, bis auf die gröbſten Ungereimtheiten zu übergehen, von dieſem Lech nichts; ja der Ungenannte ſelbſt geſteht, daß er ihn nicht auf dieſe Art erhalten habe. Berufen ſich darauf, daß Begebenheiten, die bei einer unwiſſenden Nazion längſt untergegangen, in den Jahrbüchern einer andern, welche früher

her geſittet worden, aufbehalten werden können; ſo iſt auch dieſes der Fall mit dem Lech nicht. Denn man mag die entſcheidente Stelle beim Dalemil wenden, wie man will; man mag ſogar, wie Duchovsky gethan hat, Veränderungen in derſelben machen, ſo kömmt doch in derſelben nicht das Geringſte vor, was eine Beziehung auf Polen habe, und man muß, wenn man einen vernünftigen Sinn herausbringen will, immer zugeben, daß darin kein Lech, welcher eine vom Czech verſchiedene Perſon ſey, angetroffen werde. s)

Vom Pollach und Wiſimirn.

Noch unverſchämter war der Betrüger, welcher unter dem Namen Nakors Warmiß eine polniſche Geſchichte unterſchob, in welcher er einen gewiſſen Pollach an die Spitze der polniſchen Regenten ſetzte. Um ſeine Schrift deſto theurer zu verkaufen, (auch jetzt wird eine Abſchrift davon als ein Kleinod in der Zalusꝁiſchen Bücherſammlung aufbehalten,) t) gab er vor, daß er ſie in der Erde gefunden habe, in welche ſie, um ihrem

s) Schlözers Preisſchrift vom Lech.
t) Zaluski progr. litt. p. 27. & 28.

rem unvermeidlichen Untergange durch das Feuer zu entgehen, zu welchem ſie durch die auf die Wanda gefolgte zwölf Woywoden verdammt worden, verſteckt werden müſſen. Der Inhalt iſt die Geſchichte aller polniſchen Regenten bis auf 700 Jahre nach Chriſti Geburt. Die Zeit der Unterſchiebung erhellet aus der Zuſchrift, welche an den Herzog Wiſimir gerichtet iſt. Denn dieſer iſt als polniſcher Herzog eine Geburt des Wapowski, welcher 1548. über Ausarbeitung ſeiner polniſchen Geſchichte verſtarb. u) Denn Cromer geſteht ſelbſt, daß Wapowski den entweder beym Saxo x) oder deſſen Abſchreiber Kranzen y) gefundenen wendiſchen Fürſten Ismar zu einem polniſchen Herzoge Wiſimir umgeſchaffen habe. z) Die Gelegenheit zu dieſer Erdichtung iſt in der Erzählung des Kadlubek zu ſuchen, a) da er berichtet, daß die Polen in uralten Zeiten die däniſchen Inſeln unter ihre Herrſchaft gebracht hätten. Der Urſprung die-

ſer

u) Cromer in præf. priore de rebus Polon.
x) lib. VIII. p. 154. ed. Stephan.
y) l. II. Daniæ c. 14 & 15.
z) Cromer lib. II. c. 1.
a) Kadl. Tom. II. Dlugoſſa in ed. Lipſ. adjunctus p. 602.

ſer Erzählung des Kadlubek iſt der zweideutige Name Dacien, welchen in den mittlern Zeiten auch Dänemark führte. Denn dieſer veranlaßte, daß der Schauplatz der Kriege der Sarmaten mit den Daciern von der Donau in die däniſchen Inſeln verlegt wurde. Uiberdem ſetzt Schwanings Zeitrechnung der däniſchen Könige b) den Antritt der Regierung des däniſchen Königs Siwards welcher durch Wiſimirn überwunden ſeyn ſoll, in das Jahr 342 n. C. G. da doch Lech, der vorgegebene Stifter des polniſchen Staates, weit ſpäter, nämlich um 550 angeſetzt wird, und Torfäus, der genaueſte Erforſcher der däniſchen Geſchichte, leugnet auch das Daſeyn des Königs Siward. c)

Vorerinnerung von der ältern polniſchen Geſchichte.

Dieſe zween polniſche Regenten ſind alſo offenbare Erdichtungen. Der größte Theil der Geſchichte der folgenden, bis auf die Einführung des Chriſtenthums, iſt gleichfalls ſehr vielen Zweifeln unterworfen. Bei vielen lehret es der Augenſchein, daß, beſonders von den ſpätern polniſchen Geſchichtſchrei-

b) p. 52.
c) Series regum Daniæ p. 329.

ſchreibern, Perſonen und Begebenheiten aus der Geſchichte anderer Völker in die ihrige übertragen worden ſeyn. Es würde aber doch gar zu verwegen ſeyn, zu behaupten, daß alles, was von ihnen gemeldet wird, nicht den geringſten Grund habe. Wenigſtens werden ſie ſchon in dem älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber Kadlubek gefunden, und haben alſo doch einen beſſern Gewährsmann, als die Vorgemeldete. Da überdem auch ſehr oft in neuern Schriften Anſpielungen auf dieſe Begebenheiten vorkommen; ſo können ſie nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden. Weil aber alte Geſchichten bei dem, welcher ſie zuerſt aufgezeichnet hat, einfältiger und reiner anzutreffen ſind, als bei ſeinen Nachfolgern, welche, ohne mehrere Nachrichten zu haben, aus Begierde ſie glaubwürdiger, angenehmer, oder bei ihren Landsleuten beliebter zu machen, ſolche ausführlicher und mit andern Umſtänden erzählen; ſo wollen wir ſie blos aus dem Kadlubek hernehmen, aber auch dann und wann die Zuſätze der ſpäteren bis auf Cromern berühren. Denn die folgenden haben entweder Cromern abgeſchrieben, oder übertreffen ihn noch an Begierde, ihr Volk auch auf Unkoſten der Wahrheit

zu

zu erheben, und haben aus dieſem Grunde die Geſchichte noch viel merklicher verfälſchet.

Regierung Kraks I. und Kraks II.

Kadlubek macht den Anfang ſeiner Geſchichte mit einer Zeit, da die Einwohner von Gallien Herren faſt von der ganzen Welt geweſen ſind. Hiebei fallen ihm ſogleich die Kriege der alten Gallier mit den Römern, und die gegen das Jahr 400 vor Chriſti Geburt durch ſie geſchehene Einäſcherung von Rom ein. Er glaubet alſo, daß die folgenden Begebenheiten in dieſe Zeit gehören, da es doch wahrſcheinlich iſt, ſolche in die Zeiten der wachſenden fränkiſchen Macht und etwa in das ſiebente Jahrhundert nach Chriſti Geburt zu ſetzen. Mit dieſen Galliern ſollen die Polen Anfangs Krieg geführet, hernach aber ſich wider die Römer vereiniget haben. Sollten dieſes nicht verunſtaltete Nachrichten von den vielfältigen Kriegen ſeyn, welche die Germanier und Sarmaten theils gegen einander, theils mit vereinigten Kräften wider die Römer geführt haben? In dieſen Kriegen hätten die Polen ſo viele Eroberungen gemacht, daß ſich ihre Grenzen bis an Parthien, Ungarn und Kärnthen erſtreckt hätten. Dieſe

Nachricht kann gleichfalls zum Beweiſe ihres ſarmatiſchen und ſklaviſchen Urſprungs dienen. Denn die Parthen ſtammten ſowohl als die Sarmaten von den Meden ab, und von den Slaven haben wir vernommen, daß ſie ſowohl am adriatiſchen Meer als an der Donau gewohnt haben. In Kärnthen ernannten die Polen, welche bisher nach dem Boguphalus als ein freies Volk durch einen Rath von 12 Perſonen regieret worden waren, einen gewiſſen Krak oder Gracus, deſſen Namen die ſpäteren Schriftſteller nach der Gewohnheit ihres Jahrhunderts in Gracchus verändern, zu ihrem Oberhaupte, oder, wie Boguphalus die Sache beſtimmter erkläret, zum Oberherrſcher, welcher in ihrer Sprache Woywode genannt wird. Aber ihre Siege machten ſie träge und übermüthig; keiner wollte gehorchen, und es galt kein Recht unter ihnen, als das Recht des Stärkeren über den Schwächern. Die Uiberwundenen ermannten ſich wieder, und alle Eroberungen giengen verloren. Gracus verließ Kärnten, und kam gegen das Jahr 700 in ſein Vaterland zurück. Hier brachte er es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß man ihn zur Hemmung der Unordnungen zum Könige ernannte. Da ungefähr um

eben

eben die Zeit, in welche ſeine Regierung nach der wahrſcheinlichſten Meinung geſetzt wird, ein Regent, Namens, Croh, d) in Böhmen regieret haben ſoll; ſo iſt Dlugoß auf die Gedanken verfallen, als wenn dieſe beide eine Perſon ſeyn, ohne hiezu einen andern Grund als die Gleichförmigkeit des Namens zu haben. Unter Kraken befand ſich in einer Höhle ein Ungeheuer, welches dem Leben nicht nur des Viehes, ſondern auch des Menſchen nachſtellete, bis es durch die beiden Söhne des Cracus auf eben die Art, als der Drache zu Babel vom Propheten Daniel getödtet wurde, wiewohl Boguphalus von dieſem Ungeheuer nichts weiß. Aber nach dem Kadlubek bediente ſich der jüngere Kraks, welcher nach dem Kadlubek und Boguphalus, den Namen ſeines Vaters führte, dieſer Gelegenheit ſeiner Begierde, nach dem Tode ſeines Vaters allein zu herrſchen, ſeinen Bruder aufzuopfern, und gab hernach vor, daß derſelbe von dem Ungeheuer ertödtet worden ſey. Aber die wahre Beſchaffenheit ſeines Todes wurde bald nach dem Tode des alten

d) Cosmas Pragenſis in Tom. I. ſcript. rerum German. Menckenii p. 1972.

Kraks offenbar, und der Brudermörder verlor nicht nur die Herrſchaft, ſondern wurde auch aus ſeinem Vaterlande verbannet. Hier geht Boguphalus wieder vom Kadlubek ab; denn nach ſeinem Bericht hat Krak II. die Herrſchaft bis an ſeinen Tod fortgeführt. Die Neueren nennen ihn Lech, und da dieſes Wort hier eine offenbare Uiberſetzung des Wortes Jüngling iſt; ſo wird dadurch Schlözers Muthmaßung von der Bedeutung dieſes Wortes beſtärket. Gleich nach Kraks Tode wurde auf der Stelle, wo das Ungeheuer ſich aufgehalten hatte, eine Stadt angeleget, und von dem Krächzen der Raben, die ſich häufig zur Verzehrung dieſes Ungeheuers eingefunden hatten, Krakau genannt. Aber Boguphalus hält Kraken I. für den Erbauer dieſer Stadt. e)

Regierung Wandens.

Die Verehrung gegen ihn war ſo groß, daß man das einzige noch übrige Kind von ihm, die Prinzeſſin Wanda auf den Thron ſetzte. Ihre Klugheit war ſo groß, als ihre Schön-

e) Kadl. ed. Lipſ. p. 604-608. Ged. 2 & 3. Boguph. in ſcript. Sommersbergii. Tom II. p. 20 & 21. Dlugoſs. p. 50-54. Cromer lib. II. c. 3 & 4. p. m. 19 & 20.

Schönheit. Ein benachbarter deutſcher Fürſt glaubte, daß es unter der Regierung eines Frauenzimmers leicht ſeyn würde, Polen zu erobern. Aber da ſein Heer die Wanda zu ſehen bekam, ſo weigerte er ſich, wider eine ſolche Schönheit zu fechten. Hierüber kränkte ſich ihr Fürſt dergeſtalt, daß er ſich ſelbſt das Leben nahm. Sie wollte niemals heirathen, und das Reich blieb nach ihrem Tode viele Jahre ohne einen König. Boguphalus giebt als die Urſache dieſes Krieges an, daß Wanda die Vermälung mit dem deutſchen Fürſten ausgeſchlagen habe. So bald er ſie geſehen, ſo ſey er von ihrer Schönheit verblendet worden, theils habe er ſich gekränket, daß ſich ein Frauenzimmer unterſtehe, ihm die Spitze zu bieten, und habe ſich in ſein Schwert geſtürzt. Nach ſeinem Tode habe Wanda mit ſeinem Heere Friede geſchloſſen, und ein Siegesgepränge bei ihrer Rückkunft in Krakau angeſtellet, und ſich dabei in die Weichſel geſtürzet und dergeſtalt den Göttern aufgeopfert. Dlugoß weiß, daß der deutſche Fürſt Rithogar geheißen habe, und berichtet, daß von dem Begräbniſſe der Wanda der Mogila, welcher auf lateiniſch Clara Tumba heißt, den Namen überkommen

habe

habe. Nach ihrem Tode ſoll die Regierung zwölf Woywoden übertragen worden ſeyn, und dieſes iſt das anderemal, daß bei den Neueren dieſer Regierungsform gedacht wird. Denn zuerſt ſoll ſie nach Ausgang der Nachkommenſchaft Lechs, des vorgegebenen erſten Regenten von Polen, Statt gefunden haben. Allein, nach dem Boguphalus, haben die Polen ihre vormalige Regierungsform durch einen Rath von zwölf Perſonen wieder hervorgeſucht, aber überdem einen Woywoden oder Oberfeldherrn ernannt. f) Kadlubek meldet von der Verfaſſung der Regierung nach Wandens Tode nichts, ſondern fähret in Erzählung der Begebenheiten folgendergeſtalt fort.

Zwiſchenreich, und Leſzeks I. Regierung.

Ein mächtiger Feind, aus welchem er Alexandern den großen machet, drang durch Mähren ein. Ihm gehorſamten die Pannonier, und dieſes bringt mich auf die Gedanken, daß Kadlubek die um dieſe Zeit in Ungarn herrſchenden Avaren in Alexandern den großen verwandelt habe. Dieſer Feind brachte

f) Kadl. ed. Lipſ. p. 608 & 609. Ged. 3 & 4. Boguph. p. 21. Dlug. p. 55-59. Cromer lib. II. c. 5 & 6. p. 20 & 21.

brachte zwo Landſchaften unter ſich, welche in der Leipziger Ausgabe Krakau und Schleſien, in der Danziger aber Krakau und Siradien heißen. Er ſchleifte die Mauern der darin befindlichen Städte; keiner unterſtand ſich, ihm zu widerſtehen, ſondern alles flüchtete in die Wälder, bis ein Goldſchmidt, Przemysl, dieſe Siege durch eine liſtige Erfindung hemmte. Er ließ nämlich eine Menge Waffen von Baumrinden verfertigen, blank anſtreichen, und dergeſtalt, aufſtellen, daß ſie den Feinden ins Geſicht fallen mußten. Dieſe giengen alſo darauf los. Während ihrer Annäherung verbrannte Przemysl dieſe Waffen. Sie fanden ſolche alſo nicht mehr an ihrem Orte, und glaubten daher, daß ſich die Feinde zurückgezogen hätten. Sie ſetzten ihnen darauf nach, geriethen aber in einen Hinterhalt, in welchem ſie alle umkamen. Die Uiberwinder legten die Rüſtung der Erſchlagenen an, wurden von den Avaren für Freunde angeſehen, und brachten ihnen durch dieſe Kriegsliſt eine ſolche Niederlage bei, welche ihr Land ganz von ihren Feinden befreiete. Der Erfinder dieſer Kriegsliſt erhielt den Beinamen Leßek, welcher im Deutſchen liſtig bedeutet, und zur Belohnung die königliche Hoheit.

Regierung Leſzeks II.

Er ſtarb unbeerbt; und da ein jeder ſein Nachfolger ſeyn wollte; ſo beſchloß man, denjenigen dazu zu ernennen, welcher zuerſt das vorgeſteckte Ziel reitend erreichen würde. Einer ſtreuete Fußangeln auf dem Wege aus, in der gewiſſen Zuverſicht, ſich hiedurch auf den Thron zu erheben. Von ungefähr aber übeten ſich vorher zween Fußgänger auf dieſer Bahn im Laufen, und nahmen durch die Verletzung ihrer Füſſe den Betrug wahr. Da nun am beſtimmten Tage die Pferde aller übrigen durch die Fußangeln im Wettrennen verwundet wurden, ſo erreichten blos der Betrüger, und einer von denen, welcher den Betrug entdeckt hatte, jener zu Pferde, und dieſer zu Fuſſe, das Ziel; und da hiedurch die Sache offenbar wurde, ſo wurde der Reiter hingerichtet, der Fußgänger aber unter dem Namen Leſek II. auf den Thron erhoben, welchem er durch ſeine Tapferkeit, Freigebigkeit und Demuth mehr Schmuck ertheilte, als er von ihm empfieng. g) Man findet in den frän-

g) Kadl. ed. Lipſ. pag. 611-622. Ged. pag. 5-8. Boguph. pag. 21 et 22. Annal. Sommersb. pag. 15. Joannes ibid. p. 8. Dlug. 59. 66. Crom. c. 7 et 8. pag. 21-23.

fränkiſchen Jahrbüchern, daß Kaiſer Carl der große, im Jahre 805 ſeinen Sohn gleiches Namens wider die böhmiſchen Sklaven geſchickt, und derſelbe ihren Herzog, Lecho, oder nach einer andern Lesart, Becho, erlegt habe. h) Hieraus zieht Dlugoß den Schluß, daß unter dieſem Lecho der polniſche Leßek II. zu verſtehen ſey, weil um dieſe Zeit kein Lech unter den böhmiſchen Herzogen gefunden werde. Allein Kadlubek erwähnet nichts von dieſer Todesart Leßeks II. alle polniſche Geſchichtſchreiber vor Dlugoßen, und am deutlichſten Boguphalus geben genugſam zu verſtehen, daß er eines natürlichen Todes geſtorben ſey; alle fränkiſche Jahrbücher ſtimmen darin überein, daß dieſe Sklaven Böhmen geweſen ſeyn; und was den Einwurf betrifft, daß damals kein Herzog dieſes Namens in Böhmen geherrſcht habe, ſo fällt derſelbe hin, wenn man weiß, daß Böhmen damals noch in verſchiedene Herzogthümer getheilt, und blos von pragiſchen Regenten eine richtige Folge vorhanden ſey.

Re-

h) Annal. Eginh. Loiſel. Bertin. Metenſes etc. ad h. a.

Regierung Leßeks III. und Popjels I.

Sein Sohn Leßek III. wird vom Kadlubek als ein großer Sieger vorgeſtellet. Allein Julius Cäſar, und der Triumvir Craſſus ſind gewiß nicht ſeine Feinde geweſen. Er ſoll 21zig Söhne hinterlaſſen, und unter ſeine Staaten vertheilt haben; doch mit der Bedingung, daß ſie einen unter ihnen, Popjel, deſſen Namen die polniſchen Geſchichtſchreiber im Lateiniſchen Pompilius überſetzen, für ihren Oberherrn erkennen ſollten.

Regierung Popjels II.

Von dieſem Popjel I. ererbte ſein Sohn, Popjel II. ſein Reich, und alle ſeine Rechte. i) Dieſer war von Natur laſterhaft, und ſeine Gemahlin verderbte ihn noch mehr. Er ließ ſich durch ihre Rathſchläge verleiten, alle ſeine Vettern, welche er unter dem Vorwande einer tödlichen Krankheit zu ſich eingeladen hatte, durch einen Gifttrunk zu tödten. Ihre Leichname ließ er unbegraben liegen, und gab vor, daß ſie ihm nach dem Leben geſtan-

i) Kadl. ed. Lipſ. pag. 623 et 624. Ged. p. 8. et 9. Dlug. pag. 65-68. Cromer c. 7 et 8. pag. 23-25. Boguph. pag. 22 et 23.

geſtanden, und deswegen von den Göttern durch einen plötzlichen Tod beſtraft worden ſeyn. Als ſolche zu verweſen angefangen, ſo ſollen aus ihnen große Mäuſe entſtanden ſeyn, und den Mörder dergeſtalt verfolgt haben, daß er auch auf einem in einer Inſel erbaueten hölzernen Thurm keine Sicherheit gefunden habe, ſondern mit ſeiner Gemahlin, und zween Söhnen von den Mäuſen verzehrt worden ſeyn. k)

Nachricht von Pjaſt und Szemovit.

Hierauf gelangte das pjaſtiſche Haus zum Beſitz der herzoglichen Würde in Polen. Denn die Namen eines Königs und Herzogs werden bei den Schriftſtellern dieſes Zeitalters als gleichgeltend angeſehen. Es hat Polen bis 1370. und Schleſien bis 1675. beherrſchet, und von ihm werden noch jetzt alle einheimiſche Thronwerber Pjaſten oder Piaſten genannt. Der Stammvater deſſelben war ein armer Bauer, Pazt oder Pjaſt, ein Sohn Choßyßkons, welcher unter der Regierung Popjels II. in einer Vorſtadt bei

k) Kadl. ed. Lipſ. pag. 626-632. Ged. p. 18, Boguph. pag. 23. Dlug. p. 69-78. Cromer c. II. p. 25 et 26. Martinus Gallus p. 59.

bei Gneſen mit ſeiner Frauen Repca ein zwar unbekanntes aber tugendhaftes Leben führte. Da zween Fremde bei Niemanden in der Stadt Herberge fanden, nahm er ſie in ſeine Behauſung auf, und theilte mit ihnen den wenigen Vorrath, welchen er gegen das feierliche Gaſtmal, welches er nach Gewohnheit der heidniſchen Polen bei Abſchneidung der Haare ſeines Sohnes anrichten wollte, kümmerlich zuſammengebracht hatte. Dieſer beſtand aus einem Fäßchen Bier, und einem einzigen Schweine. Er bemerkte aber, das dieſes Wenige durch das Eſſen der Fremden nicht vermindert wurde, ſondern daß viel mehr übrig blieb, als vorher da geweſen war. Dieſes Wunderwerk brachte ihn auf die Gedanken, daß ſein Sohn zu etwas Großem in der Welt beſtimmt ſey; und er nahm ſich mit Gutbefinden ſeiner Gäſte die Freiheit, ſeinen Landesherrn Popjeln II. ſelbſt, welcher eben damals auch die Haarabſchneidung ſeiner beiden Söhne zu Gneſen feierte, zu ſich einzuladen, und ſein weniger Vorrath war hinreichend, ihn mit ſeinem ganzen Hofe zu bewirthen. Die beiden Gäſte ſchnitten Pjaſts Sohne die Haare ab, und legten ihm ſeinen Namen bei, wie es bei dieſer

Ge-

Gelegenheit zu geſchehen pflegte. Szemovit, (denn ſo war er genannt worden) trat in Hofdienſte, und verhielt ſich ſowohl, daß er Oberfeldherr, und nach Popjels Tode ſogar deſſen Nachfolger wurde. So erzählen Martinus Gallus, und Kadlubek dieſe Geſchichte. l) Boguphalus, welchem die Neuern, doch mit einigen Veränderungen, folgen, geht in vielen Umſtänden von ihnen ab. Wir wollen nur die Verſchiedenheit in den vornehmſten anführen. Nach ſeinem Berichte geſchah die wunderbare Vermehrung des Vorraths Pjaſts zu Crußwick, welcher Ort, nach Dlugoßens Bericht, von Popjel I. zur Reſidenz gemacht worden war, und es bis auf Pjaſts Regierung geblieben ſeyn ſoll, welcher ſie wieder nach Gneſen verlegt habe. An eben dieſem Orte ſey nach Popjels II. Tode ein Wahlreichstag gehalten worden. Weil ein jeder von den Söhnen des ermordeten Vettern Popjels II. ſeine Anhänger gehabt, und man ſich überhaupt wegen eines Regenten nicht vereinigen können, ſo ſey dieſer Reichstag fruchtlos aus einander gegangen. Hierauf wäre Polen durch feindliche Einfälle und innerliche

l) Mart. Gallus pag. 58 et 59. Kadl. ed. Lipſ. 633-636. Ged. 11. et 12.

liche Kriege dergeſtalt verwüſtet worden, daß man für nöthig befunden, einen andern Wahlreichstag nach Crußwick auszuſchreiben. Als derſelbe ſich in die Länge verzogen, und ein Mangel an Lebensmitteln einzureißen angefangen, hätten ſich die vormalige Gäſte Pjaſts wieder bei ihrem Wirthe eingefunden, und ihm ſeine Erhebung zum Herzoge angedeutet. Er mußte nach ihrem Rathe ſein einziges Fäßchen Meth Preis geben, und dieſes wurde, ſo viel auch von denen auf der Wahl verſammelt befindlichen Leuten davon getrunken, nichts ausgeleeret. Dieſes augenſcheinliche Wunderwerk hätte Pjaſten alle Wahlſtimmen verſchafft, und er ſey alſo um das Jahr 840 nach Chr. Geb. Herzog von Polen geworden. Dieſe Wahl hatten die Vettern Popjels II. ſo übel genommen, daß ſie ſich mit allen ihren Staaten, welche ſich von der Havel bis an die Elbe erſtreckt, vom polniſchen Staatskörper getrennt hätten. Erſt durch Pjaſts Tod welcher von Lengnichen m) um der Zeitrechnung willen in das Jahr 861 geſetzt wird, habe ſein Sohn Szemovit die Regierung erhalten. n)

Re-

m) Polniſche Bibliothek Th. 2. S. 32.
n) Boguph. pag. 23. Dlug. pag. 78-84. Cromer c. 12 et 13. pag. 26 et 28.

Von Szemovits Nachfolgern, ſeinem Sohne Leßek IV. und ſeinem Enkel Szemomysl, melden Martinus Gallus, und Kadlubek nur überhaupt, daß beide ſowohl als ihr Vorfahr Szemovit, die Grenzen ihrer Staaten erweitert haben. o) Boguphalus rühmet die Tapferkeit Szemovits, hingegen von ſeinen beiden Nachfolgern meldet er, daß ſie ihre Staaten in Friede beherrſchet haben. Nach ihm ſcheint Leßek III. ſeinen Sohn Szemomysl zum Mitregenten angenommen zu haben. p) Hingegen Dlugoß weiß, daß Szemovit mit den Deutſchen, Hungarn und Preußen glückliche Kriege geführet, und in dieſen Gegenden die alten polniſchen Grenzen wieder hergeſtellet, gegen die an der Oſtſee herrſchenden Vettern Popjels aber zwar verſchiedene Siege erfochten habe, aber ſie doch nicht bezwingen können. Dieſer Krieg ſey unter den Vormündern Leßeks IV. liegen geblieben, auch als derſelbe die Regierung ſelbſt übernommen, nicht weiter fortgeſetzt worden, und deſſen Sohn Szemomysl habe gleichfalls

o) Mart. Gallus pag. 59. Kadl. Lipſ. 640. Ged. 12.

p) Boguph. pag. 23 et 24.

falls eine ruhige Regierung geführet. q) So viel iſt gewiß, daß bei der zu Anfang des zehnten Jahrhunderts geſchehenen Zertrümmerung des großen mähriſchen Staats Polen auch zugegriffen, r) und ſich vermuthlich Schleſiens bemächtigt habe. Szemomysl ſtarb ungefähr 960, s) und hatte ſeinen Sohn Mjesko oder Mjßek zum Nachfolger. Mit deſſen Regierung fängt die polniſche Geſchichte wegen Einführung des Chriſtenthums und Einfluß der Geſchichte ihrer Nachbarn, vornehmlich der Deutſchen, in dieſelbe an, gewiſſer und ausführlicher zu werden.

Mjeskons I. Vermählung, und Bekehrung.

Mjesko, Mjeßka oder Mjeßek, ſoll blind geboren ſeyn; und daher habe man ihm bei der in ſeinem ſiebenten Jahre vorgenommenen Haarabſchneidung dieſen Namen gegeben, weil derſelbe eine Verwirrung anzeiget; aber noch währendem feierlichen Gaſtmale ſey er ſehend geworden. Im Jahre 965 hielt er bei dem Herzoge von Böhmen Boleslav dem grauſamen um ſeine Toch=

q) Dlug. p. 83-87. Crom. c. 14-16. p. 28-30.
r) Coſm. Prag. pag. 1986.
s) Lengnichs polniſche Bibliothek Th. II. S. 32.

Tochter Dambrowka an, und verſprach zugleich ihrentwegen ſich nicht nur von den ſieben Gemahlinnen, die er nach heidniſchem Gebrauche hatte, zu ſcheiden, ſondern auch das Chriſtenthum anzunehmen. t) Dieſe Prinzeſſin war eben nicht mehr jung, und der pragiſche Cosmas verdenket ihr ihre Heirath gar ſehr, und erzählet dabei, als einen Beweis ihrer Eitelkeit, daß ſie bei ihrer Vermählung den bisher getragenen Schleier abgelegt, und einen Kranz wie ein junges Frauenzimmer aufgeſetzt habe. u) Sie kam noch in eben dem Jahre in Polen an. Ihr Gemal aber verzögerte die Erfüllung ſeines Verſprechens in Anſehung der Religion von Tage zu Tage. Es war eben damals Faſtenzeit, und die ihr als einer Chriſtin in derſelben obliegende Schuldigkeit diente ihr zur Entſchuldigung, ſich von der Tafel ihres Gemahles zu entfernen. Mjesko verſprach, falls ſie an derſelben mit ihm Fleiſch eſſen würde, ſeine Religion zu verändern, und ließ auch noch währender Faſtenzeit ſich nicht nur ſelbſt taufen,

 ſon-

t) Mart. Gallus pag. 59. Kadl. Ged. pag 30. Lipſ. 640 et 641. Boguph. pag. 24.
u) Pag. 1997.

ſondern auch einen Befehl ergehen, daß am Sonntage Lätare, welcher damals auf den ſiebenten März einfiel, alle Götzenbilder in ſeinem Lande zerbrochen, und verſenkt werden ſollten. Unter dieſen Götzen werden Dzievanna, die Göttin der Jagd, und Marzanna die Göttin des Getreides nahmhaft gemacht. Damit auch das Andenken dieſer höchſt merkwürdigen Begebenheit auf die ſpäteſten Zeiten kommen möchte, machte er die Verordnung, daß dieſe Gewohnheit alle Jahre an dem gemeldeten Sonntage, welcher davon der Todtenſonntag genannt wurde, wiederholt werden ſolle, und man trifft hievon einige obwohl ſehr unverſtaltete Spuren noch jetzt in Schleſien an. Hingegen wird diejenige von ſeinen Verordnungen nicht mehr beobachtet, daß die Polen zum Beweiſe, daß ſie das Chriſtenthum mit ihren Schwerdtern zu vertheidigen bereit ſeyn, allemal bei Leſung des Evangelii ſolche halb ausziehen, und erſt beim Chorgeſange wieder einſtecken ſollten. x) Doch waren die Polen dem Götzendienſte dergeſtalt ergeben, daß ſie nur durch ſchwere

Stra-

x) Ditm. Merſ. ed. Rein. pag. 46. Dlugoſſ. pag. 89 et 103.

Strafen zur Verlaſſung deſſelben bewogen werden konnten, y) und ihre Bekehrung den chriſtlichen Lehrern ſehr ſchwer machten. Der vornehmſte darunter war Jordan, welchen der Kaiſer Otto I. zum erſten Biſchof von Poſen ernannt, und ſein Bisthum nebſt allen, welche inskünftige in Polen errichtet werden würden, dem merſeburgiſchen Erzſtifte unterworfen hatte. z)

Abhänglichkeit vom deutſchen Reiche, und Krieg mit Wichmannen, und Udon, und Boleslav II. Herzoge von Böhmen.

Denn Mjesko war vom Marggrafen von der Lauſitz, Gero überwunden und gezwungen worden, die Oberherrſchaft des Kaiſers als ſein Lehnsmann zu erkennen. a) Er bewies ſich auch in Haltung dieſes ſeines Verſprechens ſo gewiſſenhaft, daß die deutſche Chroniken allenthalben ſeine Treue rühmen. Ja dieſe ſeine Ergebenheit zog ihm im Jahre 967 einen ſchweren Krieg von Wichmannen dem jüngern zu. Deſſen Vater Wichmann der ältere hatte ſich darüber be-

y) Ditm. pag. 105.
z) Idem pag. 46. Chron. Saxon. in acceſſ. Leibnit. pag. 305.
a) Ditm. pag. 18.

beleidigt gefunden, daß ihm der Kaiſer bei Ertheilung des Herzogthums Sachſen ſeinen Bruder Herrmann vorgezogen hatte. Dieſen ſeinen Groll hatte er auf ſeinen Sohn dergeſtalt vererbet, daß derſelbe ſich beſtändig damit beſchäftigte, ſeinem Vetter Herrmann, und dem Kaiſer Feinde zu erregen. In dieſer Abſicht hatte er ſich zu einigen ſklaviſchen Völkern begeben, welche Feinde des Kaiſers waren, und weil ſie ihn als einen großen Feldherrn kannten, war er von ihnen mit vielen Freuden aufgenommen worden. Dieſe führte er wider den Herzog von Polen ins Feld, und war ſo glücklich, daß er ihn in zwoen Schlachten überwand, einen Bruder Mjeskos tödtete, und ſich mit einer anſehnlichen Beute von ihm bereicherte. Vielleicht hätte Wichmann von dieſen Siegen noch größere Vortheile gezogen, wenn ihn nicht der Haß gegen ſeinen Vetter, den Herzog von Sachſen, ſo ſehr beherrſcht hätte. Denn kaum rief ihn der Herzog von Wagrien wider dieſen zu Hilfe, ſo entfernte er ſich aus dieſer Gegend. Allein da er allda nichts ausrichten konnte, ſo kehrte er wieder zurück, und hetzte die Wilzen, ein ſklaviſches Volk an der Oder, auf, Mjeskon ins Land zu fallen. Auf die

Nach=

Nachricht, welche Mjesko hievon erhielt, verlangte er von ſeinem Schwiegervater Hilfe, und dieſer ſchickte ihm zwei Regimenter Reiter. Da ſich nun Wichmann ihm näherte, ſo ließ der Herzog durch ſein Fußvolk das Treffen anfangen, und befahl demſelben, nach einigem Gefechte die Flucht zu nehmen, und dadurch den Feind von ſeinem Lager abzuziehen. Da nun Wichmann demſelben zuweit nachſetzte, ſo kam ihm die verſteckte Reiterei in den Rücken, und das Fußvolk ſetzte ſich wieder, und griff ihn von vorne an. Er ſah ſich alſo von Feinden umringet, und außer der Flucht keinen Weg zu ſeiner Rettung. Da er aber dieſelbe ergreifen wollte, ſo warfen ihm die Wilzen vor, daß er nur in der Abſicht ſich mit den Feinden in eine Schlacht eingelaſſen, weil er verſichert geweſen, daß er ſich durch ſein ſchnelles Pferd allemal retten könnte, und zwangen ihn dadurch abzuſteigen, und mit ihnen zu Fuſſe zu fechten. Er hielt ſich auch ſo tapfer, daß er ſich durchſchlug. Hierauf gieng er die ganze Nacht durch. Allein den folgenden Morgen zwang ihn Hunger und Ermüdung, daß er mit ſeinen wenigen Gefährten in einen Hof eintreten mußte. Hier holeten ihn die Fein-

de ein, und foderten ihn zur Uibergabe auf. Allein er weigerte ſich ſeine Waffen einem Geringern, als dem Herzoge, zu überliefern. Die Anführer der Polen ſchickten nach demſelben. Aber ehe er anlangte, ward er von ihren Leuten aufs neue angegriffen, übermannet, und nach einer überaus tapfern Gegenwehr erſchlagen. Seine Waffen wurden von Mjesko dem Kaiſer zum Beweiſe der Niederlage ihres gemeinſchaftlichen Feindes überſchickt. b) Einen andern Feind bekam Mjesko 972. am Marggrafen von Meißen Udo, welchen ſein Bruder Eidebur durch eine gleiche Kriegsliſt, als dem Herzoge wider Wichmannen gelungen war, am Tage Johannis des Täufers bei Eidini überwand. Da der Kaiſer in Italien die Größe dieſer Niederlage erfuhr, und daß der Markgraf darin den Kern ſeiner Soldaten verloren habe, ward er nicht wenig beſtürzt, und hielt es für nothwendig, die Fortſetzung dieſes Krieges zu verhindern. Er befahl alſo beiden Parteien, bis auf ſeine Rückkunft Friede zu halten, und alsdann von ihm die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten zu erwarten. c) Dieſe ſcheint 973. auf

b) Witichind. ed. Rein. pag. 35 et 36.
c) Ditmar. pag. 22.

auf dem Reichstage zu Quedlinburg geſchehen zu ſeyn. d) Nach dem Tode Kaiſers Otto I. ließ ſich Mjesko verleiten, die Partei des Herzogs von Bayern Heinrichs des Zänkiſchen zu ergreifen. e) Da aber derſelbe den Kürzern zog, ſo unterwarf auch er ſich dem Kaiſer Otto II. und bewies ſich auch hernach als ein treuer Lehnsmann ſeines Sohnes Ottos III. Er leiſtete ihm nämlich 984. den Eid der Treue, f) und zog ihm in zweenen Feldzügen, welche er in den Jahren 985 und 986 wider die Slaven unternahm, mit einer zahlreichen Macht zu Hilfe. g) Dieſe ſeine Treue verdienete, daß ihm der Kaiſer 987. wider den böhmiſchen Herzog Boleslav II. wieder Hilfsvölker zuſchickte. Dieſem hatte er ein Stück Land an der Oder abgenommen, und derſelbe hatte ſich zur Wiedererlangung deſſelben mit den Lauſitzern verſtärket. Der Beiſtand der Deutſchen aber kam Mjeskon nicht zu Nutze. Denn dieſe Hilfsvölker wurden vom Her-

d) Chron. Saxo. pag. 187. Ditmar. pag 23.
e) Lamb. Schafnab. in Script. Piſtor. Tom. I. pag. 157.
f) Ditm. pag. 35.
g) Chron. Quedlinb. apud Menken. Tom. III. pag. 183 et 184.

Herzoge von Böhmen mit einer überlegenen Macht überfallen, und zu einem Vergleiche gezwungen, in welchem dem Heere der freie Abzug auf die Bedingung bewilligt wurde, daß ihre Anführer den Herzog von Böhmen an die Oder begleiten, und ihr möglichſtes thun ſollten, ihm das abgenommene Land von ſeinem Feinde zu verſchaffen. Hiezu hielt Boleslav für das kräftigſte Mittel, daß er dem Herzoge von Polen melden ließ; er habe ſeine Helfer in ſeiner Gewalt, und würde ſie umbringen laſſen, falls Mjesko ihm die gemachten Eroberungen nicht abtreten würde. Da aber Mjesko die Befreiung ſeiner Bundesgenoſſen ſo theuer nicht erkaufen wollte: ſo ſchickte Boleslav zwar die Deutſchen ſicher fort, verhinderte auch die Lauſitzer, ihre Todtfeinde, daß ſie ihnen nicht nachſetzten: aber am Mjesko rächete er ſie durch Rauben und Brennen. h) Aller Denkmale ungeachtet, die wir jetzt aus deutſchen gleichzeitigen Geſchichtſchreibern von der Abhängigkeit Mjeskos vom deutſchen Reiche angeführet haben, wiſſen die älteren polniſchen Jahrbücher davon nichts; ja ſie ſtellen ihn in allen Stücken als einen unabhängigen Herrn vor, und wollen auch von vielen Bisthümern wiſſen, die er aus eigener Macht angelegt habe, da doch erweislich

h) Ditm. p. 37 et 38.

lich, daß die Stiftung derſelben unter die Regierung ſeines Sohnes gehöre. i) Cromer fand zwar im Wittichind die Nachricht von einem Kriege mit Wichmannen, und in derſelben die deutlichſten Zeugniſſe von ſeiner Unterwürſigkeit. Weil ihn aber Wittichind nicht einen Herzog der Polen, ſondern einen König der Licicawiker Slaven nennt; ſo dienet dieſes Cromern zur Ausflucht, daß der Mjeſko des Wittichinds eine vom polniſchen Herzoge verſchiedene Perſon ſey. k) Allein Wittichind giebt ſolche Merkmale von ſeinem Mjeſko an, daß man an ihm den polniſchen Regenten unmöglich verkennen kann. Zwar nennet er ihn einen König, da doch die Polen ſelbſt ihrem Mjeſko nur den herzoglichen Titel beilegen. Allein die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit gebrauchen beide Namen als gleichbedeutend. Der Name Licicawiker kömmt zwar nur dieſes einzigemal vor. Allein auch dieſes iſt nichts ungewöhnliches, und ſo verſtellt das Wort auch iſt, ſo entdecket man doch in demſelben die Lechen. Der Schauplatz des Krieges war an der Warte in der heutigen Neumark, die damals unſtreitig zu Polen gehörte. l) Ditmar hebt vollends allen Zweifel

i) Lengn. de rel. Chriſt. in Pol. initiis.
k) Cromer lib. III. c. 34.
l) Lengn. de Pol. majoribus Crügeri orig. Luſat. p. 160.

fel, indem er den Mjesko, welchen er einen Lehnsmann des Kaiſers nennet, ausdrücklich einen Herzog der Polenier nennet. Dieſen hat Cromer nicht geleſen. Denn ſonſt wäre er vielleicht ſo aufrichtig geweſen, Mjeskos Unterwürfigkeit zu geſtehen, wiewol Schulz m) auch die im Ditmar vorkommenden Stellen wider den offenbaren Augenſchein zu verdrehen ſuchet.

Kriege mit den Ruſſen, und zweite Vermählung. Tod und Karakter.

Außer den ſchon erwähnten Kriegen Mjeskos hat er auch mit den Ruſſen dergleichen aber zu ſeinem Nachtheile geführet, indem ihm der ruſſiſche Großfürſt, Wolodimir. 981 Peremiſchel, Tſcherwen und einige andere Städte abnahm. n) auch 984 die Radimitſchen, ein Lechiſches Volk, ſeiner Herrſchaft unterwarf. o) Seine Gemahlin Dambrowka verſtarb 976. p) 977. q) Eine Frucht dieſer Ehe war Sigrid, welche zuerſt Erichen den ſiegreichen König von Schweden, und

m) in Pol. nunquam tributaria p. 117 - 120

n) Neſtor S. 97.

o) Ebenderſ. S. 98. Dlug: p. 108.

p) Coſmas p. 1997.

q) Dlug. p. 130.

Dänemark zum Gemahl hatte, und durch den letztern eine Mutter Knuts des großen und Halards wurde. r) Nach Dambrowkens Tode vermählte ſich Mjesko zum andernmale mit Oda, eine Tochter deß Margkrafen Diederich von Wettin, welche als eine Nonne im Kloſter Kalwe lebte, ohne daß ſie von ihrem Gelübde losgeſprochen worden wäre. Dieſes mißfiel ihrem Vorſteher, dem Biſchofe von Halberſtadt, gar ſehr. Aber da das allgemeine Beſte von Deutſchland darunter gelitten haben würde, wenn es zum offenbaren Bruche gekommen wäre; ſo ließ er ſich wieder beſänftigen. In der That knüpfte dieſe Ehe das Freundſchaftsband zwiſchen den Deutſchen und Polen noch feſter, und Ditmar, welcher überhaupt geneigt iſt, alle Uibertretungen der Kirchengeſetze, falls durch dieſelbe ein wahrer Vortheil für die Religion und Welt geſtiftet wird, zu entſchuldigen, trägt kein Bedenken, zu geſtehen, er vermuthe, daß, da dieſer Ehe eine Menge Gefangener die Rückkehr in ihr Vaterland zu verdanken gehabt, der Gemahlin Mjeskos wegen hrer Liebeswerke die Verletzung ihres Gelübdes werde vergeben werden. Nachdem der Herzog von

r) Ditmar. p. 95. Saxo Gramm. l. X. p. 190 Oernhjælm hiſt. Suec. eccl. p. 593.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

von Polen mit ihr drei Söhne, Mjeſkon, Swentepolk und Boleslav erzeuget hatte, verſtarb er 992. an einem Fieber. s) Die neueren polniſchen Geſchichtſchreiber nennen ihn Mjecziſlaw, welches einen Kriegsruhm bedeutet, und Cromer meldet, daß nach Kadlubeks Bericht dieſe Namensveränderung bei ſeiner Taufe geſchehen ſey. t) Allein man findet dieſes zwar beim Dlugoß, aber nicht beim Kadlubek, welcher ihn ſowohl als alle übrige Mjecziſlavs beſtändig Mjesko nennet. Sein Gemüthscharakter wird von Ditmarn gelobet, und es iſt zu vermuthen, daß die groſſen Schätze, welche ein Hauptmittel zu den Eroberungen ſeines Nachfolgers waren, nicht blos von demſelben hergerühret, ſondern daß er einen großen Theil davon der guten Wirthſchaft ſeines Vaters zu verdanken gehabt, welcher ſeine Einkünfte durch keine unnütze Kriege verſchwendete, ob ihm wohl die Eigenſchaften nicht fehlten, welche zu einem großen Feldherrn erfodert werden. v)

we-

s) Ditm. p. 46.
t) Cromer lib. II. p. 9.
v(Kadl. ed. Lipſ. 640 ſeq. Ged. 12. Boguph. p. 24. Dlugoſs 89 124. Mart. Gall. 59 et 60. Cromer lib. II. et III. p. 29 - 35.

Wenige Glaubwürdigkeit Dlugoßens in ſeiner Geſchichte.

Wie wenig Glauben Dlugoß in der ältern polniſchen Geſchichte verdiene, iſt daraus augenſcheinlich, daß er Mjeskos Tod in das Jahr 99 geſetzet. Was er ferner von der Vermählung ſeiner Schweſter Adelheid an den ungariſchen Herzog Geiſa, und daß dieſes die erſte Stufe zur Bekehrung der Ungarn geweſen ſey, wie auch von Erbauung der Stadt Breßlau in Schleſien durch ihn erwähnet, x) iſt wenigſtens zweifelhaft; daß er aber bei dem Pabſte vergeblich um die königliche Krone angehalten habe, wegen Widerſpruch der Zeitrechnung erweislich falſch.

Boleslav I Chrobri Regeirungsantritt und erſte Kriege.

Boleslav mit dem Zunamen Chrobri oder der tapfere, ein Sohn Mjeskos von der Dambrawka, welche ihn nach dem Boguphalus 967. geboren hatte, ſollte nach dem damaligen Staatsrechte und dem letzten Willen ſeines Vaters Polen mit ſeinen Halbbrüdern theilen. Aber er machte ſich nach dem Tode ſeines Vaters durch die Verjagung ſeiner Mitregenten nebſt ihrer Mutter, und die Blendung

x) Dlugoſs. p. 40.

dung zweener Herren von ihrer Partei Odilien und Pribuvoi zum alleinigen Regenten. y) Im Jahre 992 ſollte er mit dem Kaiſer Otto III. wider die Slaven an der Havel ziehen. Allein er ſchickte zwar die ſchuldige Mannſchaft, kam aber nicht ſelbſt und entſchuldigte ſein Ausbleiben mit einem ihm bevorſtehenden Kriege von Rußland. z) Aber dieſe Furcht ſcheint ohne Grund geweſen zu ſeyn. Denn man findet in den polniſchen und ruſſiſchen Geſchichtſchreibern, daß Wolodimir ein gutes Vernehmen mit Boleslav errichtet, und bis an ſeinen Tod unterhalten habe. a) Alſo konnte im Jahr 995 der Herzog von Polen dem Kaiſer in Perſon mit einem groſſen Heere wider die Obotriten Hilfe leiſten. b)

Verehrung des h. Adalberts.

In dieſen ſeinen deutſchen Feldzügen diente ein Bruder Adalberts, Biſchof von Prag, unter ihm, und da derſelbe die Nachricht erhielt, daß die durch die Ermahnungen ſeines Bruders erbitterten Böhmen die Reſidenz ſeines Vaters Libicz in den

Brand

y) Ditm. p. 46.
z) Annaliſta Saxo in Eccardi monum. med. ævi Tom. I. p. 354.
a) Neſtor S. 114. Dulg. p. 135.
b) Annaliſta Saxo p. 360.

Brand geſteckt, und vier ſeiner Brüder ermordet hätten; ſo verſprach ihm Boleslav, den Biſchof ſo lange in ſeine Staaten aufzunehmen, bis er von den Pragern, zu denen er auf ausdrücklichen Befehl des Pabſtes zurückkehren ſollte, Nachricht eingezogen haben würde, ob ſie ihn wieder annehmen wollten. Sie ſchlugen es aber gänzlich ab, und darauf machte ſich Adalbert gefaßt, die Bekehrung eines heidniſchen Volkes zu unternehmen, wozu er in dieſem Falle die Erlaubniß des Pabſtes erhalten hatte. Seine Wahl fiel auf die Preußen, und Boleslav gab ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens ein Schiff und eine Bedeckung von 30 Soldaten. Als er mit demſelben zu Gidanie, der jetzigen Stadt Danzig, die damals auf dieſer Seite die Grenze zwiſchen den weitläuftigen Staaten des Herzogs von Polen und den Preuſſen machte c) angelanget, und von da vermuthlich um die Nahrung in das friſche Haf geſchiffet war; ſo ſchickte er das Schiff und die Bedeckung zurück. Er ſelbſt ſetzte ſeine Reiſe zu Lande fort, bis er von Preußen, als eifrigen Heiden den 23. April 997. in der fiſchhauſiſchen Gegend mit ſieben Wun-

c) Vita S. Adalberti ex ed. Goldaſti c. 278'9. p. 82. et 83.

den getödtet ward. d) Boleslav erkaufte ſeinen Körper von den Preußen, brachte ihn nach Gneſen, und verehrete ihn allda als einen Heiligen.

Beſuch des Kaiſers Otto III.

Der Ruf von den Wunderwerken dieſes neuen Heiligen verbreitete ſich bis in Deutſchland, daß ſich im Jahr 1000 der Kaiſer Otto III. dadurch bewegen ließ, eine Wallfahrt zu ſeinem Grabe zu thun. Als derſelbe aus der Lauſitz in Diedeſi in Schleſien angekommen war: ſo ward er zu Ilva vom Boleslav mit vieler Pracht empfangen; und da er von Weitem Gneſen in die Augen bekam; ſo gieng er nach ſeinem gethanen Gelübde barfuß herein. Bei ſeinem Eintritte ward er vom Biſchofe von Poſen, Unger, dem einzigen, den damals Polen hatte, empfangen, und zum Grabe Adalberts geführet. Die Ehrenbezeugungen des Herzogs von Polen machten auf ihn ſolchen Eindruck, daß er das Erzbisthum Gneſen errichtete, und ſolches Gaudentio oder Radim, dem Bruder des Heiligen ertheilte. Damit dieſes neue Erzſtift auch Suffraganeos bekäme, ſo ſtiftete er

d) Schotti Pruſſia Chriſtiana p. 62. 66.

er zu gleicher Zeit die Bisthümer Kolberg, Krakau und Breslau, und ernannte dazu Reinbernen, Poppon und Johannem. Der Biſchof von Poſen hingegen, der dieſes alles als einen Eingriff in ſeine Rechte anſah, ward unter ſeinem Metropolitan gelaſſen. e)

Ob ihm derſelbe die königliche Würde ertheilet.

Ob bei dieſer Gelegenheit Boleslav vom Kaiſer den königlichen Titel erhalten habe, iſt eine Sache, welche faſt von eben ſovielen bejahet als verneinet worden iſt. Martin aus Frankreich, welcher erſt unter Boleslav III. lebte, iſt der älteſte, welcher ſie, und zwar alſo, erzählet; die Pracht, mit welcher Boleslav den Kaiſer aufgenommen, habe demſelben dergeſtalt gefallen, daß er ſeine Krone abgenommen, und ſie dem Herzoge von Polen aufgeſetzet, ihn mit dem Namen eines Bruders und Freundes des deutſchen Reiches beleget, wie auch mit der oberſten Gewalt in Kirchenſachen in allen ſeinen Staaten ſowohl gegenwärtigen als zukünftigen und mit einem Nagel vom Kreuze Chriſti und der Lanze des heil. Mauritii

e) Ditmar. p. 43. Chronograph. Saxo. p. 205 et 206.

ritii beſchenket, dagegen aber einen Arm des h. Adalberts zur Gegenverehrung bekommen habe. f) Die ſpätere polniſche Geſchichtſchreiber haben dieſe Nachricht mit vielen Zuſätzen bereichert. Allein der Verfaſſer der ſächſiſchen Kronik, g) und (welches das wichtigſte iſt) Ditmar erwähnen von allem dieſen nicht das geringſte, und heißen Boleslav auch hernach beſtändig Herzog. Zwar muß man geſtehen, daß Ditmar, ſo oft er etwas von Boleslav meldet, auch zugleich auf ihn loszieht, auch mit dem Kaiſer gar nicht zufrieden iſt, daß er ihn aus einem Knechte zum Herrn gemacht habe. h) Allein dieſe Worte können wohl nicht als ein Beweis angeſehen werden, daß er ihm den königlichen Titel ertheilet habe; und es ſcheint unglaublich, daß Ditmar aus Feindſchaft gegen Boleslav eine für den Augen der ganzen Welt geſchehene Sache mit Stillſchweigen übergangen habe; da zumal ſolche mehr dem Kaiſer als Boleslav zur Ehre gereichet, deſſen nachmalige Feindſchaft gegen das deutſche Reich durch Erwähnung derſelben weit verhaßter gemacht werden können. Die Uiberſchrift des Grabmals Bo-

f) Mart. Gall. p. 60.
g) Chronograph. Saxo ad annum 1002, p. 214.
h) p. 54.

Boleslav in Poſen beweiſt nichts. Alle äl⸗
tere polniſche Geſchichtſchreiber, ſo gar Cro⸗
mer, haben ſie nicht. Sarniczki, i) bei
welchem vorſetzliche Verfälſchungen der Ge⸗
ſchichte nicht ungewöhnlich ſind, iſt der erſte,
welcher ſie in dieſen Ausdrücken angeführet:

Hic jacet in tumba rex pius glorioſa
columba
Boleslaus Chobri.

Hieraus aber kann der Streit nicht entſchie⸗
den werden, ob ihm der königliche Titel
von Otto III. gegeben worden, oder ob er ihn
aus eigener Macht angenommen habe, wie
wir hernach hören werden, daß er wirklich
gethan habe. Dies, welches man beim
Lubjenski findet, k) enthält zwar die
entſcheidenden Worte: Otto hat dir
die Krone gegeben; aber ſie iſt nicht nur
weitläuftiger als jenes; ſondern wenn man
auch einwenden wollte, daß Sarnicz⸗
ki nur den Anfang angeführet habe: ſo iſt
ſogar dieſer Anfang unterſchieden. Zudem
enthält die beim Lubjenski Schnitzer wider
die Geſchichte, und beide geſtehen, daß die
Länge der Zeit die Buchſtaben ſo ſehr ange⸗
griffen habe, daß ſie ſchwerlich geleſen wer⸗
den können. Wenn man ausführlicher von

i) p. 1050. Tom. II. Dlug. Lipſ.
k) Opera poſth. p. 315.

den beiderſeitigen Gründen in dieſer Sache unterrichtet zu werden verlanget, ſo kann man unter unzähligen Schriften, in welchen dieſelbe abgehandelt worden, zwo der neueſten, nämlich Böhmens, unter dem Namen Criſſenius Beroenſis und Steinwehrs nachleſen, von welchen jener die Krönung bejahet, dieſer hingegen verneinet. Der Kaiſer ſoll hernach drey Tage lang auf das prächtigſte bewirthet, jeden Tag das güldene und ſilberne Tafelgeſchirr wie auch das andere Tiſchzeug verändert, und alles dem Kaiſer verehret worden; auch kein einziger von ſeinen Hofbedienten unbeſchenkt verblieben ſeyn l) Ditmar ſelbſt geſieht, daß die Pracht bei der Aufnahme des Kaiſers unglaublich und unausſprechlich, und ihm unter allen Geſchenken dreihundert Küraſſier das Liebſte geweſen ſeyn.

Eroberungen an der Oſtſee, und erſter deutſcher Krieg.

So lang dieſer Kaiſer lebte, unterhielt Boleslav ein gutes Vernehmen mit ihm und dem deutſchen Reiche, und beſchäftigte ſich mit der Bekriegung der Preußen und Slaven, und unterwarf ſo wol die Preußen als ein

l) Mart. Gall. l. c.

ein anſehnlich Stück von Pommern ſeiner Herrſchaft. m) Uiber das letztere ſetzte er den Palnatok zum Statthalter, welcher hernach zum Oberhaupt des freien Staates Jomsburg erwählet wurde. n) Nachdem aber Otto III. und bald darauf auch der tapfere Herzog von Thüringen, Ekard, im Jahr 1002 verſtarben; ſo hielt dieſes Boleslav für eine gute Gelegenheit, ſeine Grenzen auch in Deutſchland zu erweitern. Er rückte alſo in die Lauſitz, bemächtigte ſich der Stadt Budiſſin, und der ganzen umliegenden Gegend, und bald darauf auch der Stadt Strelen. Darauf gieng er vor Meißen, welche Stadt er durch Beſtechung der Einwohner und Verſtändniß mit ſeinem Schwager Gunzelin, einem Bruder des verſtorbenen Ekards, welcher ſich damals in dieſer Stadt aufhielt, zu erlangen glaubte. Er betrog ſich auch nicht. Denn da einmal der größte Theil von Beſatzung auf Fütterung ausgegangen war: ſo wurden die übrigen von den Einwohnern angefallen, wegen ihrer Wenigkeit zum Abzuge gezwungen, und die Stadt dem polniſchen Herzoge überliefert. Hierauf konnte er oh-

ne

m) Helmold l., c. 15.

n) Chronicon Norvagicum p. 129. Citante Steph. in nobis ad Sax. Gramm. p. 199.

ne Verhinderung bis an die Elſter vorrücken. Mittlerweile aber waren die Sachſen ins Gewehr gekommen. Doch, da er ihnen zu wiſſen that, daß er alles mit Genehmhaltung des Herzogs von Bayern, Heinrich, thäte, und ſobald derſelbe auf dem deutſchen Throne feſt ſäße, deſſen Befehlen nachkommen würde: ſo glaubten ſie ihm, und machten ſelbſt keine Schwierigkeit, ihn für ihren Herrn zu erkennen. o) Er behielt auch durch den mit dem neuen Kaiſer Heinrich II. auf dem Reichstag zu Merſeburg errichteten Vergleich die Lauſitz und Milzau. Allein Meißen, ob er es wohl mit vielem Gelde erkaufen wollte, ward, (weil der Kaiſer ihm dieſes zuzugeſtehen gar zu nachtheilig für das deutſche Reich hielt, ihn aber doch auch nicht gerne vor den Kopf ſtoßen wollte,) ſeinem Schwager Gunzelin gegeben. p)

Zweiter deutſcher Krieg.

Dieſes kränkte ihn dermaßen, daß er ſich gleich darauf mit einigen mißvergnügten deutſchen Herren, Brunon, dem Bruder des Kaiſers, Heinrichen oder Hezilon, Mar=

o(Ditm. p. 53 et 54.
p) Anual. Saxo. p. 385.

Markgrafen von Schweinfurt, und Ernſten, Herzogen von Schwaben verband. Zur Rechtfertigung dieſes ſeines Bruches mußte ihm hernach der Vorfall dienen, daß, da er vom Kaiſer Abſchied genommen hatte, beim Ausgange aus dem Palaſte zwiſchen den Deutſchen und ſeinen Polen Händel entſtanden, und er ſelbſt in Lebensgefahr kam. Denn er beſchuldigte den Kaiſer, daß derſelbe dieſen Lerm erregt hätte, damit er in demſelben umkommen möchte. Aus dieſem ungegründeten Verdachte eilte er auf ſeiner Rückkehr, und war kaum zu Strelen angekommen, als er ſich durch Anſteckung dieſes Ortes feindlich erklärete. Er führete eine Menge der Einwohner des Landes mit ſich weg, und andere ſuchte er durch ſeine ausgeſchickte Leute auf ſeine Seite zu ziehen, q) und da ſich bald darauf eine Gelegenheit zeigte, die ihm zum Herzogthume Böhmen Hoffnung machte, ließ er ſolche nicht aus der Acht. Es hatte nämlich Boleslav der rothe, Herzog dieſes Landes, von ſeinen Brüdern und Mitregenten Jaromirn verſchneiden laſſen, und nebſt ſeinem Bruder Ulrichen nebſt ihrer Mutter gezwun-

q) Annaliſta Saxo. l. c.

zwungen, ihre Sicherheit in Deutſchland zu ſuchen, und glaubte ſich hiedurch von aller Gefahr des Thrones beraubet zu werden, befreiet zu haben. Allein ſeine Grauſamkeiten waren ſo unerträglich, daß er, ungeachtet dieſer Vorſicht, von ſeinen Unterthanen verjagt, und einer ſeiner Anverwandten, Wolodimir, aus Polen von ihnen ins Land berufen, und mit kaiſerlicher Bewilligung an ſeine Stelle geſetzt ward. Derſelbe ſtarb bald darauf, und die Böhmen riefen Jaromirn und Ulrichen ins Land. Boleslav aber wandte ſich an den Herzog von Polen, und vertrieb durch deſſen Beiſtand ſeine Brüder wiederum. Doch lehrete der Ausgang, daß er hiebei blos ſeinen Vortheil zur Triebfeder gehabt habe. Denn da ihn der Herzog von Böhmen für ſeinen beſten Freund hielt: ſo bemächtigte er ſich bei einem Beſuche ſeiner Perſon, und ließ ihm die Augen ausſtechen; und weil er viel Böhmen ſchon vorher durch Geld gewonnen hatte, allen übrigen aber die Aufführung Boleslavs des rothen verhaßt war: ſo bekam er das ganze Land ohne Schwertſtreich. Auch der Kaiſer erbot ſich, es ihm zu laſſen, falls er ihm die ſchuldige Lehnspflicht deswegen leiſten wür-

würde. r) Allein er nahm dieſes Erbieten nicht an, ſondern da der Kaiſer ſeinen Bundesgenoſſen Ernſten und Heinrichen ſtark zuſetzte; ſo ſchickte er ihnen 1003 Hilfsvölker, und rückte, um ihnen Luft zu machen, ſelbſt über die Elbe, und verlangte durch vertraute Leute vom Markgrafen Gunzelin, daß er ihm nach ſeinem Verſprechen die Stadt Meißen überliefern ſollte. Aber dieſer hatte ſeine Gedanken geändert, und entſchuldigte ſich, daß die Treue ſeiner Beſatzung gegen den Kaiſer die Erfüllung deſſelben unmöglich mache. Da dieſer Anſchlag fehlgeſchlagen war, ſo gieng er unweit Strelen über die Elbe, und weil dieſe Stadt das Leibgedinge ſeiner Tochter war; ſo gab er den Einwohnern die Verſicherung, daß ihnen kein Schaden zugefügt werden ſolle, falls ſie ſich ruhig halten und ihren Nachbarn von ſeiner Ankunft keine Nachricht geben würden. Es gieng auch alles ſo ſtille zu, daß der ganze Gau Glomatſch durch Feuer, Schwert, Plündern und Wegführung der Einwohner verheeret ward. Nur die Einwohner von Mögeln erhielten Leben und Freiheit, weil ſie

r) Adelbold in Gretſeri diviſ. Bambergenſ. p. 452. Annaliſta p. 387-390.

ſie fälſchlich vorgaben, daß ſie ſich frei=willig mit aller ihrer Haabe in Boles=lavs Gebiete begeben wollten. Beim Rück=gange über die Elbe erſoffen zwar viele Polen; aber die übrige brachten eine er=ſtaunliche Beute und über 3000 Gefange=ne mit. Hingegen waren ihre Bundesge=noſſen deſto unglücklicher. Ernſt fiel als ein Gefangener in die Hände des Kaiſers, und Hezilo und Bruno mußten zu Boleslav flüchten. s) Dieſer richtete das Jahr da=rauf, nämlich 1004, eine große Verhee=rung in Bayern an. Um dieſe zu hem=men, rückte der Kaiſer in Milzau, konnte aber wegen der ſtrengen Kälte und des tie=fen Schnees keine Feſtung darin den Po=len abnehmen. Er that alſo nichts wei=ter, als daß er zur Beſtrafung der Ein=wohner, daß ſie ſich durch Boleslavs Geld blenden laſſen, das platte Land verheerte, und die Mannſchaft Gunzelins und der übrigen Markgrafen verſtärkte, damit ſie dem Feind nicht nur widerſtehen, ſondern auch denſelben beunruhigen könnten. t) Nachdem aber Bruno und Hezilo ſich dem Kaiſer unterworfen hatten, auch der=

ſel=

s) Ditm. p. 56 et 57.
t) Adelb. p. 445. Ditm. p. 60.

ſelbe den Krieg in Italien geendigt hatte, ſo beſchloß er, auf Boleslav mit allem Ernſt loszugehen. In dieſer Abſicht fand er ſich im Auguſt zu Merſeburg, dem beſtimmten Sammelplatz, ein, und damit der Feind durch Spione nicht von ſeinem Vorhaben benachrichtigt würde; ſo ließ er, weil wegen der häufigen Regen alle Flüſſe angeſchwollen waren, alle Schiffe von Magdeburg bis Zeitz zuſammenbringen, und brachte ihn dadurch auf die Gedanken daß er in Poſen einbrechen würde. Er wendete ſich aber geſchwinde gegen Böhmen. Hier glaubte Boleslav die beſten Anſtalten getroffen zu haben, und ganz ſicher zu ſeyn. Aber die Deutſchen kamen ſo ſchnell über einen Berg, den er für unerſteiglich gehalten hatte, daß ihm die Nachricht davon ganz unglaublich vorkam. Ob nun wohl der Kaiſer ſelbſt in ſeinem Heere Verräther hatte, welche ihm ein gar zu groſſes Glück mißgönnten, aus Beiſorge, daß er daſſelbe zur Vergrößerung ſeiner kaiſerlichen Macht gebrauchen möchte; ſo war doch daſſelbe in dieſem Feldzuge ſehr groß, weil ein Theil der Böhmen aus Schrecken, andere aber aus Liebe gegen ihren Landesherrn Jaromirn, welchen der Kaiſer in ſei-

 nem

nem Herrn hatte, und in Böhmen einſetzen wollte, den Herzog von Polen verließen. Sogleich beim Einrücken des Kaiſers öffnete ihm eine Feſtung die Thore, und ward von ihm Jaromirn übergeben. Allein er ſetzte ſeinen Zug langſam fort, in Erwartung, daß die Bayern, welche auf einer andern Seite eingebrochen waren, zu ihm ſtoßen ſollten. Da ſich aber dieſes in die Länge verzog; ſo gieng er endlich vor Saz, allwo ihm die Einwohner auf die erſte Aufforderung die Thore öffneten, und die polniſche Beſatzung durch die grauſamſten Martern zu tödten anfiengen, bis die Gnade des Kaiſers ihrer Wuth Einhalt that. v) Jaromir gieng hierauf mit ſeinen Getreuen und einer kaiſerlichen Verſtärkung auf Prag los. Die Nachricht hievon machte, daß Boleslav gänzlich verzweifelte, ſich in Böhmen ferner halten zu können, ſeine Leute zuſammenzog, und den Rückweg nach Polen antrat. Sobjeslav, ein Bruder des heiligen Adelberts, ſetzte ihm nach, büßte aber ſein Leben dabei ein, und Boleslav entkam glücklich. Hierauf erlangte Jaromir den ruhigen Beſitz ſeines Herzogthums. Nun erforderte es ſeine eigene Sicherheit, und ſei-

v) Adelb. p. 452 - 455.

ſeine Pflicht gegen den Kaiſer, ſeinen Lehnsherrn und Wolthäter, den Feind nicht zu Kräften kommen zu laſſen. Sie rückten alſo durch einen ſehr beſchwerlichen Marſch in Milzau, und belagerten Budiſſin. Allein die tapfere Vertheidigung der Beſatzung raffte ſo viel Leute hinweg, daß man ſchon das Feuer in Bereitſchaft hatte, welches man in die Stadt werfen wollte, wenn nicht Gunzelin es verboten und die Stadt erhalten hätte. Endlich aber ward die Beſatzung doch aufs äußerſte gebracht. Aber ehe die Stadt mit Gewalt übergieng, fand Boleslav Gelegenheit, der Beſatzung den Befehl zuzuſchicken, ſie zu übergeben, und ſich einen freien Abzug zu bedingen. Nach ihrer Uibergabe befand ſich das deutſche Heer nicht im Stande, in dieſem Feldzuge etwas weiter zu unternehmen. Allein 1005. unternahmen der Kaiſer und Jaromir einen neuen. Von Dobrilug in der Niederlauſitz kamen ſie, weil ihre Wegweiſer von denen, welche in dieſer Gegend Güter hatten, und ſie nicht gern einem raubbegierigen Heere Preis geben wollten, beſtochen waren, durch wüſte und moraſtige Gegenden an der Spree an. Hier ſchlugen ſie ihr Lager auf, welches durch den

verſteckt liegenden Feind beunruhigt wurde. Einige tapfere Deutſche wollten ihn in ſeinen Schlupfwinkeln aufſuchen, wurden aber in einen unbequemen Ort gelockt, und büßten viele und tapfere Soldaten ein. Da aber bald darauf die Lutitier zum deutſchen Heere ſtießen; ſo ſetzte daſſelbe ſeinen Zug weiter fort, kam an die Oder, und ſchlug am Bober das Lager auf. Boleslav hatte ſich mit einem großen Heere bei Croſſen geſetzt, den Uibergang über die Bober zu verwehren. Die Kaiſerlichen waren alſo mit Verfertigung der nöthigen Schiffbrücken beſchäftigt, als ſie am ſiebenten Tage einen ſeichten Ort entdeckten, und alſo wider alles Vermuthen ihres Feindes an das jenſeitige Ufer kamen. Hierauf zog ſich Boleslav ſo eilig zurück, daß er ſeinen Feinden eine anſehnliche Beute hinterließ. Ja ſie würden die Polen in ihren Gezelten überfallen haben, wenn ſie nicht die Lutitier, welche in ihrem Zuge langſamer als die Deutſchen waren, hätten erwarten müſſen. Denn die Polen waren damals in ſolche Verwirrung gerathen, daß ſie nirgends ſtand hielten, ſondern den Kaiſer erſt bis Meſeritz, welches damals eine Abtei war, und hernach gar bis zwo

Mei-

Meilen vor Poſen vorrücken und ihr Land verheeren ließen. Ob auch gleich die abgetheilten Parteien, welche ſich wegen des Proviants vom Lager entfernen mußten, bisweilen einbüßten: ſo ward doch Boleslav ſchon ſo gedemüthiget, daß er um Frieden anhielt. Weil das deutſche Heer in dieſem Feldzuge viel gelitten hatte; ſo ſtand ihm der Kaiſer ſolchen zu, und ſchickte deswegen den Erzbiſchof von Magdeburg, Tagmo, nach Poſen, wo der Friede geſtiftet und beſchworen wurde. Die Bedingungen deſſelben werden zwar nicht gemeldet. So viel man aber muthmaßen kann, iſt Boleslav im Beſitz von Mähren verblieben, hat aber dagegen Böhmen, Milzau und die Lauſitz abtreten und verſprechen müſſen, inskünftige der Lehnspflicht gegen das deutſche Reich nachzukommen. x)

Dritter deutſcher Krieg.

Doch auch dieſer Friede währete nur zwei Jahre. Denn der Herzog von Böhmen, die Lutitier und die Stadt Lübben ſchickten eine Geſandtſchaft an den Kaiſer durch wel-

 che

x) Ditm. p. 62-66. Chronogr. Saxo p. 218. Maſcov. comment. de rebus imp. a Conr. I. p. 121-124.

che ſie ihn melden ließen, daß ſich Boleslav durch Verſprechungen und Geld bemühe, ſie an ſich zu ziehen, mit dem Anhange, daß, ſo lange er den Herzog von Polen in Ruhe ließe, er nimmer verſichert ſeyn könne, daß ſeine Herrſchaft über ſie auf feſten Füſſen ſtehe. Hierauf ſchickte der Kaiſer den Grafen Hermann einen Sohn Ekards, Herzog von Thüringen und Schwiegerſohn Boleslavs, an denſelben ab, mit dem Auftrage daß dergleichen Verleitungen kaiſerlicher Unterthanen als ein Friedensbruch angeſehen, und geahndet werden ſollten. Allein ob derſelbe wohl oft mit ſeinem Schwiegervater Zuſammenkünfte hatte, konnte er doch nichts bei ihm ausrichten, indem Boleslav ſeinen Auftrag als eine Beleidigung anſah, und nun noch mehr zum Kriege berechtiget zu ſeyn glaubte. Er fiel alſo in den Gau Morezin unweit Magdeburg, verheerte ſolchen, und führte die Einwohner der Stadt Zerbſt mit ſich fort. Der Erzbiſchof Tagmo hatte ſeine Abſichten zwar vorher erfahren, aber doch keine Anſtalten dagegen gemacht. Endlich brachte er erſt nach ſeinem Abzuge einige Mannſchaft zuſammen. Aber ihre Anzahl war ſo geringe, daß die Klügſten der Meinung waren, daß man ſich mit

dem

dem Feinde nicht einlaſſen könne, ſondern zurückgehen müſſe. Alſo brachte Boleslav ohne Widerſtand alles bis an die Neyß unter ſich, und belagerte Budiſſin, welches ſein Schwiegerſohn mit einer Beſatzung verſehen hatte. Dieſe wehrte ſich tapfer. Aber da ſie alle Hoffnung verloren hatte, entſetzt zu werden; ſo bedung ſie ſich einen freien Abzug für ihre Perſonen und Güter. y) Im Jahre 1010 wollte ſich Boleslav der Stadt Meißen durch Verrätherei bemächtigen. Aber wegen Wachſamkeit der Beſatzung ſchlug ihm dieſes fehl. z) Endlich zog der Kaiſer 1011. bei Belgern an der Elbe ein Heer wider ihn zuſammen, und Jaromir ſtieß mit ſeinen Böhmen dazu. Zwar fielen der Kaiſer und Tagmo zu Geronſtadt in eine Krankheit. Aber dem ungeachtet ſetzte das Heer den Zug nach Schleſien fort. Weil aber Boleslav ſich in Glogau eingeſchloſſen hielt, kam es zu keiner Schlacht, ſondern es blieb bei Verheerung des platten Landes, aus welchem man gute Beute machte. a) Boleslav vermuthete, daß man ihn im folgenden Jahre ernſtlicher angreifen würde. Er hielt alſo

y) Ditm. p. 67 et 68.
z) Idem p. 73.
a) Idem ibid. Chronogr. Saxo p. 221.

wieder um Friede an, und der Kaiſer ließ ſich überreden, ihm denſelben 1012. auf fünf Jahre zuzugeſtehen. Aber der neue Erzbiſchof von Magdeburg Walther brachte ſeinen Herrn wieder auf kriegeriſche Gedanken. Alſo traten die Deutſchen den Feldzug an, blieben aber bei Belgern ſtehen, und waren blos auf Bedeckung der Grenzen bedacht. Ihr Feind war thätiger. Er bediente ſich des Todes des Erzbiſchofs Walthers und der Ergießung der Elbe, welche Begebenheiten ſich bald hernach ereigneten, zu ſeinem Vortheil, die vom Kaiſer vor kurzem neu aufgebaute Stadt Lebus anzugreifen, und ſie ward auch wegen der unzulänglichen Beſatzung mit ſtürmender Hand eingenommen, ausgeplündert, und in den Brand geſteckt, wiewohl der Eroberer auch auf 500 Mann verloren hatte. b) Bei allen dieſen kriegeriſchen Unternehmungen hörte er nicht auf um Frieden anzuhalten, doch ſo, daß er Milzau und die Lauſitz, welche er im vorigen Kriege eingebüßt hatte, zurück verlangte. Als er hiezu Hoffnung bekam; ſo ſchickte er 1013 ſeinen Sohn Miesko mit großen Geſchenken zum Kaiſer nach Magdeburg,

b) Ditm. p. 76. 78 et 79.

burg, welcher ihm daſelbſt den Eid der Treue ſchwur. Nach ſeiner Rückkunft kam er, nachdem ihm zu ſeiner Sicherheit Geiſel gegeben waren, den 24. April ſelbſt nach Magdeburg, ſchwur dem Kaiſer gleichfalls, trug ihm in der Kirche das Schwert vor, beſchenkte ihn jetzt noch reichlicher, und ward dafür desjenigen gewähret, was er längſt gewünſcht hatte. c) Nach ſeiner Wiederkunft ſchickte er die deutſchen Geiſeln reichlich beſchenkt zurück.

Zug nach Rußland.

Er ſchmeichelte ſich auch dergeſtalt bei den Deutſchen ein, daß viele von ihnen ihn auf einem Zug in Rußland begleiteten. In demſelben leiſteten ihm auch die Petſchenegen Beiſtand. Nachdem er aber einen großen Strich Land verheeret hatte, ſo entſtand eine große Uneinigkeit zwiſchen ſeinen Leuten und den Petſchenegen, in deren Lande er ſich damals aufhielt, durch welche er dergeſtalt erbittert wurde, daß er alle Petſchenegen niederhauen ließ.

c) Maſcov. p. 132 et 133.

Alle dieſe Gefälligkeiten hätten wohl verdienet, daß er mit dem Kaiſer, nach ſeinem Verſprechen in Italien gegangen wäre. Allein hieran dachte er nicht einmal, ſondern verläumdete vielmehr den Kaiſer beim Pabſte, daß es an ihm läge, daß er den verſprochenen Zins dem heil. Peter nicht zahlen könnte. Er ſchickte Leute nach Italien, zu kundſchaften, wie es allda um die Angelegenheiten des Kaiſers ſtünde, und bemühte ſich, ihm allenthalben Feinde zu erwecken. d) In eben dieſer Abſicht ſchickte er 1014 ſeinen Prinzen Mjesko an den Herzog Ulrich von Böhmen. Dieſer aber ſah es für einen Fallſtrick an, behandelte Mjeskon als einen Feind, tödtete einige von ſeinem Gefolge, und machte die übrigen mit dem Prinzen zu Gefangenen. Da der Kaiſer dieſes vernommen hatte, ſchickte er zu ihm, und verlangte, daß er ihm den polniſchen Prinzen, als ſeinen Lehnsmann, ausliefern ſollte. Ulrich ſchützte die wichtigſten Gründe vor, warum er es nicht thun könnte. Aber der Kaiſer wiederholte ſein Anſuchen ſo nachdrücklich, daß

d) Ditm. p. 81 & 82.

daß er Mjzſkon abfolgen laſſen muſte. Hierüber erfreuete ſich Boleslav ſehr. Denn er wußte, daß er durch die von ihm beſtochenen Räthe des Kaiſers ihn eher aus den Händen des Kaiſers, als aus den Händen des Herzogs von Böhmen befreien würde. Er hielt alſo um ſeine Loslaſſung an. Der Kaiſer gab ihm darauf zur Antwort, daß dieſes vorjetzt nicht geſchehen könne, weil er dem Herzoge von Böhmen verſprochen habe, daß er es nicht eher thun wolle, bis derſelbe genugſame Sicherheit von Boleslav erhalten hätte, daß derſelbe ſich an ihm nicht rächen wolle; und alſo wolle er beide Herzoge auf dem Reichstage, welchen er auf Oſtern 1015 nach Merſeburg ausgeſchrieben hatte, mit einander ausſöhnen. Hieſelbſt fand ſich der Herzog von Böhmen zur beſtimmten Zeit ein, Boleslav aber entſchuldigte ſein Ausbleiben mit den Nachrichten, welche ihm Stoignev, der ſich vorher als ſein Geſandter am kaiſerlichen Hof aufgehalten, gegeben hatte. Allein als derſelbe auf Betrieb des Grafen Herrmann jetzt in Merſeburg erſchien; ſo wurde er der Falſchheit der Berichte überführet, die er ſeinem Herrn gebracht hatte. Ob nun wohl die Entſchuldigung Boleslav wegfiel, und er wiederum nach Merſeburg berufen wurde, ſo erſchien er doch nicht.

Da-

Daher ſchien es dem Kaiſer bedenklich, ſeinen Prinzen fahren zu laſſen. e) Auch Gero, Erzbiſchof von Magdeburg, widerrieth es ihm. Allein das polniſche Geld ſiegte, und der Kaiſer ließ den Prinzen los, nachdem er ſowohl als ſein Vater verſprochen hatten, inskünftige des Kaiſers getreue Lehnsleute zu ſeyn, und ihn und ſeinen Unterthanen keinen Schaden zuzufügen. f) Allein Boleslav war für die empfangene Wohlthat ſo wenig dankbar, daß er es vielmehr für eine Beleidigung ausgab, daß der Kaiſer ſeinen Sohn nicht auf ſein allererſtes Wort in Freiheit geſetzt hätte.

Vierter deutſcher Krieg.

Er fieng alſo aufs neue die Feindſeligkeiten an, und bemächtigte ſich vieler Oerter Dieſe ließ der Kaiſer zurückfordern. Er gab aber die trotzige Antwort: alles was er beſitze, ſey ſein Eigenthum, und er wolle lieber mehr erobern, als das Geringſte davon abtreten. Der Kaiſer ſah ſich alſo gezwungen, ihn zu bekriegen, und rückte in die Lauſitz ein. Hier wurde ſein Heer durch einen

e) Annaliſta Saxo p. 433 et 434.
f) Ditm. p. 87 et 88.

nen Ausfall der Beſatzung von Ciani beunruhiget; aber dieſe ward mit blutigen Köpfen zurückgewieſen, und der Kaiſer rückte bis an die Oder, allwo ſich Mjesko bei Croſſen geſetzt hatte. Dieſen ließ der Kaiſer auffordern, daß er der ihm geſchwornen Treue eingedenk ſeyn ſolle. Er gab aber zur Antwort: er erkenne ſich dem Kaiſer für die Befreiung aus der Hand ſeines Feindes ſehr verbunden, und wenn er ſein eigener Herr wäre, würde er allen deſſen Befehlen ohne Weigerung nachkommen; nun aber ſey er ſchuldig, den ihm von ſeinem Vater anvertrauten Ort zu vertheidigen, wünſche aber nichts mehr, als etwas zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen demſelben und dem Kaiſer beitragen zu können. Mittlerweile langten die Schiffe mit dem Heere Herzogs Bernhards von Sachſen auf der Oder an. Dieſe mußte Boleslav beobachten, und konnte alſo ſeinem Sohne keine Hilfe ſchicken. Dieſer befand ſich alſo zu ſchwach, den Uibergang des kaiſerlichen Heeres zu verhindern, welches hiebei 600 Polen niederhieb, und nur drei Mann einbüßte. Unter dieſen war Udo, welcher ſich vom Verdachte, daß er es mit Boleslav halte, zu reinigen, den Feinden zu weit nachſetzte, und vom Mjesko, welcher in ſeiner Gefangenſchaft

ſchaft mit ihm eine vertrauliche Freundſchaft errichtet hatte, beweinet wurde. Als Bernhard gleichfalls an Land gekommen war: flüchtete Boleslav, und ließ ihn das Land verwüſten. Der Herzog von Böhmen ſteckte eine Stadt in den Brand, und führte 1000 Männer nebſt ihren Weibern und Kindern aus derſelben mit ſich fort. Die Bayern nahmen einer ſtreifenden polniſchen Partei alle Beute wieder ab, und erlegten 800 Mann davon. Da aber alle dieſe abgetheilte Haufen vom Hauptheere des Kaiſers getrennt blieben, ſo konnte er nichts wichtiges ausrichten. Da alſo Boleslav vernahm, daß derſelbe auf ſeiner Rückkehr begriffen ſey: ſchickte er einen Abt in ſein Lager, welcher unter dem Scheine einer Friedensunterhandlung alles auskundſchaften ſollte. Dieſer wurde zwar erkannt, und ſo lange angehalten, bis der größte Theil des deutſchen Heeres jenſeit des Fluſſes in Sicherheit war. Doch kam er noch zeitig genug zu ſeinem Herrn zurück, daß derſelbe auf die ihnen gebrachte Nachricht den Nachzug, als derſelbe im Durchziehen durch eine Haide nicht genugſame Vorſicht gebrauchte, mit ſolchem Vortheile überfallen konnte, daß er 200 Mann und unter ſolchen einige große Herren erlegte. Um die Körper dieſer Erſchlagenen nicht in

ſeino-

feindlichen Händen zu laſſen, wollte der Kaiſer wieder umkehren. Es ward ihm aber widerrathen, und dagegen der Biſchof von Meißen an Boleslav abgeſchickt, von ihm die Erlaubniß zur Beerdigung derſelben zu erbitten, welche ihm auch gerne zugeſtanden wurde. Den zurückziehenden Deutſchen ſetzte Mjesko auf dem Fuſſe nach, und kam mit ſieben Regimentern bei Meißen an. Ein Theil verwüſtete das Land; die übrigen griffen die Stadt an. Die biſchöfliche Beſatzung war nicht ſtark genug, ſie zu vertheidigen. Alles rettete ſich alſo in die Feſtung, welche, nachdem die Stadt ausgeplündert und abgebrannt war, gleichfalls angegriffen wurde, und ſchon an zweenen Orten im Brand ſtand, als ſie der Marggraf Herrmann durch ſeine Tapferkeit rettete. Dieſes flößte ſogar den Weibern Muth ein, daß ſie den Wall beſtiegen, das Feuer mit Meth löſchten, und die Feinde mit Steinen zurücktrieben. g) Demungeachtet hielt Boleslav beſtändig um Frieden an, nnd 1017 kam es zum Waffenſtillſtande. Da er ſich aber in Perſon mit den Gevollmächtigten des Kaiſers unterreden ſollte, entſchuldigte er ſich, daß er mit Sicherheit

g) Ditm. p. 88-90. Chronogr. Saxo p. 228 et 229.

heit keinen Fuß auf den deutſchen Boden ſetzen könne. Dieſes brachte den Kaiſer und die Stände dergeſtalt auf, daß beſchloſſen wurde, ihn mit allem Ernſte anzugreifen, und einen jeden für einen Reichsfeind anzuſehen, der die geringſte Gemeinſchaft mit ihm unterhalten würde. h) Dem ungeachtet wurden die Unterhandlungen mit kaiſerlicher Bewilligung durch den Herzog von Bayern erneuert, aber fruchtlos wieder abgebrochen. Die Mähren überfielen eine ſtarke Partei Bayern, und hieben ſie nieder. Mjesko wurde mit zehn Regimentern nach Böhmen geſchickt, und kam mit einer großen Menge Gefangnen zurück. Dagegen rückte der Kaiſer mit den Böhmen und Lutitiern in Schleſien ein. Boleslav hatte zu Glogau eine vortheilhafte Stellung erwählet, und wünſchte daſelbſt angegriffen zu werden. Allein der Kaiſer gieng ihm nicht in die Falle, ſondern unternahm die Belagerung von Nimptſch. Doch ungeachtet der genauen Einſchließung warf ſich zur Nachtzeit eine anſehnliche Verſtärkung hinein. Dieſe vertheidigte ſich ſo tapfer, daß ſie alle kaiſerliche Kriegsmaſchinen in den Brand ſteckte, und zween Stürme der Böhmen

h) Ditm. p. 100 - 102 et p. 105.

men und der Lutitier abtrieb. Da überdem die Peſt im kaiſerlichen Lager einzureißen anfieng: ſo mußte der Kaiſer nach drei Wochen die Belagerung aufheben, und nach Böhmen zurückkehren. Auch ein anderes Heer Lutitier richtete nichts weiter aus, als daß es das Land verwüſtete, und bei einer Belagerung hundert Mann einbüßte. Hingegen belagerten die Polen Belgern vergeblich, und die Mähren, welche in Böhmen eine Stadt erobert hatten, wurden auf dem Rückwege angegriffen, und verloren 1000 Mann nebſt aller gemachten Beute. Eine andere Partei Polen richtete zwiſchen der Elbe und der Mulda große Verheerungen an, und ſchleppte über 1000 Menſchen in die Sklaverei. Der ruſſiſche Großfürſt, Jaroslav, welcher mit dem Kaiſer ſich wider Boleslav verbunden hatte, hatte gleichfalls eine Stadt vergeblich belagert. Alle dieſe Umſtände machten, daß beide Parteien des Kriegs müde wurden, und ein für Boleslav vortheilhafter Friede 1018 zu Budiſſin geſchloſſen wurde. Dieſer Friede ward durch die Vermählung des Herzogs von Polen mit Oda, einer Tochter des Herzogs von Thüringen beſtätigt, welche der Bräutigam durch ſeinen Sohn Otto abholen ließ. i)

i) Chronogr. Saxo p. 230.

Ruſſiſcher Krieg.

Die neue Freundſchaft zwiſchen den Deutſchen und Polen wurde ſo ſtark, daß 300 Deutſche mit Boleslav den Zug in Rußland unternahmen. Auf demſelben hatte er auch 500 Ungarn und 1000 Petſchenegen zu Begleitern. In den Hauptumſtänden dieſer Begebenheit weichen Ditmar, Martin aus Frankreich, und der Mönch Neſtor ſehr von einander ab. Ob nun wohl Neſtor der beſte und älteſte ruſſiſche Geſchichtſchreiber iſt; ſo iſt er doch nicht älter als Martin aus Frankreich, und Ditmar ſchließt ſeine Geſchichte eben mit dieſem Feldzuge, und hat ſeine Nachricht von denen Deutſchen, welche demſelben ſelbſt beigewohnt haben, und ſcheint alſo mehr Glauben in derſelben als Neſtor zu verdienen, daher wir auch ihn, falls der Widerſpruch zwiſchen beiden unmöglich gehoben werden kann, vorziehen werden. Sventopolk, ein Sohn des Großfürſten Wolodimirs, hatte ſich mit Genehmhaltung ſeines Vaters mit einer Tochter Boleslavs vermählet. Dieſe brachte den Biſchof von Colberg, Reinbern, mit ſich, und dieſer gab ſich viel Mühe, das Chriſtenthum in Rußland zu pflanzen. Allein der Großfürſt warf auf ihn einen Verdacht,

als

als wenn er nebſt dem Herzoge von Polen ſeinen Sohn zu einer Empörung aufreize, und warf aus dieſem Verdachte ſeinen Sohn, deſſen Gemahlin und den Biſchof ins Gefängniß. Der Biſchof ſtarb darinnen; aber Sventopolk entkam nicht nur, ſondern beſtieg auch 1015 nach dem Tode ſeines Vaters den Thron zu Kiew; ward aber deſſelben 1016 von ſeinem Bruder Jaroslav wieder beraubet. Dieſer flüchtete zu ſeinem Schwiegervater, und derſelbe ſchickte eine Geſandtſchaft an Jaroslav, daß er ſich mit ſeinem Bruder vergleichen, und demſelben ſeine Gemahlin, welche er auf ſeiner Flucht im Stiche laſſen müſſen, wiedergeben, an den Herzog von Polen, aber eine ſeiner Schweſtern, in die ſich derſelbe verliebt hatte, vermählen ſollte. Jaroslav gab abſchlägige Antwort, und alſo rückte Boleslav 1018. nach vollendetem deutſchen Kriege in Rußland ein. Er hielt ſich mit keinen Belagerungen unerheblicher Oerter auf, ſondern ſetzte ſeinen Zug in der größten Geſchwindigkeit bis an den Bug fort. Hier erwartete ihn Jaroslav, und deſſen geweſener Hofmeiſter und Woywode, Bud, verließ ſich ſo ſehr auf das weit ſtärkere ruſſiſche Heer, daß er den Feinden Trotz zu bieten, und die Perſon des polniſchen Her-

zogs zu beleidigen anfieng. Hierüber wurde der polniſche Herzog ſo aufgebracht, daß er, ſo ſchwerleibig er auch war, gewaffnet zuerſt in den Fluß ſetzte. Sein Heer folgte ſeinem Beiſpiele; und dieſes kam dem Feinde ſo unvermuthet, daß Jaroslav annoch mit der Fiſcherei beſchäftiget, und eher überwunden, als gewaffnet war. Dergeſtalt erfochte Boleslav mit einem ſehr geringen Verluſte einen ſo entſcheidenden Sieg, daß Jaroslav kaum mit vier Männern nach Nowogorod entkam. Kiew war faſt ohne Beſatzung geblieben. Doch wehreten ſich die Einwohner eine Zeitlang. Als Boleslav in dieſelbe ſeinen Einzug hielt; that er einen Schwertſtreich auf das güldene Thor, zum Denkmale, daß er als ein Sieger einzöge, und ward von dem Erzbiſchofe im Kloſter St. Sophien, nebſt Sventopolken, als deſſen jetzigen Landesherrn, aufgenommen. Kiew war damals eine große und ſtark bevölkerte Handelsſtadt, welche über 400 Kirchen und acht Marktplätze hatte. Boleslav fand in derſelben einen großen Schatz, die Wittwe Wolodimirs und acht Prinzeſſinnen deſſelben. Mit der, um die er vorher vergeblich angehalten hatte, vermählte er ſich ſogleich, und verſtieß ihrentwegen ſeine rechtmäßige Gemahlin Oda. Die

übrige

übrige Familie des Großfürſten erbot er ſich gegen die Gemahlin Sventopolks auszuwechſeln, und ſchickte mit dieſem Auftrage den Erzbiſchof von Kiew an Jaroslav. Von den erbeuteten Schätzen beſchenkte er den deutſchen Kaiſer reichlich; und an den griechiſchen ſchickte er gleichfalls Geſandte, und ließ ihm ſeine Freundſchaft antragen, aber auch, falls er ſolche ausſchlagen würde, mit ſeiner Feindſchaft bedrohen. Für ſich aber nahm er die tſcherwenskiſche Städte weg. Sventopolk hingegen, da er ſich auf dem Throne befeſtigt glaubte, und auf die Treue ſeiner Unterthanen trauete, ließ alle ausländiſche Hilfsvölker reichlich beſchenkt von ſich, und Boleslav ſelbſt brach mit ſeinen Schätzen und Gefangenen nach Polen auf. Kaum hatte er Kiew verlaſſen, ſo vertrieb Jaroslav ſeinen Bruder wieder, k) und ſetzte mit ſeinem ſiegreichen Heere den Polen nach, und holte den Herzog von Polen, welcher ſchon den größten Theil ſeines Heeres entlaſſen hatte, am Bug ein. Daher glaubte er, mit dieſem Häuflein bald fertig zu werden. Allein die Polen hielten ſich ſo ta-

 pfer,

k) Ditm. p. 102. 104. 105. 112 et 113. Neſtor p. 116 - 122 Mart. Gall. p. 61 et 62.

pfer, daß er eine ſehr große Niederlage erlitt. l) Dieſer Krieg zwiſchen Boleslav und Jaroslav ward auch nach Sventopolks Tode, welcher kurz nach ſeiner Verjagung erfolget war, fortgeſetzt, und es ereignete ſich einmal, daß ſie einander ſo nahe kamen, daß ſie nur durch einen Fluß von einander geſchieden wurden, doch ſo, daß Boleslav ſich auf ruſſiſchem Boden befand, und auf der polniſchen Seite Jaroslav mit einem zahlreichen Heere ſtund. Dieſer hielt ſich auch des Sieges ſo verſichert, daß er dem Herzoge von Polen eine ſpöttiſche Botſchaft zuſchickte. Den Tag darauf fiel ein hoher Feſttag ein, und Boleslav wollte denſelben durch kein Blutvergießen entheiligen. Als aber die Ruſſen den polniſchen Troß, welcher eben damals mit den Zubereitungen gegen das morgende Feſt beſchäftigt war, mit höhniſchen Reden aufzogen, und mit Pfeilſchüſſen beunruhigten: ſo bewaffnete ſich derſelbe mit den Waffen ſeiner Herren, die damals Mittagsruhe hielten, und ſetzte über den Fluß. Auf dieſen Lermen unterſtützte Boleslav die Seinigen, und die Ruſſen erlitten eine große Niederlage. m)

Annhame

l) Mart. Gall. p. 62.
m) Mart. Gall. p. 63 et 64.

Annahme des königlichen Titels und Tod.

Nach dem Tode Kaiſers Heinrich II. im Jahre 1025 wollte Boleslav von keiner Unterwürſigkeit gegen das deutſche Reich ferner etwas wiſſen, ſondern nahm aus eigener Macht den königlichen Titel an, und ließ ſich mit allen Feierlichkeiten krönen, verſtarb aber bald darauf den 3 April. n)

Gemüthscharakter. Gemalinnen und Kinder.

Er beſaß alle Eigenſchaften eines Eroberers, er war ein guter Feldherr, und faſt noch beſſerer Staatsmann, er kannte ſeine Nachbarn vollkommen, und dem zu rechter Zeit an die deutſche Kaiſer und ihre Räthe verſchwendeten Gelde hat er in ſeinen deutſchen Kriegen wenigſtens eben ſo viel, als ſeinem Schwerte zu verdanken. Geld und Soldaten, die zwei Haupterforderniſſe zum Kriege, beſaß er im Uiberfluſſe. Poſen ſtellte ihm 1300 ſchwerbewaffnete Soldaten, und 4000 mit leichter Rüſtung, Gneſen 1500 Küraßier und

n) Wippo in ſcript. Piſtor. Tom. III. p. 436. Chronogr. Saxo p. 239. Kadl. ed. Lipſ. p. 643-651. Ged. p. 12 et 44. Dlug. p. 124-179. Cromer lib. III. p. 35-44.

und 5000 andere, Vladiſlav von jenen 800, und 2000 von dieſen, Sandek 300 ſchwerbewaffnete und 2000 Schildträger, und Martin behauptet, daß zu ſeiner Zeit Polen mehr Soldaten, als ungefähr hundert Jahre darnach Einwohner gehabt habe. Denn er hielt kein Geld beſſer angewendet, als das, wodurch er einen tapfern Soldaten erkaufte. Doch war er auch in andern Stücken ſehr freigebig und prächtig, und täglich ließ er vierzig Herrentafeln decken. Sein geheimer Rath beſtand aus zwölf Perſonen, die er oft mit ihren Familien bewirthete. Er ſchonte die Geiſtlichkeit gar ſehr, beſchenkte die Kirchen ſehr reichlich, und hielt nicht nur die Biſchöfe, ſondern auch ſeine Kapläne in ſolchen Ehren, daß er, wenn ſie ſtanden, ſich niemals niederſetzte, und die ihm für ſeine Vergehungen auferlegte Buſſen ſorgfältig beobachtete. o) Er ſog ſeine Unterthanen nicht aus, er verwaltete die Gerechtigkeit unpartheiiſch, hörte die Beſchwerden auch der Aermſten allemal gnädig an, und ließ ſie nicht von den Großen unterdrücken. Alles dieſes aber that er aus Ruhmſucht und nicht aus Tugend. Denn ſeine ungerechten Kriege und die aus Herrſchſucht an ſei-

o) Ditm. p. 82.

ſeinen nahen Anverwandten verübte Grauſamkeiten entdecken ihn in ſeiner ganzen Häßlichkeit, ſo ſehr er auch dieſelbe durch glänzende Handlungen zu übertünchen bedacht war. Seinen Sitz hatte er Anfangs zu Gneſen, hernach zu Poſen, und zuletzt zu Krakau. p) Seine erſte Gemahlin war eine Tochter des Markgrafen Rigdag von Meißen. Nach ihrer Verſtoßung heirathete er eine andere aus Ungarn. Dieſes iſt die einzige, von welcher Dlugoß weiß. Er nennet ſie Judith, eine Tochter des Herzogs Geiſa, und ſetzt ihre Vermählung in das Jahr 984. Wenn er aber vorgiebt, daß 990 von ihr ſein Nachfolger Mjesko geboren, ſie ſelbſt aber 1017 als die Gemalin Boleslavs verſtorben ſey: q) ſo widerſpricht er in beiden Stücken dem weit glaubwürdigern Ditmar. Denn nach demſelben wurde ſie gleichfalls verſtoßen, und der mit ihr erzeugte Sohn hieß Veſpreri, und iſt eine Perſon mit dem Otto, deſſen oben gedacht worden iſt. Hierauf vermählte er ſich mit Ermilden, Dobremirens Tochter, welche wegen ihrer Enthaltſamkeit und reichlichen Almoſen vom Ditmar ſehr gerühmt wird, auch nach

p) Anonym. apud Sommersb. p. 20.
q) Dlug. 107. 110 et 166.

ihm durch ihr Anſehen bei ihrem Gemahle viel Gutes geſtiftet hat. Dieſe Umſtände laſſen vermuthen, daß dieſe Erminild die Gemahlin ſey, welcher Martin, ohne ſie zu nennen, gedenket, daß ſie vielen zum Tode Verurtheilten das Leben gerettet, und ſie ſo lange verſteckt gehalten habe, bis ſich der Zorn ihres Gemahles gelegt hatte. Von ihr hatte er zween Prinzen, Mjeskon und Dobremirn, und drei Töchter, von welchen eine Aebtißin, eine andere, welche nach zwoen Urkunden beim Sagittario r) entweder Regelynd oder Religynd hieß, an den Markgrafen Herrmann, und die dritte an Sventopolken vermählet wurde. s) Von den beiden übrigen Gemahlinnen iſt oben zur Gnüge geredet worden.

Mjeskons II. oder unter den Königen I. erſtere Regierung.

Nach dem Tode Boleslavs I. entſtanden in Polen große Unruhen. t) Mähren ward von den Böhmen erobert, und die darinnen gefundene Polen gefeſſelt, und zu Hunderten als Sklaven verkauft. v) Otto und Mjesko, zween

r) Hiſt. Eccardi II. p. 24 et 26.
s) Ditm. p. 46. Mart. Gall. p. 62-67.
t) Neſtor 125.
v) Cosmas Prag. 2012

zween Söhne Boleslavs, ſtritten ſich um die Krone. Otto ward vertrieben, und Mjeſko bemächtigte ſich allein der Regierung, und führte nach dem Beiſpiel ſeines Vaters den königlichen Titel, x) wiewohl er ſich nicht feierlich die Krone aufſetzen ließ. y) Bei dieſen Unruhen entzogen ſich die Pommern der polniſchen Oberherrſchaft, und weigerten ſich die jährliche Schatzung zu bezahlen. Mjeſko zwang ſie durch die Waffen zu ihrer Schuldigkeit, und gab ſie ſeiner Tochter Richſa oder Rixa zur Ausſteuer, als er durch ihre Vermählung Belan, einen Bruder des ungariſchen Königs Stephans des Heiligen, für ſeine Tapferkeit belohnte, die er in dieſem Feldzuge bewieſen hatte. Bela blieb bis 1050. in Pommern, da er von ſeinem Bruder Andreas, nachdem ſich derſelbe auf dem ungariſchen Throne befeſtigt ſah, zurückberufen wurde, und erzeugte in dieſer Zeit die Prinzen Gryſa und Wladislav den Heiligen. z) Auch der Kaiſer Conrad II. erklärte ſich wider Mjeſkon feindlich. Denn er ſah ſeinen königlichen Titel für einen Ein=

x) Wippo p 438. Otto Friſing. in ſcript. Urſtiſii p. 132.

y) Anon. Sommersb. p. 21.

z) Thwrocz Chron. Hung. c. 38 et 39. Pray annales Hung. P. I. p. 40. 54. et 644.

Eingriff in die Rechte des deutſchen Reichs an. Er that alſo ihn zu ahnden 1029. einen Zug in Polen. Allein er vertiefte ſich in Waldungen, Moräſte und Wüſteneien, belagerte auch Budiſſin vergeblich, und verlor davor viele Leute. Er beſchloß alſo, ſeine Fehler im folgenden Feldzuge zu verbeſſern. Aber diesmal kam Mjesko ihm zuvor, und richtete 1030. zwiſchen der Elbe und Saale durch Brennen und Morden eine greuliche Verheerung an, indem er 100 Oerter zerſtörte, ſogar der Kirchen nicht verſchonte, Weiber und Kinder niedermachte, und 9065 Menſchen und darunter Ludolphen, den Biſchof von Brandenburg, wegführte, ehe der Graf von Merſeburg Dietrich dazu kam, und ihn zurückjagte. a) Allein von nun an veränderte ſich das Schickſal Mjeskons. Sein Bruder Otto hatte ſich nach Rußland gerettet, und wurde auch vermuthlich von den Ruſſen unterſtützt. Denn der Kaiſer Conrad hatte mit ihm verabredet, daß, wenn die Deutſchen auf einer Seite anrücken würden, er auf der andern einbrechen ſollte, und in den ruſſiſchen Jahrbüchern findet man, daß die Großfürſten Jaroslav und Mſtislav 1030. Polen bekrieget, die tſcherwenskiſchen Städ-

a) Chronogr. Saxo. p. 240 et 241.

Städte wieder erobert, eine Menge Gefangener mit ſich weggeführt, und ſolche in ihre Staaten vertheilet haben. b) Dieſen beiden Feinden war Mjesko nicht gewachſen, ſondern flüchtete in ſolcher Eile, daß er auch die Reichskleinodien nicht mitnehmen konnte, ſondern einige davon zerbrach. Er begab ſich nach Böhmen zum Herzoge Ulrich. Dieſer aber war ſo wenig geneigt ihm zu helfen, daß er dem Kaiſer ſeine Auslieferung anbot, falls er ſelbſt deſſen verlorne Gnade dadurch wieder erlangen könnte. Aber der Kaiſer war zu edelmüthig, dieſes Erbieten anzunehmen. c)

Ottos Regierung.

Otto lieferte dem Kaiſer die polniſche Krone aus, und bekannte ſich für ſeinen Lehnsmann, und ward daher von ihm im Beſitze des Herzogthums Polen beſtätigt. Allein dieſer neue Regent ward bald darauf, als er ſich durch ſeine Grauſamkeit bei ſeinen Unterthanen verhaßt machte, ermordet, und das Gerede gieng, daß es auf Anſtiften ſeiner Brüder geſchehen ſey.

Mies=

b) Neſtor S. 125.
c) Wippo et Otto Friſing. l. c.

Hierauf gelangte Mjeſko wieder zum Beſitz ſeines Landes, auch, als er ſich vor dem Kaiſer demüthigte, durch Vermittelung der Kaiſerin, in deſſen Gnade, doch mit der Bedingung, daß er die Lauſitz und Schleſien abtreten, und von dem Ubrigen einen jährlichen Zinß von 500 Mark bezahlen mußte. Lauſitz und Schleſien wurden vom Kaiſer zweenen andern gegeben, von welchen einer ſein Vetter Diederich war. Als aber dieſer bald darauf verſtarb, bekam Mjeſko Schleſien wieder. d) Dieſer war bißher blos Soldat geweſen, und das Geräuſch der Waffen hatte alle menſchliche Empfindungen in ihm erſticket. Sein Unglück erweckte ſie in ihm wieder, und er that nach ſeiner Wiederherſtellung alles, ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Vornämlich lag ihm das Beſte des Chriſtenthums am Herzen. Die Einführung deſſelben in Polen war mehr ein Werk des Zwanges als der Uiberzeugung geweſen, und daher war es in dieſen Unruhen faſt ganz wieder ausgegangen. Zu ſeiner mehrerern Verbreitung ſtiftete Mjeſko al-

d) Wippo et. Otto Friſing. l. c. Radevic. apud Urſtiſ. p. 478 Chronogr. Saxo p. 242 et 243.

alſo die Bisthümer Maſovien oder Ploczko und Cujavien oder Cruſzwick. Mitten unter dergleichen ruhmwürdigen Beſchäftigungen verſtarb er 1034, und ſein Tod ſtürzte Polen in alles Elend zurück, wovon es ſich kaum in etwas erholt hatte. e)

Anarchie.

Denn bei einem zwiſchen ihm und ſeiner Gemahlin Richenza oder Richſa, einer Tochter Ehrenfrieds oder Ezons, Pfalzgrafens am Rhein, und Mathildens, einer Tochter Kaiſers Ottons II. entſtandenen Mißvergnügen hatte ſich dieſe mit ihrem Sohne Caſimir nach Deutſchland begeben, wo ſie auch 1062. zu Saalfeld verſtorben, und zu Cölln begraben worden iſt. f) Ob nun zwar Mjesko ſich eine andere Gemahlin genommen, und mit derſelben einen Sohn Boleslav erzeugt hatte; ſo war dieſer Sohn doch ſchon im Jahre 1033. verſtorben. Caſimir hingegen hielt ſich bei dem To-

e) Chronogr. Saxo l. c. Kadl. ed. Lipſ. 651-653. Ged. 13 et 14. Dlug. 181-189. Cromer L. III. c. IV. p 45-47 Hanckius de rebus Sileſ. p. 212. ex Chron. Mſcpto.

f) Ioannes in app. ad Parei hiſt. Bavaro-Palatinam. pag. 422 et 423.

Tode ſeines Vaters in Frankreich auf, wo er unter dem Namen Lambertus in dem Kloſter Clugny ein Benediktiner Mönch geworden war. Demnach erfuhr Polen alles Schreckliche eines herrnloſen Zuſtandes. Viele Landſchaften fielen vom Chriſtenthume ab, und alle waren ein Raub des Parteigeiſtes und ein Schauplatz der größten Unordnungen. Dieſer Zerrüttung machte ſich der Herzog von Böhmen Brecziſlav zu Nutze, drang 1038. in Polen ein, eroberte ganz Schleſien, zerſtörte Poſen und Gneſe, und führte aus der letztern Stadt die Körper des h. Adalberts, Gaudentii und fünf heiliger Mönche mit ſich nach Böhmen. Dlugoß g) und Cromer h) behaupten, daß die Böhmen in Anſehung des h. Adalberts betrogen worden, und ſtatt deſſen den Körper Gaudentii bekommen hätten. Allein Martin ſagt ausdrücklich, i) daß ſie den Leichnam des h. Adelberts weggeführt haben, und der pragiſche Coſmas und der ſächſiſche Annaliſt k) berichtet, daß ſie ſowohl Adelberts als Gaudentii Reliqnien nach Böhmen gebracht haben. Der übrige Raub der Böhmen beſtand aus

g) p. 196. et 197.
h) lib. IV. c. I. p. 49.
i) Mart. Gall. p. 69 et 70.
k) Coſmas Prag. 2017-2021. Annal. Saxo. p. 471-474.

aus einer Menge Gefangenen, und einem unermeßlichen Schatze, unter andern einen Kruzifixe, an dem zwölf Prieſter genug zu tragen hatten, da es ein Geſchenk Mjeskos II. war, und das dreifache Gewicht ſeines Körpers enthielt, und drei güldene mit koſtbaren Steinen beſetzte Altartafeln, von welchen die größte dreihundert Pfund wog. Durch alles dieſes ward Polen bis an die Weichſel in eine Wüſtenei verwandelt, Maſovien aber, wohin ſich viele retteten, deſto volkreicher, und die Maſovier, durch die Verheerung, welche der herrnloſe Zuſtand in Polen angerichtet hatte, bewogen Maslav, den geweſenen Mundſchenken Mjeskos II. einen tapfern und klugen Mann, zu ihrem Oberhaupte anzunehmen. Die Wenigen, welche ſich in dem übrigen Polen annoch wider die Böhmen vertheidigten, entſchloſſen ſich ihren rechtmäßigen Herrn wieder ins Land zu rufen. Sie begaben ſich alſo mit reichen Geſchenken nach Deutſchland zu ſeiner Mutter. Dieſe, welche ſich ſchon aller weltlichen Geſchäfte entſchlagen hatte, und als eine Nonne in einem Kloſter zu Cölln lebte, verwies ſie nach Clugny, wo ihr Sohn ſchon ins ſiebente Jahr als Mönch lebte. Hier weigerte ſich der Abt, ihn ſeines Gelübdes zu erlaſſen, bis er vom Pabſte die Befreiung davon erhalten haben würde, und Pabſt Bene-

dikt IX. ertheilte ſie ihm. Martin berichtet, daß er dafür den Polen auferlegt habe, daß ſie ſich, wie die Geiſtliche, den Kopf bis an die Ohren ſcheeren, und jeder von ihnen jährlich einen Pfennig dem h. Peter bezahlen ſollten. Das erſte thun die Polen noch, und das andere wurde auch lange von ihnen beobachtet. Es iſt aber doch zweifelhaft, ob beides von dieſer Begebenheit herrühre. Denn die Beſcheerung des Kopfes iſt eine hunniſche Gewohnheit, und vermuthlich mit andern hunniſchen Gebräuchen von den Slaven angenommen worden; und was das Geld betrifft, ſo dem h. Peter bezahlt werden ſollte, haben wir im Leben Boleslavs I. gehöret, daß ſchon zu ſeiner Zeit ein Zinß aus Polen nach Rom geſchickt worden.

Caſimirs I Regierung.

Der neue Beherrſcher von Polen glaubte nicht im Stande zu ſeyn, ohne den mächtigen Beiſtand ſeines Lehnsherrn des deutſchen Kaiſers Heinrich III. ſeine Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Er nahm alſo ſeine Zuflucht zu ihm, und fand deſto geneigteres Gehör, weil zween Brüder ſeiner Mutter, Herrmann, Erzbiſchof von Cölln; und Otto, Pfalzgraf am Rhein, viel bei ihm vermochten.

Der Kaiſer gab ihm alſo nicht nur eine Bedeckung von ſechshundert Mann nach Polen mit, ſondern entſchloß ſich auch ſeinetwegen den Herzog von Böhmen zu bekriegen, und unternahm dieſen Krieg deſto lieber, weil er dadurch die groſze von den Böhmen aus Polen weggeführte Schätze zu überkommen verhoffte. Er befahl alſo Breczislaven, ſich aus Polen herauszuziehen, und alles geraubte Gut ihm dem Kaiſer auszuliefern. Der Herzog gehorchte ihm nicht, es kam zum Kriege. Der erſte Feldzug im Jahre 1041 war für den Kaiſer unglücklich, hingegen 1042 richtete er mehr aus. Denn er drang ſo tief ins Land, daß er vor Prage auf dem Hügel Schibenka ſein Lager aufſchlug. In dieſen Umſtänden hielt der Biſchof von Prag, Severus, ſelbſt ſeinen Herrn verloren, und gieng ohne deſſen Vorbewußt zum Kaiſer, damit er ſeine Abſetzung verhindern möchte. Denn man beſchuldigte ihn, daß er ſich der Unterwürfigkeit ſeines Metropolitans, des Erzbiſchofs von Maynz, entziehen wollte, auch viele Kirchen in Polen zerſtört, und die Religion des heil. Adelberts und andere Heiligen geraubet haben. Endlich unterwarf ſich der Herzog, und da er die ſeit drei Jahren ſchuldige Schatzung für ſein Böhmen abtrug; ſo mußte er zwar das übrige Polen räumen, Schleſien hingegen wurde ihm

gelaſſen. l) Der Herzog von Polen aber war bedacht, ſich durch ein mächtiges Bündniß auf ſeinem Throne feſte zu ſetzen. Alſo vermählte er ſich, nach dem Dlugoß, 1041, m) nach dem Neſtor aber 1043, n) mit Maria, einer Schweſter des Großfürſten Jaroslavs, welche bei Annahme der römiſchen Religion Dobrognieva genannt wurde, und gab ſeinem Schwager zu gefallen, 800 Ruſſen frei, welche ſein Großvater Boleslav I. aus ihrem Vaterlande weggeführet hatte, wozegen er vom Großfürſten große Reichthümer zur Ausſteuer bekam. In dieſer Ehe wurden vier Söhne und eine Tochter, Sventochna, erzeuget. Von den Söhnen kamen Boleslav und Wladislav zur Regierung, Mjesko verſtarb kinderlos und Otto in der Wiege. Dieſe Vermählung verſtärkte auch ſein Heer mit ruſſiſchen Hilfsvölkern, als Maſovien ſich ihm nicht unterwerfen wollte. o) Dem ungeachtet konnte ihm Maslav zehnmal ſo viel Leute entgegen ſtellen, als er gegen ihn ins Feld führte. Allein Caſimir bewies 1046. in einer Schlacht ſo viel per-

l) Coſmas Prag. 2024-2029. Annaliſta Saxo p. 477.
m) p. 218.
n) Neſtor S. 127.
o) Ebenderſ S. 128.

perſönliche Tapferkeit, daß dadurch die Seinigen zur Nachahmung dergeſtalt angefeuert wurden, daß Maslavs Flucht aus Maſovien die Frucht ihres Sieges wäre. Doch wäre dieſer Sieg Caſimirn bald zu theuer zu ſtehen gekommen, da er ſich im Nachhauen ſo weit von den Seinigen entfernete, daß er ſein Leben einem einzigen gemeinen Soldaten verdanken mußte. p) Im Jahre 1047 verſuchte Maslav mit ausländiſcher Hilfe, beſonders von Pommern und Preußen, die Wiedereroberung von Maſovien, erlitt aber wiederum eine blutige Niederlage. Nach derſelben verlangte er von den Preußen aufs neue Hilfsvölker. Allein dieſe waren wegen des Verluſtes ſo vieler Leute, als ihnen dieſer Krieg gekoſtet hatte, auf ihn ſo erbittert, daß ſie ihn an einen hohen Baum aufhenkten, und dergeſtalt ſeines Verlangens nach hohen Dingen ſpotteten. q) Im Jahre 1050 gerieth Caſimir beim Kaiſer in Verdacht, als wenn er ſich vom deutſchen Reiche unabhängig machen wolle, und mit dem ungariſchen Könige Andreas, einen Bruder ſeines Schwagers Bela, und Feind des Kaiſers, ein Verſtänd-

 niß

p) Mart. Gall. p. 70 et 72. Comment. Kadl. in ed. Lipſ. 654. Cromer p. 53.
q) Kadl. ed. Lipſ. 652. Ged. p. 15.

niß unterhalte. Er reinigte ſich aber von dieſem Verdachte vollkommen, und da er 1051. dem Kaiſer zum ungariſchen Feldzuge Hilfsvölker ſchickte, und dieſe ſich ſehr wohl verhielten, r) ſo erhielt er, und zwar vermuthlich durch die Fürſprache des Kaiſers, 1052 Schleſien vom Herzoge von Böhmen zurück, doch mit der Beſchwerde, dafür jährlich 500 Mark Silbers und dreißig an Golde an Böhmen zu zahlen. s) Um dieſe Zeit ſtiftete er zwei Benediktinerklöſter, Tyniec, nicht weit von Krakau, und Leubus in Niederſchleſien, und gab ihnen ſehr reiche Einkünfte. t) Er erbaute das Schloß zu Breßlau, und verdiente überhaupt den Namen eines Wiederherſtellers von Polen. Er verſtarb den 28 November 1058 zu Poſen im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters. u)

Boleslavs II. erſte Kriegsthaten.

Sein älteſter Sohn Boleslav II. folgte ihm auf den Thron. Dieſer beſaß eine groſſe Ta-

r) Herm. Contr. in Piſt. Tom. I. p. 142 et 143. Dlug. p. 237.
s) Coſmas Prag. p. 2029.
t) Dlug. 228 et 229.
u) Kadl. Lipſ. 651-656. Dlug. p. 189-247. Cromer p. 47-54.

Tapferkeit, die ihm den Zunamen des Kühnen erwarb, und überhaupt alle Vorzüge und Laſter eines Ehrgeizigen. Seine Freigebigkeit gieng oft bis zur Verſchwendung, und Widerſpruch oder Widerſetzlichkeit erregte in ihm einen wüthenden Zorn, der in die größte Grauſamkeiten ausbrach. Gleich bei Antritt ſeiner Regierung wollte er ſich durch die Eroberung der Feſtung Grodek hervorthun, und belagerte ſie mit einem zahlreichen Heere Polen und Pommern. Weil er aber nicht vorſichtig genug war: ſo eroberte er nicht nur die Feſtung nicht, ſondern erlitt auch eine ſolche Niederlage, daß er dadurch die Herrſchaft über Pommern verlor. Die abgefallene Pommern hatten ſo gar das Herz, in Polen einzufallen. Auf dieſe Nachricht ſammelte Boleslav in größter Eil ein Heer, und kam ihnen im Nachſetzen ſo nahe, daß nur ein Fluß zwiſchen beiden Parteien war. Die Polen ließen ſich aber keine Zeit zu Schlagung einer Brücke, oder Aufſuchung eines ſeichten Ortes, oder auch ihre Harniſche abzulegen; ſondern warfen ſich in voller Rüſtung in den Fluß. Da aber viele durch die Schwere derſelben unterſanken; ſo mußten die übrige ihre ausziehen, und ſo kamen ſie glücklich über, und ſchlugen den Feind. Seit dieſer Zeit kam der

Gebrauch der Harniſche bei den Polen ab. x)

Krieg in Ungarn.

Im Jahre 1059 flüchtete der an ſeine Baſe vermählte Bela, Herzog von Ungarn zu ihm. Denn ſein Bruder, der König Andreas, hatte einen Verdacht auf ihn geworfen, als wenn er, wo nicht ihn ſelbſt, wenigſtens nach ſeinem Tode ſeinen ſiebenjährigen ſchon zum Könige gekrönten Prinzen Salomon verdrängen würde. Boleslav ſah dieſes für eine günſtige Gelegenheit an, ſeine Tapferkeit zu zeigen, da zumal die Partei Belas in Ungarn ſtärker war, als die königliche. Hingegen hatte Andreas zween mächtige Bundesgenoſſen, ſeinen Schweſtermann den Herzog von Böhmen Wratislav, und dem Kaiſer Heinrich IV. Weil er aber dem Kriegsglück mißtrauete: ſo ſchickte er ſeinen Sohn zu dem Kaiſer, mit deſſen Schweſter, Judith, derſelbe verſprochen war. Die Polen rückten 1060. mit den Anhängern Belá in Ungarn ein. Die deutſchen Hilfsvölker Andreá hielten es für einen Schimpf, die Schlacht zu

x) Mart. Hall. p. 71 et 72.

zu vermeiden, obgleich die Böhmen noch nicht angelangt waren. Aber ungeachtet ihrer Tapferkeit wurden ſie übermannet, und da ſie ſich nach verlorner Schlacht mit Andrea nach Deutſchland flüchten wollten, ſo wurden ſie von den Ungarn, welche nun alle die Partei Belas ergriffen hatten, eingeholet, und durch ihre gänzliche Niederlage, in welcher der König vom Pferde fiel und zertreten wurde, Bela auf den ungariſchen Thron befeſtigt. y)

Vermählung ſeiner Schweſter.

Bald darauf flüchtete Jaromir, ein Bruder des böhmiſchen Herzogs nach Polen. Denn der Herzog hatte ihn wider ſeinen Willen zum Diacono weihen laſſen, weil er das Land beſparen wollte, womit er ihn ſonſt hätte abfinden müſſen. Damit nun Boleſlau denſelben nicht mit Gewalt unterſtützen möchte: hielt Wratislav nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin 1063. um die Prinzeſſin Sventochna an, und erhielt ſie auch. Doch ward ſeinem Bruder eine Freiſtadt in Polen verſtattet, in welcher er bis 1067. verblieb, da er von zweenen ſeiner Brüder, Conrad und Otto, zurückberufen,

y) Thwrocz c. 46. Herm. Contr. p. 247. Pray Tom. I. p. 60 et 62. Dlug. 250. 251. et 258.

rufen, und durch ſie der Herzog gezwungen wurde, ihm das Bisthum Prage zu ertheilen. z)

Zweiter ungariſcher Feldzug.

Mittlerweile war in Ungarn 1063. der König Bela verſtorben, und mit Bewilligung ſeiner Söhne Geiſa und Wladislav der König Salomo auf den Thron geſetzt worden. Es entſtand aber bald darauf ein Zwiſt zwiſchen dem Könige und ſeinen Vettern. Dieſe flüchteten in Polen, und kehrten in Begleitung Boleslavs und ſeines Heeres nach Ungarn zurück. Allein ehe es zum Blutvergießen kam, vermittelten die ungariſche Biſchöfe einen Vergleich, durch welchen die Söhne Belas, ſo wie vormals ihr Vater, den dritten Theil von Ungarn mit dem herzoglichen Titel überkamen. a)

Böhmiſcher Krieg.

Auch mit den Böhmen verſuchte ſich Boleslav. Wratislav fiel in Schleſien ein. Boles-

z) Coſmas p. 2036-2040. Dlug. 254. 260. 263.
a) Thwrocz c. 47. Pray, p. 65 et 66, Dlug. p. 269 et 270.

leſlav zog ſein Heer zuſammen, und forderte den Feind auf den morgenden Tag zur Schlacht heraus. Die Böhmen nahmen ſie an, zogen ſich aber in der Nacht zurück. Boleslav gieng ihnen nach, und vergalt die ſchleſiſche Verwüſtungen mit Gegenverheerungen in Mähren. b) Der Kaiſer aber ließ 1071. beide Herzoge nach Meißen fordern, und befahl, ſich aller ferneren Feindſeligkeiten zu enthalten, oder ſeiner härteſten Ahndung gewärtig zu ſeyn. c)

Erſter ruſſiſcher Krieg.

Unter allen Kriegen aber, die Boleslav geführet hat, iſt der ruſſiſche der vornehmſte. Der Großfürſt Jaroslav hatte, als er 1054 verſtarb, ſeine Staaten unter ſeine Söhne vertheilet, doch ſollten ſie alle den älteſten, Isjaslav, als Großfürſten erkennen. Dieſer vereinigte ſich 1066. mit zween ſeiner Brüder, Sventoslav zu Tſchernigov und Wſevoſod zu Perejaslav wider Wſeslav, Fürſten zu Ploczko. Sie überwunden ihn, und da er hernach auf ihr eidliches Verſprechen ihm kein Leid zuzufü-

gen,

b) Mart. Gall. p. 71 et 72.
c) Lamb. Schafnab. p, 186.

gen, zu ihnen gekommen war, ſchickten ſie ihn mit ſeinen beiden Söhnen als Gefangne nach Kiew. Das Jahr darauf, nämlich 1067, lieferten dieſe drei Fürſten den Polowzern eine unglückliche Schlacht. Nach dieſem Verluſte begab ſich Swentoslaw nach ſeinem Fürſtenthum, die beiden übrigen aber nach Kiew. Von dieſen forderte das durch die Verheerungen, welche die Polowzer anrichteten erbitterte Volk, daß ſie entweder ſelbſt eine zweite Schlacht wagen, oder wenigſtens ihnen Waffen und Pferde geben ſollten. Da ihnen beides abgeſchlagen wurde; ſo erregten ſie einen Aufruhr, wodurch Wſeslaw befreiet, und auf den großfürſtlichen Stuhl geſetzt, Isjaslaw aber verjaget wurde. Dieſer vertriebene Großfürſt gieng nach Polen, und 1068 rüſtete ſich Boleslaw, unter dem Vorwande, ihn in ſeine Rechte wieder einzuſetzen, zu einem Zuge nach Rußland. d) Seine wahre Abſicht aber war, bei dieſer günſtigen Gelegenheit Eroberungen in Rußland zu machen. Zu eben dieſem Endzweck hatte er ſich 1066. mit einer ruſſiſchen Prinzeſſin, Wißelawa, vermählet, welche als die einzige Tochter eines regierenden ruſſiſchen Fürſten ein Erbrecht zu dem Staate ihres Vaters

d) Neſtor S. 131 und 132, 134 und 136.

ters hatte. e) Rönick nennet ſie eine Tochter des Wſeslavs, welcher jetzt den Thron von Kiew beſaß. Ich zweifle aber, daß er einen andern Beweis, als die Gleichheit beider Namen habe. Der neue Großfürſt gieng ſeinen Feinden bis Belgorod entgegen. Wie er aber bemerkte, daß die Treue der Kiewer gegen ihn wanke; ſo verließ er ſein Heer zur Nachtzeit, und flüchtete in ſein altes Fürſtenthum. Hierauf giengen die Kiewer gleichfalls nach Hauſe, und ſchickten an die Fürſten zu Perejaslav und Tſchernigov Geſandte, daß ſie entweder ſie wider die Polen vertheidigen oder wenigſtens bei Isjaslav vermitteln ſollten, daß er ſie mit einer polniſchen Beſatzung verſchonen möchte. Dieſe thaten das Letztere, und da die Kiewer gleichfalls Abgeſandte mit gleichem Auftrage an Isjaslav ſchickten; ſo machte er ſich nur mit einer kleinen polniſchen Bedeckung in Boleslavs Begleitung auf den Weg nach ſeiner Reſidenz, und ſchickte ſeinen Prinzen Mſtislav voraus, welcher ohne Schwierigkeit eingelaſſen wurde. Dieſer ließ alle verdächtige Perſonen theils hinrichten, theils blenden, und da er dergeſtalt ſeinen Vater von

e) Dlug. p. 260. Rönicks Nachricht vom erſtern Gemahle der Gräfin Kunigunda in der Stammtafel.

von aller Beſorgung einer Empörung befreiet hatte: ſo hielt derſelbe den 2. Mai nebſt Boleslav ſeinen Einzug in Kiew, und vertheilte das polniſche Heer in die Quartiere um Kiew, allwo es auf ſeine Unkoſten bis zum Anbruche des folgenden Frühlings unterhalten wurde. Ein Theil davon wurde mit Mſtislaven nach Ploczko geſchickt, und vertrieb Wſeslaven auch von dannen f.) Die übrige zog Boleslav 1069. zuſammen, und gieng vor Przemysl, und eroberte dieſe Stadt auch nach einer viertägigen förmlichen Belagerung; das Schloß hingegen wurde erſt zu Ende des Jahres durch Hunger und Mangel an friſchem Waſſer nach verſtattetem freien Abzuge der Einwohner erobert g.) Da ſich alſo Boleslav mit dem größten Theile ſeines Heeres aus der Gegend um Kiew entfernet hatte; ſo gewannen die Ruſſen in dieſer Gegend Luſt, die daſelbſt in Quartieren liegende Polen zu ermorden, und 1071. eroberte auch Wſeslav Ploczko wieder h.)

Anderer Ruſſiſcher Krieg.

Allein 1073. entſtand aufs neue Uneinigkeit zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten, welche Boles-

f) Neſtor S. 136 und 137. Dlug. 264. 266.
g) Dlug. p. 266-268.
h) Neſtor. S. 137.

Boleslav nutzen konnte. Denn der Großfürſt ward zum andernmale von Sventoslav und Vſevolod verjagt. Nun nahm er zwar, weil ihm der erſtere polniſche Beiſtand ſehr theuer zu ſtehen kommen war, dieſesmal ſeine Zuflucht zum deutſchen Kaiſer Heinrich IV. Allein dieſer hatte damals ſo viel in Deutſchland zu thun, daß er nichts weiter thun konnte, als daß er eine Geſandtſchaft an Sventoslav abſchickte. i) Der Großfürſt war alſo gezwungen, ſich wieder an Boleslav zu wenden; und dieſer nahm auch, unter dem Vorwande, ihm beizuſtehen, einen Zug nach Rußland vor. Er war aber mehr darauf bedacht, Länder für ſich zu erobern, als ihm ſein Reich wieder zu verſchaffen. Volhynien war eine reiche und ſtark bevölkerte Landſchaft, und ſchien noch dazu leicht zu erobern, weil ſie nur drei haltbare Oerter Volhyn, Chlem und Volodimir hatte. Der letztere war damals der Sitz des Landesherrn, welcher von ihr der Fürſt von Volodomir genannt wurde. In dieſer rückte Boleslav ein, und nahm nach Verwüſtung des platten Landes die Belagerung von Volhyn vor, mußte

i) Neſtor S. 138. u. 139. Lamb. Schfn. p. 213. 222 et 223. Sigeb. Gembl. in Piſt. Tom. I. p. 102

mußte aber ſechs Monate mit derſelben zubringen, da ihm endlich die Einwohner denſelben auf die Bedingungen überlieferten, daß denjenigen, welche den Ort verlaſſen wollten, ein freier Abzug mit aller ihrer Habe verſtattet, die aber, welche unter Boleslav Dienſte nehmen wollten, eben ſo wie ſeine Polen gehalten werden, und überdem zweitauſend Mark an ſie bezahlt werden ſollten. Dieſe Eroberung machte, daß der Fürſt von Volodimir, Igor oder Gregorius, ſich 1047. dem Herzoge von Polen unterwarf, und ihn durch Geiſel ſeiner Treue verſicherte k.) Dergeſtalt nutzte dieſer Zug dem vertriebenen Großfürſten nichts. Dem ungeachtet mußte er ihn reichlich bezahlen, daß er ſich auch endlich, um ſeine weggeworfene Schätze wieder zu erlangen, an den römiſchen Pabſt Gregor VII. wendete l.) Es ſcheint ſogar, als wenn Boleslav ſich mit den Feinden des Großfürſten verglichen habe. Denn 1076. thaten Volodimir und Oleg, Söhne des Vſevolods und Sventoslaus mit den Polen einen Feldzug wider die Böhmen, m) und eroberte die Feſtung Glatz. Weil ſie ſich aber

k Dlug. p. 271-274.
l) Epiſt. Papæ in preuß. Samml. B. 1. S. 437.
m) Neſtor S. 138.

aber vom Herzoge Bratislav durch Geſchenke zur Rückkehr bewegen ließen: n) ſo ſcheint dieſes den Herzog von Polen bewogen zu haben, ſich des Isjaslavs mit rechtem Ernſte anzunehmen. Da aber Sventoslav, welcher der eigentliche Urheber ſeiner Entthronung geweſen war, verſtorben war, ſo traf Wſevolod, welcher Anfangs in der Abſicht, ihnen zu widerſtehen, nach Volhynien gegangen war, einen Vergleich mit ſeinem Bruder, und räumte ihm 1077. gutwillig Kiew wieder ein o.)

Ausſchweifungen.

Da das Leben Boleslavs II. gleichſam ein immerwährender Krieg war, und er ſich auf ſeinen Feldzügen den ſchändlichſten Ausſchweifungen ergab: ſo verdarb dieſes verführeriſche Beiſpiel die Sitten ſeines Heeres. Da die Nachricht hievon nach Polen kam, wo ſeit ſo vielen Jahren eine Menge Frauen ohne ihre Männer und Knechte ohne ihre Herren lebten: ſo entſtand daſelbſt die größte Unordnung. Die Knechte vergaßen alle Ehrerbie=

n) Annales Mſcpti im petersburgiſchen Bedenken über zwo Vermählungen S. 9.
o) Neſtor S. 138 u. 139.

bietung gegen ihre Herrſchaften, und verehlichten ſich theils durch Güte, theils durch Zwang mit ihren gebietenden Frauen. Da dieſes ruchtbar wurde: ſo brach der größte Theil des polniſchen Heeres wider das ausdrückliche Verbot Boleslavs nach Hauſe auf. Die abtrünnigen Knechte widerſetzten ſich ihnen, wurden aber überwunden, und nebſt den ehebrecheriſchen Weibern zu Tauſenden durch die grauſamſten Todesarten aus dem Wege geräumet. Boleslav konnte mit der wenigen Mannſchaft, welche annoch bei ihm verblieben war, nichts weiter unternehmen. Er kam voller Wuth in Polen zurück, und beſchwerte ſich nicht nur über die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen, die ihn mitten unter den Feinden verlaſſen hätten, ſondern auch darüber, daß ſie unter dem Vorwande einer gerechten Strafe ſein Majeſtätsrecht verletzt, und durch Aufreibung eines großen Theiles ſeiner Unterthanen ſein Reich entvölkert hätten. Voller Wuth beſtrafte er die noch übrigen ſtrafwürdigen Weiber, welcher ihre Männer verſchonet hatten, noch härter, als ſie gethan hatten, und ihre Männer ließ er gleichfalls haufenweiſe hinrichten. p)

Krö=

p) Mart. Gall. p. 73-75.

Krönung.

Mitten unter den Ausſchweifungen ſeiner Wuth und recht viehiſchen Lebensart ließ er ſich am Weihnachtsfeſte 1077. mit allen Feierlichkeiten zum Könige krönen, weil er wohl wußte, daß die damals mit ihrem innerlichen Kriege beſchäftigten Deutſchen diese Beleidigung nicht ahnden konnten. q)

Ermordung des h. Stanislai.

Endlich erweckten ſeine Laſter den Eifer des Biſchoffs von Krakau Stanislaus. Die Verheerungen fruchtbarer Felder, zu welchen die Beamte berechtig ſeyn wollten, wenn der Landmann ihnen nicht alles lieferte, was ſie auf ihren Reiſen als eine Schuldigkeit von ihm forderten, war unter denſelben in ſeinen Augen das vornehmſte. r) Er wagte es, den König deswegen nachdrücklich zu beſtrafen, und that ſolches zu verſchiedenenmalen insgeheim. Er redete aber zu tauben Ohren. Er wiederholte alſo ſeine Ermahnungen in Gegenwart einiger der vornehmſten Herren, und be-

q) Lamb. Schafnab. p. 248. Anonym. Sommers. p. 24.

r) Paſſ.s S. Stanislai ap. Mart. Gall. p. 73.

bedrohete den König mit dem Banne, falls er in ſeinen Laſtern fortfahren würde. Ein ſo hartes und ehrgeiziges Herz, als Boleslav beſaß, wurde hiedurch nicht gebeſſert, ſondern mehr verbittert. Er vergalt die Strafpredigt des Biſchofs mit Schimpfworten und Gegendrohungen. Dieſer ſprach 1078. den Bann wider ihn aus, und 1079. verwehrte er ihm den Eintritt in die Kirche. Dieſes vergrößerte ſeine Wuth dergeſtalt, daß er zu einer andern Zeit, als der Biſchof eben Meſſe las, mit einer Wache zur Kirche eilte, und derſelben befahl, Stanislaum zu ihm heraus zu ſchleppen. Sie kamen ohne ihn zurück, und darauf rannte er ſelber herein, zog ihn vom Altar weg, und verſetzte ihm den erſten Streich aufs Haupt. Auch durch Ermordung des Biſchofs war ſeine Rache noch nicht befriediget, ſondern er ließ ſeinen Körper in ganz kleine Stücke hauen, und dergeſtalt gegen alle Winde zerſtreuen.

Flucht und Tod.

Pabſt Gregor VII. welcher allezeit bereit war, auf die Beherrſcher der Erde im Namen des h. Petrus herabzudonnern, ergriff eine ſo vortheilhafte Gelegenheit begierigſt, und that den König und ſein ganzes Land in den Bann.

Bann. Dieſer machte einen ſolchen Eindruck auf ſeine Unterthanen, daß er unter ihnen ſeines Lebens nicht mehr ſicher war. Ihren Nachſtellungen zu entgehen, flüchtete er in Ungarn, wo er von Vladislav dergeſtalt aufgenommen wurde, als wenn er noch im Beſitze ſeines Reiches wäre. Dieſer Monarch, der durch ſeine Tugenden eine Stelle unter den Heiligen erlangt hat, glaubte, daß weder das Verbrechen Boleslavs noch der Bann des Pabſtes ihn von der Pflicht der Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter losſprechen könnte, welchem er und ſein Bruder ihr väterliches Herzogthum zu verdanken hatten. Vermuthlich war Boleslav nicht ſo außerordentlich laſterhaft, als er insgemein abgemalet wird. Wenigſtens beſaß er viele Beredtſamkeit, und wußte ſich ſo gut zu entſchuldigen, daß, wenn man den ungariſchen Geſchichtſchreibern glauben darf, Vladislav zu ſeiner Wiederherſtellung zu den Waffen griff, auch in dieſem Kriege ſehr glücklich war. s) So großmüthig er ſich aber gegen ihn bezeigte: ſo konnte ſich doch Boleslav auch jetzt nicht überwinden, ſeinen übermüthigen Stolz fahren zu laſſen, und ſeinem jetzigen Beſchützer als ſeines gleichen zu begegnen.

 Sein

s) Thwrocz c. 58.

Sein ferneres Schickſal iſt ungewiß. Nach den älteſten polniſchen Geſchichtſchreibern iſt er raſend geworden, und hat in einem ſo kläglichen Zuſtande 1081. ſein Leben beſchloſſen. Nach einer vom Dlugoß aufgezeichneten Sage hingegen iſt er in ein kärnthiſches Kloſter gegangen; und hat darin zu Büßung ſeines Stolzes die verächtlichſten Dienſte übernommen, und nach Cromern iſt allda im Kloſter Oſſiak ſein Grabmal entdeckt worden. t)

Vlatislav Hermanns Regierungsantritt.

Der Bann, in welchen Boleslav II. verfallen war, und ſeine Entfernung nach Ungarn machte Polen auf einer Seite den Ungarn und auf der andern den Ruſſen zum Raube. Die von ihm in Rußland eroberten Länder warfen das Joch ab, und rächten den von ihm erlittenen Schaden durch gleiche Verheerungen in Polen. Beſonders kannte der Fürſt Waſilko Roſtilavitz kein größeres Vergnügen, als ſich im Blute der Polen zu

t) Mart. Gall. p. 72-76 & 44. Kadl. Lipf. 656-667. Ged. 14-16. Boguph. 26-28. Joanne: p. 5. Anonym. p. 22 & 23. Dlug. 247-298. Cromer l. IV. c. 3. p. 54-62.

zu haben. u) Das einzige Mittel wider alle dieſe Unordnungen war, daß dem Bruder Boleslavs, Vladislav Herrmann, die Regierung übertragen wurde. Dieſer erhielt ohne Schwierigkeit von dem Könige von Ungarn Friede, da er den in Ungarn befindlichen unmündigen Sohn Boleslavs, Mjesko, in Polen als ſeinen eigenen Prinzen zu halten verſprach, welches Verſprechen er auch erfüllete; auch denen Polen, welche mit ihrem Herrn nach Ungarn gegangen waren, alle eingezogene Güter wieder gab. Der junge Prinz gab eine große Hoffnung von ſich, und war auch ſchon mit einer ruſſiſchen Prinzeſſin verſprochen, als er nicht ohne Verdacht, daß ihm von ſolchen Leuten, welche befürchteten, daß er die Beleidigungen ſeines Vaters an ihnen rächen würde, Gift beigebracht worden ſey, verſtarb. x) Auch der Pabſt ließ ſich verſöhnlich finden, und erledigte Polen vom Banne wieder. Nimmermehr aber hätte es dieſer neue Landesherr wagen dürfen, bey einem Gregor VII. um die Losſprechung vom Banne anzuhalten, falls er den königlichen Titel fortgeführt hätte, den ſein Vorfahr

u) Neſtor S. 164.
x) Mart. Gall. p. 77. Boguph. p. 28. Dlug. 297-305.

fahr ohne Erlaubniß dieſes Pabſtes angenommen hatte. Es fällt alſo gänzlich weg, daß er, wie Dlugoß ſchreibt, y) den Titel eines Erben des Königreichs Polen gebraucht habe, ob man wohl beim Kadlubek und Boguphalus einen Brief findet, der an das Kloſter St. Aegidii in Frankreich gerichtet iſt, von dieſem Heiligen einen Sohn zu erbitten, z) in welchem er ſich ſogar einen König von Polen nennet. Allein dieſer Brief iſt eine Erfindung des Kadlubek. Denn derſelbe lautet beim Martinus a) ganz anders, und daſelbſt heißt Vladislav nicht König, ſondern Herzog.

Zwo Vermählungen.

Die Freundſchaft mit dem deutſchen Reiche ward nicht ſo bald wieder hergeſtellt. Denn als der Kaiſer Heinrich IV. den Herzog von Böhmen Vratislav für ſeine wichtige Dienſte zum König ernannte: ſo ward dieſem auch zugleich Polen geſchenkt. b) Doch da 1085. die erſte Gemahlin Vladislavs, Judith, eine Tochter des neuen böhmiſchen

y) p. 302.
z) Kadl. Lipſ. 668. Ged. 17.
a) Mart. p. 76.
b) Coſmas p. 2060. Annaliſta Saxo. p. 568.

miſchen Königs, den dritten Tag nach ihrer Entbindung von ihrem einzigen Kinde Boleslav III. verſtorben war: c) ſo gab ihm ein deutſcher Geiſtlicher, Otto, den Rath, um die Schweſter des Kaiſers Sophia Judith, welche nach dem Tode ihres Gemahles Salomons von Ungarn in Deutſchland lebte, anzuhalten, und dieſe Vermählung geſchah 1087. d)

Erſte pommeriſche Feldzüge.

1091. nahm er einen Zug wider die Pommern vor, in welchem er ihr ganzes Land eroberte, die bequemſten Grenzörter mit Beſatzungen verſah, und alle mitten im Lande liegende Feſtungen abbrennen ließ. Da aber dieſe Beſatzungen viele Ausſchweifungen verübten; ſo erregten die Pommern einen Aufſtand, durch welchen alle Mitſchuldige der ihnen zugefügten Beleidigungen getödtet, und alle übrige Polen zum Lande herausgejagt wurden. Zu Ahndung deſſelben rückte Vladislav 1092. wieder in Pommern ein, und machte ſich nach Verheerung des

c) Coſmas p. 2056 & 2057. Dlug. 308.
d) Dlug. 311 & 312. Vita S. Ottonis l. I. c. I.

des Landes mit einer reichen Beute und ſehr vielen Gefangenen auf den Rückweg. Schon war er auf der Grenze ſeines Landes, als er von den Feinden bei einem Fluſſe eingeholet und angegriffen wurde. Die Schlacht daurete von drei Uhr Morgens bis an den Abend, ohne daß man wußte, wer Sieger wäre. In der Nacht zogen ſich die Pommern zurück; aber auch die Polen hatten ſo viel gelitten, daß ſie ihnen nicht nachſetzten. Nachdem ſich dieſelbe zu Hauſe mit drei böhmiſchen Regimentern verſtärkt hatten: ſo kamen ſie wieder, und nahmen die Belagerung von Nakel vor. Allein da ſie vermuthlich in einer moraſtigen Gegend ihr Lager aufgeſchlagen hatten, und von Irrwiſchen beunruhigt wurden: ſo machte die Einbildung der Polen aus dieſen Irrwiſchen ein feindliches Heer, und verließen ihr Lager, ſich mit demſelben in eine Schlacht einzulaſſen. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die Belagerten, ſolches in den Brand zu ſtecken, und das Feuer verzehrte einen Theil davon mit allen Kriegsmaſchienen und vielen Lebensmitteln. Die Polen wurden hiedurch gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und der Hochmuth der Pommern bekam neue Nahrung, dazumal Vladislav we-

wegen eines böhmiſchen Einfalls dieſen Schimpf nicht rächen konnte. e)

Erſte böhmiſche Feldzüge.

Denn Braczislav, Herzog von Böhmen, verheerte 1093, weil ihm die Polen die jährliche Schatzung für Schleſien ſchon zwei Jahre nicht entrichtet hatten, in Schleſien von Recen bis Glogau, einen Strich von fünf und zwanzig deutſchen Meilen. f) Dagegen befahl Wladislav ſeinem Woywoden Seßjech, 1094. in Mähren einzufallen, und ſein neunjähriger Sohn Boleslav bat ſich aus, den Woywoden begleiten zu dürfen. Sein Vater willigte darein, und die Polen kamen nach Ausplünderung eines guten Theiles von Mähren zurück, ohne einen Feind geſehen zu haben. g) Hingegen richtete der böhmiſche Herzog in Schleſien weit größeren Schaden an, und zwang dadurch den polniſchen, daß er ihm die rückſtändige Schatzung mit tauſend Mark Silbers und ſechszig am Golde bezahlete, und das Verſprechen that, ſie ins künftige richtiger abzu-

e) Mart. Gall. p. 80 & 81. Dlug. p. 318 - 319. 321-323.
f) Coſmas Pragenſ. 2074.
g) Mart. Gall. p. 83.

zutragen. Bei Schließung dieſes Vergleiches ſtellete Vladislav ſeinen Sohn Boleslav, welchem er damals die Statthalterſchaft des Glatziſchen anvertraute, ſeinem Oheim, Breczislav, vor, und empfahl ihn deſſen Freundſchaft. Dieſer Prinz zeigte eine Herzhaftigkeit, welche ſein Alter weit überſtieg. Noch als Knabe erlegte er ein wildes Schwein, und ein andermal einen Bären. h)

Empörung ſeines Sohnes Sbignei.

Außer ihm hatte der Herzog von Polen einen natürlichen Sohn, Sbigneus. Dieſen hatte er zu dem geiſtlichen Stande beſtimmet, und in ein ſächſiſches Kloſter geſchickt. Da aber Seßjech ſeiner Gewalt ſehr mißbrauchte, und den Eigennutz zur Triebfeder aller ſeiner Handlungen machte, und alle, welche ſich ſein Mißfallen zuzogen, ihrer Güter beraubte, und aus dem Lande verjagte: ſo begab ſich eine Menge dieſer Vertriebenen, welcher Anzahl täglich durch diejenige vermehret wurde, welche eben das Schickſal befürchteten, nach Böhmen. Hier rieth ihnen Breczislav, daß ſie Sbigneum aus

h) Coſmas p. 2074 & 2075. Mart. 84.

aus dem Kloſter rauben, und ſich ſeiner wider den Woywoden bedienen ſollten. Dieſes thaten ſie 1095, und zwangen darauf den Hauptmann von Breßlau, Magnum, ihn in dieſe Stadt aufzunehmen. Hierüber wurden der Herzog, ſeine Gemahlin und der Woywode ſehr beſtürzt. Sie ſchickten ſogleich an die Breßlauer, und ließen ſie als Rebellen dafür zur Rede ſtellen, daß ſie Sbigneum und Leute, die ihrer Verbrechen wegen des Landes verwieſen worden, aufgenommen hätten. Dieſer herzogliche Abgeordnete wäre bald geſteinigt worden, und ward mit der Antwort abgefertigt: ſie würden allezeit getreue Unterthanen ihres Landesherrn und ſeines Prinzen Boleslavs verbleiben, und hätten nichts dadurch geſündiget, daß ſie das Joch des Woywoden abgeworfen, und den Sohn ihres Herzogs und ihre unſchuldige Mitbürger aufgenommen hätten. Hierauf wollte Wladislav wider die Breßlauer zu den Waffen greifen. Aber der größte Theil ſeiner Unterthanen weigerte ſich, ihm in dieſem Kriegszuge zu folgen. Auch der König von Ungarn und der Herzog von Böhmen, die er auf ſeine Seite zu ziehen glaubte, erklärten ſich für Sbigneum. Alſo mußte ſich der Woywode verſtecken, und der Herzog mit Sbigneo vergleichen, und ihn

öffent-

öffentlich für ſeinen Sohn erkennen. Allein bald darauf brachte er die Schleſier heimlich auf ſeine Seite, und trat 1096. wieder einen Feldzug an. Sbigneus merkte, daß er ſich auf die Neigung der Breßlauer nicht weiter verlaſſen könne, und flüchtete nach Cruswick. Vladislav hingegen wurde in Breßlau eingeholet; allwo er Magno ſeine Bedienung nahm, und ſie Voislaven, dem Hofmeiſter Boleslavs gab, dieſen ſeinen Sohn aber zum Statthalter von Schleſien ernannte. Hierauf gieng er Sbigneo nach. Dieſer hatte eine große Menge Pommern und Preußen an ſich gezogen, und trug daher kein Bedenken, aus der Stadt zu gehen, und ſeinem Vater, welcher lange nicht ſo ſtark war, eine Schlacht zu liefern. Dieſer erfocht aber mit einem ſehr geringen Verluſte einen entſcheidenden Sieg, und eroberte hernach die Stadt Cruswick, welche durch dieſen Vorfall von ihrem blühenden Zuſtande dergeſtalt herunter kam, daß ſie ſich niemals wieder erholen können. Sbigneus flüchtete in die Feſtung, und ergab ſich ſeinem Vater, welcher ihn als einen Gefangenen nach Seßjechev ſchickte. i) Bei dieſer Verwirrung verheerte der böh-

miſche

i) Mart. Gall. p. 82. Boguph. 29. Anonym. 24 & 25 Dlug. 331-337.

miſche Herzog den ganzen Strich um die Neyß, eroberte und zerſtörte die Stadt Bardo oder Byrdo, und legte unweit davon eine Feſtung auf einem Felſen an, welche von ihrer Lage Camenz genannt wurde. k)

Ruſſiſcher Feldzug.

1097. flüchtete der Fürſt von Volodimer, David Igorevitz, in Polen. Denn da derſelbe den Großfürſten Sventopolk überredet hatte, den oben gemeldeten Todtfeind der Polen, Voſilko, blenden zu laſſen: ſo hatten ſich andere ruſſiſche Fürſten des Voſilko angenommen, und den Großfürſten gezwungen, gleichfalls in dieſe Partei zu treten, welche nicht eher ruhen wollte, bis der unglückliche Voſilko wieder aus Davids Händen befreiet worden wäre, und David ſein Fürſtenthum mit dem Rücken anſehen müßte. Der Großfürſt wollte auch die Polen auf dieſe Seite bringen, und begab ſich zu dieſem Ende nach Brzeſt. Als David dieſes hörte, gieng er ſelbſt zu Vladislav, ihn um Hilfe zu bitten, und da dieſer fünfzig Pfund Gold von ihm genommen hatte; ſo verſprach er, ihn nach Brzeſt mitzunehmen, und

k) Coſmas p. 2076.

und ihn mit dem Großfürſten auszuſöhnen. Da aber dieſer den Polen gleichfalls Geſchenke gab: ſo ließen ſie Daviden hilflos, welcher bald darauf von dem Großfürſten aus Wolodimer verjaget, und wiederum zu den Polen zu flüchten gezwungen wurde. Er verſuchte darauf die Wiedereroberung ſeines Fürſtenthums, und eroberte es auch wiederum, ward aber zum drittenmale nach Polen verjagt, und endlich 1100. gezwungen, daſſelbe gegen Dorogobuſch auszutauſchen. l)

Theilung ſeiner Staaten.

1097. bei Einweihung der gneſiſchen Stiftskirche ſetzte Vladislav Sbigneum wieder in Freiheit, und ſchickte ihn mit ſeinem Bruder Boleslav wider die Pommern. Sie kamen aber unverrichteter Sachen bald zurück. Daher befürchtete ihr Vater, daß ſie ein Verſtändniß zu ſeinem Nachtheile errichtet hätten. Den Folgen davon auszuweichen, theilte er ſeine Länder unter ſie. Doch blieb er ſo lange er lebte Herr über die vornehmſten Städte und Maſovien, welches ſein liebſter Aufenthalt war. Allein nun vereinigten

l) Neſtor 158 ‑ 168.

nigten ſich beide Brüder wider ſeinen Liebling. Der Vater glaubte, ſie durch deſſen Entfernung von Staatsgeſchäften zu befriedigen. Aber da ſie ihn durchaus aus dem Lande verbannt wiſſen wollten, legte er zu ſeiner Vertheidigung die Waffen an, und es kam 1098. zum bürgerlichen Kriege, welcher ſo lange dauerte, bis der Herzog auf Uiberredung des Erzbiſchofs von Gneſen, Martin, auch in dieſem Stücke ſeinen Söhnen nachgab. m)

Fernere pommeriſche Feldzüge.

Nach Wiederherſtellung dieſes guten Vernehmens that Boleslav 1099. einen Kriegeszug in Pommern, und eroberte Meſeritz und eine andere Feſtung. Kaum war er umgekehrt, ſo giengen die Pommern über die Grenze, und warfen gegen die Feſtung Santok eine andere auf. Sbigneus, zu deſſen Antheil dieſe Gegend gehörte, zog mit einem zahlreichen Heere vor dieſes neue Werk, hob aber die Belagerung auf. Sein jüngerer Bruder kam bald hernach mit einer weit geringern Macht. Die muthig gewordenen

m) Martin. p. 83. Anonym. p. 25 & 26. Dlug 337 - 342.

denen Belagerte wagten, ihn im freien Felde anzugreifen, zogen aber den Kürzern, und kamen kaum in ihre Wohnungen zurück. Dieſes machte ſie ſo verzagt, daß ſie nach Boleslavs Abzuge ſolche ſelbſt zerſtörten. Hiedurch erwarb Boleslav ſo viel Ehre, daß ſein Vater ihn mit vielen Feierlichkeiten, das Schwert anhenken wollte. Mitten unter den Zubereitungen dieſes Feſtes eilte der Prinz auf die Nachricht, daß die Pommern Santok angriffen, davon, ſchlug ſie, und ward hernach wehrhaft gemacht. n)

Freundſchaft des Herzogs von Böhmen gegen ſeinen Sohn Boleslav.

Ja auf den Ruf von ſeinen großen Eigenſchaften ward er von ſeinem Oheime, dem Herzoge von Böhmen, auf Weihnachten nach Satz eingeladen, reichlich beſchenkt, und zu ſeinem Hofmarſchall ernannt, wofür ihm 100 Mark Silbers und zehn an Golde vom ſchleſiſchen Zins zur Beſoldung jährlich angewieſen wurden. o)

Deſſelben Sieg über die Preußen.

Im Jahre 1100 bewies er ſeine Tapferkeit wider die Preußen. p) Dieſe heißen hier

n) Mart. p. 84 & 85.
o) Coſmas p. 2080.
p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 3.

hier beim Gallus Ruthener. Bisweilen aber werden ſie mit dem allgemeinen Namen der Slaven beleget, aus welchem einige, damit das Wort Lateiniſch klinge Flavi, und der ungenannte Chroniſt beim Sommersberg, Plawi, q) machet, und noch dabei erinnert, daß ſie in deutſcher Sprache die Blauen heißen. Sie waren zur Nachtzeit in einigen Häufen über die Weichſel geſchwommen, und den Tag darauf mit reicher Beute zurückgegangen, und hatten ſich ruhig ſchlafen gelegt. In dieſem Zuſtande erlitten ſie von Boleslav ſolche Niederlage, daß ſie während ſeiner Regierung keinen Einfall in Polen thaten. r)

Tod des Herzogs Wladislav I. Herrmann.

1102. den 5. Junius verſtarb Wladislav Herrmann in einem Alter von 59 Jahren zu Ploczko. Der Erzbiſchof von Gneſen unterſtand ſich nicht, ihn vor Ankunft ſeiner Söhne zu beerdigen, die zwar Anfangs wegen Theilung des Reiches und des Schatzes zwiſtig waren, endlich aber es bei der Verfügung ihres Vaters bewenden lieſ-

q) p. 26.
r) Mart. Gall. p. 86.

ſen, durch welchen beide Theile am Schatze, an Ländern aber Boleslav Krakau, Sardomir und Schleſien, überhaupt den volkreichſten Theil, und Sbigneus Maſövien mit dem Uibrigen überkam. Der verſtorbene Herzog beſaß zwar ein gutes Herz; war aber gar nicht zum Regenten geboren, und ſeine Abneigung für alle Staats- und Kriegsgeſchäfte machte ihn zu einem alten Mann, ohne daß er hohe Jahre erreicht hatte, und er hielt für eine große Gefälligkeit, daß ſeine Gemahlin und ſein Liebling ihm dieſelbe abnahmen. Dieſe vermochten alles mit ſeiner Bewilligung, aber ſeine Söhne noch mehr wider ſeinen Willen. s) Unter ſeiner Regierung trieb die Liebe zur Gewiſſensfreiheit viele reiche Juden nach Polen, welche der Herzog von Böhmen Breczislav wider den Willen des Biſchofs von Prag, Cosmas, hatte taufen laſſen. t)

Boleslavs III. gemeinſchaftliche Regierung mit Sbigneo.

Boleslav III. mit dem Zunamen Kryvouſty, weil er einen ſchiefen Mund hatte, machte

s) Mart. Gall. 77 - 85. Kadl. Lipſ. 667 - 674. Ged. 17 - 19. Boguph. 28 & 29.

t) Anonym. Sommersb. 24 - 27. Dlugoſſ. p. 300 - 348. Cromer lib. V. c. I. p. 62 - 70.

machte den Anfang ſeiner Regierung mit einem Kriegszuge wider die Pommern, in welchem er tief ins Land eindrang, die damals wichtige Stadt Belgorod mit einer geringen Macht ſogleich beſtürmte, unter den allererſten mit hereindrang, und nach ihrer Eroberung ſchleifen ließ. u) Damit er an Eroberung dieſes Landes durch nichts verhindert werden möchte: ſo erneuerte er 1104. durch ſeine Vermählung die Freundſchaft mit Rußland. x) Dlugoß nennet ſeine Braut Sobjeslava oder Zbislava, des Großfürſten Sventopolk Tochter. y) Boguphalus aber berichtet wahrſcheinlicher, daß ſie die einzige Tochter des Königs von Halitſch geweſen ſey. z) Zu dieſer Hochzeit, welche acht Tage vor und acht Tage nach der Trauung mit vieler Pracht und reichlichen Beſchenkungen der Gäſte gefeiert ward, ladete er ſeinen Bruder auf das freundſchaftlichſte ein. Doch dieſer war nichts weniger, als ſein Freund, ſondern ſtand in einem geheimen Verſtändniſſe mit den Böhmen und Pommern, die er durch ſein Geld wider ſeinen Bruder in die Waffen brachte. Der

 Her-

u) Mart. Gall. p. 80.
x) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4.
y) p. 350.
z) p. 30.

Herzog von Böhmen Borivoy that auf ſein Anhalten einen Einfall in Schleſien, und Svatopluk, Herzog von Mähren, ſtieß bei Recen zu demſelben. Aber Boleslao ſchickte ſeinen Vertrauten Scarbimir an ihn. Dieſer beſtach ſeine Räthe, und ihm ſelbſt bezahlte er tauſend Mark für den Rückzug. Von dieſem Gelde gab Borivoy Svatopluken nichts, und daher verblieb dieſer nicht nur ein Feind Boleslaos, ſondern faßte auch den Entſchluß, ſich an dem Herzoge von Böhmen zu rächen. a) Boleslav ließ alſo Voislaven in Mähren ſtreifen. Dieſer ward nach gemachter vieler Beute auf dem Rückwege von Svatopluk angegriffen, in welchem Gefechte beide Theile ſo viel einbüßten, daß ſich keiner des Sieges rühmen konnte, Voislav aber eine Hand verlor, und dafür von ſeinem Herrn mit einer güldenen beſchenkt wurde. Auf einer andern Seite brach Boleslav ſelbſt in Mähren ein; das Landvolk aber hatte ſich mit aller Habe in die Feſtungen geflüchtet; er konnte alſo nichts weiter vornehmen, als daß er einige Oerter abbrannte. Er beſchloß darauf, eben dieſes Heer in Pommern zu gebrauchen. Unterweges aber erhielt er die Nachricht von einem Zuge der Mähren gegen Schleſien. Er ſchickte demnach einen Theil davon in Pommern

a) Coſmas p. 2086.

mern, welcher von da mit guter Beute zurückkehrte; mit den übrigen aber gieng er an die Grenze gegen Mähren, und verhinderte dadurch den vorgehabten Einbruch. Bei allen dieſen Umſtänden gab Sbigneus ſeinem Bruder die ſtärkſten Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, ja beſtätigte dieſelbe eidlich. Dem ungeachtet nahm er den Theil der Beute mit Danke an, welchen ihm deſſen Feinde zuſchickten, und erſetzte ihnen ſolchen mit weit reichern Gegengeſchenken; dieſe hingegen verſchonten bei allen ihren Einfällen Sbignei Antheil ſorgfältig, und wenn ſie unwiſſend etwas daraus geraubt hatten, ſchickten ſie es mit vielen Entſchuldigungen zurück. 1106. bekam Boleslav Nachricht, daß das Grenzſchloß Kosle in Schleſien abgebrannt ſey, und eilte dahin, es wieder herzuſtellen. Zugleich aber ließ er ſeinen Bruder durch die billigſte und nachdrücklichſte Vorſtellungen zu Unterhaltung eines guten Vernehmens ermahnen. Derſelbe aber nahm ſeine Geſandten gefangen. Denn nun war er entſchloſſen, die Larve abzunehmen, und ſich öffentlich für einen Feind ſeines Bruders zu erklären. In Böhmen hatte Svatopluk ſich dergeſtalt an Borivoy gerächet, daß er ihn vom Throne geſtoßen hatte. Da nun dieſer ohnedem Boleslavs Feind war, und noch eine neue

Urſache dazu gekommen war, daß der Herzog von Polen den vertriebenen Borivoy mit ſeinem Bruder Sobjeslav und vielen ſeiner Anhänger aufgenommen hatte: b) ſo verſprach dieſer auf einer andern, und die Pommern auf der dritten Seite, Boleslaven anzufallen. Boleslav ſchickte an ſeine Bundesgenoſſen in Rußland und Ungarn um Hilfe. Aber ehe dieſe ankamen, ſah er die Feinde auf drei Seiten eindringen. In dieſer Verlegenheit ſetzte er ſich mit Böhmen, damit er gegen Sbigneum freie Hand bekäme. Dieſer aber erwartete ſeine Ankunft nicht, ſondern flüchtete über die Weichſel. Alſo fielen nach geringem Widerſtande Kaliſch, Gneſen, Spiczymiercz, Lancicz, in Bolesavs Hände, und da hernach die Ungarn und Ruſſen zu ihm geſtoßen waren: ſo drang er über die Weichſel in Maſovien ein. Nun fiel Sbigneo dergeſtalt der Muth, daß er zur Vermittelung des ruſſiſchen Königes Jaroslav und des Biſchofs von Krakau Balduin ſeine Zuflucht nahm, ſeinen Bruder für ſeinen Oberherrn erkannte, und Maſovien als ein Lehn von ihm behielt, alles Uibrige aber abtreten mußte. c).

An-

b) Coſmas p. 2089 - 2091.
c) Mart. Gall. 86 - 90. Anonym. p. 27. - 29.

Anfang ſeiner alleinigen Regierung und Unterwerfung des pommeriſchen Herzoges.

Allein auch dieſer Schade machte ihn noch nicht klug. Denn da im Winter 1107. die Pommern ſich an der Grenze zuſammenzogen; ſo ſchickte er ſeinem Bruder auf ſein Verlangen keine Hilfsvölker. Derſelbe aber trat nichts deſto weniger ſeinen Zug nach Pommern an, drang bis Belgrod, eroberte dieſe Stadt, und nachdem er eine Beſatzung darein gelegt hatte, ſo ſetzte er ſeinen Zug nach der Seeküſte fort. Da er ſich nach Colberg wendete, und ſchon im Begriff war, eine Schanze, welche dieſer Stadt zur Vormauer diente, anzugreifen, kamen ihm die Einwohner dieſes Ortes entgegen, und unterwarfen ſich ihm freiwillig. Auch der Herzog von Pommern ſelbſt kam, und erkannte ihn für ſeinen Oberherrn, daß er alſo innerhalb fünf Wochen faſt dieſes ganze Land ohne Schwertſtreich ſich unterthänig machte. Dieſes und nichts mehr ſchreibt Martin, welcher unter der Regierung dieſes Boleslavs lebte, und nennet den Herzog von Pommern welcher ſich jetzt unterwarf, nicht einmal, und der Ungenannte beim Sommersberg ſchreibt ihn hier wörtlich ab. Matthäus, Biſchof von Krakau, welcher um 1166. lebte, und

an der Geſchichte, welche von einem ſeiner Nachfolger, Vincentius Kadlubek, herausgegeben worden iſt, vielen Theil hat, d) und Boguphalus berichten, e) daß Gnievomir bei dieſer Belagerung von Belgrod in Boleslavs Hände gefallen, von ihm getaufet und zu ſeinem Statthalter in Pommern eingeſetzt worden, hernach aber wegen ſeiner Untreue nach der Eroberung von Belunen, welche nach dem glaubwürdigerem Berichte Martins vor dem Kriege mit dem Kaiſer Heinrich V. geſchah, von ihnen aber ſpäter angeſetzet wird, hingerichtet worden ſey. Der Ungenannte gedenket dieſes Gnievomirs gleichfalls, geht aber darinnen von dieſen ab, daß er nach ihm bei der Eroberung von Czarnkow, oder Karulkow, die um 1108. geſchehen ſeyn muß, zum erſtenmale in Boleslavs Hände gefallen iſt. f) Dlugoß, bei welchem es nichts neues iſt, daß er Begebenheiten, welche er bei ältern Geſchichtſchreibern gefunden hat, ganz umſchmelzt, folgt in Anſehung dieſes Gnievomirs dem Ungenannten, erzälet aber noch überdem, daß Boleslav 1105. unter dem Vorwande, der Befreiung ſeines Anverwandten, Svantibor, den er zum

d) Kadl. Lipſ. 699-702.
e) p. 29.
f) p. 36.

zum Statthalter von Pommern ernannt habe, einen Feldzug in Pommern gethan habe; dieſen hätten nämlich ſeine eigenen Soldaten wegen ſeiner Grauſamkeit an die Pommern zu einer harten Gefangenſchaft ausgeliefert, aus welcher ihn Boleslav, ob wohl dieſer Svantibor und ſeine Vorfahren allezeit Feinde Boleslavs und ſeiner Ahnen geweſen ſeyn, erlöſet habe, und von dieſer Zeit an habe derſelbe ihm getreu gedient. g) Ferner erwähnet er unter 1113. h) eines Sventopolks, eines Polen aus dem Hauſe der Greiffen, eines Mannes, der ſich ſowohl in Staatsgeſchäften als im Kriege um den Herzog verdient gemacht, dem Boleslav das damals eroberte Nakel nebſt den übrigen ſechs Oertern übergeben habe, da doch nach dem Martin, welcher nicht das Geringſte von dieſem Sventopolk weiß, dieſe Oerter 1109 erobert worden ſind. Dieſe Nachricht hat er aus dem Ungenannten, welcher dieſen Sventopolk einen gebornen Pommern und Anverwandten Boleslavs nennet, aber nicht deutlich beſtimmet, ob er gleich nach der Eroberung von Nakel zum Statthalter eingeſetzt worden ſey. Eben derſelbe gedenket auch ſeiner

g) p. 355 et 356.
h) p. 199.

ner nachmaligen Empörung, i) welche Dlugoß in das Jahr 1119. ſetzet; aber von ſeiner ewigen Gefangenſchaft, welche Dlugoß unter 1120. erzählet, k) hat er nichts. Welchen Glauben verdienen dergleichen Geſchichtſchreiber, die mit ihren Quellen ſo wenig übereinſtimmend, und in der pommeriſchen Geſchichte ſo unwiſſend ſind, daß ſie alle, (den einzigen Martin nehme ich aus, welcher ſeine Geſchichte mit dem Jahre 1109 beſchließt,) von keinem Herzoge Wratislav und Bekehrung der Pommern durch den Biſchof von Bamberg etwas wiſſen, und alſo Cromer die Nachricht von dieſer Hauptbegebenheit aus Kranzen herholen muß? l) Dieſes war die Art der Stoppler der mittlern Zeit. Sie entwarfen einen allgemeinen Plan zu ihrer Geſchichte, ehe ſie eine Feder anſetzten oder das Geringſte darin geleſen hatten. Nicht eine unparteiiſche Liebe zur Wahrheit, ſondern eine Neigung, ihr Volk zum älteſten, zum berühmteſten der Erde zu machen, war ihre Triebfeder. Dieſes begeiſterte ſie, ganze Geſchlechtregiſter und Folgen von Begebenheiten zu erſchaffen. Fanden ſie eine kurze Erzählung; ſo erweiterten ſie die-

i) p. 36.
k) p. 414-416.
l) p. 85.

dieſelbe durch Zuſätze von ihrer eigenen, oft ſehr abgeſchmackten, Erfindung zu ganzen Bogen, und ließ ſich etwa ein Name oder ein Umſtand, den ſie in ihren Quellen fanden, mit ihrem Plane nicht vereinigen; ſo mußte derſelbe verändert werden, und dieſes war deſto leichter, weil ſie ihre Quellen faſt niemals nannten. Diejenigen, welche nach ihnen kamen, entdeckten bisweilen die Quellen, aus welchen ſie geſchöpft hatten, und bisweilen auch ſolche, von welchen jene nichts gewußt hatten. Weil ſie aber ein gutes Vorurtheil von ihrer Wahrheitsliebe hatten; ſo bemüheten ſie ſich, ihre Lügen mit den entdeckten Wahrheiten zu vereinigen, ohne zu muthmaßen, daß die Nachrichten dieſer ſpäteren Geſchichtſchreiber nichts als Erdichtungen ſeyn, und ſo ward aus der mittlern Geſchichte ein verwirtes Chaos, und übel zuſammenhängender Roman, in welchem es ſehr oft unmöglich iſt, die Wahrheiten vor dem Wuſte der Falſchheiten, in welchen ſie begraben liegen, zu erkennen. So kamen ein Svantibor und Sventopolk, beide Geſchöpfe des an dergleichen Erfindungen fruchtbaren Gehirnes eines müſſigen Mönchs, in dem Stammbaume der pommeriſchen Herzoge oben an zu ſtehen. Kranz, m) Bugenha-

m) Wandalia p. 157.

brechen, da Svatopluk mit dem Kaiſer in Ungarn gezogen war, Borivoy hingegen, welcher mit dem polniſchen Heere in Böhmen zog, noch einen ſtarken Anhang unter ſeinen vormaligen Unterthanen hatte. Svatopluk hatte ſein Land dem Mutina und dem Beczek anvertrauet. Beczek bemerkte, daß Mutina keinen ſonderlichen Widerſtand that. Er muthmaßte alſo, daß dieſer mit Borivoy ein Verſtändniß habe, und ſchickte einen Boten an Svatopluk, ihm den ſchlechten Zuſtand ſeiner Angelegenheiten in Böhmen zu melden, hingegen in das polniſche Lager einen Uiberläufer, der eidlich verſichern mußte, daß er aus Svatopluks Lager komme, und dieſes ſchon im Anzuge wider die Polen ſey. Hiedurch wurden dieſelbe zum Abzuge aus Böhmen bewogen. v) Hingegen legten auch die Böhmen, welche mit den Anhängern Sbignei in Schleſien eingefallen waren, daſelbſt keine mehrere Ehre ein. x) Aber der Einfall Boleslavs in Böhmen erbitterte den Kaiſer dergeſtalt, daß, da auch Sbigneus bei ihm anhielt, daß er ihm wieder zu ſeinem Landtheile verhelfen möchte, er 1109 die Forderungen an Boleslav ſchickte, er ſollte ſeinem Bruder ſein Land wiedergeben, ihm dem

v) Coſmas p. 2093 et 2094.
x) Mart. Gall. p. 93.

dem Kaiſer aber jährlich dreihundert Mark als eine ſchuldige Schatzung bezahlen, oder ſtatt derſelben für dießmal dreihundert Soldaten zu ſeinem Römerzuge ſtellen. Boleslav glaubte, daß, wenn er ſich mit dem Kaiſer in Anſehung deſſen ſetzen würde, was er für ſich fordere, derſelbe auf die Wiederherſtellung Sbignæi nicht beſtehen würde. Er befürchtete alſo ſo wenig einen Einfall von ihm, daß er ſich mit ſeinem Heere in Pommern beſchäfftigte. Denn er wußte nicht, daß der Kaiſer mehr den Krieg als den Frieden wünſchte, und Sbigneum durchaus nicht verlaſſen wollte, weil derſelbe ihn überredet hatte, daß wenige von den Polen geneigt ſeyn, in dieſer Streitigkeit Boleslavs mit ſeinem Bruder für jenen das Gewehr zu ergreifen. Er rückte alſo mit einem zahlreichen Heere in Schleſien, ſah aber kaum die Lage und die Feſtungswerke von Beuthen, und daß dieſer Ort entſchloſſen ſey ſich zu wehren; ſo fieng er ſchon an zu bereuen, daß er den eitelen Verſprechungen Sbignei geglaubt hätte. Er wollte ſich mit dieſer Belagerung nicht abgeben. Dem ohngeachtet näherten ſich einige Haufen der Seinigen wider ſeinen Willen dem Orte, die Beſatzung that aber einen ſo tapfern Ausfall, daß dieſe Deutſche mit genauer Noth durch die Hilfe, welche ih-

dadurch mehr Leute, als durch eine Schlacht verlor. Dieſe machte ſeine eigene Truppen ſo mißvergnügt, daß ſie in ihren Soldatenliedern ſeine ſchlechten Anſtalten tadelten, und Boleslavs Kriegserfahrenheit lobten. Der Kaiſer fieng alſo an nachzugeben und die Bedingungen des Vergleichs zu mäßigen. Da aber dieſelbe auch noch jetzt Boleslaven zu ſchwer vorkamen, ſo that der Kaiſer, um ihm eine Furcht einzujagen, beſtändig Märſche und Contremärſche, mattete aber hiedurch ſein Heer ſo ab, daß das Sterben dergeſtalt überhand nahm, daß er, beſonders da ſich Boleslav in etwas zum Ziele legte, dadurch zur Rückkehr bewogen wurde. Die vielen Leichen, die er bei Breslau zurückgelaſſen hatte, zogen ſo viele Hunde auf das Feld, daß es davon den Namen Hundefeld bekam. Boleslav aber kam nach Bamberg zum Kaiſer, und es ward daſelbſt Friede auf die alte Bedingung erneuert, daß der Herzog von Polen jährlich einen Zins von 500 Mark zahlen ſollte. y) Die folgenden Begebenheiten laſſen

y) Mart. Gall. p. 96-101. Coſmas p. 2098. Chronicon Vrſperg. p. 266. Otto Friſing. lib. VII. c. 19. p. 149. Kadl. p. 716-720. Ged. 45-41. Dulg. 377-399. Cromer o. 77-80.

ſen muthmaßen, daß Boleslav auch ſeinen Bruder eine anſtändige Verſorgung verſprochen habe, falls er ſich ihm unterwerfen würde. Dieſe neue Freundſchaft wurde durch eine Vermählung des Herzogs von Polen mit Adelheid, einer Schweſter des Kaiſers, und das Eheverſprechen ſeines älteſten Sohnes, Vladislav, welcher 1107 geboren war, mit Bertha, welche Leopolden, Markgrafen von Oeſterreich, und Agnes, eine Tochter Kaiſers Heinrichs IV. zu Eltern hatte, beſtätiget. z)

Streitigkeiten mit Böhmen.

Währen dem ſchleſiſchen Feldzuge ward der Herzog von Böhmen im kaiſerlichen Lager ermordet. Svatopluk hatte nämlich das den Herzogen von Böhmen ſeit undenklichen Zeiten gefährliche Geſchlecht der Vrſchovczen zu einer allgemeinen Ausrottung beſtimmt gehabt; aber viele davon hatten ſich in Polen und Ungarn gerettet. Einer von dieſen faßte den Entſchluß, durch Anſtiftung der Ermordung Svatopluk ſowohl die Ermordete zu rächen, als den Uibrig-

z) Bünaus Leben Kaiſer Friedrichs S. 378-381.

gebliebenen bei einer Staatsveränderung die Rückkehr zu verſchaffen. Der Meuchelmörder entdeckte ſich Wiprechten, Grafen von Groitzſch, welcher als ein Freund des vertriebenen Borivoy von Svatopluken gehaſſet wurde. Dieſer verſchaffte ihm die Gelegenheit, den Meuchelmord zu begehen, und nahm ihn auch hernach in ſeinen Schutz. Da dieſer Tod des Herzogs ruchtbar ward; ſo entſtand ein ſolches Schrecken unter den Böhmen, daß ſie haufenweiſe das kaiſerliche Lager verließen. Hiedurch ward der Kaiſer in Beſorgung, die Polen möchten ſich die Verwirrung zu Nutze machen, vom Grafen Wiprecht zu dem Verſprechen gezwungen; er wolle, falls der Graf, ſo lange bis er das polniſche Gebiet verlaſſen hätte, bei ihm aushalten würde, ſich der Wiedereinſetzung Borivoys nicht widerſetzen. Hierauf fertigte der Graf ſogleich einen Befehl an ſeinen Sohn aus, daß er dieſelbe unternehmen ſollte, und dieſer vollzog ſie auch, obwohl der Kaiſer, nachdem ſich die Böhmen wieder erholt hatten, ihnen Uladislav zum Herzoge gegeben hatte. Doch war dieſer ſo glücklich, daß er 1110 Borivoy wiederum ſtürzte, hatte aber noch einen Feind an ſeinem Bruder Sobjeslav,

den

den der Herzog von Polen mit allen Kräften unterſtützte. Er that ſeinetwegen einen Zug nach Böhmen, unternahm aber anfangs keine Feindſeligkeiten, und hintergieng den Herzog durch das Vorgeben, als wenn er nur in der Abſicht gekommen ſey, einen Mittler zwiſchen Sobjeslav und dem Herzoge abzugeben, daß er ihn an dem Übergange über die Elbe nicht verhinderte. Hierauf plünderten die Polen die Landſchaft Libicz und Zizelicz, und machten ſich mit einer großen Beute auf den Rückweg. Allein hier wurden ſie beim Trutnov von den Böhmen eingeholet. Darauf ſchickte Boleslav die Beute mit dem Troße über dieſen Fluß; er ſelbſt aber hielt mit ſeinem Heere an einem ihm wohlgelegenen Orte Stand, und erwartete den Angriff der Böhmen, welchen Dietrziſchek mit vieler Tapferkeit that. Nachdem aber derſelbe mit ohngefähr 100 Mann auf 1000 Feinde erlegt hatte: ſo büßte er das Leben ein, und dieſer Tod verurſachte ein ſolch Schrecken unter den Böhmen, daß ſie den Polen die Wahlſtadt räumten. Allein 1112 vermittelte die Königin Sventochna einen Vergleich unter ihren Söhnen, durch welchen Sobjeslav nach Böhmen zurückkehrte, und

die Grafſchaft Saţ bekam. Aber 1113 warf dieſer aufs neue einen Verdacht auf den Herzog, als wenn er ſich durch Bezeken gegen ihn aufhetzen ließ. Er ließ alſo dieſen vermeinten Ohrenbläſſer ermorden, und flüchtete darauf in Polen. 1114 that er einen Angriff auf die Stadt Glaţ, welche er durch eine Feuersbrunſt zur Ubergabe zwang. Allein 1115 vermochte die Vorbitte des polniſchen Herzogs bei dem böhmiſchen ſo viel, daß er ſeinem Bruder die Landſchaft Graiţ einräumte; und in eben dieſem Jahre hielten die drey herzogliche Brüder von Böhmen mit Boleslay an der Neyß eine freundſchaftliche Unterredung a).

Ermordung Sbignei.

Bald darauf wurde Sbigneo die Rückkehr in ſein Vaterland auf ſein bewegliches Anhalten zugeſtanden, da er verſprochen hatte, ſich als ein Unterthan ſeines Bruders aufzuführen. Er ließ ſich aber durch Schmeichler überreden, auf ſeinem Wege

a) Coſm. p. 2098-2111. Chronicon Bigaugienſe chronico montis ſereni a Madero adjunctum p. 250. Dlug. 389 et 391, 399-405.

Wege nach Polen ſich als ein regierender Herr aufzuführen, und dieſes gab Gelegenheit, ihren Herrn vorzuſtellen, daß Sbigneus durch dergleichen Aufführungen einen Beweis von ſeinen gefährlichen Abſichten ablege; ja ſie machten ihn verdächtig, als wenn er ſchon einen Meuchelmörder gegen Boleslav gedingt hätte, und alſo ſeine und ſeiner Söhne Sicherheit Sbignei Tod nothwendig mache. Ob nun wohl viele gewiſſenhafte Männer ihm gelindere Gedanken beibringen wollten: ſo richteten dieſe doch nichts aus; ſondern Boleslav ertheilte Befehl, ſeinen Bruder umzubringen. Nach vollbrachten Morde bereuete ihn Boleslav, und büßte ihn durch körperliche Kaſteyungen, reichliche Almoſen, Erbauung vieler Kirchen und Klöſter, und die Wallfahrten, welche 1129 zu dem Kloſter des h. Aegidili in Frankreich, 1130 zu den Gräbern des h. Stephans in Ungarn und des h. Adelberts zu Gneſen that. Doch kann ich nicht läugnen, daß mir dieſer Bericht von der nochmaligen Zurückkunft Sbignei in Polen und ſeiner Ermordung zweifelhaft vorkomme, da der Ungenannte der erſte Geſchichtſchreiber iſt, bei welchem man dieſelbe antrifft, da die ältere Kadlubek und Boguphalus

dagegen melden, daß er in einem Feldzuge wider die Pommern bei einem Anfalle derſelben auf das polniſche Lager gefangen, und darauf auf Gutbefinden der Räthe Boleslavs auf ewig des Landes verwieſen worden ſey. Nach dieſer Begebenheit meldet Kadlubek nichts weiter von ihm; allein Boguphalus ſetzet noch hinzu, daß Boleslav kurze Zeit hernach ihm aus Mitleiden gegen ſeine Frau und Kinder die Rückkehr verſtattet auch einen ſtandesmäßigen Unterhalt gegeben habe b). Ja Dlugoß erwähnet einer andern Nachricht, nach welcher er nicht getödtet, ſondern geblendet ſeyn ſoll.

Urſache des Ranges des Kaſtellans von Krakau vor ſeinem Woywoden.

1117 ſoll nach dem Dlugoß der Kaſtellan von Krakau den Vorzug vor dem daſigen Woywoden erhalten haben, weil der damalige Woywode, Scarbimir, die rechte Hand Boleslavs und das Werkzeug vieler ſeiner Siege, ſich ſeiner Gewalt überhoben habe. Daher habe Boleslav nicht nur ihn mit dem Verluſte ſeines Geſichts beſtrafet, ſondern auch, weil das An-

b) Anonym. p. 35. Dlug. 406-409 et 429 et 432. Kadl. p. 680-693. Boguph. p. 34.

Anſehen, ſo er als Woywode von Krakau gehabt, ihn ſo mächtig gemacht, daß er ſeinem Herrn ſelbſt gefährlich geweſen, zur Verminderung des Nachtheiles, den eine ſo große Gewalt eines Unterthans den künftigen Regenten verurſachen könnte, auf ewig dem Kaſtellan von Krakau den Rang vor ſeinem Woywoden gegeben. c) Allein er iſt der älteſte, bei dem man dieſe Nachricht findet, und es iſt gewiß, daß damals nur ein einziger Woywode in ganz Polen geweſen, welcher nächſt dem Herzoge alle Staats- und Kriegsgeſchäffte beſorgte. Dieſes aber, daß verſchiedne Woywoden jetzt in Polen ſind, und die Würde eines Woywoden ſich nur auf ein gewiſſes Land erſtrecket, kommt daher, weil in ſpätern Zeiten Polen in verſchiedene Staaten vertheilt wurde, und jeder Landesherr einen Woywoden oder oberſten Staats- und Kriegsbedienten brauchte. Da hernach ein Landtheil nach dem andern mit dem Hauptſtaate vereinigt wurde: ſo wurde den Statthaltern dieſer vormals abgetheilten Länder der Name der Woywoden gegeben, und daher kommt es auch, daß das ihnen anvertraute Land den Namen einer Woywodſchaft

c) Dlug. p. 409 et 410.

ſchaft erhielt, d) die Urſache aber, warum in Krakau der Kaſtellan ſeinem Woywoden vorgeht, iſt unbekannt. Man könnte muthmaßen, daß, da nach Vertheilung des Staats Krakau, als die Reſidenz, wo der Landesherr ſelbſt regierte, keinen Statthalter brauchte, Niemand den Namen eines Woywoden von Krakau geführet, und der Kaſtellan daſelbſt einen frühern Urſprung habe. Dieſe Muthmaßung könnte vielleicht dadurch unterſtützt werden, daß Nicolaus, welcher um 1200 alles in Krakau vermochte, und beim Dlugoß auch Woywode von Krakau heißt, beim Kadlubek Woywode ohne den Zuſatz eines Landes, und beim Boguphalus e) Kaſtellan von Krakau genannt wird.

In Rußland gemachte Eroberungen.

Die Eroberung von Pommern war während der ganzen Regierung Boleslavs ſein Hauptaugenmerk. Allein ſie ſchien ſo lange unmöglich, als die Pommern von den Ruſſen unterſtützt wurden. Denn ſchon ſeit 1108

d) Lengn. Ius Publ. Pol. Tom. II. p. 116 et 117. 120 et 121.

e) p. 56.

1108 hatte durch das Abſterben der erſten Gemahlin Boleslavs das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Rußland aufgehöret. f) Daher ſcheint Boleslav um 1120 ein Bündniß mit Stephan, Könige von Ungarn geſchloſſen, und Judith, ſeine einzige Prinzeſſin aus der erſten Ehe an einen ungariſchen Prinzen, Colomann, vermählt zu haben. Hierinnen ſind Boguphalus, g) der Ungenannte, h) und der Verfaſſer der Erläuterung über den Kadlubek einſtimmig. i) Dlugoß machet k) den Namen des Prinzen zum Namen ſeines Vaters, und da er gefunden hat, daß 1108 der König Colomann von Ungarn und Boleslav ein Bündniß wider die Böhmen und Deutſchen geſchloſſen; ſo glaubt er, damals ſey die Verlobung eines Sohnes dieſes Colomanns mit der Tochter Boleslavs (heyrathen konnte ſie nicht, da ſie nicht höchſtens 3 Jahre alt war) geſchehen ſey, und weil dieſer Bräutigam doch einen Namen haben muß; ſo nennet er ihn Stephanum, weil dieſer ſeinem Vater Colomann auf dem Throne gefolget iſt. Allein Thwrocz, der älteſte ungariſche Geſchicht-

f) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4. Dlug p. 374.
g) p. 36. h) p. 37.
i) ed. Lipſ. p. 788. k) p. 372.

ſchichtſchreiber, ſchreibt ausdrücklich, l) daß ſich Stephanus erſt 1125 vermählet habe, da er von ſeinen Ständen mit Gewalt dazu gezwungen worden. Da man alſo Dlugoßen hierinnen nicht beipflichten kann: ſo thut man am beſten, wenn man bei dem Berichte der ältern Geſchichtſchreiber bleibt, und in Anſehung des Vaters des Bräutigams ſeine Unwiſſenheit geſteht. Die Prinzeſſinn bekam die Grafſchaft Zips zur Ausſteuer; doch ſollte ſolche, falls ſie ohne Erben ſtürbe, an Polen zurückfallen. Allein der König von Ungarn überredete den Herzog von Polen, daß er darinnen willigte, daß er dieſe Grafſchaft gegen Przmysl eintauſchen, und jene der ungariſchen Krone einverleiben könnte. Dieſer Umſtand zeiget an, daß der Eidam nicht die nächſte Anwartſchaft zur ungariſchen Thronfolge gehabt habe. Hernach überkam dieſer Prinz auch das Königreich Halitſch welches vermuthlich ſowohl als Przmysl durch die vereinigte Waffen der Ungarn und Polen den Ruſſen abgenommen wurde, und von Coloman unter dem Schutz beider Mächte beſeſſen werden ſollte. In dieſem ruſſiſchen Krieg war der Fürſt Volodar der gefährlichſte

l) c. 63.

lichſte Feind vor Polen. Dieſen in die Hände ſeines Herzogs zu ſpielen, gieng ein polniſcher Herr Peter, Vlosczovicz mit dreißig Begleitern als Uiberläufer nach Rußland, und ſchmeichelte ſich dergeſtalt bei Volodarn ein, daß er Gelegenheit überkam, ſich 1122 auf der Jagd ſeiner zu bemächtigen, und ihn nach Polen zu führen. Hier mußte er für Wiedererlangung ſeiner Freiheit zwanzig tauſend Mark Silbers bezahlen, und da weder er, noch ſeine Unterthanen ſo viel an Gold oder Silber aufbringen konnten: ſo mußten ſie alles, was ſie nur ſchätzbares hatten, nach Polen ſchicken; und da hierdurch das Land ganz erſchöpft wurde: ſo war Boleslav verſichert, daß Volodar das eidliche Verſprechen den Pommern nicht zu helfen, welches er vor ſeiner Loslaſſung thun mußte, zu brechen nicht im Stande war. m)

Bezwingung der Pommern.

Denn nun war Boleslav entſchloſſen, den Krieg wieder die Pommern nicht eher als nach gänzlicher Unterwerfung dieſes Landes zu endigen. Zu dieſem Entzwecke machte

m) Vita S. Ottonis l. c. Neſtor 179. Kadl. Ged. p. 47. Lipſ. 719-722. Dlug. 418. et 426-438.

te er mit dem Könige Nicolaus von Dänemark und deſſen Sohne, Magnus, König der Gothen, ein Bündniß, daß ſie dieſes Land von der Seeſeite anfallen ſollte. Es bedeutet aber der Name Pommern in Polniſchen ein Land, das an der See liegt, und wird daher auch von den polniſchen Geſchichtſchreibern durch Maritima im Lateiniſchen gegeben. Es begreift die ganze Küſte an der Oſtſee unter ſich, die doch in verſchiedene Landſchaften vertheilet war, die ihre beſondere Namen hatten, und verſchiedenen Herren gehorſammten. Der Herzog Vratislav beſaß das Land welches der polniſche Herzog jetzt angreifen wollte. Sein Staat erſtreckt ſich längs an der Oder bis zur Oſiſee, und von der Oſtſee bis an die Perſante. Das jenſeit der Perſante liegende Land hatte einen andern Regenten, und deſſen Einwohner hießen Caßuben, weil ſie ihre lange und weite Kleider zuſammenwickeln mußten. Denn das bedeutet das Wort Caßuben im Polniſchen. Gegen Abend gränzte Vratislav mit den Lutitiern, welche beide Ufer der Peene beſaßen. n) In dieſem Lande belagerte der Königz

n) Adam. Brem. p. 18. Helmold p. 6. Incerti chron. Slan. apud Lindenbrog. p. 189. Boguph. 19.

König von Dänemark Julin, als Boleslav mit ſeinem Heere zu ihm ſtieß, und ſeine an den gothiſchen König verlobte Tochter mitbrachte. Durch dieſe Verſtärkung ward die Eroberung der Stadt erleichtert, und Herzog Vratislav ſo gedemüthiget, daß er nach erhaltenem ſicheren Geleite ſich auf der däniſchen Flotte einfand, und um Friede bat. Da er aber damals nicht in alles willigen wollte, was man von ihm verlangte: o) ſo gieng Boleslav über das Eiß vor Stettin, welche Stadt ſonſt wegen des Waſſers, das ſie umfloß, unzugänglich war, und eroberte ſie. Nakel, ſo eine ſtarke Feſtung ſie war, ward eingenommen, und abgebrannt. Uiberhaupt ſollen in dieſem Feldzuge 18000 ſtreitbare Männer getödtet, und 8000 mit Weibern und Kindern nach Polen weggeführt worden ſeyn, woſelbſt ſie den Dienſt ihrer Götter verlaſſen mußten, und an die gefährlichſte Grenzörter zu Beſatzungen verlegt wurden. Durch einen ſo großen Verluſt ward endlich Vratislav, der Stammvater aller nachmaligen Herzoge von Pommern, gezwungen, nicht nur die Oberherrſchaft des polniſchen Herzogs zu erkennen, ſon-

o) Saxo Gramm. 235.

ſondern ſich auch zu erklåren, mit allen ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum anzunehmen. Das letzte fiel ihm eben nicht beſchwerlich. Denn er war als ein Kind von den Deutſchen gefangen, und damals in Merſeburg getauft worden, wiewohl er nach ſeiner Rückkunft in ſein Land wegen des tödtlichen Haſſes der Pommern gegen das Chriſtenthum die Annahme dieſes Glaubens verhehlte, nach heidniſchen Sitten lebte, und fünf und zwanzig Gemahlinnen hatte. p) Aber kein polniſcher Biſchof wollte es wagen, nach Pommern zu gehen, und den Einwohnern zu predigen. Alſo verzog ſich dieſes Werk drei Jahre, bis der Biſchof von Bamberg, Otto, eben der, deſſen wir in der Geſchichte Vlaislav Herrmanns gedacht haben, und der Capellan bei der Stiefmutter Boleslavs geweſen war, auf ein Schreiben des Herzogs von Polen es übernahm. q)

und ihre Bekehrung.

Dieſer langte 1125. in Polen an, woſelbſt ihm der Herzog etwa 200 Schritte außer-

p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 20 et 21 l. 3. c. 4.
q) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 5 et 6.

außerhalb Gneſen entgegen gieng, und mit allen Nothwendigkeiten bei ihrer Abreiſe ſie reichlich verſorgte. Da ſie durch Uzdam, welches die letzte Feſtung in Polen war, gezogen waren, mußten ſie eine Waldung durchreiſen, womit ſie ſechs Tage zubrachten, und ſich nach den abgehauenen und bezeichneten Bäumen, welchen Weg der polniſche Herzog in ſeinen Kriegszügen ſich mit erſtaunender Arbeit ausgehauen hatte, richten mußten. Die Arbeit des Biſchofs wurde ihm dadurch gar ſehr erleichtert, daß nicht nur der Herzog, ſondern auch viele der Hofbedienten heimliche Chriſten waren. Da ihn nun der Herzog mit vieler Ehrerbietung an der Grenze empfieng; ſo machte dieſes ſowohl als die Furcht für dem polniſchen Herzoge auf die Pommern ſolchen Eindruck, daß zu Pyritz, der erſten Stadt, welche Otto beſuchte, ſiebentauſend das Chriſtenthum annahmen. Hierauf legte auch der Herzog ſeine bisherige Verſtellung ab, bekannte ſich zu Camin öffentlich für einen Chriſten, gab allen ſeinen Weibern bis auf eine, welche ſchon vorher als eine Chriſtin bekannt war, den Abſchied, und erbaute daſelbſt eine Kirche. Von hier gieng Otto nach Julin. In dieſer mächtigen Stadt

war der Pöbel dem Heydenthume dergeſtalt ergeben, daß der Biſchof, nachdem ſie erfahren hatten, daß derſelbe zur Nachtzeit in dem herzoglichen Palaſte eingekehrt ſey, kaum durch die bei ſich habenden herzoglichen Bediente lebendig aus der Stadt entkam. Da ſich aber der Biſchof noch vierzehn Tage in ihrer Nachbarſchaft aufhielt, und ihnen die Wirkungen der Ungnade des polniſchen Herzogs zu Gemüthe führte: ſo verſprachen ſie endlich in Annahme des Chriſtenthums dem Beiſpiele zu folgen, daß Stettin, die älteſte und vornehmſte Stadt im Lande, ihnen geben werde. Otto gieng alſo dahin; aber erſt, nachdem er ſich zween Monate daſelbſt aufgehalten hatte, erboten ſich die Einwohner alsdann Chriſten zu werden, wenn Boleslav ihnen die Schatzung erleichtert haben würde. Auf dieſes ihr Verſprechen erklärte ſich der Herzog gegen ihre Geſandtſchaft, daß er zufrieden ſeyn wolle, wenn ſie ihm jährlich dreihundert Mark Silbers zahlen, und von zehn Hauswirthen einen auf ihre Koſten zu ſeinen Kriegszügen ſtellen würden. Hierauf zerſtörten die Stettiner ihre vier Götzentempel, und wollten alle darin befindliche Koſtbarkeiten dem Biſchofe ſchenken; allein dieſer nahm nichts an, als den dreiköpfigen Triglav, den er zerbrach, die

drei Häupter aber dem Pabſte zuſchickte. r) Ihr wahrſagendes Pferd ward in ein fremdes Land verkauft, und ſie verſprachen aufs heiligſte, die grauſame Gewohnheit, einige von ihren Töchtern zu tödten, wenn ſie zu viel Kinder hatten, abzuſchaffen, und ins Künftige alle Chriſten als ihre Brüder anzuſehen. s) Dem Beiſpiele von Stettin folgten die Städte Gradiz, (Garz) Lubbin, (Lubbezin) Julin, Dedona, (Daber) Colberg und Belgrod, t) und hierauf kehrte Otto nach Polen zurück, allwo der Herzog auf ſeinen Bericht von Bekehrung der Pommern einen von ſeinen Kaplänen und Reiſegefährten des Biſchofs von Bamberg, Adelberten, zum Biſchof dieſes Volks ernannte, und von dannen durch Böhmen in ſein Bisthum, weil die Unruhen in Deutſchland ſeine Gegenwart daſelbſt nothwendig machten. u) Nach ſeinem Tode fielen die Juliner wieder vom Chriſtenthume ab. Da aber in einer Feuersbrunſt, welche die ganze Stadt verzehrte, zwar auch eine Hälfte der Kirche des h. Adalberts aufgieng, aber die an=

r) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 6, 9, 10, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 24, 25, 29. 31.
s) Ibid. c. 32.
t) Ibid. c. 36-39.
u) Vita S. Ottonis l. 2. c. 40.

dere mit dem Altare vom Feuer nicht berühret wurde; ſo nahmen ſie es wieder an. Hingegen faßten die Stettiner bei entſtandener Peſt den Schluß ab, daß die alten Götter zugleich mit dem neuen deutſchen verehrt werden ſollten. x) Auf die Nachricht hievon faßte der Biſchof 1128 den Entſchluß, wieder nach Pommern zu gehen. Zu Demmin fand er den Herzog Bratislav, weil dieſer Ort einen Anfall von den Lutitiern beſorgte. Nachdem derſelbe einen Streif in das feindliche Land gethan hatte, gieng er mit dem Biſchofe nach Uſedom, und hielt allda einen Landtag, auf welchem der Herzog eine ſo nachdrückliche Vorſtellung an ſeine Stände that, daß ſie ſich alle taufen ließen. y) Dieſem Beiſpiele folgten Wolgaſt und Gützkow, z) deſſen Herr Mizlav ſich ſchon zu Uſedom hatte taufen laſſen. a) Mittlerweile ſtand der Herzog von Polen ſchon an der Grenze, mit ſeinem Heere den Rückfall der Pommern zu rächen, welchen er als einen Vorboten ihrer Empörung anſah, zumal da ſie den größten Theil der von ihm zerſtörten Feſtungswerke wie-

x) ib. 3. c. 1.
y) ib. c. 3-5.
z) c. 9.
a) c. 11.

wieder hergeſtellt hatten. Die Pommern nahmen in dieſer Verlegenheit ihre Zuflucht zum Biſchofe. Dieſer gieng dem Herzoge entgegen, und beſänftigte ihn dergeſtalt, daß er ſich erklärte, allen Zorn fahren zu laſſen, falls die Pommern zum Chriſtenthume zurückkehren würden. b) Endlich beſiegte auch die Geduld des Biſchofs die Hartnäckigkeit der Stettiner; c) zu Julin aber fand er keine Schwierigkeit. d) Er war alſo entſchloſſen, nach der Inſel Rügen zu übergehen, als er durch den Kaiſer Lotharius wieder nach Deutſchland berufen wurde. e)

Böhmiſche Händel. Erkennung der kaiſerlichen Oberherrſchaft wegen Pommern. Krieg mit Rußland, und Tod.

Währenden dieſen pommeriſchen Angelegenheiten nahm Sobjeslav, als er 1123. von ſeinem Bruder Vladislav wieder verjagt wurde, ſeine Zuflucht zum Herzoge von Polen; als er aber von demſelben keine Hilfe erhielt, ſo verließ er Polen 1124. wieder, und ſuchte

 beim

b) c. 12.
c) c. 15-24.
d) Vita S. Ottonis l. 3. c. 25.
e) c. 30-32.

beim Herzoge von Sachſen, Lotharius, dieſelbe. Allein bald darauf gab 1125. der ſterbende Vladiſlav dem Zureden ſeiner Mutter und der Biſchöfe von Prag und Bamberg Gehör, welcher letztere damals von ſeiner erſten pommeriſchen Reiſe durch Böhmen zurückkehrte, und ernannte ihn zu ſeinem Nachfolger. f) Mit ihm wurde Boleslaw bei Gelegenheit der ungariſchen Thronfolge in einen Krieg verwickelt. Boris, welcher für einen Sohn des Königs Colomann gehalten ſeyn wollte, ſuchte 1132. mit polniſcher Hilfe Belan den Blinden vom Throne zu ſtoßen. Boleslav rückte auch mit ihm in Ungarn ein, erlitt aber eine große Niederlage, da er nicht nur von dem Heere Belas von vorne, ſondern auch, als ſich das Kriegsglück für daſſelbe zu erklären anfieng, von den Ungarn, welche bisher die Partei des Boris gehalten hatten, im Rücken angefallen wurde. Sein Woywode Vßebor bewies zwar eine große Tapferkeit. Er ſelbſt verlor ſein Pferd, und mußte eine Weile zu Fuſſe fechten, bis ihm ein Leibeigner ſeines gab. Dieſer wurde hernach mit der Freiheit und dem Adel belohnt. Dem Generale aber, welcher den Anfang zur Flucht gemacht hatte, ſchickte Bo-

f) Cosmas p. 2116-2131.

Boleslav einen Spinnrocken nebſt dem Flachſe dazu und ein Haſenfell, und dieſe Beſchimpfung kränkte ihn dergeſtalt, daß er ſich am Glockenſtrange in ſeiner Kapelle aufhängte. Der Herzog von Böhmen, Sobjeslav, war ein Schwager des Königs von Ungarn, und that alſo zu ſeinem Vortheile Einfälle in Schleſien, welche Boleslav mit Gegenverheerungen in Mähren rächte. Um deſto eher aus dieſem Kriege zu kommen, nahmen Sobjeslav und Bela ihre Zuflucht zum Kaiſer Lothario, und ſuchten ihn durch reiche Geſchenke auf ihre Seite zu ziehen. Der Kaiſer ließ darauf Boleslav zu ſich berufen. Boleslav ſtellte ſich 1134. zu Merſeburg, konnte aber nicht eher vor den Kaiſer kommen, bis er den ſeit zwölf Jahren ſchuldig gebliebenen Zins, zuſammen ſechstauſend Mark bezahlt, und ſich erklärt hatte, auch wegen Pommern und Rügen den Lehnseid zu leiſten. Nachdem er aber dieſes geleiſtet, auf die Vermittelung des Kaiſers mit Sobjeslav einen Stillſtand errichtet, und am Tage der Himmelfahrt Mariä dem Kaiſer das Schwert vorgetragen hatte; ſo erwies ihm der Kaiſer die Ehre, daß er ihn bei ſeiner Rückkunft von der Wallfahrt zum h. Gotthard in Hildesheim mit allem dem Zeremoniel in Magdeburg aufzunehmen befahl, welches bei Ankunft des Kaiſers beobachtet wurde.

 Der

Der Friede mit Böhmen aber kam erſt 1137. in Glatz in einer Unterredung zwiſchen beiden Herzogen zu Stande. g) In eben dieſem Jahre erlitt Boleslav einen großen Verluſt. Die Ruſſen konnten nicht vergeſſen, wie liſtig er ſich des Fürſten Wodolars bemächtigt hatte. Der Sohn deſſelben beſtach einen vornehmen Ungarn, welcher ſich zu Boleslav geflüchtet hatte, daß er ihm die ihm anvertraute Stadt Wislicza in die Hände ſpielte. Dieſe ward von ihm mit Feuer und Schwert verheeret, der Verräther aber ſtatt der gehofften Belohnung des Geſichts und der Zunge beraubt. Boleslav rückte hierauf in das Land dieſes ruſſiſchen Fürſten ein, und wendete allen Fleiß an, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Allein derſelbe verſteckte ſich in unzugänglichen Wäldern, und alſo konnte Boleslav ſeine Rache blos an ſeinen Unterthanen auslaſſen, und dieſes that derſelbe mit ſolcher Erbitterung, daß er alle Häuſer zerſtörte, und Männer, Weiber und Kinder tödten ließ.

g) Otto Friſing. p. 149-151. Chron. Bohem. Anonymi apud Mencken. Tom. III. p. 1700 & 1701. Pray annales Hungariæ p. 124. & 128. Annaliſta p. 668 & 669. Kad. Ged. p. 47-49. Lipſ. 723-736.

ließ. Bald darauf, nämlich 1138. verſtarb Boleslav III. Er war ein glücklicher Krieger, indem er die Eigenſchaften eines groſſen Feldherrn mit ſeiner perſönlichen Tapferkeit vereinigte, wiewohl die letztere für einen Feldherrn faſt zu übertrieben war. Die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften und ſeine Leichtgläubigkeit verleitete ihn zu manchen Fehltritten, welche bisweilen für ſeine Perſon und ſeine Unterthanen nachtheilige Folgen hatten. Er vertheilte auf dem Todbette ſein Land unter ſeine vier Söhne mit Uibergehung des jüngſten, Caſimir, der noch in der Wiege lag, dergeſtalt, daß der älteſte, Wladislav, außer Schleſien, Siradz und Lancicz, auch noch das Hauptland Krakau mit dem Rechte der Oberherrſchaft über ſeine Brüder überkam. Doch ſollte dieſes Hauptland nebſt den oberherrſchaftlichen Rechten nicht auf die Söhne des Beſitzers vererbt, ſondern allezeit von dem Aelteſten des Hauſes beſeſſen werden. h)

h) Annaliſta Saxo. p. 681. Kad. Ged. 10-23. 36. 45. 50. Lipſ. 673-736. Bogulph. 29-45 Anonym. 27-37. Dlug. 349-452. Cromer 71-93.

Wladislas II. Regierung.

Wladislav hatte kaum den herzoglichen Stuhl beſtiegen, als er auf Antrieb ſeiner Gemahlin ſeine Brüder, Boleslav IV. den Krauſen, Mjesko oder Mjeczislav den Alten, und Heinrichen, ihrer Länder zu berauben ſuchte. Sie ſuchten ihn durch die demüthigſten Vorſtellungen zu rühren. Aber als dieſe vergeblich waren, nahmen ſich der Erzbiſchof von Gneſen, Jacob, der Woywode Wßebor, und die vornehmſten Polen ihrer an, und trieben die Anfälle Wladislavs verſchiedenemale glücklich ab. Dieſes bewog den Herzog, ſein Heer mit Ausländern und vornämlich mit Ruſſen zu verſtärken, welche ihm der Großfürſt Wſevolod 1142. unter Anführung ſeines eignen Sohnes und zweener andern ruſſiſchen Fürſten zuſchickte. Da aber dieſe Hilfsvölker dem friedlichen Landmanne mehr Schaden als den feindlichen Soldaten zufügten: i) ſo erlitt er am Fluſſe Pilcie von der weit geringern Macht ſeiner Brüder eine große Niederlage. Als er ſich aber noch weit mehr verſtärkte: ſo waren ſie ihm nicht gewachſen, und alles Land, bis auf die

i) Neſtor S. 190.

die einzige Stadt Poſen fiel in ſeine Hände. Aber als er dieſen Ort belagerte, und ſich in ſeinem Lager ganz ſicher hielt: ſo ward er, da er eben an der Mittagstafel ſaß, von ſeinen Brüdern überfallen, und dergeſtalt geſchlagen, daß er mit ihnen Frieden ſchlieſſen, und ſolchen eidlich bekräftigen mußte. Auch dieſen ſeinen Schwur brach er; allein zu ſeinem Unglücke. Denn nun trieben ihn ſeine Brüder dergeſtalt in die Enge, daß er mit Hinterlaſſung ſtarker Beſatzungen in den haltbaren Oertern 1145. ſelbſt nach Deutſchland gieng, daſelbſt bei dem Kaiſer Conrad, ſeinem Lehnsherrn und Anverwandten, Hilfe zu ſuchen. Mittlerweile bemächtigteu ſich ſeine Brüder ſeines ganzen Landes, und da ihnen bei der Uibergabe von Krakau ſeine Gemahlin und Söhne in die Hände fielen; ſchickten ſie ihm ſolche nach Deutſchland zu. k)

Boleslavs IV. des Krauſen Kriege mit den Ungläubigen.

Nach ſeiner Verjagung vereinigte ſein ältester Bruder, Boleslaw der Krauſe, mit Ma-

k) Kadl. Lipſ. 733-740. Ged. 50 & 51. Boguph. 41-43. Dlug. 452-472. Crom. 93-98. Chron. Sax. p. 297 & 298.

Maſovien und Cujavien, welche Länder ihm von ſeinem Vater zugetheilt worden waren, alles dasjenige, was Wladislav an Ländern und Rechten beſeſſen hatte, wiewohl er, um ſeine Brüder zu Freunden zu behalten, manches ſowohl am Lande als an Rechten ihnen abtrat. Dadurch gewann er ſie dergeſtalt, daß ſie nebſt ihm ſo gute Anſtalten wider einen Einbruch der Deutſchen machten, daß der Kaiſer auf Zureden der von ihnen genommenen Markgrafen Albrecht und Conrad ſich mit dem Verſprechen begnügte, daß ſie die Sache mit Wladislaven nach geendigtem Kreuzzuge dergeſtalt abmachen wollten, wie der Kaiſer vorſchreiben würde. Denn nun litt es die Zeit nicht, da ſie ſelbſt entſchloſſen ſeyn, an der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Ungläubigen Theil zu nehmen. Boleslav der Krauſe gieng auch wirklich 1148. mit einem zahlreichen Heer wider die heidniſchen Preuſſen. Er ward noch dazu durch ruſſiſche Hilfsvölker verſtärkt, richtete innerhalb drei Monaten große Verheerungen an, brannte einen preußiſchen Hain mit der Stadt Malthon ab, und ließ einen Befehl ergehen, daß alle Preuſſen, welche das Chriſtenthum annahmen, die Vortheile ſeiner übrigen Unterthanen genieſſen, die aber beim Heidenthum verharren würden, am Leben geſtraft werden ſollten.

Ein

Ein Theil dieſes Landes unterwarf ſich aus Furcht jetzt dieſem Geſetze. Nachdem aber Boleslav wieder nach Hauſe gegangen war, kehen dieſe durch das Schwert bekehrte Chriſten zum Heidenthume zurück, verſprachen aber, die ihnen auferlegte Schatzung noch ferner zu entrichten, und Boleslav war hiemit zufrieden. Ein anderer ſeiner Brüder, wahrſcheinlich Heinrich, gieng 1147. nach Aſien, und ſtieß zu Nikäa zum Kaiſer Conrad; l) der dritte, vermüthlich Mjeczislav, nahm mit 20,000 Mann an dem Zuge der Sachſen und der Dänen an der Oſtſee Theil. m) Aber ungeachtet alles deſſen, was er und ſeine Brüder zur Ausbreitung des Chriſtenthums thaten, waren ſie doch nicht geſonnen, den Vorſchriften deſſelben in Anſehung des verjagten Wladislavs nachzukommen, obwohl der Pabſt Eugenius auf Verlangen des Kaiſers ſeinetwegen einen Kardinal Legaten nach Polen ſchickte. Dieſer that alſo die Polen in den Bann. Allein ſie verachteten denſelben unter dem Vorwande, daß der Kardinal ihn ohne Geheiß des Pabſtes

erge-

l) Cinnanus p. 89.

m) Chronogr. Saxo p. 299 & 300. Kadlub. p. 52. ed. Ged.

ergehen laſſen. Deswegen belehrte ſie der Pabſt 1149. eines Beſſern, und ſein Legat verlangte vom Kaiſer, daß er dieſem Bannſtrale durch ſeine Waffen den Nachdruck geben möchte. Allein Boleslav und ſeine Brüder fürchteten ſich ſo wenig vor dem deutſchen Kaiſer, daß Boleslav und Heinrich in eben dieſem Jahre einen Feldzug in Rußland unternahmen, den vertriebenen Großfürſten, Isjaslav, auf den Thron zu ſetzen. Derſelbe erhielt auch ungariſche Hilfsvölker, und da ſich alle dieſe Völker vereinigt hatten: ſo ſchlugen ſie bei Tſchemerin ihr Lager auf. Da aber die Feinde bis nahe an Schumsk vorgerückt waren: gaben die Helfer Isjaslavs ihm den Rath, daß er ſich lieber mit ſeinen Gegnern vergleichen, als ſein Schickſal der zweifelhaften Entſcheidung des Kriegsglücks anvertrauen ſollte. Allein ſie fanden bei ihm kein Gehör, und hiedurch wurden ſie ſo aufgebracht, daß ſowohl Ungarn als Polen nach Hauſe giengen, und ihn ſeine Sache allein ausmachen ließen. n) Kurz vorher hatten der Erzbiſchof von Magdeburg, Friedrich, und andre ſächſiſche Herren Boleslavn und Mjeczislavn zu Cruswik beſucht, bei welcher Gelegenheit die zwiſchen

ihnen

n) Neſtor S. 300. Dlug. p. 483.

ihnen im Kriege wider die Ungläubigen geſtif- tete Freundſchaft erneuert wurde, und zu Be- feſtigung derſelben der Marggraf Otto, ein Sohn Albrechts des Bären, ſich mit ihrer Schweſter Adelheid vermählte. Bei dem nachmaligen Zuge dieſer ſächſiſchen Fürſten wi- der die Slaven, reiſte ihnen der pommeriſche Fürſt, Rodilbern, bis Havelberg entgegen, erklärte ſich bei dem vom h. Otto angenom- menen Chriſtenthume beſtändig zu verbleiben, und ward darauf ihres Schutzes verſichert. Von der Herkunft dieſes Rodilbern ſchweigt der ſächſiſche Kronikſchreiber; aber die neuern pom- meriſchen Geſchichtſchreiber machen ihn zu ei- nem Bruder Vratislavs, und Vormund ſei- ner unmündigen Söhne. o)

Krieg mit Kaiſer Friedrich I. Vergleich mit ſeinen Vettern. Unglückliche Kriege, und Tod.

Vladislav mußte alſo bis auf die Regie- rung Kaiſer Friedrichs I. als ein Vertriebner zu Altenburg an der Pleiße leben. Allein dieſer konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß die Brüder Vladislavs nicht nur demſelben keine Genugthuung gaben, ſondern auch ſich aller Abhängigkeit gegen das römiſche Reich entzogen, und demſelben weder den Lehnseid lei-

o) Chronogr. Saxo p. 303. Maſcov. comm. ſub Conrado II. p. 176-179.

leiſteten, noch die ſchuldige Schatzung bezahlten. Seine Geſandte richteten 1156. nichts in Polen aus. Er rückte alſo 1157. in Polen ein, ſeine Rechte durch ſein Heer einzufordern. Polen war damals ein ſehr weitläuftiges Land, indem es ſich nach dem Radevicus zwiſchen der Oder und Weichſel und theils noch über den letztern Fluß oben bis an die Oſtſee, und unten bis an Böhmen erſtreckte, und alſo ganz Pommern, die Ukermark und die Neumark unter ſich begriff. Die Polen hatten auch ein ſehr zahlreiches Heer aus Polen, Ruſſen, Tatarn, Preußen und Pommern zuſammengezogen. Dem ungeachtet waren ſie blos bedacht, durch Verhauung der Wege und Beſetzung der Oder den Deutſchen den Eingang zu erſchweren. Als dieſelbe wider ihr Vermuthen alle dieſe Hinderniſſe überſtiegen hatten, und den 22. Auguſt über die Oder gegangen waren: ſo hatten die Polen kein Herz, eine Schlacht zu wagen, ſondern ſetzten den Krieg blos durch Verheerung ihres eignen Landes fort, damit der Feind durch den Mangel an Lebensmitteln zum Rückwege genöthigt würde. Ja ſie brannten die Feſtungen Glochau und Beuthen ab, aus Furcht, daß ſich die Deutſchen darin feſtſetzen möchten. Der Kaiſer aber ließ ſich dadurch nicht abhalten, weiter fort in das Breslauiſche

und

und von da in das Bisthum Poſen einzu-
rücken, und alles, was die Polen noch übrig
gelaſſen hatten, zu verwüſten. Hiedurch
wurde Boleslav bewogen, erſt durch Geſand-
te, und hernach in Perſon die deutſchen Für-
ſten zu bitten, ihn mit dem Kaiſer auszuſöh-
nen. Darauf ſtand ihm der Kaiſer den Frie-
den auf die Bedingungen zu, daß er erſt-
lich ſchwören mußte, daß er durch Verjagung
ſeines Bruders nicht geſonnen geweſen, einen
Eintrag in die lehnsherrlichen Rechte des deut-
ſchen Reichs zu thun, ſondern nur ſich wider
die Ungerechtigkeiten ſeines Bruders zu ver-
theidigen. Hernach verſprach er, zur Strafe
für die Verabſäumung, daß er ſo lange den
Lehnseid nicht geleiſtet hätte, dem Kaiſer zwei-
tauſend, den Reichsfürſten tauſend, und der
Kaiſerin zwanzig Mark Goldes, der kaiſerli-
chen Kammer aber zweihundert Mark Silbers
zu bezahlen, den Kaiſer in Italien zu beglei-
ten, und künftige Weihnachten ſich zu Mer-
ſeburg einzufinden, und daſelbſt die Strei-
tigkeit mit ſeinem Bruder durch die Polen
und Böhmen entſcheiden zu laſſen. Er gab
auch dem Kaiſer ſeinen Bruder Caſimir
und einige polniſche Herren zu Friedensgei-
ſeln. Er hielt aber weder in Anſehung des
italiäniſchen Zuges noch ſeiner Stellung zu

Magdeburg Wort. p) Dieſe ſeine Widerſpennſtigkeit bewog den Kaiſer, 1158. dem Herzoge von Böhmen, Vladislav, da er demſelben den königlichen Titel ertheilte, das Recht der Schatzung wieder zuzugeſtehen, welches einige ſeiner Vorfahren über Polen ausgeübt hatten. Doch ſcheint endlich, und zwar durch die Vermittelung des Herzogs von Böhmen, q) nach dem 1159. zu Altenburg erfolgten Tode Vladislavs 1160. die Sache dergeſtalt verglichen worden zu ſeyn, daß den drei Söhnen deſſelben Boleslav, Mjeczislav und Conrad Schleſien eingeräumet, Krakau aber mit der Oberherrſchaft nach dem Teſtamente Boleslavs III. allezeit vom älteſten des Hauſes beſeſſen werden ſollte. Doch auch dieſer Vergleich ward nicht nach ſeinem ganzen Inhalte vollzogen, ſondern Boleslav hatte unter dem Vorwande ſeiner Sicherheit einige Oerter für ſich behalten, welche ſeine Vettern als ein Theil von Schleſien zu beſitzen verlangten. Boleslav hielt ihnen vor, daß ſie in dem Vergleiche ihm dieſe Oerter ſelbſt zugeſtanden hätten. Sie antworteten aber dagegen, daß eine in ihrem

p) Radevicus p. 477-479.
q) Anonym. chron. Boh. p. 1703-1705.

ihrem betrübten Zuſtande erzwungene Verzicht von keiner Verbindlichkeit ſey. Bald darauf ward Boleslav IV. 1161. mit den Preußen in einen Krieg verwickelt. r) Dieſe hatten nicht nur das polniſche Joch abgeworfen, ſondern thaten auch in die nahgelegene polniſche Landſchaften Einfälle. Deswegen entſchloß er ſich nebſt ſeinen drei Brüdern mit einem zahlreichen Heere ſie zu bekriegen. Als er aber bald nach Betretung der preußiſchen Grenze in eine moraſtige Waldung kam, wo ſein Heer nur auf einem ſchmalen Wege fortziehen konnte, ſo hatte der Feind dieſen Steg auf allen Seiten beſetzt, und ein großer Theil der Polen, und unter ihnen auch der Prinz Heinrich, kamen theils durch die Pfeile der Preußen um, theils verſanken im Moraſte. Da nun durch Heinrichs Tod ſein Landtheil Sandomir und Lublin erledigt war; ſo ward daſſelbe Caſimirn, der bisher vom Herzoge von Krakau unterhalten worden war, eingeräumet, doch die Stadt Sandomir mit ihrem Gebiete davon abgeſondert, und Boleslav auf ſeine Lebzeit gelaſſen. Der neue Herzog von Sandomir vermählte ſich

 mit

r) Chron. incerti Kadlubkoni Ged. inſertum p. 36.

mit Helena, einer Tochter des ruſſiſchen Herzogs von Belcz Wſevolod. Dieſe preußiſche Niederlage Boleslavs machte ſeinen Vettern Muth, ſich derjenigen Städte, welche in Schleſien annoch polniſche Beſatzungen hatten, zu bemächtigen. Boleslav wollte ſich dabei ruhig verhalten, und ſagte; es ſey ihnen nicht zu verdenken, daß ſie ihr Eigenthum in Beſitz genommen hätten; und als ihn einige unruhige Köpfe zwangen, Krieg wider ſie anzufangen, ſo führte er denſelben ſo ſchläfrig, daß die Söhne Vladislavs über die weit zahlreichere polniſche Heere verſchiedene Siege erfochten, und ſchloß endlich 1163. s) Frieden mit ihnen. Dieſes gebrauchten verſchiedene Herren, welche Mjeczislaven dem Alten, welchem nach Boleslavs IV. Tode Krakau zufiel, dieſes Herzogthum nicht gönnten, zum Vorwande, ein Land, welches Boleslav nicht mehr regieren könnte, Caſimirn anzutragen. Allein derſelbe weigerte ſich, einen um ihn wohl verdienten Bruder zu verdrängen, und alſo verblieb Boleslav bis an ſeinen Tod Herzog von Krakau. Dieſer erfolgte den 29. Oktober 1173; und dergeſtalt ward Mjeczislav,

s) Chron. inc. Kadlubkoni Ged. inſert. p. 36.

czislav, welcher durch das våterliche Teſtament Gneſen, Poſen und Kaliſch erhalten, Herzog von Krakau, das Landtheil Boleslavs des Krauſen aber erbte ſein Sohn Leßek, welchen er den Herzog von Sandomir zum Vormund gegeben hatte. t)

Mjeczislavs III. erſte Regierung.

Mjeczislav III. ſchien bei Antritt ſeiner krakauiſchen Regierung einer der glücklichſten Herren zu ſeyn, da er ein Schwiegervater der Herzoge von Bőhmen und Lothringen, zweener Herzoge von Pommern, und des Markgrafen von der Lauſitz war, drei ſeiner Sőhne hingegen ungariſche, halitſchiſche und pommeriſche Prinzeſſinnen zu Gemahlinnen hatten. Auf dieſe ſeine Macht ward er ſtolz, und machte durch Erhőhung der Auflagen und Eintreibung ungeheurer Strafgelder auch für die unerheblichſte Vergehungen alle ſeine Unterthanen ſchwierig. Gideon, Biſchof von Krakau, beſtrafte ihn deswegen, und verlangte, er ſollte den Erpreſſungen ſeiner Beamten Einhalt thun. Allein der Herzog ſah

t) Kadl. Ged. p. 51-52 et 54 Lipſ. 741-748. et 772. Boguph. p. 43 et 44. Anonym. p. 38. Dlug. 472-522, Cromer p. 98-107.

weder ſeine Herkunft noch ſein Sterbejahr erfahren können. Sie kann alſo zu keinem Beweiſe dienen, daß dieſer Subislav jemals gelebet habe, und noch weniger, daß er den Titel eines Herzogs von Pommern geführet habe, indem ſich ſein Sohn Meſtvin I. in einem Dokumente von 1209 blos einen Fürſten von Danzig nennet. Eben ſo irrig iſt es, wenn darinnen geſagt wird, daß er der erſte unter allen Herzogen in Pommern geweſen ſey, der das Chriſtenthum angenommen habe. x) Denn ſoll das Wort Pommern hier in dem weitläuftigen Verſtande genommen werden, da es alle Länder an der Oſtſee unter ſich begreift; ſo lebte Bratislav weit früher. Hingegen ſoll es in einem eingeſchränkteren ſo viel als Caßuben bedeuten; ſo gehört nach aller Wahrſcheinlichkeit die Einführung des Chriſtenthums in dieſer Gegend, welche ſchon unter Boleslav I. Polen unterthänig war, noch in weit ältere Zeiten. Durch die Markgrafſchaft Danzig ward damals Caßuben wider die Preußen bedeckt. Caßuben aber hatte ein gewiſſer Boleslav inne, welcher jetzt von Caſimirn, doch mit Vorbehalt ſeiner oberherrlichen Rechte, den

Titel

x) Schützens preuß. Chronik. S. 11 und 12.

Titel als Herzog von Pommern und Caßuben erhielt. y) Man darf aber hieraus keinen Schluß ziehen, daß er ein Anverwandter der Fürſten geweſen ſey, welche in einer andern Gegend an der Oſtſee gleichfalls den Titul der Herzoge von Pommern führten, da der Name Pommern in der polniſchen Sprache nicht der beſondere Name eines gewiſſen Landes iſt, ſondern einer jeden Seeküſte beigelegt werden kann. Man wird mir verzeihen, daß ich hier etwas ausgeſchweift habe. Es iſt eine bekannte und oft wiederholte Sache, daß die Grenzen, welche der Erdbeſchreiber einem Lande giebt, vielfältig von denen unterſchieden ſind, die es wirklich hat; und doch ſcheint ſie noch nicht zur Genüge geſagt worden zu ſeyn, da ſo häufig dawider verſtoßen wird. Nun will ich wieder auf Caſimirn zurückkommen. Von ihm überkam Otto, der Sohn Mjeczislavs, Poſen, Gneſen aber ward dem Hauptſtaate einverleibet, welchen Caſimir auch hernachmals durch die Eroberung der Landſchaften Przemysl, Vlodimir, Drogiczyn und Brzeſt vergrößerte. Hierauf ſchaffte er 1180 auf Anhalten der Biſchöfe alle Erpreſſungen, welche

y) Boguph. p. 57.

welche bei den Durchzügen der Groſſen unter dem Namen der Zehrung und Fuhren oder Podwodden verübet wurden, auch die Einziehung der Verlaſſenſchaft der Biſchöfe ab, und die Biſchöfe thaten alle Uibertreter dieſer Geſetze in den Bann, welchen ſie auch über denjenigen Geiſtlichen ausſprachen, welcher eine ſolchergeſtalt beraubte Pfründe eher antreten würde, bis entweder das Entzogene wieder erſtattet oder doch ein gewiſſes Verſprechen gethan worden ſey, daß daſſelbe wieder gegeben werden ſolle. Dieſe ſeine Folgſamkeit gegen die Ermahnungen der Biſchöfe wurde vom Pabſt Alexander III. durch die Beſtätigung im Beſitze ſeiner oberherzoglichen Würde belohnet, ungeachtet dadurch das vom Kaiſer Friederich und dieſem Pabſte ſelbſt beſtätigte Teſtament Boleslavs III. verletzt worden war. Der unglückliche Mjeczislav mußte ſich mittlerweile mit ſeiner Gemahlin und dreien Söhnen außerhalb Landes ſehr armſelig behelfen, und bat auf das kläglichſte, ihm wenigſtens ſein Erbland wieder zu geben. Caſimir ließ ſich rühren, und hielt ſelbſt bei den Ständen an, ihm willfahren zu dürfen. Allein dieſe widerſetzten ſich ſo ſtark, daß Caſimir ſich einer Empörung beſorgen mußte, falls er darauf öffentlich beſtehen würde. Er ließ es alſo geſchehen,

hen, daß ſich Mjeczislav 1181 mit dem Beiſtande des kaſzubſchen Boleslavs, deſſen Sohn, welcher vermuthlich Janus oder Januſzki hieß, z) ſeine Tochter heirathete, mit Gewalt in den Beſitz ſeiner Erbſtaaten ſetzte. Dieſer aber war damit nicht zufrieden, ſondern trachtete auch wieder nach Krakau, und bemühete ſich, es bald durch Unterhandlungen, bald durch die Waffen ſeinem Bruder zu entreißen. Es gelang ihm auch 1183 den Vormund des maſoviſchen Herzogs zu überreden, daß Caſimir nach Leſzeks Tode deſſen Land an Mjeczislav abtreten würde, und es alſo ſein Vortheil erfordere, ſeinen Herrn zu überreden, ihn noch bei ſeinen Lebzeiten zum Mitregenten anzunehmen. Dieſes war kaum geſchehen, als es Leſzek wiederum bereuen mußte. Denn der von ihm zum Erben eingeſetzte Sohn Mjeczislavs, welcher einen Namen mit ſeinem Vater hatte, führte ſich ſogleich nicht als beſtimmter Nachfolger, ſondern als wirklicher Herr in Leſzeks Staaten auf. Dieſer erkannte alſo ſeinen Fehler, und bereuete ihn zu den Füſſen Caſimirs, welcher darauf 1184 Mjeczislaven wiederum aus Leſzeks Lande ver-

z) Leuthingeri opera p. 1155.

verjagte. Dieſer aber ſtieß das zum Vortheil Mjecziſlavs gemachte Teſtament um, und alſo überkam nach ſeinem 1186 erfolgten Tode Caſimir ſein Landtheil. Mittlerweile hatte Caſimir auch einen Krieg wider Halitſch angefangen. Daſelbſt hatte ſich die Wittwe Colemanns mit Genehmhaltung Boleslavs des Krauſen an einen ruſſiſchen Fürſten vermählet. Dieſer weigerte ſich ſeinem Stiefſohne Mjecziſlav, als derſelbe mündig geworden war, das Reich abzutreten, weil er in dieſer Ehe ſelbſt Kinder erzeugt hatte. Seine Gemahlin war mit ihm einig, und gab vor, Mjecziſlav ſey nicht ihr Sohn, ſondern ſie hätte ihn untergeſchoben, da ſie mit ſeinem Vater in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hätte. Dieſer wandte ſich an ſeinen Oheim, den Herzog von Krakau, und dieſer half ihm 1182. nach Eroberung der ſowohl von Natur als durch die Kunſt ſtark befeſtigten Stadt Brzeſt und erfochtenem großen Sieg! über die vereinigte Macht der ruſſiſchen Fürſten von Belcz, Halitſch und Volodimir, zum Beſitz ſeines Landes; doch mußte er ſolches, wie ſein Vorfahr, für ſein Lehen erkennen. Allein dieſer ward bald darauf von ſeinen Anverwandten vergiftet, und darauf erhielt ſein älteſter Bruder Andreas Romanus, der vorher Herzog von Volodimir oder Laodimer

war,

wär, das Königreich auf gleiche Bedingungen. Der vertriebene König von Halitſch, Volodimir, hingegen gieng nach Ungarn, und begab ſich in den Schutz des Königs Belas IV. Der König von Ungarn vertrieb zwar Romanum, gab aber das eroberte Königreich ſeinem eigenen Sohne, und warf Vladimirn ins Gefängniß. Aus demſelben entkam er nach Polen, und ward 1185. durch Nicolaum, den Woywoden Caſimirs, wieder in ſein Reich eingeſetzt; Romanus aber befriedigte ſich mit ſeinem Herzogthume. Weil aber Vladimir vormals große Verheerungen und alle Ausſchweifungen des grauſamſten Feindes in Polen ausgeübt hatte; machten die Feinde Caſimirs ihm aus deſſen Wiederherſtellung ein Verbrechen; und da er ſich 1191. an den Grenzen des Reiches befand; ſo ſprengten ſie ein Gerücht von ſeinem Tode aus, und ruften Mjecziſlaven den Alten nach Krakau. Dieſer eroberte das ganze Herzogthum mit leichter Mühe, weil ſich Niemand, als der einzige Biſchof Fulco ihm widerſetzte. Da aber Caſimir auf dieſe Nachricht in Begleitung eines ruſſiſchen Heeres, welches Vladimir, Romanus, und Vſevolod, Fürſt von Belcz anführten, nach Krakau zurück eilte; ſo wollte der furchtſame Mjecziſlav ſeine Ankunft

kunſt in Krakau nicht erwarten, ließ aber ſeinen Sohn Boleslav mit einer ſtarken Beſatzung in den Feſtungen zurück. Dem ungeachtet eroberte Caſimir ſein ganzes Land eben ſo geſchwinde wieder, als er es verloren hatte, bezeigte ſich aber gegen die Gefangenen ſo gnädig, daß er blos den einzigen Nicolaus Kietlicz, welcher für den Urheber aller gewaltſamen Erpreſſungen Mjeczislavs gehalten ward, zu welchen er vielleicht nur das vornehmſte Werkzeug war, in eine ewige Gefangenſchaft nach Laodimer abführen ließ, allen übrigen aber verzieh, und ſie auf den klugen Rath des Erzbiſchofs Petrus nebſt Boleslaven reichlich beſchenkt ſeinem Bruder zuſchickte. Durch dieſe Großmuth ward Mjeczislav dergeſtalt gerühret, daß er durch Vermittelung des Erzbiſchofs einen Frieden mit Caſimirn ſchloß, und denſelben, ſo lange derſelbe lebte, unterhielt; und auf dieſe Wiederherſtellung des innerlichen Friedens in Polen folgte auch bald darauf der auswärtige mit Ungarn. Caſimir bekam alſo freie Hand, ſeine Waffen 1192 gegen die Preußen zu wenden. Erſt bezwang er die nächſtgelegenen mit vieler Mühe. Hernach wollte er die Pollexianer oder Podlachier angreifen. Ehe er aber zu dieſen kommen konnte, mußte er den

Fürſten

Fürſten von Drogiczyn, ihren Beſchützer, überwinden. Nachdem er deſſen Land nebſt ſeiner Hauptſtadt erobert hatte: mußte er drei Tage lang wüſte und moraſtige Waldungen durchziehen, ehe er die Wohnſitze der Pollexianer erreichte. Nun widerſetzte ſich ihm Niemand. Das Land ward alſo weit und breit verheeret, und die Einwohner mit ihrem Oberhaupte gezwungen, Caſimirn Unterthänigkeit und Schatzung zu verſprechen, und ſolches durch Geiſel zu bekräftigen. Allein da ſie glaubten die Polen hiedurch ſicher gemacht zu haben, vermeinten ſie ſolche durch Abſchneidung des Proviants zu überwinden. Da ihnen aber dieſes misglückte: ſo nahmen ſie wiederum ihre Zuflucht zur Gnade Caſimirs, der ihnen ſolche auf die vormalige Bedingungen ertheilte. Dieſes war ſeine letzte Unternehmung. Denn da er 1194. am Tage des heiligen Gotthards eine große Gaſterei zur Feierung der über die Preußen erhaltenen Vortheile anſtellte; verſtarb er plötzlich während derſelben in einem Alter von 56. Jahren. Die Geiſtlichkeit hat ihn mit dem Namen des Gerechten beehret, weil er ſich ganz durch ihre Rathſchläge regieren ließ. In der That aber war er nicht nur höchſt unwiſſend, welches ein allgemeiner Fehler der Regenten

der damaligen Zeit war, ſondern auch ſchläfrig und wollüſtig. a)

Leßeks des weiſen erſte Regierung.

Nach ſeinem Tode hatte Mjeczislav der Alte, wie er zum Unterſchied ſeines Sohnes heißt, vermöge Boleslavs III. Teſtament das nächſte Recht zum Herzogthum Krakau. Allein die Geiſtlichkeit war ihm entgegen, und hielt es für ſich vortheilhafter, wenn daſſelbe Leßeken dem weiſſen, dem älteſten Sohne Caſimirs, als einem unmündigen Herrn zu Theil würde, und der Biſchof von Krakau ſagte zur Entkräftung der Anſprüche Mjeczislavs, daß derſelbe, da er einmal mit päbſtlicher und kaiſerlicher Genehmhaltung ausgeſchloſſen worden, für beſtändig ausgeſchloſſen gehalten werden müßte. Nicolaus, Woywode des Verſtorbenen und Caſtellan von Krakau, war ſein Bruder. Alſo erreichte er nicht nur hierin ſeinen Zweck, ſondern es wurden auch dieſe beide Herren der Mutter Leßeks als Mitvormünder zugeordnet.

a) Kadl. Lipſ. 777 - 804. Ged. 54 et 55. 23 - 28. Boguph. 45 - 50. Dlug. 536 - 568. Cromer 109 - 176.

ordnet. Mjerzislav aber wollte ſeinen Anſpruch durch die Waffen ausführen, und zog auch die Herzoge von Schleſien auf ſeine Seite, von welchem ihm Mjeczislav in Perſon und der Herzog Boleslav von Breßlau durch ſeinen Sohn Jaroslav Hilfe leiſteten. 1195. kam es beim Fluſſe Mozgava zur Schlacht, nachdem Mjeczislav vorher vergeblich geſucht hatte, den Fürſten Romanus von der Gegenpartei abzuziehen. Denn da dieſer einen Krieg von ſeinem Schwiegervater Rurik, Fürſten von Kiew, befürchtete: ſo hatte er ſeine Zuflucht zu Leßeken genommen, welcher ihm ſeinn Beiſtand wider Ruriken verſprochen hatte, wenn er Mjeczislaven überwunden haben würde, und in dieſem Vertrauen hatte er ſich mit einem zahlreichen Heere Ruſſen mit Leßeken vereinigt. b) Die Schlacht wurde ſehr blutig. Boleslav, Mjeczislavs Sohn, büßte das Leben ein, und ein gemeiner Soldat hatte ſeinen Vater verwundet, und wollte ihn des Lebens berauben, als ſich derſelbe durch Abnehmung des Helms zu erkennen gab, und darauf nicht nur ſein Leben erhielt, ſondern auch von eben dieſem Soldaten vom Schlachtfelde in Sicherheit gebracht ward. Auf der

b) Neſtor S. 258.

andern Seite hingegen geriethen gleich anfangs die Ruſſen in Verwirrung, und Romanus ſelbſt mußte wegen ſeiner Wunden das Feld verlaſſen. Dieſe Flucht der Ruſſen brachte die Krakauer, welche nun von Mjeczislaven nichts weiter befürchteten, dergeſtalt auf, daß ſie um dieſe Zaghaftigkeit ihrer Bundesgenoſſen an ihnen zu rächen, größtentheils gleichfalls die Wahlſtatt verließen, und ihnen nachſetzten. Allein nun kamen die ſchleſiſchen Fürſten an, und wurden mit den wenigen und ermüdeten Leuten, welche unter dem Grafen Govorski annoch auf dem Schlachtfelde befindlich waren, leichte fertig. Da ſie aber die völlige Niederlage ihres Bundesgenoſſen hörten: ſo giengen ſie mit ihren Gefangenen in ihre Erbſtaaten zurück. Romanus gieng, da er nun die Hoffnung verlohren hatte, ſeinem Schwiegervater durch Leſſeks Beiſtand die Spietze bieten zu können, nach Hauſe, und ſetzte ſich in der Güte mit demſelben. Seinem Rathe zufolge begnügten ſich die Krakauer, daß ſie von ihren Feinden befreiet worden waren, und beunruhigten weder den Herzog von Großpolen, noch die Schleſier. Hingegen unternahmen ſie 1198. einen Feldzug nach Halitſch, dem Fürſten Romanus, da nach

Vla

Wladimirs Abſterben viele ruſſiſche Fürſten nach dieſem Reiche ſtrebten, mit gewaffneter Hand dazu zu verhelfen. Leßek ſelbſt, ob er wohl noch nicht wehrhaft gemacht war, ließ ſich durch keine Vorſtellungen abhalten, mitzugehen. Der Feldzug lief nach Wunſche ab, und Halitſch wurde für Romanum erobert, obwohl die Einwohner lieber unmittelbare Unterthanen von Polen geworden wären. c)

Mjeczislav III. zweite und dritte Regierung in Krakau.

Mittlerweile ſuchte Mjeczislav dasjenige durch Liſt zu erhalten, was er mit Gewalt nicht erlangen konnte. Er ſtellte Leßeks Mutter vor, daß, da die Stände von Krakau kein Recht hätten, über die Folge in dem Herzogthume zu urtheilen, ihr Sohn niemals auf den ruhigen Beſitz deſſelben rechnen können, ſo lange er wegen ſeiner Anſprüche nicht befriediget worden: es auch vortheilhafter für Leßek ſey, ſein Recht von der freiwilligen Abtretung des rechtmäßigen Erben als von der Willkühr der Stände herzuleiten; würde ihm Leßek Krakau überliefern; ſo wollte er ihn wehrhaft machen, zu ſeinem Sohne anneh-

 men

c) Kadl. Lips 805-815 Ged. 28. 30. Boguph. 50-53. Dlug. 568-580. Cromer p. 118-121.

men, und ihm darauf alle ſein Recht auf das Herzogthum wieder abtreten. Helena ließ ſich dieſen Anſchlag gefallen, und der Vertrag ward auf dieſe Bedingungen 1200 beſchworen. Aber als Mjeczislav zum Beſitz gekommen war, ſo dachte er an keine Vollziehung deſſelben. Allein ſein Geitz und ſeine Expreſſungen machten, daß 1201 Leßek wieder von den Ständen nach Krakau beruffen wurde. Allein Helena ließ ſich zum zweitenmale hintergehen, und übergab ihm nicht nur Krakau wiederum auf das Verſprechen, daß er den Söhnen Kaſimirs nicht nur das ihnen entzogene Kujavien ſogleich abtreten, ſondern ihnen auch nach ſeinem Tode Krakau hinterlaſſen wolle, ſondern ließ ſich auch durch ihn überreden, daß ſie ihren treueſten Anhänger den Woywoden Nikolaus, verbannte, der alſo aus Noth zu ihm gieng, und mit vielen Freuden aufgenommen ward. Nachdem Helena ihm in beiden Stücken gewillfahret hatte: ſo behielt er nicht nur Kujavien, ſondern zog auch einige Stücke aus der Verlaſſenſchaft Kaſimirs an ſich, unter dem Vorgeben, daß ſie zum Herzogthume Krakau gehörten: verſtarb aber bald darauf im Jahre 2202 im 73ſten ſeines Alters. d)

Le-

d) Kadl. p. 80 Lipſ. 815-819. Boguph. 53-55. Dlug. p. 580-588. Cromer 121-124.

Leßeks des weiſen zweite Regierung.

Nach ſeinem Sohne trug der Woywode Nikolaus, welcher in Krakau alles vermochte, Leßeken die oberherzogliche Würde an, doch unter der Bedingung, daß er ſeinen Woywoden Govorski von ſeiner Perſon entfernen ſollte. Allein er ſchlug dieſelbe auf dieſe Bedingungen aus, und darauf trugen die Krakauer ihr Herzogthum Vladislaven Laſkonog oder Dünnfuß, Herzoge von Gneſen, einem Sohne Mjeczislavs III. an. Dieſer aber wollte es nicht eher annehmen, als bis Leßek für ſich und ſeinen Bruder ihm ſeine Einwilligung dazu ertheilt hätte. Er erhielt ſie auch auf ſein höfliches Anſuchen. Ja da Roman auf die Nachricht, daß Mjeczislav der Alte das Herzogthum Krakau beſäße, einen Einfall in Polen gethan hatte, auf die Nachricht von deſſen Tode aber in der Hoffnung, daß Leßek nun daſſelbe wieder bekommen würde, zurückgegangen war; als er gehöret, daß er ſich hierinnen geirret habe, wieder umkehrete, und große Verheerungen in Polen anrichtete; ſo ſchickte Leßek auf die Bitte der Krakauer ſeine Geſandten mit den ihrigen an ihn, ihn zu beſänftigen. e) Ob aber wohl Vladislav ſich gegen jedermann ſehr gnä-

e) Neſtor S. 265.

dig, geſprächig und freigebig bezeigte: f) ſo war doch kaum der Kaſtellan Nikolaus 1205 verſtorben, als der Biſchof Fulko und alle übrige Krakauiſche Stände ihm den ferneren Gehorſam verweigerten; und nachdem er nach Gneſen zurück gegangen war, Leßeken aus Sandomir nach Krakau holeten, der ſich bald darauf mit Grzimilava, einer Prinzeſſin Jaroslavs, eines ruſſiſchen Fürſten, vermählte. g) Dieſer Vermählung ungeachtet ſetzte Romanus, welcher aller ihm von dieſem Herzoge und ſeinem Vater erzeigten Wohlthaten vergaß, die Feindſeligkeiten in Polen fort. Leßek und ſein Bruder Konrad boten alle ihre Macht wider ihn auf, und giengen ſelbſt mit. Wegen ihrer Jugend aber entfernte ſie der polniſche Oberfeldherr Criſtinus vom Schlachtfelde, als es den 19 Junius zum Treffen bei Zavichoſt kam, in welchem die Polen einen vollſtändigen Sieg erhielten, und Romanus das Leben verlor. h)

Ver=

f) Kald. Lipſ. p. 819-823.
g) Chron. inc. Kadl. Ged. adj. p. 30 Dlug. 623.
h) Idem p. 598 et 591. Chron. inc. l. c. Boguph. p. 56. Albericus in acc. hiſtoricis Leibnitii p. 438.

Verfügungen in Anſehung Pomerellens und Halitſch.

Von hier gieng er nach der Oſtſee, allwo er von allen Statthaltern mit der ihm als Landesherrn ſchuldigen Ehrerbietung aufgenommen wurde. Hier ernannte er Svantepolken, den Sohn des Markgrafen Meſtvins I. von Danzig, welcher erſt 1220 verſtarb, zum Oberſtatthalter der ganzen Seeküſte, ſo viel damals davon zu Polen gehörte. Nach ſeiner Rückkunft aber theilte er ſeine Erbländer mit ſeinem Bruder dergeſtalt, daß er Sandomir, Siradz, Lanciez und Pommern für ſich behielt, jenem aber Kujavien und Maſovien abtrat. i) Seine Tochter Salomea aber vermählte er an Kolomann, den zweiten Sohn Königs Andreä II. von Ungarn, welchen die Halitſcher, die ſich nach Romani Tode um einen einheimiſchen König nicht vergleichen konnten, und keinen Polen haben wollten, von ſeinem Vater ſich ausgebeten hatten. Durch dieſe Heirath ward Kolomann auf ſeinem Throne beſtättigt, und mit einem zahlreichen Heere Ungarn und Polen in ſein Königreich begleitet, auch ihm vom Biſchof Vinzentius von Krakau in Beiſeyn einiger ungariſchen Biſchö-

i) Chron. inc. ap. Kadl. G. p. 30 Boguph. p. 57. Dlug. p. 604-613.

ſe die Krone aufgeſetzt, zum Beweiſe, daß er dieſelbe unter dem Schutze beider Reiche beſitze. Allein eben dieſe von katholiſchen Biſchöfen geſchehene Krönung machte ihn bei ſeinen Unterthanen als griechiſchen Chriſten dergeſtalt verhaßt, daß, da der größte Theil ſeiner Helfer nach Ungarn und Polen zurückgegangen war, ein ruſſiſcher Fürſt, Mſtislav, mit ihrer Hilfe ihn 1208. wieder verjagte. Die Polen und Ungarn rückten 1209. zu ſeiner Wiederherſtellung an, erlitten aber eine blutige Niederlage, weil Mſtislav Befehl ertheilt hatte, Alles zu tödten, wiewohl dem Palatin von Ungarn das Leben erhalten wurde, weil man denſelben dazu gebrauchen wollte, die Beſatzung zu Halitſch zur Uibergabe zu bereden. Da aber dieſelbe hierinn nicht willigen wollte; ſo ward ſie mit Gewalt angegriffen, und die Stadt mit Sturm, die Feſtung aber durch Hunger und Durſt bezwungen. Mit der Feſtung fiel Kolomann nebſt ſeiner Gemahlin in Mſtislavs Hände, und 1210. ward auf dieſe Bedingungen zwiſchen beiden Parteien Friede geſchloſſen, daß Kolomann nebſt allen Gefangenen ſeine Freiheit erhielt, und ihm noch dazu nach dreien Jahren Halitſch von Mſtislav geräumt werden ſolle; dagegen ſein älterer Bruder Bela eine Prinzeſſinn Mſtislavs zu heirathen verſprach

ſprach; k) und in Anſehung dieſer Vermählung ſollte der dritte ungariſche Prinz, Andreas, Kolomannen, der mit ſeiner Gemahlin das Gelübde der Keuſchheit gethan hatte, in Halitſch folgen. Da Miſtislav 1212. durch eine von den Tatarn erlittene Niederlage ſehr geſchwächt worden war; und von dem Könige von Ungarn auf die Erfüllung ſeines Verſprechens gedrungen wurde: ſo erfüllte er ſein Verſprechen, Kolomann wurde zum andernmale zum König von Halitſch gekrönet, ſeine neue Unterthanen unterwarfen ſich dem Gehorſam des Pabſtes, und Halitſch und Laodimer wurden dem königlichen ungariſchen Titel einverleibet. Da aber Andreas II. hernach mit ſeinem Sohne Andreas andere Abſichten hatte; ward deſſen Vermählung mit Miſtislavs Tochter nicht vollzogen, Halitſch aber wurde durch eigene Herzoge regieret, unter welchen einer, Koſtislav mit einer Enkelin Andreá II. und Tochter ſeines Sohnes Belas VI. vermählet wurde, l) bis es nach 1249. von Danieln, Könige von Rothreuſſen erobert wurde.

Ab-

k) Dlug. p. 604-613.

l) Pray annales Hungar. p. 200, 201, 204, 209, 218, 219 et 253

Abtretung des Kulmiſchen an den deutſchen Orden.

Um dieſe Zeit richteten die Preußen groſſe Verheerungen in Maſovien an. Zu Benehmung ihrer Wildheit hatte man die Predigt des Chriſtenthums für das dienlichſte Mittel gehalten. Dieſes Geſchäfte hatte ſchon ſeit 1207. Gottfried, ein polniſcher Abt von Lukina, Ziſterzienſerordens, mit ſeinem Mönche Philipp übernommen, und auch den Herzog Palet und deſſen Bruder, den König Sodrech, zur Annahme des Chriſtenthums bewogen. m) Die Vorboten einer reichen Aerndte vermehrten die Zahl der Arbeiter. Die Mönche, welche ſich derſelben unterzogen, ſtanden unter dem Schutze und der Aufſicht des Erzbiſchofs von Gneſen, dem ſie vom Pabſt Innozentius III. beſonders empfohlen wurden, weil ſie ihr eigener Orden nicht für ihre Mitbrüder erkennen wollte, ja ihnen ſo übel begegnete, daß verſchiedene dadurch von Betreibung dieſes Werkes abgeſchrecket wurden. Doch 1215. erhielten ſie in der Perſon Chriſtians, welcher einige Zeitlang ein Mitgehilfe des über dieſem heilſamen Geſchäfte verſtorbenen Philipps geweſen war, ihren eigenen Biſchof. Anfangs nahm das Chriſtenthum gut zu, indem die Preußen mit den

Po-

m) Albericus p. 444.

Polen in Freundſchaft lebten, auch allen die Annahme des Chriſtenthums erlaubten. Allein die Chriſten ſelbſt erſtickten es im erſten Keimen. Denn die benachbarten Herzoge in Polen und Pommern ſahen die Ausbreitung des Chriſtenthums als ein Mittel zur Erweiterung ihrer Herrſchaft an, machten die Neubekehrte zu Unterthanen; ja legten ihnen die ſchwereſten Laſten auf. Da die Preußen wahrnahmen, daß dergeſtalt ihre Glücksumſtände verſchlimmert wurden: rotteten ſie nicht nur in ihren Grenzen das Chriſtenthum mit Gewalt aus, ſondern fiengen auch an, Einfälle in Kulm und Maſovien zu thun, und richteten daſelbſt ſo großen Schaden an, daß ſich Konrad dazu verſtehen mußte, ihnen ſolche abzukaufen, und wenn ihre Foderungen allzugroß waren, ſeinen Unterthanen Pferde und Kleider wegnehmen ließ, und damit ſie befriedigte, Da ſie nun ſeine Schwäche merkten: ſo fiengen ſie ihre Verheerungen wieder an, und es kam ſo weit, daß ſie faſt ſein ganzes Gebiet bis auf das einzige Ploczo in eine Wüſtenei verwandelten, und er alſo darein willigte, daß Alles, was ihnen wieder genommen werden würde, den Eroberen zufallen ſollte. Auf dieſe Bedingungen übernahm der Biſchof Chriſtian wider ſie ein Heer aufzubringen; und der Pabſt Honorius verſprach

1215 allen denen vollkommenen Ablaß, welche wider dieſe Ungläubige ſich mit dem Kreuze bezeichnen, und den Vorſchriften des Biſchofs Folge leiſten würden. Es fanden ſich alſo zu verſchiedenen malen Kreuzbrüder ein, welche durch dieſen Zug ein verdienſtliches Werk zu thun glaubten. Vornähmlich hatten ſie 1220. gutes Glück, und eroberten das Kulmiſche wieder. Weil nun Herzog Konrad die von den Preußen zerſtöhrte Feſtung Kulm wieder aufbauen und beſitzen wollte; ſo mußte er ſich mit dem Biſchofe Kriſtian abfinden. Allein der Herzog von Breslau, Heinrich der bärtige, welcher dieſem Kreuzzuge beiwohnte, erkannte, daß die durch denſelben erlangte Vortheile von keiner längern Dauer ſeyn würden, als die Kreuzbrüder gegenwärtig wären. Er gab alſo Konraden und dem Biſchof den Rath, daß ſie durch vortheilhafte Anträge den deutſchen Ritterorden dahin bewegen ſollten, daß derſelbe den Krieg wider die Preußen übernähme. Preußen war niemals den polniſchen Staaten einverleibet, und die von verſchiedenen polniſchen Herzogen gemachte Eroberungen darinn nur von augenblicklicher Dauer geweſen. Der Beſitz von Kulm aber war dadurch, was Konrad davon an den preußiſchen Biſchof abgetre-

treten hatte, dieſem Herzoge gleichfalls unnütze worden. Es war alſo in der That ein Vortheil für ihn, daß der Orden oder die Kreuzherren auf die ihnen von ihm mit Bewilligung ſeiner Gemahlin Agaſia, ſeiner Söhne Boleslav, Kaſimir und Szemovit und aller Landſtände, geſchehene Abtretung des ganzen kulmiſchen Gebietes und Verzichtleiſtung auf Alles, was ſie den Ungläubigen an Land, Perſonen und Gütern entreißen würden, ſich 1230. einfanden, und den Krieg wider die Preußen anfiengen, n) und dadurch den Grenzen Konrads Sicherheit verſchafften. Eine weitläuftigere Ausführung dieſer Umſtände gehöret in die preußiſche Geſchichte, auf die ich von nun an alle preußiſche Sachen verweiſen will, damit unnöthige Wiederholungen vermieden werden.

Abfall von Pommerellen.

Mittlerweile gebrauchte Svantepolk ſeine Macht zum Nachtheil des Gebers derſelben. Zwar war ſein Vater, Meſtvin I. als der König von Dänemark, Waldemar II. einen Kriegszugt nach der Oſtſee vorgenommen

n) Acta Boruſſica I. 248-279 Pohln. Bibl. Th. I. S. 297-337. Duysburg P. I. c. 3. Bogouph. p. 59.

men hatte, 1210. gezwungen worden, ſolchen für ſeinen Oberherrn zu erkennen. o) Allein dieſe Unterwürfigkeit war von keiner langen Dauer geweſen. Noch dazu hatte Svantepolk ſeine Macht durch die Vermählung mit der einzigen Tochter des Herzogs von Kaßuben, Janus, vergrößert, und Leßek ſelbſt war dabei ſein Freiwerber geweſen, weil er glaubte, daß blos die Schönheit dieſes Frauenzimmers der Bewegungsgrund Svantepolks zu dieſer Ehe ſey. Aber da mit ihrem Vater Janus die Herzoge von Kaßuben ausgeſtorben waren: ſo bemächtigte ſich Svantepolk des Landes ſeines Schwiegervaters, p) und weil der Großvater ſeiner Gemahlinn von Kaſimir dem Gerechten den herzoglichen Titel erhalten hatte; ſo nahm er ſolchen aus eigener Macht an, und wollte ihn auch von Leſſeken erkannt haben, mit dem Erbieten, daß er dadurch nichts an ſeinen oberherrlichen Rechten einbüßen ſollte. Als ſich Leßek hiezu Bedenkzeit nahm: ſo verweigerte ihm Svantepolk die ſchuldigen Abgaben und alleUnterthänigket und trat in eine enge Verbindung mit Wladislav dem Speier, einem Enkel Mjeczislavs des Alten, von deſſen älteſtem Sohne, Otto

wel=

o) Pſeudo-Erici hiſt. narratio de orig. gent Dan. in Lindenbr. ſcript. rerum edit. Fabr. p. 272.

p) Lenth. Opera in Topogr. Marca. p. 40 et 84.

welcher, als er ſich ſeines Erbtheils Poſen und Kaliſch, das ihm von ſeinem geweſenen Vormunde, Vladislav Dünnfuß, vorenthalten wurde, bemächtigen wollen, 1217. von demſelben wieder verjaget, und nach Ungarn zu flüchten genöthigt worden war. Er vermählte ſeine Schweſter Helena an ihn, und unterſtützte ihn, daß er 1223. ſich der Feſtung Ußcze bemächtigen konnte. Vladislav Dünnfuß bot 1227 alle ſeine Macht zur Belagerung dieſes Ortes auf. Allein ſein Vetter that unvermuthet einen Ausfall, und brachte ihm eine große Niederlage bei. Nach aufgehobener Belagerung ſetzte er ſeinem Feinde nach, und bemächtigte ſich des größten Theiles ſeines Erblandes. Dieſe Unruhe zu dämpfen, ſtellte Leßek auf Gutbefinden ſeines Bundesgenoſſen, des Herzogs von Breßlau, eine Zuſammenkunft zu Ganſava an. Vladislav der Speier und Svantepolk wurden auch zu demſelben eingeladen. Allein Svantepolk erſchien nicht. Hierauf ward der Schluß gefaßt, Nakel zu belagern. Allein da man ſich keines feindlichen Anfalles vermuthete: ſo ward die Verſammlung den 19. November, durch die Verrätherei des Herzogs von Poſen, von Svantepolken

überrumpelt. Dem ungeachtet wehreten ſich die Anhänger Leßeks tapfer, und es koſtete den Feinden viele Leute, ehe ſie die Oberhand behielten. Leßek mußte aber doch endlich die Flucht ergreifen, ward aber im Nachſetzen bei Narczinkova ermordet. Heinrich von Breslau ward im Bette angefallen; doch Peregrinus von Wieſenburg warf ſich auf ihn, und fieng die Wunde ſo lange auf, bis mehrere Leute dazu kamen, und ihren Herrn in Sicherheit brachten. q)

Conrads von Maſovien erſte Regierung in Krakau.

Swantepolk maßte ſich hierauf der Unabhängigkeit in ſeiner Statthalterſchaft an, weil Polen damals in innerliche Kriege dergeſtalt verwickelt war, daß Niemand ſeinen Abfall ahnden konnte. Es maßte ſich nämlich nach Leßeks Tode deſſen Bruder, der Herzog von Maſovien, ſowohl der Vormundſchaft über deſſen ſechsjährigen Prinzen. Boleslav, als des Herzogthums Krakau an. Da aber Conrad ein ſehr laſterhafter Herr, allen Ausſchwei-

q) Boguph. p. 57. Ioh. p. 8. Anonym. p. 41. Albericus p. 526. Dlug. 616, 617, 629, 630, 633 - 638. Cromer p. 126 - 135. Chron. inc. ap. Radl. p. 30.

ſchweifungen, dem Geize und der Grauſamkeit ergeben war, wie denn unter andern 1217. den Woywoden Criſtinum, welcher ſich im Kriege wider Romanum und die heidniſchen Preußen hochverdient gemacht, die guten Ermahnungen, welche er ſeinem Herrn gab, und ſeine Reichthümer, das Leben gekoſtet hatten; r) auch noch dazu der Herzog von Breslau, als der Aelteſte des Hauſes ein näheres Recht zu Krakau hatte: ſo wandten ſich 1228. die Wittwe Leßeks nebſt einigen krakauiſchen Ständen an denſelben, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundſchaft über Boleslav auf. Dergeſtalt ward Krakau ein Schauplatz des Krieges zwiſchen beiden Herzogen. Doch überwand Heinrich ſeinen Gegner in zwo Schlachten, da derſelbe zuerſt bei Skala ſeinen älteſten Sohn, Przemysl, und hernach vor Mezbore, nahe Brocirzyß, ſo viel Volk verlor, daß er ſich in die Wälder zurückziehen mußte. Da aber Heinrich, weil er den Krieg ſchon geendigt zu haben vermeinte, den größten Theil ſeines Heeres wider nach Schleſien zurückgeſchickt hatte, und im Kloſter Spytkowicz ruhig die Meſſe anhörte, woſelbſt er einen Reichstag hielte; ſo überfiel ihn ſein Gegner

r) Dlug. p. 619 - 622.

ner und führte ihn nach Ploczko in die Gefangenſchaft. Sein Sohn, Heinrich der fromme, rüſtete ſich, ihn mit Gewalt zu befreien. Aber deſſen Mutter, Hedwig, welche aus Menſchenliebe alles Blutvergießen verabſcheuete, begab ſich in Perſon zu Conraden, und vermittelte den Vergleich, durch welchen Conrad als Herzog von Krakau und Vormund Boleslavs erkannt, und deſſen zween Söhne, Caſimir und Boleslav, an zwo Töchter Heinrichs des frommen, Conſtantia und Gertrud, vermählet wurden. s)

Heinrich der bärtige wird Herzog von Großpolen und Krakau.

Kaum war dieſer Krieg beigelegt; ſo gieng ein anderer zwiſchen Vladislav Dünnfuß und Vladislav dem Speier an, in welchem der letztere in einer Schlacht gefangen wurde, nach ſeiner Befreiung aber ſich mit der Hilfe ſeines Schwagers Svantepolks verſtärkte, und ſeinen Vetter 1229. nach Ratibor zu flüchten zwang. Von hier kam er 1231. mit einem Heere wieder, und nahm die Belagerung von Gneſen vor, mußte aber die Bela-

s) Anonym. p. 41. Dlug. p. 638-640. Cromer p. 135 et 136.

Belagerung wieder aufheben, und gieng nach Ratibor zurück, und verſtarb kurz darauf. Da hiedurch Vladislav der Speier der einzige Herr von Großpolen geworden war: ſo erzeigte er ſich gegen die Geiſtlichkeit ſehr freigebig, und ertheilte unter andern 1233. dem Bisthume Poſen ſeine herzoglichen Vorrechte der Münze, der Jagd, und der Gerichtsbarkeit, außer wenn ein Unterthan der Kirche das herzogliche Gebiet feindlich angefallen oder dem Herzoge nach dem Leben geſtanden hätte. Doch ſollte auch in dieſen Fällen, falls dem Verbrecher eine Geldſtrafe zuerkannt würde, ſolche nicht vom weltlichen, ſondern vom geiſtlichen Richter gehoben werden. Allein durch dieſe ſeine Freigebigkeit gegen die Geiſtlichkeit, und durch ſeine Laſter machte er ſich bei dem Adel verhaßt, daß derſelbe 1233 Heinrichen den bärtigen wider ihn ins Land berufte. Dieſer hegte noch wider Vladislav einen alten Groll wegen des Uiberfalls bei Ganſava, und willfahrte alſo dem Adel, und Vladislav, welcher ſich zur Gegenwehr zu ſchwach befand, ſetzte nur Gneſen in beſſern Vertheidigungsſtand; alles andere in Großpolen bekam Heinrich ohne Schwertſtreich. t)

 Bald

t) Boguph. p. 58 et 59. Anonym. p. 43. Dlug. p. 641 - 649.

Bald hernach ward er auch wieder Herr von Krakau. Denn da die Regierung Conrads ſowohl den Ständen dieſes Landes, als der Mutter Boleslavs unerträglich fiel: ſo verlangten ſie, da Boleslav nun ſchon über vierzehn Jahre alt war, daß er ihm dieſelbe abtreten ſollte. Allein Conrad ſetzte ihn nebſt ſeiner Mutter in die Feſtung Ciecichov gefangen. Aber ſie entkamen 1234. durch die Hilfe des daſigen Abtes, und ob ſich wohl Zavichoſt und Sandomir freiwillig an ſie ergaben: ſo getraueten ſie ſich doch nicht, ohne den Beiſtand Heinrichs, Conraden die Spitze zu bieten. Sie begaben ſich alſo nach Schleſien, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundſchaft über Boleslav an. Heinrich, welcher ſchon 1230. vom Pabſt die Losſprechung von ſeiner eidlichen Verzicht an Conraden erhalten hatte, nahm dieſes Erbieten, und den Titel als Herzog von Krakau und Sandomir an. Da ihm alles zufiel: ſo behielt Conrad nur diejenigen Oerter übrig, in welchen er ſtarke Beſatzungen hatte. Allein 1235. rückte er wieder mit einem Heere in das Krakauiſche ein, und bemühete ſich auch durch Geſchenke und Verheißung die Gemüther von Heinrichen abzuziehen. Da er aber hiedurch ſo wenig, als durch die Waffen ausrichtete: ſo befeſtigte er, um das platte Land zu

behaup=

behaupten, die Kirchen St. Andreas bei Krakau, zu Scarbimir und zu Prandoczyn, und das Kloſter zu Andrzeow, und führte dadurch die Gewohnheit in Polen ein, geiſtliche Gebäude in Feſtungen zu verwandeln. Die Verheerungen der Beſatzungen in dieſen neuangelegten Feſtungen verurſachten einen Getraidemangel, welcher durch den 1237. geſchloſſenen Frieden aufhörte. Denn durch denſelben ward das Herzogthum Krakau von dieſen Beſatzungen befreiet, Heinrich aber im Beſitze deſſelben beſtätigt, und behauptete ſich auch in demſelben bis an ſeinen Tod, welcher ſich 1238. zu Croſſen ereignete. v)

Heinrichs II. des frommen Regierung in Krakau.

Sein Sohn, Heinrich der fromme, folgte ihm in allen ſeinen Beſitzungen, und ward 1239 durch den Tod von Wladislav dem Speier befreiet, welcher bei ſeinem Schwager in Pommern, und zwar, wenn man Alberico glauben darf, an einem Meſſerſtiche verſtarb, welchen ihm ein deutſches Mädgen zur Rettung ihrer Ehre in den Unterleib verſetzte. Bei ſeinem Abſterben beſaß er nichts mehr als Uſzcze,

 Staa-

v) Boguph. p. 58 et 59. Dlug. 643 et 649 - 661.

Nakel und Szim, mit ihren Gebieten, welche alſo ſeinen Söhnen, Przemysl und Boleslav, anheim filen. In eben diſem Jahre griff der Erzbiſchof von Magdeburg die Feſtung Lebus an, unter dem Vorgeben, daß ſie vom Kaiſer Heinrich V. ſeinem Stifter im Kriege mit Boleslav III. geſchenkt worden ſey. Allein die Polen entſetzten den Ort mit großem Verluſte des erzbiſchöflichen Heeres. x) Hingegen ward Boleslav, der Sohn Leßeks, aufs neue vom Herzoge von Maſovien angefallen. Derohalben ſuchte ſich dieſer die Freundſchaft des Königs von Ungarn, Bela IV., zu erwerben, und hielt um deſſen Tochter Kunigund, oder abgekürzt Kinga, an. Dieſe ward an ihn in dieſem Jahre entweder verlobet oder vermählet. Denn gemeiniglich wird zwar das Jahr 1204. als ihr Geburtsjahr angegeben. Doch ein ungenannter Chronikſchreiber giebt das Jahr 1234. dafür an; y) und dieſes ſcheint der Wahrheit gemäßer. Denn man findet nicht, daß der König Bela vor der Tochter Theodori Laſcaris, mit der er ſich 1223. vermählte, eine Gemahlin gehabt, wie er denn auch Alters wegen nicht viel früher heira-

x) Boguph. p. 59 et 60. Alber. p. 526.
y) Ap. Kadl. Ged. p. 36.

heirathen können. Der ungenannte Chronikſchreiber nennet auch ihre Mutter Maria, welches der Name der Tochter Theodors war. z) Gewiſſer iſt es, daß Boleslav die Ehe mit ihr niemals vollzogen, und davon den Namen des Schamhaften überkommen habe. a) Dieſe Unterſtützung aber, die Boleslav von ſeinem Schwiegervater hoffte, ſchlug durch einen ganz unvermutheten Zufall fehl. Oktai, der Sohn und Nachfolger des berühmteu Eroberers Genghiz, Großkhans der Mogols, beſchloß, nachdem er der Herrſchaft der Niutſche in China ein Ende gemacht hatte, ſich zwei äußerſte Eude des Erdbodens, Corea und Europa, zu unterwerfen, und übertrug die Ausführung des letztern Unternehmens ſeinem Brudersſohne Batu, Khane von Kaptſchak, und gab ihm dazu ein Heer von 300,000 Mann. Daſſelbe drang, nachdem es ſich die Tſcherkaſſer, Azer, Abkas, und Baſchkhies unterthänig gemacht hatte, in Caſan und Bulgarien hernach nahm es Moskau ein, hierauf machte es ſich von Volodimir, Perejaslav, Roſtov und Susdal Meiſter, und zwang 1236 den Großfürſten von Rußland, den

z) Pray annales p. 312.
a) Chron. inc. Ged. p. 31. Boguph. p. 80. Dlug. 662. et 663.

Großkhan für ſeinen Oberherrn zu erkennen. 1240. ward Kiew, Kolatiacz, Kamenets, Wolodimir und Halitſch dieſen Mogoln zum Raube, und darauf machten ſie 1241. Anſtalt, in Ungarn einzubrechen. b) Vorher aber ward ein Schwarm nach Polen abgeſchickt. Dieſer drang am Aſchermittwoche in Sandomir ein, verheerete alles darinnen durch Rauben, Brennen und Morden, und verſchonte kein Geſchlecht noch Alter. Von da kam er durch Wiſlicza nach Krakau, und verübte an allen Orten, die er berührte, gleiche Grauſamkeiten. Erſt bei Oppeln ſtellten ſich ihm Boleslav, Herzog von Oppeln, und Wladislav, Woywode von Sandomir, entgegen. Allein die Menge übermannte ſie, und nach ihrer Flucht kamen die Mogoln durch Siradz, Lanciez und Cujavien, wo ſie allenthalben die traurigſten Spuren in Schleſien zurückließen. Hier widerſetzte ſich ihnen den 9 April Heinrich der fromme auf der Ebene bei Liegnitz, welche von dieſer Begebenheit den Namen Wahlſtatt erhalten hat, mit einem zahlreichen Heere, und büßte mit vielen tauſenden der Seinigen, und darunter auch

b) Deguignes Geſchichte der Hunnen 3ter Band S. 102 bis 104.

auch Boleslav, einem Sohne ſeiner Vaterſchweſter Adelheid und des Markgrafen Diepold von Mähren das Leben ein. c)

Conrads von Maſovien zweite Regierung in Krakau.

Nach ſeinem Tode hätte ſich ſein älteſter Sohn Boleslav der Kahle eben ſo gut, als ſein Vater und Großvater in Krakau behaupten können, wenn er ihre Tugenden gehabt hätte. Aber dagegen beſaß er bei ſeiner Einfalt, die bis zur Verrückung gieng, ſehr gewaltſame Leidenſchaften, und beſonders machte er ſich durch den parteiiſchen Vorzug, welchen er den Deutſchen gab, die er mit den polniſchen Lehnsgütern bereicherte ihm dergeſtalt verhaßt, daß Conrad von Maſovien und Przemysl und Boleslav ſich blos durften ſehen laſſen, um jener in Krakau und Sandomir, dieſer aber in Großpolen für Landesherren erkannt zu werden. Die letztern entriſſen auch 1243. mit Hilfe der Kreuzritter, welchen ſie vorher bei Einnahme von Schartowicz und Wiſchegrod geholfen hatten, ihrem Mutterbruder Swantepolk die Feſtung Nakel, welche er ihnen in ihren unglücklichen Umſtänden weggenommen

c) Boguph. 60 et 61.

men hatte. Dafür rächte ſich Svantepolk 1244. durch Verheerungen, welche er nebſt den heidniſchen Preußen in Cujavien anrichtete, und durch Einäſcherung Schartowicz und Culm. Boleslav der kahle hingegen war deſto gelaſſener, und nahm ſogar ſeine Schweſter Eliſabeth aus dem Kloſter Trebnitz, um ſie 1245. an Przemysl zu vermählen. d)

Boleslavs V. des ſchamhaften Regierungsantritt.

Mittlerweile war Boleslav der ſchamhafte, welcher ſich beim Einfalle der Mogoln, die gemeiniglich Tatarn genannt werden, nach Ungarn, und von da in Mähren geflüchtet hatte, auf die Einladung der Stände von Krakau und Sandomir 1243. wieder nach Polen zurückgekommen, und war nach Verjagung der maſoviſchen Beſatzungen mit vieler Freude aufgenommen worden. Conraden ſchmerzte dieſes ſo ſehr, daß er ſogar die heidniſche Lithauer, Jaczvingen, Preußen und Samaiten zu Hilfe rief, und wie er auch mit dieſen nicht viel mehr ausrichtete, als daß er das Land verheerete, und weil

d) Boguph. p. 61. Joannes p. 12. Anonym. 44 et 45. Dlug. p. 687.

weil er dabei der Kirchengüter nicht verſchonte, ſich den Bann des Biſchofs von Krakau, Prandotha, und Fulcos, des Erzbiſchofs von Gneſen, zuzog: ſo verband er ſich noch dazu mit Mjeczislav von Oppeln und Przemysl von Großpolen; ward aber doch bei Suchdol aufs Haupt geſchlagen, und nach dieſer Niederlage gieng alles, was er in Krakau und Sandomir annoch beſeſſen hatte, vollends verloren. 1244. that er aufs neue einen Einfall in Boleslavs Gebiete, und verwandelte das Lubbiniſche in eine Einöde, und erleichterte dadurch dem ruſſiſchen Könige die Eroberung dieſes Landes, welcher ſich deſſen Beſitz durch Vermehrung der Feſtungswerke der Stadt und des Schloſſes, und Abnehmung des Eides der Treue von den Einwohnern zu verſichern glaubte, aber es dem ohngeachtet nicht lange behauptete. Conrad aber hatte durch ſeinen krakauiſchen Feldzug ſein eigenes Land von Vertheidigern entblößt, welches mittlerweile von den Preußen auf Svantepolks Anſtiften viel leiden mußte. Doch waren die Maſovier ſo glücklich, daß ſie auf dem Rückwege die Feinde bei Czeachonov ſchlugen, und ihnen die Beute wieder abnahmen. Dem ungeachtet hörte Conrad nicht auf, Heiden wider ſeinen Vetter ins Feld zu führen, und da er 1246. wieder einen Einfall that,

mach-

machten die Litthauer ſein Heer zahlreicher. Nun ward zwar Boleslav, deſſen Muth ſeine jetzige Macht übertraf, dieſesmal bei Zariſo oder Jaroßyn geſchlagen. Aber auch von dieſem Siege hatte Conrad keinen weitern Vortheil, als daß er eine Zeitlang ungehindert das platte Land ausſog. e)

Begebenheiten in Großpolen.

1247. meldete ſich Boleslav aufs neue mit ſeinen Anſprüchen auf Großpolen, und legte über der Oder eine Feſtung Ropanicz an. Dieſen Bau hielten die beiden Herzoge von Großpolen für ſich ſo ſchädlich, daß ſie für die Schleifung dieſes Ortes Santok, Meſeritz und Zbaßin an ihn abtraten, wiewohl er Santok, als es 1248 vom caßubiſchen Fürſten Barnim, (woraus erhellet, daß nach Jani Tode nicht ſein ganzes Land von Svantepolken in Beſitz genommen worden, ſondern ein Theil davon die nahgelegene pommeriſche Herzoge an ſich gezogen haben) belagert wurde, und durch Przemysls Ankunft entſetzt worden war, demſelben umſonſt zurückgab. Dieſer Przemysl hatte 1247. Großpolen dergeſtalt mit ſeinem Bruder getheilet, daß er Gneſen und Poſen

e) Boguph. 60 - 63. Dlug. 697. 698. 699 704. 705.

Poſen für ſich behalten, ſeinem Bruder aber Kaliſch abgegeben hatte. Allein 1249. gereuete ihn dieſe Theilung wieder, und ſein Bruder Boleslav der fromme, mußte für Kaliſch Gneſen annehmen. Bald darauf ward dieſer Przemyſl in die ſchleſiſche und caßubiſche Unruhen verwickelt. Die erſtern rührten vom unruhigen Boleslav dem kahlen her. Dieſer hatte in der Landtheilung nach dem Tode ſeines Vaters Breslau überkommen, und Liegnitz und Glogau ſeinem Bruder Heinrich überlaſſen, allein bald darauf mit ihm freiwillig umgetauſcht. Es währete aber nicht lange, ſo gereuete ihn dieſer Tauſch wieder, weil ſein Bruder Conrad, welcher, falls er keine Luſt zum geiſtlichen Stande bezeigte, auf Liegnitz angewieſen war, ſein Landtheil forderte. Er verwies denſelben an den Herzog von Breßlau; und da ſich dieſer auf den Theilungsvergleich berufte, ſo griff er ihn 1245. mit Krieg an In demſelben ward Boleslav gefangen, aber bald darauf von ſeinem Bruder aus Mitleiden losgelaſſen. Dem ungeachtet war er nach ſeiner Befreiung auf Fortſetzung des Krieges bedacht, und verpfändete zu dieſem Endzweck Leubus an den Erzbiſchof von Magdeburg, auch Zittau, Görlitz und andere Oerter. Conrad allein war ihm nicht ge=

gewachſen, und von ſeinem Bruder in Breß-lau ward ihm nur kaltſinnig geholfen. Er gieng alſo 1249. zu Przemiſl, welcher kurz vorher das zu Großpolen gehörige Gebiet von Ruden, welches der Herzog von Oppeln ſeinem Vater entzogen hatte, wieder erlanget hatte. Dieſer vermählte ihm ſeine Schweſter Salomea, und war ihm behilflich, daß er Beuthen befeſtigen konnte. Ja Przemysl bekam Boleslavn ſelbſt gefangen; er entwiſchte aber wieder. Auch der Herzog von Breßlau ward 1250. von Conraden gefangen und gezwungen, Geiſel zu geben, zur Verſicherung ſeines eidlichen Verſprechens, daß er Conraden entweder ſein Theil von Boleslav verſchaffen, oder von dem Seinigen ihn ſchadlos halten wolle. Der Herzog von Liegnitz aber verdarb ſeine Sache ſelbſt. Denn da er 1251. Hinkon, den Kaſtellan von Croſſen, welcher doch ſein größter Günſtling war, feſtſetzen ließ, von ihm Geld zur Bezahlung ſeiner Soldaten zu erpreſſen; ſo ergaben ſich Croſſen und viele andere Oerter, welche Beſatzungen aus Polen beſtanden, an Conraden: Zbaßin fiel auch in Przemysls Hände, und endlich kam es 1255. zum Vergleich, in welchem Glogau, wozu Glogau, Sagan, Sprottau und Croſſen geſchlagen wurden, an Conraden abgetreten

treten ward. f) In eben dieſem Jahre gieng der Krieg in Caßuben an. Meſtvin II. ein Sohn Svantepolks, hatte ſich daſelbſt durch Verrätherei zum Herrn von Nakel gemacht. Przemysl belagerte darauf dieſen Ort ſowohl mit ſeiner eigenen Macht als mit dem Heere ſeines Bruders. Uiberdem ſtieß Caſimir, ein Sohn Conrads von Maſovien, welchem ſein Vater bei ſeinen Lebzeiten Cujavien und Lanciez zugetheilt hatte, womit er nicht zufrieden war, ſondern nach deſſen 1247. zu großem Glücke für das Herzogthum Krakau erfolgtem Abſterben noch dazu Siradz, Spiczimerz und Roſprza mit Gewalt genommen hatte, g) in Perſon zu ihm. Auch Boleslav von Krakau ſchickte ihm 1000, und Szemovit, Herzog von Maſovien, ein anderer Sohn Conrads 800 Mann Hilfsvölker. Allein demungeachtet ſchien die Eroberung der Feſtung unmöglich. Derohalben legten ſie derſelben gegen Abend eine andere an, durch welche ſie eingeſchloſſen gehalten werden ſollte. 1256. unternahmen Przemysl und Caſimir nebſt den

gnes.

f) Henelius in Script. Sommersb. Tom. II. p. 252. 255.

g) Dlug. p. 708. Cromer p. 151.

gnesniſchen Hilfsvölkern einen andern Feldzug wider Svantepolken, und griffen Racianß an, in welchen Ort viele aus der umliegenden Gegend mit ihren Gütern geflüchtet waren. Er gerieth durch das eingeworfene Feuer in Brand, und nur ein Theil der Leute rettete durch die Flucht in das feindliche Lager ihr Leben mit Verluſt der Freiheit. Bald darauf that Svantepolk vergebliche Anfälle auf die neue Feſtung, lockte aber nicht lange nachher einen Theil der Beſatzung in einen Hinterhalt. Endlich erkannte Svantepolk, daß ihm der Beſitz von Nakel unnütze ſey, weil er nicht im Stande war, die neue Feſtung zu erobern. Er entſchloß ſich alſo, Nakel für ein Stück Geld abzutreten, und beide Parteien erwählten den Hochmeiſter Poppo zum Schiedsrichter. Nach deſſen Ausſpruche wurde Nakel gegen 500 Mark Silbers, für deren Bezahlung Przemyls Svantepolken neun Geißel gab, abgetreten. h)

Fortſetzung der Regierung Boleslavs V.

Mittlerweile hatte ſich Boleslav der Schamhafte, in Krakau mit Anbauung der

1251.

h) Boguph. p. 62-68. Dlug. 709-722, et 738-743.

1251. entdeckten Salzwerke zu Bochnia, i) mit der Bemühung die Heiligſprechung des von Boleslav II. ermordeten Stanislaus vom Pabſt Innocenzius IV. zu erhalten, welche 1253. zu Stande kam, k) und mit dem Kriege wider Przemysl Ottokar, Könige von Böhmen, beſchäfftigt. Dieſen Krieg unternahm er, theils ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Ungarn zu gefallen, theils wegen des Troppauiſchen, welches der 1246. ohne Erben verſtorbene Mjeczislav, Herzog von Oppeln, dem Könige von Böhmen, Wenceslav, vermacht, und von deſſem Sohne und Nachfolgern Ottokarn zum Herzogthume erhoben, und ſeinem natürlichen Sohne Nicolaus geſchenkt worden war. Dieſes Teſtament wollten weder der Herzog von Krakau, noch Wladislav, der Bruder des Verſtorbenen gelten laſſen. Deswegen thaten ſie 1251. mit ihren ruſſiſchen Hilfsvölkern einen Einfall in dieſes Land, richteten aber außer Verheerungen nichts darin aus. l)

i) Dlug. p. 719,
k) Boguph. 65. Dlug. p. 728 - 735.
l) Boguph l. c. Dlug. 723, 733 et 734. Script. Sommersb. Tom. I. p. 267.

1256. bemächtigte ſich Boleslav der Kahle, der Perſon des Biſchofs Thomas von Breslau, eines gebornen polniſchen Edelmannes aus dem Hauſe Kosle Rogy, nebſt einem Probſte und Canonico, weil er ſowohl in die Schenkungen, welche die Herzoge von Schleſien den Klöſtern Leubus und Trebnitz von ſeinen Stiftsgütern gethan hatten, als in die Verwandlung der Zehnden in eine beſtimmte Geldſumme nicht willigen wollte. In Anſehung dieſer Gefangenſchaft waren ſo wohl Boleslavs Stände als ſeine Brüder mit ihm einſtimmig. Weil aber der Biſchof in Boleslavs Gewalt war, ſo ergieng der Bannſtral des Erzbiſchofs von Gneſen, Fulco, blos wider ihn; und wie er ſolchen nicht achtete; ſo ſchrieb der Pabſt Alexander IV. gar einen Kreuzzug wider ihn aus, welcher auf der Kirchenverſammlung zu Lancicz 1217. bekannt gemacht wurde. Inzwiſchen aber ward der Biſchof der harten Gefangenſchaft überdrüßig, und kaufte ſich mit 2000 Mark Silbers und der Einwilligung für ſich und ſeine Nachfolger los, daß ſtatt der Zehnden inskünftige ein Maldratzinß und Biſchofsvierding bezahlt werden ſolle. Das Kapitel widerſprach dieſem Vergleiche; aber die Herzoge

zoge von Schleſien ſahen ihn für rechtmäßig an, und machten ſich die ihnen in demſelben zugeſtandene Vortheile zu Nutze. m)

Kriege der Herzoge von Großpolen.

Allein wenn die Polen auch geneigt geweſen wären, auf das Anſuchen des Pabſtes den Kreuzzug wider den Herzog von Liegnitz zu unternehmen: ſo hätten ſie es doch nicht thun können, weil ſie mit ihren eigenen Angelegenheiten beſchäfftigt waren. Boleslav der fromme, Herzog von Kaliſch und Gneſen, (denn ſein in dem ſechs und drißigſten Jahre ſeines Alters 1257. verſtorbener Bruder Przemysl hatte ſich 1253. bewegen laſſen, ſein Landtheil durch die Abtretung von Kaliſch zu vergrößern) forderte 1258. vom Herzoge von Cujavien das Gebiet von Landen als ſein Eigenthum zurück, und da er es ihm verweigerte, ſo überzog er ihn mit Krieg. In dieſem Kriege ward Boleslav durch Bratislav, Herzog von Pommern, deſſen Vater beim Boguphalus, beim Cromer aber Bogislav heißt, n) mit ſechshundert

m) Boguph. p. 69 et 71. Vita Thomæ in ſcript. Sommersberg. Tom. II. p. 155. Dlug. 747-750.

n) Cromer p. 159.

Mann verſtärkt, und trieb Caſimirn dergeſtalt in die Enge, daß derſelbe ihm den halben Theil dieſer Kaſtellanſchaft abtreten, und die von ihm angelegte Feſtung Landen abbrennen mußte. Nach Endigung dieſer Unternehmung gab Boleslav Vradislavn wieder Hilfsvölker, als er nebſt dem Biſchofe von Camin Svantepolken mit Krieg überzog. Da nun Svantepolk nicht im Stande war, im Felde zu widerſtehen: ſo ließ Vratislav das Gepäcke unter der Aufſicht des Biſchofs und deſſen Leuten, welchen er auch einen Theil des übrigen Heeres beifügte, zu Stolpe zurück; er ſelbſt aber gieng tiefer in das Land und verheerte daſſelbe. Mittlerweile aber fiel Svantepolk den Biſchof zu Stolpe an, brachte ihm eine groſe Niederlage bei, und kam mit einer Menge Gefangenen und einer großen Beute glücklich davon. 1259. wollte Caſimir ſeinen Schaden erſetzen, und that mit 2000. Mann einen Einfall in Kaliſch. Dem ungeachtet ſuchte ihn Boleslav, welcher nicht mehr als 30. Soldaten außer ſeinen Hofbedienten und den vor dem Feinde flüchtig gewordenen Landsleuten bei ſich hatte, auf, und brachte ihm in dem Walde Saliecz eine groſe Niederlage bei. Sein Feind zog darauf Svantepolken an ſich, und beunruhigte durch Erbauung der Feſtung Pakoscz das Gebiet ſeines Gegners

ners. Dagegen verband ſich Boleslav mit dem Herzoge von Krakau, dem Herzoge von Maſuren, und Romano, dem Prinzen des ruſſiſchen Königs Daniel, welcher Szemoviten wider ſeinen gewaltthätigen Bruder zu Hilfe gekommen war. Dieſes vereinigte Heer verheerte Lanciez, und übergab dieſes Land hernach mit der zu ſeiner Beſchützung neuerbauten Feſtung Szemoviten, und Caſimir ward dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er bis Andreá um einen Stillſtand anhielt, und an dieſem Tage einen Friedenskongreß zu halten, und alle, welche rechtmäßige Anſprüche zu ihm hätten, zu befriedigen verſprach. o)

Tartariſcher Einfall in Krakau, und litthauiſcher in Maſovien.

1259. thaten Nogaja und Teleboga, zween kaptſchackiſche Generale, mit einem Schwarme von Tatarn, Litthauern, Comanern und zinsbaren Ruſſen einen Einfall in Sandomir. Nachdem ſie das platte Land aufs greulichſte verwüſtet hatten: ſo griffen ſie die Stadt an, in welche ſich ſehr viele Leute mit ihren beſten Sachen geflüchtet hatten,

o) Boguph. 66. 70-72. Dlug. 751-756.

ten, und thaten unaufhörliche Anfälle auf dieſelbe. Endlich überredeten die bei den Tatarn befindliche ruſſiſche Fürſten die Belagerten, ſich auf die Bedingung zu ergeben, daß ſie Leben und Freiheit behalten ſollten. Die Tatarn verſprachen es ihnen; aber als ſie wehrlos auszogen: ſo tödteten ſie ſo viele, bis ſie des Morgens müde wurden. Die übrige alle jagten ſie in die Weichſel, nachdem ſie die ſchöne Frauenzimmer und wohlgewachſene Jünglinge zu Sklaven ausgeſucht hatten. Hernach plünderten ſie die Stadt aus, und ſteckten ſie in den Brand, worauf ſie ins Krakauiſche giengen, und daſelbſt gleiche Ausſchweifungen verübten. 1260. mußte Maſovien gleiches Unglück von dem Könige in Litthauen, Mendog, erfahren, welcher mit 30,000. Mann Ploczko und die dazu gehörige Landſchaft verwüſtete; und als ſich einige Polen 1261. mit den Kreuzrittern zu einem Einfalle in Litthauen verbanden; ſo mußten ſie an dem Schaden, welchen jene in dieſem Feldzuge erlitten, gleichfalls Theil nehmen. p)

Boles=

p) Degvignes Th. III. p. 369 und 370. Bogaph. p. 73. Dlug. 757 - 763.

Boleſlav V. böhmiſcher Feldzug.

Hingegen zogen der Herzog von Krakau und Leßek der Schwarze, ein Sohn des Herzogs von Cujavien, dem Könige von Ungarn, Bela IV. wider den König von Böhmen zu Hilfe. Ob nun wohl das ungariſche Heer durch die Menge der zu ihm geſtoßnen Bundesgenoſſen das böhmiſche an der Zahl weit übertraf; die Böhmen auch noch dazu 1260. am Morava, zu einer Zeit, da ſie ſich wegen der ihnen gegebenen Verſicherung noch keinen Angriff vermutheten, überfallen wurden: ſo endigte ſich doch die Schlacht zum Nachtheil der Verbundenen, welche nach Przemysls Ottokars Willkühr Frieden machen mußten. q)

Maſoviſche Begebenheiten.

1261. empörten ſich Leßek der Schwarze und Szemomysl wider ihren Vater, den Herzog von Cujavien, weil ſie auf ihre Stiefmutter, eine Tochter Svantepolks, Verdacht hatten, daß ſie ihnen mit Gift nachſtellete, und bemächtigten ſich jener der Landſchaft

q) Anonym. chron. Bohem. p. 1720 - 1722. Dlug. 761.

ſchaft Siradz, und dieſer der Landſchaft Lanciz. Zu diſem Zuſtande ward Caſimir von Boleslav dem frommen angegriffen, weil er ihm in Anſehung Landens nicht Wort gehalten hatte, und ſah ſich gezwungen, ihm die Hälfte der Kaſtellaney nebſt der Feſtung, die andere aber dem Biſchofe von Jungleßlau, Volmir, abzutreten. 1262. verheerten die Ruſſen unter Anführung Svarnos, eines Schweſterſohnes ihres Königes Daniels, Maſovien aufs greulichſte. Auf dem Landhauſe Jaßovsko fiel ihnen der Herzog Szemovit mit ſeinem Sohne Conrad in die Hände. Beide wurden ſehr gemißhandelt. und Szemovit von Svarno mit eigener Hand enthauptet. Da nun auch die Preußen auf einer andern Seite eingefallen waren, und die Maſovier gegen dieſe den 9. Auguſt bei Dlugoſedle unglücklich gefochten hatten, ſo nahm Gertrud, Sczemovits Wittwe, ihre Zuflucht zu Boleslav dem Frommen. Dieſer rückte mit einem Heere in Maſovien ein, und da er es durch Wiederaufbauung von Ploczko wider feindliche Anfälle beſſer verwahrt hatte; ſo räumte er es Gertruden und ihren Söhnen Boleslav und Conraden wieder ein. r)

Aus-

r) Boguph. p. 74. Dlug. p. 763 - 767.

Ausrottung der Jaczwinger.

1264. ſucht Boleslav der Schamhafte die Ruhe ſeines Landes durch Bezwingung der Jaczwinger zu befördern. Der eigentliche Name dieſes Volkes iſt Jatwager. Weil ſie aber neben den Lechen wohnten, ſo wurden ſie auch Podlachier oder Pollexianer genannt. Sie waren wegen ihrer unaufhörlichen Kriege zwar nicht ſonderlich zahlreich, aber doch ein gefährlicher Feind, weil ſie niemals die Flucht nahmen, ſondern entweder zu ſiegen oder zu ſterben gewohnt waren. Sie wurden auch in der Schlacht, welche ſie den 22. Junius dem Herzoge von Krakau lieferten, nicht überwunden, ſondern übermannet, indem ihr Fürſt, Comath, mit allen ſeinen Soldaten fechtend das Leben verlor. Vom ganzen Volke blieben nur die wenigen übrig, welche das Land baueten, oder zum Kriege nicht taugten; und der größte Theil dieſes Reſtes vereinigte ſich mit den Litthauern, weil der Herzog von Krakau blos denen, welche Chriſten wurden, das Leben ſchenkte; und dergeſtalt vergieng ſogar der Name dieſes Volkes. Dieſer glückliche Erfolg machte dem Uiberwinder Muth, ſich auch mit den Ruſſen einzulaſſen, zumal, da die Sandomirer 1265, als die Ruſſen

in

in ihr Land gefallen waren, ohne ſeinen Befehl zu erwarten, mit ihnen glücklich gefochten hatten. Doch wohnte er dieſem Feldzuge nicht ſelbſt bei, ſondern übertrug ihn 1256. ſeinen Woywoden Petrus und Januſzius. Dieſe erfochten den 19. Junius über Svarnon einen ſo groſzen Sieg, daſz man denſelben nicht ſowohl ihren Kräften als dem himmliſchen Beiſtande, und vornämlich dem Gebete der Herzogin Kinga zuſchrieb. Denn er war ſo wichtig, daſz die Ruſſen ſich in vielen Jahren nicht unterſtanden, Polen zu beunruhigen. s)

Kriege der Groſzpolen mit Brandenburg wegen Santok und Pomerellen.

Mittlerweile muſzte ſich der Herzog von Gneſen mit den Marggrafen von Brandenburg herumſchlagen. Er hatte 1260. als Vormund über die Kinder ſeines Bruders, deſſen Tochter Conſtantia an den Markgrafen Conrad vermählet, der damals mit ſeinen übrigen Brüdern Johann II, Otto und Erich gemeinſchaftlich in Brandenburg regierte, und für ihren Brautſchatz die Kaſtellaney Santok, doch

s) Dlug. p. 762 - 777.

doch mit Ausnahme der Stadt, an Conraden verpfändet. Doch 1265. bemächtigten ſich ſächſiſche Freibeuter der Stadt, und überlieferten ſie dem Markgrafen. Boleslav der fromme wollte ſie wieder erobern. Aber die Marggrafen verglichen ſich mit ihm, daß er Drieſen und ſie Santok abbrennen und in dieſem Zuſtande zurück geben ſollten. Allein dieſer Vergleich war von kurzer Dauer. Denn da 1268. der Markgraf Otto die Feſtung Zilenzig anlegte, ſo verwahrte Boleslav dagegen die Stadt Meſeritz mit Planken. Ehe aber die Arbeit fertig war, bemächtigte ſich Otto der Stadt, und ſteckte ſie in Brand; doch die Feſtung konnte er nicht erobern. Dieſes zu ahnden that der Herzog von Gneſen 1269. einen Einfall in das Lenbuſſiſche, welches Boleslav der Kahle an Brandenburg verkauft hatte, verheerte daſſelbe, und brannte Zilenzig ab. 1270. baute Otto Santok, und Boleslav dagegen Drieſen wieder auf. Der letztere that 1271. einen Einfall in die Mark, verheerte das Santokiſche, und zerſtörte Alt-Soldin und viele andere Städte. t)

In

t) Boguph. p. 73. 76-78. Joannes p. 9. Dlug. 760. 775. 777. 778. 787. 788. 791 et 792.

In eben dieſem Jahre fand ſich eine neue Urſache zum Streite zwiſchen beiden Parteien. Svantepolk, Herzog von dem Caßubiſchen Pommern oder Pomerellen, welcher Name jetzt gebräuchlich zu werden anfieng, war 1266. verſtorben. Von ſeinen Söhnen fand der jüngere, Wratislav, bei den Pommern mehr Gunſt, als ſein Bruder Meſtvin II, bemächtigte ſich ſeiner, und ſetzte ihn in Redzk gefangen. Die Vornehmſte aber waren dem Meſtvin günſtig, und befreieten ihn von ſeiner Gefangenſchaft. Weil aber Meſtvin ſeinen eigenen Kräften wider ſeinen Bruder nicht viel zutrauete, und beſonders für Danzig, als ſeine ſtärkſte Feſtung, beſorgt war, ſo gab er dieſen Ort bis zur Endigung des Krieges dem Markgrafen Conrad in Verwahrung. Da hernach Wratislav 1271 zu Wiſchegrod verſtorben, und zu Jungleßlau begraben war; verlangte Meſtvin ſeine Stadt der Abrede gemäß zurück. Allein die Beſatzung Conrads weigerte ſich, ihn hereinzulaſſen. Meſtvin bot darauf ſeine Caßuben auf, und beſetzte mit ihnen alle Zugänge zur Stadt, damit Conrad ſeine Beſatzung nicht verſtärken könnte. Weil aber ſeine eigene Macht zur Eroberung nicht hinlänglich war, ſo rufte er auf Gutbefinden ſeiner Stände Boleßlaven den frommen zu Hilfe, welchen

ſie, als den Sohn der Baſe ihres jetzigen Herzogs, da derſelbe kinderlos lebte, als ihren nächſtkünftigen Landesherrn anſahen. Dieſer kam ihm zu Anfange des Jahres 1272. mit einiger Mannſchaft zu Hülfe, da denn die Feſtung mit ſtürmender Hand erobert, und die ganze Beſatzung niedergehauen wurde, bis auf Wenige, welche ſich auf einen Thurm retteten, und an Meſtvinen als Gefangene ergaben. Noch in eben dieſem Jahre ließ Boleslav den jungen Przemyſl unter Aufſicht ſeines Woywoden, Przedpolko, und Jankos, des Kaſtellans von Kaliſch, ſeinen erſten Feldzug wider den Markgrafen thun. Dieſer Przemyſl, ein ſechszehnjähriger Sohn des gleichnamigen Herzogs von Poſen, verheerte in dieſem Feldzuge das Santokiſche, brannte das von Conraden kaum erbaute Strelen ab, und belegte Drieſen, welches er zur Ergebung zwang, mit Beſatzung. v)

Empörung wider Boleslav V.

Mittlerweile war Boleslav der Schamhafte auf gänzliche Abmachung der troppaniſchen

v) Boguph. p. 78. Archidiac. Gneſnenſis in ſcript. Sommersb. Tom. II. p. 80 et 90. Schützens preuß. Chronik 34. 35 und 52. Dlug. p. 792 - 798.

ſchen Streitigkeit mit Böhmen bedacht, und fand ſich deswegen 1273. zu einer Zuſammenkunft in dieſem Lande ein. Allein weil beide Theile einander nicht nachgeben wollten, ſo ward die Entſcheidung dieſer Streitfrage auf zwanzig Jahre ausgeſetzt Boleslav war auf dem Rückwege begriffen, als er die Nachricht von einem bürgerlichen Kriege erhielt. Der Urheber deſſelben war der Biſchof von Krakau, Paul. Dieſer führte nicht nur ein höchſt ärgerliches Leben, ſondern verſchwägerte ſich auch mit den heidniſchen Litthauern, um im Stande zu ſeyn, ſeinem Landesherrn die Spitze zu bieten. Derowegen war er ſchon 1271. vom Herzoge von Siradz, Leßeken dem Schwarzen, welchen Boleslav der Schamhafte 1265. zu ſeinem Sohne und Erben angenommen hatte, x) einen Monatlang feſtgeſetzt worden. Da aber der Erzbiſchof von Gneſen, Janußki, deswegen den Bannſtral ergehen laſſen, ſo hatte Boleslav, ob ihm wohl nicht bewieſen werden konnte, daß er an der Gefangennehmung des Biſchofs Theil habe, ihn nicht nur der Gefangenſchaft befreien, und die, welche ſich ſeiner bemächtigt hatten, mit Gefängniß

x) Dlug. p. 774.

fängniß und ewiger Entfernung von ſeinem Hofe beſtrafen, ſondern ihm auch noch zweihundert Mark Silbers bezahlen, und ſein Fürſtenrecht auf Dzierzna abtreten müſſen. Dem ungeachtet blieb der Biſchof ſein Feind. Er bekam auch um deſto leichter einen Anhang, weil Boleslavs Regierung auch ihre Mängel hatte. Beſonders fanden die Verläumder leicht Gehör bei ihm, wiewohl er ſich auch bald durch das kleinſte Geſchenk wieder beſänftigen ließ, und ſeine Jagdhunde waren eine Plage für das ganze Land. Die Mißvergnügten giengen nach Oppeln, dem daſigen Herzoge Vladislav Krakau anzutragen. Unterwegs kam es zwiſchen ihnen und dem Boleslav bei Bogehim zum Gefechte, und Boleslav ſiegte. Hierauf fiel er in Oppeln ein, obwohl die Litthauer, Preußen und Samoyten, (und wie man muthmaßte, auf Antrieb des krakauiſchen Biſchofs,) einen Einfall in das Lubliniſche gethan, und daſſelbe greulich verwüſtet hatten. Hier brannte er alles bis an die Thore der befeſtigten Städte ab. Da aber der Herzog von Oppeln ſich in keine Schlacht einlaſſen wollte; ſo wünſchten beide Theile den Frieden, und dieſen vermittelte 1274. Boleslav der Fromme, deſſen Schweſter Suſanna 1251. an

 den

den Herzog von Oppeln vermählt worden war y)

Einiger polniſchen Herzoge Feldzüge in Schleſien.

1276. machte Boleslav der Kahle wieder Händel in Schleſien, in welche auch viele polniſche Herren verwickelt wurden. Dieſer hatte ſeine Begierden auf Breslau niemals fahren laſſen, beſonders dadurch die gute Regierung Heinrichs III. der Flor dieſes Landes ſehr zugenommen hatte. Er beförderte alſo 1266. durch Gift den Tod dieſes Herzogs, und 1270. den Tod Wladislavs, Erzbiſchofs von Salzburg, ſeines Bruders, welcher mit ihm in ungetheilten Gütern gelebt hatte, und die Vormundſchaft ſeines] unmündigen Priuzen Heinrichs IV. des Rechtſchaffenen oder Milden führte. Hierauf glaubte er, mit dem unmündigen Prinzen leicht fertig zu werden, beſonders da die durch denſelben geſchehene Abkaufung von Croſſen, Greiffenſtein und Pitſchen vom Erzſtifte Magdeburg, an welches ſie auf eben die Art von Conraden, Herzogen von Glogau, gekommen waren, ſeinen Neid noch mehr erregte. Die Werkzeuge, welche mehr den

y) Dlug. 795. 796, 799-803.

den Tod Heinrichs III. und des Erzbiſchofs von Salzburg befördert hatten, ließen ſich 1276. zur Gefangennehmung Heinrichs IV. brauchen, welcher hernach auf dem Schloſſe Lehen von Boleslav ſtark bewahrt wurde. Hierauf rückte er in deſſen Land ein; aber Conrad von Glogau, wie auch die Herzoge von Krakau, Gneſen, Poſen und Oppeln, nahmen ſich des Gefangenen an, und es kam auf dem Felde bei Stolcz zur Schlacht, in welcher es anfangs für Boleslav den Kahlen ſo ſchlecht ausſah, daß er in Begleitung eines einzigen Mannes das Schlachtfeld verließ. Aber dem ungeachtet erfocht ſein Sohn Heinrich den Sieg, und der Herzog von Poſen, Przemysl, ward zum Gefangenen gemacht. In dieſer Bedrängniß nahmen die Breslauer ihre Zuflucht zum Könige von Böhmen, und durch deſſen Vermittelung erhielten die Gefangene ihre Freiheit. Doch mußte der Herzog von Breslau Striegau, Neumark, Strozen, Greiffenburg, Pitſchen und Gottswindorf an Boleslav den Kahlen abtreten; und das von ſeinen Breslauern an den Markgrafen Johann von Brandenburg für 4000 Mark verpfändete Croſſen mit 6000 einlöſen. z)

z) Joh. p. 12. Anonym. p. 44. Henelius p. 257-260. Dlug. 806. 809-811.

Boleslavs V. Tod.

1279 verſtarben ſowol Boleslav der Fromme, als Boleslav der Schamhafte. Der erſtere hinterließ keine männliche Erben, und alſo fiel ſein Land an den posniſchen Przemysl. Von ſeinen drei mit Helena, einer Schweſter der Kinga, erzeugten Töchtern war eine, Hedwig an Vladislav Loktek oder den Ellenlangen, einen Sohn Caſimirs von Cujavien, die zwote, Eliſabeth, an Heinrich III. von Liegnitz vermählt, und die dritte, Anna, ins Kloſter gegangen. a) Boleslav der Schamhafte aber hatte Leßeken den Schwarzen zum Nachfolger. b)

Leßeks des Schwarzen Regierung.

Dieſer mußte gleich zu Anfange ſeiner Regierung einen ſehr gefährlichen Krieg wider die Ruſſen unternehmen. Dieſe waren unter Anführung Leos, eines Sohns des Königs Daniels, mit drei zahlreichen Heeren im Winter eingefallen. Lublin mußte zuerſt die Ausſchweifungen ihrer Wuth empfinden. Hernach giengen ſie über die gefrorne

a) Boguph. p. 71.
b) Dlug. 680-816. Cromer 146-170.

frorne Weichſel in Sandomir, und durchſtreiften das platte Land; aber von der Stadt wurden ſie abgeſchlagen. Zu Goßlicze ſtieß den 13 Februar 1280. ein weit ſchwächeres polniſches Heer auf ſie. Bei deſſen erſten Angriffe büßten viele ruſſiſche Heerführer das Leben ein, nnd hiedurch kamen die Uibrige alle in Verwirrung. Auf 8000 Mann kamen um, 2000 wurden gefangen, mit den übrigeu gieng Leo nach Rußland zurück. Leßek gieng ihm dahin mit 30,000 Reitern und 2000 Fußknechten nach, verwüſtete bis an das von eben dieſem Leo erbauete und nach ihm genannte Reuſch Lemberg das Land, und kehrete mit 4000 Gefangenen, außer der übrigen Beute, nach Hauſe zurück. c) Kaum war dieſer Krieg geendigt, ſo gieng ein anderer mit Heinrichen dem Rechtſchaffenen an. Dieſer begieng 1231. kein rechtſchaffenes Stück, da er zu Stiftung eines guten Vernehmens verſchiedene ſchleſiſche und polniſche Fürſten nach Baritſch einladete, und als ſich Heinrich von Liegnitz, ein Sohn Boleslavs des Kahlen, Conrad von Glogau und Przemysl von Großpolen eingefunden hatten, ſie als Gefangene nach Breslau

 führte.

c) Chron. inc. in Kadl. Ged. p. 41. Dlug. 820 & 821. Cromer p. 171.

führte. Leßek führte zwar ein groſſes Heer ins Breslauiſche, und dachte durch die Verheerungen, welche er darinnen anrichtete, die Freiheit ſeines Anverwandten zu erzwingen. Aber derſelbe kam doch nicht eher los, bis er das Rudenſche abgetreten hatte. Von den übrigen aber mußte ein jeder eidlich verſprechen, dem Herzog von Breslau wider alle Feinde mit 30 Lanzen zu dienen. Hingegen war Leßek 1282. gegen die Litthauer glücklicher, mit welchen ſich die Uiberbleibſel der Jaczvinger vereinigt, und beide zuſammen 14000 Mann ſtark funfzehn Tage lang das Lubliniſche ausgeplündert hatten. Schon war dieſes Heer mit einer reichen Beute auf dem Rückwege begriffen, als Leßek mit 6000 Mann anlangte. Er ſetzte ihnen nach, und holte ſie zwiſchen der Narev und dem Niemen ein, weil ſie wegen der vielen Beute nur langſam fortziehen konnten. Der Sieg war ſo vollſtändig, als leicht erworben, indem er keinem einzigen Polen das Leben koſtete. Bei ſeiner Rückkunft fand Leßek, Sandomir in den Händen des Herzogs Conrads von Maſovien. Dieſem hatten es die Landſtände überliefert, und vermuthlich war auch der Biſchof von Krakau ein Mitſchuldiger, unter dem Vorwande

wande, als wenn Conrad ein näheres Recht als Leßek zur Nachfolge in Boleslavs des Schamhaften Staaten hätte. Doch dieſe Empörung ward von Leßeken bald mit Glimpf gedämpfet. Hingegen thaten 1283. die Litthauer wieder einen Einfall in Sandomir, und führten 6000 Menſchen weg, wurden aber wieder auf dem Rückwege ertappt, von den Polen aufs Haupt geſchlagen, und alle Menſchen und Güter zurückgebracht. Da nun der Biſchof von Krakau für einen Anſtifter aller Empörungen und feindlichen Einfälle gehalten ward: ſo mußte er zum zweitenmale ein Gefangener werden. Kaum aber hatte er ſeine Freiheit wieder erhalten: ſo ſchmiedete er wieder Anſchläge, und rufte 1285. Conraden wieder ins Land, welcher auch allenthalben, bis auf Krakau, worin ſich Leßek eingeſchloſſen hielt, als Herr erkannt wurde. In dieſer Bedrängniß empfahl er ſeine Gemahlin Gryphina der deutſchen Bürgerſchaft in Krakau; er ſelbſt aber gieng nach Ungarn, allda Hilfe zu ſuchen. Bald darauf verließen die Bürger die Stadt, weil ſolche in keinem Vertheidigungsſtand war, und zogen ſich ins Schloß. Als ſie dieſes ungeachtet aller Drohungen und Lockungen der Feinde zu vertheidigen fortfuh-

ren; ſteckten die Belagerer die Stadt aus Rache in den Brand. Mittlerweile kam Leßek mit einiger Mannſchaft aus Ungarn zurück. Da dieſelbe aber nur aus 800 Mann beſtanden haben ſoll; Conrads Heer aber weit zahlreicher war: ſo rückte ihm derſelbe entgegen, ward aber bei Boguczice geſchlagen. Gegen ſeine ungetreue Unterthanen bezeigte ſich Leßek als ein großmüthiger Uiberwinder, indem er keinen von ihnen wegen dieſes Abfalls beſtrafte; und gegen ſeine ungariſche Hilfsvölker freigebig, indem er ſie mit reichen Geſchenken nach Hauſe zurückſchickte. Aber die Dienſte der deutſchen Bürgerſchaft in Krakau waren zu groß, als daß er ſie durch dergleichen Belohnungen hätte vergelten können. Derohalben nahm er ihre Tracht und Sitten an, und vertrauete den Deutſchen auf ewige Zeiten die Regierung in Krakau an. Hingegen an Conraden wollte er ſich rächen. Um ſein Vorhaben zu verdecken, ſtellte er ſich, als wenn er einen Kreuzzug wider ſeine heidniſche Nachbarn thun wolle. Mit dem Heere aber, welches er unter dieſem Vorwande
1287. zuſammengebracht hatte, rückte er in Maſovien ein, und richtete große Verheerungen darin an. Nach dieſer Zeit folgte in

ſeiner

ſeiner Regierung ein Unglücksfall auf den andern, und man ſchrieb ſie alle der Urſache zu, daß er eine ſo heilige Sache, als die Vertilgung der Ungläubigen gehalten ward, zur Befriedigung ſeines Zornes gegen ſeine Mitchriſten gemisbrauchet habe. Die Tatarn, welche bei Antrit der Regierung des Khans von Kaptſchak, Teleboga, mit einer großen Hungersnoth geplagt wurden, thaten zu Stillung derſelben in verſchiedenen Schwarmen bei der ſtrengen Kälte im December zuerſt in Lublin und Maſovien Einfälle, und drangen von da in Sandomir, Siradz und Krakau. Doch wurden das Kloſter des h. Kreuzes auf dem Kahlen Berge, und das Kloſter zu Sandek, in welchem ſich Ringa, die Wittwe Boleslavs des Schamhaften mit zwo ihrer Schweſtern, nämlich der Wittwe Boleslavs des Frommen, und der Wittwe des ruſſiſchen Königs Daniels befanden, auf Zureden der mit ihnen vereinigten Ruſſen verſchonet, die Städte Sandomir und Krakau aber vergeblich angegriffen. Auf dem Rückwege theilten ſie bei Volodimir ihre Beute, und befanden 21000 unverheirathete Mädchen darunter. Leßek war dieſem Ungewitter auszuweichen, nach Ungarn gegangen; kaum aber wieder

1288. zurückgekehrt, als er ſeine Untertha- nen zu einem Zuge in Maſovien aufbot. Weil aber die Sandomirer und Krakauer ſich deſſelben weigerten; ſo zogen bloß die Siradzer unter ihrem Woywoden Matthäus dahin. Bei ihrem Einbruche widerſetzte ſich ihnen Niemand, und dieſes machte ſie bei der Rückkehr ganz ſicher. Dieſe ihre Nach- läſſigkeit nutzte Conrad, überfiel ſie, und machte den größten Theil mit ihrem An- führer nieder. Dieſe unglückliche Zufälle kränkten Leßeken dergeſtalt, daß ſie ſein Le- ben verkürzten. Er beſchloß daſſelbe den letzten September 1289. d)

Streitigkeiten wegen ſeiner Nachfolge zwiſchen Vla- dislav dem Ellenlangen und Heinrichen dem Milden.

Nach ſeinem Tode zog ſein Halbbruder Wladislav der Ellenlange Siradz an ſich. Die Stände von Krakau, Sandomir und Lublin aber ergaben ſich an den maſoviſchen Herzog Boleslav mit Uibergehung ſeines Bru- ders Conrads, dem ſie bei Leßeks Leben zwei- mal Treue geſchworen hatten. Hingegen ruf-

d) Dlug. p. 821 - 851. Cromer p. 170 - 178. Chron. inc. K adl. 41 & 42.

ruften die Bürger von Krakau Heinrichen den Rechtſchaffenen ins Land, und da er ankam, ſo wurden ihm von den Fleiſchern die Stadtthore geöffnet. Hierauf verließ Boleslav auch das Schloß, und flüchtete Anfangs nach Sandomir, und gieng von da ungeachtet alles Bitten der Stände, welche ihn erwählet hatten, nach ſeinem Erbſtaate zurücke. Da nun dieſelbe ſich von ihm verlaſſen ſahen: ſo erboten ſie ſich, Heinrichen für ihren Herrn zu erkennen, doch daß derſelbe ihnen ihre Freiheit beſtätigen ſollte; und Heinrich that es auch. e) Bei dieſen Verwirrungen in Polen unterwarf der Herzog von Oppeln Caſimir mit Bewilligung ſeiner Landſtände ſein Herzogthum dem Könige und der Krone zu Böhmen. f) Vladislav der Ellenlange hingegen machte Heinrichen die Nachfolge in Leßeks Staaten ſtreitig, indem er ſich als ein Bruder des Verſtorbenen ein näheres Recht darauf zuſchrieb. Er ward in ſeinen Anſprüchen durch Conrad und Boleslav von Maſovien, Caſimirn von Lancicz, Przemysl von Großpolen, und Meſtvin II. von Pomerellen unterſtützet, und rückte

e) Dlug. 851 & 852.

f) Diploma in ſcript. Sommersb. Tom. I. p. 881.

rückte mit einer ſo anſehnlichen Macht 1290. gegen Krakau an. Heinrich befand ſich damals bettlägerig zu Breslau. Er übergab alſo ſein Heer den Herzogen Heinrich von Liegnitz, Przemysl von Sprottau, und Boleslav, einem Bruder des zu Oppeln regierenden Caſimirs. Bei Szievior verloren die Schleſier das Feld, der Herzog von Sprottau das Leben, und der Herzog von Oppeln die Freiheit. Eben ſo unglücklich fochten die Schleſier bei Skala und bei Svietnicz. Dieſe Siege unterwarfen Vladislavn die Stadt Krakau. Doch behielt die Bürgerſchaft ihre Neigung für Heinrichen; und als ſich ſein Heer unter dem Herzoge von Liegnitz näherte: ſo wurden ihm die Stadtthore geöffnet, und Vladislav entkam kaum dergeſtalt, daß er in einer Franziscanerkutte aus ihrem Kloſter von der Mauer herabgelaſſen ward; ſeine Anhänger aber wurden durch das ſchleſiſche Heer gezwungen, ſich Heinrichen aufs neue zu unterwerfen. Allein bald darauf verſtarb derſelbe zu Breslau nicht ohne Verdacht eines ihm beigebrachten Giftes, und ſetzte in Anſehung Breslaus Conraden von Glogau, in Anſehung Krakaus und Sandomirs aber Przemysln von Groſspolen zu ſeinen Erben ein. g)

Przemysls

g) Dlug. p. 853-855.

Przemyſls Venceslvs Anſprüche auf Krakau.

Przemyſl ward auch um eben dieſe Zeit von Meſtvin II. als deſſen nächſter Anverwandter für ſeinen Erben erkannt, und ihm auf deſſen Befehl von ſeinen Landſtänden die Huldigung geleiſtet. h) Das Teſtament Heinrichs aber ward nicht vollzogen. Denn Breslau erhielt Heinrich von Liegnitz; Sandomir aber unterwarf ſich Vladislavn dem Ellenlangen, welcher auch wegen Krakau mit Przemyſln Krieg anfieng. Allein es meldete ſich 1291. um Krakau unvermuthet noch ein Werber, nämlich der König von Böhmen, Venceslav II. Sein Anſpruch gründete ſich auf die Abtretung der Rechte, welche Gryphina, die Wittwe Leẞeks des Schwarzen, und Schweſter der Mutter des böhmiſchen Königs, durch ein Teſtament ihres Gemahles, der ſie auf dieſe Art für das Misvergnügen, das ſie in der Ehe mit ihm gehabt, da er nur dem Namen nach ihr Gemahl geweſen war, ſchadlos halten wollen, auf Krakau und Sandomir erhalten zu haben vorgab. Ob nun gleich dieſes Teſtament an ſich unkräftig war; auch an dem Inhalte

h) Schützens preuß. Chronik S. 51.

halte deſſelben gezweifelt ward: nahm er doch Przemysl aus Haß gegen Vladislavn für richtig und gültig an, und überlieferte dem böhmiſchen Heere die Stadt Krakau. Dieſes griff hernach weiter um ſich, ward aber vor Sandomir geſchlagen, und mit Schanden nach Hauſe zurückgejagt, dergeſtalt, daß den Böhmen nur die einzige Stadt Krakau verblieb. Zwar ſchickte Venceslav ein friſches Heer unter dem Biſchof Tobias von Prag nach Polen. Aber dieſes war zu ſchwach, die Sach n zu ſeinem Vortheile zu verändern, und inen Vergleich wollte Vladislav auf die B dingungen, als er ihm von den Böhmen angetragen wurde, nicht annehmen. Alſo brach der König von Böhmen 1292. mit einer größern Macht auf, und da ſich Vladislav in keine Schlacht einließ; ſo ſpielte er in Krakau und in Siradz den Meiſter; ließ aber doch das Schloß zu Siradz unangegriffen. Nachdem er hierauf, als wenn er ſeinen Feind gänzlich gedämpft hätte, nach Böhmen zurückgegangen war, ſo zeigte ſich Vladislav wieder im Felde, ward aber durch einen Einfall, welchen die Tatarn 1293. in Sandomir thaten, gar ſehr entkräftet. Doch was ihm hiedurch abgieng, erſetzte der Anfall von

Lancicz

Lanciez wieder, deſſen Herzog ſein Bruder Caſimir 1294. in einer unglücklichen Schlacht wider die Litthauer das Leben einbüßte. i)

Przemys nimmt den Titel König von Polen an, und wird ermordet.

Da dergeſtalt Krakau nicht im Stande war, einem ſo mächtigen Feinde zu widerſtehen; Venceslav aber in Böhmen ruhig lebte; ſo richtete man wieder ſeine Augen auf Przemysl, welcher 1295 von dem ihm durch Meſtvins II. Tod heimgefallenen Pomerellen in Perſon Beſitz genommen, und bei dieſer Gelegenheit die Stadt Danzig mit Planken verwahret hatte. Um ſein Anſehen zu vergrößern hielt er bei dem Pabſte Bonifazius VIII. um Ertheilung der königlichen Würde an. k) Bonifazius bewilligte ganz gerne eine Sache, die man auch ohne ihn zu befragen hätte vollziehen können. Auch das römiſche Reich widerſprach nicht. Kaiſer Rudolph I. war zu einſehend, als daß er wegen längſt verjährter Anſprüche einen Krieg hätte anfangen ſollen, welches die

i) Dlug. 851-870. Cromer 178-181. Anon. Chron. Bohem. p. 1738.
k) Schütze S. 51.

die Arbeiten unterbrochen haben würde, die er zur Ergänzung des durch vieljährige Unruhen zerrütteten deutſchen Staatskörpers anwenden mußte. Wenn ein Land, durch die bloße Übermacht gezwungen, ſich der Herrſchaft eines auswärtigen Reiches unterwirft; ſo iſt unbegreiflich, daß derjenige, welcher eine der angebornen Freiheit und ſeinem eigenen Wohlſtande ſo widrige Bedingung eingegangen hat, auch ſeine Nachkommen eben dieſer Verbindlichkeit habe unterwerfen wollen; und wenn er es auch gewollt hätte, ſo würden doch ſie, die nichts verſprochen haben, auch an nichts gebunden ſeyn. Ein ſolcher Vergleich muß alſo von Geſchlechte zu Geſchlechte erneuert werden. Man findet aber nicht die geringſte Spur, daß ein einziger von Boleslavs IV. Nachfolgern dem deutſchen Reiche einige Unterwürfigkeit bezeiget habe. Ja auch kein deutſcher Kaiſer nach Friedrich I. hat einen ernſtlichen Schritt gethan, dieſe vormalige Rechte zu behaupten. Niemand regte ſich alſo dagegen, wie ſich Przemysl den 28 Junius 1295. mit ſeiner Gemahlin Richenza, einer Prinzeſſin Waldemars I. Königs von Schweden, mit allen Feierlichkeiten zu Gneſen krönen ließ. Bei dieſer Krönung waren der

Er-

Erzbiſchof von Gneſen, und die Biſchöfe von Poſen, von Vladislas und von Krakau gegenwärtig. Dlugoß und nach ihm Cromer nennen zwar ſtatt der beiden letzten die Biſchöfe von Breslau, Plocʒko und Leubus. Aber ohne Zweifel iſt der Bericht eines Ungenannten vorzuziehen, deſſen Chronik ſich mit dem Jahre 1309. ſchließt, und eine von denen iſt, welche unter dem Namen des Archidiaconi von Gneſen angeführet zu werden pflegen. l) Przemysl genoß ſeines neuen Ranges nur 7 Monate und 11 Tage. Die Markgrafen von Brandenburg Otto der Lange, Otto der Kleine, und Johann von Prag, für welche er auch ohne Krone ein gefährlicher Feind geweſen war, glaubten nun um ſo viel mehr ſich ſeiner entledigen zu müſſen, damit ſie in ruhigen Beſitze der Stücke bleiben möchten, die ſie von ſeinen Staaten abgeriſſen, und zur Neumark geſchlagen hatten. Sie vernahmen von einigen mit der Regierung des Königs unzufriedenen polniſchen Herren von dem Geſchlechte der Nalenczer und Zarember, daß er die Faſtnacht 1296. nicht weit von der märkiſchen

l) Archidiac. p. 90.

ſchen Grenze zu Rogosno zubringen, und ſich daſelbſt blos mit den Vergnügungen der Jagd und andern Luſtbarkeiten beſchäftigen würde; daß es alſo ein leichtes ſey, ſich ſeiner durch eine unvermuthete Uiberrumpelung zu bemächtigen. Dieſer Anſchlag gefiel ihnen, und es gelang ihren abgeſchickten Soldaten, daß ſie bei anbrechendem Tage unvermerkt in die Stadt kamen. Der König gab ſich nicht eher als nach empfangenen ſchweren Wunden gefangen. In dieſem Zuſtande konnte er nicht wohl fortgebracht werden. Die brandenburgiſche Soldaten und misvergnügte Polen beſorgten aber, allen Vortheil von dieſem Uiberfalle zu verlieren, wenn ſie ihn zurückließen, und er wieder aufkommen ſollte; und ermordeten ihn alſo vollends. Der Antheil, den die Zarember und Nalenczer an dieſer That hatten, blieb nicht verborgen. Sie wurden alſo damit beſtrafet, daß ſie zu ewigen Zeiten keine rothe Kleidung gebrauchen, auch in Feldſchlachten nicht in den Gliedern des Adels fechten ſollten; und erſt Caſimir II. hob wegen ihres Wohlverhaltens in einer ruſſiſchen Schlacht dieſe Beſchimpfung auf. Auch verfluchte die ganze Welt eine ſo abſcheuliche Staatsklugheit an den Markgrafen. Sie

wen

wendeten alſo zu ihrer Entſchuldigung vor, daß ſie durch Przemysls Tod von ihm an ihrer Muhme Ludgard oder Lucardis begangene Verbrechen beſtraft hätten. Dieſe häßliche That war Przemysl mit aller Sorgfallt zu unterdrücken bemühet geweſen. Dem ungeachtet war ſie durch Gaſſenlieder in ganz Polen ausgebreitet worden. Dieſe Ludgard war eine Tochter Heinrichs Herzogs von Meklenburg, und eine Enkelinn Barmins I. von Pommern. Przemysl hatte ſie 1273. zu Stettin geheirathet; ihre Unfruchtbarkeit machte ſie ihm verhaßt; und er ließ ſie deswewegen 1285. unter dem Vorwande eines Ehebruches umbringen, ob ſie wohl ihre Unſchuld mit den größten Betheurungen verſicherte, und ihren Gemahl aufs beweglichſte bat, ſich nicht mit ihrem Blute zu beflecken, ſondern ſie auch mit einem Hemde ihren Anverwandten zuzuſchicken. m)

Wladislav folgt ihm, aber wird wieder abgeſetzt.

Przemysl hatte eine Tochter, Richenza, hinterlaſſen, und einige hielten es für ungerecht,

m) Archidiac. p. 90. Chron. inc. 41-43. Herm. Corneri chron. in Eccardi monum. Tom. II. p. 951. Schützens preuß: Chronik S. 51. Dlug. p.

recht, ſie von der Erbſchaft ihres Vaters aus- zuſchließen. Hingegen glaubten andere, daß ſie als ein Frauenzimmer, wegen ihrer Kindheit (denn ſie gieng erſt ins achte Jahr,) und wegen der jetzigen Umſtände, da die Regierung von Polen nur von einem Manne von auſſerordentlichen Gaben verwaltet werden mußte, derſelben unfähig ſey, und dieſe Meinung behielt die Oberhand. Alſo überkam Vladislav Loktek, als ein Bruder Leßeks des Schwarzen, und Gemahl der älteſten Tochter Boleslavs des Frommen, durch die Wahl der Stände alles, was Przemysl beſeſſen hatte, außer das Wenige, was der König von Böhmen annoch in Krakau und Sandomir im Beſitze hatte, der auch immer fortfuhr ſich Herzog von Krakau und Sandomir zu ſchreiben, da ſich hingegen Vladislav des Titels eines Herzogs und Erben des Königreiches Polen bediente. Doch wollten auch die Herzoge von Schleſien ihm denſelben nicht zugeſtehen, da einer von ihnen, Conrad von Glogau, mit Salomen, einer Schweſter Przemysls des Aeltern und Boleslavs des Frommen, ver-

ſchie-

p. 874-883 & 831 & 832. Cromer 182 & 183. Stammtafel der pommeriſchen Herzoge beim Micrälio.

ſchiedene Söhne erzeugt hatte, welche wegen ihrer Mutter den Titel als Erben des Königreichs Polen angenommen hatten. Daher that Wladislav 1297 einen Einfall in Schleſien, und verwüſtete alles Land an der Oder, weil die Herzoge von Schleſien unter einander uneins waren, und ihm dergeſtalt nichts in den Weg legten. Doch verdarb er es bald darauf mit den Polen ſelbſt. Denn da 1298. ein ſo groſſes Viehſterben in Polen war, daß deswegen an vielen Orten der Landbau liegen bleiben mußte: ſo übten nichts deſto weniger die Soldaten Wladislavs harte Erpreſſungen aus, weil ſie ihr Herr auf keine andere Art zu unterhalten wußte. Deswegen that ihn der Biſchof von Poſen, Andreas, 1299. in den Bann, und entließ ihn nicht eher deſſelben, bis er ihm alles wieder erſtattet hatte, was ſeinem Stifte abgenommen war. n)

Venceslav II. und Venceslav III. Könige in Böhmen, als Herzoge von Krakau.

Die übrige Stände hingegen hielten 1300. zu Poſen einen Reichstag, auf welchem ſie Wladislavn abſetzten, und den König von Böh-

n) Dlug. 883-892. Cromer p. 183. et 184. Genealogia ducum Tom. I. Sommersb. p. 342.

men zu ihrem Herrn erwählten; auch demſelben zur Verſtärkung ſeines Rechtes die einzige Tochter Königs Przemysls, welche bei dem böhmiſchen Geſchichtſchreiber Eliſabeth hieß, zur Gemahlin antrugen. Derſelbe ward darauf zu Gneſen von dem Erzbiſchofe Jakob mit ſeiner Gemahlin gekrönet, wiewohl die Hochzeitluſtbarkeiten hernach zu Poſen angeſtellet wurden. Hierauf that er einen Feldzug wider Wladislav, und trieb ihn dergeſtalt in die Enge, daß ihm in ganz Polen kein einziger Ort übrig blieb, und er in Ungarn ſeine Sicherheit ſuchen mußte. Er erkannte in dieſen Umſtänden, daß ein großer Theil ſeiner Unglücksfälle der Abneigung des geiſtlichen Standes gegen ihn zuzuſchreiben ſey, und er ſich mit demſelben nothwendig ausſöhnen, oder alle Hoffnung aufgeben müſſe, jemals zu ſeinem vorigen Stande zu gelangen. In dieſer Abſicht gieng er nach Rom, und bereute zu den Füſſen des Pabſtes alle Vergehungen ſeiner Regierung. Wenceslav aber jagte nach ſeiner Beſiegung auch den Maſoviern durch Verheerung ihres Landes ein Schrecken ein, ob er wohl Ploczko nicht erobern konnte, und begab ſich darauf in ſein Erbkönigreich. In ſeiner Abweſenheit aber übertrug er die Regierung in Krakau dem Herzoge Nikolaus von Troppau, in Großpolen und Pomerellen einem ſchleſiſchen Herrn,

Na=

Namens Fritze oder Friedrich von Schafgotſch, und in Cujovien einem Herrn von Wieſenburg. Dieſe Regenten verwalteten dieſelbe ſo weislich, daß ſie den Polen keine Urſachen zu Beſchwerden gaben. Während derſelben ward 1302. das Lubliniſche wieder erobert, das die Ruſſen während den innerlichen Kriegen in Polen eingenommen hatten, und 1303. Neu-Szandek erbauet, wozu der Grund, auf welchem damals Kamienica ſtand, gegen Biecz vom Biſchofe von Krakau eingetauſchet ward. Auch wurden die böhmiſchen Groſchen in Polen eingeführet, welche zu prägen die Münzmeiſter aus Florenz nach Prag verſchrieben werden mußten, indem vorher die Handlung in Böhmen und Polen durch Tauſch, vornämlich gegen rohes Silber und Pelzwerk, getrieben worden war. 1304. ſchien es zwar, als wenn der Ruheſtand in Polen geſtöret werden würde: Omodeus; einer der mächtigſten Herren in Ungarn, und eifriger Anhänger Carl Roberts, welcher ſich mit Venceslav, dem Sohne des Königes von Böhmen, um die ungariſche Krone ſtritte, unterſtützte, Loktekan mit einiger Mannſchaft, um den Gegner ſeines Königs in Polen zu beſchäftigen. Mit dieſer Macht eroberte er Pelcziska, Wislicza und Lelov. Aber zu ſeinem großen Glücke verſtarb den 21 Junius 1305. Venceslav zu

 Prag,

Prag, und hierauf fiel Vladislavn alles zu, und half ihm die böhmiſche Beſatzung vertreiben. Zwar nahm Venceslav III, welcher ſeinem Vater in Böhmen gefolget war, auch den Titel von Polen an, und war nicht Willens, ſein Recht fahren zu laſſen. Aber ſeine Ermordung zu Olmütz, welche 1306. den 2 Auguſt geſchah, befreiete Polen von aller Furcht für Böhmen, und benahm der Beſatzung des Schloſſes zu Krakau, die ohnedem ſchon Mangel an Lebensmittel litt, alle Hoffnung entſetzt zu werden. Daher räumte ſie daſſelbe an Vladislav. o)

Vladislav erhält Krakau und Großpolen, verliert aber Pomerellen.

Nun erwählten die Krakauer, Sandomirer, Siradzer, Lanciczer, Cujaver und Dobrziner aufs neue Vladislaven; die Großpolen aber Heinrichen III. von Großglogau zu ihrem Herrn. Der letztere nannte ſich einen Erben des Königreiches Polen, Herzog von Schleſien, Herrn zu Glogau und Poſen. p) Ein jeder von dieſen beiden hielt dasjenige, was der

o) Archidiac. p. 90. 91. et 95. Anon. chron. Bohem. p. 1738. 1739. 1740. et 1741. Dlug. 893-914. Cromer. p. 185 et 186.
p) Diploma Tom. I. Sommersb. p. 969.

der Andere erhalten hatte, für einen ihm entzogenen Raub, und die Litthauer nutzten dieſen bürgerlichen Zwiſt, und wurden mit der Beute, welche ſie in Kaliſch und Staviſchin gemacht hatten, ungehindert durch die Oerter gelaſſen, welche der Partei des Herzogs von Glogau nicht zugethan waren. In eben dieſem Jahre am 8 Mai ward eine glüende Kohle auf das Bleidach der Stiftskirche zu Krakau durch den Wind gewehet, und das Feuer verzehrte nicht nur die Kirche, ſondern auch das ganze Schloß, welches aus Fachwerk beſtand, und that auch einem Theile der Stadt Schaden. 1307. verlor Wladislav Pomerellen. Der Kanzler dieſes Landes, Peter Svenza, machte ihm eine große Rechnung von dem Aufwande, welchen ihm und ſeinem Vater, dem Woywoden von Danzig und Schwetz, die Beſchützung dieſes Landes gekoſtet hätte; und da er beſorgte, daß Wladislav dieſelbe nicht für gültig erkennen möchte; ſo machte er nebſt dieſem ſeinem Vater Anſtalten zur Empörung. Wladislav ward gegen ihre Anſtalten gewarnet. Er kam ſelbſt nach Pomerellen, und führte den Kanzler gefangen nach Krakau. Dieſer aber hatte ſo viele vornehme Anverwandten, daß Wladislav ihn auf derren Vorbitte ſeiner Haft entließ, und dagegen ſeine Brüder, Nikolaus und Johannes, als Bürgen für ſeine

künftige Treue annahm. Aber auch dieſe kamen bald wieder auf freien Fuß, und nun hielt die Svenza nichts mehr von Ausführung ihres Vorhabens ab. Sie überlieferten die Stadt Danzig den Markgrafen von Brandenburg Herrmann, Otto IV. und Waldemarn, welche ſich hernach der ganzen Landſchaft bemächtigten, und dem Woywoden Svenza für die ihnen geleiſtete Dienſte Rügenwalde, Slave, Polnov, Tuchel und Steuenburg als Lehen gaben. Blos das Schloß zu Danzig ward durch den Landrichter Boguſſa erhalten. Dieſer reiſete zu Wladislav, um Hilfe anzuhalten, fand ihn aber nicht in der Verfaſſung, daß er ihm ſolche ſogleich leiſten konnte. Weil nun die Noth dringend war: ſo gab er Lokteken den Rath, einen Vergleich zur Vertheidigung der Feſtung mit dem damaligen Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, zu ſchlieſſen. Wladislav gab ihm Beifall, und beide bedachten nicht, daß dieſes Hilfsmittel eben ſoarg, als die Krankheit ſelbſt, und der deutſche Orden in Wahl der Mittel zu ſeiner Vergrößerung eben nicht allzu gewiſſenhaft ſey. Die Kreuzritter hatten ſchon 1282. von Meſtvin II. für die Anſprüche, welche ſie als Erben ſeiner Vaterbrüder, Sambor, Ratibor und Wradislau, welche ihnen für ihren von ihnen empfangenen Unterhalt ih-

re

re Rechte auf Pomerellen abgetreten hatten, auf Pomerellen machten, durch Ausſpruch des päbſtlichen Legaten das Wankiſche erhalten, welches nun das Mewiſche hieß. Denn die Kreuzritter hatten zur Vertheidigung dieſes ihren neuen Gebietes das Schloß Mewe oder auf Polniſch Gniev erbauet, und um Materialien zu demſelben zu bekommen, Potterberg niedergeriſſen. q) 1304. hatten ſie noch einen Zuwachs in dieſer Gegend erhalten, da ihnen der Herzog von Cujavien, Lẞek, ein Sohn Szemomysls, Michalov für 180 und 120 thorniſche Mark dergeſtalt verpfändet hatte, daß kein anderer als er und ſeine Brüder, Przemysl und Caſimir, das Recht haben ſollten, daſſelbe innerhalb drittehalb Jahren einzulöſen; und wenn dieſes nicht geſchehe, es dem Orden zum Eigenthume anheim fallen ſolle. r) Sie giengen alſo nun ganz gerne den Vergleich ein, daß ſie die Hälfte der Feſtung Danzig ein Jahr lang auf ihre Unkoſten halten, hernach aber ihre Ausgaben Vladislaven berechnen ſollten. Hierauf räumte ihnen Boguſſa die Hälfte des Schloſſes, und die Brandenburger hoben bei Herannahung des Winters die Belagerung auf. Nach ihrem Abzuge ward auch

q) Diploma in actis Boruſſ. p. 274. Tom. III. Duysb. chron. Pruſſiæ p. 287 et 288.
r) Diplomata in actis Bor. Tom. III. p. 373-382.

auch die Stadt wieder erobert, dem ungeachtet aber die Beſatzung der Kreuzritter nicht abgeführet, ſondern vielmehr unter dem Vorwande des noch fortdaurenden Krieges mit Brandenburg vermehret. Da ſie nun im Schloſſe ſtärker als Boguſſa waren: ſo zwangen ſie 1308. den Landrichter mit den Seinigen abzuziehen. Doch thaten ſie das Verſprechen, daß ſie den Ort dem Herzoge Wladislav, ſo bald er ihnen ihren Aufwand erſtattet haben würde, abtreten wollten. Dieſe Sache in Richtigkeit zu bringen, kamen 1309. Wladislav und der Hochmeiſter zu Kray in Cujavien zuſammen. Hier ſchlug der letztere ſeine Koſten auf 100,000 Mark breiter pragiſcher Groſchen an. Wladislaven kam dieſe Rechnung übermäßig vor. Hiedurch glaubte ſich der Hochmeiſter berechtigt, ſich mit dem Markgrafen Waldemar einlaſſen zu können, und kaufte demſelben ſein vermeintes Recht auf Danzig Dirſchau und Schwetz für zehntauſend brandenburgiſche Mark ab, unter der Bedingung, daß er dem Orden für dieſen Kauf in Anſehung des Markgrafen Johanns und des Herzogs von Glogau die Gewähr leiſten ſolle. s) Hierauf griff der Hochmeiſter weiter um ſich, erober=

s) Kaufbrief in preuß. Lieferung S. 504.

oberte 1310. währendem Domnick-Markte Danzig, und hernach Dirſchau, Konitz, Neuburg und Schwetz. In eben dieſem Jahre ward der Kaufbrief zwiſchen dem Orden und dem Markgrafen ausführlicher und in lateiniſcher Sprache abgefaſſet. In demſelben ward die Grenze des abgetretenen Landes dergeſtalt beſtimmt, daß es bei der Mündung der Leba anfangen, die Leba hierauf bis an die Herzogseiche, von da zum Dorfe Maleſchitz, ferner auf das Dorf Onezin, von da auf Oskav, und endlich bis zu Goluskin an die jetzige Grenze der Kreutzritter ſchließen, von Goluskin hingegen nach dem Waſſer Warnau, von da an die Berge Weski, weiter an den See Lanke, hernach an die See und Moräſte Wolcza, und nach dem Hügel Bublitz, auf welchem vormals eine Feſtung geſtanden hatte, und endlich zum Fluß Reuditz gehen ſolle. Hernach wurde der Empfang der Hälfte des verglichenen Kaufgeldes von Waldemarn für ſich und den Markgrafen Johann beſcheiniget. Die übrige 5000 Mark aber ſollten nicht eher erleget werden, als ein Jahr nach dem Waldemar oder Johann die Beſtätigung des Kaufes beim römiſchen Kaiſer erhalten würde. t) Es ertheil-

t) Dipl. in actis Bor. Tom. III. p. 539-445.

theilte ihnen auch Kaiſer Heinrich VII. 1311. dieſelbe. v) Allein von dem Uibrigen, welches die Markgrafen für ſich behielten, nahmen ihnen die Herzoge von Pommern das mehreſte weg, ſo daß ſie nur das Stück behaupteten, was jetzt den nordlichen Theil der Neumark ausmachet. x) Fremde zogen alſo das Beſte von dem den Svenzen wieder entriſſenen Raube, da Wladislav mit dem ſchlechteſten, nämlich mit den beiden Schlöſſern Trcziel und Zbaßin, und den Städten Babimoſty und Zbaßin, welche er einzog, vorlieb nehmen mußte. Hingegen fiel ihm 1309. durch das Abſterben Heinrichs Großpolen zu. Dieſer hatte zwar den Deutſchen mehr Gunſt als den Polen erwieſen; aber doch wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit ihnen Ruhe und Sicherheit verſchaffet. Zwar wollte es ein Bürger von Poſen Przemysl den Kindern des Verſtorbenen erhalten, und nahm eine Beſatzung von ihnen ein, welche ſich in die Stifts-kirche einquartirte, und die Wohnungen der Chorherren abbrannte. Allein dieſelbe ward bald wieder vertrieben, und zur Strafe für die dem Stifte gethanene Schäden allen Nachkom-

v) Preuß. Lieferung S. 628.
x) Micräl. Pommerl. S. 292 und 293.

kommen der Bürger von Poſen das Recht zu den polniſchen Stiftspfründen benommen. 1312. überlieferte der Advokat von Krakau, Albrecht, dieſe Stadt dem Herzoge Boleslav von Oppeln; aber das Schloß verblieb in der Gewalt Vladislavs, welcher auch bald darauf mit einem zahlreichen Heere die Stadt belagerte. Boleslav wollte das Aeuſſerſte nicht abwarten, ſondern öffnete ihm die Stadtthore, und begnügte ſich daran, daß er Albrechten das Leben rettete, und ihn mit ſich nach Schleſien nahm. Aber alle ſeine Ehrenämter und erbliche Güter wurden eingezogen, andere krakauiſche Bürger, welche an dieſer Empörung Theil genommen, geſchleift und gehangen; der Bürgerſchaft überhaupt die Wahl des Rathes genommen und dem Woywoden gegeben, aus der Wohnung des Advokaten aber eine Feſtung gemacht. Der Biſchof Johann Muſchata, als ein geborner Breslauer, kam hiebei in Verdacht, y) beſonders weil er vormals die Partei der Könige von Böhmen wider Vladislav gehalten hatte. Sonſt hatte ſich derſelbe um ſein Stift durch Erwerbung von Przeslicza, wogegen aber Biecz verloren gieng, durch

y) Archid. p. 91. 95 et 96. Dlug. 914-954. Cromer p. 186-192.

durch Anlegung der krakaniſchen Vorſtadt, welche er Biskupie nannte, und Erkaufung anderer Gründe verdient gemacht. Weil aber Vladislav ſehr begierig war, mit Bewilligung des Pabſtes ſich zum Könige krönen zu laſſen, ſo ſöhnte er ſich mit dem Biſchofe wieder aus, und beſänftigte ihn durch Ertheilung neuer Vorrechte ſeiner Stiftskirche, Wiedererſtattung von Pelciczka und anderer Güter, einer Geldſumme von 300 Mark Silbers, und Beſtrafung der Toborer, von welchen der Biſchof eine Zeitlang gefangen gehalten worden war. z)

Vladislav erhält die königliche Würde.

Das Geſuch Vladislavs dem Pabſte vorzutragen, wurde 1316. dem Biſchof Gerhard von Jungleßlau in ſeinem und der Stände Namen nach Avignon zum Pabſte Johann XXII. geſchickt. Die Kreutzritter konnten wohl vermuthen, daß bei dieſer Gelegenheit auch über ſie geklaget werden, und ſie einen harten Stand haben würden, da ſie von Pomerellen und Michelov ferner keine Zehnden an die polniſche Biſchöfe zahlten. Weil ſie aber wohl wußten, daß

z) Henelius de Sileſiis indigenes erud. p. 67-71.

daß mit Gelde alles zu zwingen ſey; ſo legten ſie auf Pomerellen eine Schatzung von einem Scott auf eine Mark, das iſt den vier und zwanzigſten Pfennig, und brachten dadurch 30,000 Mark zuſammen. Hievon kann man den Schluß auf den Reichthum dieſes Landes zu einer Zeit machen, da das Geld noch ſo ſelten war. Dem Herzoge Leßek aber zahlten ſie noch 262 Mark aus, daß er ihnen Michelów zum Eigenthume abtrat. a) Hingegen hetzten ſie den König Johann von Böhmen auf, daß er als ein Erbe Venceslavs II. von Böhmen, von welchem eine Tochter Eliſabeth ſeine Gemahlin war, der Krönung Vladislavs zu Rom widerſprechen ſollte. Vladislav hingegen verſchaffte ſich einen Vorſprecher an dem Könige von Ungarn, Carl Robert, welcher nach Abſterben ſeiner dritten Gemahlin, einer Schweſter des gemeldeten Königs Johann von Böhmen, 1319 um Eliſabeth, eine Prinzeſſinn Vladislavs, anhielt. Dieſer drang auch ungeachtet der Pabſt anfangs den König von Böhmen nicht offenbar vor dem Kopf ſtoßen wollte, endlich zu Rom dergeſtalt durch, daß Vladislav die ausdrückliche Einwilligung des Pabſtes zu ſeiner Krönung erhielt, welche darauf

a) Acta Boruſſica Tom. III. p. 377-382.

auf den 20 Januar 1320. in der neuaufgebauten Cathedralkirche zu Krakau an ihm und ſeiner Gemahlin mit allen Feierlichkeiten vollzogen wurde. b) Dieſe Stadt erhielt nun das Vorrecht, daß in ihrer Stiftskirche alle Krönungen geſchehen, und auf ihrem Schloſſe die Reichskleinodien verwahrert werden ſollten. Zur Unterſuchung uud Entſcheidung der Beſchwerden über den Orden der Kreuzritter hatte der Pabſt dem Erzbiſchofe von Gneſen, dem Biſchofe von Poſen, und dem Abte von Mogilno Vollmacht ertheilt. Dieſes war eine ſchlechte Vorbedeutung für ihn, und er unterließ nicht, wider ſo verdächtige Richter zu proteſtiren. Allein dem ungeachtet thaten ſie 1321. zu Brzeſczie den Ausſpruch, durch welchen ſie ihn zur Abtretung von Pomerellen, und zur Bezahlung 30,000 polniſcher Marke für die gezogene Nutzungen und verurſachten Schäden, ingleichen 150 Mark pragiſcher Groſchen für den dem Könige verurſachten Aufwand verurtheilten. Die Kreuzritter weigerten ſich, denſelben ein Genüge zu leiſten, und wurden deswegen vom Erzbiſchoffe in den Bann gethan. c)

Kö-

b) Archidiac. p. 96. Anon. Chron. Boh. p. 1758. Chron. inc. p. 43. Krantzii Wandal. p. 179. ex Corneri chron. p. 993.

c) Dlug. p. 956-980. Cromer p. 192 et 193.

Königs Wladislaus I. Kriege mit Litthauenn. Und Einfall in die Mark.

Der König hatte damals ſo viel mit den Litthauern zu thun, daß er dieſes Urtheil nicht mit den Waffen unterſtützen konnte. Denn dieſes heidniſche Volk plünderte 1321. Dobrzin aus, und brannte die Stadt ab, und 1325. mußte dieſes unglückliche Land ein gleiches Schickſal leiden, und damals wurden 9000 ſeiner Einwohner in die Gefangenſchaft abgeführet. Der damalige Beſitzer deſſelben Wladislav, ein Sohn Szemovits erkannte ſeine Unmacht, es zu vertheidigen, und hatte keine Kinder. Er trat alſo 1323. ſein Land an den König von Polen ab, und dieſer räumte dagegen ihm und ſeiner Mutter Anaſtaſia Lancicz auf ihre Lebzeiten ein. Der König von Polen hingegen erwog, wie wenig Vortheil aus den Kriegen mit den Litthauern zu hoffen ſey, welche nach angerichteten Verwüſtungen ſich in der größten Eile in ihre Wälder und Moräſte verſteckten, und dagegen die Errichtung eines guten Vernehmens mit ihnen nicht nur dem Landbaue in ſeinen Staaten, welcher wegen ihrer unaufhörlichen Einfälle ganz darnieder lag, wieder aufhelfen, ſondern auch ihm in andern Kriegen beſonders wider den Orden, als ihren gemeinſchaftlichen Feind ſehr

nützlich ſeyn würde. Er hielt alſo 1325. für ſeinen Prinzen Caſimir um die Tochter ihres Großherzogs Gedimin an, und bekam zur Mitgabe alle polniſche Gefangne. Die Prinzeſſin ward vor ihrer Vermählung zu Krakau getauft, und bekam den Namen Anna. Nun fieng Polen an, ſich wieder zu erholen, und die Wiederanbauung vieler längſt wüſte gelegener Felder war eine fröhliche Frucht dieſer Ehe. Allein nicht ſo lobenswerth war es, daß der König ſich 1326. zu einem Einfalle in die Mark 1200 litthauiſche Reuter ausbat, da ihm doch bekannt war, daß dieſes wilde Volk gar keine Menſchlichkeit kenne, ob wohl damals auch die Chriſten ihre Kriege ſo führten, als wann diejenige, ſo das Unglück hatten, von ihnen angegriffen zu werden, Geſchöpfe von ganz anderer Art ſeyn. Der Hauptfeind des Königs von Polen in Brandenburg, Waldemar, war ſeit 1319. todt, und jetzt beſaß Ludwig, ein unmündiger Herr von eilf Jahren, dieſes Land. Er hatte daſſelbe der Kaiſerkrone ſeines Vaters Ludwig von Baiern zu verdanken; aber eben dieſe Herkunft machte, daß die ſeinem Vater gehäßige Päbſte keine Mittel für unrechtmäßig hielten, ihn deſſelben zu berauben. Die Ungläubige wurden jetzt Werkzeuge, welche der allerheiligſte Vater zu Ausführung ſeiner Rachbegierde gegen ein chriſt-

liches

liches Land gebrauchte. Er hatte ſo gar ein ausdrückliches Verbot an den deutſchen Orten ergehen laſſen, ſich bei Strafe des Bannes dem Durchzuge nicht zu widerſetzen, wiewohl auch der Widerſtand der Kreuzritter nichts gefruchtet hätte, und nur ihnen ſelbſt dieſes fürchterliche Heer auf den Hals gezogen haben würde. Alſo drangen die heidniſchen Litthauer mit den chriſtlichen Polen und Ungarn bis in die Gegend von Frankfurt an der Oder, zerſtörten über hundert und vierzig Oerter und eben ſo viel Kirchen nebſt einigen Klöſtern, ſchlugen die Gefäße entzwei, welche zum Gottesdienſte gebraucht wurden, raubten die Nonnen aus den Klöſtern, tödteten alles, was männlich war, und ſchleppten die Weiber und Kinder mit ſich weg. Solche Abſcheulichkeit erregten den Unwillen eines Polen, der dieſem Feldzuge beiwohnte, daß er den Anführer dieſer litthauiſchen Mörderbande, David, Kaſtellan von Gartha, ertödtete. d)

Krieg mit dem Orden.

Endlich gieng der Krieg mit den Kreuzrittern an. Vladislav konnte es nicht gelaſſen an-

d) Duysb. p. 409 et 410. Krantzii Wandalia p. 185 et Cornero p. 1022. Dlug. 980-990. Chron. inc. 49. Cromer 193 et 196.

anſehen, daß ſie nicht nur ihm das vorent-hielten, was ihm durch den Ausſpruch der päbſtlichen Ritter zuerkannt war, ſondern auch den Herzog von Ploczko in Maſovien, Wenceslav, von der Verbindung mit Polen abgezogen hatten. Er hatte zwar einen Still-ſtand errichtet, aber er glaubte durch die neue Beleidigungen zu Brechung deſſelben berechtigt zu ſeyn. Der Zug, welchen der König von Böhmen 1329. mit dem Orden in Litthauen vorgenommen hatte, ſchien ihm günſtig zu ſeyn. Er brach alſo nochwährend demſelben mit 6000. Mann in das Culmiſche, und nachdem er fünf Täge darin gebrannt und geplündert hatte, ſo gieng er nach Krakau zurück. e) Nach ſeinem Rückzuge gieng der Orden in das Dobrzinſche, und bemächtigte ſich deſſelben, nachdem ſich die Stadt nach einer harten Belagerung ergeben hatte. Die Beſatzung, welche der Orden in dieſen Ort gelegt hatte, kam unvermuthet nach Wladislav, und brannte die Stadt ab, ohne der Kirchen zu verſchonen. Ja ſie drohten dem Biſchofe den Tod, wenn er ſich unterſtehen würde, die Brandſtätten wieder zu bebauen. Czechocin, ein biſchöflich Tafelgut ward gleichfalls eingezogen. Der König

von

e) Suppl. Duysb. p. 425.

von Böhmen aber, welcher keinen andern König von Polen als ſich erkannte, und Wladislaven nur den Namen eines Königes zu Krakau gab, zwang den Herzog von Plotzko, welcher bisher ein unabhängiger Herr in ſeinem Lande geweſen war, ſich ſeiner Oberherrſchaft zu unterwerfen, und ihm wider alle ſeine Feinde, namentlich wider den König Wladislav beizuſtehen, f) und trat dem Orden alles Recht ab, welches er als König von Böhmen und Polen auf Pomerellen hatte. 1330. eroberte der Orden die Feſtung Wiſchegrod, welche ihre Fahrt auf der Weichſel beunruhigte, nach einem tapfern Widerſtande, da die Belagerte wohl achtmal ſo viel Feinde niedergemacht hatten, als ſie ſelbſt ſtark waren, mit ſtürmender Hand, tödtete alle Menſchen, und brannte den Ort ab. Eine andere Partei legte Brzeſczie, Nakel und noch drei andre Schlöſſer in die Aſche. Radzieiov brannten die Polen ſelbſt ab, damit ſich der Feind darin nicht feſt ſetzen möchte. Nacianß wehrte ſich tapfer, wurde doch zuletzt erobert, die Freiheit der Einwohner aber mit 400 polniſchen Marken von dem Biſchofe von Wladislav erkaufet. Endlich machte die Erobe-

 rung

f) Acceſſ. ad Tom. II. Sommersb. p. 5. 7.

rung des Schloſſes Gnievkov den Beſchluß dieſes Feldzuges. Im Herbſte kam endlich der König von Polen an die Drevanz mit einem Heere von 52000 Mann, und nachdem er über den Fluß gegangen war, und die Ritter ſich nicht im Felde ſehen ließen, ſo ſtellte er ſich zwar erſt als wenn er Schönſee, und hernach als wenn er Lippe angreifen wollte. Weil aber die Beſatzungen dieſer Oerter ſich hiedurch nicht ſchrecken ließen: ſo unterſtand er ſich nicht, mit einer ſo großen Macht einen einzigen befeſtigten Ort anzugreifeu, ſondern verheerte nur das platte Land, und verurſachte dadurch bei ſeinem eigenen Heere Proviantmangel. Aber doch war den Rittern wenigſtens die Menge der Feinde fürchterlich, und der Hochmeiſter Werner trat wegen eines Friedens in Unterhandlung. Er glaubte anfangs durch einige von ihm beſtochene polniſche Räthe denſelben zu erhalten, ohne daß er das Geringſte von ſeinen Eroberungen abtrete. Aber davon wollte der König nichts hören. Er mußte alſo die Schlöſſer Dobrzin und Bromberg dem Könige überliefern, und hierauf ward bis künftigen Trinitatis ihm ein Stillſtand bewilliget, und während demſelben ſollten alle Streitigkeiten durch die Könige von Ungarn und Böhmen entſchieden werden. Dergeſtalt glaubte der König von Polen das Ende ei-

eines ſo verderblichen Kriegs zu ſehen. Sein Schiedsrichter, der König von Ungarn, fand ſich auf ſeine Bitte nebſt ihm zur beſtimmten Zeit ein; aber weder der König von Böhmen, noch jemand vom Orden erſchien, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Hiedurch wurde der König von Polen überführet, daß der Orden ihn durch den Stillſtand hintergangen habe, und ihm zu Endigung des Krieges mit demſelben kein anderer Weg übrig bleibe, als wiederum die Waffen zu ergreifen. Sein hohes Alter hatte zwar ſeinen Muth nicht geſchwächet, aber es brauchte doch Unterſtützung. Er trat alſo 1331. die Regierung über Großpolen, Cujavien und Siradz ſeinem Sohne Caſimir ab, an welchem man ſchon damals die große Eigenſchaften wahrnahm, die hernach ſeine Regierung nnvergeßlich gemacht haben. Vincentius Szamotuli, aus dem Geſchlechte Nalencz, verwaltete damals Großpolen und Cujavien unter dem Titel eines Woywoden von Polen. Dieſer Ehrgeitzige hielt es für eine Beleidigung, daß er dem Prinzen gehorſamen ſollte. Er wollte ihm den Eingang mit den Waffen verwehren, aber ſein Anhang war nicht ſtark genug dazu. Er entſchloß ſich alſo jetzt zu weichen, aber dieſen vermeinten Schimpf an dem ganzen Lande zu rächen. In dieſer Verzweifelung gieng er zu

dem neuen Hochmeiſter Luther, und erbot ſich, ihn in das Herz von Groſspolen zu führen. Dieſer gab ihm ein zahlreiches Heer zur Begleitung, welches der Landmarſchall Diederich von Oldenburg, der Groſscomthur Otto von Lauterberg, und Thomas Graf von Offark anführten. Bromberg ward erobert, aber in Cujavien wehrte ſich Vladislav ſo gut, daſs ſie 200 Mann davor einbüſsten, und doch abziehen muſsten. Hierauf giengen ſie in Groſspolen, wo man nichts weniger als einen Feind vermuthete. Slupcza fiel ihnen beim erſten Angriffe in die Hände und ward abgebrannt. Aus Pizdri entkam Caſimir mit genauer Noth. Der Ort ſelbſt aber hatte wegen der ſchlechten Gegenwehr der Einwohner gleiches Schickſal mit Slupcza. Nach Verwüſtung des ganzen Striches bis an die Warte durch Morden und Brennen, giengen ſie nach Thorn zurück, doch in der Abſicht, auf den Sommer ſtärker wieder zu kommen. Eine Menge böhmiſcher und deutſcher Streiter kam eben zu rechter Zeit an, an dieſem Feldzuge Theil zu nehmen. Durch Cujavien zogen ſie, ohne einige Verheerung darin anzurichten, weil ſie es ſchon als ihr eigenes Land betrachteten; hingegen Lancicz und Siradz wurden gänzlich verwüſtet; Lancicz, Unieciov, Siradz und alle übrige befeſtigte Oerter in dieſen beiden Landſchaften erobert

dert und abgebrannt. Doch Kaliſch ward zween Tage vergeblich beſtürmt, und war die Klippe, an welcher ihr guter Fortgang ſcheiterte. Als ſie den Rückweg angetreten hatten, holte ſie Vladislav bei Lancicz ein, getraute aber ſich nicht, ſich mit einem Heere in eine Schlacht einzulaſſen, welches ſowohl zahlreicher war, als aus beſſeren Soldaten beſtand. Endlich glückte es ihm, dem Szamotuli mit ſeinen Leuten von ihnen abzuziehen, und mit ſeinem Heere zu vereinigen. Dieſes machte ihm Muth, eine Schlacht nicht ferner zu vermeiden. Dieſelbe geſchah den 27 September bei dem Dorfe Plovcze nicht weit von Radzieiov. Sie gieng mit Anbruch des Tages an, und dauerte bis neun Uhr Abends. Szamotuli that den erſten Angriff mit großer Tapferkeit, weil er durch ſein heutiges Wolverhalten allen Schimpf auszulöſchen gedachte, welchem ihm ſeine Verrätherei zugezogen hatte. Nach einer langen Gegenwehr, in welcher faſt alle Ordensgebietiger umkamen, blieben die Polen Meiſter des Schlachtfeldes. Sie rechnen den Verluſt ihrer Feinde auf 20,000 ja einige gar auf 40,000 Mann, da doch nach dem wahrſcheinlicherem Berichte anderer das Heer des Ordens überhaupt noch nicht 40,000 Mann ausmachte. Sie ſelbſt wollen nur zwölf Edelleute und dreißig Gemeine verloren.

loren haben, wiewohl Dlugoß die Anzahl der letztern auf 500 erhöhet. Dieſes iſt aber bei einem ſo langwierigen und tapferen Streite unglaublich. Doch kann man ſo viel zugeben, daß wenn man die im Nachſetzen Gebliebene mitrechnet, die Anzahl der Erſchlagenen auf Seiten des Ordens ſtärker als auf Seiten der Polen geweſen ſey. Denn die Polen waren ſo erbittert, daß ſie nur die Vornehmſte zu Gefangenen annahmen. Unter denſelben war ein Reuß von Plauen, und ein Graf von Hohenſtein. g) Um den Orden Zeit zu geben, ſich von dieſer Niederlage wieder zu erholen, unternahm der König von Böhmen die Belagerung von Poſen, mußte aber davon ab, und nicht viel beſſer als ein Flüchtiger mit Zurücklaſſung der großen Kriegsmaſchinen nach Schleſien zurückziehen, und dieſer fruchtloſe Feldzug koſtete ihm 700 Soldaten, und 20,000 Mark an Gelde. Aber 1332. erſetzte die Einnahme von Cujavien den Rittern die Einbuße im vorigen Feldzuge mit Wucher. Brzeſczie wehrte ſich nur ſieben Tage, und Jungleßlau that gar keinen Widerſtand. Alles flüchtete nach

g) Suppl. Duysb. p. 417. 418. 420. et 423. Archidiac. p. 96. Anonym. hiſt. apud Kadl. Ged. p. 102-105. Corneri chron. p. 1033 et 1034 et 1041.

nach Krakau, ſo bald ſich nur ihr Heer ſehen ließ. Blos Pakoß ward durch die Tapferkeit des Woywoden Albrecht Roſczielecz erhalten. Endlich kam der König von Polen ins Feld. Allein Szamotuli, vielleicht der einzige, mit welchem ein polniſches Heer in Hoffnung zu ſiegen, einem deutſchen eine Schlacht liefern konnte, lebte nicht mehr. Ein Meuchelmord hatte kurz zuvor nicht ſo wohl ſein Verbrechen beſtrafet, als ſeinem Vaterlande einen Mann geraubet, welcher ihm unentbehrlich war. Wenigſtens that der König von Polen in dieſem ganzen Feldzuge weiter nichts, als daß er wieder einen Stillſtand bis künftige Pfingſten machte. h)

Schleſiſcher Feldzug.

Nun wollte er verſuchen, ob er in Schleſien glücklicher ſeyn würde. Schon ſeit einigen Jahren hatte die Verbindung faſt dieſes ganzen Landes mit Polen aufgehöret, und es war der böhmiſchen Herrſchaft unterworfen worden. Da die erſtern beſondern Herzoge deſſelben das Herzogthum Krakau als einen ihnen entzogenen Raub anſahen, und auch noch dazu in dem Beſitze des Landes, welches

h) Krantz p. 187 et 188. Dlug. p. 993-1024. Cromer p. 197-203. Schütze S. 60-67.

ches man ihnen gezwungen eingeräumt hatte, beunruhiget wurden, ſo ſahen ſie ſich gezwungen, zu ihrer Vertheidigung Deutſche in ihre Dienſte zu nehmen, und da ſie dieſem Volke ihre Erhaltung ſo wie den Polen ihr Unglück zuſchrieben: ſo vermehrten ſich von Tage zu Tage die Zuneigung der Herzoge zu den Deutſchen und der Widerwillen gegen die Polen; die polniſche Einwohner nahmen immer mehr und mehr ab, und die Anzahl der Deutſchen wuchs an, und dergeſtalt gewannen auch auf den Höfen die deutſchen Sitten die Oberhand. Der jetzige König von Böhmen war ein ſtaatskluger und mächtiger Herr; für Polen hatten ſie keine ſonderliche Neigung mehr, und untereinander ſelbſt waren ſie durch ihre Uneinigkeiten getheilt. Alſo hatte 1327. der Herzog Heinrich VI. von Breslau, welches ſein Bruder Boleslau von Liegnitz bedrängte, dem Beiſpiele des Herzogs Caſimirs von Oppeln nachgeahmet, und nicht nur den König Johann für ſeinen Oberherrn erkannt, ſondern auch gegen Abtretung der Grafſchaft Glatz, auf ſeine Lebzeiten zu ſeinem Erben eingeſetzt, ob er wohl außer Boleslav noch einen Bruder Wladislav am Leben hatte. Hierauf hatten ſich auch Boleslav von Oppeln, Bolko, gleichfalls von Oppeln, Wladislav von Kozle, Johann von Auſchwitz und Caſimir von Teſchen,

gleich-

gleichfalls dem Könige von Böhmen unterworfen. Dieſen waren 1329. Johann von Steinau, Conrad von Oelsnitz, Heinrich von Glogau und Sagan, und Boleslav von Liegnitz gefolget. i) Blos die ſchweidnitziſche Linie, welche damals aus Boleslau von Schweidnitz, und deſſen Vaterbrüdern Heinrich von Jauer und Boleslav von Münſterberg beſtand, war annoch in der Verbindung mit Polen verblieben, wovon die nahe Anverwandtſchaft mit dem Könige Vladislav, deſſen Tochter Kunigunde an den Herzog Bernhard, einen Vater Boleslavs von Schweidnitz, und Bruder der beiden übrigen vermählet war, Urſache war. k) Nun brannte der König von Polen mehr als zehn befeſtigte Oerter im Glogauiſchen ab. Koſten aber hielt eine förmliche Belagerung aus, und koſtete viel Blut, ehe es durch Sturm von dem königlichen Prinzen Caſimir erobert ward, welcher über den hartnäckigen Widerſtand dergeſtalt erbittert war, daß er keinem einzigen von der Beſatzung das Leben ſchenkte. Dieſes waren die letzte kriegeriſche Unternehmungen Königs Vladislavs

I. Lok-

i) Anonym. chron. Bohem. p. 1761-1770.
k) Genealogia ducum Sommersb. p. 386 et 393. Dlug. 991-993. 1024 et 1025. Anon. hiſt. p. 105.

I. Loktek, welcher von Duysburgen und Cornern Lokold genannt wird. l)

Tod Königs Vladislavs.

Denn 1333. den 2 März verſtarb er zu Krakau, nachdem er auf ſeinem Sterbebette ſeinem Prinzen Caſimir, als ſeinem Nachfolger, das Wohl ſeiner Unterthanen, und hingegen den Prinzen ſeinen Unterthanen beſtens empfohlen hatte. Sein Körper war klein, aber deſto dauerhafter, und in einem Alter von 73. Jahren noch nicht entkräftet. Sein Muth war in allen Unglücksfällen unüberwindlich. Er wußte von keinem Stolze oder Nachbegierde, und hatte einen Abſcheu für alle Bluturtheile. Er brachte die mehrſte Stücke des polniſchen Staatskörpers, welche lange von einander getrennt geweſen waren, wieder zuſammen. Nur Maſovien hatte noch ſeine eigene Herzoge, und Schleſien gieng unwiederbringlich verloren. m)

Caſimirs II. Krönung.

Nach dem Tode Königs Vladislavs I. beſchleunigte ſein Nachfolger Caſimir, auf Rath ſei-

l) Duysb. et Corner. l. c.
m) Anon. hiſt. p. 105 et 106. Archid. p. 96. Dlug. p. 883-1028. Cromer 186-204.

ſeines Schweſtermannes des Königs von Ungarn, ſeine Krönung. Er heißt unter den polniſchen Königin Caſimir II. weil man, wiewol mit Unrecht, den geweſenen Mönchen als den erſten König dieſes Namens annimmt. Seiner Gemalin ward mit ihm den 25. April die Krone aufgeſetzt. Zwar widerſprach anfangs die verwittwete Königin der Krönung ihrer Schwiegertochter, und behauptete, daß nur eine gekrönte Königin in Polen ſeyn könnte. Hernach aber trieb ſie die Gefälligkeit gegen ihren Sohn ſo hoch, daß ſie, dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen, in dem Franciſcanerkloſter zu Alt Szandek den Nonnenſchleier annahm, und in demſelben 1340. ihr Leben endigte. n)

Löbliche Regierung

Der neue König fieng gleich nach der Krönung an, ſeinen lobwürdigen Vorſatz auszuführen, Polen nicht nur für auswärtigen Feinden Sicherheit zu verſchaffen, ſondern es auch zu einem wohlgeordneten und blühenden Staate umzuſchmelzen. Allein ſeine jugendliche Schultern ſchienen ihm zu ſchwach, allein

n) Anon. hiſt. p. 106. Archid. p. 96 et 97. Dlug. 1028, 1029 et 1059.

allein ſo ſchwere Laſten zu tragen. Er theilte alſo ſeine Sorgen mit dem Kaſtellan von Krakau, Jaſchko von Melſtin, und dieſer bezeigte ſich ſeines Vertrauens würdig. In Beſtraſung der Laſterhaften ſah der König keine Perſon an, und die nächſte Anverwandte ſeiner Vertrauteſten mußten, wenn ſie Diebe oder Räuber waren, durch das Schwerdt, den Strick und durch Hunger ſterben. Die Verläumder aber wurden an der Stirne gebrandmarket. Dergeſtalt ward Polen in Kurzem von dieſen Böſewichtern gereinigt, da diejenige, welche auf Vorbitte begnädigt wurden, ſich durch Beſſerung ihres Lebens dieſer Verzeihung würdig machen mußten. o)

Friedensſchlüſſe mit Böhmen und dem Orden.

Zu Wiederherſtellnng des auswärtigen Friedens hatte der König den Stillſtand mit dem Orden verlängert, und reiſete 1335 nach Ungarn, um daſelbſt den Frieden mit dem Könige von Böhmen und den Gevollmächtigten der Kreuzritter abzuſchließen. Der König von Böhmen wünſchte jetzt freie Hände zu haben, ſeine Anſprüche auf Kärnthen und

o) Anon. chron. p. 106. Archidiac. p. 79. Dlug. p. 1030 et 1031.

und Tyrol auszuführen, und ſich am Kaiſer Ludwig zu rächen. Daher ſchloß er den 25. Auguſt zu Trentſchin mit Caſimirn Friede, in welchem ihm alles, was ihm in Schleſien und Maſovien gehuldigt hatte, abgetreten wurde, und Caſimir, falls er einige dieſer neuen Lehnsleute des Königs von Böhmen beunruhigen würde, ſich dem Banne unterwarf, dagegen aber Johann ſich alles Recht auf das übrige Polen begab. p) Uiberdem verſprach Caſimir, an den König von Böhmen 500 Mark des feineſten Goldes zu bezahlen. Hierauf kam den 19. November auch der Friede mit dem Orden zu Viſchegrod in Ungarn zu Stande. In demſelben ward Cujavien und Dobrzin an Polen zurückgegeben, doch mit Ausnahme des Stückes, welches der Orden vor Ausbruche des Kriegs darinnen beſeſſen hatte, und das Land Michalov, die die Feſtung Neſſov und die Höfe Orlov und Morin unter ſich begriff, wogegen vom Könige von Polen für ſich und ſeine Erben und Nachfolger Pomerellen als ein ewiges Almoſen zu ſeinem eigenen und ſeiner Vorfahren Seelenheile abgetreten wurde. Die Vollziehung des böhmiſchen Friedens fand keine Schwierigkeit, da der König von Ungarn,

p) Script. Sommersb. Tom. I. p. 774 et 775.

der ſich überhaupt als ein ſehr freigebiger Wirth gegen beide Könige bezeigte, die Schuld Caſimirs dem Könige Johann aus ſeinen eigenen Mitteln bezahlte. q) Doch ſcheint dieſer Friede nicht lange beſtanden zu haben. Denn 1336. zwang der König von Böhmen den Herzog von Münſterberg durch ein Heer, mit welchem ſein Sohn Carl in ſein Land rückte, ihm ſein Land zu Lehen aufzutragen, und 1337. mußte Heinrich von Jauer verſprechen, ihm wider Polen auf ſeine eigene und wider andere Feinde auf Unkoſten des Königes von Böhmen zu dienen. r) Auch der Friede mit dem Orden fand einen Anſtoß. Der Hochmeiſter wollte eher nicht die geringſte Abtretung thun, bis nicht nur der König, ſondern auch alle geiſtliche und weltliche Stände von Polen den Frieden beſchworen und ſchriftlich genehmiget haben würden. Die Stände wurden deswegen 1337. zuſammenberufen. Dieſe wollten ſich vom Orden nichts vorſchreiben laſſen, ſondern hielten ſich an den Buchſtaben des Ausſpruches, den die mit gemeinſchaftlicher Bewilligung erwählte Schiedsrichter gethan hatten, ob wohl der König von Ungarn dem Orden in allen Stücken ge-

q) Thwrocz P. II. c. 97 et 98.
r) Script. Sommersb. Tom. I. p. 406 et 394.

gefüget, und nicht nur für ſich und ſeine Erben und Nachfolger die Gewähr für den Vergleich geleiſtet, ſondern auch in dem Falle, wenn er oder ſeine Erben jemals zur polniſchen Thronfolge gelangen ſollten, niemalen einigen Anſpruch auf die zu Wiſchegrod abgetretene Länder zu machen verſprochen hatte. s) Die Polen waren nicht ſo nachgebend. Sie ſchickten vielmehr den Biſchof von Krakau an den päbſtlichen Hof, daſelbſt eine Klage wider den Orden anzuſtrengen. Auf deſſen Anhalten ſchickte Pabſt Benedict XII. 1338. zween Legaten nach Polen, in dieſer Sache einen richterlichen Ausſpruch zu thun. Der römiſche Hof iſt niemals gewohnt, von den Ausſprüchen ſeiner Vorfahren abzugehen. Daher konnte ſich der Orden ſchon zum Voraus ein widriges Urtheil verſprechen. Er unterließ alſo nicht, wider Alles zu proteſtiren, was dieſes Gericht vornehmen würde. Dem ohngeachtet that es den 15. September 1339. zu Warſchau den Ausſpruch. Durch denſelben ward der Orden zuförderſt wegen der vielen abgebrannten Kirchen und Schmälerung der Einkünfte derſelben in den Bann gethan; hernach zur Wiederaufbauung aller

s) Preuß. Samml. B. II. S. 591 = 602.

zerſtörten Kirchen und Erſetzung aller ihnen verurſachten Schäden, ferner zur Abtretung alles deſſen, was jemals zu Polen gehört hatte, namentlich Pomerellen, Michalow, Brzeſczie, Cujavien, Dobrzin und Culm, und endlich zur Bezahlung von 194,500 polniſcher Marke, (denn ſo hoch hatte Caſimir die erlittene Schäden und entzogene Nutzungen durch den Eid ſeines Sachwalters geſchätzet, und 1600 dergleichen Marke für die Proceßkoſten verurtheilet. Der Orden hatte ſchon für einen Vorwand geſorget, daß er dieſem Urtheile nicht genugthun dürfe. Ein harter Befehl des Kaiſers, welchen der Orden ſelbſt ausgewirkt hatte, unterſagte demſelben, das Geringſte von ſeinen Landen, welche Lehen des Reichs wären, zu veräußern, oder darüber eine andere Gerichtsbarkeit zu erkennen. t)

Ernennung ſeines Nachfolgers.

Die Weigerung der Kreuzritter den Frieden mit Polen zu vollziehen, nutzte der König von Ungarn, ſeinem Thronerben, Ludwig, auch die polniſche Krone zu verſchaffen. Denn da Caſimir ſeinen Beiſtand wider ſie ver-

t) Dlug. p. 1031 - 1054. Cromer p. 205 et 206.

verlangte, that er ihm das Verſprechen, auf den Fall, wenn er keine männliche Erben hätte, den ungariſchen Kronprinzen zu ſeinem Erben einzuſetzen. Denn der König von Ungarn hatte die größte Lieblinge des Königs von Polen durch reichliche Geſchenke und jährliche Beſoldungen auf ſeine Seite gezogen, daß ſie ihren Herrn auf dieſe Gedanken bringen ſollten. In eben dieſer Abſicht hatte Carl Robert Markarethen, die älteſte Tochter Carls, Markgrafens von Mähren und Sohnes des Königs von Böhmen, an Ludwigen verlobet, und denſelben 1338. zu Wiſchegrod durch einen Tractat verpflichtet, dieſem ſeinem Sohne oder deſſen Erben zur polniſchen Krone zu verhelfen, falls Caſimir ohne männliche Erben verſterben würde. Hingegen hatte der König von Ungarn für ſich und Ludwigen verſprochen, nicht nur dem Könige von Polen, falls er den König von Böhmen oder deſſen Erben im ruhigen Beſitze der ihnen auf Polen zukommenden Rechte ſtören würde, keine Hilfe zu leiſten, ſondern auch, falls jemand aus dem ungariſchen Hauſe zum Beſitze von Polen kommen würde, daß ſolcher nicht nur auf keine Art einige Vaſallen des Königs von Böhmen an ſich ziehen, ſondern auch nicht einmal annehmen ſollte, wenn ſie ſich ihm etwa freiwillig un-

 ter-

terwerfen ſollten. v) Der König Caſimir hatte ſchon eine Tochter, und dieſe war ihm näher, auch zur Thronfolge mehr berechtigt, als ſein Schweſterſohn. Der Staatsklugheit ſelbſt iſt es zuwider, einem Reiche, welches ſich durch eigene Kräfte vertheidigen kann, einen Herrn zu geben, der ſchon ein anderes mächtiges Reich beſitzt. Aber die beſtochene Räthe Caſimirs verhinderten den Eindruck, welchen dieſe Gründe auf ihn hätten machen können. x) Auch eine übertriebene Liebe gegen ſeine Schweſter trug vielleicht etwas zu ſeinem Entſchluſſe bei. Wenigſtens hatte dieſe eine ſo ſtarke Zuneigung zu ihm, daß ſie, als er ſich in ſeinen prinzlichen Jahren in Ungarn aufhielt, ſich dadurch zu einer That verleiten ließ, die der Würde einer jeden ehrliebenden Perſon, und noch vielmehr einer Königin, unanſtändig iſt. Dlugoß erzählet dieſelbe, y) und ich ſehe keinen Grund, weswegen man ihm in dieſem Falle nicht glauben ſollte. Die ausführliche Erzählung dieſer ſchändlichen That mit ihren Folgen gehöret zwar eigentlich nicht in die polniſche Geſchichte; aber ſie liefert ein ſo getreues Bild die=

v) Prav annales Tom. II. p. 43 et 44.
x) Archidiac. p. 101.
y) Dlug. p. 1002 - 1005.

dieſes Zeitalters, daß man ſie vielleicht auch hier nicht ungern leſen wird. Eine ungezähmte Wolluſt verdunkelte den Glanz aller übrigen Tugenden und Vorzüge gar ſehr, die man an Caſimirn bewundern mußte. Bei ſeinem Aufenthalte in Ungarn fiel ſeine laſterhafte Neigung auf Claren, ein Hoffräulein ſeiner Schweſter, welche Felicianum Szah, einen ungariſchen Herrn, welcher bei Carln Robert in großem Anſehen ſtand, zum Vater hatte. Der polniſche Prinz entdeckte ſich ſeiner Schweſter, und ſie kam in Begleitung dieſes einzigen Hoffräuleins in ſein Zimmer. Bald darauf entfernte ſie ſich, und die Ehre der Clara ward ein Raub der ſtrafbaren Leidenſchaft des Prinzen. Schaudern überfällt mich bei Entwerfung der Kette von Verbrechen, an welcher die ſtrafbare Gefälligkeit der Königin von Ungarn das erſte Glied ausmachet. Felician erfuhr die ihm von Caſimirn zugefügte Beleidigung erſt, nachdem derſelbe ſchon nach Polen zurückgegangen war. Er erinnerte ſich des Banko, welcher 1213. eine ähnliche Beſchimpfung durch den Tod der Königin Gertrud, der Gemahlinn Königs Andreá II. gerächet hatte. Dieſem beſchloß er nachzuahmen. Zwar ihm wird gemeiniglich ſchuld gegeben, als wenn ſein Vorſatz auf die Ausrottung des ganzen kö-

königlichen Hauſes gerichtet geweſen. Allein vermuthlich wird ihm derſelbe angedichtet, um die Urſache ſeiner Unternehmung zu verhüllen, und ihn deſto ſchwärzer zu machen. Der 18. Mai 1330. ward von ihm zur Ausführung derſelben erwählet. Der König war bei der Tafel, als er wüthend hineinkam, und auf die Königin ſeinen Säbel zuckte. Der König ſprang dazwiſchen, konnte aber nicht verhindern, daß nicht ſeiner Gemahlinn vier Finger an der rechten Hand abgehauen wurden, und er ſelbſt eine leichte Wunde in die Hand bekam. Darauf wollte Felician die königlichen Prinzen niederhauen; aber ihre Hofmeiſter retteten ihnen das Leben mit Verluſt des ihrigen. Endlich ward er übermannet, und auf der Stelle in Stücke zerhauen. Sein Kopf ward zu Ofen, und Hände und Füße an andern Orten aufgeſteckt. Ein treuer Bedienter wollte ſeinen einzigen Sohn retten. Aber beide wurden auf der Flucht ertappt, und Pferden an die Schwänze gebunden, bis ſie ihr Leben endigten. Ihre zerfleiſchte Körper wurden hernach den Hunden vorgeworfen. So gar das Unglück und die Schönheit der Clara fand bei dieſen Unmenſchen, welche es für recht hielten, Verbrechen durch Verbrechen zu beſtrafen, kein Mitleiden. Man ſchnitt ihr die Naſe und die Lippen ab; man

man verſtümmelte ihre beide Hände auf eben die Art, wie die eine der Königin verſtümmelt worden war; man ſetzte ſie halb todt auf ein Pferd, und zwang ſie auszurufen: Dieſes iſt das Recht der Wiedervergeltung an einem jeden, der ſeinem Könige ungetreu iſt. Ihre ältere Schweſter ward enthauptet, und der Gemahl derſelben mit ewiger Gefangenſchaft beleget. Ihre Söhne wurden den Kreuzrittern zugeſchickt, ſich wider die Ungläubige zu todte zu fechten. Viele andere, welcher ganzes Verbrechen in dem Namen Szah beſtand, mußten dieſes mit dem Tode büßen. z) Doch entkamen einige aus dieſem Blutbade nach Polen, wo ſie ſich niederließen, und den Namen Amadeiov annahmen. Doch es iſt Zeit, daß wir von dieſer Ausſchweifung nach Polen zurückkehren. Hier fanden die Abſichten des Königs von Ungarn bei den Ständen keinen Widerſpruch. In der Folge von Krakau hatte man ſchon lange Jahre keine gewiſſe Ordnung beobachtet, und daher machte man jetzt keine Schwierigkeit, einen Schweſterſohn des Königs ſeiner Tochter vorzuziehen, da zumal dieſes der eigene Wille des Vaters dieſer Prinzeſ-

ſin

z) Thwrocz P. II. c. 96. Pray Tom. II. p. 26-28.

ſinn war. Uiberdem ſahen dieſes die Stände als eine vortreffliche Gelegenheit an, ſich bei einem Könige, welcher ſein Recht von ihrer Wahl herleitete, viele Vorrechte auszubingen, und, weil ſie voraus ſahen, daß Ludwig ſich nicht beſtändig in Polen würde aufhalten können, in ſeiner Abweſenheit noch größere anzumaßen. Da alſo dieſe Sache zu Stande gekommen war: begab ſich der König von Polen bald nach dem Tode ſeiner Gemalinn, welche ſich den 28. Junius 1339 ereignete, in Begleitung vieler Reichsſtände nach Viſchegrod, und richtete mit ſeinem beſtimmten Nachfolger deswegen einen ſchriftlichen Vergleich auf. a)

Eroberung von Rothreuſſen.

1340. kam Rothreuſſen durch folgende Gelegenheit zum polniſchen Staatskörper. Nach dem Tode Caſimir Georgens, Herzogs von Rothreuſſen, war ihm ſein Schweſterſohn Boleslav, ein Sohn Troydens, Herzogs von Warſchau, in Maſovien gefolget. Dieſer neue Herzog aber hatte ſich bei ſeinen Unterthanen durch ſeine Gewaltthaten, Erpreſſungen, fremde Sitten, wolluͤſtige Ausſchwei-

a) Dlug. p. 1055 et 1056. Thwrocz P. II. c. 98.

ſchweifungen, Kränkung der hier herrſchenden griechiſchen Religion, und den Vorzug, welchen er den Polen, Deutſchen und Böhmen vor den Ruſſen gab, dergeſtalt verhaßt gemacht, daß ſie ihn den 25. März dieſes Jahres mit Gift aus dem Wege räumten. Kaum erhielt der König von Polen die Nachricht hievon: ſo eilte er von dieſem Todesfalle Vortheil zu ziehen, ehe ihm die Litthauer zuvor kämen. Er nahm nur die Mannſchaft, welche er in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, und war ſchon um Oſtern bei Lemberg. Ein ſo unvermutheter Uiberfall hatte den Lembergern keine Zeit gegeben, Gegenanſtalten zu machen. Die Stadt wurde alſo gar bald eingenommen und abgebrannt, damit ſich nach dem Abzuge des Königs Niemand darin feſtſetzen möchte, alle Einwohner aber mit Weibern und Kindern und dem groſen Schatze der ruſſiſchen Herzoge, unter welchem zwo Kronen und der Thron befindlich waren, nach Polen mitgenommen. Gegen Ausgang des Junius rückte Caſimir mit einem Heere von 20,000 Mann wieder in Rothreuſſen; und obwohl auf 40,000 Ruſſen und eben ſo viel Tatarn ſich verſammelt hatten: ſo kam es doch zu keiner förmlichen Schlacht, ſondern nachdem die Ruſſen in einigen Scharmützeln den Kürzern gezogen hatten: ſo huldigten zum

Theil

Theil die Stände, um die gänzliche Verheerung ihres Vaterlandes zu vermeiden, dem Könige, welcher ihnen das ſchriftliche Verſprechen that, die griechiſche Religion in ihrem jetzigen Zuſtande zu erhalten. Denn der König bekam nicht das ganze Land, indem ſich Lubart, ein Sohn des litthauiſchen Großherzogs Gedimins, gleichfalls eines Theiles davon bemächtigt hatte. b) In Anſehung desſelben richtete der König mit ihm, ſeinem älteſten Bruder Javnut, welcher jetzt Großherzog war, einem andern Bruder, Keiſtuth, und zweenen Georgen, Gedimins Enkeln, einen Vergleich auf, in welchem beide Theile einer den andern im Beſitze deſſen, was er eingenommen hatte, (der litthauiſche Antheil beſtand aus Laodimer, Luzko, Belczk, und Brzeſt) zu laſſen, einander Hilfe zu leiſten, und die Streitigkeiten, welche etwa unter ihnen vorfallen möchten, der Entſcheidung des Königs von Ungarn zu unterwerfen verſprachen. Dieſer Vergleich ward auch von Olgerden, als er ſeinem Bruder Javnut folgte, beſtätigt. c)

Zwei=

b) Anonymi hiſt. p. 107. Archidiac. p. 97 & 98. Dlug. p. 1057-1059.
c) Cromer p. 207.

Zweite Vermählung.

Nach Endigung dieſes Krieges beſchloß der König, ſich wieder zu vermählen. Man rühmte ihm die Schönheit einer Tochter Heinrichs, Landgrafens von Heſſen, Adelheid, dergeſtalt, daß er dieſelbe allen andern Prinzeſſinnen vorzog. Ihr Vater gab ihr zweitauſend Schock pragiſcher Groſchen mit, und führte ſie ſelbſt dem Könige nach Krakau zu. Hier ward die Hochzeit mit größter Pracht vollzogen. Aber der unbeſtändige König ward dieſer Gemahlin bald überdrüßig. Er kehrte zu ſeinem unordentlichen Leben zurück; und ſie mußte ihr Leben auf dem Schloſſe zu Czarnovicz einſam zubringen, wo ſie ſehr ſelten von ihm beſucht wurde, ob er ihr wohl allen ſtandesmäßigen Unterhalt gab. d)

Vollziehung des Friedens mit dem Orden.

Der König that 1342. eine Reiſe nach Ungarn, dem Begräbniſſe ſeines Schweſtermannes, Karl Roberts, beizuwohnen, e) und zugleich mit deſſen Sohne und Nachfolger die Maßregeln zu verabreden, welche man

d) Dlug. p. 1059 & 1060.
e) Thwrocz P. II. c. 99.

man in Anſehung des Ordens, der Litthauer, und des Königs von Böhmen zu nehmen hätte. In Anſehung der Kreuzritter ward beſchloſſen, ihnen alle Verſicherungen zu geben, welche ſie verlangt hatten. Dergeſtalt verſprach Caſimir den 8. Julius 1343. zu Kaliſch, falls der König von Ungarn, deſſen Gemahlin oder Erben, den Orden in dem Beſitze der abgetretenen Länder beunruhigen würden, ſein Möglichſtes zu thun, den Orden bei ſeinen Rechten zu erhalten; begab ſich auch für ſich und ſeine Gemahlin und ſeine Erben in den kräftigſten Ausdrücken aller Rechte, die er auf die beſagten Länder jetzt hätte, oder ins Künftige haben könnte, mit der Verſicherung, den pommeriſchen Titel auf ewige Zeiten abzulegen, und weder im Schreiben noch im Siegeln zu gebrauchen. Die weltlichen Stände, namentlich die Woywoden von Poſen, Kaliſch, Brzeſczie und Wladiſlav, die Kaſtellane von Poſen, Gneſen, Kaliſch, Landen und Nakel, und die Landrichter von Poſen und Kaliſch verſprachen in einer beſondern Schrift ihrem Könige, falls derſelbe den Wiſchegroder Frieden brechen ſollte, auf keine Art Beiſtand zu leiſten, ſondern vielmehr ihm zu Aufrechthaltung deſſelben nach allen Kräften zu rathen. Hierauf leiſtete der König den 22. Julius zu Jungleßlau eidliche Verzicht

zicht, und der Erzbiſchof von Gneſen, nebſt den Biſchöfen von Vladislav, Poſen und Ploczko beſcheinigten, daß ſie bei dieſer eidlichen Verzicht gegenwärtig geweſen seyn. f) Denn ein ſolches Verſprechen, als die weltlichen Herren gethan hatten, ward von ihnen nicht gefordert, da ſie nicht, ſo wie jene, ihrem Landesherrn Kriegsdienſte zu leiſten ſchuldig waren. Da alſo die Polen dem Orden ein Genüge geleiſtet hatten: hielt derſelbe gleichfalls ſein Verſprechen, und trat den 25. Cujavien, Dobrzin und die Feſtung Bromberg ab. g)

Eroberung des Freyſtädtiſchen.

In Anſehung Böhmens glaubte Caſimir keinen Friedensbruch zu begehen, wenn er ſich des Frauſtädtiſchen mit gewaffneter Hand bemächtigte. Denn er behauptete, daß Heinrich, der Herzog von Glogau, als er wider ſeinen Vater Vladislav zum Herzoge von Großpolen erwählt worden ſey, daſſelbe widerrechtlich vom polniſchen Staatskörper abgeriſſen

f) Acta Boruſſica Th. III. S. 552-561.
g) Supp. Duysburgii p. 424. Dlug. p. 1066 & 1067. Cromer p. 208.

ſen habe. Er zeigte auch mit der That, daß er nichts, als ſein Eigenthum verlange, indem er, ob er gleich in dieſem Feldzuge nicht nur das Frauſtädtiſche ſondern auch faſt das ganze platte Land, welches dem Fürſten von Glogau gehörte, eingenommen, und die befeſtigte Stadt Steinau erobert hatte, den Fürſten von der glogauiſchen Linie alles andere ſogleich zurückgab, als ſie bei ihm um Frieden anhielten, und ſich ſchriftlich aller Anſprüche auf das Frauſtädtiſche begaben. Der Stadt Frauſtadt wurden von ihrem neuen Landesherrn alle Freiheiten, und darunter auch die Münzgerechtigkeit beſtätigt. h)

Verbindung mit Pommern, und Krieg in Reuſſen und Krakau.

Um eben dieſe Zeit errichtete der König eine nähere Verbindung mit Pommern, in welchem Lande damals drei Brüder Bogislav V, Barmin IV, und Wratislav V. gemeinſchaftlich regierten. i) Er verſprach nämlich, ſeine Prinzeſſin Eliſabeth an Bogislav zu vermählen, und dieſer gelobte dagegen, ihm mit

400

h) Archidiac. p. 98. Dlug. p. 1068-1069. Cromer p. 208.
i) Micrael. p. 378.

400 gerüſteten Reitern wider einen jeden Feind zu helfen. k) Die Prinzeſſin bekam an baarem Gelde 20,000 Schock pragiſcher Groſchen zur Ausſteuer, wogegen ihr der Bräutigam eine Gegenverſchreibung von 2000 Mark Silbers jährlicher Einkünfte gab. Während dem ſchleſiſchen Kriege und den Luſtbarkeiten dieſes Beilagers ſchmiedeten Datko, Staroſt von Przemisl und Daniel Oſtrovski in Rothreußen gefährliche Anſchläge. Sie ſahen, daß die Anzahl derer, welche ſich zur griechiſchen Religion bekannten, täglich abnahm, weil ihnen die, welche zur römiſchen abſielen, in allen Gelegenheiten vorgezogen wurden. Sie wendeten ſich alſo an den Khan und Kaptſchack, und ſtellten ihm den Nachtheil vor, den er davon hätte, daß der König von Polen dieſes Land beſäße, da derſelbe verboten hätte, den Zins, welchen es an den Khan bisher zahlen müſſen, ferner abzutragen, und verſprachen falls er ein Heer zu ihrer Unterſtützung ſchicken würde, das polniſche Joch abzuwerfen. Dieſes bewog ihn, 1344. eine große Menge Tatarn in Rothreuſſen zu ſchicken. Zu dieſen ſtießen die Mißvergnügten Ruſſen, und ſielen in Polen ein. Die Mannſchaft, welche

k) Mizleri acta litter. Pol. anni 1756. p. 249.

Caſimir aufbringen konnte, war ihnen nicht gewachſen. Er begnügte ſich alſo, ſich bei Sandomir hinter die Weichſel zu ſetzen, und dieſen Fluß zu einer Verſchanzung wider die Feinde zu machen. Alle ihre Verſuche, über denſelben zu kommen, waren vergeblich, und ſie giengen darauf nach Hauſe zurück, nachdem auch der Anfall, den ſie auf dem Rückwege auf das nur mit Planken befeſtigte Lublin thaten, keinen beſſern Erfolg gehabt hatte. l) Der Krieg mit den Böhmen 1345 lief eben ſo glücklich für Polen ab. König Johann ſah den ſchleſiſchen Feldzug Caſimirs als einen Bruch mit ſeinem Reiche an. Ob er gleich alt und blind war, ſo faßte er doch den Entſchluß, die Mauern von Krakau zu berühren, und es gelung ihm. Aber die Stadt hielt ſich ſo lange, bis nicht nur den Belagerern Proviant zu mangeln anfieng, ſondern auch ein zahlreiches Heer aus Ungarn den König von Polen verſtärkte. m) Hiedurch ward dieſer in den Stand geſetzt, die Böhmen auf ihrem Rückwege zu beunruhigen. Er that auch wirklich ihrem Nachzuge großen Schaden, und machte viele böhmiſche Herren zu Ge-

l) Archidiac. p. 97.
m) Thrwrocz T. II. c. 5.

Gefangenen. Der König von Böhmen wollte zwar den in Polen erlittenen Schaden durch einen Einfall in Schweidnitz einholen, aber auch hier war er unglücklich. Dieſes machte, daß er 1346. zu Pizdri einen Stillſtand mit Caſimirn ſchloß. n)

Verfaßung eines Geſetzbuchs.

Alle Kriegsthaten aber würden das Andenken Caſimirs nicht ſo verewigt haben, als das große Werk, welches er 1347. ausführte. Ich meine ſein ſchriftliches Geſetzbuch, welches das erſte in Polen war. Denn vorher ſtand die Beſtimmung aller Strafen in der Willkühr der Richter, und da die Berufung auf das oberſte Tribunal erlaubt war, dieſes aber gleichfalls keine feſtgeſetzten Vorſchriften hatte: ſo war daſſelbe nicht nur mit Arbeiten beſtändig überladen, ſondern es half auch dieſe Freiheit der Berufung dem Armen ſehr wenig, weil derſelbe weder die Unkoſten, welche dieſe Berufung koſtete, aufbringen, noch wegen ſeines geringen Standes Gehör erlangen konnte. Auch bei den Schwüren übten die Richter unter dem Scheine Rechtens die größ=

n) Mizleri acta anni 1756. p. 193. Dlug. p. 1069-1077. Cromer p. 209 & 210.

größte Ungerechtigkeit aus. Wenn der Schwörende auch nur eine Sylbe in dem ihm auferlegten Eide unrecht ausſprach: ſo war ſeine ganze Sache verloren. Dieſe Unterdrückungen der Gerichtsſtühle wurden 1347. auf einem zu dieſem Endzwecke zu Wiſlicza angeſtelltem Reichstage mit Beiſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Stände abgeſchafft, und ein ſchriftliches Geſetzbuch abgefaßt, nach welchem alle Rechtshändel entſchieden werden ſollten, damit Niemand ins Künftige von den Beamten unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ausgeplündert würde. o) Dieſes Geſetzbuch litt zwar noch viele Zuſätze und Verbeſſerungen. Aber wenn iſt jemals ein Geſetzbuch, und noch dazu in einem ganz unwiſſenden Zeitalter geſchrieben worden, welches bei ſeinem erſten Entwurfe alle mögliche Vollkommenheit gehabt hätte? Unter allen Geſetzen Caſimirs aber iſt keines ſeit ſeinem erſten Urſprunge mehrerem Tadel unterworfen geweſen, als das, welches man von ſeinem Anfangsworte Quamvis nennt. Man ſagt, der König maße ſich in demſelben mit ausdrücklichen Worten die Gewalt an, ein göttliches Geſetz zu verändern. Allein dieſer ganze

Vor-

o) Dlug. p. 1079-1082.

Vorwurf beruht auf einer unrechten Leſeart: Beim Laßko, dem älteſten Herausgeber einer Sammlung von den polniſchen Geſetzen, lautet dies alſo: Quamvis occidens hominem ſecundum legum ſanctiones foret capitali pœna plectendus: nos tamen rigorem illum temperantes ſtatuimus, quod occidens militem XXX marcas parentibus pueris vel amicis defuncti ſolvere teneatur. Allein Przylußki, welcher nach Laßko eben das gethan hat, ſchaltet im Eingange einige Worte ein, und man findet bei ihm ſecundum Dei & legum ſanctiones, ob er wohl am Rande ausdrücklich den Laßko als ſeinen Gewährsmann nennt. Dieſen haben alle ſeine Nachfolger abgeſchrieben, ohne ſeine Quelle den Laßko nachzuſchlagen. Will man ſich noch nicht geben, und behauptet; der Widerſpruch des polniſchen mit dem göttlichen Geſetze geſchehe zwar alsdenn nicht mit ausdrücklichen Worten, aber ſey doch wirklich da, ſo erwäge man, daß eine übertriebene Gelindigkeit gegen offenbare Böſewichter gar nicht ein Fehler Caſimirs geweſen ſey. Man halte ferner dieſes Geſetz mit andern polniſchen Geſetzen zuſammen, und erkläre eines durch das andre. Wenn man nun findet; daß vermöge andrer polniſchen Geſetze die Ermordung eines Menſchen mit dem Tode des Verbrechers beſtraft

 wird

wird: ſo erkenne man, daß das Geſetz Quamvis von keinem vorſetzlichen Morde, ſondern von einem ungefähren Todſchlage redet. p)

Caſimirs Ausſchweifungen und reuſſiſche Feldzüge.

Caſimir that 1349. einen Feldzug in Reuſſen, das Stück nachzuholen, deſſen ſich die Litthauer bemächtigt hatten, war auch ſo glücklich, daß Lubart gezwungen wurde, ihm ſein ganzes Land, bis auf Luczo, das er ihm als ein Lehen ließ, abzutreten. Die Aufführung Caſimirs nach dieſem Feldzuge raubte ihm einen großen Theil der in demſelben erworbenen Ehre; Er hielt an mehr als an einem Orte ganze Seraile. Die Biſchöfe verklagten ihn wegen ſeiner Ausſchweifungen beim Pabſte. Dieſer gebot ihm, alle ſolche Weibsbilder abzuſchaffen, und der Schuldigkeit gegen ſeine Gemahlin nachzukommen. Der König achtete den päbſtlichen Befehl ſo wenig, daß er die Geiſtlichkeit durch die Scharwerke und Auflagen, mit welchen der Woywode von Sandomir als ein Beamter von ihm ein Tafelgut des Biſchofs von Krakau belegte, noch mehr aufbrachte. Der Biſchof that deswegen den Woy-

p) Mizleri acta anni 1756. p. 1-13.

Woywoden in den Bann. Allein ungeachtet dieſes Bannes geſchah keine Aenderung in Anſehung der Beſchwerde. Darauf gieng er weiter, und erſtreckte den Bannſtral auf die Perſon des Königs ſelbſt. Sein Vikarius Baricza war ſo kühn, dieſes dem Könige zu vermelden. Caſimir hörte ihn diesmal gelaſſen an; aber einige Tage hernach ließ er ihn feſtnehmen, und zur Nachtzeit in der Weichſel erſäufen. Alle polniſchen Geſchichtſchreiber ſind Geiſtliche. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſie dieſen gewaltſamen Tod eines Geiſtlichen als die Quelle aller Unglücksfälle betrachten, die in der Folge ſowohl Caſimirn ſelbſt, als ſeine Unterthanen trafen. Der erſte darunter war der Einfall der Litthauer in Reuſſen, allwo ſie 1350. die Landſchaften Belcz, Loadimer und Brzeſt gänzlich in ihre Gewalt brachten. Hierauf giengen ſie in Polen ſelbſt, und richteten in Sandomir und Lublin große Verwüſtungen an. Sogar unter den Polen ſelbſt fanden ſich Verräther, die ihnen zu Wegweiſern dienten. Peter Pſchonka, einer derſelben, bezeichnete für ein litthauiſches Heer die ſeichten Oerter der Weichſel durch lange Stangen. Allein einige Fiſcher, welche ſeine Abſicht merkten, nahmen ſie aus, und ſteckten ſie an ſolche Oerter, wo die größte Tiefe des Fluſſes war. Als nun

die Litthauer ſich ohne Mißtrauen in den Fluß begaben, erſoffen einige Tauſende. Dieſes brachte ſie auf die Gedanken, daß Pſchonka gegen ſie ein Verräther ſey; und nachdem ſie ihm den Kopf abgeſäbelt hatten; ſo giengen ſie mehr aus Furcht vor weitern Nachſtellungen, als durch den erlittnen Verluſt geſchwächt, als Flüchtlinge nach Hauſe zurück. Sie hörten aber doch nicht auf, Streifereien in Polen zu thun, und der König konnte dieſelben nur durch einen Frieden hemmen, in welchem er ihnen alles, was ſie in Reuſſen erobert hatten, laſſen mußte. Dieſes Unglück hielt er für eine Strafe des Ermordeten Vikarius, und ſchickte daher 1352. Abgeſandte um ſeine Losſprechung zum Pabſte nach Avignon. So geſchwind damals der päbſtliche Stuhl ſeinen Bannſtrahl ſchoß: ſo leicht war es auch, Vergebung von ihm zu erhalten; man durfte ſich nur vor ihm demüthigen, und die der Geiſtlichkeit angethanenen Beleidigungen durch neue Wohlthaten ausſöhnen. Caſimir verſprach, alle Befehle, wodurch er die Geiſtlichkeit gekränkt hätte, zu wiederrufen, und einige neue Kirchen zu erbauen, ward losgeſprochen, und erhielt noch dazu die Freiheit, einen vierjährigen Zehenden von der Geiſtlichkeit heben zu dürfen, damit er ſolchen zum Kriege wider

die

die Litthauer anwenden könnte, (denn durch die Eroberungen, welche von einem heidniſchen Volke gemacht werden, erhält die Kirche einen Zuwachs) ohne daß er gezwungen worden wäre, ſeinen Lieblingsneigungen Gewalt anzuthun, und ein regelmäßigeres Leben anzufangen. Allein obgleich der Pabſt den Fluch, welcher ſein Land drückte, aufgehoben hatte: ſo verblieb doch Polen ein Raub der Litthauer, Tatarn und Ruſſen. Sie thaten im Merz einen Einfall in Podolien. q) Caſimir rufte den König von Ungarn zu Hilfe. Dieſer war dazu nicht abgeneigt, wollte aber bei den künftigen Eroberungen nicht leer ausgehen. Er verſprach alſo dem Könige von Polen auf deſſen Lebzeiten Reuſſen zu laſſen, falls aber Caſimir einen männlichen Erben erzeugen, und alſo Ludwig nicht zum Beſitze von Polen gelangen würde: ſo ſollte dieſer Sohn Caſimirs Reuſſen gegen Auszahlung hundert tauſend ungariſcher Gulden an Ungarn abtreten. r) Hierauf ſchickte er den Woywoden von Siebenbürgen, Andream, mit 40,000 Reitern und einigem Fußvolke nach Podo-

q) Annales Rebdorff. in ſcript. Germ. Freher; T. I. p. 447.
r) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 81.

dolien. Dieſes Heer erfocht einen ſo vollſtändigen Sieg, daß es zuletzt den Siegern an Kräften Pfeilen und Säbeln fehlte. Dergeſtalt konnte der König von Ungarn hoffen, große Eroberungen von den ſchismatiſchen Ruſſen, ungläubigen Tatarn und Litthauern zu machen, und der Pabſt war ſo freigebig, daß er ihm und ſeinen Nachfolgern alle die Länder ſchenkte, welche er ihnen entreißen würde, falls nur nicht ſchon ſonſt jemand vorher auf dieſelben einen rechtmäßigen Anſpruch erworben hätte. s) Dieſe Schenkung konnte ihm zu einem Rechtsgrunde dienen, Länder, welche Polen ſchon zu verſchiedenenmalen erobert hatte, nun dem ungariſchen Staatskörper einzuverleiben, und hiedurch die Polen in die Nothwendigkeit zu verſetzen, nicht nur ihrem Verſprechen gegen ſeine Perſon getreu, ſondern auch auf ewig in der Verbindung mit Ungarn zu verbleiben, da es den Anſchein hatte, daß ſein Tod dieſelbe endigen würde, indem es ihm an männlichen Erben fehlte. Eben dieſe Abſicht erhellet aus dem doppelten Vergleiche, den er 1353. mit dem Kaiſer Carln IV. als Könige von Böhmen ſchloß. Denn in einem derſelben thut er für ſeine Perſon und

s) Pray Tom. II. p. 92 & 93.

und die Krone Ungarn auf Jauer und Schweidnitz Verzicht, der andere aber wird von ihm in ſeinem und in des Königs von Polen Namen geſchloſſen, und der Inhalt deſſelben iſt, daß Carl ſich alles Rechtes, ſo er auf Ploczko oder andere Stücke von Maſovien haben könnte, begiebt, dagegen aber Ludwig und Caſimir Beuthen und Creutzburg mit allem, was dazu gehört, und alle Forderungen an Jauer und Schweidnitz an Böhmen abtreten. t) Denn Boleslav oder Bolco II. Herzog von Schweidnitz, ein Schweſterſohn des Königs von Polen, war durch die Vermählung des Kaiſers Carls IV. mit der Tochter ſeines Bruders, Anna, Prinzeſſinn von Jauer, bewogen worden, etwas einzugehen, was die ganze böhmiſche Macht von ihm nicht hatte erzwingen können, und hatte die neue Kaiſerin zu ſeiner Erbin in allen ſeinen Beſitzungen eingeſetzt. v) 1354. vereinigte ſich der König von Ungarn an der Spitze von 200,000 Reutern mit dem Könige von Polen zu einem Feldzuge in Litthauen. Einem ſo zahlreichen Heere

t) Pray p. 93 & 94.
v) Script. Somm. Tom. I. p. 397 & 865-867.

Heere waren die Litthauer nicht gewachſen. Keiſtuth entſchloß ſich alſo, die Verheerungen, welche er anrichtete, durch einen Vertrag zu endigen. Er verlangte eine Unterredung mit den Königen. Dieſe ward ihm verſtattet, und darauf fand er ſich in Begleitung aller ſeiner Großen im feindlichen Lager ein. Er zeigte ſo wenig Furcht, daß er den König von Ungarn freimüthig fragte, warum er, den er doch niemals beleidigt hätte, ihn mit Krieg überzöge. Der König von Ungarn antwortete ihm mit dürren Worten, ſein Unglaube gäbe ihm das Recht dazu; doch ſtünde es bei ihm, dieſen Feindſeligkeiten ein Ende zu machen; er dürfe nur ein Chriſt werden, ſich für einen Lehnsmann beider Könige und zu einer jährlichen Schätzung erklären. Das fürchterliche Heer ſeiner Feinde überzeugte Keiſtuthen von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen. Er bewilligte ſie alle, ob er wohl keine zu erfüllen geſonnen war, und begleitete beide Könige mit vieler Ehrerbietung und noch weit größerer Freude bis an die Grenze, allwo er ſein Verſprechen nochmals wiederholte. x) Dem ungeachtet erkannten jene bald darauf, daß ſie

x) Pray Tom. II. p. 94 & 95.

ſie von ihm hintergangen worden ſeyn, und der König von Ungarn verſprach den 25. Januar 1355. entweder in Perſon mit dem Könige von Polen einen Feldzug wider die Litthauer zu thun, oder ihm ein zahlreicheres Heer, als das letzte geweſen, zu ſchicken. y)

Maſovien wird ein polniſches Lehen.

In eben dieſem Jahre ward Maſovien gezwungen, den König von Polen für ſeinen Oberherrn zu erkennen. Nach dem Tode Herzogs Wenceslavs 1330. hatte deſſen Sohn Boleslav das ploczkiſche Antheil geerbet, und davon dem Könige von Böhmen den Lehnseid geleiſtet. Dieſer verſtarb 1351. und der Kaiſer Carl IV. als König von Böhmen belehnte darauf den Herzog von Sagan Heinrich V. damit, weil derſelbe Anna, eine Schweſter des letzten Beſitzers, zur Ehe hatte. z) Allein der König von Polen bemächtigte ſich des Landes, und verpfändete bald darauf die Feſtung Ploczko für 2000 polniſche Mark an den Herzog von Warſchau, Caſi-

y) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 81. Dlug. p. 1077-1097. Cromer p. 211-214.

z) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 3-7.

Caſimir, einen Bruder Boleslavs, Herzogs von Rothreuſſen. Da aber auch dieſer 1354. verſtarb; ſo behielt der König nicht nur Ploczko, ſondern zog auch das Landttheil Caſimirs an ſich. Ihm hat Maſovien die Befeſtigung von Ploczko und Rava und viel heilſame Verordnungen zu danken, obgleich ſein Beſitz nur von kurzer Dauer war. Denn es lebte noch ein Bruder des letzten Herzogs von Warſchau Szemovits, Herzog von Cziesko. Dieſem räumte der König 1355. alles, was er in Maſovien an ſich gezogen hatte; doch muſte dagegen Szemovit den König von Polen für ſeinen Lehnsherrn erkennen, ſich alles Rechtes Bündniſſe mit auswärtigen und vornömlich mit den Litthauern zu ſchlieſſen, begeben: alle währendem Beſitze des Königs geſchehene Schenkungen beſtätigen; ihm das von dem Herzoge von Warſchau auf Ploczko vorgeſtreckte Geld erlaſſen und überdem ihm auf ſeine Lebenszeit Ploczko, und der Wittwe des Herzogs Wenceslavs die Oerter laſſen, welche ſie im Beſitze hatte. a)

Verpflichtung des künftigen Thronfolgers.

Eben dieſes Polen aber, welchem ſich jetzt Maſovien unterwarf, lief Gefahr, in kurzem

a) Dlug. p. 1098. 1101. Cromer p. 214.

zem ein Anhang von Ungarn zu werden. Dieſem vorzubeugen ſchickte man eine Geſandtſchaft nach Ofen, welche von Ludwigen eine ſchriftliche Verſicherung mitbrachte, durch die er in alles willigte, was die Polen von ihm verlangt hatten. Er verſprach darin zuvörderſt, ſich, wenn er auf den poliniſchen Thron gelangen ſollte, an den Einkünften gnügen zu laſſen, welche ſchon vor Wladislav des Ellenlangen Regierung eingeführt geweſen; und Falls ihm einige Stände, doch den Adel namentlich ausgeſchloſſen, im Nothfalle etwas überdem freiwillig geben würden, daraus keine Gerechtigkeit zu machen, ferner wider Willen der Stände keine Durchzüge durch das Land zu thun, und, wenn es ja die Noth erfordern ſollte, daß er reiſen müßte, ganz auf ſeine Koſten zu reiſen. Weiter ſprach er die Polen, falls er und Johann, der Sohn ſeines Bruders Stephans ohne Söhne verſterben würden, von aller Verpflichtung gegen ihre Nachfolger los; doch ſollten ſie in dem Falle, wenn gar Niemand aus dem ungariſchen Hauſe zum Beſitz von Polen käme, gehalten ſeyn, die fünftauſend böhmiſchen Schocke zu bezahlen, welche der König von Ungarn zur Ausſtattung der älteſten Tochter Königs Caſimirs gegeben hatte. Uiber dem bekräftigte er alle

bisherige Verträge und Verfügungen, und alle Rechte und Freiheiten aller Stände und Perſonen. b)

Abſchaffung der Berufung nach Magdeburg, und Beſtrafung eines Räubers.

1356 machte Caſimir wieder eine heilſame Verordnung zum Beſten ſeiner Unterthanen. Schon Boleslav der ſchamhafte hatte die Einſicht gehabt, die Vorzüge der Deutſchen vor den Polen in der Arbeitſamkeit, Ordnung und Wirthlichkeit zu erkennen, und, um ſie deſto mehr anzulocken ſich in Polen niederzulaſſen, ihnen nicht nur die Wahl eines eigenen Burggrafen oder Advokaten zu Krakau, ſondern auch den Gebrauch des magdeburgiſchen Rechtes und die Berufung auf den Schöppenſtuhl zu Magdeburg verſtattet. c) Ihres Burggrafen hatten ſie ſich zwar durch ihre Empörung wider den König Vladislav verluſtigt gemacht, aber die Berufung nach Magdeburg war noch gewöhnlich. Die Weisheit Caſimirs erkannte die Unbequemlichkeiten, welche hiemit verknüpft waren. Er betrachtete, daß hiedurch das Geld aus dem Lande gehe, der Arme oftmals, wenn

b) Dlug. p. 1101-1104.
c) Idem p. 750.

wenn er das gröſte Recht hatte, ſolches wegen der Unkoſten, die dieſe Rechtsſprüche erforderten, nicht durchſetzen konnte, und endlich ſchien es ihm der Hoheit ſeiner Krone verkleinerlich; daß ſeine Unterthanen eine fremde Gerichtsbarkeit erkennen ſollten. Er ſetzte alſo anſtatt des magdeburgiſchen Schöppenſtuhles einen Schulzen und ſieben Schöppen, welche auf dem Schloſſe zu Krakau ihre Sitzungen hatten, und alle Sachen nach dem magdeburgiſchen Rechte ſchlichten ſollten. Dieſen geſtand er die Freiheit von allen Auflagen und Beſchwerden zu, und gab ihnen das Vorrecht, ſich vor keinem anderm Richter ſtellen zu dürfen, als der Perſon des Königs, oder wem derſelbe dieſe Gewalt unter ſeinem Siegel auftragen würde. Zu ihrem Unterhalte wies er ihnen die Hälfte der Spörteln und den fünften Theil der Strafen an. Doch hatten die Parteien die Freiheit, ſich von ihren Urtheilen auf den König zu berufen, der alsdann ein anderes Gericht niederſetzte, in welchem zween Rathsheeren aus jeder von den Städten, Krakau, Sandomir, Bochnia, Wieliczka, Caſimir und Ilkuſch den endlichen Ausſpruch thaten. So befreite Caſimir ſeine Unterthanen von den Erpreſſungen der Gerichtsſtühle. d) Offen,

d) Dlug. p. 1104-1107. Cromer p. 214 & 215.

ſenbare Räuber aber hatte er durch alle ſeine Strenge nicht ausrotten können. Matthias Borkovicz Woywode von Poſen war Anfangs ein Hehler von dergleichen Böſewichtern, und hernach erreichte ſeine Frechheit eine ſolche Höhe, daß er ſelbſt dieſes ſchändliche Handwerk ausübte. Der König war ſo gnädig gegen ihn, daß er auf die Klagen, welche hierüber einliefen, ihm ſeine Verbrechen verziehe, und nur ein eidliches und ſchriftliches Verſprechen von ihm verlangte, daß er dergleichen ins künftige unterlaſſen wolle. Dieſe Vergebung beſtärkte ihn in ſeiner Bosheit; aber nun hatte die Nachſicht des Königs ein Ende. Er warf ihn 1358. zu Oltſchtin in den Grund eines Thurms; und gab ihm zu ſeiner Nahrung nichts weiter als ein Bund Heu und einen Becher mit Waſſer, daß er alſo, durch die Wuth des Hungers gezwungen, ſein eignes Fleiſch fraß, und nach einer vierzigtägigen Gefangenſchaft auf eine ſo jämmerliche Art umkam. Sein Bruder wollte ſich deswegen wider den König empören, ward aber gleichfalls ergriffen und hingerichtet. Beider Güter wurden eingezogen. Der Sohn des Woywoden gieng ins Brandenburgiſche, und that von da Einfälle in Polen, bis er zu Koſtrzazov erſchlagen wurde. Ob nun wohl der Woywode

den Tod verdient hatte: ſo ſchien doch ſeine Todesart ſo grauſam, daß man auf die Gedanken kam, er habe außer ſeinen Räubereien den König noch auf eine empfindlichere Art beleidiget. Es gieng das Gerede, daß er die Keuſchheit der Königin angetaſtet, und dieſes kurz vor ſeinem Tode ſelbſt geſtanden habe. e)

Dritte Vermählung des Königs.

Vielleicht hat der König aus dieſem Grunde geruhig ertragen, daß die Königin Adelheid 1356. von ihrem Vater nach Hauſe abgeholt wurde. Doch darf man die Urſache ſeiner Gelaſſenheit nicht eben hierin ſuchen. Die wenige Neigung, welche der König für ſie, und die ſtarke Leidenſchaft, die er für andere Frauenzimmer hatte, ſind hinreichend genug hiezu. Damals war er in eine Böhmin, Rokicziana, dergeſtalt vernarrt, daß, da ſie ſeinem Verlangen nicht außer der Ehe willfahren wollte, er ſie durch eine erdichtete Trauung hintergieng. Doch bald darauf ward ſie verſtoßen, und eine Jüdin, Eſther, kam an ihre Stelle. Dieſe beherrſchte den Kö-

e) Dlug. p. 1115 & 1116. Cromer. p. 215.

König dergeſtalt, daß ſie ihn überredte, nicht nur ihrem Volke groſe Freiheiten zu ertheilen, die es noch jetzt in Polen genießt, ſondern auch die mit ihr erzeugten Töchter im Judenthume erziehen zu laſſen. Seine Gemahlin ſetzte ihn durch ihren bald nach ihrer Ankunft in Deutſchland erfolgten Tod in Freiheit, ſich 1357. mit Hedwig, einer Tochter Heinrichs V, Herzogs von Sagan, zu vermählen. f)

Unglücklicher Feldzug in die Moldau.

Der Ruf von ſeiner Macht hatte ſich ſo weit ausgebreitet, daß der von ſeinem jüngeren Bruder Peter aus der Moldau verjagte Woywode Stephan, 1359. ſeine Zuflucht zu ihm nahm, und ſich erbot, wenn er ihn wieder einſetzen würde, ſeinen Erbſtaat als ein Lehen von ihm zu erkennen. Der König nahm ſein Anerbieten an, und das Heer, welches er in die Moldau ſchickte, machte einen glücklichen Anfang ſeines Feldzuges, da die Moldauer ſich nicht getrauten, eine ordentliche Schlacht zu liefern, und in allen Scharmützeln den Kürzern zogen. Allein

da

f) Dlug. p. 1109-1111.

da die Polen durch einen dichten Wald tieſer ins Land dringen wollten: ſo hatten die Moldauer die Bäume eingehauen, uud riſſen, wie die Polen in dieſe Gegend kamen, ſolche nieder, und auf dieſe Art wurde der größte Theil des polniſchen Heeres erſchlagen, oder verwundet und gefangen, und nur ein Theil des Nachzuges rettete ſich durch die Flucht. Die Feinde machten eine ſehr große Beute, und darunter drei königliche und neun adeliche Fahnen. g)

Peſten und Hungersnoth.

Auf dieſes Unglück folgte 1360. eine große Peſt, welche von Michaelis an ſechs Monate anhielt, und blos in Krakau zwanzigtauſend Menſchen wegrafte. Uiberhaupt ſoll ſie an den mehrſten Orten die Hälfte der Einwohner aufgerieben haben, ja an einigen Orten mußten die Verſtorbenen unbegraben bleiben, weil Niemand übrig war, welcher ihnen dieſe Pflicht hätte erweiſen können. h) Dieſes Uibel traf jetzt Polen zum zweitenmale unter dieſer Regierung. Denn als der ſo genannte ſchwarze Tod durch ganz

g) Dlug. p. 1122. 1124. Cromer p. 215 & 216.
h) Dlug. p. 1124.

Europa herrſchte: ſo war auch Polen von dieſem allgemeinen Sterben nicht ausgenommen geweſen, und da man in Deutſchland, England und Frankreich die Schuld davon auf die Jůden warf; ſo gieng es in Polen eben ſo. Auch hier hatte man alſo wegen dieſes erdichteten Verbrechens 1348. ein faſt allgemeines Blutbad unter den Jůden angerichtet, daß ſie ſich an vielen Orten lieber ſelbſt mit Weibern und Kindern ertödteten, als einen grauſamern Tod von den Hånden der Chriſten erwarten wollten. Und wenn man ja an einigen Orten ihrer verſchont hatte; ſo hatte man es nicht aus Menſchlichkeit, ſondern aus Geiz gethan. i) Die Peſt hatte in Polen kaum aufgehört: ſo entſtand 1362. durch Mißwachs eine groſſe Hungersnoth. Hier erwies ſich Caſimir als einen klugen Landesvater. Er hatte den Uiberfluß, welchen er in fruchtbaren Jahren von ſeinen Domainen eingeerndet hatte, in ſeinen Vorrathshåuſern ſorgfåltig aufgehoben. Aus dieſen ward der Proviant an Wohlhabende fůr einen billigen Preis verkauft: die Armen aber erhielten ihn entweder durch Tauſch, oder mußten ihn durch ihre Arbeit abdienen.

i) Dlug. p. 1086.

nen. Dergeſtalt gab dieſer Hunger Gelegenheit zur Erbauung vieler Schlöſſer, Städte, Dämme und Waſſerleitungen, und beſonders zu Grabung des Kanals, welcher das Waſſer der Weichſel nach Bochnia von Krakau führen ſollte, aber unvollendet liegen blieb. Dieſem allem ungeachtet ward die Schatzkammer durch das Geld bereichert, welches der König aus ſeinem Getraide löſete, indem ſein Vorrath nicht nur für ſein eignes Land hinreichte, ſondern auch die benachbarten Länder, welche gleiche Noth drückte, damit verſorget wurden. k)

Vermählung der Enkelin Caſimirs.

Dieſes Geld kam ihm 1363. in Ausrichtung der prächtigen Hochzeit ſeiner Großtochter, Eliſabeth, der einzigen Tochter des Herzogs von Pommern-Wolgaſt, mit dem Kaiſer Carl IV. wohl zu ſtatten. Durch dieſe Vermählung ward das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Ungarn und zwiſchen Böhmen wieder befeſtigt. Denn 1362. hätte eine unbehutſame Rede des Kaiſers, durch welche er die Keuſchheit der verwittweten

k) Dlug. p. 1131. 1133.

Königin von Ungarn angriff, leicht ein Kriegsfeuer zwiſchen dieſen Reichen entzünden können. Denn Ludwig empfand die ſeiner Mutter angethanene Beſchimpfung ſo hoch, daß er ſie mit den Waffen rächen wollte. Er errichtete mit den Herzogen von Oeſterreich ein Bündniß wider den Kaiſer. Allein Carl IV. war ein Herr, welcher eine ſo große Abneigung vor dem Kriege als Geſchick zu Unterhandlungen beſaß. Er ſchickte alſo ſeinen Schwiegervater, den Herzog von Schweidnitz, nach Trentſchin, ſich mit dem Könige von Ungarn wegen eines Vergleiches zu unterreden, und dieſer brachte dagegen einige ungariſche Herren mit ſich nach Broda in Mähren. Denn ſo große Luſt Ludwig zum Kriege hatte: ſo ſchien es ihm doch zu verwegen, allein die Gefahr deſſelben zu übernehmen, da die Könige Caſimir von Polen und Waldemar III von Dänemark auf ſein Anhalten, daß ſie als Anverwandten ſeiner Mutter ihre Waffen mit ihm vereininigen möchten, ſich blos dazu erboten, durch ihre Vermittelung eine gütige Genugthuung vom Kaiſer zu verſchaffen. Da nun auch der Pabſt zu dieſer Abſicht einen Nunzium nach Ungarn und Böhmen ſchickte, und noch dazu Carl 1363. mit einem ſtärkeren Heere als Ludwig im Felde erſchien: ſo ließ ſich

der

der König von Ungarn das Erbieten des Kaiſers gefallen, daß ihre Streitigkeiten dem Ausſpruche, welchen der König Caſimir und der Herzog von Schweidnitz zu Krakau thun würden, unterworfen werden möchten. Denn zu Krakau ſollte das Beilager des Kaiſers mit der pommeriſchen Prinzeſſin vollzogen werden, die derſelbe nach dem Tode ſeiner in eben dieſem Jahre verſtorbenen Gemahlin Anna zu ſeiner Braut erwählet hatte. Gegen die Zeit dieſes Beilagers fanden ſich die Könige von Ungarn, von Dänemark und von Cypern nebſt vielen regierenden Herren in Krakau ein. Der Kaiſer ward von den vier Königen eine Meile vor der Stadt empfangen. Die ganze Beſorgung ſo hoher Gäſte war vom Könige von Polen dem Bürgermeiſter von Krakau, Vinrzink, einem gebornen Deutſchen, übertragen worden. Denn dieſer ſtand bei ihm in ſolchen Gnaden, daß er nicht nur das Amt eines Schatzmeiſters und Hofmarſchalls vertrat, ſondern auch in den wichtigſten Staatsgeſchäften zu Rathe gezogen wurde. Die Mitgabe der kaiſerlichen Braut beſtand aus hundert tauſend Gulden, und überdem wurde ſowohl der Kaiſer als alle Hochzeitgäſte reichlich vom Könige von Polen beſchenket. Die Gaſtereien währeten zwanzig Tage. In dieſer Zeit tha-

thaten Caſimir und Bolco ihren ſchiedsrichterlichen Ausſpruch zwiſchen Carln und Ludwigen und den Herzogen von Oeſterreich als Bundesgenoſſen des Letztern. Der Bürgermeiſter von Krakau bat ſich die Ehre aus, alle Gäſte des Königs einmal in ſeinem Hauſe bewirthen, und den Rang unter ihnen nach ſeiner Willkühr einrichten zu dürfen. Die erſte Stelle gab er dem Könige von Polen, und führte zu ſeiner Rechtfertigung die ſchuldige Dankbarkeit gegen einen Herrn an, der ihn als einen Ausländer ſo hoch erhoben hätte. Die zweite Stelle wies er dem Kaiſer an, auf dieſen folgte der König von Ungarn, hernach der von Cypern, und endlich der von Dänemark. Alle wurden von ihm reichlich beſchenkt; doch übertrafen die Geſchenke, welche er dem Könige von Polen gab, die übrigen am Werthe; und wurden allein über 100,000 Gulden geſchätzt. l)

Anſtalten zur Ausbreitung der römiſchen Religion in Reuſſen.

1364. wollte Caſimir die römiſche Religion in Rothreuſſen mehr ausbreiten. In dieſer Ab-

l) Dlug. p. 1134-1142. Pray Tom. II. p. 114-121. Mallets Geſch. von Dänemark Th. I. S. 505.

Abſicht errichtete er ein Erzbisthum und einige Bisthümer. Zum Erzbiſchofe wurde Chriſtinus von Oſtrovo erwählet, und ihm, ſo lange Halitſch zu ſeinem Sitze angewieſen, bis Lemberg dazu eingerichtet seyn würde. Die Bisthümer ſollten zu Laodimer, Przemysl und Caminiec seyn. Allein Laodimer war in feindlichen Händen; allen dieſen neuen Kirchen konnte wegen des Verſprechens, den griechiſchen Kirchen nichts von dem Ihrigen zu entziehen, kein hinreichendes Einkommen angewieſen werden; und der Biſchof von Leubus, unter deſſen Kirchſprengel damals Reuſſen gehörte, widerſprach der ganzen Sache. Alſo konnte der Entwurf Caſimirs erſt unter ſeinem Nachfolger 1375. ausgeführet werden. m)

Letzte Feldzüge Caſimirs.

1365. that der König von Polen eine Spazierreiſe nach Marienburg, den blühenden Zuſtand von Preußen unter dem Hochmeiſter Winrich in Augenſchein zu nehmen, ob er vielleicht von dieſem in der Regierungskunſt hochberühmten Manne etwas ablernen könnte, das in Polen anzubringen wäre. n)

1366

m) Zaluski ſpecimen hiſtor. Pol. p. 57. 58. 64. 70. 71. 77 et 78.
n) Supplem. Duysburg. p. 425.

1366. that er einen Zug nach Rothreuſſen, den Litthauern das Stück abzunehmen, das er ihnen abzutreten gezwungen worden war. George, welcher Belcz inne hatte, unterwarf ſich freiwillig, und erhielt dadurch nicht nur ſeine Beſitzungen, ſondern bekam auch noch Chelm, nachdem ſolches Lubarten abgenommen worden war. Denn ob wohl auch dieſer zur Gnade des Königs ſeine Zuflucht nahm: ſo trauete derſelbe ihm doch keine Aufrichtigkeit zu, und glaubte, daß er beſtändig ein Feind von Polen verbleiben würde, ſo lange er das Vermögen hätte, ſchaden zu können. Caſimir ruhete alſo nicht eher, als bis er ſein ganzes Land erobert hatte. Dieſes erhielt Alexander, ein Enkel Gedimins, als ein polniſches Lehen; doch die Städte Laodimer und Luczko wurden davon getrennet, und unmittelbar zu Polen geſchlagen. Seit dieſer Zeit unterſtanden ſich die Litthauer nicht mehr, ſo lange Caſimir lebte, Einfälle in Polen zu wagen, da ſie überdem genug zu thun hatten, ſich des Hochmeiſters Winrich zu erwehren. Allein Maſovien lag ihnen gar zu nahe, und der Herzog Szemovit fand ſich in einer ſo ſchlechten Verfaſſung, daß ſie dadurch angereizt wurden, 1368. unter Keyſtuths Anführung in ſeinen Staat einzudringen. Die Stadt Pul-

towsko war ein ganz offener Ort, und daher retteten ſich die Einwohner, ſo viel bei unvermutheter Ankunft der Feinde entkommen konnten, in das Schloß. Die Litthauer eilten nach Hauſe. Da ſie alſo einige vergebliche Angriffe darauf gethan hatten, umlegten ſie es auf allen Seiten mit Holzhaufen, und das Gebäude und die Menſchen wurden durch die Flammen verzehret. o)

Verdienſte Caſimirs um ſein Land.

Hingegen konnte der König von Polen von nun an ſein Leben in Ruhe zubringen, und ſeine Neigung zum Bauen ſattſam befriedigen. Der bloße Entwurf, mitten unter ſo vielen Landplagen, welche Polen unter ſeiner Regierung erdulden mußte, auf den Flor dieſes Staates zu denken, und einem Volke, das er kaum angefangen hatte, durch ſeine Geſetze geſitteter zu machen, und an einige Ordnung zu gewöhnen, auf dieſe Art auch einen gewiſſen Geſchmack einzuflößen, verdienet ſchon Bewunderung. Aber erſtaunen muß man, wenn man das bloße Namensregiſter der von ihm erbaueten Städte, Schlöſſer

o) Archidiac. Gneſn. p. 99. Dlug. p. 1149. 1155. Cromer p. 218 et 219.

ſer und Kirchen anſieht. Vor ihm war faſt keine ummauerte Stadt oder Schloß in Polen, und bei ſeinem Abſterben hatten faſt alle dergleichen. Caſimir, durch deſſen Anlegung er 1347. die Stadt Krakau vergrößert hatte, war von ihm zum Sitze der Gelehrſamkeit beſtimmt worden. Schon hatte er die Bewilligung des Pabſtes zu dieſer hohen Schule erhalten, und die dazu gehörigen Gebäude größtentheils aufgeführt, p) als durch ſeinen Tod dieſes Vorhaben liegen blieb.

Tod und Charakter Caſimirs.

Er ſtürzte den 8. September 1370. in den Waldungen bei Przedborz auf der Hirſchjagd mit dem Pferde, und weil er ein fetter Herr war: ſo zog dieſer Fall den 5. November zu Krakau ſeinen Tod nach ſich in einem ſechszigjährigen Alter. Sein letzter Wille enthielt Vermächtniſſe an die Kirchen zu Gneſen, Poſen und Krakau, zween von ſeinen natürlichen Söhnen und einige Hofbediente. Seine älteſte Tochter Eliſabeth war ſchon 1361 verſtorben, aber es lebten noch Kinder von ihr, und Caſimirn, dem älteſten unter ihren Söhnen, wurden von ſeinem ſterbenden Groß-

vater

p) Dlug. p. 1129.

vater die Herzogthümer Cujavien, Siradz, Lancicz und Dobrzin, nebſt den Schlöſſern Kruswick, Bromberg, Balachov und Walcz beſchieden. Die zwo mit ſeiner letzten Gemahlin erzeugten Töchter bekamen alle Kleider, Bettzeug und koſtbare Geräthe, bis auf das Silbergeſchirr, von welchem ihre Mutter eben ſo viel haben ſollte, als eine jede von ihnen. Caſimir II. verdienet ein polniſcher Juſtinian genennet zu werden. Doch kam ihm der römiſche Kaiſer weder in ſeinen ruhmwürdigen Eigenſchaften noch auf der ſchlechten Seite gleich. Seine Sitten werden in vielen Stücken mit Rechte getadelt. Aber kein Landesherr hat ihn an Verdienſten gegen ſeine Unterthanen übertroffen. Beſonders nahm er ſich der Armen gegen die Mächtigen an, und beſchützte das Landvolk gegen die Unterdrückungen der Edelleute. Sein Unwillen gegen dergleichen Ungeheuer war unbeſchreiblich, und einmal gab er einem Leibeigenen, welcher ſich über ſeinen unmenſchlichen Herrn beſchwerte, ein Stück Geld, mit dem Befehle, dafür einen Stall zu kaufen, und ſeinem Tyrannen das Haus über den Kopf anzuſtecken. Der Adel glaubte ihn durch den Namen des Bauernkönigs zu beſchimpfen, da er doch durch denſelben in den Augen des Weiſen und des Menſchenfreundes mehr geehrt wird, als durch

den Namen des großen, welchen man ihm gleichfalls beigeleget hat, und den er auch mit mehrerem Rechte führet, als die Menge der Eroberer, welche ſolchen zur Schande des menſchlichen Geſchlechtes erhalten haben. So unregelmäßig auch ſeine eigene Sitten waren; ſo ſchätzte er keine Leute höher, als die ihm hierin am wenigſten ähnlich waren, und beſonders ſah er in Beförderung zu geiſtlichen Pfründen mehr auf Tugend, Geſchicklichkeit und Entfernung von allen Staatsgeſchäften, als auf hohen Stand oder lange Dienſte. q)

Feindſeligkeiten der Nachbaren nach Caſimirs II. Tode.

Die Nachricht von Caſimirs Tode war für Brandenburg und Litthauen gleichſam die Loſung wider Polen loszubrechen. Hanns von Wedel, ein brandenburgiſcher General, hatte zwar mit dem Statthalter von Großpolen, welches damals der Woywode von Kaliſch war, einen ſchriftlichen Freundſchaftsvergleich errichtet. Aber da ihm drei deutſche Kriegsbediente von der Beſatzung in Santok die geringe Anzahl der Vertheidiger, den wenigen

q) Anon. hiſt. p. 106 et 107. Archid. p. 106 et 107. Dlug. p. 1008 - 1028. Cromer p. 204 - 221.

nigen Vorrath an Lebensmitteln und die Abweſenheit des Kommendanten dieſer Feſtung berichteten: ſo rückte er in größter Eile davor, und eroberte ſie, ehe die aufgebotenen Groſspolen zum Entſatz anlangen konnten. Keiſtuth und Lubart hingegen giengen vor Laodimer. Dieſer Ort ward durch eine doppelte Feſtung vertheidiget. Die alte war von Holz; die neue hatte Caſimir nicht volle zwei Jahre vor ſeinem Tode zu erbauen angefangen, und bis zu ſeinem Abſterben über dreitauſend Mark darauf verwendet, und täglich arbeiteten dreihundert Mann daran. Zwar war ſie noch nicht fertig, doch befand ſie ſich ſchon in einem ſolchen Stande, daſs ſie gegen die Litthauer ſich lange hätte vertheidigen können. Aber der Kommendant Petraſs Turski hatte kein Herz, und übergab ſie, worauf ſie durch die Litthauer ſogleich zerſtöret wurde. r) Auch der Herzog von Maſovien eilte, ſich in den Beſitz der Oerter zu ſetzen, welche ihm durch Caſimirs Tod zufallen ſollten, damit er nicht nöthig hätte, dieſelben erſt von dem neuen Könige zu erwarten. s)

 Lud-

r) Archidiac. p. 103. Dlug. l. X. p. 1-4.
s) Cromer p. 222.

Dieſer hatte ſeine Mutter ſogleich nach dem Tode ihres Bruders in Polen vorangeſchickt, t) und er ſelbſt folgte bald darauf mit einem zahlreichen Heere nach. u) Eine Menge polniſcher Herren giengen ihm bis Sandek entgegen, und führten ihn nach Krakau. Die Geiſtlichkeit und die Bürgerſchaft von Krakau empfiengen ihn vor der Stadt bei dem Berge Laſſote, übergaben ihm die Fahnen ſowohl der ganzen Stadt als einer jeden Zunft insbeſondere, und begleiteten ihn bis in die Stiftskirche. Den Tag nach ſeiner Ankunft zeigte ihm der Dechant von Krakau, welcher zugleich Reichskanzler war, als Vollzieher des letzten Willens ſeines Vorgängers denſelben vor. Denn der Herzog von Oppeln, ein Schweſterſohn des verſtorbenen Königs, hatte ihm verboten, denſelben ohne Genehmigung des neuen Königes zu vollſtrecken. Allein dieſer machte keine Schwierigkeit, ihn in ſeinem ganzen Umfange zu beſtätigen. Allein einige Räthe des verſtorbenen Königes ſuchten ſich bei ſeinem Nachfolger einzuſchmeicheln, und wußten ihm die Gefahr ſehr groß zu ma-

t) Dlug. l. X. p. 3.
u) Thwrocz P. III. c. 37.

machen, wenn er dem Herzoge von Pommern das einräumen würde, was ihm Caſimir beſchieden hätte, da derſelbe am römiſchen Kaiſer einen ſo mächtigen Schwager hätte, welcher ihm wohl gar zur polniſchen Krone verhelfen könnt. Alſo verwies Ludwig nach ihrem Gutbefinden die Vollziehung des Teſtamentes an den Erzbiſchof von Gneſen, den Biſchof von Krakau, und die übrigen gegenwärtigen Stände. Dieſe thaten den Ausſpruch, daß alles Uibrige ſogleich vollzogen werden ſollte, bis auf die Vermächtniſſe an den Herzog von Pommern und die natürlichen Söhne Caſimirs, welche eine reifere Uiberlegung verdienten. Hierauf ließ der König ihnen die Frage vorlegen, ob Caſimir ohne Bewilligung ſeiner nächſten Erben habe ein rechtskräftiges Teſtament machen können, beſonders was Land und Leute beträfe. Die Stände waren hievon überzeugt, weil ſie aber keinen ungnädigen König haben wollten: ſo ſchoben ſie die Entſcheidung hievon als eine Rechtsfrage von ſich auf die Juriſten. Hierauf trug der König die Unterſuchung zweenen Rechtserfahrnen auf, und dieſe fällten ihm zu gefallen das Urtheil, daß vermöge der polniſchen Rechte Niemand zum Nachtheil ſeiner nächſten Anverwandten etwas von ſeiner Verlaſſenſchaft veräußern könne. Der König war

von der Falſchheit dieſes Satzes überführet, aber derſelbe war ſeinen Abſichten gemäß, und alſo verlangte er von den Ständen, dieſes Urtheil zu unterzeichnen. Da dergeſtalt der Ausſpruch, auf welchen dieſe ſich berufen hatten, wider ſie ausgefallen war: ſo trafen ſie den Ausweg, daß dieſer Ausſpruch zwar von den übrigen Polen als Unterthanen des Reiches gelte, daß ſie aber nicht wüßten, was Prinzen vom Geblüte für Rechte hätten. Es verloren alſo zwar die natürlichen Söhne Caſimirs ihr Vermächtniß, aber mit dem Herzoge Caſimir mußte ſich Ludwig in der Güte ſetzen, und dieſer war endlich gezwungen einzuwilligen, daß er in den Beſitz des Herzogthums Dobrzin und dreier von denen ihm vermachten Schlöſſern geſetzet, die Uibergabe von Sirads, Lanciciz, Cujavien und Crußwik aber auf eine andere Zeit verſchoben wurde. Die Krönung fand auch einige Schwierigkeit. Denn der Erzbiſchof Jaroslav von Gneſen und die Stände von Großpolen verlangten, daß ſolche zu Gneſen geſchehen ſollte, ſtanden aber von dieſer Forderung ab, da ihnen der König das Verſprechen that; er wolle nach der Krönung zu Gneſen im königlichen Schmucke erſcheinen, und hernach dieſe Reichskleinodien in die erzbiſchöfliche Kirche zur Verwahrung niederlegen. Hierauf ward

die

die Krönung den 10. November mit aller Pracht vollzogen. Bei derſelben legten der neue Herzog von Dobrzin wegen der ihm gethanenen Abtretungen, und der Herzog von Oppeln wegen des Landes Welun und der Schlöſſer Olſchtin, Krzevicze, Babolicze und Brzeznycza den Lehnseid ab. Dieſes kam den Polen ungewöhnlich vor. Sie glaubten, Herren von königlichem Geblüte hätten ein natürliches Recht zu einem Theile der Staaten ihres verſtorbenen Anverwandten, ohne daß ſie deswegen demjenigen, der das Uibrige erbte, einige Verbindlichkeit ſchuldig wären. Aber ſeitdem durch Befolguug dieſes Grundſatzes Schleſien ganz vom polniſchen Staatskörper abgekommen war; ſo ſchien es der Staatsklugheit gemäß, durch Foderungen eines Lehnseides mehrerern Schmälerungen deſſelben vorzukommen. Hierauf folgte den 19. November das feierliche Leichenbegängniß des verſtorbenen Königs, wiewohl der Körper deſſelben ſchon den 7. beigeſetzt war. Bei demſelben wurden der Leiche nebſt der Reichsfahne noch eilf andere vorgetragen, die eben ſo viel Herzogthümer anzeigten, welche damals zu Polen gehörten. Währendem Zuge wurden Groſchen unter das Volk ausgeworfen. In der Kirche aber brachte ein jeder der Hofbeamten auf dem großen Altare eine

Gabe dar, welche auf ſeine Bedienung eine Beziehung hatte, z. B. der Truchſeß und Untertruchſeß vier große ſilberne Schüſſeln, der Ober- und Untermundſchenk Kannen und Weinkeſſel, und der Unterkämmerer oder Marſchall das beſte Pferd des Königes. Hernach wurden alle Fahnen zerbrochen, und dieſes diente gleichſam zum Zeichen ein allgemeines Weinen anzufangen. Denn man beklagte nicht nur den Tod eines wahren Vaters des Vaterlandes, ſondern noch mehr, daß derſelbe einen Ausländer zum Nachfolger hatte, von welchem man vorausſah, er würde nicht nur das Wohl dieſes ihm zugefallnen Landes wegen ſeiner öfteren Abweſenheit nicht ſo gut beſorgen können, ſondern auch aus Liebe zu ſeinem Vaterlande und alten Unterthanen die Rechte von Polen kränken, und dadurch den Prinzen von königlichem Geblüte Gelegenheit geben, Parteien zu machen, und das Land in innerliche Kriege zu verwickeln. x)

Mißvergnügen der Polen mit ſeiner Regierung.

Man nahm auch gar bald wahr, daß man zu dieſer Furcht Urſache gehabt habe. Lud-

x) Archid. p. 100, 102-105. Dlugoſſ. p. 4-10. Cromer p. 222 et 223.

Ludwig gieng von Krakau nach Großpolen, und durchzog dieſes Land gleichſam auf der Poſt, weil er ſich nach Ungarn zurückſehnte. Zu Gneſen hatte man ihm einen Thron aufgerichtet, auf welchen er ſich nach ſeinem Verſprechen in königlicher Kleidung ſetzen ſollte. Allein nun hatten ihn die Kleinpolen wieder auf andere Gedanken gebracht, und ihn überredet, daß, wenn er dieſes thäte, es das Anſehen haben würde, als wenn er dadurch die krakauiſche Krönung für unzulänglich erklärte. Durch dieſe Weigerung machte er die Großpolen von ſich abgeneigt; aber nicht nur dieſe, ſondern auch das ganze Land durch die Erpreſſungen, welche ſeine Ungarn auf dieſer Reiſe ungeſtraft ausübten; durch ſeine wenige Umgänglichkeit, da einem jeden Armen der Zutritt zu ihm verwehret wurde, und durch eine ſchlechte Wahl ſeiner Räthe, da er die, welcher Weisheit und Erfahrung ſchon geprüft befunden worden war, weil ſie viele Jahre im Dienſte ſeines Vorgängers zugebracht hatten, nach und nach abſchaffte, und andere junge, welche bei Caſimirn in gar keinem Anſehen geſtanden waren, zu ſeinen Vertrauteſten machte, und ſich durch ihre Verläumdungen zu häufigen Veränderungen ſowohl unter den Hofbedienten als Landesbeamten bewegen ließ. Bald darauf gieng er

nach Ungarn zurück, und übertrug die Regierung von Polen ſeiner Mutter, und nun ward das Uibel noch ärger. Denn ſie verwieß alle Beſchwerden an den König, und dieſer wieder an ſie zurück, daß alſo alle Sachen liegen blieben. Auf Anſtiften dieſer ſchlechten Rathgeber ward der Werth der böhmiſchen Groſchen auf vier Vierdinge erhöhet, da der wahre nur zween dergleichen betrug. Der Statthalter von Großpolen ward 1371 abgeſetzt, und ſeine Stelle an Otto von Pilcza vergeben; welcher ihr zwar gewachſen war, aber wider die Rechte dazu in einer Landſchaft befördert wurde, in welcher er nicht angeſeſſen war. Allein er machte ſich den Biſchof von Poſen mit ſeinem Geſchlechte und andere ſeiner Gegner durch Ertheilung königlicher Güter zu Freunden, und dergeſtalt ward ſeine Partei die ſtärkſte. Aber da er nun den häufigen Gewaltthätigkeiten im Lande Einhalt zu thun den Adel aufbot, und Niemand aufſitzen wollte: ſo dankte er freiwillig ab. In eben dieſem Jahre gieng die verwittwete Königin Hedwig wieder nach Schleſien. Ihr Drittheil an dem Silbergeſchirr ihres Gemahles machte dreihundert drei und dreißig und eine halbe Mark Silbers und ihr Gegenvermächtniß tauſend Mark Groſchen. Das Vermögen ihrer Töchter aber wurde für

un-

unſchätzbar gehalten, und mit ihnen nach Ungarn abgeführet. Hernach ward die älteſte Anna an Wilhelm, Grafen von Cilly, und die andre Hedwig, an einen gewiſſen Herzog, Romer, vermählet. Daß aber Ludwig ſie in Ungarn durch einen richterlichen Spruch für unehlich habe erklären laſſen, beruhet blos auf Dlugoßens Ausſage. Ihre Mutter vermählte ſich zum zweitenmale mit Ruprechten, Herzogen von Liegnitz. y) 1372 beſchwor der König von Ungarn und Polen zu Viſchegrod auf die Forderung Kaiſer Karls IV. mit Bewilligung aller ſeiner Stände in ſeinem, ſeiner Gemahlin und aller ſeiner Erben und Nachfolger Namen nochmals die Verzicht auf Schleſien. z)

Vladislav der weiſe macht ihm die Krone ſtreitig.

1373. entſtand ein innerlicher Krieg in Polen, welchen Vladislav der Weiſe, Herzog von Gniekow erregte. Dieſer führte ſeinen Zunamen von der Farbe ſeines Haupthaares, und war ein Enkel Szemomysls, eines Bruders des Königs Vladislavs von Polen

y) Archidiac. p. 104, 106 et 107. Dlug. p. 10-14.
z) Pray Tom. II. p. 133.

Polen und hatte eine einzige Schweſter, Eliſabeth, welche von ihrer Muhme der Gemahlin des Königes Carl Roberts, an ihren Hof genommen, und hernach mit dem Bann von Boſnien, Stephan, vermählet wurde.

Mit dieſem erzeugte ſie eine Tochter gleichen Namens, welche etwa 1355. an den jetzt in Polen und Ungarn regierenden König vermählet worden war, und ihm ſchon drei Töchter Catharina, Maria und Hedwig geboren hatte. Vladislav hatte nach dem Tode ſeiner Gemahlin, die er ſehr zärtlich geliebt hatte, ſein Land dem Könige Caſimir abgetreten, welcher ihm dagegen tauſend Gulden auszahlte. Hierauf that er eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, und 1366. einen Zug mit den Kreuzrittern wider die Litthauer. Nach Endigung dieſes Zuges nahm er zu Ciſtercium das Kleid dieſes Mönchsordens an; doch bald darauf legte er es wieder ab, und wurde zu Dijon ein Benediktiner. Hier ſuchten ihn einige mit Ludwigs Regierung mißvergnügte Polen auf, und machten ihm zur polniſchen Krone Hoffnung. Auf ihre Unkoſten reiſete er zuerſt nach Avignon, und hernach, als ihm daſelbſt vom Pabſte wegen der Losſprechung von ſeinem Gelübde Schwie-

Schwierigkeiten gemacht wurden, nach Ungarn an den königlichen Hof, und wußte daſelbſt ſeine Schweſtertochter, die Königin, zu überreden, daß er keine höhere Abſichten habe, als ſich wieder zu vermählen, und von ſeinem Erbherzogthume zu leben. Sie ward alſo ſeine Fürſprecherin bei ihrem Gemahle, daß derſelbe zugleich mit ihm ſeine Geſandte an den Pabſt ſchickte, ihm in ſeinem Geſuche zu willfahren. Allein der Pabſt beharrte auf ſeinem erſteren Ausſpruche, und Vladislav faßte den Entſchluß, die Waffen zu ergreifen, und war ſo glücklich, daß er 1373. innerhalb zween Tagen Vladislav, Gnievkov, Slator und Scharley einbekam. Auf dieſe Nachricht eilte der Statthalter von Großpolen, Sandivog von Subin, dieſes Feuer zu löſchen, und belagerte Vladislav. Hiedurch jagte er den Anhängern des Herzogs ein ſolches Schrecken ein, daß die mehreſten ihn verließen, und dieſes machte ihn ſelbſt ſo furchtſam, daß er nach der Eroberung von Vladislav ſich bereden ließ, auch die übrigen Feſtungen dem Statthalter zu überliefern, in der Hoffnung, daß er vom Könige einige Vergütung erhalten würde. Da er aber ſah, daß er ſich in dieſer Meinung geirret hatte, und von der äußerſten Armuth gedrücket wurde, ſo bemächtigte er ſich 1375. der

der Feſtung Slator wieder, und hatte nach Eroberung derſelben großen Zulauf von liederlichen Leuten, welche die Verzweifelung zu guten Soldaten machte. Auch verſtärkte Ulrich von Oſten, welcher mit ſeinen Brüdern, Dobrogoſt und Arnold, wegen Drieſen und Santok ein polniſcher Lehnsmann war a) ihn mit einiger deutſchen Mannſchaft. Dieſer griff Nacianß mit großer Tapferkeit an, ward aber dennoch abgeſchlagen. Dieſer fruchtloſe Erfolg aber ſchwächte ſeinen Muth nicht, ſondern er wagte wenige Tage darauf einen Angriff auf Gnieskov. Die Liebe der Bürger gegen ihren natürlichen Landesherrn machte ihn zum Meiſter der Stadt, und da ſich das Schloß nicht ergeben wollte, ſo wurde es in den Brand geſteckt, und dadurch die Ubergabe von der Beſatzung erzwungen. Bald darauf ward Ulrich von ſeinen Brüdern nach Hauſe berufen. Wladislav aber bekam durch die Erbeutung des Gepäckes eines Heeres, mit welchem Johann Kmitha, Statthalter von Siradz, den Statthalter von Großpolen verſtärken wollte, Geld zur Fortſetzung des Krieges. Er bot darauf die Leibeigenen von Gnievkov auf, und trat den Zug nach Jungleſlau an. Aber auf dem Wege ſtieß er auf den gemeldeten Kmitha, welcher

a) Mizleri acta anni 1756. p. 251.

welcher ſich mit dem Statthalter von Brzeſczie vereinigt hatte, und ſeine im Kriege unerfahrne Leute ergriffen zeitig die Flucht, und wurden bis an die Weichſel verfolgt. Er ſelbſt rettete ſich in Begleitung dreier Perſonen. Dem ungeachtet war er noch nicht entkräftet, ſondern übte beſtändig Verheerungen in Cujavien und Großpolen aus. Damit alſo endlich dieſem Kriege ein Ende gemacht würde: ſo beſchloſſen die Statthalter von Großpolen, von Jungleßlau und von Brzeſczie, nebſt dem Herzoge von Dobrzin 1376. ſeine Hauptfeſtung Slator anzugreifen. Wladislav vertheidigte ſich mit großer Tapferkeit. Sandivog glaubte, die Feſtung durch Verrätherei zu erobern; aber der Herzog entdeckte den Verräther, ehe er ſein Vorhaben ausführen konnte, und lockte in deſſen Namen einige tapfre polniſche Soldaten in die Falle. Mit Anbruch des folgenden Tages thaten die Belagerer einen heftigen Sturm, welchen ſie den ganzen Tag fortſetzten, eroberten aber doch die Feſtung nicht, und der Herzog von Dobrzin ward durch einen Steinwurf dergeſtalt getroffen, daß dieſe Wunde den folgenden zweiten Jannar ſeinen Tod nach ſich zog. Weil aber Wladislav erkannte, daß er doch endlich den Kürzern ziehen müßte, ſo ſetzte

er

er ſich mit den Belagerern dergeſtalt, daß er auf ihre Unkoſten die Reiſe zum Könige nach Ungarn thun ſollte, und ſie dafür ſorgen würden, daß ſich derſelbe mit ihm nach der Billigkeit abfände. Er erhielt alſo für ſeine Anſprüche zehntauſend Gulden, und die Einkünfte einer Abtei in Ungarn. Nachdem er aber daſelbſt einen Theil des Geldes empfangen hatte, gieng er nach Danzig, allwo ihm 1377. das übrige ausgezahlet wurde. Er weigerte ſich aber darüber eine Quittung auszuſtellen, und daher war man in Polen wegen ſeiner künftigen Abſichten nicht ohne Sorgen. b) Allein er wagte nichts mehr, ob er wohl erſt 1388. zu Straßburg im Elſaß verſtarb. c)

Die Töchter Ludwigs erhalten ein Recht auf die Thronfolge.

Dieſe Unruhen erinnerten den König, daß er zeitig Anſtalten machen müßte, damit Polen nach ſeinem Tode auch auf ſeine Töchter käme. Er wußte aber, wie abgeneigt die Polen von dieſer Sache seyn, und er ſie alſo durch einen Umweg zu Stande bringen

b) Archid. p. 108 - 112. Dlug. p. 17 - 28. Cromer p. 225 - 227.
c) Præf. Tomi II. Dlug. p. XL.

bringen müßte. Er fand auch Leute, die ihm in allen Stücken fugten, da er zu Gewinnung eines Anhangs weder Geld noch Verſprechungen ſparte, und den Abſichten des Hofes beitreten, die Stelle aller Verdienſte vertrat, und der allerſicherſte Weg zu Bedienungen war. Er forderte alſo 1374. auf Anrathen ſolcher Leute von jeder Hufe ſechs breite Groſchen, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Haber, als eine Abgabe, die ſchon in uralten Zeiten in Polen gebräuchlich geweſen. Man berief ſich darauf, daß ſein Vorfahr dieſelbe abgeſchafft habe. Aber er war zu wohl unterrichtet, und wußte, daß Caſimir dieſes zwar verſprochen, aber durch die beſtändige Einforderung bis an ſeinen Tod auch ſtillſchweigends dieſes Verſprechen wiederrufen habe. Er erklärte ſich alſo, daß er ungeachtet ſeines habenden Rechtes dieſelbe bis auf zween Groſchen herabſetzen wolle, wofern die Stände die Nachfolge auch auf ſeine Töchter ausdehnen, und diejenige von ihnen für ihre Königin annehmen wollten, welche er, ſeine Mutter, oder ſeine Gemahlin dazu ernennen würden. d) Die Polen willigten in dieſes Geſuch

d) Zaluſki hiſt. crit. Pol. p. 147 et 148.

Geſuch des Königes. Doch die Erzbiſchöfe und die Biſchöfe waren mächtig genug, ihm dieſes Hufengeld gänzlich abzuſchlagen. Allein von den Kloſterbauern ward es mit Gewalt eingetrieben, und bisweilen mußten dieſe noch viel mehr bezahlen, als ſie ſchuldig waren. e)

Händel der Polen mit den Ungarn.

Die Mutter des Königs ward 1375. der Reichsverwaltung von Polen überdrüßig, und kehrte nach Ungarn zurück. Aber diejenigen polniſchen Herren, welche unter ihrem Namen regiert hatten, vermochten ſo viel über ſie, daß dieſelbe ſie bewogen, dem Könige ſo lange zuzuſetzen, bis er gezwungen wurde, ihr dieſelbe 1376. zum andernmale zu übertragen. Allein ſie gab den Polen jetzt eben ſo viel Urſachen zum Mißvergnügen als vorher. Gleich bei ihrer Ankunft meldeten ihr die Sandomirer, daß ſich die Litthauer auf der Grenze ſtark zuſammenzögen. Sie aber hatte einen ſo großen Begriff von der Macht ihres Sohnes, daß ſie nicht nur ſelbſt keine Vertheidigungsanſtalten

e) Archidiac. p. 112; Dlug. p. 21 et 22.

ſtalten machte, ſondern ſolche auch den Sandomirern aus dem Sinne redte. Alſo kamen die litthauiſchen Herzoge, Keißuth, Lubart, und George, ohne Widerſtand über den San, verwüſteten alles bis an Tarnov, und hieben alle Leute nieder, die ſie nicht mit ſich fortbringen konnten. So ſehr auch dieſes die Königin-Regentin ſchmerzte: ſo verſtellte ſie ſich doch, und tröſtete die Polen, daß ihr Sohn ihnen durch ſeine Waffen von den Litthauern bald Genugthuung und Erſatz alles Schadens verſchaffen würde. Ja ſie ließ ſich durch dieſe traurige Umſtände von Luſtbarkeiten nicht abhalten, aber dieſe wurden durch den Uibermuth ihrer Ungarn in ein Trauerſpiel verwandelt. Denn als die ungariſchen Heiducken die Heuwägen Przedbors von Breßczie rauben wollten, und deſſen Leute ſich zur Wehre ſetzten: ſo verſammelten ſich Polen und Ungarn, jede um ihren Landsleuten zu helfen. Die Königin ſchickte den Statthalter von Krakau, Kmitha, den Lerm zu ſtillen. Dieſer ward von den Ungarn mit einem Pfeile erſchoſſen. Dieſes machte die Polen ſo wüthend, daß ſie alle Ungarn ohne Anſehen der Perſon niedermachten. Zween ungariſche junge Herren nahm Przedbor ſelbſt in ſeinen Schutz, und verſchloß ſie in ſeinem Hauſe. Aber

 als

als er aufs Schloß gieng; ſo wurde das Zimmer erbrochen, und die Ungarn ermordet. Die Polen ſchoſſen ſo gar auf die Leitern, auf welche die Ungarn in das Schloß ſtiegen, da ſie ihnen das königliche Frauenzimmer aus den Fenſtern zuwarf. Uiberhaupt kamen mehr als hundert und ſechszig Ungarn ums Leben, und die Königin ward ſo in Furcht geſetzt, daß ſie die Schloßthore ſperren ließ, und wenige Tage darauf nach Ungarn zurück gieng. Ehe aber dieſes geſchah; hatte ſie, um die Verwandten des ermordeten Kmitha zu beſänftigen, ſeinen Sohn Peter zum Statthalter von Lancicz ernannt, auch in der Regierung von Cujavien eine Aenderung getroffen, weil ihr nun 2000 Mark jährlicher Pacht geboten wurde, da dieſes Land bisher nur achthundert getragen hatte. f)

Glücklicher Feldzug Ludwigs in Reuſſen und Regentſchaft des Herzogs von Oppeln in Polen.

Der König hingegen gab 1377. dem bisherigen Statthalter von Großpolen die Statthalterſchaft von Krakau, und belohnte mit

f) Archid. p. 116. Dlug. p. 31 - 34. Crower p. 227.

mit der erledigten Stelle Domaraten von Pyerzchno für die Sorgfalt, die er beim krakauiſchen Aufkaufe zur Erhaltung der Ungarn angewendet hatte. Eben dieſer Domarat überbrachte den königlichen Befehl an ſämtliche Stände von Polen, daß ſie, da er mit einem ungariſchen Heere die ungläubigen Litthauer bekriegen wolle, gleichfalls Leute aufbringen, und mit ihnen zu ſeinem Heere ſtoßen ſollten. Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe droheten zwar den königlichen Beamten, welche von ihren Bauern das Poradlne oder Hufengeld zu Beſtreitung der Kriegskoſten eintreiben wollten, mit dem Banne. Aber ſie erkannten doch, daß ſie ſich unmöglich aller Beiſteuer zu einem ſo heiligen Vorhaben entziehen können. Sie hoben alſo ſelbſt Geld von ihren Unterthanen, und überlieferten dem Könige zweihundert Mark Groſchen, als er mit ſeinen Ungarn zu Sandomir angelangt war. Von hier rückte er in das Land der Feinde, und unternahm die Belagerung von Belcz, das polniſche Heer aber ſchickte er vor Chelm. Nach Eroberung dieſes Orts ſtieß ſolches wieder zu ihm, und obwohl Belcz eine ſehr ſtarke Feſtung war, ſo verzweifelte doch Herzog Georg an ihrer Erhaltung, und hielt alſo durch Keyſtuthen um einen Vergleich an, und dieſer ward ihm auf die Bedingun-

 gen

gen gewähret, daß er Belcz an den König abtrat, dagegen aber Lubaczow und jährlich hundert Mark aus den Salzwerken zu Bochnia haben ſollte. Vorher hatte der König den größten Theil von Reuſſen dem Herzoge von Oppeln, Vladislav, eingeräumet, der davon auch den Titel eines Herzogs von Reuſſen führte. Nun aber bekam er Luſt, dieſes Land der ungariſchen Krone einzuverleiben, und der Herzog von Oppeln ſelbſt war eines Landes überdrüſſig, deſſen Beſitz die Litthauer unſicher machten, und vertauſchte es alſo gegen Abtretung desjenigen, was durch des Herzogs Caſimirs Tod an den König zurückgefallen war, mit dem Verſprechen, daß er auch Dobrzin bekommen ſollte, wenn die Wittwe Caſimirs gegen Bezahlung ihres Brautſchatzes von 8000 Mark dieſen ihren Wittwenſitz abtreten würde. Hierauf vergab der König alle Bedienungen in Reuſſen an geborne Ungarn, und zog es zu dieſem Staatskörper. Denn Polen gefiel ihm gar nicht, und unter dem Vorwande, daß er die Luft darinnen nicht vertragen könnte, übertrug er 1378. dem Herzoge von Oppeln die Regierung davon. Obwohl nun der Arme ſehr zufrieden mit demſelben war, ſo weigerten ſich doch die Großen, welche wegen der beſtändigen Abweſenheit des Königs ſchon

in

in eine Gewohnheit gekommen waren, die Geringere auf die unverantwortlichſten Arten zu unterdrücken, ihn für Statthalter zu erkennen, und beruften ſich auf das Verſprechen des Königs, daß er ſie durch keinen Fürſten regieren laſſen wolle. Während ſeiner Verwaltung verlangte der König von den Erzbiſchöfen und Biſchöfen, ſich nicht zu widerſetzen, wenn ſeine Beamten von ihren Unterthanen ein Poradlne an Geld, Weizen und Haber nach dem alten Fuſſe einfodern würden, mit der Bedrohung daß er widrigenfalls noch viel mehr eintreiben würde. Der Herzog aber bewilligte der Geiſtlichkeit, daß er die Vollziehung dieſes Befehls ſo lange ausſetzte, bis die Abgeordneten, welche ſie deswegen an den König ſchickte, bei demſelben Gehör gehabt haben würden, und der König ließ ſich bewegen, daß er die Abgabe nicht mit Gewalt eintrieb, ſondern wegen derſelben mit der Geiſtlichkeit Unterhandlungen pflegte. Bald darauf legte der Herzog von Oppeln die Reichsverwaltung nieder. g)

g) Archidiac. p. 93. 94. 118 - 122. Dlug. p. 35 - 40. Cromer p. 229.

Großpolen wird durch den Herzog von Pommern verwüſtet.

1378. wurde Großpolen durch eine Fehde Sandivogs von Bir, Kaſtellans von Bnin, und dem Herzoge Svantibor von Stettin beunruhiget. Denn dieſer weigerte ſich den Kaſtellan zu befriedigen, welcher an ihn eine rechtmäßige Anforderung hatte, weil er ſeinem Bruder Caſimir im Kriege wider Otto, Markgrafen von Brandenburg, Hilfe geleiſtet hatte, dieſer aber mit Tode abgegangen war, ehe er ihn wegen ſeines Soldes und der gehabten Schäden befriedigt hatte. Daher ſuchte ſich der Gläubiger durch häufige Einfälle in Pommern ſelbſt Recht zu verſchaffen, und Svantibor that dergleichen in Großpolen, ſpann aber keine Seide dabei, und leiſtete dem Kaſtellan die verlangte Gnugthuung. h)

Letzte Begebenheiten der Regierung Ludwigs, und deſſen Tod.

1380. verſtarb die verwittwete Königin von Ungarn, und 1381. ward ein polniſcher Reichstag zu Ofen in Ungarn gehalten. Auf dem=

h) Archid. p. 121. Micrälius S. 350-355. Dlug. p. 46.

demſelben fand ſich eine Menge Leute ein, in Hoffnung, wegen ihrer Beſchwerden Gerechtigkeit zu erlangen. Allein der König fand ein Mittel, ſich von allen dergleichen mühſamen Unterſuchungen zu befreien. Er verwies alle Klagende an Zaviſsa, Biſchof von Krakau, Dobeslav, Kaſtellan von Krakau, welcher ein Vater dieſes Biſchofs war, und den Woywoden von Kaliſch, Sandivog von Subino, als welchen er zur Abmachung aller Sachen vollkommene Gewalt gegeben hätte. Der Kaſtellan von Krakau nebſt dem Woywoden von Kaliſch fiengen auch mit dem Archidiakonus und Kanzler von Krakau ihre Sitzungen an, und durchzogen Großpolen. Auf der ganzen Reiſe folgten ihnen die Parteien nach, in Hoffnung, endlich einmal zu Ende zu kommen. Aber als die Bevollmächtigten nach langer Verzögerung bekannt machten, daß ſie nichts ohne den Biſchof von Krakau ſchließen könnten, ſo wurden ſie eines ſo koſtbaren Wartens überdrüſſig, und giengen nach Hauſe, und alles verblieb in der Unordnung. So wenig verdient ſich aber der Biſchof von Krakau um das Königreich machte, ſo viel Verdienſte beſaß er in Anſehung des königlichen Hauſes. Schon bei Lebzeiten der alten Königin, da er noch Kanzler von Krakau geweſen war, hatte er

 alles

alles vermocht, ob ihn wohl die Königin weder ſchätzte noch liebte. Denn er beſaß das große Verdienſt, ſich in allen Stücken nach den Abſichten des Hofes zu bequemen, und ſeinem Vater hatte es der Hof zu danken, daß er 1374. mit der Erbfolge der königlichen Töchter durchgedrungen war. Nach Abſterben der älteſten, Catharina, wünſchte Ludwig, daß ein neuer Eid der Treue der zweiten, Maria, geleiſtet werden möchte. Zu dieſem Ende ſchrieb er einen polniſchen Reichstag nach Caſchau in Ungarn aus. Der Erzbiſchof von Gneſen, Johann IV. und die Großpolen waren den Abſichten Ludwigs entgegen. Aber die Kleinpolen ließen ſich durch ihn und ſeinen Vater, der damals ihr Woywode war, lenkſamer finden, und willigten in Verſchließung der Stadtthore, wodurch der Huldigungseid von allen gegenwärtigen Ständen erzwungen wurde. Hiedurch erwarben ſich der Sohn das Bisthum, und der Vater die Kaſtellanſchaft von Krakau. Jener als Biſchof von Krakau, war mit dem Biſchofe von Poſen und Domaraten, als einem Vetter des Erzbiſchofes von Gneſen, eines der vornehmſten Werkzeuge, durch welche ſich die übrige Geiſtlichkeit überreden ließ, in die Abgabe des Poradlne auf eben den Fuß als der Adel zu willigen. Der

bald

bald darauf 1382. erfolgte Tod beider Biſchöfe wurde als eine Strafe ihres ärgerlichen Lebens angeſehen. Der Biſchof von Poſen verſtarb an einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit, mit welcher er ſich auf zwei Jahre geſchleppt hatte, ohne während derſelben von ſeinen laſterhaften Ausſchweifungen abgelaſſen zu haben, ſo nachtheilig dieſelbe auch ſeiner Wiederherſtellung waren. Zawißa hingegen wollte einem Bauermädchen Gewalt anthun, dieſe rettete ſich mit ihrem Vater auf einen Heuſchober, dieſen wollte der Biſchof erſteigen, der Bauer warf ihn von der Leiter herab, und er ward dergeſtalt zerſchmettert, daß er an den Wunden ſterben mußte. In eben dieſem Jahre ſchrieb der König nach Sol in der Grafſchaft Zips einen Reichstag aus, auf welchem er dem künftigen Gemahle ſeiner Tochter Maria, Sigmunden, einem Markgrafen von Brandenburg und Sohn Kaiſer Karls IV. huldigen ließ. Hierauf ſchickte er denſelben nach Polen, ſich in den Beſitz dieſes Reiches zu ſetzen und einige darin entſtandene Unruhen zu dämpfen. Ehe aber Sigmund damit fertig werden konnte, verſtarb der König gegen die Mitte des Septembers, und ward zu Stulweiſſenburg begraben. So viele Urſachen die Polen hatten mit ſeiner Regierung mißvergnügt zu ſeyn,

wie-

wiewohl der größte Theil ſeiner Fehler auf Rechnung einiger Großen aus ihrem eigenen Mittel zu ſchreiben iſt, welchen der König, um ſie für ſeine Töchter zu gewinnen, alles nachſehen mußte, mit ſo vielen Lobeserhebungen wird er von den Ungarn überhäufet. i)

Polniſche Unruhen nach Ludwigs Tode.

Sigmund war mit der Belagerung von Odolanov, der Hauptfeſtung Barthoßens beſchäftigt, als er die Nachricht vom Tode des Königs erhielt. Er beſchloß alſo, ehe derſelbe ruchtbar wurde, mit Barthoßen abzuſchließen, und dieſer trat ihm alle ſeine Güter, aus welchen er Großpolen lange beunruhiget hatte, für Geld ab. Nachdem der Tod des Königs bekannt worden war, verkauften verſchiedene ungariſche Herren, die ihnen in Reuſſen anvertrauten Feſtungen, Krzemenecz, Oleßko, Hrodlo, Lopatin, Sniathyn (wofür Cromer lieber Rohatin leſen will), nebſt einigen andern an Lubarten. Sigmund aber beſchäftigte ſich mit Abnehmung des Eides der Treue. Verſchiedene Städte hatten

i) Archidiac. p. 93 et 94. et 101-137. Dlug. p. 1-67. Cromer p. 221-233.

hatten ihm ſolchen ſchon geleiſtet, als er ihn zu Poſen vom großpolniſchen Adel forderte. Allein dieſer wollte ihn nicht eher ablegen, bis er Domaraten ſeine Bedienung genommen und verſprochen haben würde, mit ſeiner Gemahlin in Polen Hof zu halten. Allein da er von der Abſetzung Domarats nichts hören wollte, ſo gieng der Adel voll Unwillen davon. Doch ließ er durch Abgeordnete zu Gneſen, woſelbſt Sigmund das Leichenbegängniß Ludwigs feierte, nochmals deswegen bei ihm anſ.agen. Da er aber nicht nur hier wiederum, ſondern auch zum drittenmale zu Brzeſczie abſchlägige Antwort erhielt, ja Sigmund noch Drohworte hinzufügte; ſo verſammelte er ſich zu Myesloslav, und faßte den Entſchluß, die Kleinpolen einzuladen, daß ſie ſich zu ein m allgemeinen Reichstage nach Radomskie einfinden möchten. Hier wurde eine allgemeine Verbindung getroffen, einander beizuſtehen, und den Töchtern Ludwigs ihren Eid zu halten, doch mit der Bedingung, daß diejenige von ihnen, welche Königin von Polen ſeyn wollte, ſich mit ihrem künftigen Gemahle beſtändig in dieſem Reiche aufhalten ſolle. Der Erzbiſchof von Gneſen, Bodzanta, und der Statthalter von Großpolen weigerten ſich, dieſem Schluſſe beizutreten, als wodurch ſie einen Meineid

an Sigmunden begehen würden. Zu weiterer Abrede ward eine andere Verſammlung nach Wislicza angeſetzt. Auf dieſer erſchienen Geſandte von der verwittweten Königin, die Polen zu beſänftigen, weil ſie beſorgte, es möchte durch die Verbitterung der Polen gegen Sigmunden dieſes Reich nicht nur für ihn, ſondern auch für ihre Töchter verloren gehen. Dieſe Geſandtſchaft dankte den Polen für die Beſtändigkeit ihrer Treue gegen ihre Töchter, und verſprach, daß ſie keiner andern Perſon auch Sigmunden nicht ausgenommen, zu huldigen gezwungen werden ſollten. Hiedurch verlor Sigmund alle ſeine Anhänger. So gar der Erzbiſchof und Domarat erklärten ſich, dem allgemeinen Schluſſe beizutreten. Allein der letztere ward nicht angenommen, weil er ſich weigerte, ſeine Statthalterſchaft niederzulegen. Sigmund aber gieng nach Ungarn. Dieſe Verbitterung gegen ihn und Domaraten ſah Barthoß als eine Gelegenheit an, die er zur Wiedererlangung ſeiner Güter nutzen könnte. Szemovit, Herzog von Maſovien, war 1381. geſtorben, und ſein Land unter ſeine beiden Söhne erſterer Ehe dergeſtalt getheilt worden, daß Johann Warſchau und Szemovit Ploczko und Rava überkommen hatte. Dieſem Szemovit machte Barthoß Hoffnung zur

Ver=

Vermählung mit der Prinzeſſin Hedwig, und erhielt darauf von ihm einige Mannſchaft. Der Uiberfall, durch den er Kaliſch einzunehmen vermeinte, ſchlug fehl. Aber ſeine eigene Schlöſſer Kozminyecz und Chotecz wurden von ihm erobert. Vor Kozmin war er zwar nicht glücklich. Aber den Beſitzer von Parsk zwang er, Domarats Partei zu verlaſſen. 1383. vereinigten ſich alle Großpolen, weil ſie durch eine Drohung eines Anhängers Domarats, daß derſelbe die Böhmen, Brandenburger und Pommern ins Land rufen würde, bewogen wurden, der Erfüllung dieſer Drohung zuvor zu kommen, unter Anführung des Woywoden von Poſen mit Barthoßen, und griffen Pizdri an. Nach einer viertägigen Belagerung öffneten ihnen die Bürger die Thöre der Stadt, und die Beſatzung der Feſtung konnte ſich hernach nur noch drei Tage halten. Von hier giengen die Belagerer nach Kaliſch, ſonderten aber vorher den Kaſtellan von Nakel mit fünfzig Lanzen ab, Poſen in Beſitz zu nehmen. Denn die Einwohner dieſer und anderer Städte in Großpolen hatten ſich ſchon erkläret, daß ſie Domaraten nicht ferner für ihren Statthalter erkennen wollten, und er hatte ſchon die Stadt Poſen räumen müſſen. Doch hatten die Feſtungen zu Kaliſch und Poſen

noch

noch Beſatzungen von ihm. Der Woywode von Poſen belagerte alſo die Feſtung von Kaliſch, konnte ſie aber wegen ihrer tapfern Vertheidigung nicht erobern, und mußte ſich damit begnügen laſſen, den etwanigen Entſatz zu verhindern. Conrad II. Herzog von Oelsnitz wollte denſelben mit dreihundert Lanzen verſuchen, fand aber die Gegenverfaſſung der Belagerer ſo ſtark, daß er voll Unwillens auf den Bruder Domarats, welcher ihm den Durchbruch ſehr leicht gemacht hatte, davon zog. Bei dieſem Kriege wurde Großpolen von beiden Parteien verwüſtet. Die Belagerungen verzogen ſich ſo in die Länge, daß mittlerweile Domarat ein zalreiches Heer von Deutſchen und Pommern ſammeln konnte. Als er mit demſelben in Großpolen eingerücket war, und ſich bei Piotrkovycze gelagert hatte: ſo zog der Kaſtellan von Nakel ſo viele Mannſchaft an ſich, daß er dreihundert Lanzen ſtark ward, und ſuchte den Feind auf. Domarat wurde benachrichtiget, daß der Kaſtellan ihn angreifen würde. Weil ihm aber die Verſtärkung, welche derſelbe an ſich gezogen hatte, unbekannt blieb, wollte er dieſe Nachricht nicht glauben. Da nun der Kaſtellan ihn mit Tagesanbruch den 15. Februar angriff; ſo konnte er in der Geſchwindigkeit kaum die Hälfte ſeiner

ſeiner Leute bewaffnen, daß alſo die Feinde mit leichter Mühe den Sieg davon trugen. Da aber der Kaſtellan mit einem Theile des Heeres ſich im Nachſetzen der Flüchtigen zu= weit vom Schlachtfelde entfernete, und die Uibrigen ſich zerſtreueten, ſo kam ein Theil des Heeres Domarats, welches währender Schlacht ſich jenſeit der Warte befunden hat= te, über den Fluß, zog die Flüchtigen an ſich, und beſiegte die zerſtreueten feindlichen Haufen. Der Kaſtellan von Nakel kehrte hierauf wieder ins Schlachtfeld zurück, ſah aber kaum die Menge der Feinde, als er ſich in weniger Begleitung in größter Eile in die Feſtung Oſtrorog zog, und ſein übri= ges Heer der Wuth der Feinde Preis gab. Dieſe verfolgten ihn nach erfochtenem voll= ſtändigen Siege bis an ſeinen Zufluchtsort, und beſtürmten denſelben den ganzen folgen= den Tag mit größter Heftigkeit. Als ſie ihn aber nicht erobern konnten, und vermuthe= ten, daß er Entſatz erhalten würde; ſo ho= ben ſie die Belagerung auf, ſpielten aber doch auf dem platten Lande Meiſter. Damit man nun endlich einmal die Ruhe in Polen wiederherſtellen möchte; ſo verſammelten ſich die Stände zu Siradz. Die Königinn Wittwe beſorgte nicht ohne Grund, daß durch einen Schluß dieſer Zuſammenkunft Polen von ih=

rem Geſchlechte abkommen könnte. Der Herzog Szemovit hatte ſich viele Anhänger gemacht, wozu das allgemeine Mißvergnügen über den Statthalter von Großpolen und die Furcht viel beigetragen hatte, daß, wenn die älteſte Tochter Ludwigs, welche ſchon Königinn von Ungarn war, auch die polniſche Krone erlangen ſollte, dieſe Regierung Polen eben ſo unglücklich machen würde, als es unter Ludwigen geweſen war. Auch hatten ſich die Polen ſchon durch Geſandte erkläret; ſie ſollte ihnen ihre Königinn Maria mit ihrem Gemahle zuſchicken, daß ſie in Polen ihren Sitz nähme, ſonſt würden ſie auf einen andern König denken müſſen. Dieſem Uibel vorzukommen, ließ ſie dieſe polniſche Abgeordneten durch einige ungariſche Herren nach Siradz begleiten, welche in ihrem Namen die Polen ihres Eides gegen ihre älteſte Tochter und derſelben Gemahl entlaſſen, und verſprechen ſollten, daß ſie ihnen die jüngere Hedwig um Oſtern zuzuſchicken geſonnen ſey, damit ſie dieſelbe zu ihrer Königin krönen könnten, wofern ſie dagegen ſich verpflichten wollten, dieſelbe gleich nach ihrer Krönung wieder zurückzuſchicken, damit ſie als ein zwölfjähriges Frauenzimmer noch drei Jahre unter der mütterlichen Aufſicht zubrächte. Weil ſich nun die Königin nach

dem

dem Wunſche der Polen zu bequemen anfieng; ſo beſchloß man die Berathſchlagung wegen der gethanenen Vorſchläge auf eine andere Zuſammenkunft an eben dieſen Ort zu verſchieben, mittlerweile aber durch einen Vergleich mit Domaraten die innerliche Ruhe wiederherzuſtellen. Anfangs glaubten ſeine Gegner, daß die Vorzeigung der Briefe der Königinn hinreichend ſeyn würden, ihn dahin zu bewegen, daß er ihnen alles, was er noch im Beſitz hatte, räumte. Da er ſich aber deſſen weigerte; ſo kam man endlich dergeſtalt überein, daß er die Feſtung von Kaliſch dem Kaſtellan von Kaliſch räumte, alles andere aber ſo lange behalten ſollte, bis man ſich mit ihm völlig vereinigt haben würde; mittlerweile aber zwiſchen beiden Parteien bis Johannis ein Stillſtand ſeyn ſollte, deſſen ungeachtet einige ſeiner Anhänger die Feindſeligkeiten fortſetzten. Auf der folgenden Zuſammenkunft zu Siradz hatte Szemovit eine ſo ſtarke Partei, daß er von dem Erzbiſchofe von Gneſen zum Könige ausgerufen worden wäre, wenn ihm nicht ſein eigner Schwager, der Herzog von Oppeln Dobrzin, und der Kaſtellan von Boyna entgegen geweſen wären. Dieſe brachten es endlich dahin, daß die Ungarn mit der Antwort nach Hauſe geſchickt wurden; die Köni-

gin von Ungarn ſollte ihnen vor Pfingſten die Prinzeſſin Hedwig nach Polen ſchicken, damit ſie beſtändig da verbleibe, und dem polniſchen Staatskörper ſo wohl Reuſſen, als die dem Herzoge von Oppeln geſchehenen Abtretungen wieder einverleiben, ſonſt würden ſie zu einer andern Königswahl ſchreiten. Es verſammelten ſich alſo zu dieſer beſtimmten Zeit die polniſchen Herren, welchen aufgetragen war, die Königin mit ihrer Tochter zu empfangen, zu Sandek. Allein es kamen blos Abgeordnete, welche die Königin entſchuldigten, daß ſie wegen Uiberſchwemmung in Caſchau verbleiben müſſen, und ſie dahin einladeten. Die Polen ließen ſich dieſes gefallen, und ſich zu Caſchau überreden, ohne vorherige Befragung der Stände, einen Vergleich zu errichten, vermöge welchem Hedwig ſich dieſen Martin einfinden, und wenn ſie ohne Erben verſtürbe, ihr ihre Schweſter Maria folgen ſollte. Würde aber Maria vor ihr ohne Kinder ſterben, ſollte Ungarn an Hedwig fallen, und dieſe beiden Reiche ſollten ſo lange mit einander vereinigt bleiben, bis beyde Königinnen oder eine von ihnen Kinder bekämen, von welchen eines in einem und das andere im andern Reiche folgen könnten. Dergeſtalt ward das Vorhaben des Herzogs von Maſovien vereitelt.

Denn

Denn da er vernahm, daß Hedwig gegen Pfingſten nach Krakau kommen würde; ſo beſchloß er ſich, unter dem Gefolge des Erzbiſchofes von Gneſen in die Stadt einzuſchleichen. Allein weil 500 Lanzen Maſovier bei dem Erzbiſchofe waren: ſo verſperreten die Krakauer nicht nur ihre Stadtthore vor ihm, ſondern da ſich hernach dieſe Mannſchaft in der Nähe auf einem erzbiſchöflichen Gute aufhielt, ſo ließen ſie ſie mit einem Angriffe bedrohen, falls ſie ſich nicht ſogleich entfernen würden. Da alſo der Herzog durch Liſt nichts ausrichten konnte: ſo griff er zur Gewalt. Der Statthalter von Cujavien ward von der Königin durch einen andern abgelöſet. Dieſer ſpielte das Schloß zu Brzeſczie Szemoviten in die Hände, welcher auch Kowale einbekam. Zwar nahm die Stadt Brzeſczie den neuen Statthalter mit offenen Armen auf. Aber er war zu ſchwach, ſich darinnen zu behaupten, und nachdem er zum Abzuge gezwungen worden war, mußten die Einwohner ſeine Aufnahme theuer bezahlen. Bald darauf fiel Szemoviten auch Crußwik in die Hände, daß er alſo ohne Schwertſtreich Herr von Cujavien wurde. Dieſes machte ihm Muth, daß er einen polniſchen Reichstag nach Siradz ausſchrieb, und die Stände durch Drohungen und Verheißungen zu be-

wegen ſuchte, ſich darauf einzufinden. Es fanden ſich aber dem ungeachtet nur ſehr wenige ein. Allein nichts deſto weniger rufte ihn der Erzbiſchof von Gneſen zum Könige aus, und würde ihn zugleich gekrönet haben, wenn es ihm nicht wiederrathen worden wäre. Nach Endigung dieſer Zuſammenkunft nahm Szemovit die Belagerung von Kaliſch vor, wo der Herzog von Oelsnitz zu ihm ſtieß. Da ſich nun der Erzbiſchof von Gneſen öffentlich für den Herzog von Maſovien erklärt hatte; ſo ſuchte die ungariſche Partei ſich der zu ſeinem Erzſtifte gehörigen Oerter zu bemächtigen. Der erſte Angriff geſchah aus der Feſtung Nakel; doch die Anführer dieſer Partei ließen ſich vom Erzbiſchofe durch Geld befriedigen. Allein bald darauf kam Domarat aus Ungarn an, und ließ nicht eher nach, bis der Erzbiſchof Gneſen ſolchen Leuten übergeben hatte, auf welche ſich die ungariſche Partei verlaſſen konnte. Mittlerweile verübten die verbundenen Herzoge von Maſovien und Oelsnitz ſo viel Verheerungen in Großpolen, daß dadurch die Kleinpolen bewogen wurden, Geſandte an ſie abzuſchicken; und dieſe richteten ſo viel aus, daß ſich der Herzog von Maſovien und der Erzbiſchof zu einer Unterredung nach Krakau einfanden, und ihren Vorſtellungen ſo viel nachgaben,

daß

daß ein Stillſtand bis Michaelis zu Stande kam. Nach Errichtung deſſelben entferneten ſich beide Herzoge ſogleich von Kaliſch, aber Barthoß verblieb dem ungeachtet vor der Stadt liegen, und ſetzte die Verheerungen des Landes ſo lange fort, bis ihn Szemovit ſelbſt abtrieb. Dieſe Feindſeligkeiten Barthoßens dienten Sigmunden, welcher bald darauf mit zwölf tauſend Ungarn zu Szandek ankam, zum Vorwande, dem Herzoge von Maſovien feindſelig zu begegnen, da derſelbe im Vertrauen auf den Stillſtand ſich ſicher hielt. Da er alſo ſich ihm nicht gewachſen ſah: ſo vermittelte der Herzog von Oppeln-Dobrzin einen Stillſtand bis künftige Oſtern, und hierauf giengen die Ungarn zu großem Vergnügen der Polen nach Hauſe, indem ihre Freunde an allen Orten ihres Durchzuges nicht viel weniger als die Feinde in Maſovien von ihnen erlitten hatten. Dieſer innerlichen Unruhen von Polen wollten ſich auch die ſchleſiſchen Herzoge zu ihrem Vortheile gebrauchen, und ſich des Frauſtädtiſchen wieder bemächtigen. Die Feſtung Ponyecz war ſchon in ihren Händen, als der neue Statthalter von Großpolen ſeine Landſchaft aufbot. Bei ſeiner Annäherung aber ſteckte die ſchleſiſche Beſatzung Ponyecz ſelbſt in den Brand; er aber ließ es wieder aufbauen.

Mittlerweile hatte die ungariſche Partei Gneſen zu einem Waffenplatze gemacht, aus welchem ſie ihre Feinde beunruhigte. Da hiedurch der Vergleich gebrochen wurde, durch welchen ſie die Stadt überkommen hatte, ſo wurde die Bürgerſchaft der Beſatzung überdrüſſig, und mit ihrer Genehmhaltung machte ſich der Erzbiſchof wieder zum Herrn der Stadt. Dieſes waren noch nicht alle Beſchwerden, welche die Ungarn den Polen anthaten. Der Woywode von Kaliſch, der zugleich Statthalter von Krakau war, reiſete nach Ungarn, die Königin zu bitten, daß ſie endlich einmal ihre Prinzeſſin nach Polen zur Krönung ſchicken möchte, und hatte einige junge Herren vom vornehmſten Stande mit ſich genommen, ihr dieſelben als Geiſel zu laſſen, daß Hedwig nach der Krönung nach Ungarn zurückgeſchickt werden würde. Da dieſer den Rückweg antreten wollte, ward er mit ſeinem ganzen Gefolge angehalten, und die Königin ſchickte in größter Eil den Kaſtellan von Sandomir ab, daß er ſich des Schloſſes zu Krakau bemächtigen, und ſolches hernach einer ungariſchen Beſatzung einräumen ſollte. Allein der Woywode von Kaliſch fand Mittel, erſt die Krakauer zu warnen, und hernach ſelbſt zu entkommen. Nach ſeiner Rückkunft wurde ein Reichstag

nach

nach Radom auf den 2. März 1384. angeſetzt. Auf demſelben faßte man einhellig den Schluß ab, nun zum letztenmale an die Königin wegen der Prinzeſſin Hedwig zu ſchicken; aber falls ſie ſolche nicht zur beſtimmten Zeit ſchicken würde, Niemanden weiter nach Ungarn zu ſenden, ſondern zu einer Königswahl zu ſchreiten. Dem ungeachtet gab es doch Leute, welche der Königinn von Ungarn gänzlich ergeben blieben. Auf dieſer Anrathen ſchickte ſie Sigmunden nach Polen, indem ihr Hoffnung gemacht war, daß er eben ſowohl zum Beſchützer von Polen ernannt werden würde, als ihm die Ungarn dieſen Titel beigelegt hatten. Da er ſich aber auf den Weg gemacht hatte, ſchickten die Kleinpolen, welche ſich zu Sandek zuſammengezogen hatten, Abgeordnete an ihn nach Lublov, mit dem Andeuten, daß ſie in Bereitſchaft ſtünden, ihm den Eingang in Polen mit gewaffneter Hand zu verwehren. Hierauf ſtand Sigmund von ſeinem Vorhaben ab, verlangte aber, daß man doch wenigſtens Gevollmächtigte an ihn ſchicken möchte. Dieſes geſchah, und er wußte den Woywoden von Kaliſch, den vornehmſten unter ihnen, durch das Verſprechen der Loslaſſung einiger ſeiner Anverwandten, die mit ihm in Ungarn angehalten worden, zu gewinnen,

 daß

daß die Zeit verlängert wurde, welche man der Königin von Ungarn geſetzt hatte. Da man hernach wiederum einen Reichstag zu Sandeck hielt; ſo ward beſchloſſen, zum Ueberfluſſe nochmals die Königin erinnern zu laſſen, daß ſie ja dieſe beſtimmte Zeit zur Schickung ihrer Tochter nicht verabſäumen möchte; und ob wohl dieſe Geſandtſchaft hernach wiederrufen wurde; ſo ließ ſich doch der Woywode von Krakau, welcher dazu ernannt war, durch dieſen Gegenbefehl nicht abhalten, nach Ungarn zu gehen. Und nun erfüllte endlich die Königin das ſehnliche Verlangen der Polen, indem ſie befürchtete, daß bei einer längern Verzögerung dieſelben um deſto mehr zu Ausführung ihrer Drohung ſchreiten würden, je weniger Gefahr ſie von dieſer Beleidigung der verwittweten Königin zu beſorgen hatten, indem das allgemeine Mißvergnügen der Ungarn über ihre Regierung ſchon eine ſolche Höhe erreicht hatte, daß von einem großen Theile ihrer Unterthanen die ungariſche Krone dem Könige von Neapolis, Carln dem Kleinen, angetragen war. Sie überlieferte alſo ihre Prinzeſſin Hedwig durch den Kardinal Erzbiſchof von Gran und andere ungariſche Herren in die Hände der Polen, und dieſelbe ward in Gegenwart der ungariſchen Abgeſandten den 15. Oktober zu

Kra-

Krakau gekrönet. Dlugoß berichtet, ihr ſey diejenige Krone aufgeſetzt worden, mit welcher die Königinnen gekrönt zu werden pflegen. Allein der Archidiakonus von Gneſen ſagt ausdrücklich, daß in Ermangelung eines männlichen Erbens des Königs Ludwigs ſie zum Könige von Polen gekrönet worden ſey, und bedienet ſich alſo eben des Ausdruckes, welchen Thwrocz k) bei der Krönung ihrer Schweſter in Ungarn gebrauchet, und aus welchem einige den falſchen Schluß gezogen haben, daß Maria ſich nicht Königin ſondern König von Ungarn genannt hätte. Denn dieſer Ausdruck will nur ſo viel ſagen; weil dieſe Prinzeſſinnen wirklich regierende Königinnen geweſen; ſo habe man auch bei ihrer Krönung alle die Feierlichkeiten beobachtet, mit welchen die Krönungen herrſchender Könige zu geſchehen pflegten. Dlugoß darf uns hierin nicht irren, indem er nicht anders ſchreiben konnte, da er von der Meinung eingenommen war, daß die alte Königinn von Ungarn unter der Regierung ihres Sohnes Ludwigs die Krone und übrigen Zeichen der königlichpolniſchen Würde mit ſich nach Ungarn genommen, und dieſelbe bis 1412. daſelbſt verblieben ſeyn. Allein dieſes iſt

k) lib. III. P. II. c. I.

iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit. Der Archidiakonus führet verſchiedene Stücke an, aus welchen der Schatz des Königes Caſimirs II. beſtanden, welcher von der erwähnten Königin mit deſſen Töchtern nach Ungarn geſchafft worden iſt. Würde er wohl das Wichtigſte darunter, ich meine die Reichskleinodien, übergangen haben, wenn ſie die Königin von Ungarn wirklich mit ſich genommen hätte? Würden ſie nicht, wenn ſie in Ungarn geweſen wären, von den Polen nach Ludwigs Tode eben ſo wohl, als die Polen entzogene Länder abgefordert worden ſeyn? Hätte die Königin von Ungarn die Reichskleinodien wohl abſchlagen können, da ſie ihre eigene Tochter, ſo ungerne ſie es that, abfolgen laſſen mußte? Würde man keine Spur von Verfertigung neuer Reichskleinodien finden? Und wenn man die Krone des Königs nach Ungarn geſchafft hätte; warum hätte man die Krone der Königinn in Polen gelaſſen, da man dieſelbe eben ſo leicht mitnehmen können? Vermuthlich iſt der Urſprung des Irrthums Dlugoßens in Verwechſelung des Schatzes des Königs Caſimirs mit dem Schatze der polniſchen Krone zu ſuchen. l)

Der

l) Archidiac. p. 137-154. Dlug. p. 68-96. Cromer 233-241.

Der Großherzog von Litthauen wird als Vladislav II. durch ſie König von Polen.

Die neue Königin war ſchon von ihrem Vater an Wilhelmen, den älteſten Sohn des Herzogs Leopold von Oeſterreich verſprochen worden; und dieſe Verlobung ward noch 1385. den 29. Julius von der verwittweten Königin von Ungarn zu Ofen beſtätigt, und der Vater des Bräutigams verſprach, bei der Vermählung ſeinem Prinzen 200,000 Gulden, entweder an Geld oder an Land mitzugeben, und ihm dieſes von dem ihm nach ſeinem Abſterben zufallenden Theile ſeiner Verlaſſenſchaft nicht abzurechnen. m) Aber die Polen hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen einen Herrn von einem Volke, deſſen Sitten von den ihrigen gänzlich verſchieden waren. Uiberdem ſchickte in eben dieſem Jahre Jagello, Großherzog von Litthauen, eine anſehnliche Geſandtſchaft, bei welcher zween ſeiner Brüder befindlich waren, mit reichen Geſchenken nach Polen mit dem Verſprechen, vor Vollziehung dieſer Vermählung mit allen ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum anzunehmen, n) alle ſeine

m) Pray Tom. II. p. 174.
n) Archidiac. p. 154.

ſeine Staaten dem Königreiche Polen einzuverleiben, alle chriſtliche Gefangene loszulaſſen, alle von Polen abgeriſſene Länder wieder zu dieſem Staatskörper zu bringen, alle ſeine Schätze nach Polen zu führen, und zum Nutzen dieſes Reichs zu verwenden, auch dem Herzoge von Oeſterreich zweihunderttauſend Gulden zu bezahlen, welche demſelben bezahlt werden mußten, wenn ſeine Vermählung mit Hedwig rückgängig würde. Dieſe Vortheile waren ſo beträchtlich, daß nicht nur der Herzog von Oeſterreich, ſondern auch Szemovit und der Herzog von Oppeln, welche ſich gleichfalls um die Königin beworben hatten, von den Polen dem Großherzoge nachgeſetzt wurden. Doch waren ſie ſo höflich, daß ſie ſeinen Geſandten eher keine förmliche Antwort ertheilen wollten, bis ſie vorher von der Mutter der Königin das Jawort erhalten hätten. Um ihnen daſſelbe zu erleichtern, ſchickten ſie mit ihnen zugleich drei polniſche Herren nach Ungarn, welche ihre Anwerbung unterſtützen ſollten. Ob nun wohl die Königin Eliſabeth die Heirath mit dem Herzoge von Oeſterreich ſehr gerne vollzogen geſehen hätte; ſo erkannte ſie doch, daß die mit dem Litthauer ſchon ſo gut als geſchloſſen ſey, und es nicht in ihrer Gewalt ſtehen würde, ſolche zu hintertreiben. Sie gab alſo den Geſandten die

Ant-

Antwort: daß ihr nichts ſo ſehr am Herzen liege, als die Wohlfahrt von Polen und der ganzen Chriſtenheit; ſie überlaſſe alſo ihrer Tochter und den polniſchen Ständen alles dasjenige zu unternehmen, was nach ihrem Urtheile zur Beförderung dieſer Endzwecke gereichen könnte. Hierauf wurde ein Reichstag zu Krakau gehalten, auf welchem dieſe Sache völlig ausgemacht wurde, ob ſich wohl wenige aus Großpolen darauf eingefunden hatten, weil der Anhang des Herzogs Szemovits daſelbſt noch ſehr ſtark war; auch die Königin eine ſo große Neigung zum Herzoge von Oeſterreich hatte, daß ſie blos durch die Vorſtellung der großen Vortheile, welche die Religion von der Aenderung ihrer Geſinnung zu erwarten hätte, bewogen werden konnte, den Großherzog zum Bräutigam anzunehmen. Hierauf ſchickten die Polen eine Geſandtſchaft nach Litthauen, den Großherzog zur Vollziehung der Vermählung abzuholen. Doch gab der Herzog von Oeſterreich ſeine Hoffnung noch nicht auf. Er wußte, daß die Königin mehr aus Zwang und Uiberredung als freiwillig Jagellon ihr Wort gegeben hatte, und es fehlte ihm an Anhängern nicht, welche dieſen neuen Bräutigam der Königin als ein Ungeheuer an Geſtalt und Sitten abmalten. Er begab ſich alſo mit einem ſtarken Gefolge und ei-

einem großen Schatze nach Krakau, und legte alle ſeine Reichthümer bei dem Unterkämmerer von Krakau, Gnievoſſius von Dalewycze, nieder, um ſich dadurch deſſen Freundſchaft zu erkaufen. Doch hielt der Kaſtellan von Krakau ſo genaue Aufſicht auf das Schloß, daß er in daſſelbe nicht hereingelaſſen wurde. Hingegen begab ſich die Königin öfters zu ihm in die Stadt, allwo ſie im Kloſter S. Franziszi ſich unterredeten, und mit Tanzen ergötzten. Ja er wußte die Königin dergeſtalt einzunehmen, daß ſie die Ehe mit ihm vollziehen wollte. Aber als die litthauiſche Partei dieſes vermerkte: ſo verſchloß ſie die Schloßthore. Ob nun wohl die Königin, da ihr auf dieſe Art der Ausgang aus dem Schloſſe verwehrt wurde, eine Axt forderte, und das Thor aufhauen wollte: ſo ließ ſie ſich doch durch Vorſtellungen endlich zufrieden ſtellen. Da nun überdem Jagello nächſtens nach Krakau kommen ſollte: ſo wollte Wilhelm ſeine Ankunft nicht erwarten, ſondern gieng heimlich in ſolcher Eile aus Krakau, daß er nicht einmal ſeine Schätze mitnahm, welche er auch nach der Zeit niemals zurückforderte, und von dem Unterkämmerer als ſein Eigenthum genützt wurden. 1386. kam Jagello mit ſeinen Brüdern, Schätzen und einem großen Gefolge in Polen an; reiſete aber mit Bedacht langſam, weil

weil er vernommen hatte, daß die Veränderung der Geſinnung der Königin gegen ihn, die Gemüther vieler Polen gleichfalls von ihm abgewendet hätte. Um nun eine für Polen ſo vortheilhafte Sache endlich zum Schluſſe zu bringen; begaben ſich die pohlniſchen Herren in großer Menge nach Krakau, um die Königin zu ihrer Einwilligung zu übertreden, und ſie verſprach ihnen zu willfahren, falls die Geſtalt des Großherzogs leidlich wäre. Sie ſchickte alſo einen vertrauten Mann, welchem ſich Jagello im Bade zeigte, und dieſer machte eine ſolche Schilderung von ihm, daß die Königin ſich der Heirath nicht ferner widerſetzte. Alſo ward Jagello den 14. Februar zu Krakau nebſt ſeinem Bruder Vigund vom Erzbiſchofe Bodzanta getauft, und dem erſtern der Name Vladislav und dem andern der Name Alexander gegeben; die Vermählung Vladislavs aber ward den 17. vollzogen, nachdem die Königin vorher ihre Verlobung mit dem Herzoge von Oeſterreich, als welche blos von ihren Eltern in ihren unmündigen Jahren geſchehen ſey, für unverbindlich erklärt hatte. o)

Er-

o) Dlug. p. 96-106. Cromer p. 241-245.

Erſte Begebenheit bei der Regierung Vladislavs II.

Der neue König nahm gleich darauf die Huldigung von der Stadt Krakau ein, und ſuchte die Herzen der polniſchen Herren durch reichliche Geſchenke zu gewinnen, vor allen andern aber den Woywoden von Krakau, Spithko von Melſtin, dem er vornämlich den Thron zu verdanken hatte, zu belohnen, und beſchenkte alſo denſelben mit ſeinen prächtig geſtickten Pantoffeln. Da ihn auch die Königin Eliſabeth für ihren lieben Sohn erkannt und verſprochen hatte, ihn wider alle ſeine Feinde, ausgenommen ihre Tochter, die Königin von Ungarn, zu vertheidigen: p) ſo war er darauf bedacht, den Verwirrungen in Großpolen, welche noch immer fortdauerten, ein Ende zu machen. Zwar ſchien es, als wenn der Einfall, welchen ſein Bruder Andreas mit den Kreuzrittern in Litthauen that, ihn hieran verhindern würde. Aber da der König ein Heer dahin geſchickt hatte, durch welches das Verlorne eben ſo geſchwind wieder gewonnen wurde; ſo gieng er in Perſon nach Großpolen, mußte aber den ganzen Sommer und Herbſt damit zubringen, da es ihm endlich gelang, theils durch Vereinigung der

p) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 81.

der auf einander erbitterten Geſchlechter, theils durch Niederreißung der Schlöſſer, die ihren Beſitzern zum Schutze dienten, wenn ſie wegen ihrer Verbrechen zur Strafe gezogen werden ſollten, theils durch die Beſtrafung des Landrichters von Poſen, welcher wegen ſeiner ungerechten Urtheile mit Verluſt ſeiner Güter und Gefangenſchaft belegt wurde, und Barthoßens Odalonovski, welcher, weil er ſich nicht ſtellen wollen, auf ewig verbannt wurde, die Ruhe in dieſem Theile von Polen wieder herzuſtellen. q) Das folgende Jahr brachte er faſt ganz in Litthauen zu, und war damit beſchäftigt, nicht nur die Heiden, ſondern auch die Griechen zu römiſchkatholiſchen Chriſten zu machen. r) 1388. ernannte er ſeinen Bruder Skirgyello zum oberſten Herzoge dieſes Landes, und da ſchon während der alleinigen Regierung der Königin Hedwig ein Vergleich mit Szemoviten geſchloſſen worden war, durch welchen er alle übrige von ihm während der Thronserledigung eingenommene Oerter abgetreten hatte, bis auf Cujavien, welches ihm als ein Unterpfand für die ihm verſprochene 10,000 Prager Schocke gelaſſen

 wur-

q) Dlug. 106-108.
r) Idem p. 108-118.

wurde; s) ſo ſuchte er nun dieſen Frieden durch eine doppelte Vermählung dauerhaft zu machen. Er feierte nämlich zu Wilna die Hochzeit des Herzogs Szemovits mit ſeiner Schweſter Anna, welche er mit dem Belcziſchen ausſtattete, und deſſen Bruders des Herzogs von Warſchau mit Anna, einer Schweſter ſeines Vetters Vitolds. Als er nach Polen zurückgekommen war, beſchuldigte der Unterkämmerer von Krakau, eben der welcher ſich durch die Schätze des Herzogs von Oeſterreich bereichert hatte, insgeheim die Königin bei ihrem Gemahle, als wenn ihr vormaliger Bräutigam nach Krakau gekommen ſey, und mit ihr Umgang gepflogen habe; und hingegen bei der Königin verläumdete er den König, in der Hoffnung, daß, wenn ſie das Vertrauen gegen einander verloren haben würden, er beide nach ſeinem Willen würde lenken können. Aber da dieſes Mißverſtändniß ausbrach: ſo ruhten Leute, welche es mit beiden gut meinten, nicht eher, als bis ſie von ihnen herausgebracht hatten, wer der Urheber ihrer Kaltſinnigkeit gegen einander ſey. Die Königin bekräftigte ihre Unſchuld mit einem körperlichen Eide, und ließ ihren Ehren-

ſchän-

s) Cromer p. 244.

ſchänder nach Wisliscza ausladen, wo der Kaſtellan von Voynicza in ihrem Namen die Klage anſtrengte, daß der Unterkämmerer entweder die Wahrheit ſeiner Beſchuldigung durch einen gerichtlichen Kampf, welchen zwölf Ritter für die Königin zu übernehmen bereit ſtanden, erhärten, oder zum ſchimpflichen Widerruf gezwungen werden ſollte. Da nun der Beklagte ſich des Kampfes weigerte: ſo wurde ihm auferlegt, daß er in Gegenwart des Gerichts auf allen vieren unter die Bank kriechen, wie ein Hund bellen, und bekennen mußte, daß er die Königin belogen habe. t)

Mißhelligkeiten mit dem Orden.

Im folgenden Jahre mußte der König mit einem Heere nach Litthauen gehen, weil Witold und ſeine Bundesgenoſſen die Kreuzritter dieſes Land angegriffen hatten. Doch die litthauiſchen Angelegenheiten gehören in den 46ten Band dieſer Geſchichte. Wir kehren alſo wieder nach Polen zurück. Hier war die Königin in Abweſenheit ihres Gemahls darauf bedacht, während der Zeit, daß Sigmund mit andern Kriegen beſchäftigt war, diejenigen Oerter in

t) Dlug. p. 118-124.

Reuſſen, welche noch ungariſche Beſatzungen hatten, wieder mit Polen zu vereinigen. Sie that deswegen 1390. ſelbſt einen Feldzug dahin, und der Erfolg war ihrem Wunſche gemäß. u) In den folgenden Jahren dauerte der Krieg in Litthauen mit großer Beſchwerlichkeit für Polen immer fort, indem der König viele Brüder und einen Vetter Vitold hatte, welcher ſie alle und den König ſelbſt an großen Eigenſchaften übertraf, und, wenn er einen oder den andern davon verſorgte, die übrigen alle vor den Kopf ſtieß, und die Kreuzritter als Erbfeinde von Polen allzeit bereit waren, die Mißvergnügten zu unterſtützen, und ſolche Verheerungen in Litthauen anzurichten, daß ſich Niemand unterſtand, das Land zu bauen, und alſo der König den Proviant nicht nur für ſein Heer und die Beſatzungen mit ſich führen, ſondern auch alle Einwohner in Litthauen damit verſehen mußte. Da aber Litthauen durch die Ausſöhnung Vitolds mit dem Könige, und Ernennung deſſelben zum Herzoge dieſes Landes 1392. einen tapfern Vertheidiger erhalten hatte: ſo bekam der König Luſt, x) und beſchloß alſo, diejenigen Stücke von

u) Dlug. p. 126.
x) Dlug. p. 124-136.

von Polen, welche Ladiſlav von Oppeln beſaß, wieder der Krone einzuverleiben, und glaubte, daß dieſes ohne Schwierigkeit geſchehen könnte, da der Herzog keine Kinder mehr am Leben hatte, und alſo leicht eingehen würde, daß er dieſe Länder von ihm, als jetzigem Könige in Polen zu Lehn nähme, und ſie nach ſeinem Tode an Polen zurückfielen. Aber als er 1395. dem Herzoge dieſen Antrag that: ſo wollte derſelbe keine von beiden Bedingungen eingehen, ſondern ſein Land ſeinen Erben in eben dem Zuſtande hinterlaſſen, als er es jetzt beſaß. Alſo rüſtete ſich der König zum Kriege, und ſchickte 1396. den Kaſtellan von Sandomir mit einem Heere in Dobrzin, die ganze Macht ſeines Feindes nach dieſer Seite zu ziehen. Dieſe Kriegsliſt gelang ihm auch ſo wohl, daß, als er darauf mit einem andern Heere, bei welchem auch beide Herzoge von Maſovien befindlich waren, in Belunen einrückte, er ſo wenigen Widerſtand fand, daß, nachdem er das auf einem hohen Felſen gelegene Schloß Olſchtin nach einer dreitägigen Belagerung mit Sturm erobert hatte, er innerhalb ſieben Tagen die ganze Landſchaft bis auf die Feſtung Boleslaviecz einbekam. Hingegen mußte der Kaſtellan von Sandomir die Belagerung von Bobrovniki aufheben, und ohne das geringſte ausgerichtet zu ha-

den zurückkehren, weil die Kreuzritter zum Entſatz kamen. Denn dieſen hatte der Herzog Anfangs für 6632 ungariſche Dukaten Slator, und hernach ganz Dobrzin für 50,000 verpfändet. Dem ungeachtet war Wladislav auf keinen Vergleich bedacht: ſondern brachte durch Aufnahme aller, die ihrer Verbrechen wegen in Polen nicht ſicher waren, und Beraubung der polniſchen Kaufleuten welche die Breslauer Meſſe beſuchten, den König noch mehr auf. Dieſes bewog ihn, in das Erbland des Herzogs in Schleſien zu rücken. Der bedrängte Herzog nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Lehnsherrn, dem Könige von Böhmen und Kaiſer Wenzeslav. Dieſer aber hatte vor kurzem mit dem Könige von Polen einen Bund gemacht, einander wider alle Feinde 600 Schwerbewaffnete und eben ſo viel Schützen zu Hilfe zu ſchicken, doch daß der Kaiſer zu Schickung dieſer Hilfsvölker nicht verbunden ſeyn ſollte, wenn Jagello mit den Kurfürſten oder einigen böhmiſchen Lehnsleuten Krieg führen würde. Alſo waren die Vettern Wladislavs Boleslav, Bernhard und Johann Krapidlo zur Erhaltung ihres Erblandes gezwungen, einen Vergleich zu machen, vermöge welchem die Gefangene, welche von beiden Theilen in Schleſien gemacht worden waren, in

Frei=

Freiheit geſetzt wurden, und aus Schleſien dem belagerten Boleslaviecz weder mit Mannſchaft, Zufuhr oder Gelde Hilfe geleiſtet werden, und überhaupt ihr Erbland ſich in dieſen ganzen Krieg nicht mengen ſolle, widrigenfalls ihre Unterthanen verbunden ſeyn ſollten, in dieſes ihr Erbland polniſche Beſatzungen einzunehmen, die ſo lange darin verbleiben ſollten, als der Krieg zwiſchen dem Könige und dem Herzoge von Oppeln-Dobrzin währen würde. y) Ob aber wohl dergeſtalt Boleslaviecz gänzlich verlaſſen wurde; ſo hielt es ſich doch ſieben Jahre lang, bis es nach dem 1401. zu Oppeln erfolgten Tode des Herzogs von deſſen Wittwe Offka, wegen Mangel an Lebensmitteln dem Könige übergeben wurde. z) Dobrzin aber wollten die Kreuzritter ungeachtet aller Vorſtellungen, welche die Königin Hedwig dem Hochmeiſter auf der 1397. zwiſchen ihr und ihm zu Jungleßlau angeſtellten Unterredung that, nicht abſtehen, und die Polen hatten nicht das Herz, deswegen einen Krieg anzufangen, welchen auch die Königin ſelbſt, aus Liebe zum Frieden, ſo lang ſie lebte, verhinderte. a)

Ka-

y) Script. Sommersb. Tom. I. p. 1009 & 1010.
z) Dlug. p. 147-155. Cromer p. 253 & 254.
a) Dlug. p. 152 & 153.

Denn die Prinzeſſin, welche mit allen Vollkommenheiten ihres Geſchlechts geſchmückt war, kannte die Uibel, welche von einem jeden Kriege unzertrennlich ſind, und liebte ihre Unterthanen dermaßen, daß ſie alle Gelegenheiten zu demſelben vermied. 1392. war ihre Schweſter, die Königin von Ungarn verſtorben, und ein großer Theil der Ungarn war Sigmunden niemals geneigt geweſen, und er hatte daher währender ſeiner ganzen Regierung die Waffen nicht ablegen können. Der König war alſo Willens, dieſes Land als eine ſeiner Gemahlin heimgefallene Erbſchaft in Anſpruch zu nehmen, da zumal Myrche, der Woywode von der Wallachei, welcher, ungeachtet er eben jetzt von Sigmunden in ſein Land, deſſen ihn die Türken beraubt hatten, wieder eingeſetzt worden war, ſein Heer auf dem Rückzuge verrätheriſcherweiſe angefallen hatte, ein Bündniß mit ihm wider Sigmunden errichtete. In dieſer Abſicht näherte er ſich der ungariſchen Grenze mit einem Heere. Aber der Erzbiſchof von Gran hatte ſolche in Abweſenheit des Königs ſo gut verwahrt, daß er nichts

wa-

wagen wollte, b) und die Königin Hedwig wußte ihren Gemahl ſo gut zu lenken, daß alle Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und Sigmunden durch eine Zuſammenkunft zwiſchen ihr und dem Könige von Ungarn zu Sandek 1394. beigelegt wurden. c) Als ihr Gemahl 1386. auf ſeiner Reiſe durch Gneſen vom Kapitel Podwodden forderte, und ihm dieſelbe verweigert wurden, er aber dafür den Kapitelbauern ihr Vieh wegnehmen ließ; ſo bewog die Königin ihn nicht nur zur Wiedergabe, ſondern brach auch in die Worte aus: Wir haben zwar den Bauern ihr Vieh wiedergegeben, aber welchen Erſatz werden ſie für ihre Thränen erhalten? d) Sie war von allem Stolz und Hochmuthe entfernt, und widmete alle Zeit, welche ihr von Regierungsgeſchäften übrig blieb, der Leſung der heiligen Schrift, der Kirchenväter und andrer geiſtlichen Schriften, die damals in polniſcher Sprache vorhanden waren. Sie ſtiftete auf der Prager Univerſität ein Kollegium für Litthauer, welches das Kollegium der Königin genannt wurde. War es alſo

zu

b) Cromer p. 253. Thwrocy P. IV. c. 6. Pray p. 190 & 191.
c) Dlug. p. 141 & 142.
d) Idem p. 107 & 108.

zu verwundern, daß ihr Tod, als er den 17. Julius 1399. zu Krakau im Kindbette mit einer Tochter, die auch nur drei Tage lebte, erfolgte, von ganz Polen beweinet, und geglaubt wurde, daß ihre Heiligkeit nach ihrem Tode durch Wunder beſtätigt worden ſey! Ihr Teſtament war mit eben den Geſinnungen angefüllet, indem ſie alle ihr Vermögen zu Almoſen und zur Errichtung der krakauiſchen Univerſität vermachte. e)

Zweite Vermählung des Königs.

Der König ſtand in Furcht, durch ihren Tod die Krone zu verlieren, die er durch ſie erlangt hatte. Aber ſeine Räthe befreiten ihn von dieſer Furcht, gaben ihm aber den Rath, ſein Recht durch die Vermählung mit Anna, einer Tochter des Grafen von Cilly zu beſtärken, welche als eine Enkelin Caſimirs des Großen von Rechts wegen ſeiner verſtorbenen Gemahlin hätte vorgezogen werden ſollen. Er ſchickte alſo 1400. Geſandte ſie nach Polen zu holen, und ob er wohl hernach wegen ihrer Häßlichkeit ſeine Vermählung acht Monate aufſchob, unter dem Vorwande, daß ſie erſt polniſch lernen müſſe, ſo ließ er ſich doch

e) Dlug. p. 158-165.

doch endlich überreden 1401. das Beilager zu halten, und 1402. ihr die Krone aufſetzen zu laſſen, und der letztern Feierlichkeit wohnte auch die Mutter der neuen Königin bei, die damals in der zweiten Ehe mit einem Grafen von Dek lebte. Dieſe Vermählung des Königes von Polen war dem Geſchlechte der Grafen von Cilly noch auf eine andere Art vortheilhaft. Denn ohne Zweifel trug dieſelbe etwas dazu bei, daß der König Sigmund aus Dankbarkeit, daß der König von Polen die ihm von einigen Herren, welche Sigmunden in einer achtzehnwähigen Gefangenſchaft gehalten, angetragene ungariſche Krone ausgeſchlagen hatte, nach ſeiner Befreiung ſich mit Barbara, einer Tochter des Grafen Herrmann, welcher Wilhelms Bruder war, vermählte. f)

Unterhandlungen wegen Dobrzin und Schleſien.

1404. ward mit dem deutſchen Orden das gute Vernehmen auf die Bedingungen wiederhergeſtellet, daß Samogitien an den Orden abgetreten, Dobrzin aber nach Bezahlung des darauf vorgeſtreckten Geldes Polen zurück-

f) Dlug p. 166-173. Pray Tom. II. p. 200-203.

zurückgegeben werden ſolle. Um dieſes Geld aufzubringen ſchrieb der König nach Corczin einen Reichstag aus, auf welchem über das gewöhnliche Hufengeld von zween Groſchen annoch von jeder Hufe, die kein Edelmann beſäße, zehn Groſchen bewilligt wurden. Nach dem Dlugoß hat dieſe Abgabe auf hunderttauſend Mark getragen. Cromer aber glaubet, daß dieſe Summe zu hoch angeſetzt ſey, und beruft ſich auf ſeine Zeit, da Polen weit angebauter ſey, und doch lange nicht ſo viel herauszubringen ſeyn würde. Der Kaiſer Wenzeslav bot um eben dieſe Zeit, weil er eine Unterſtützung wider ſeinen Bruder, den König von Ungarn nöthig hatte, dem Könige von Polen auf einer Zuſammenkunft zu Breslau ganz Schleſien, falls er ihm wider alle ſeine Feinde Beiſtand leiſten wolle. Allein ob wohl Vladislav dieſen Vertrag eingehen wollte; ſo machten doch die Polen ſo viele Schwierigkeiten, daß mittlerweile ein böhmiſcher Herr den Kaiſer auf andere Gedanken brachte. g) Auch der Frieden mit den Kreuzrittern hatte nicht lange Beſtand, ſondern es kam 1409. zum Kriege, welcher bis 1411. währte, da er durch den Frieden zu Thorn geendigt wurde. Un-

g) Dlug. p. 178-182. Cromer. p. 260.

In dieſem Kriege hatte der König von Ungarn die Kreuzritter nicht nur auf andern Arten, ſondern auch 1410. durch einen Einfall, welchen der Woywode von Siebenbürgen mit zwölf Fahnen Ausländer, (denn die Ungarn waren nicht dazu zu bewegen, daß ſie die Polen beleidigt hätten) in Polen gethan hatte, unterſtützet. h) Daher glaubten die Feinde Sigmunds, daß Jagello nach Endigung des preuſſiſchen Krieges leicht zu bewegen ſeyn würde, dieſe Feindſeligkeiten zu vergelten. Herzog Ernſt der Eiſerne von Oeſterreich hatte Urſache mit Sigmunden mißvergnügt zu ſeyn. Denn ob wohl derſelbe ihm zu verdanken hatte, daß die Verlobung der Prinzeſſin Sigmunds, Eliſabeth, mit ſeinem unmündigen Vetter Albrecht zu Stande gekommen war: ſo hatte er ihm doch die Vormundſchaft aus den Händen geſpielt, und Ruprechten von Walſee übergeben. i) Daher kam er 1411. nach Krakau, und vermählte ſich daſelbſt mit Czimbarka, einer Tochter Szemovits von Maſovien, und einer Schweſtertochter

h) Dlug. p. 302 et 303.
i) Windecks Leben Sigmunds in Menk. ſcript. Germ. Tom. I. p. 1087 et 1088.

ter des Königes, welcher ſie reichlich ausſtattete, und mit ihrem Gemahle ein Bündniß errichtete. Dieſe wurde hernachmals eine Mutter Kaiſers Friedrichs III, und alſo die Stammmutter des ganzen öſterreichiſchen Hauſes. Auch die Venezianer ſchickten Geſandte an Vladislav, und ließen ihm den Sold für 500 Lanzen anbieten, falls er den Krieg mit Sigmunden fortſetzen wolle. Allein Sigmund beugte durch Vermittlung der ungariſchen Stände dieſem Kriege vor, zu welchem auch Vladislav ſelbſt keine Luſt hatte. Schon im Frühlinge 1411. hatten beide Theile deswegen eine Zuſammenkunft zu Iglau gehalten, und abgemacht, daß von jeder Seite zwölf Herren ernannt werden ſollten, welche, falls ſich beide Könige nicht vereinigen könnten, den Ausſpruch thun ſollten. Zu dieſem Endzwecke ſollten ſich 1412. Sigmund in Kesmark und Vladislav zu Sandek einfinden. Von Kesmark ſchickte Sigmund den Kardinal Branda und den Woywoden von Siebenbürgen an den König von Polen. Dieſe wirkten nicht nur ſeiner Gemahlin die Erlaubniß aus, ihre Muhme, die Königin von Ungarn, zu beſuchen, ſondern überredeten auch Vladislav ſelbſt zu einer Unterredung mit Sigmunden. Denn Sigmund war von ſeiner Uiberlegenheit in Unterhandlungen über den guten ehrlichen König

nig von Polen verſichert. Er betrog ſich auch in dieſer ſeiner Meinung nicht. Denn der König von Polen ließ ſich dergeſtalt beſchwatzen, daß zuerſt ein beſtändiger Freundſchaftsbund zwiſchen dem Könige von Ungarn, der nun auch ſeit 1410. römiſcher Kaiſer war, und zwiſchen dem Könige von Polen und dem Herzoge von Litthauen zur Vertheidigung ihrer Länder geſchloſſen wurde, hernach aber, weil beide Theile auf Reuſſen, Podolien und die Moldau Anſprüche machten, Polen aber im Beſitze dieſer Länder war, es auch in demſelben fünf Jahre nach dem Tode des letzt lebenden unter beiden Königen gelaſſen, dabei aber der Fürſt von Moldau, Alexander, verpflichtet wurde, allemal, wenn die Türken in die Staaten des Königs von Ungarn einfielen, oder derſelbe tauſend Lanzen wider ſie ausrüſtete, demſelben auf Befehl des Königs von Polen mit aller ſeiner Macht zu Hilfe zu kommen, und ſolche, außer dem Falle einer ſchweren Krankheit, in Perſon anzuführen, widrigenfalls ſollte er von beiden Königen mit vereinigten Kräften aus ſeinem Lande getrieben, und daſſelbe auf die Art, wie jetzt verabredet wurde, unter ſie getheilet werden, und Polen ſeinen Theil auf eben die Bedingungen, als Reuſſen, beſitzen. Alſo ließ ſich der leichtgläubige Wladislav bereden, daß er nicht nur

den Ungarn auf Länder, von welchen die Polen glaubten, daß ſie ihnen als eine Erwerbung ihres Königs Caſimirs II. unſtreitig gehörten, einiges Recht einräumte, ſondern auch einen Friedensmittler zwiſchen Ungarn und Venedig ſowohl als zwiſchen Ungarn und ſeinem Schwiegerſohne Ernſt abgab. Der letztere willigte darein, daß der König von Polen die Streitigkeiten, welche zwiſchen ihm und ſeinem Bruder auf der einen und Sigmunden auf der andern Seite waren, entſcheiden möchte. k) Aber die Venezianer wollten nicht anders Friede machen, als wenn ihnen Dalmatien als ein Lehen von Ungarn gelaſſen würde. Dieſes wollte Sigmund nicht eingehen, ſondern entſchloß ſich, alle ſeine Macht zur Wiedereroberung dieſes Landes anzuwenden. Da er aber kein guter Wirth war, ſo fehlte es ihm an Gelde. Der König von Polen hatte ihm ſchon einmal 1402. aus der Verlegenheit geholfen, und auf die Neumark zehntauſend polniſche Mark vorſtrecken wollen, auch ſchon viertauſend darauf ausgezahlet, als dieſe Verpfändung durch den deutſchen Orden rückgängig gemacht wurde. l) Nun ließ ſich der gute Herr,

k) Sommersb. Script. Tom. I. App. p. 81 et 82.
l) Cromer pag. 259. Mizleriacta anni 1756. pag. 252. Gundl. brandenb. Atlas S. 258. und 259.

Herr, welcher mit ihm nach Ofen gegangen war, und unterwegens aus Ehrerbietung gegen das Grab des h. Vladislav die Tagreiſe von Dobrzicza bis Varadin zu Fuſſe gethan hatte, durch die vielen Ehrenbezeugungen, welche ihm Sigmund erzeigte, dergeſtalt einnehmen, daß er ihm gegen Verpfändung von ſechszehn Städten, welche zur Grafſchaft Zips gehörten, 37,000 breiter böhmiſchen Schocke nach dem neuen Münzfuſſe, welche Summe Dobner beim Pray auf 740,000 Kaiſergulden ſchätzet, vorzuſtrecken verſprach. Für alle dieſe Gefälligkeiten erhielt Vladislav von Sigmunden Geſchenke, die er aber nicht nur mit Gegengeſchenken erwiederte, ſondern auch größtentheils wieder an den Herzog von Litthauen verſchenkte. Doch waren ihm einige darunter ſo hochgeſchätzt, daß er nicht nur den Uiberbringer mit zweien Landgütern im Sandeckiſchen und hundert Mark breiter Groſchen belohnte, ſondern ſie auch bei ſeinem Einzuge in Krakau ſich vortragen, und hernach in der Stiftkirche zur Schau aufſetzen ließ. Dieſe waren einige heilige Uiberbleibſel und gewiſſe polniſche Reichskleinodien, eine Krone, ein Schwert, ein Zepter, und ein Reichsapfel. Dlugoß ſchreibt, daß dieſes eben die Zeiten der königlichen Hoheit geweſen ſeyn, welche Boleslav I. vom Kaiſer Otto III. erhalten, und König Ludwig

 nach

nach Ungarn geführet habe. m) Faſt ſo viel Irrthümer als Worte, die aus dem leicht widerlegt werden können, was von dieſen Umſtänden bei der Krönung Boleslav I. und der Königin Hedwig angeführet worden iſt. Nur ſo viel will ich noch zum Uiberfluß erinnern, daß Ludwig unmöglich die Krone Boleslav I. nach Ungarn führen können, indem ſie noch vor ſeiner Zeit ſchon vom Sohne Boleslavs I. dem deutſchen Kaiſer überliefert worden war. Was ſoll man aber von dieſen Reichskleinodien denken? ſollten ſie ſeit der Zeit in Deutſchland verwahrlich aufbehalten, und jetzt von Sigmunden als römiſchem Kaiſer zurückgegeben ſeyn? Dieſes iſt kaum glaublich; aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ließe ſich vermuthen, daß Sigmund ſie verfertigen laſſen, und ſich gegen den König von Polen damit ein Verdienſt gemacht habe, daß er als römiſcher Kaiſer ihn hiedurch in der Würde eines vom deutſchen Reiche unabhängigen Königes erkenne. Die Pfandverſchreibung der Grafſchaft Zips, namentlich der Städte Lublo, Podolinicz, Gniſſa, Bela, Leubicz, Maynhardsdorf, Teutſchendorf, Michelsdorf, Walendorf, Neudorf, Rysdorf, Tülka, Kirchdorf, Matthisdorf,

m) Dlug. p. 316-332.

dorf, Görgenberg und Dwrancz mit ihren Gebieten und Gerechtigkeiten ward erſt im November zu Zagrabien ausgefertigt, und zugleich verſprochen, daß Ungarn, ſo lange das Geld an Polen nicht bezahlt worden, dieſes Reich im Beſitze ſeines Pfandes wider alle Anſprüche und Gewalt erhalten, und wenn es verloren gehen ſollte, daſſelbe entweder wieder verſchaffen, oder entweder durch Bezahlung der Schuld oder Einräumung eines andern Pfandes von gleichem Werthe einlöſen, und wenn es dieſer ſeiner Verbindlichkeit nicht nachkäme, Polen für allen Schaden haften, und wenn es ſein Pfand wieder einzulöſen geſonnen ſeyn würde, daſſelbe zween Monate vorher zu Lublo aufkündigen wolle. n)

Dritte Vermählung des Königs.

1413. ward die Vereinigung zwiſchen Polen und Litthauen getroffen und in Samogitien durch den König ſelbſt das Chriſtenthum eingeführet. o) 1414. kam es mit den Kreuzrittern zu Feindſeligkeiten, die zwar durch einige Stillſtände unterbrochen wurden, aber

n) Pray annales Tom. II. p. 237-244.
o) Dlug. p. 336 346.

1422. aufs neue angiengen; doch in eben dem Jahre durch den Frieden bei dem See Melno geendigt wurden. p) In der Zwiſchenzeit leiſtete 1415. der Woywode von der Moldau, Alexander, mit ſeinen Bojaren dem Könige den feierlichen Huldigungseid. q) 1416. verſtarb die Königin Anna zu Krakau. r) So wenig reizend auch ihre Geſtalt war: ſo hatte der König doch die Schwachheit, ſich in den Kopf ſetzen zu laſſen, als wenn ſie mit einigen polniſchen Herren ein Liebesverſtändniß unterhielte. Einer, welcher deswegen beſchuldigt wurde, verließ freiwillig das Land; ein anderer aber mußte drei Jahre zu Lemberg in harter Gefangenſchaft zubringen. Doch die Räthe des Königs brachten es dahin, daß der Hauptangeber der Königin gerichtlich wiederrufen mußte, und der König ſie für unſchuldig erkannte. s) Hierauf erfolgte 1408. die Geburt der Prinzeſſin Hedwig, t) und die Einigkeit zwiſchen beiden ward ſo groß, daß die Königin 1411. den Erzbiſchof von Gneſen, Nicolaum Kurovski, als einen Nachſteller

p) Dlug. p. 347-358. 375. 452-465.
q) Idem p. 367.
r) Idem. p. 371.
s) Idem. p. 188.
t) Idem p. 191.

ſteller ihrer Keuſchheit angab, und ihn des-wegen gerichtlich belangen ließ. Vermuthlich war dieſe Klage nur ein Vorwand, ſich eines Theils ſeiner großen Schätze zu bemächtigen, die er ſich durch den Handel mit Getraide und Fleiſch, welchen er nach Flandern trieb, erworben hatte, und den er ſich mehr angelegen ſeyn ließ, als alle Kirchen- und Staatsgeſchäfte. Wenigſtens glaubte er ſelbſt, das er, als er ſich vor Gericht ſtellen ſollte, ſeinen Klägern mit einer guten Geldſumme, die er deswegen mitnahm, den Mund ſtopfen könnte. Aber er verſtarb auf dem Wege, und ob wohl der König das Schloß Uniejow, in welchem ſein erſtaunendes Vermögen verwahret lag, belagern ließ; ſo erreichte er doch ſeinen Endzweck nicht, ſondern der Bruder und andere Anverwandten des Verſtorbenen bemächtigten ſich deſſelben. u) Der König konnte nicht lange im Wittwerſtande verbleiben; ſondern, nachdem er um die Herzogin von Brabant vergeblich angehalten hatte; ſo ließ er ſich 1417. durch Eliſabeth von Pilcza dergeſtalt einnehmen, daß er ſich in der Stille mit ihr trauen ließ. Dieſe war ſchon dreimal vermählt geweſen, und damals eine Wittwe des Ca-

 ſtel-

u) Dlug. p. 374.

ſtellans von Nakel, Vincentius Granovski, hatte auch aus dieſer letztern Ehe verſchiedene Kinder. Da nun die Sache nicht mehr zu ändern war: ſo willigte der Senat, wiewohl ſehr ungern, in dieſe Ehe, und die Vermählung ward öffentlich zu Sanok vollzogen, worauf auch zu Krakau durch den Erzbiſchof zu Lemberg die Krönung erfolgte. Ob nun wohl der Erzbiſchof von Gneſen dieſe Ehre nicht haben konnte, weil er ſich auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz befand: ſo beſorgte er doch, daß dieſe Handlung inskünftige zum Nachtheile ſeines Erzſtiftes angeführet werden könnte, und wirkte alſo bei der Kirchenverſammlung den Titel eines Primas von Polen und Litthauen für ſich und ſeine Nachfolger aus. x)

Böhmiſche Händel.

Da der Kaiſer Sigmund 1419. die nachricht vom Tode ſeines Bruders, des Königes von Böhmen, Venceslaus, und zugleich von dem durch die Huſſiten erregten Aufſtande erhielt: ſo war ihm die Freundſchaft des Königs von Polen mehr als jemals nothwendig, um die Erbſchaft ſeines Bruders behaupten zu können.

x) Dlug. p. 378-382.

nen. Er bat ſich alſo von ihm eine Unterredung zu Sandek aus. Auf derſelben gab ihm Vladislav den Rath, dieſen Aufruhr im erſten Keime zu erſticken, und erbot ſich, ihm Hilfsvölker dazu zu geben. Allein Sigmund ſah die ganze Sache als eine Kleinigkeit an, und glaubte alles durch ſein bloßes Anſehen beizulegen. Er ſchlug daher Vladislavs Erbieten aus, eilte auch nicht nach Prag, ſondern gab noch dazu den Pragern Abgeordneten zu Brünn ein ſehr ungnädiges Gehör, und ließ 1420. einige zu Breslau hinrichten. Hiedurch aber goß er Oel ins Feuer, und machte, daß nicht nur die ihm widrige Parteien ſich mit einander verbunden; ſondern ließ ihnen auch Zeit, ſich zu verſtärken. y) Da nun Sigmund ungeachtet aller ihm von Vladislav erzeigten Freundſchaftsdienſte ihm in ſeinen Streitigkeiten mit dem Orden allemal entgegen geweſen war; und noch 1420. als erwählter Schiedsrichter den Ausſpruch zum Vortheil der Kreuzritter that, und ob er ſich wohl ſtellte, als wenn dieſes aus Uibereilung geſchehen ſey, ihn ungeachtet des durch ſeine eigene Geſandten gethanenen Verſprechens nicht ändern wollte: z) ſo glaubten die mißvergnügten Böhmen, daß der

y) Dlug. p. 405 Pray. Tom. II. p. 271 et 272
z) Dlug. p. 409-425.

König von Polen nun ihre Krone nicht aus= ſchlagen würde. Sie boten ihm alſo ſolche durch ihre Geſandten an, und er trug die Sa= che in ſeinem Rathe vor. Es wurde aber für gar zu gefährlich gehalten, eine ſo genaue Ver= bindung mit einem Volke zu treffen, welches zu Unruhen geneigt, ſeinem natürlichen Herrn widerſpenſtig, und noch dazu durch den Bann des Pabſtes von der Gemeinſchaft der übri= gen Chriſtenheit ausgeſchloſſen war. Aber dieſen Antrag ſogleich abweiſen, wäre gleich= falls wider den Vortheil von Polen geweſen, da man durch unzählige Beweiſe überführt war, wie wenig Freundſchaftsdienſte vermocht hat= ten, Sigmunden zum Freunde von Polen zu machen. Man beſchloß alſo, daß der König den Böhmen höflich begegnen, dabei aber mel= den ſollte, daß eine ſo wichtige Sache nicht übereilt werden könnte, und dazu das Gut= achten des Herzogs von Litthauen eingeholet werden müßte. Endlich aber erhielten ſie doch den Beſcheid; er hätte an der polniſchen Krone genug, und könnte auch überdem ein Reich nicht annehmen, welches von der Gemeinſchaft der katholiſchen Chriſtenheit getrennet ſey. Hier= auf thaten ſie 1421. dem Herzoge von Litthauen eben den Antrag; aber auch dieſer wollte ihn nur unter der Bedingung annehmen, falls ſie ſich dem Urtheile der Kirche unterwerfen wür=

den. Damit ſie aber eine ſo gute Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht nicht gar aus den Händen laſſen möchten: ſo verſprachen ſie, daß, ob ſie wohl Sigmunden ſein Erbrecht auf Böhmen nicht ſtreitig zu machen geſonnen ſeyn, ungeachtet er es überflüſſig um ſie verdient hätte, ſie durch eine eigene Geſandtſchaft ihn dahin zu bringen ſuchen wollten, daß er ſich dieſes Reiches in der Güte begebe, und ob er hiezu nicht zu bewegen wäre, die Böhmen aber vom Banne die Losſprechung erhalten haben würden, bei dem Pabſte Anſuchung thun wollten, daß einem von ihnen die Annahme ihres Reichs verſtattet würde. Bald darauf ſchickte der König Geſandte an den Kaiſer mit dem Erbieten, ihm ungeachtet ſeiner vielfältigen Beleidigungen in Güte oder durch Krieg zum Beſitze von Böhmen zu verhelfen, woferne er ihm Schleſien zum Unterpfande geben wolle, ſo lange zu behalten, bis, nachdem er ihm Böhmen verſchafft hätte, die Kreuzritter durch die vereinigten Waffen Wladislaws und Sigmunds aus allen ihren Ländern vertrieben ſeyn würden. Sigmund antwortete hierauf; daß die Abtretung von Schleſien, falls dieſes als ein Pfand der Verſicherung ſeiner Treue angeſehen werden ſollte, beiden nachtheilig ſeyn würde; er erbiete ſich dagegen dem Könige von Polen, welcher 1420. ſei-

ſeine Gemahlin Eliſabeth verloren hatte, entweder ſeine einzige Tochter und Erbin Eliſabeth ungeachtet ihrer Verlobung mit dem Herzoge von Oeſterreich, oder wenn dieſelbe als eine dreizenjährige Prinzeſſin zu jung wäre, die verwittwete Königin von Böhmen zu vermählen, und die letztere mit Schleſien und hundert tauſend Gulden auszuſtatten. Der König wählte die letztere, und ſchickte einen Geſandten an Sigmunden, die Vermählung abzuſchließen. Da aber dieſer bei der Eroberung von Deutſchbrod den Böhmen in die Hände fiel; ſo bediente ſich der Herzog von Litthauen dieſer Gelegenheit, ſeinen Vetter zu überreden, daß er ſich 1422. mit Sonka, einer Tochter Andreä, Herzogs von Kiew und einer Schweſter des Herzogs von Litthauen zu Novogrodek vermählte, nachdem ſie als eine geborne Griechin umgetauft war, und den Namen Sophia erhalten hatte. a) Ja er vermochte auch bei ihm, daß er Sigmunden Koributh, einem Sohne Demetrii, eines Bruders des Königs verſtattete, die böhmiſche Krone anzunehmen, und mit 3000 Polen dahin zu gehen. Allein dieſer belagerte gleich Anfangs Olmütz vergeblich, und ob er wohl in

a) Dlug. p. 427-447.

in Prag von der Bürgerſchaft mit vieler Freude aufgenommen wurde: ſo wollten doch weder die böhmiſchen Herren noch Ziſchka etwas von ihm wiſſen. b) Sigmund aber ſchickte zu Wladislav in das Lager bei Golub anzuhalten, daß er ihn mit allen Polen zurückberuſen ſolle. Wladislav verwies die Geſandten an den Herzog von Litthauen, als Urheber dieſes Zuges, und derſelbe ſagte, daß er ſo wenig geſonnen ſey, ſeinen Vetter zurück zu rufen, da er ihn vielmehr aus allen Kräften wider den Kaiſer unterſtützen werde. c) Die ungariſchen Stände bemühten ſich, dieſe Uneinigkeit zwiſchen beiden Königen beizulegen, und es ward deswegen eine Zuſammenkunft zu Lubicz zwiſchen beiden Räthen angeſtellet, und darauf verabredet, daß 1423. ſich beide Könige auf der Grenze unterreden ſollten. In dieſer Unterredung ward abgemacht, daß der Kaiſer die Kreuzritter anhalten ſollte, den Frieden von Melno in allen Stücken zu vollziehen. d) Koributh hingegen aus Böhmen zurück berufen, und Wladislav dem Kaiſer mit dreißigtauſend Mann wider die Huſſiten zu Hil=

b) Windek Cap. 88 S. 1144. Theobalds Huſſitenkrieg. Cap. 52.
c) Dlug. p. 452. 459-461.
d) Idem p. 466-470.

Hilfe kommen ſollte. e) Da alſo Koributh durch den König an ſeiner Verſorgung in Böhmen verhindert wurde, ſo forderte er zum Erſatze die Landſchaft Dobrzin, und als ihm ſolche abgeſchlagen wurde, weil man die übeln Folgen im Gedächtniſſe hatte, welche aus den vormaligen Trennungen des Staatskörpers entſtanden waren: ſo ward er hierüber dergeſtalt aufgebracht, daß, da die mißvergnügten Böhmen 1424. wieder bei dem Könige anhielten, daß er ihnen Koributhen zum Könige geben und unterſtützen möchte; aber damit abgefertigt wurden, daß er vielmehr entſchloſſen ſey, ihrem rechtmäßigen Herrn aus aller Macht beizuſtehen, er mit allerhand zuſammengeraftem Volke nach Böhmen zurückgieng, und, um ſich bei den Huſſiten beliebt zu machen, ſich zu ihrer Lehre bekannte. Ob nun wohl Vladislav ſeine Abneigung von derſelben dadurch bewieſen hatte, daß er einen huſſitiſchen Prieſter, welcher bei dem Aufenthalte der Geſandten an ſeinem Hofe dieſe Lehre predigte, ins Gefängniß werfen laſſen: ſo kam er doch bei dem Pabſte in Verdacht, als wenn er ſeinen Vetter heimlich unterſtützte, und als er 5000 Polen ſchickte, die durch Mähren in Böhmen ein=

e) Windek Cap. 112. S. 1166.

eindringen ſollten: ſo wollte der Schwieger=ſohn Sigmunds ſie mit ſeinem Heere nicht unterſtützen, weswegen ſie unverrichteter Sachen nach Polen zurückkamen, woſelbſt der König diejenigen, welche mit Koributhen in Böhmen gezogen waren, mit Einziehung der Güter und Landesverweiſung beſtrafte. f) Auch in Böhmen nahm es mit Koributhen ein ſchlechtes Ende. Denn er fiel 1427. ſeinen Feinden in die Hände, und nachdem ſie ihn lange gefangen gehalten, und zu einer eidlichen Verzicht der böhmiſchen Krone gezwungen hatten, ſo jagten ſie ihn zum Lande heraus. g)

Unterhandlungen mit dem Kaiſer Sigmund.

Die Freundſchaft mit dem Kaiſer hingegen ward 1423. durch deſſen Ankunft nach Krakau befeſtiget, wo er und der König von Dänemark, Erich VII. der Krönung der Königin Sophia beiwohnten. Bei dieſer Gelegenheit verſuchte der Kaiſer, ob er die Verlobung des Markgrafen von Brandenburg, Friedrichs, mit der polniſchen Prinzeſſin Hedwig rückgängig machen könnte. Die Verlobung war 1421. auf die

f) Dlug. p. 478, 482 et 483.
g) Theobald Cap. 68.

die Bedingung geſchloſſen worden, daß, wenn Wladislav ohne männliche Erben verſterben würde, ihm ſein Schwiegerſohn folgen ſollte, damit der polniſche Staatskörper durch die Mark, welche vormals groſentheils dazu gehöret hatte, vergrößert werden möchte; ſein Vater aber hatte verſprochen, den Polen im Kriege wider den Orden beizuſtehen. h) Der achtjährige Prinz war auch 1422. nach Polen zur Erziehung geſchickt worden. i) Allein weil ſein Vater in Anſehung der Hilfe wider den Orden ſein Wort gebrochen: ſo war Wladislav auf denſelben unwillig worden. In dieſer Gemüthsverfaſſung des Königs that der Kaiſer den Vorſchlag, die Prinzeſſin an den Herzog von Pommern Bogislav zu vermählen, und der König von Dänemark, welcher ſo wie der Kaiſer ein Verwandter Bogislavs war, machte mit ihm gemeinſchaftliche Sache. Allein da der größte Theil der polniſchen Räthe der Meinung war, daß man allemal ſein Wort halten müſſe, ſo ſchob der König die Sache auf den Herzog von Litthauen; und da noch dazu eine päbſtliche Bulle ankam, in welcher der König vermahnet wurde, ſich vom Markgra-

h) Dlug. p. 435-438.
i) Idem p. 451.

grafen nicht abwendig machen zu laſſen, ſo konnte der Kaiſer ſeine Abſicht nicht erreichen. Die Hoffnung, welche der Markgraf hatte, durch dieſe Heirath König von Polen zu werden, fiel ohnedem bald dahin; da dem Könige den 31. Oktober ein Prinz, Vladislav, geboren wurde. k) Dieſer wurde 1426. auf dem Reichstage zu Brzeſczie zum Nachfolger ſeines Vaters erkläret, doch mit der Bedingung, wenn der König ſein Verſprechen halten würde, nicht nur die von ſeinen Vorfahren gegebene Freiheiten zu beſtätigen, ſondern auch neue hinzu zu thun; mittlerweile aber ſollte dieſer Schluß in den Händen des Biſchofs von Krakau verbleiben. l) Da nun der König nach dem Gutachten des Kaiſers, welchen es deswegen um Rath fragen laſſen, hierein nicht willigen wollte: ſo wurde 1426. auf dem Reichstage zu Lanciez in ſeiner Gegenwart der Reichstagsſchluß vom Biſchofe ausgehändiget und zerriſſen. Doch brachte der König gleich darauf viele Stände dahin, daß ſie ſich durch beſondere Schreiben ſeinem Sohne verpflichteten. m) Doch ließ er ſich bald darauf durch den Herzog von Litthauen zu einer Sache verleiten, wel-

k) Dlug. p. 470-479 et 483.
l) Idem p. 486.
m) Idem p. 490 et 491.

welche ſeinem Prinzen allen Weg zur Folge verſperret haben würde. Seine Gemahlin hatte in eben dieſem Jahre noch einen Sohn geboren, welcher aber nur wenige Wochen lebte; und gieng mit dem dritten Kinde ſchwanger. Dieſe große Fruchtbarkeit und das hohe Alter machte, daß der König und einige ſeiner Räthe der Beſchuldigung des Herzogs von Litthauen, daß die Königin dem Könige ihre eheliche Treue bräche, Glauben beimaßen, und deswegen 1427. eine ſcharfe Unterſuchung angeſtellt, und die Königin ſowohl als zwo Hoffräuleins und die angegebenen Ehebrecher eingezogen wurden. Allein klügere Rathgeber brachten es ſo weit, daß der Königin, die mittlerweile den 29. November ihren dritten Prinzen Caſimir geboren hatte, verſtattet wurde, ſich durch einen Eid, den ſie und ſieben andere vornehme Frauenzimmer leiſteten, zu reinigen. n) Ja nach dem Tode des Herzogs von Litthauen hatte die Königin wieder eine ſolche Gewalt über ihren Gemahl gewonnen, daß ſie ihn bewog, Johann Straſchen, den ſie für den Erfinder der ihrer Ehre verkleinerlichen Beſchuldigung ausgab, vor Gericht zu ziehen, ob wohl der größte und vernünftigſte Theil

n) Dlug. p. 497-499. Cromer p. 294.

Theil der Räthe es für beſſer hielt, die ſchon abgemachte Sache auf ewig ruhen zu laſſen. Ja, ob wohl Straſch ſich 1431. durch einen gerichtlichen Eid losgeſchworen hatte; ſo mußte er doch eine langwierige Gefangenſchaft im Grunde eines Thurms zu Sandomir ertragen. o) Uiberhaupt machte der Herzog von Litthauen in ſeinen beiden letzten Lebensjahren dem Könige und den polniſchen Reichsſtänden durch den Einfall, ſich zum Könige von Litthauen krönen zu laſſen, welchen ihm der Kaiſer, der keine Gelegenheit aus der Acht ließ, Verwirrungen in Polen anzurichten, in den Kopf geſetzt hatte, viel zu ſchaffen, legte ſie auch nicht eher als bei ſeinem Tode ab, welcher den 27. Oktober 1430. ſich ereignete. p) Aber auch mit ſeinem Tode höreten die Verwirrungen in Litthauen nicht auf, indem ſein Nachfolger Svitrigal ſich gleichfalls feindſelig gegen Polen bezeigte, und, ob wohl 1432. Sigmund, der Bruder Vitolds, gegen ihn zum Herzoge ernannt wurde, q) den Krieg immer fortſetzte, daß auch der König von Polen das Ende davon nicht erlebte. Hingegen in Anſehung der Thronfolge war er glücklicher. Denn die Stän-

o) Dlug. p. 574 et 575.
p) Dlug. p. 557.
q) Dlug. p. 611.

de verſprachen 1430. auf dem Reichstage zu Jedlno einem von ſeinen Söhnen, Wladislaven oder Caſimirn, ſie nach ihrer Willkühr zuzukehren. Dagegen verpflichtete er ſich nicht nur überhaupt, einen jeden überhaupt bei allen ſeinen Freiheiten, die er entweder von den vorigen Königen oder von ihm ſelbſt überkommen hatte, zu erhalten, ſondern auch insbeſondere dieſes den Kirchen und den Staatsbedienten zu leiſten; Niemanden eine Bedienung außer ſeiner Provinz zu verleihen; keine Staroſteien an einen Ausländer oder einen Herrn von höherem als adelichem Herkommen zu geben; dem Reichsadel allen Schaden, den ſie in einem Feldzuge außer den Grenzen leiden würden, zu erſetzen, und auch in einem ſolchen Kriege, welcher innerhalb dem Reiche geführt würde, ihre Befreiung aus der Kriegsgefangenſchaft auf ſich zu nehmen, wogegen er ſich alle feindliche Gefangene vorbehielt; falls für einen Feldzug außer den Grenzen des Reichs das Geld, nämlich fünf Mark auf jeden Spieß gegeben worden, und innerhalb fünf Jahren kein Feldzug erfolgen würde, dieſes Geld nicht wieder zu fordern: die Münzgerechtigkeit nicht ohne Bewilligung der Stände auszuüben; keine Podwodden oder Getreidelieferung, die unter dem Namen Sep bekannt

kannt ſeyn, außer dem Hubengelde zu verlangen; Niemanden, außer wenn er über einem Kapitalverbrechen ergriffen würde, vor ſeiner Verurtheilung gefänglich einzuziehen: auch Niemanden außer einem gerichtlichen Ausſpruche ſeine Güter zu nehmen; das polniſche Recht in allen Landen dieſes Staatskörpers, Reuſſen mit eingeſchloſſen, einzuführen; alle die Schmälerungen, welche in Polen zum Nachtheile der Einwohner geſchehen ſeyn, ſich nicht zu Nutze zu machen; von den Parteien, welche ſich während dem Rechtshandel vergleichen, keine Strafe zu verlangen; keine Strafe, die Edelleute zu erlegen hätten, anders als durch ſeine Beamte einzufordern, und die Haberlieferung der Landſchaften Dobrzin und Cujavien nach zehn Jahren gänzlich abzuſchaffen. r) Durch dieſes Nachgeben hatte der König die Gemüther dergeſtalt gewonnen, daß ſie 1431. ſeinen älteſten Prinzen auf dem Reichstage zu Sirads für ſeinen Nachfolger erklärten. s)

r) Dlug. p. 531-541.
s) Dlug. p. 604.

Böhmiſche Religionshändel; Tod und Charakter Wladislavs des zweiten.

So große Urſache aber der König hierüber zur Freude hatte: ſo ſehr wurden ihm doch die letzten Tage ſeines Lebens verbittert. Hiezu gaben die Böhmen Gelegenheit, mit welchen ſich Koributh wieder ausgeſöhnt hatte. Dieſer verlangte 1431. in ihrem Namen ein Religionsgeſpräch mit der Univerſität Krakau zu halten. Dieſes ward ihnen verſtattet. Doch war der Biſchof von Krakau ein ſo großer Eiferer, daß er während ihrer Anweſenheit keine gottesdienſtliche Handlungen in der Stadt erlaubte, und der König alſo gezwungen wurde, ihnen gegen das Oſterfeſt ihr Quartier in Caſimirs anzuweiſen, auch die Stadtthore ſorgfältig bewahren zu laſſen, damit die Stadt ja nicht durch den Eingang eines böhmiſchen Ketzers verunreiniget werden möchte. Einige weltliche polniſche Herren hielten zwar den Eifer des Biſchofs für übertrieben: und Koributh, der dieſe Beſchimpfung ſehr hoch aufnahm, drohte ihm den Tod und Verheerung ſeiner Stiftsgüter, und war entſchloſſen, ſeine Drohungen, ſobald er nach ſeinem Waffenplatze Gliwicze zurück gekommen ſeyn würde, auszuführen. Allein während ſeiner Abweſenheit

heit war derſelbe von dem Herzoge von Oels-
nitz, Conraden dem Weißen, erobert und in
den Brand geſteckt worden, und da er und
ſeine Gefährten auf dem Wege dahin begriffen
waren, ſo fehlte nicht viel daran, daß ſie
ſelbſt ihnen in die Hände fielen. t) Auch an-
dere Biſchöffe, und ſelbſt der Erzbiſchof von
Gneſen, waren nicht ſo ſtrenge als der Bi-
ſchof von Krakau; und verweigerten ihnen
die Gemeinſchaft am Gottesdienſte nicht, da
ſie 1432. durch ihre Geſandten dem Könige
ihre Kriegsdienſte wider den Orden antrugen,
welche auch gerne angenommen wurden. Allein
dem ungeachtet blieb der Biſchof von Kra-
kau auf ſeiner Meinung, welcher auch ſeine
unterhabende Geiſtlichkeit zugethan war. Da
alſo die königlichen Beamten die Böhmen durch
Krakau zurück begleiteten; ſo ward daſelbſt
aller Gottesdienſt aufgehoben. Dieſes nahm
der König ſo ungnädig auf, daß er dem
Biſchofe nicht nur den Handkuß verweiger-
te, ſondern auch mit der Abſetzung drohte.
Dieſer erklärte ſich, die Rechtmäßigkeit ſeines
Verfahrens in einer Unterredung mit den
anders denkenden Biſchöfen erweislich zu
machen. Und ob er wohl in dieſem Geſprä-

t) Dlug. p. 575-580.

che die Oberhand erhielt; ſo glaubte man doch ſo wenig, daß der König ſeinen Unwillen abgelegt hätte, daß er gewarnet wurde, ſich vor einen Meuchelmorde zu hüten. Dieſe Nachricht aber machte ihn ſo wenig verzagt, daß er bald darauf dem Könige allen Umgang mit einem böhmiſchen Prieſter unterſagte. v) Dieſer Prieſter ſcheint derjenige geweſen zu ſeyn, welcher wegen der Geſchicklichkeit, die er zu beſitzen vorgab, aus dem Geſtirne künftige Dinge vorher zu ſagen, ſich bei dem Könige ſehr beliebt gemacht hatte. x) Ja der Biſchof von Krakau trug kein Bedenken, als er vom Könige 1434. auf die Kirchenverſammlung nach Baſel geſchickt wurde, um daſelbſt das Reich in Anſehung des Umganges mit den ketzeriſchen Böhmen, weswegen es auf derſelben vom Kaiſer hart angeklagt wurde, zu rechtfertigen, ihm in Gegenwart des ganzen Hofes eine ſcharfe Strafpredigt zu halten, worin er ihm alle Vergehungen ſowohl in ſeiner Lebensart als Regierung vorrückte. Und obwohl der König hierüber Anfangs ſeinen Unwillen bezeigte: ſo fruchtete doch die

Bei-

v) Dlug. p. 605-609.
x) Dlug. p. 639 & 640.

Beiſtimmung, die alle übrige Räthe den Vorſtellungen des Biſchofes gaben, ſo viel, daß er alles Getadelte änderte. y) Aber diejenigen Herren, welche zur Geſandtſchaft nach Baſel ernannt waren, mußten, da ſie ſchon zu Poſen angelangt waren umkehren, weil der Tod des Königs, welcher ſich den letzten Mai zu Grodek ereignete, ihren Aufenthalt im Reiche unumgänglich nothwendig machte. Wladislav II. iſt zwar in der polniſchen Geſchichte ein ſehr merkwürdiger König, da durch ihn ein neuer Stamm der Könige, welcher den Namen des jagelloniſchen führet, gegründet wurde; aber ein ſehr mittelmäßiger Geiſt. Der Kaiſer, alle ſeine Anverwandten, ſeine Gemahlinnen und ſeine Räthe mißbrauchten ſeine Schwachheit, mit welcher ſein Gemüth eben ſo leicht Eindrücke annahm, als wieder ablegte, und daher war ſich auf ſeine Entſchlüſſe niemals zu verlaſſen. So gar ſeine Annahme des Chriſtenthums iſt vielleicht mehr den Eindrücken, die er von ſeiner Mutter einer griechiſchen Chriſtin, empfangen, als ſeiner eigenen Uiberzeugung zuzuſchreiben. Wenigſtens behielt er einige heidniſche Gewohnheiten, denen er eine ſo

y) Dlug. p. 647-650.

groſſe Kraft zuſchrieb, lebenslang bei. Seine ſchlechte Kleidung, die Leichtigkeit, mit welcher er alle Strapatzen ertrug, beſtändiges Waſſertrinken, und Neigung zu Verſchenkungen können ihm nicht zur Tugend angerechnet werden, da dieſes die natürlichen Eigenſchaften eines Wilden ſind. Dieſen Grund kann man auch von ſeiner perſönlichen Tapferkeit, ſeiner Leidenſchaft für die Jagd, und ſeiner groſzen Eßbegierde angeben. Er ſchlief bis an den Mittag; alle Sorgfalt ſo wohl für Kriegs- als Staatsgeſchäffte ſchob er auf andere; die mehreſten Städte und Feſtungen erhielt er nicht einmal im baulichen Stande; er gab mit ſo weniger Klugheit, daß einmal der Pabſt Martin V, als vermuthlich er durch dieſe Unbedachtſamkeit ſelbſt in Dürftigkeit gerathen war, es aber für eine Gewiſſensſache hielt, ſein Wort nicht zu brechen, Vollmacht gab, ihn von allen dergleichen Verpflichtungen loszuſprechen, und er ſelbſt gezwungen war, zum Erſatz des Schadens, den hiedurch ſeine Einkünfte erlitten hatten, allerhand unrechtmäßige Mittel, z. B. Erpreſſungen und Schlagung geringhaltigen Geldes, zu ergreifen. Doch ſtiftete er kurz vor ſeinem Tode die Biſthümer Chelm und Kiew. Hingegen die Ehre er 1400. errichteten Univerſität zu Krakau,

wel-

welche ihre erſte Lehrer aus Prag erhielt, gehöret mehr ſeiner Gemahlin Hedwig, als ihm. z)

Erledigung des Throns, Wahl und Krönung Vladislavs des dritten.

Da Sbigneus, der Biſchof von Krakau, zu Poſen die Nachricht vom Tode Vladislavs II. erhielt; ſo ſchrieb er ſogleich an die Stände von Großpolen, ſich dahin einzufinden, und ſein Anſehen vermochte ſo viel, daß einmüthig der Schluß wurde, die Krönung Vladislavs III, des älteſten Sohnes des Verſtorbenen, den 29. Junius zu vollziehen. Ob nun wohl die Kleinpolen Anfangs unzufrieden ſchienen, daß dieſe Sache ohne ſie beſchloſſen worden ſey; ſo wirkte doch der Grund, daß der Biſchof Sbigneus, einer aus ihrem Mittel, der Urheber derſelben geweſen, ſo viel, daß, da ſie den 18. Junius zum königlichen Begräbniſſe zu Krakau ſich eingefunden hatten, ſie den Großpolen in ſo ferne beitraten, daß die Krönung bis auf den 25. Julius verſchoben werden ſollte, welche Veränderung des angeſetzten Tages auch dem Herzoge von Lit-

z) Dlug. p. 601-560.

Litthauen, welcher eingeladen war, ſich entweder in Perſon oder durch Abgeordnete zur Krönung einzufinden, gemeldet wurde. Zwar verſuchten einige Feinde Sbignei durch Verheerung des zu ſeinem Bisthume gehörigen Slakoviſchen eine Verwirrung in Polen zu erregen, und dadurch die Abſichten des Biſchofs zu vereiteln. Allein da ihnen der verhoffte Aufenthalt in Schleſien nicht verſtattet wurde; ſo hatten ſie ſich ſelbſt hiedurch geſchadet, indem ſie wegen dieſes Verbrechens auch nicht wagen durften, nach Polen zurück zu kehren. Zween andere Edelleute aus Kleinpolen glaubten eben dieſen Zweck durch einen Landtag, welchen ſie für ihre Anhänger nach Opatov ausgeſchrieben hatten, zu erreichen. Aber das Anſehen des Biſchofs, welcher auf die Nachricht hievon nach Opatov eilte, that auch hier ſeine Wirkung. Dem ungeachtet erregten die Widriggeſinnten bei der Krönung aufs neue Schwierigkeiten, und beruften ſich vornämlich auf die Gefahr, welche Polen bei der Regierung eines unmündigen Königs zu befürchten hätte, auf die Unmöglichkeit, denſelben durch den Krönungseid zu verpflichten, und auf die Ungewöhnlichkeit dieſer Sache, von welcher in Polen noch kein Beiſpiel vorhanden wäre. Den letzten Vor-

wand

-wand widerlegte Sbigneus durch ein Gemählde der Krönung Caſimirs des Großen in einem von ihm der Krakauer Stiftskirche geſchenkten Buche. Den zweiten aus dem Wege zu räumen, erboten ſich die Königin, alle Anverwandten des Königs, und die vornehmſten Stände des Reichs Bürgſchaft zu leiſten, daß der König, ſo bald er ſeine mündigen Jahre erreicht haben würde, alle Vorrechte beſchwören ſollte. Da aber dem ungeachtet drei Edelleute auf ihrem Widerſpruche beſtanden; ſo ward ausgerufen, daß alle, welche mit ihnen gleicher Meinung wären, zu ihnen treten ſollten. Allein kein einziger that dieſes, und daher wurden auch ſie gezwungen, nachzugeben. Doch konnte der neue König die Huldigung von der Stadt nicht einnehmen, weil ſowohl die Biſchöfe als die Herzoge von Maſovien dem Könige zur rechten Hand ſitzen wollten. In Anſehung der Regierung während der Minderjährigkeit ward beſchloſſen, daß in jeder Woywodſchaft einer, in der Krakauiſchen aber zween unter dem Namen Proviſores dieſelbe verwalten; dieſe Proviſoren aus ſolchen Edelleuten, die keine Würden beſäßen, genommen werden, und nicht die geringſte neue Einrichtung machen ſollten; einem jeden wurden fünfzig Mark zur jährlichen

Be-

Beſoldung angewieſen. Der reuſſiſche und podoliſche Adel erhielt hier die ihm vom verſtorbnen Könige verſprochene Gleichförmigkeit mit dem polniſchen. a)

Vladislavs des dritten Regierung.

Durch dieſe Krönung aber waren noch nicht alle Quellen verſtopft, woraus Polen Gefahren entſpringen konnten. Außer den fortdaurenden Kriegen mit dem Orden und dem abgeſetzten Herzoge von Litthauen, hatten die Schleſier einige Einfälle in die benachbarten polniſchen Landſchaften gethan; auch hatte man Urſache zu glauben, daß der Kaiſer ſeinen alten Widerwillen gegen Polen auch noch beſitze; und in Polen ſelbſt fanden ſich viele, welche gerechte Beſchwerden über die Geiſtlichkeit vornämlich wegen Einforderungen der Zehenden und des Bannes zu führen glaubten. Doch waren dieſe nicht im Stande, einige Aenderung zu erhalten, da die Kirchenverſammlung zu Baſel ſich der Geiſtlichkeit annahm. Mit den Schleſiern ward ein Vergleich errichtet; aber dem ungeachtet hörten die Streifereien aus dieſem Lan=

a) Dlug. p. 653-670. Cromer p. 313-315.

Lande in Polen nicht auf, bis die Polen wiederum in Schleſien einrückten, und dadurch 1435. einen neuen Frieden zu Welau erzwangen. Den Kaiſer beſchloß man dadurch zum Freunde zu machen, daß man um ſeine Enkelin, die Tochter des Herzogs Albrechts, für den König von Polen anhielt. Allein da derſelbe geglaubt hatte, daß ihm dieſe Geſandtſchaft die Regentſchaft von Polen antragen würde: ſo erhielt ſie die ſtolze Antwort: daß an keine genauere Verbindung zwiſchen ihm und Polen eher zu denken ſey, bis alle Urſachen, welche er zum Mißvergnügen hätte, gehoben ſeyn, weswegen er ſeine Geſandte auf künftige Pfingſten auf die Grenze ſchicken werde. b) Dieſes geſchah auch zur beſtimmten Zeit. Doch die ganze Sache lief darauf hinaus, daß die Gevollmächtigten des Kaiſers die Grafſchaft Zips unentgeltlich zurück verlangten, und die Polen hierinnen nicht willigen wollten. c) Mit den Kreuzrittern ward 1435. der ewige Frieden zu Brzeſczie geſchloſſen. Aber von dem Woywoden der Wallachei, Elias, entſprang um eben dieſe Zeit eine Gefahr vor Po-

b) Dlug p. 671-681.
c) Idem p. 688 & 689.

Polen. Dieſer war 1433. von ſeinem jüngern Stiefbruder Stephan aus ſeinem Fürſtenthume verjagt worden, und hatte ſich nach Polen begeben, in dem Vertrauen, daß er durch Hilfe der Polen um deſto mehr wider eingeſetzt werden würde, weil ſeine Gemahlin Maria eine Schweſter der Königin Sophia war. Allein da ſich ſein Bruder erbot, die Lehnsverbindlichkeit gegen Polen getreu zu halten: ſo wollten die Polen ſich Eliä wegen in keinen Krieg einlaſſen, ſondern wieſen ihm vielmehr in Polen fürſtliche Einkünfte an, doch mit der Bedingung, daß er nicht aus dem Reiche weichen ſollte, und als er dem ungeachtet auf der Flucht ertappt wurde; ſo ward er auf dem Schloſſe zu Siradz bewacht. Aber 1435. entkam er aus ſeiner Verwahrung, und verſuchte mit gewaffneter Hand wieder zum Beſitze ſeines Fürſtenthums zu gelangen. d) Dieſen Krieg zu endigen, that der König von Polen den Ausſpruch, daß das Fürſtenthum unter beide Brüder getheilet, und Elias die Moldau, Stephan aber die Wallachei als ſein Lehen empfangen ſollten. Dieſes that Elias 1436 zu Lemberg, und verpflichtete ſich zugleich eine

d) Dlug. p. 640. 641 & 679.

eine jährliche Schatzung von 200 Fuhren Hauſen, 400 Ochſen, 40 Stück rother Seidenzeuge, und hundert Pferden zu liefern, trat auch das Sapiuskiſche ab, wogegen ihm das Schloß zu Halicz auf ſeine Lebzeit eingeräumt wurde. Die Abgeſandten ſeines Bruders erboten ſich gleichfalls, den Eid wegen der Wallachei zu leiſten. Allein Vladislav III. weigerte ſich ſolchen von ihnen anzunehmen, und alſo ward er erſt nach vier Jahren von Stephan ſelbſt zu eben der Zeit, als ſein Bruder ſeinen wiederholete, geleiſtet. e) 1437. berathſchlagte man ſich wegen der geringhaltigen Münze, welche in großer Menge unter dem polniſchen Stempel aus Schleſien und andern Ländern in der Nachbarſchaft ins Reich eingeführet wurde, und der Biſchof von Krakau und andere Patrioten thaten den Vorſchlag, daß das Reich gar keine Kupfermünze mehr ſchlagen ſollte. Aber der Vortheil, den die Reichsverweſer von Prägung derſelben hatten, verhinderte, daß er befolgt wurde. f) Um eben dieſe Zeit erregten Spithko von Melſtin und Derslav von Ritviany, die Urheber der Schwierigkei-

e) Dlug. p. 690 692. Cromer p. 317.
f) Dlug. p. 695 & 696.

keiten, welche dem Könige wegen ſeiner Krönung gemacht waren, aufs neue Unruhen. Der erſtere war vom Biſchofe von Krakau wegen des Umganges mit huſſitiſchen Prieſtern, die er auf ſeinen Gütern hatte, mit dem Banne bedrohet worden, und hatte deswegen 1438. einige Stiftsgüter ausgeplündert, und das Schloß Uſchen beſetzt. Da er aber als ein Friedensbrecher und Reichsfeind vorgeladen wurde; ſo ſöhnte er ſich mit dem Biſchofe durch den Erſatz alles ihm zugefügten Schadens wieder aus. Derslav warb viele Leute an, und man vermuthete, daß er mit der Kaiſerin Barbara in einem Verſtändniſſe ſtünde. Dieſe hatte ſich 1437., da ſie vermerkte, daß ihr Gemahl von ſeiner Krankheit nicht aufkommen würde, um eine Partei Mühe gegeben, durch welche ſie ihren Schwiegerſohn von der Nachfolge in Böhmen ausſchließen, und ſich durch dieſes Reich einen andern Gemahl verſchaffen könne. Allein Sigmund erfuhr ihr Vorhaben, und ließ ſie feſtſetzen, und nach ſeinem Tode ward ſie von Albrechten nicht eher frei gelaſſen, bis ſie die Feſtungen, welche ſie in ihrer Gewalt hatte, an ihn auslieferte. Derslav wurde auf die Nachricht von ſeinen Werbungen vor den König gefordert, und that demſelben das Verſprechen, daß er nichts

zum

zum Nachtheile ſeines Reiches vornehmen würde. Dem ungeachtet jagte er den Polen nicht geringe Furcht ein: als er ſich nicht nur der Stadt Zator, welche der Stadt Krakau zur Speiſekammer diente, bemächtigte, ſondern auch den größten Theil des Herzogthums Auſchwitz zwang, ihm zu huldigen. Der König gab ſich alſo zu einem Vermittler zwiſchen ihm und dem Herzoge von Auſchwitz, Venceslao, an, und da Derslav durch einen Uiberfall der Auſchwitzer einen anſehnlichen Verluſt erlitten hatte; ſo lieferte er gegen tauſend Mark für ſeine Kriegskoſten dasjenige, was er noch im Beſitz hatte, an den König von Polen aus, der es nach einiger Zeit, als Venceslao mit ſeinen Brüdern ſich für die Partei ſeines Bruders als König von Böhmen erklärte, ihm gegen das Schloß Benwald wider einräumte. Denn diejenige böhmiſchen Herren, welche der Partei der Kaiſerin zugethan geweſen waren, hatten aus Furcht vor der Ahndung Albrechts den polniſchen Prinzen Caſimir zu ihrem Könige erwählt, und der König Vladislav hatte einem zahlreichen Heere unter den Woywoden von Poſen und Sandomir Befehl ertheilet, ihn in den Beſitz dieſes Königreiches zu ſetzen. Albrecht hingegen hatte ſich ſchon zu Prag krönen laſſen; auch waren ihm viel deutſche

Reichsfürſten, (denn er war auch ſchon zum Kaiſer gekrönet) zu Hilfe gezogen, daß ſein Heer mehr als noch einmal ſo ſtark als ſeines Gegners war. Da er nun in Polen um die Zurückberufung Caſimirs vergeblich angehalten hatte, ſo forderte er die Feinde zur Schlacht aus. Allein dieſe zogen wegen ihrer Schwäche unter die Mauern von Thabor, und verſchanzten ſich dergeſtalt, daß der Kaiſer nach einigen Scharmützeln nach Prag zurück gieng. Mittlerweile hatte ſich auch die Wittwe Sigmunds nach Polen begeben, woſelbſt ihr die Einkünfte von Sandomir zum Unterhalte angewieſen wurden; die Großpolen rückten mit einem andern Heere ins Glogauiſche, und der König, welcher auf dem Reichstage zu Piotrkow mündig erkläret war, mit dem dritten ins Troppauiſche, worauf die Herzoge von Oppeln, Oppau, Glogau und Auſchwitz, nebſt dem Adel der Stadt Brieg, der Wahl Caſimirs beitraten, doch mit dem Vorbehalt, ihm nicht eher huldigen zu dürfen, bis ihm die Krone aufgeſetzt ſeyn würde, auch verſprachen, keine falſche Münze mit dem polniſchen Stempel weder ſelbſt zu prägen, noch ihre Durchfuhr durch ihr Gebiet zu erlauben. g) Da

g) Diplomata in Sommersberg. Tom. I. p. 1010 et Tom. II. App. p. 88.

Da aber mittlerweile die Tatarn in Podolien eingefallen waren, und die Reuſſen eine ſo groſze Niederlage von ihnen erlitten hatten, durch welche dieſes Land, von dem gröſzten Theil ſeines Adels entblößt, ins künftige ihnen faſt gar keinen Widerſtand thun konnte; man auch wahrnahm, daß es faſt unmöglich ſeyn würde, Albrechten Böhmen zu entreißen: ſo trat Vladislav auf die Ermahnungen des Pabſtes und der Kirchenverſammlung zu Anfange des Jahres 1439 mit Albrechten zu Breslau in Unterhandlung, welche den Ausgang hatte, daß zu Namslau bis auf Georgentag ein Stillſtand geſchloſſen wurde. In Polen ſelbſt fehlte es nicht an Unruhen, da einige polniſche Herren den huſſitiſchen Lehrſätzen nicht abgeneigt waren, und die böhmiſchen Prieſter beſchützeten, die Biſchöffe hingegen dieſelbe in Polen nicht leiden wollten. Spithko von Melſtin gieng ſo weit, daß er auf dem Reichstage zu Corczin einen gewaltſamen Einbruch in die Stadt that, die Quartiere zweier geiſtlichen Herren und ein Kloſter, ausplünderte, und ſich hernach vor der Stadt verſchanzte. Allein als er den 4. Mai vom Könige angegriffen und im Treffen tödtlich verwundet wurde: ſo wurden ſeine Leute ohne groſzes Blutvergieſzen bezwungen. In Groß-

 polen

polen kam es eben dieſer Urſache wegen zwiſchen dem Landrichter und dem Biſchofe von Poſen gleichfalls zum Kriege, und der Biſchof belagerte Zbaßin, den Sitz des Landrichters, und zwang dadurch die Bürger, ihm fünf huſſitiſche Prieſter auszuliefern, die er zu Poſen verbrennen ließ. Aus Furcht vor dergleichen Schickſal giengen die übrigen nach Böhmen zurück, und der Landrichter verſtarb bald darauf, und nach ſeinem Tode hatten die Huſſiten in Groſspolen keinen Beſchützer mehr. h) Der Stillſtand mit dem Kaiſer ward verlängert; aber bald darauf verſtarb derſelbe den 27. Oktober mit Hinterlaſſung zwoer Töchter und einer ſchwangeren Gemahlin. Die Gefahr vor den Türken, welche ſchon Raſchien als die Vormauern von Ungarn eingenommen hatten, und durch eine Geſandtſchaft dem Könige von Polen antrugen, ihm hunderttauſend Mann zu Hilfe zu ſchicken, brachte den großen Johann Hunnyad auf die Gedanken, der verwittweten Kaiſerin eine Heirath mit dem Könige von Polen vorzuſchlagen, in welche ſie auch willigte, und es ward zugleich abgemacht, daß, wofern ſie jetzt von einem Prinzen entbunden würde, die-

h) Dlug. p. 697-716.

dieſer Böhmen und Oeſterreich haben, die Kinder aber, welche der neue König mit ihr zeugen würde, in Ungarn folgen ſollten. Es wurde alſo eine Geſandtſchaft deswegen nach Polen geſchickt. Allein währenden Unterhandlungen, in welchen die polniſchen Stände zur Annahme der Erbietungen der Ungarn, durch welche die Macht ihres Reiches vergrößert wurde, mehr Luſt bezeigten, als der König ſelbſt, welcher ein Frauenzimmer heirathen ſollte, welches älter als er war, ward die Kaiſerin den 22. Februar 1440. von einem Prinzen Vladislav entbunden, und wiederrief aus mütterlicher Zärtlichkeit die den Geſandten gegebene Vollmacht. Allein dieſe kehrten ſich hieran nicht; und obwohl in Litthauen nach der Ermordung des Großherzogs Sigmunds große Unruhen entſtanden waren; auch die Mutter des Königes von Polen aus Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrem Sohne lieber Litthauen durch ihn beruhiget geſehen hätte, als daß er in ein fremdes Land gieng: ſo vermochten doch die Vorſtellungen der ungariſchen und politiſchen Herren ſo viel bei ihm, daß er die ungariſche Krone annahm, und ſich, nachdem er die Vorſorge für Kleinpolen, Großpolen und Podolien dreien Regenten aufgetragen, ſeinen Bruder Caſimir aber mit einem Heere in Litthauen geſchickt

hatte, den Weg nach Ungarn antrat, allwo ihm, ungeachtet aller Verhinderungen, welche ihm die Kaiſerin in den Weg legte, faſt allenthalben bis auf die Bergſtädte, die Thore geöffnet wurden. Ob aber auch wohl der König von Boßnien und der Deſpot von Servien durch ihre Geſandtſchaften ihn für den König von Ungarn erkannten: ſo entſchloß ſich doch die Kaiſerin in ihrer Widerſetzlichkeit zu beharren, und zog deswegen die Böhmen in Ungarn, und machte Raab zu ihrem Waffenplatze, ſich ſelbſt aber begab ſie mit ihrem Sohne, den ſie in Stulweiſſenburg krönen laſſen, und der ungariſchen Krone, welche ſo heilig gehalten wird, daß kein König mit einer andern gekrönt werden kann, nach Preßburg. Raab wurde vergeblich belagert; dem ungeachtet aber den 17. Julius die Krönung Vladislaus zu Ofen vollzogen, und durch einen Reichsſchluß für ungültig erkläret, ungeachtet ſie mit einer Krone, die man den Reliquien des h. Stephans abnahm, vollzogen war. Hier gab ſich ein Ungar an, daß ihn die Kaiſerin zu einem Meuchelmorde gegen den König erkaufet habe. Der König wollte eine der Ehre der Kaiſerin ſo nachtheilige Handlung nicht glauben, und dieſer Kerl ward von ihm weder belohnt noch beſtrafet. Aber die Ungarn ließen ihn mit glühenden Zangen reißen

und

und viertheilen. Weil auch die Türken ſich der innerlichen Unruhen in Ungarn zu Nutze zu machen ſuchten, und der Sultan Amurath dem Könige andeuten laſſen, er ſollte ihm entweder Belgrad und den Theil von Raſchien, welcher von den Ungarn beſetzt war, abtreten, oder einen Krieg gewärtig ſeyn; und die Partei der Kaiſerin durch den Uibertritt des Erzbiſchofs von Gran und des Banns Gara verſtärkt worden war, ſo verlangte der König aus Polen gleichfalls Hilfe. Deswegen hielten die Kleinpolen einige Verſammlungen zu Corczin, auf welchen beſchloſſen wurde, daß jede Hufe, die von einem Bauer beſeſſen würde, einen Vierding, derjenige Edelmann aber, welcher keine Bauern hätte, und jeder Schulze für ihre Perſonen eine Mark zahlen; die aber, welche Kriegsdienſte in Ungarn thun würden, für ſich und ihre Unterthanen von dieſer Auflage ausgenommen ſeyn; außer dieſen aber auf allgemeine Koſten fünftauſend Mann geſchickt werden ſollten. i) Ehe aber dieſe Mannſchaft ankam, hatte Vladislav durch ſeine Generale der Partei der Kaiſerin eine ſolche Niederlage beigebracht, daß ſich nach derſelben Slavonien

 und

i) Philippus Callimachus de rebus Vladislai lib. I. Dlug. p. 716-757.

und Croatien ohne Schwertſtreich ergaben. So war er 1441. auch an der öſterreichiſchen Grenze glücklich; aber vor Caſchau mußte ſein Heer die Belagerung aufheben; Kesmark gieng verloren, und die Feſtung zu Presburg wurde von der Kaiſerin, mit welcher es die Stadt hielt, belagert. Dieſe warde zwar 1442. vom Könige entſetzt; auch hatte der Woywode von Siebenbürgen, Johann Hunnyad, einige wichtige Siege über den Türken erfochten. Aber die Böhmen, welche durch ihre langwierigen Kriege das Soldatenhandwerk recht ausgelernt hatten, leiſteten der Kaiſerin ſo gute Dienſte, daß Wladislav erkannte, daß er nicht anders als durch einen Vergleich mit ihr zum Beſitz des ganzen Königreiches gelangen könnte. Er gab alſo den Vorſchlägen, welche ihm der Kardinal Julian, der im Namen des Pabſtes die Vermittelung über ſich nahm, in ihrem Namen that, gerne Gehör. Sie erbot ſich nämlich, dem Könige von Polen, falls er den königlichen Titel von Ungarn ablegen würde, alle königliche Gewalt in dieſem Reiche ſo lange zu laſſen, bis ihr Sohn ſein fünfzehntes Jahr erreicht haben würde; ihre älteſte Tochter an den König mit einer Ausſteuer von zweihunderttauſend Gulden, wofür er Schleſien als ein Pfand in Beſitz nehmen ſollte, und die

jün-

jüngere an ſeinen Bruder Caſimir mit einem Brautſchatze von 120,000 Gulden, welcher baar ausgezahlt werden ſollte, zu vermählen; die Grafſchaft Zips und alle Anſprüche der ungariſchen Krone auf Reuſſen, Podolien und die Moldau auf ewig an Polen abzutreten; auch falls ihr Sohn ohne Erben verſterben ſollte, den König von Polen für deſſen Nachfolger in Ungarn anzunehmen. Allein die ungariſchen Stände wollten in dieſen Frieden nicht willigen, weil ſie vermeinten, daß derſelbe den Rechten ihres Reichs nachtheilig ſey. Es beſchloß alſo der König, die Kaiſerin zu Raab zu beſuchen, und daſelbſt mit ihr in Perſon die Friedensbedingungen abzumachen. Sie vereinigten ſich daſelbſt in der Stille, und die Kaiſerin kam bald darauf zum Könige nach Ofen, verſtarb aber auf der Rückreiſe zu Raab. Ihr Tod ſtürzte den geſchloſſenen Frieden, indem ſich diejenigen, welche die Partei ihres Sohnes hielten, jetzt in den Schutz des Kaiſers Friedrichs III. als ſeines Vormunds begaben. Allein weil der König große Begierde hatte, an den Siegen des Woywoden von Siebenbürgen über die Türken Theil zu nehmen: ſo ſchloß er mit dem Kaiſer einen zweijährigen Stillſtand und trat 1443. den Zug wider die Türken an, welchem auch viele Polen beiwohnten. Er gewann auch durch

Hun=

Hunnyads Kriegserfahrenheit ſo viele Vortheile, daß die Türken im ganzen Feldzuge auf 30,000 Mann einbüßten, und der König als ein Sieger zu Ofen ſeinen Einzug hielt. Dieſen Krieg beſchloß der König im folgenden Jahre fortzuſetzen, ungeachtet er den Polen verſprochen hatte, ſich um Pfingſten bei ihnen einzufinden, indem ſowohl die litthauiſche Angelegenheiten als die Streifereien des Herzogs Boleslavs von Oppeln in Polen ſeine Gegenwart erforderten. Allein ehe dieſer Krieg angieng, ward der Stillſtand mit den Böhmen, welche die Partei ſeines Nebenwerbers hielten, auf zwei Jahre verlängert, und von beiden Seiten die Gefangenen auf ihr Wort, daß, wenn nach Ablauf dieſer Zeit die Feindſeligkeiten wieder anheben ſollten, ſie ſich in ihre Gewahrſam zurückbegeben würden, auf freien Fuß geſtellet. Der türkiſche Kaiſer aber war durch die Nachricht von den Zurüſtungen ſo in Furcht gejagt, daß er, um Frieden zu erhalten, ſich erbot, alle ſeine Eroberungen bis auf Bulgarien abzutreten. Die ungariſchen Herren und der Deſpot George hielten dieſe Bedingungen ſo rühmlich, daß der Friede geſchloſſen und von beiden Theilen beſchworen wurde. Dem ungeachtet machte der Bericht, daß der türkiſche Kaiſer mit einem Kriege in Caramanien beſchäftigt ſey, eine chriſt-

liche

ſiſche Flotte es übernommen habe, ihm den Rückweg nach Europa abzuſchneiden, und das Zureden des Kardinals Julians, daß der König und ſeine Räthe den 4. Auguſt ſich zum Kriege wider Amurathen eidlich verpflichtete. Aber dieſer Friedensbruch lief ſo übel ab, daß der König den 10. November bei Varna das Leben einbüßte, da er, um an der Ehre, welche Hunnyad davon trug, da er die Baſſen von Aſien und Europa in die Flucht getrieben hatte, Theil zu nehmen, wider deſſen gegebenen Rath das Lager verließ, und ſelbſt die Janitſcharen angriff; ja ſo ſehr ihn Hunnyad bat, nicht umkehren wollte. Durch dieſe unzeitige Tapferkeit verurſachte er nicht nur ſeinen Tod, da er nach Ertödtung ſeines Pferdes zur Erden fiel, und in dieſem wehrloſen Zuſtande umkam, ſondern auch den Verluſt der Schlacht, wiewohl die Tapferkeit der Chriſten, welche darin mehr als einmal den Sieg in Händen gehabt hatten, die Türken ſo furchtſam gemacht hatte, daß das chriſtliche Lager zween Tage ungeplündert blieb, und der größte Theil der Flüchtigen das Leben erhalten hätte, wenn nicht der lange Rückweg ihnen gefährlicher als das feindliche Schwert geweſen wäre. Dieſes war das traurige Ende eines Königes, von deſſen Vorzügen Aeneas Sylvius, ein eifriger Anhän-

ger

ger ſeines Nebenwerbers um die ungariſche Krone ein unverwerflicher Zeuge iſt, und ſeine Unterthanen glücklich gemacht hätte, wenn ein längeres Leben ſeine Jugendhitze und Begierde zum kriegeriſchen Ruhme gemäßiget, und ſeine Erfahrung vermehret haben würde. Die Türken richteten auf der Stelle, wo er geblieben war, eine Säule mit einer Inſchrift auf; k) ſein Haupt aber wurde auf einen Spieß geſteckt, und zum Siegeszeichen in Europa und Aſien herumgeſchickt. l)

Thronserledigung, Wahl und Krönung Caſimirs IV.

Da in Polen die Nachricht von der Niederlage bei Warna bekannt wurde: ſo beſchloß man, Leute in die Türkei zu ſchicken, die ſich um das Schickſal des Königs, von welchem man nichts gewiſſes erfahren hatte, erkundigen ſollten. Da nun dieſelben mit dem Berichte zurückkamen, daß ſie von dem Leben Vladislavs nichts erfahren können, auch die Ungarn Vladislaven, den Sohn des Kaiſers Albrecht, ſchon zu ihrem Könige erwählt hatten: ſo entſchloſſen ſich die Polen 1445. einen

k) Callimach. lib. II. et III. Dlug. 757-812.
l) Aeneæ Sylvii hiſt. Europæ cap. V. Cromer lib. XXI. p. 313-333.

einen Reichstag zu Siradz zu halten, auf welchem durch das Anſehen des Biſchofs von Krakau, der einzige Bruder des Verſtorbenen, Caſimir, Großherzog von Litthauen, zu ſeinem Nachfolger erwählet ward, und Geſandte an ihn ernannt wurden, ihn zu bitten, ſich auf Bartholomäi zu Piortkov zum Reichstage einzufinden. Allein dieſer liebte ſeine Litthauer ſo ſehr, und glaubte, auch vom Tode ſeines Bruders noch nicht genug glaubwürdige Nachricht zu haben, daß er durch eine Gegengeſandtſchaft zu Piotrkov melden ließ, daß eine neue Königswahl nicht dergeſtalt übereilt werden dürfte, da die von Vladislav ernannten Regenten dem König eiche ſo lange vorſtehen könnten, bis man von dem Schickſale Vladislavs zur Gnüge überführet wäre. Auf dieſen Entſchluß des Großherzogs entſchloſſen ſich die Polen, nochmals eine Geſandtſchaft an ihn abzuſchicken, und die Königin Mutter gieng ſelbſt mit, ihren Sohn zur Willfahrung in ihren Auftrag zu überreden. Ob dieſe Geſandtſchaft aber wohl nicht nur die kräftigſten Gründe brauchte, ſondern auch dabei eröffnete, daß, falls Caſimir ſeinen Entſchluß ferner aufſchieben würde, ſie einen andern zum Könige erwählen müßten: ſo entſchloß ſich doch Caſimir auf den Rath ſeiner Litthauer, wel-

che weder ihn entbehren, noch ihn der Krone berauben wollten, die Antwort zu geben, daß er einen litthauiſchen Landtag halten, und als=dann ihnen auf den 6. Januar 1446. ſeine end=liche Meinung kund thun wolle. Dieſe be=ſtand darin; daß Caſimir mit ſeinem Groß=herzogthume zufrieden lebte, aber es auch nicht gleichgiltig anſehen würde, falls die Polen einen andern König ohne ſeine Einwil=ligung wählen würden. Ob nun wohl die Polen durch dieſe Antwort ſehr beleidigt wur=den; ſo entſchloſſen ſie ſich doch, noch eine Geſandtſchaft an Caſimirn zu ſchicken. Doch auch dieſe ward mit der vorigen Antwort ab=gefertigt. Alſo entſchloß man ſich endlich zu einer andern Wahl zu ſchreiten, doch mit dem Bedinge, daß auch nach Vollziehung der=ſelben Caſimirn eine gewiſſe Bedenkzeit gelaſ=ſen werden ſolle, ob er nicht lieber ſelbſt die Krone annehmen wolle. Die Biſchöffe rich=teten ihre Gedanken auf den Kurfürſten zu Brandenburg, Friedrich II., als einen Herrn, welcher nicht nur wegen ſeiner Verlobung mit der Prinzeſſin Hedwig, welche aber vor voll=zogener Vermählung 1431. verſtorben war, in Polen erzogen, und damals zum Nach=folger Vladislavs I., falls derſelbe keine männliche Erben hinterließ, ernannt war, ſondern auch wegen ſeiner Macht, wenn etwa

ein Krieg mit den Kreuzrittern oder Caſimirn ſelbſt entſtehen ſollte, der zuträglichſte ſey. Sie ſchickten auch eine förmliche Geſandtſchaft an ihn, ihm die Krone anzutragen. Allein der Kurfürſt verſprach dieſelbe nur auf die Bedingung anzunehmen, falls Caſimir alle Gedanken darauf fahren laſſen, und ſchriftlich und eidlich ſich derſelben auf ewig gegeben würde. Er ſchickte auch ſelbſt Geſandte an Caſimirn, denſelben zur Übernahme der polniſchen Krone zu bewegen, und dieſen gab ſolcher die Antwort, daß, falls er die Krone nicht annehmen würde, ſie Niemanden als dem Kurfürſten zu Theil werden ſolle. m) Allein die Polen wendeten auf dieſen Bericht ihre Gedanken eben ſo vom Kurfürſten als von Caſimirn ab, und erwähleten den Herzog von Maſovien zu ihrem Könige. Dieſe Wahl machte auf das Gemüth Caſimirs ſolchen Eindruck, daß er den Polen insgeheim Nachricht gab, daß er nun entſchloſſen ſey, die Krone anzunehmen. Auf dieſen Bericht faßte man den Schluß, daß, falls ſich

m) Dlug. Tom. II. p. 1-18. Aeneæ Sylvii hiſtoria Europæ c. 25. Gundlings Leben Kurfürſt Friedrichs II. S. 114-117 und 154 und 155.

ſich Caſimir den 29. September zu Parſov einfinden würde, er König werden, ſonſt aber die Wahl Boleslavs giltig seyn ſollte. Zur beſtimmten Zeit fand ſich nicht Caſimir, ſondern eine Geſandtſchaft von ihm ein, durch welche er erklärte, daß die Nachricht, als wenn er um die Krone anhielte, nicht von ihm hergekommen ſey, er ſie aber auch nicht ausſchlage, und verlange, daß ſich die polniſchen Stände zu ihm in Reuſſen einfinden möchten, denen er die Bedingungen, unter welchen er ſie annehmen wolle, entdecken würde. Allein dieſe glaubten, daß, wenn ſie ihm hierin willfahrten, er ſie alsdann zu Eingehung ſolcher Dinge zwingen könnte, welche zum größten Nachtheile von Polen gereichten. Sie ſchickten alſo nur Abgeordnete an ihn, gegen die er ſich erklärte, daß er das Reich nicht anders annehmen würde, als wenn Polen auf Podolien, Luczko und Olyeſchko Verzicht thun, und dieſe Länder an Litthauen abtreten würde. Da nun einige polniſche Herren ihm verſprachen, daß ſie alles Mögliche anwenden wollten, daß die Polen ihm dieſe Gefälligkeit erzeigten: ſo erklärte er ſich endlich, ſich den 24. Junius 1447. zur Krönung einzufinden. Alſo ward ſeine Krönung den 25. Junius 1447. vollzogen, zu welcher ſich auch die Herzoge von Maſovien, jeder

jeder mit einem Gefolge von 1000 Pferden, einfanden, und durch ihre Rangſtreitigkeit mit den Biſchöfen verhinderten, daß der König die Huldigung von der Stadt Krakau nicht einnehmen konnte. n)

Regierung Caſimirs III.

Der Anfang der Regierung Caſimirs III. verſprach den Polen nicht viel Gutes. Noch als erwählter König ſchlug er ein Stück der parſoviſchen Staroſtei zur brzeſtiſchen und alſo zu Litthauen. Den Tag nach ſeiner Krönung ließ er die Bauern des Kloſters Tynier pfänden, weil ihm die Podwodden verweigert wurden. Bei ſeinem Aufenthalte in Poſen raubte ſein Gefolge bei einer Feuersbrunſt, durch welche faſt die ganze Stadt verzehret wurde. Doch wurden die Schuldigen auf ſeinen Befehl enthauptet. Auf dem Reichstage zu Piotrkov gab er zwar ſeine Einwilligung zu einigen heilſamen Geſetzen; allein als die Polen forderten, daß er die zwiſchen ihnen und den Litthauern ſtreitige Landſchaften dem Königreiche einverleiben ſollte; ſo erhielten ſie eine abſchlägige Antwort, weil dieſes Begehren

n) Dlug. p. 18-28. Cromer lib. XXII. p. 328-336.

ren ſeinem Eide, den er den Litthauern geleiſtet hätte, zuwider liefe; und gleich darauf machte er ſich in größter Eile auf den Weg nach Litthauen. o) Noch vor ſeiner Krönung war erſt ein Stillſtand mit den Herzogen von Oppeln, und hernach ein ewiges Bündniß mit den Herzogen von Troppau, Ratibor, Teſchen und Auſchwitz geſchloſſen worden, durch welches nicht nur alle Feindſeligkeiten aufgehoben wurden, ſondern auch von den Herzogen verſprochen wurden, den Feinden von Polen keinen Durchzug zu verſtatten, keine polniſche Uiberläufer anzunehmen, alle geraubte Sachen wieder zu geben, die vorfallenden Klagen durch Richter zu ſchlichten, welche wechſelweiſe zu Skavnia und zu Auſchwitz ihre Sitzungen halten ſollten, und für feindlicher Gefahr den König und das Reich zu warnen. p) Dieſe neue Freundſchaft zu beſtätigen, hatten ſich die Herzoge von Teſchen und Ratibor auf die königliche Krönung eingefunden. q) Allein obgleich auch nach der Abreiſe des Königes den 18. Oktober mit den Städten Breslau, Namslau und Neumark ein zehnjähriger Stillſtand faſt

o) Dlug. Tom. II p. 23. 28-32.
p) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 88.
q) Henelius p. 328.

faſt auf gleiche Bedingungen errichtet wurde: r) ſo verbleibt doch die Unſicherheit der Landſtraſſen, welche nicht nur von den benachbarten Schleſiern und Ungarn, ſondern auch ſelbſt von polniſchen Edelleuten, welche ſich theils über die Grenze begeben hatten, theils in Polen wohnten, beunruhiget wurden. Im folgenden Jahre hielt der König zu Lublin einen Reichstag, auf welchem die Litthauer verlangten, daß ſie von aller Verbindlichkeit gegen Polen, falls die Nachkommenſchaft des jetzigen Königes ausſterben ſollte, freigeſprochen, und ihrem Großherzogthume alle Länder, welche nach Vitolds Tode davon getrennet worden, wieder einverleibet werden ſollten; aber in beiden Stücken abſchlägige Antwort bekamen. Auf eben dieſem Reichstage ſtatteten die Gehorſamsbotſchafter, welche man im vorigen Jahre an den Pabſt Nicolaum V. abgeſchickt hatten, den Bericht von ihrer Verrichtung ab. Auf den Rath der weltlichen Stände hatte der König durch ſie um das Recht, alle Pfründen in ſeinem Reiche zu vergeben, und eine ſechsjährige Hebung des Zehndens vom Zehnden um den Genuß des Peterpfennigs auf einige Jahre angehalten. Aber der

r) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 89.

Pabſt ſchickte, ihm die goldene Roſe, die Erlaubniß, neunzig geiſtliche Stellen im Erzſtift Gneſen zu vergeben, und von der Geiſtlichkeit dieſes Erzſtiftes zehntauſend Gulden zu einem Kriege wider die Tatarn zu heben, und die Beſtätigung der Kardinalswürde, welche der Biſchof von Krakau von ſeinem Vorgänger Eugenius erhalten hatte. Hierauf beſchloß der König einen Feldzug in die Moldau zu thun. Hier waren ſowohl Stephan als Elias verſtorben, und ihnen hatten ihre Söhne, Romanus und Petrus, jeder in der Wallachei, und dieſer in der Moldau, gefolget. Romanus war von ſeinem Vetter Peter mit der Hilfe Hunnyads, der nun Statthalter von Ungarn war, verjagt worden, und hatte ſich in Podolien begeben, um den König ſeinen Lehnsherrn um Hilfe anzuſprechen. Ob nun Petrus durch ſeine Geſandten ſich erklärte, ein getreuer Lehnsmann von Polen zu verbleiben: ſo war es doch dem Vortheile von Polen gemäßer, wenn die Moldau und die Wallachei zween verſchiedene Fürſten hatten. Ja obgleich Romanus währendem Zuge des Königs verſtarb: ſo entſchloß ſich doch der König denſelben fortzuſetzen, um von Petro, falls er ſich der Huldigung weigern würde, ſolche ſowohl als die Auslieferung ſeines Feindes Michael, eines Sohnes Sigmunds,

eh=

ehemaligen Großherzogs von Litthauen, zu erzwingen. Allein Petrus gieng beides ein, da zumal der Khan der Tatarn dem Könige von Polen Hilfsvölker antrug. Da alſo dieſe Hilfsvölker dazu nicht nöthig weren: ſo pflegte doch der König von Polen mit den tatariſchen Abgeordneten geheime Unterhandlungen, und als hierauf die Tartarn einen Einfall in Podolien thaten: ſo fielen die Polen auf den Argwohn, als wenn der König durch ſie Podolien dem Reiche zu entziehen trachte. 1449 wurde ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem ſich der Erzbiſchof von Gneſen, ſo bald der Biſchof von Krakau eintrat, aus dem Senat entfernte, damit er demſelben den Vorrang nicht laſſen dürfte, welchen er ihm wegen ſeiner Kardinalswürde einräumen ſollte. Endlich wurde die Sache ſo abgemacht, daß Sbigneus gleichfalls von Piotrkov weggieng, und als der König auf das Verlangen der Polen, daß er ihre Rechte beſtätigen möchte, zur Antwort gab: er könne nichts beſtätigen, was zum Nachtheile des Großherzogthums Litthauen gereiche; ſo trennte ſich die ganze Verſammlung, nachdem ſie dem Könige melden laſſen, daß ſie weder ſeine Befehle vollziehen, noch ihm Gehorſam leiſten könnten, bis er die Rechte des Königreichs durch ſeine Hand und Eid bekräftigt hätte. Daher

weigerte ſich 1550. als der König zu Krakau ein Rüggericht wider diejenigen, welche die Landſtraßen unſicher machten, angeſtellt hatte, der Woywode von Krakau, daſſelbe vorzunehmen; und alſo ward aus der Unterſuchung nichts, und hiedurch nahm die Unſicherheit noch mehr zu. Der König aber beſchäftigte ſich mit den Kriegsanſtalten zu einem moldauiſchen Feldzuge. Dieſes Landes hatte ſich ein gewiſſer Bogdan bemächtigt, welcher als ein natürlicher Sohn Alexanders nun das nächſte Recht dazu zu haben vermeinte. Aber der König ſchickte ein Heer dahin ab, welches ihn auf die Gebirge jagte, und das Land einem Sohne Eliä, Illichnon Alexander, übergab. Wie daſſelbe nach Hauſe gegangen, war, kam Bogdan aus ſeinen Gebirgen hervor, und Alexander mußte mit ſeiner Mutter nach Podolien ziehen. Nun gaben zwar einige den Rath, der König ſollte Alexandern in Reuſſen verſorgen, und die Moldau zu einer polniſchen Landſchaft machen. Aber die Ausführung deſſelben war mit gar zu vielen Schwierigkeiten verbunden. Der König entſchloß ſich alſo, Alexandern mit den Waffen wieder einzuſetzen, ob ſich wohl Bogdan erboten hatte, den Lehnseid zu leiſten. Bogdan verſteckte ſich bei Herannahung deſſelben in die Waldungen, und hielt um Frieden an, der ihm auch

bewilligt wurde. Bei dem Rückwege aber beſetzte er einen engen Paß, den die Polen durch einen Wald ziehen mußten, und griff ſie den 6. September an. Die Schlacht währete von frühmorgens bis an den Abend, und ſtand für die Polen ſehr ſchlecht, als Burgulab, ein Moldauer von Alexanders Partei, welcher den Auftrag gehabt hatte, das Gepäcke in Sicherheit zu bringen, nach Befolgung dieſes Befehls dazu kam, und den Polen, welche ſchon viele Leute und zween Generale verloren hatten, den Sieg verſchaffte. Dieſer moldauiſche Feldzug war den Tatarn zu einem Einfalle in Podolien vortheilhaft; denn ſie kamen bis an Grodek und Belez, und hätten bald den Herzog von Maſovien, Vladislav, in ihre Hände bekommen. Auch der Herzog Przemysl von Teſchen that auf Anſtiften des Unterkämmerers von Krakau einen Einfall in das zum Biſthume Krakau gehörige Herzogthum Severien. Allein die Vaſallen des Erzbiſchofs fielen dagegen in ſein Gebiet ein, und verwüſteten es dergeſtalt, daß er um einen Vergleich anhalten und den gethanenen Schaden erſetzen mußte. 1451 ward auf dem Reichstage zu Piotrkov dem Kardinal-Biſchofe von Krakau der Vorſitz im Senat vor dem Erzbiſchofe von Gneſen gegeben, falls der

Erzbiſchof ſich nicht lieber in ſeiner Anweſenheit des Senats enthalten wolle, doch zugleich der Schluß abgefaßt, daß inskünftige kein Pole um den Kardinalshut oder das Amt eines Legaten anhalten ſolle, wofern es ihm der König und der Senat nicht erlaubt hätten. Weil die Kaufleute, welche den Breslauer Markt beſuchten, durch einen neuen Zoll beſchweret wurden: ſo ward allen polniſchen Kaufleuten unterſagt, denſelben zu beſuchen. Ob nun wohl dagegen drei neue Jahrmärkte in Poſen, Wielun und Kaliſch angeſetzt wurden: ſo hielt doch die krakauiſche Kaufmannſchaft um die Aufhebung dieſes Verbotes, wiewohl vergeblich an. Allein damit geſchah ihnen und allen polniſchen Kaufleuten ein Gefallen, daß den Ausländern, und vornämlich den Nürnbergern die Freiheit, ihre Waaren zu verkaufen, entzogen wurde. Bogdanen ward auf dieſe Bedingungen der Friede zugeſtanden, daß er nach Krakau kommen, und daſelbſt vom Könige zu Gnaden aufgenommen werden, demſelben aber jährlich zum Unterhalte Alexanders fünfzigtauſend Gulden zahlen, und demſelben die Regierung abtreten ſollte, ſobald er die Jahre dazu erreicht hätte. Aber ehe dieſes geſchah, ward Bogdan von ſeinem Stiefbruder Petern bei Nacht in der Trunkenheit überfallen, gefangen und getödtet. Weil Peter

ſich

ſich vorher für einen Anhänger Alexanders ausgegeben hatte: ſo kam derſelbe auf die Nachricht vom Tode ſeines Feindes aus Polen, in der Hoffnung, daß Peter ihn in den Beſitz des Fürſtenthums ſetzen würde. Allein derſelbe erklärte ſich für ſeinen Feind, und zwang ihn, ſich wieder nach Polen zu entfernen. Von da kehrte er mit polniſchen Hilfsvölkern zurück. Aber Peter zog ſich ſo lange ins Gebirg bis der Winter die Polen nöthigte, nach Hauſe zu gehen. 1452 fuhr der König fort, die Polen wider ſich aufzubringen, da nicht nur Luczko nach Soitrigalls Tode, der es bisher beſeſſen hatte, von den Litthauern beſetzt wurde, ſondern auch der König dem Kapitel zu Przemyſl ſchrieb, daß ſie einen Schleſier, Nicolaum, zu ihrem Biſchofe erwählen ſollten. Dieſes wollte auch ſchon dem Könige gehorchen, als ein Verbot von den polniſchen Ständen anlangte, daß es ſich nicht unterſtehen ſollte, dem Könige zu willfahren, und darauf enthielt es ſich der Biſchofswahl, um weder dem Könige noch den Ständen ungehorſam zu ſeyn. Um Luczko den Litthauern abzunehmen, rüſteten ſich die Polen zum Kriege. Der König verbot ihnen, Gewalt zu gebrauchen. Sie machten dem königlichen Abgeſchickten die Einwendung, warum denn der König den Litthauern nicht verboten hätte, ſich in den Be-

ſitz

ſitz von Luczko zu ſetzen. Dieſer antwortete, daß er eine gleiche Frage an den König gethan, und den Beſcheid bekommen habe, daß er oft durch ſeine Verbote die Litthauer geſchrecket habe, dieſelben aber ſich nicht daran gekehret hätten. Sie beſchloſſen alſo, an ihn in Litthauen zu ſchicken, mit den Forderungen, daß er Luczko dem Reiche einverleiben, die Freiheiten des Reichs beſtätigen, und die Ernennung Nicolai widerrufen möchte. Da ihnen aber gewiß verſichert wurde, daß die Litthauer auf ſeinen Befehl in den Beſitz von Luczko geſetzet worden ſeyen; ſo ruften ſie dieſe ihre Abgeordnete wieder zurück, und beſchloſſen, einen Kriegszug wider Luczko zu thun. Aber da viele unter ihnen keinen ungnädigen König haben wollten, ſo wurde dieſer Feldzug rückgängig. Der König ſuchte die Großpolen von den Kleinpolen zu trennen, und ſchob deswegen alle Schuld der Unruhen auf den Hochmuth und die Widerſetzlichkeit des Kardinals, welcher die Kleinpolen wider ihn verhetzte, und dieſe Beſchuldigung zog die Wirkung nach ſich, daß die Großpolen auf ihrem Landtage das Verhalten des Kardinals und der Uibrigen, welche ſich mit ihm dem Könige widerſetzten, mißbilligten. Allein als die Großpolen mit den Kleinpolen ſich hernach zu Sandomir unterredten; ſo erkannten

ten jene, daß ſie ſich übereilt hätten, und dieſe ſetzten darauf zu Krakau ſo ſtark in den König, daß er ſich ſelbſt gegen ſie entſchuldigen mußte. Nachdem ſie es ſo weit gebracht hatten: ſo drohten ſie dem Rathe ihre Gegenwart zu entziehen, und erzwangen dadurch das Verſprechen, daß er in Ernennung eines Biſchofs von Przemſl vor künftigem Reichstage zu Siradz nichts vornehmen wolle. Dieſe Unordnungen in Polen waren Urſache, daß nicht nur die Tatarn Podolien ohne Widerſtand verheerten, ſondern auch der Herzog von Oppeln wieder Einfälle in Severien und Welun that, und da der König den Adel wider den letztern aufbot, ſo weigerte ſich derſelbe, ſeinem Befehl zu gehorſamen, daß alſo blos die Hofleute wider ihn geſchickt werden konnten. Da hierauf der Reichstag zu Siradz angieng: ſo erhielt der König durch ſein Bitten, und die Vorſtellung, daß er erſt ſich der wichtigſten Oerter in Litthauen bemächtigen, und ſeine Schätze von da nach Polen ſchaffen müſſe, daß er jetzt den verlangten Eid nicht leiſtete, doch mußte er eine Schrift von ſich geben, daß er ihn über ein Jahr ablegen wolle. Da dieſes abgemacht war, ſo entſchloſſen ſich die Großpolen wider den Herzog von Oppeln aufzuſitzen. Aber da in Schleſien und Kleinpolen die Peſt herrſchte, ſo raſte dieſel-

ſelbe ſo viele von ihnen weg, daß ſie dem Verlangen des Herzogs nachgaben, und mit ihm einen jährigen Stillſtand eingiengen. Hingegen verwüſteten die Tatarn Podolien, und die Herzoge Przemysl von Teſchen, und Johann II. von Auſchwitz Kleinpolen. Dieſe glaubten ſich dergeſtalt von Bezahlung der zweitauſend Gulden, welche ſie den krakäuiſchen Unterkämmerer ſchuldig waren, zu befreien. Allein ob ſich gleich der König dieſer Fehde gar nicht annahm; ſo trieb ſie doch der Unterkämmerer dergeſtalt in die Enge, daß ſie nicht nur dieſe zweitauſend Gulden und überdem für ſeine gehabte Koſten achthundert bezahlen, ſondern auch durch einen offenen Brief geſtehen mußten, daß ihnen weder das Reich noch der Unterkämmerer einige Urſache zu Feindſeligkeiten gegeben hätten. Allein mit dieſer Genugthuung waren die Polen nicht zufrieden, ſondern griffen 1453. die Feſtung Auſchwitz an, und erzwangen dadurch vom Herzoge Johann das Verſprechen, daß er dieſe Feſtung dem Kaſtellan von Krakau übergeben, und ſelbſt nach Litthauen reiſen wolle, die Gnade des Königs zu erlangen. Würde er aber von demſelben nicht zu Gnaden angenommen werden: ſo ſollte zwar dem Könige frei ſtehen, ſich Gerechtigkeit zu verſchaffen, ſeine Feſtung aber ſolle, wenn er den 15. Auguſt 1800 Dukaten be-

zah-

zahlen würde, wiedergegeben werden; doch falls er alsdann dieſes Geld nicht zahlen würde, ſo ſolle Auſchwitz ſo lange in den Händen der Polen verbleiben, bis er nicht nur dieſes Geld, ſondern auch die Schadloshaltung erlegt hätte, welche dem Könige durch den Ausſpruch der Schiedsrichter zuerkannt würde. Auf dem Reichstage zu Parſov, welcher den 3. Junius gehalten wurde, ſetzten die Polen vergeblich in den König, daß er ſein Verſprechen wegen Beſtätigung ihrer Freiheiten erfüllen möchte. Aber auf dem, welcher hernach zu Piotrkov gehalten wurde, und neun Tage währete, (welches damals eine ganz ungewöhnliche Dauer eines Reichstages war) vermochten ihre Drohungen ſo viel, daß er bei verſchloſſenen Thüren in Gegenwart des ganzen Senats und zwölf Perſonen von den übrigen Adel, als König von Polen, Großherzog von Litthauen und Erbe von Reuſſen ſchwur, alle und jede Freiheiten des Königreiches zu erhalten, und alles was davon widerrechtlich abgekommen ſey, nach ſeinem Vermögen wieder herbei zu bringen. Als der König hernach wieder nach Litthauen gegangen war: ſo nahm der Herzog von Auſchwitz die Belagerung von Auſchwitz vor, und als er die Feſtung nicht erobern konnte; ſo beſſerte er das alte Schloß Volek wieder aus, und ſtreifte aus demſelben in Polen.

Alſo griff der Woywode von Krakau dieſen Ort an, und nöthigte dadurch den Herzog, gegen baare Bezahlung von 60,000 Mark breiter Prager Groſchen ſein ganzes Land an den König und die Krone Polen abzutreten. s) 1454. vollzog der König ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Eliſabeth, der jüngern Tochter Kaiſers Albrechts, welcher 100,000 Dukaten zur Mitgabe verſprochen waren, die aber niemals ausgezahlet worden ſind, und 5000 Mark jährliche Einkünfte dagegen auf die Salzwerke zu Bochnia und Wislicza verſchrieben wurden. Weil die Trauung zu Krakau geſchah; ſo wollten ſowohl der Erzbiſchof von Gneſen als der Kardinal Biſchof von Krakau dieſelbe verrichten. Der erſte berufte ſich auf ſein Primat, der andere darauf, daß die Trauung in ſeinem Biſthume vorgieng. Endlich verglich man ſich, daß der damals wegen ſeiner Verdienſte hochberühmte Minorite, Johann von Capiſtrano, dieſelbe verrichten ſollte. Da aber derſelbe als ein Italiäner weder Deutſch noch Polniſch konnte: ſo ließ es der Erzbiſchof geſchehen, daß der Kardinal, welcher beider Sprachen mächtig war, die Trauung verrichtete; er aber ſtimmte den Ambroſianiſchen Lobge-

s) Script. Sommersb. Tom. I. p. 810.

geſang an, und krönte die neue Königin. In eben dieſem Jahre nahmen die Stände von Preußen den König von Polen zu ihrem Oberherrn an, worauf es zu einem Kriege mit dem Orden kam, welcher 1466. durch den thorniſchen Frieden geendigt wurde, in welchem der weſtliche Theil dieſes Landes bei Polen verblieb, und daher den Namen des polniſchen Preußens bekam, wegen des Uibrigen aber der Hochmeiſter ein Lehnsmann der Krone wurde. Dieſer Krieg verhinderte, daß der König ſein Vorhaben, welches er nach dem Tode des Woywoden Alexanders, welcher 1455. am Gift verſtarb, gefaßt hatte, die Moldau einem Litthauer zu geben, nicht ausführen konnte, und daher damit zufrieden ſeyn mußte, daß ihm Peter, ein Bruder Alexanders, wegen dieſes Landes den Eid leiſtete, ob er ihn wohl wider die Einfälle der Türken nicht beſchützen konnte, die er ſich durch eine jährliche Schatzung von 2000 Dukaten abkaufte. Nach dem Tode Vladislavs, Königs von Ungarn und Böhmen, gab ſich zwar der König von Polen 1457. in beiden Königreichen Mühe, daß entweder er oder ſein Sohn Vladislav, welcher den 1. März 1456. geboren war, zu ſeinem Nachfolger erwählet werden möchte. Auch unterſtützten ſein Geſuch in Ungarn der römiſche Kaiser, und in Böhmen der König

von Frankreich. Allein dem ungeachtet erlangten 1458. in Böhmen George Podiebrad und in Ungarn Matthias Hunnyad die Krone. Allein Johann Giskra, welcher mit Johann Hunnyad in beſtändiger Freundſchaft gelebet hatte, gönnte deſſen Sohne die ungariſche Krone nicht. Er gieng alſo nach Polen, Caſimirn aufzumuntern, ſein Recht auf dieſes Reich durch die Waffen auszuführen. Der König entſchuldigte ſich, daß ihm ſolches wegen des Krieges mit dem Orden unmöglich ſey. Allein Giskra glaubte durch das Anſehen, welches er bei den Böhmen hatte, die den Kern des Heeres des Ordens ausmachten, vermögend zu ſeyn, den Hochmeiſter zum Friedenzu bewegen. Da ihm aber dieſeHoffnung fehl ſchlug: ſo konnte der König ſein Erbieten nicht annehmen. Hingegen bemühete ſich der neue König von Böhmen ein gutes Vernehmen mit Caſimirn zu errichten: indem die Schleſier ihn nicht als König erkennen wollten, und ſo gar eine Verbindung wider ihn errichtet hatten, und überdem alle Römiſchkatholiſche ſeine Feinde waren, weil er es mit den Huſſiten hielt. Er entſchuldigte ſich alſo durch ſeine Geſandtſchaft wegen Annahme des Königreiches, und verſprach, daſſelbe, (ob er wohl ſelbſt Söhne hatte,) dem Geſchlechte des Königes von Polen zu hinterlaſſen, Hilfe wider die Kreuzritter zu ſchicken,

und

und die Schleſier im Zaume zu halten, daß ſie durch ihre Streifereien Polen nicht beſchwerlich fallen ſollten. Der preußiſche Krieg erlaubte Caſimirn nicht, Georgen andere Bedingungen vorzuſchreiben, als er ſich ſelbſt gegeben hatte; und aus eben dieſer Urſache mußte er die Oberherrſchaft ausſchlagen, welche ihm 1459. die Städte Breslau und Namslau antrugen, da ſchon das ganze übrige Schleſien ſich Georgen unterworfen hatte. Ja Caſimir war ſo wenig im Stande, die Beſchützung anderer zu übernehmen, daß er 1459. vielmehr in Furcht ſtand, als wenn eine Verbindung unter den Polen errichtet ſey, die darauf abziele, ihm des Reiches zu entſetzen. Deswegen hatte er auf dem Reichstage zu Piotrkov alle ſeine Hofleute und Anhänger bewaffnet. Allein man verſicherte ihn, daß dieſer Reichstag blos die Abſchaffung der Beſchwerden zum Zwecke habe. Als dieſelben nahmhaft gemacht wurden, beantwortete ſie der König dergeſtalt, daß er ſagte, es hätte nicht bei ihm geſtanden, den Litthauern die Einnehmung der Landſchaften, von welchen die Polen behaupteten, daß ſie ſolche widerrechtlich beſäßen, zu vermehren; die Schlagung der ſchlechten Münze ſey von ſeinen Räthen genehmiget, er wolle aber doch aufhören zu münzen; er fordere nichts anders, als was ſein

Vater gehabt; er liebe die Polen nicht weniger als die Litthauer, und verwalte allen gleiche Gerechtigkeit; laſſe ſich auch die Vertheidigung des Reiches angelegen ſeyn, könne aber wegen ſeiner wenigen Einkünften nichts ausrichten; ſie ſollten erſt Anſtalt machen, daß er die entzogenen königlichen Güter bekäme; alsdann ſollten ſie keine Urſache haben, ſich über ihn zu beſchweren. Dieſer Umſtand trug auch dazu bei, daß der König von Polen nicht ſich abgeneigt bezeigte, 1460. mit dem Könige von Böhmen wegen eines Bündniſſes, ſo ihm in deſſen Namen Przemysl, Herzog von Teſchen antrug, in Unterhandlung zu treten. Die Abgeſandten beider Theile kamen zu Beuthen zuſammen. Die polniſchen forderten, daß das Erbrecht ihrer Königin von den Böhmen anerkannt, und dem Reiche wegen der demſelben von den Schleſiern zugefügten Schaden Genugthuung gegeben würde. Die böhmiſchen aber wollten ſich auf Beides nicht einlaſſen. Man verabredete alſo eine andere Zuſammenkunft, auf welcher alles dergeſtalt in Ordnung gebracht werden ſollte, daß beide Könige in Perſon das getroffene Bündniß beſtätigen könnten. Allein da man gute Hoffnung hatte, daß beide Reiche eine genaue Vereinigung mit einander treffen würden: ſo wurden in Böhmen einige Mordbrenner ergriffen, welche ausſag-

ſagten, daß ſie hiezu von Caſimirn und ſeiner Gemahlin angeſtiftet worden ſeyn. In Polen glaubte man, daß die Kreuzritter dieſen Böſewichtern das Geld in Caſimirs Namen gegeben hätten, um den Polen von Böhmen einen Krieg zuzuziehen, der ihnen in Preußen Luft machte. Man rüſtete ſich alſo zur Vertheidigung, ſchickte aber auch Abgeſandte in Böhmen, welche dieſe Beſchuldigung widerlegen und ſich erbieten ſollten, die Unſchuld ihres Königes und ihrer Königin durch einen Zweikampf darzuthun. Dieſe wurden von Georgen und ſeinen Räthen höflich empfangen, und mit der Erklärung nach Hauſe geſchickt, daß ſich George durch dergleichen von boshaften Leuten erdachte Verläumdungeu von ſeinem Vorhaben nicht abwendig machen laſſen werde. Es kamen alſo beiderſeits Gevollmächtigte wieder zuſammen, und trafen den Schluß, daß beide Könige eine aufrichtige und unverletzliche Freundſchaft halten, und keiner gegen den andern einiger geiſtlichen oder weltlichen Perſon, den einzigen römiſchen Pabſt ausgenommen, Hilfe leiſten, und künftiges Jahr ſich mit einander zu Glogau unterreden wollten. Dieſe verſprochene Zuſammenkunft erfolgte den 18. Mai 1462. zu Glogau. George ritt dem Könige von Polen eine Meile vor die Stadt entgegen, und unterhielt ſich neun Tage auf das

freundſchaftlichſte mit ihm, ob es ihm wohl kränkte, daß er ungeachtet ſeines Beſtrebens ihn an Pracht zu übertreffen, ihm es nicht einmal gleich thun könnte, indem das Gefolge des Königs von Polen aus 5000 Pferden beſtand, da er nur 1000 zu ſeiner Begleitung mitgenommen hatte. t) Der Herzog von Zator, Venceslas, hatte ſich in den Schutz des Königs von Polen, doch mit Vorbehalt ſeiner Rechte, begeben, und ſich noch dabei ausgedungen, daß er von aller Hilfe an Leuten und Geld bei einem Kriege, zu welchem die Lehnsleute von Polen beitragen mußten, befreiet ſeyn; auch der König keinen Vaſallen von ihm annehmen, ſondern zurück weiſen, und keine Berufung von ſeinen Gerichtsſtuben an den König ſtatt finden ſolle. u) Alſo trat nun der König von Böhmen alle ſeine Anſprüche auf Auſchwitz und Zator an den König von Polen ab, wogegen dieſer verſprach die Ausſteuer ſeiner Gemahlin bei Lebzeiten des jetzigen Königes von Böhmen nicht zu fordern. Im übrigen verſprach man, einander bei einem Einfalle der Türken Hilfe zu ſchicken, und die nächſte Zuſammenkunft in einer polniſchen Stadt

t) Curei ſchleſiſche Chronik S. 170.
u) Script. Sommersberg. p. 810.

Stadt zu halten. In eben dieſem Jahre wurde auf dem Reichstage zu Piotrkov die Streitigkeit wegen der Erbfolge in den Staaten Bladislavs Herzogs von Maſovien entſchieden. Dieſer war 1455. mit Hinterlaſſung zweener Söhne Szemovit und Bladislav verſtorben, von welchen Szemoviten Ploczko und ſeinem Bruder Rava und Belcz zugetheilet, und weil beide annoch unmündig waren, ſo führte mittlerweile der Biſchof von Ploczko, dem nach dem Tode Boleslavs die Regierung im Warſchauiſchen übertragen war, auch hier dieſelbe. Allein 1462. verſtarben beide Prinzen, und auf ihre Erbſchaft machten ſowohl der König von Polen als Lehnsherr, wie die Herzoge von Warſchau, weil ſie mit ihnen von einem Stamme entſproſſen waren, als ihre Vatersſchweſter Catharina, eine Wittwe des Herzogs Michael von Litthauen, und die Herzoge von Teſchen als Söhne einer Schweſter Catharinens, und Conrad der Schwarze, Herzog von Oelsnitz wegen ſeiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter Szemovits, eines Bruders Bladislavs, des Vaters der Verſtorbenen, Anſpruch. Belcz ergab ſich ſogleich an den König. Den Beſitz von Ploczko aber erhielt Catharina durch das Anſehen des Biſchofs. Allein da man erwägte, daß man nach ihrem Tode neuen Streitigkeiten ausgeſetzt ſeyn würde,

indem ſie keine Kinder hatte; ſo gab man ihr für ihre Anſprüche einige Güter, und überlieferte Ploczko Conraden, dem älteſten unter den Herzogen von Warſchau. Rava und Goſtinin aber erklärten ſich, Niemanden eher einzulaſſen, bis die Erbſtreitigkeit entſchieden ſey. Der König von Polen forderte Ploczko auf, ſich an ihn zu ergeben. Dieſes wurde ihm abgeſchlagen. Alſo nahm er zum Rechte ſeine Zuflucht, und es ward von ihm auf dem Reichstage zu Piotrkov ein Gericht zur Entſcheidung dieſer Erbſchaftsſache niedergeſetzt. Auf demſelben erſchienen ſowohl Conrad von Maſovien mit Catharinen, welche ihm ihr Recht abgetreten hatte, als der Herzog von Oelsnitz. Jener aber ſagte gleich Anfangs, daß er nicht gekommen ſey, ſich der Entſcheidung eines Gerichtes zu unterwerfen, welches ganz vom Könige ſeinem Gegenparte abhänge, ſondern ein Urtheil von ſolchen Richtern zu erwarten, welche mit Bewilligung beider Theile geſetzt werden würden. Da er ſich dem ungeachtet einlaſſen mußte, gründete er ſein Recht auf den Vergleich zwiſchen Caſimirn dem Großen und Szemoviten, in welchem der König dieſen von aller Unterwürfigkeit gegen diejenigen Könige von Polen, welche nicht in gerader männlicher Linie von ihm abſtammten, frei geſprochen hatte. Die Sachwalter des

Kö-

Königs wendeten dagegen ein: Maſovien habe allemal zum polniſchen Staatskörper gehöret, und Caſimir ſey nicht berechtigt geweſen, ein ſo großes Stück davon abzutrennen, und die Herzoge von Maſovien hätten dem Könige Wladislav II. den Lehnseid geleiſtet. Der Herzog von Maſovien merkte alſo zum Voraus, daß er die Sache verlieren würde, und begab ſich alſo vor dem Endurtheil weg. Nach ſeiner Abreiſe ward den 20. November dem Könige das Land zugeſprochen. Seine Sachwalter beruften ſich von dieſem Ausſpruche auf den Pabſt oder einen andern Richter, welcher die Einſicht, das Vermögen, und den Willen hätte, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Der Herzog von Oelsnitz hingegen verſprach, das Recht, welches er und ſeine Gemahlin hätten, an Polen abzutreten. Darauf wurden 1463. Rava und Goſtinin an den König überliefert; dem ungeachtet beſtanden ſowohl der Herzog von Warſchau als der Herzog von Oelsnitz auf ihren Anſprüchen und verlangten unparteiiſche Richter. Endlich verſprach der König 1470. der Linie der Herzoge von Warſchau Ploczko zu laſſen, wenn ſie es aufs neue von Polen zu Lehen nehmen, und zwanzigtauſend Gulden zahlen würden, als welche Caſimir 1465. dem Herzog von Oelsnitz für die Rechte ſeiner Gemahlin gegeben

hätte. Dieſe Bedingungen kamen ihnen jetzt zu beſchwerlich vor, und alſo ward die Sache auf eine andere Zeit verſchoben. Hernach aber kam doch der Vergleich zu Stande, in welchem ihnen Ploczko gelaſſen wurde, welches dem Herzoge Johann zugetheilt wurde. x) 1465. ward das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Ungarn durch die Kreuzbrüder geſtöret. Dieſe beſtanden mehrentheils aus Polen, welche dem Könige von Ungarn im Kriege wider die Türken gedienet hatten, aber wegen ihrer Beſoldung nicht befriedigt worden waren. Daher ſuchten ſie dieſelbe ſelbſt durch ihre Streifereien in Ungarn zu holen. Weil ſie ſich nun in der Grafſchaft Zips aufhielten, und von da in Ungarn einfielen: ſo that dagegen der Statthalter von Kesmark einen Einfall in dieſe Grafſchaft, und zwang ſie durch Verheerungen, die er darin anrichtete, 7000 Gulden an ihn zu erlegen. Der Staroſt von Zips und die Kreuzbrüder wollten dieſes durch Gegenverheerungen ahnden. Allein dieſe wurden ihnen von ihren Obern unterſagt, welche zur Gerechtigkeit Matthiä das Ver-

x) Schwiecicki Topographia Maſoviæ in Mizleri collectione ſcriptorum hiſtoriarum Poloniæ Tom. I. p. 481.

Vertrauen hatten, daß er ihnen eine anſtändige Genugthuung geben würde, y) und auch dieſelbe wirklich erhielten. 1465. fand ſich der Patriarch von Antiochien in Vilna bei dem Könige ein. Dieſer war vom Pabſte und dem römiſchen Kaiſer in die Crimm geſchickt worden, den Khan der Tatarn, Hadgi Gerey zu bewegen, daß er den türkiſchen Kaiſer entweder in der Güte von den Feindſeligkeiten gegen die Chriſtenheit abhalten, oder ihn auf Unkoſten des Kaiſers und des Pabſtes bekriegen möchte. Dieſer gab demſelben zur Antwolt, daß ein Verſuch der Güte ganz unnütze ſeyn würde; aber zu Bekriegung des Türken ſey er ſo gleich bereit, als es der König von Polen von ihm verlangen würde. Nun glaubte der Patriarch, daß ſchon alle Schwierigkeiten gehoben ſeyn, und bat den König von Polen, einen ſolchen Brief an den Khan zu ſchreiben. Aber der König fertigte ihn mit der höflichen abſchlägigen Antwort ab, daß er eine ſo wichtige Sache ohne ſeine Stände nicht thun könne, und ſie ihnen auf dem nächſten Reichstage vortragen werde. z)

Un=

y) Pray annales Hungariæ Tom. IV. p. 21 et 22.
z) Dlug. p. 33-394. Cromer p. 336-394.

Unterhandlungen mit Böhmen, welche Wladislaven, einem Sohne Caſimirs, dieſen Thron verſchaffen.

In den Unterhandlungen wegen des Friedens mit dem Orden hatte ſich der päbſtliche Nunzius, Rudolph, Biſchof von St. Andreä in Kärnthen ſo viel Mühe gegeben, daß der König von Polen ihm vom Pabſte den Kardinalshut ausbat. Dieſes iſt das erſte Beiſpiel, daß der Pabſt auf Verlangen eines Königes von Polen einen Kardinal ernannt hat. Seit dieſer Zeit aber haben ſie ſich dieſes Rechtes allemal bedienet, wiewohl ſie zu Vermeidung der Rangſtreitigkeiten gemeiniglich ihre Ernennungen einem Geiſtlichen geben, welcher in Polen kein Bisthum beſitzet. Kaum war dieſer beſchwerliche Krieg geendiget; ſo wollte dieſer päbſtliche Abgeordnete Caſimirn und ſein Reich in einen neuen mit dem Könige von Böhmen verwickeln. Denn dieſen wollte der Pabſt durchaus geſtürzt wiſſen. Allein Caſimir bedachte, daß der preußſche Krieg ihm zu viel Leute nnd Geld gekoſtet hätte, als daß er ſich in einen andern einlaſſen ſollte, deſſen Ausgang wegen der Tapferkeit Georgens ſehr mißlich war, und vielleicht ſein Geſchlecht aller Hoffnung berauben könnte, nach deſſen Tode den böhmiſchen Thron zu beſteigen

gen. Er verwies alſo die Sache auf den Reichstag. Der König von Böhmen wußte alſo nicht, wozu er ſich entſchließen würde. Deswegen ſchickte er 1467. einen Geſandten an ihn, und forderte von ihm, daß er ſeiner Geiſtlichkeit verbieten möchte, auszuſprengen, als wenn er der König von Polen die Uibergabe der Breslauer angenommen habe, und ſich erklären ſollte, ob er den Glogauer Frieden halten oder nicht halten wolle. Der König verſchob die Antwort auf den Reichstag nach Piotrkov. Auf demſelben erſchien eine Geſandtſchaft aus der Crimm mit der Nachricht von dem Tode Hadgi Gereys, und der Nachfolge ſeines Sohnes, und erbot ſich in deſſen Namen, einen jeden Feind des Königes auch für ſeinen Feind zu halten. Auch ſchickte George einen Abgeſandten, den Entſchluß Caſimirs wegen des Bündniſſes mit ihm zu vernehmen. Dieſer erhielt zur Antwort; der König von Polen habe den Glogauer Frieden heilig beobachtet, die Böhmen hingegen hätten ihn vielfältig verletzet. Wofern alſo der König von Böhmen wünſchte, daß derſelbe länger beſtehen möchte: ſo müſſe er die, welche darunter gelitten hätten, gebührend ſchadlos halten. Die Geſandten Georgens verſprachen, daß ihr Herr alles nach dem Wunſche

Caſi-

Caſimirs thun werde. Bald darauf über⸗brachten einige ſchleſiſche Stände Caſimirn die Urkunde, durch welche er von ihnen zum Kö⸗nige erwählet worden war, und ihm freige⸗ſtellt wurde, die Krone ſeinem Sohne zu über⸗laſſen. Der Kardinal Rudolph unterſtützte ihr Begehren aus allen Kräften, und der Pabſt hatte die Losſprechung der Preußen, welche wegen ihres Abfalles vom Orden in den Bann gethan waren, mit der Bedingung verknüpfet, daß der König von Polen oder ſein Sohn die böhmiſche Krone annehmen ſolle. Allein al⸗les hatte keine mehrere Wirkung, als daß der König von Polen verſprach, durch ſeine Geſandten Georgen anmahnen zu laſſen, daß er ſich dem Pabſte unterwerfe mit dem Anhange, daß er wünſche, der Pabſt möchte die Kund⸗machung des Bannes und den Kreuzzug ſo lange anſtehen laſſen. Gegen dieſe Geſandten erklärte ſich George, daß er in allen Stücken, welche zu Wiederherſtellung der Ruhe in ſeinem Reiche dienten, den König von Polen zum Schieds⸗richter annehmen wolle. Hierauf gieng auch die katholiſche Partei, weil ſie in keinem Vor⸗theile war, einen fünfmonatlichen Stillſtand ein: aber in die Vermittlung des Königs von Polen wollte ſie nicht willigen, unter der Ent⸗ſchuldigung, daß ſie in dieſer Religionsſache ohne den Pabſt nichts vornehmen könne. Doch

bot

bot ſie dem polniſchen Geſandten reiche Geſchen=
ke an, welche aber eben ſo, als die des Köni=
ges um ihre Uneigennützigkeit und Partheilichkeit
zu zeigen, ausgeſchlagen wurden. Der Pabſt
ſah, daß alle ſein Bemühen, den König von Po=
len wider Georgen in die Waffen zu bringen,
vergeblich ſey. Er reizte alſo den römiſchen
Kaiſer und den König von Ungarn wider den
König von Böhmen auf, beſorgte aber da=
bei, es möchte Caſimir ſich aus Furcht, es
könnte einer von dieſen ſeinen Sohn von
Böhmen ausſchließen, jetzt für Georgen er=
klären. Er ſchickte alſo 1468. an ihn, ihn zu
überreden, daß er zwo ſeiner Töchter an
den König von Ungarn und den Prinzen des
römiſchen Kaiſers vermählen möchte. Aber
Caſimir antwortete; da er niemals willens
geweſen, ſich ſeines Rechtes auf Böhmen zu
begeben; ſo würde er ſich einem jeden, der
ſich deſſelben zu ſeinem und ſeiner Söhne
Nachtheil anmaßen würde, aus allen Kräften
widerſetzen: der König von Ungarn habe
ihn durch die Ausplünderung der Grafſchaft
Zips und durch den Angriff ſeines Lehns=
manns, des Woywoden Stephans von der
Moldau, zu ſehr beleidigt, daß er ſich ſo=
gleich entſchließen könnte, ſeinen Feind zu ſei=
nem Schwiegerſohne zu machen. In dieſen
Geſinnungen wurde Caſimir ſo wohl durch
ſeine

ſeine Gemahlin, welche viel bei ihm vermöch-
te, und Matthiä ſo wohl wegen ſeiner ge-
ringen Herkunft als wegen ihres Erbhaſſes ge-
gen das Hunnyadiſche Haus, ihre Tochter
nicht geben wollte, als durch die Geſandten
Georgens beſtärket. Dieſer erbot ſich noch-
mals, ihn für einen Schiedsrichter anzuneh-
men, und ſeinen Sohn Vladislav zu ſeinem
Nachfolger erwählen zu laſſen. Die Ausfüh-
rung dieſes Verſprechens erfolgte 1469. und
wurde dadurch beſchleuniget, daß der König
von Ungarn von ſeiner Partei zum Könige
von Böhmen ernannt worden war. Ob
nun gleich der König von Ungarn ſich 1471.
Mühe gab, durch Antragung vortheilhafter
Bedingungen ſowohl den König von Böhmen
als die Huſſiten zur Aenderung dieſes Ent-
ſchluſſes zu bewegen: ſo verblieben ſie doch
ſtandhaft bei demſelben, und nachdem der
König von Böhmen den 22. März dieſes Jah-
res verſtorben war; ſo ward Vladislav al-
len ſeinen Mitwerbern vorgezogen, und faſt
einhellig zum Könige von Böhmen erwählet,
auch von dem römiſchen Kaiſer in dieſer Wür-
de erkannt, und den 16. Auguſt zu Prag
gekrönet, ob wohl der Pabſt dieſe Wahl, als
welche gröſtentheils von Huſſiten verrichtet
worden, und Matthiä ſein einmal erlangtes
Recht

Recht nicht nehmen könne, für ungültig erklärte. a)

Bezahlung der Reichsſchulden und Urſprung der Landboten.

Der König von Polen mußte ſich alſo in einen neuen Krieg verwickeln, da die Schulden, welche er im preußiſchen machen müſſe, noch nicht getilget waren. Dieſe beliefen ſich nach der 1467. mit denen in demſelben gebrauchten Soldaten vorgenommenen Berechnung auf 270,000 Dukaten. b) Dieſe zu bezahlen hielt der König 1468 einen Landtag der Kleinpolen, welche ſich aber ohne die Großpolen zu nichts entſchließen wollten. Um nun deſto eher ſich einen guten Ausgang verſprechen zu können, beſchloß man, daß auf dem künftigen Reichstage zu Piotrkov nicht der ganze Adel erſcheinen, ſondern jede Woywodſchaft zween Gevollmächtigte ſchicken ſollte, welche den Namen der Landboten erhielten, und ſeit der Zeit iſt dieſe Gewohnheit in Polen beibehalten worden. c) Dem

a) Dlug. p. 394 - 469.
b) Idem p. 410.
c) Cromer p. 399 et 400.

Dem ungeachtet wurde auf dieſem Reichstage nichts abgemacht, hernach aber auf den Landtägen zu Kolo von den Groſspolen und zu Korczin von den Kleinpolen ein halber Vierding auf jeden Bauer bewilliget, doch dergeſtalt, daſs der Bauer nur die Hälfte dieſer Auflage, die übrigen ſechs Groſchen ſein Edelmann zahlen ſollte. Da aber die wenigſten Edelleute bezahlen wollten, und der gröſste Theil der Bauern wegen Miſswachs nicht zahlen konnte; ſo kam dieſes Geld ſo langſam ein, daſs 1469 der König, um den Unordnungen, welche die Soldaten anzurichten droheten, zuvor zu kommen, jeden Mann auf Rechnung einen Gulden vorſchieſsen muſste. d)

Krieg mit Matthia.

Dem neuen Könige von Böhmen hatte 1471. Matthias zwar einen Fehdebrief zugeſchickt; konnte ihn aber an Beſitznehmung des Reichs nicht verhindern, weil er durch eine Empörung nach Ungarn berufen wurde. Die Miſsvergnügten ernannten Caſimirn, den zweiten Sohn des Königs von Pohlen, zum Köni-

d) Dlug. p. 438 - 488.

Könige von Ungarn, und denſelben ſchickte ſein Vater mit einem Heere von 12,000 Mann dahin, und befahl zugleich, daß die 9000, welche ſeinen Bruder nach Böhmen gebracht hatten, ſich damit vereinigen ſollten. Caſimir nahm darauf den Titel eines natürlichen Herrn und Erben des Königreiches Ungarn an, ſeinen Gegner aber nannte er einen Uſurpator der ungariſchen Krone. e) Allein er bemerkte gar bald, daß die Behauptung deſſelben ihm ſehr ſchwer werden würde, da außer dem Erzbiſchofe von Gran und dem Biſchofe von Fünfkirchen faſt kein vornehmer Ungar ſich mit ihm vereinigte, und gieng, da Matthias herannahete, ihn in Nitra zu belagern, ein großer Theil ſeines Heeres aber ihn ſchon aus Mangel der Lebensmittel verlaſſen hatte, mit Hinterlaſſung einer Beſatzung von 4000 Mann in dieſer Feſtung mit ſolcher Eile zurück, daß ſechszig Wägen von ſeinem Gepäcke den Feinden zu Theil wurden. Nach ſeinem Abzuge eroberte Matthias alle von ihm eingenommene Oerter bis auf Nitra und Stropkow wieder. Dieſer ungariſche Feldzug zog ſehr nachtheilige Folgen für den König von Polen und ſein Reich nach ſich. Er vermehrete ſeine

e) Pray Tom. IV. p. 76.

Schuldenlaſt dergeſtalt, daß er ſelbſt mit ſeinen Söhnen des nothwendigſten Unterhalts ermangeln mußte, und dem ungeachtet das Heer, welches in demſelben gedienet hatte, nicht befriedigen konnte. Dieſes ſuchte ſich alſo durch Gewaltthätigkeiten ſelbſt zu helfen, und beſonders mußten die geiſtlichen Gründe viel von ihm leiden. Daher bewilligte der Adel einen Vierding von jeder Hufe, und die Bisthümer Gneſen, Wladislav und Poſen die Hälfte dieſer Abgabe, das Bisthum Krakau aber neun Scotte von der Mark. Mit dem Könige Matthias aber wurde ein Stillſtand bis Johannis errichtet. Dieſen wollte der Pabſt in einen Frieden verwandelt wiſſen, damit Matthias ſeine ganze Macht gegen die Türken gebrauchen könnte, und der König von Polen hatte ſich auch ſchon dazu erkläret. Aber der König von Ungarn glaubte ſeinen Feinden an Geld und Mannſchaft überlegen zu ſeyn, und ſchlug daher ſo beſchwerliche Bedingungen vor, daß auf dieſelbe der König von Polen keinen Frieden machen wollte. Der König von Böhmen war wegen ſeiner wenigen Geſprächigkeit und ſeiner Unthätigkeit bei ſeinem Volke ſo wenig beliebt, daß ſein Vater ſo gar keine Unterſtützung von ihm zu erwarten hatte, daß er ihm vielmehr anſehnliche Geldſummen ſchicken

cken mußte. Endlich kam 1473. durch die Bemühung des päbſtlichen Legaten ein Vergleich zu Stande, daß in ſeiner Gegenwart zu Troppau die böhmiſche Sache durch acht polniſche und acht ungariſche Räthe, wie auch zwölf böhmiſche Herren, von welchen die Hälfte der Partei Wladislavs, und die übrigen Matthiä zugethan wären, entſchieden werden, und, wenn ſich dieſe nicht einigen könnten, der Herzog von Burgund, und in deſſen Ermangelung der König von Frankreich den Ausſpruch thun ſollte. Aber wie die beſtimmte Zeit herankam; ſo hatte Matthias zu ſeinen Böhmen ſo wenig Vertrauen, daß er keinen von ihnen auf die Zuſammenkunft ſchicken wollte. Auch verzögerten ſeine Ungarn ihre Ankunft ſo lange, daß die Könige von Polen und Böhmen ſchon die Unterhandlungen abbrechen wollten, da der König von Polen durch weniges Geld die Kreuzbrüder bewogen hatte, daß ſie Matthiam in Ungarn beunruhigten. Endlich kamen doch die ungariſchen Herren; aber weil keine Böhmen von ihrer Partei da waren: ſo konnten die Richter Caſimirs und Wladislavs nur durch viele Vorſtellungen des päbſtlichen Legaten bewogen werden, mit ihnen die Unterhandlungen anzufangen, welche doch wegen der übertriebenen Forderungen des Königs von

 Un-

Ungarn fruchtlos waren. Darauf errichteten die Könige von Böhmen und Polen mit dem römiſchen Kaiſer ein Bündniß wider Matthiam. Dieſer aber ließ, nachdem er die von den Kreuzbrüdern beſetzten Städte denſelben entriſſen hatte, 1474 ein Heer von 6000 Mann über das Gebirge in Polen einrücken, welche nach der Einnahme von Smigrod von da aus die ganze umliegende Gegend verwüſteten, und, nachdem ſie ſieben Städte und auf zweihundert Dörfer eingeäſchert hatten, alle Einwohner mit ſich in die Gefangenſchaft führten. Eine andere Partei aber machte ſich von Muſchina Meiſter. Caſimir ließ ein allgemeines Aufbot hiegegen ergehen. Da aber ſeine Polen lange zauderten: ſo ließ er ſich mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlungen ein. Dieſer gebrauchte nun eben die Ausflucht, welche Caſimir in Anſehung der Kreuzbrüder zu Troppau vorgewendet hatte, und wollte nichts davon wiſſen, daß der Einfall in Polen auf ſeinen Befehl geſchehen ſey. Er ſchloß auch wirklich, weil er Nachricht hatte, daß der Türke ſich zu einem Einfalle rüſte, und die Siebenbürgen ſich an Caſimirn ergeben wollen, den 21. Februar mit Polen einen ewigen Frieden, und mit Wladislav einen dreijährigen Stillſtand, welcher aber kaum zu Stande gekommen

men war, als ſich Umſtände ereigneten, welche wieder zum Kriege Gelegenheit gaben. Es verlangte nämlich der Woywode von der Moldau, Stephan, vom Könige von Polen wider den Woywoden von Beſſarabien, Radul, Hilfsvölker. Caſimir ſchickte dagegen eine Geſandtſchaft, zwiſchen ihm und ſeinem Feinde Frieden oder einen Stillſtand zu vermitteln. Aber hiedurch wurde Stephan nichts geholfen, indem Radul ſich ſchon an den türkiſchen Kaiſer geſchlagen, und von ihm Beſatzungen in ſeine Feſtungen eingenommen hatte. Er wandte ſich alſo an den König von Ungarn, und verſprach ihm den Lehnseid zu leiſten. f) Ob nun wol im letzten Frieden ausgemacht war, daß in Anſehung der Moldau alles im jetzigen Stande verbleiben ſolle, bis ſich Ungarn und Polen über zwei Jahre nochmals ihrentwegen würden beſprochen haben: g) ſo drang doch Matthias, als er dem Woywaden Hilfsvölker zuſchickte, auf die Erfüllung dieſes ſeines Erbietens. Imgleichen belagerte der Herzog Johann von Sagan mit 6000 Mann Frauſtadt. Allein ob gleich durch Mordbrenner die Stadt an zwölf Orten in Brand gerieth; ſo ward

 er

f) Pray d. 93-96.
g) Script. Sommersb. Tom. II. App. p. 84.

er doch durch die Tapferkeit der Bürger abgetrieben, aber ſengte und brennte im Gebiete derſelben ungehindert, bis er bei Kifel aus Unvorſichtigkeit der Flamme, welche dieſe Feſtung verzehrete, zu ſehr nahete, und durch dieſes Unglück ſein Heer ſo beſtürzt machte, daß es auseinander gieng. Denn 16,000 Großpolen, welche unter den Woywoden von Poſen und Kaliſch zwiſchen Franſtadt und Coſten ihr Lager hatten, ließen ſich die Flammen von 600 Dörfer gelaſſen ins Geſicht wehen. Da nun Caſimir glaubte, daß der Herzog von Sagan zu dieſem Feldzuge von Matthia Geld und Geſchütz bekommen habe: ſo rückte er den 26. September mit 60,000 Mann in Schleſien ein. Mit eiuem ſo großen Heere ward ſehr wenig ausgerichtet, weil die mehreſte Zeit, durch die Zänkereien zwiſchen den Großpolen und Kleinpolen über die beſten Maßregeln dem Feinde zu ſchaden, müſſig verfloß. Doch wurden die Schleſier, als ſie es bei Ohlau überfallen hatten, mit Verluſte zurückgetrieben. Hernach ſtieß der König von Böhmen mit 20,000 Mann zu ſeinem Vater. Dem ungeachtet war die Verwüſtung offener Oerter alles, was ſie thaten. Dagegen that ihnen der König von Ungarn durch ſeine Parteien vielen Schaden, und fiel mittlerweile

in

in Groſspolen ein, und richtete daſelbſt groſſe Verwüſtungen an. Endlich ward das vereinigte polniſche und böhmiſche Lager von Peſt, Hunger und Durſt angegriffen, und beide Könige muſsten auf das Verlangen ihrer Unterthanen mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlung treten, und es wurde ein Stillſtand auf anderthalb Jahre geſchloſſen, in welchem auf das Begehren des Königs von Ungarn auch der Biſchof von Ermland, Nicolaus Tungen, mit begriffen wurde. Allein bald darauf hielt ſich der König Matthias durch die Verſprechung der polniſchen Prinzeſſin Hedwig mit Georgen, dem einzigen Prinzen Herzogs Ludwigs von Bayern, welchem ſie gegen künftigen Michaelis zugeführt, und ihr Brautſchatz von 32,000 Dukaten innerhalb fünf Jahren bezahlt werden ſollte, dergeſtalt beleidigt, daſs er gegen die Polen, welche einen groſſen Theil ſeines Heeres ausmachten und wider ihren eigenen König ihm gute Dienſte leiſteten, in die Worte ausbrach: er wolle dieſe Schmach dergeſtalt rächen, daſs der Schaden, den er bisher Polen zugefügt hätte, dagegen nicht zu rechnen ſeyn ſollte. Er rächete ſich auch 1475. an den ſchleſiſchen Fürſten und Ständen, welche er im Verdacht hatte, daſs ſie der polniſchen Partei geholfen hätten. Beſon-

ſonders war er wider Margarethen, die Wittwe des Herzogs Conrads des ſchwarzen, wie auch deſſen Vetter Conraden den weißen, der ihm in Oelsnitz gefolgt war, aufgebracht. Denn wenn Caſimir dem Rathe Margarethens gefolget wäre, und die Oder bei Breslau abgeſtochen hätte: ſo würde er Breslau von allen Seiten eingeſchloſſen und dadurch zur Übergabe gezwungen haben. h) Allein einer der vornehmſten Räthe Caſimirs war von Matthia beſtochen, und widerrieth alſo dieſen Vorſchlag. Conrad der weiße war der letzte von ſeinem Stamme. Er verkaufte alſo ſein Land an die Herzoge von Sachſen, welche Matthiä Bundsgenoſſen waren. Aber Matthias wollte daſſelbe nicht in fremde Hände kommen laſſen, und erlegte alſo das Kaufgeld ſelbſt, und ließ Conraden, ſo lange derſelbe leben würde, den Beſitz. Es war alſo kein Wunder, daß in dieſem Jahre ſo wohl zwiſchen Matthia und Wladislav zur Verwandelung des Stillſtandes in einen Frieden, als zwiſchen Matthia und Caſimirn wegen Abmachung der Anſprüche, welche Ungarn auf die Moldau und Reuſſen machte, fruchtlos unterhandelt wurde. Bei dieſen Umſtänden war der König von Polen nicht zu

h) Cureus S. 296.

zu bewegen, mit den Türken zu brechen. Dieſes verlangte der Woywode von der Moldau, welcher ihn erſuchte, daß er ihm zweitauſend Fußknechte zur Beſatzung ſeiner Feſtungen ſchicken, und erlauben möchte, ſich im Nothfall in Camyniecz zu werfen, bis Caſimir ſeine ganze Macht zu ſeiner Unterſtützung aufgebracht hätte. Aber Caſimir ſchickte ſtatt eines Heeres eine Geſandtſchaft an den türkiſchen Kaiſer, daß er die Moldau als eine polniſche Landſchaft nicht beunruhigen, und dadurch den König zwingen möchte, die Waffen wider ihn anzulegen, welcher bisher ungeachtet aller Aufreizungen anderer Mächte mit ihm den Frieden unterhalten hätte. Weil er auch beſorgte, der Woywode möchte nun alle Verbindung mit Polen aufgeben, und ſich ganz an den König von Ungarn ſchlagen, welcher ihm ſchon vorher Hilfsvölker geſchickt hatte, durch welche Stephan verſtärkt den 17. Jäner mit 40,000 Mann 120,000 Türken aufs Haupt erlegt hatte: ſo ließ er ihn den Lehnseid erneuern, wogegen Matthias nach der Eroberung von Sabacz tiefer ins türkiſche Gebiet einrückte, und dadurch der Moldau Luft machte. Caſimir liebte mehr leichte Eroberungen, und vereinigte 1476. Sochaczow mit ſeiner Krone, da es ihm von Annen, einer Wittwe

Wla=

Wladiſlaws, Herzogs von Ploczko, durch Vergleich abgetreten wurde. Hingegen den Türken, welcher ſchon auf dem Wege in die Moldau war, konnte der polniſche Geſandte, welcher nun erſt bei ihm anlangte, nicht zu Verſchiebung der Feindſeligkeiten bewegen. Er entſchuldigte ſich; daß, wenn der polniſche Geſandte ihn noch zu Adrianopel gefunden hätte, er aus Freundſchaft gegen Caſimirn dieſen Feldzug unterlaſſen haben würde; nun aber müſſe er dem Woywoden von Beſſarabien und dem Tatar Khan ſein Wort halten; doch aber wolle er Stephanen den Frieden zugeſtehen, wenn derſelbe ihm eine jährliche Schatzung zahlen, Kilia abtreten, und alle Gefangene loslaſſen würde. Die Antwort, welche die Geſandten des Woywoden in Ungarn erhielten, war tröſtlicher. Matthias verſprach, ihm, ſobald er ſein Heer würde zuſammenbringen können, zu Hilfe zu kommen. Ehe dieſe Hilfe ankam, hatte der Woywode ſein eigenes Land verheeret, um den Feinden den Unterhalt zu benehmen, und ſich in die Waldungen zurückgezogen, aus denſelben öftere Ausfälle gethan, und ſo viel Abbruch dem Feinde zugefüget, daß er nun 12,000 Mann von den Polen verlangte, und die Verſicherung gab, alsdann die Türken aus ſeinem Gebiete zu verjagen.

jagen. Allein obgleich die Türken auch ſchon einige Oerter in Podolien abgebrannt hatten; und der reuſſiſche Adel aufgeſeſſen, und in Podolien eingerückt war; ſo konnte er denſelben doch nicht bewegen, in die Moldau einzurücken, indem er ſich damit entſchuldigte, daß er den König mit ſeiner ganzen Macht erwarten müſſe. Mittlerweile aber ſchmolz das türkiſche Heer durch Hunger und Peſt ſo ſehr, daß es auf die Nachricht von dem Anzuge Matthiä ohne etwas zu wagen, nach Hauſe aufbrach. i) Dem ungeachtet fieng der Kaiſer unter dem Vorwande, daß der König von Ungarn die Türken zu einem Einfall in ſeine Erblande angeſtiftet habe, mit ihm Krieg an, zu welchem ihm vom Könige von Böhmen 4000 Mann zugeſchickt wurden. Dieſer unterſtützte auch am Hofe ſeines Vaters das Geſuch des Kaiſers. Dieſes wurde 1477. vom Könige auf dem Reichstage vorgetragen. Allein die polniſchen Edelleute hatten keine Luſt, ſich ſo weit von ihrem Vaterlande zu entfernen, und zu Anwerbung fremder Truppen war kein Geld da. Man entſchuldigte ſich alſo bei dem Kaiſer, daß man in Polen mit ſich ſelbſt zu thun hätte,

i) Pray Tom. IV. p. 101 et 102.

hätte, da man wegen der Türken, wie auch wegen Matthiä, welcher die Herzoge von Maſovien in ſeine Partei zu ziehen bedacht war, und den Hochmeiſter, und einen polniſchen Herrn, Nicolaus Komorovski, wirklich überredet hatte, keine Leute außer Land ſchicken könne. Bald darauf ward der Kaiſer zum Frieden mit dem Könige von Ungarn durch die Waffen deſſelben gezwungen, und dieſer zog 1478. den Frieden zwiſchen Ungarn und Böhmen nach ſich; aber das gute Vernehmen zwiſchen Ungarn, Polen und Böhmen ward erſt 1479. wieder hergeſtellt. k) In eben dieſem Jahre unterwarf ſich der ruſſiſche Großfürſt, Ivan Baſilovicz, Groß Novogrod, welches zwar einen großfürſtlichen Statthalter hatte, aber demſelben ſehr wenige Gewalt ertheilte, und gleichſam einen freien Staat vorſtellte, der dem Könige von Polen als Großherzogen von Litthauen jährlich 100,000. Rubel bezahlte. Als die Macht des Großfürſten nach Abwerfung des tatariſchen Joches zunahm, und derſelbe ſich auch bei den Großnovogrodern eine Partei gemacht hatte: ſo war dieſer Staat geſonnen, um nicht von denſelben verſchlungen zu werden,

k) Dlug. p. 469-591, Cromer p. 394-431.

den, ſich noch genauer mit Litthauen zu verbinden. Allein der Großfürſt vereitelte dieſe Abſicht, und rückte mit einem Heere an, durch welches er die Huldigung von der Stadt erzwang, dreihundert Bürger hinrichten ließ, und alle mit Polen und Litthauen errichtete Verträge mit ſich nahm. 1) Ja er machte Anſtalten, noch mehr von Litthauen abzureißen, welches zu vermeiden der König von Polen mit ihm einen Stillſtand errichtete. Das folgende Jahr 1480. machte der Tod des Geſchichtſchreibers Johann Dlugoßens merkwürdig. Er war Kanonikus von Krakau, und hatte ſich durch verſchiedene Stiftungen um die Univerſität Krakau ſo als um den König und das Reich durch den Unterricht der königlichen Prinzen und ſeine Geſandtſchaften verdient gemacht. 1484. erbot ſich der Woywode von der Moldau freiwillig, dem Könige von Polen den Lehnseid zu leiſten. Denn da der türkiſche Kaiſer Bajazet 1483. ſeine Waffen wider Aegypten wenden wollte; ſo hielt er bei dem Könige von Ungarn um einen fünfjährigen Stillſtand an, den ihm derſelbe zugeſtand, weil er gleichfalls mit dem Kaiſer

iſt

1) Müllers Samml. ruſſ. Geſchichte Th. 5. S. 447 = 478.

in Oeſterreich zu ſchaffen hatte. Daher verwunderte ſich Matthias, als Bajazet 1484. in die Moldau rückte, und Kilia und Bialogrod eroberte. Er beſchwerte ſich auch über dieſen Stillſtandsbruch, und bedrohete den Sultan mit Krieg, wofern er ihm nicht die genommenen Feſtungen und allen Schaden wieder erſetzen würde. Allein Bajazet berufte ſich auf den Stillſtand ſelbſt, den er Matthiä zuſchickte, damit er ſehen könne, daß in demſelben die Moldau nicht mitbegriffen worden: erbot ſich aber doch, ſeinen Kommendanten in dieſen Feſtungen Befehl zu ertheilen, daß ſie währender Zeit des Stillſtandes mit den Moldauern gute Nachbarſchaft halten ſollten. Matthias wurde über den Erzbiſchof von Colocza, der dieſen Stillſtand gemacht hatte, ſehr aufgebracht. Weil er aber nun dem Woywoden nicht helfen konnte, ſo gab er ihm den Rath, ſich an den König von Polen zu wenden. m) Alſo kam er 1485. in Reuſſen, allwo er zu Kolomey dem Könige in einem verſchloſſenen Gezelte auf den Knieen den Lehnseid leiſten ſollte. Aber die Polen hielten ihm nicht Wort, ſondern zogen währender Huldigung das Gezelt auf. Doch ward

m) Pray, Tom. IV. p. 169. 170. 174. 175.

ward er hernach mit ſeinen Bojaren an die königliche Tafel gezogen, und ihm bei ſeiner Abreiſe 3000 polniſche Reuter unter Johann Carkovski zur Beſchützung ſeines Landes mitgegeben. In den folgenden Jahren thaten die Tatarn durch ihre Streifereien in Reuſſen und Podolien großen Schaden. Deswegen ſchickte der König 1489. ſeinen Prinzen Johann Albrecht mit ſeinen Hofleuten und dem ruſſiſchen und podoliſchen Adel wider ſie. Dieſer ertappte ſie auf dem Rückwege in zwei Heere vertheilt. Er griff alſo eines an, und nachdem er daſſelbe überwunden hatte, ſo kamen von dem ganzen Haufen, der aus 15,000 Mann beſtand, ſehr wenige davon, indem ein Moraſt ihre Flucht hemmte. Mittlerweile hatte ſich der andere von 10,000 Mann des polniſchen Gepäckes bemächtiget, indem die Polen daſſelbe um deſto gewiſſer die Feinde einzuholen, zurückgelaſſen hatten. Aber die Tatarn glaubten, daß ſie die Flucht genommen hätten. Sie füllten ſich alſo mit dem gefundenen Methe dergeſtalt an, daß ſie von den Polen faſt ohne Gegenwehr niedergeſäbelt wurden. Um eben dieſe Zeit traf der König mit dem türkiſchen Kaiſer einen Stillſtand, damit er gegen Matthiam freie Hand haben möchte, wider welchen ihn ſein Sohn, der König von Böhmen, um Hilfe

erſucht hatte. Er trat alſo dem Bündniſſe deſſelben mit dem römiſchen Kaiſer bei, nahm auch Herzogen Johann von Sagan und Glogau auf, weil derſelbe von Matthia, als er wider ſein gethanenes Verſprechen, daß der uneheliche Sohn Matthiá, Johannes Corvinus, ſein Erbe in Glogau ſeyn ſolle, das Land auf ſeine Töchter bringen wollen, und ſie zu dem Ende an drei Söhne Herzogs Heinrich von Münſterberg vermählt hatte, aus ſeinem Lande vertrieben worden war. Da aber der Kaiſer mit Matthia einen Stillſtand getroffen hatte, ſo gereuete Caſimirn ſein Entſchluß, und ließ dem Herzoge von Sagan Befehl ertheilen, Polen zu verlaſſen. n) Aber der 5. April des Jahrs 1490. befreiete Caſimirn von aller Furcht für Matthias, indem derſelbe an dieſem Tage plötzlich zu Wien verſtarb. Sein Tod zog viele Veränderungen nach ſich; Oeſterreich ward ſogleich geräumet; um die ungariſche Krone aber bewarben ſich Johannes Corvinus, der Kaiſer für ſich oder ſeinen Sohn Maximilian, der König von Böhmen, und der König von Polen für einen von ſeinen übrigen Söhnen, doch dergeſtalt, daß er Johann Albrechten

am

n) Cureus S. 339. 340 und 357.

am meiſten empfahl. Die mehreſten Ungarn erklärten ſich für den König von Böhmen; doch hatten auch Corvinus, Maximilian und Johann Albrecht ihre Anhänger, und jeder von ihnen ſuchte ſich Ungarn durch ſeine Waffen zuzueignen. o) Zwar ließ ſich Johann Albrecht, da er ſchon mit einem Heere eingerückt war, durch die Vorſtellungen ſeines Bruders dahin bringen, daß er nach Polen zurückgieng. Aber 1491. kam er mit einem Heere, welches ohne die Tatarn aus 12,000 Mann beſtand, wieder in Oberungarn, und eroberte daſelbſt verſchiedene Städte, und ſtand vor Caſchau, als Vladislav eine Geſandtſchaft an ſeinen Vater, daß er einen Frieden zwiſchen ihm und ſeinem Bruder vermitteln möchte, und ein Heer dieſer Stadt zu Hilfe ſchickte. Es kam zwiſchen beiden Heeren zum Treffen, in welchem Johann Albrecht ſich tapfer hielt, aber doch geſchlagen wurde, und ſich nach Eperies rettete. Hier wurde er von dem ungariſchen Heere eingeſchloſſen. Mittlerweile aber kam zum großen Vergnügen Vladislavs ſeine Geſandtſchaft aus Polen zurück, und brachte Gevollmächtigte des Königs von Polen mit. Dieſe

 mach-

o) Pray annales Tom. IV. p. 208 - 212.

machten zwiſchen beiden Brüdern auf die Art Friede: Johann Albrecht erkannte den König von Böhmen für König in Ungarn; hingegen trat ihm derſelbe alles, was er in dem Staate des verjagten Herzogs Johann von Glogau beſaß, ab; verſprach das davon Verpfändete einzulöſen, und ihm alsdann gleichfalls einzuräumen; imgleichen nach Abſterben Conrads von Oelsnitz deſſen Land, und Troppau, ſo bald er es von Johann Corvino wieder bekommen würde, mittlerweile aber jährlich wegen Troppau dreitauſend Gulden und wegen Oelsnitz eine ſo große Summe, als die jährlichen Einkünfte des Herzogs Conrads davon betrugen, auszuzahlen und alle dazu gehörige Oerter, die jetzt verpfändet ſeyn, einzulöſen, und ihm abzutreten; doch ſollten die Unterthanen zu den Kriegsdienſten und Steuern, welche das übrige Schleſien tragen würde, verpflichtet, Johann Albrecht aber von allen denſelben befreiet ſeyn; ſobald Johann Albrecht oder einer von ſeinen Nachkommen ein Königreich erhalten oder nur Töchter hinterlaſſen würde, ſo ſollte alles an den König von Ungarn zurückfallen; falls Johann Albrecht die Verſchreibung, durch welche dem römiſchen Kaiſer und ſeinen Nachkommen falls Wladislavs Geſchlecht ausgehen würde, die Nachfolge auf dem ungariſchen Thron

Thron verſichert wurde, von demſelben zurück bekommen könnte, ihn in deſſen Recht treten zu laſſen; und erſt bei der Uiberlieferung des Fürſtenthums Glogau die Stadt Eperies und Szeben von ſeinem Bruder zu empfangen. p) Johann Albrecht nahm darauf den Namen eines oberſten Herzogs in Schleſien und Erbherrn zu Großen-Glogau an, und ließ das Land durch Johann Carakovski in Beſitz nehmen und verwalten, mit deſſen Regierung aber die Schleſier wegen Kränkung ihrer Freiheiten und Grauſamkeit gegen die Vertheidiger derſelben übel zufrieden waren. q) Mittlerweile war der König von Polen mit einem Kriege wider den Großfürſten von Moskau beſchäftigt geweſen, ſchloß aber bald einen Stillſtand mit ihm, in welchem das von Polen abgefallene Severien in den Händen des Großfürſten verblieb. Denn Caſimir eilte nach Hauſe, einen Aufſtand zu dämpfen, den ein Bauer Mucha in Reuſſen erregt hatte. Dieſer führte 10,000 Wallachen und Pokutier an, ward aber von Chodeki mit einer weit geringeren Anzahl Soldaten angegriffen, geſchlagen, und ſein Heer zerſtreuet.

p) Pray annales Tom. IV. p. 214. 218-226.
q) Henel. p. 308. Cureus S. 362 und 363.

ſtreuet. Allein da der König auf dem Wege war, verfiel er zu Troki in eine Krankheit, machte ein Teſtament, in welchem er den König Vladislav enterbte, und verſtarb im 64. Jahre ſeines Alters. Bei den Polen war er nicht beliebt, weil ſie glaubten, daß er aus einer parteiiſchen Gunſt gegen die Litthauer ihnen in ihren Streitigkeiten mit denſelben keine Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wolle; aber bei auswärtigen Mächten ſtand er in großem Anſehen, und verſchiedene Venezianer, welche ſeinen Hof beſuchten, erwähnen ſeiner mit der größten Ehrerbietung. Denn Venedig hatte eine ſo hohe Meinung von ihm, daß es zu verſchiedenenmalen Geſandte an ihn abſchickte, ihn zum Bruche mit den Türken zu bewegen, und den Vorſchlag that, die Tatarn wider die Türken zu gebrauchen. Aber dieſes Hilfsmittel ſchien dem Könige von Polen mit gar zu großer Gefahr für ſein Reich verknüpft zu ſeyn. r) Es war kein Kriegsmann; und doch erſetzten die verſchiedenen

r) Bizari rerum Perſicarum hiſtoria et in ea Callimachi hiſtoria de his, quæ a Venetis tentata ſunt, Tartaris contra Turcos movendis p. 402-431. Joſephi Barbari iter p. 457. Ambroſii Contareni itinerarium p. 488 et 489. 510 et 511.

denen Stücke von Maſovien, die er mit dem Reiche verknüpfte, und vornämlich der thorniſche Friede den Verluſt reichlich, den Polen unter ihm auf der ruſſiſchen Seite hatte. Die Geiſtlichkeit verargte ihm die Freundſchaft mit dem ketzeriſchen Könige von Böhmen; aber nur dadurch, daß er in dieſem Stücke kein blinder Eiferer war, erhob er nicht nur ſeinen Sohn ſondern auch mit demſelben die katholiſche Religion auf den Thron von Böhmen. s)

Regierung Johann Albrechts.

Nach dem Tode Caſimirs III. wurde in der Mitte des Augnſts der Wahlreichstag zu Piotrkov gehalten. Auf demſelben hatte ein jeder von den königlichen Prinzen, den König von Böhmen und den Biſchof von Krakau, Friedrich, ausgenommen, ſeine Partei. Johann Albrechten empfahl ſein Alter, Alexandern, daß er von den Litthauern ſchon und zwar, wie ſie ſagten, auf des ſterbenden Caſimirs Befehl zu ihrem Großherzog erwählt war; Sigmunden ſeine vorzügliche Eigenſchaften, und daß er der einzige Prinz

s) Cromer p. 431 - 435.

Caſimirs war, welcher noch keine Verſorgung hatte. Mit dem letzten ſchien es der Erzbiſchof von Gneſen, Sbigneus, zu halten. Aber man glaubte, daß er ſich vorſtelle, und dem Herzoge von Maſovien, Johann, die Krone verſchaffen wolle, in deſſen Lager er ſich aufhielt. Denn derſelbe war mit ſeinem Bruder Konrad in Begleitung von tauſend Reitern zum Reichstage gekommen. Aber die Königin ward von der Abſicht des Maſoviers benachrichtigt, und ſchickte darauf 1600 Reiter, von welchen viele unter Johann Albrechten Kriegsdienſte gethan hatten, aufs Wahlfeld, die Partei Johann Albrechts zu beſchützen, und hierauf ward er von ſeinem Bruder Friedrich den 27. Auguſt zum Könige ausgerufen, und darauf zu Krakau vom Erzbiſchofe gekrönet. Das erſte Geſchäft des neuen Königs war die Schließung eines Bündniſſes mit ſeinem Bruder Vladislav, in welcher einer dem andern wider ſeine aufrühreriſchen Unterthanen Hilfe verſprach. Doch der Tod befreiete bald darauf den König von Polen 1493 von ſeinen gefährlichſten Feinden, dem Großmarſchall Jaroslavski und dem Erzbiſchofe. Das Erzſtift des letztern erhielt der Bruders des Königes, welcher dabei Biſchof von Krakau blieb, und noch dazu mit dem Kardinalspurpur bekleidet wurde.

de. Zur Vergrößerung ſeines Anſehens ge- reichte, daß Geſandſchaften ſowohl von Ve- nedig als vom Sultan Bajazet anlangten, ihm zur Befeſtigung des Thrones Glück zu wünſchen, vornämlich aber jene ihn zu einem Türkenkriege zu bewegen, dieſe ihn durch Schließung eines Stillſtandes davon abzu- halten, da der türkiſche Kaiſer ſeine Macht wider Venedig und Ungarn anwenden wollte. Daher war die venezianiſche Geſandtſchaft über Ofen nach Polen gegangen, um den König Wladislav zum Angriff der Türken zu ver- mögen. Allein demſelben verhinderte das Mißvergnügen mit ſeiner Regierung, ſein Geldmangel und ſeine Trägheit mit ihr et- was Gewiſſes abzuſchließen. Er verwies ſie alſo an ſeinen Bruder in Polen. Dieſer war eben ſo zweifelhaft. t) Er hielt alſo die türkiſche Geſandtſchaft faſt bis zu Ende des Jahres auf, da er endlich einen dreijäh- rigen Stillſtand mit Bajazeten ſchloß, und beſchwor. Sein Bruder, der König von Böhmen aber, welcher beſorgte, daß die Feindſeligkeiten des Palatins von Ungarn wider Johannem Corvinum von wichtigen Folgen für ſein königliches Anſehen ſeyn

 möchte,

t) Pray annales Tom. IV. p. 256 et 257.

möchte, bat ihn, ſich zu einem Beſuche in Leutſchau einzufinden. Johann Albrecht begab ſich 1494. mit einem zahlreichen Gefolge dahin, und hatte ſeine Brüder Sigmund und Friedrich bei ſich. Von den Unterhandlungen zwiſchen beiden Königen wurde nichts als die Erneuerung der alten Verbindung bekannt gemacht. Doch muthmaßete man, daß der König von Ungarn verſprochen habe, den König nicht zu verhindern, wenn derſelbe ſowohl den Türken Kilia und Bialogrod als Stephanen die Moldau entriſſen und dieſes Land ihrem Bruder Sigmund geben würde. Auf dieſer Zuſammenkunft bemüheten ſich beide Nazionen einander an Pracht zu übertreffen. Doch that es der Palatin von Ungarn, Stephan von Zips, allen zuvor. Dieſer war von ſeinem Könige wieder zu Gnaden angenommen worden, und bewirthete darauf beide königliche Brüder auf ſeinem Schloſſe Zips, und vertheilte unter ihre Herren Geſchenke, von welchen man auf ein königliches Vermögen ſchlieſſen konnte. Er ſelbſt veränderte ſeine Kleidung täglich, und dieſe wurde auf 3000 Dukaten geſchätzt. Ein Pole beſtrebte ſich ihn zu übertreffen, und kam in einem mit Perlen geſtickten Kleide zu ihm. Aber Stephan zog ſo gleich einen Edelſtein hervor, welcher nach dem eigenen Geſtändniſſe des Polen höher am

Werthe

Werthe war, als alle dieſe Perlen. Ein ſo großer Reichthum machte, daß der Prinz Sigmund auf die Gedanken gerieth, ſich mit einer Tochter Stephans zu vermählen. v) Zu Ende des Septembers ſchickte der König von Polen ſeine Hofleute, und die wenige Mannſchaft, welche damals zur Vertheidigung der Grenzen unterhalten wurde, den Streifereien der Tatarn in Volhynien und Podolien Einhalt zu thun. Dieſe holten zwar die Feinde mit dem weggeführten Raube auf dem Rückwege ein; aber zu ihrem Unglücke. Denn die weit zahlreicheren Tatarn umzingelten die Polen, und tödteten von weitem durch ihre Pfeilſchüſſe die Leute und Pferde, und erhielten dergeſtalt einen vollſtändigen Sieg, der ihnen ſehr wenig koſtete. In eben dieſem Jahre verkaufte der Herzog Jannßius von Zator ſein Fürſtenthum für 80,000 Dukaten, welche ihm baar ausgezahlet wurden, und ein jährliches Einkommen von 200 Mark gangbaren polniſchen Geldes, und ſechszehn Banken an Salze, welche Penſion ſo lange er oder ſeine Gemahlin lebte, währen ſollte, behielt ſich aber den Beſitz auf ſeine und ſeiner Gemahlin Lebzeit vor. Doch mußten ſeine Unterthanen ſchon

v) Pray annales Tom. IV. p. 262-264.

ſchon jetzt dem Könige und der Krone ſchwören. x) Im folgenden Jahre gab der Tod des Herzogs von Ploczko, Janußius, der unvermählt verſtarb, Gelegenheit, daß ſein Land der Krone einverleibet wurde. Ja weil die Landſtände Conrads ſeines Bruders von demſelben ſehr bedrängt wurden, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zum Könige als Lehnsherrn; und dieſer legte darauf demſelben die harten Bedingungen vor; er ſollte den König in allen ſeinen Feldzügen begleiten, und ohne ſein Vorwiſſen weder Bündniſſe machen, noch ſeinen Unterthanen einige Schatzungen auflegen; ſo lange er lebte, ſollte er zwar im Beſitze alles desjenigen, was er jetzt hätte, verbleiben, nach ſeinem Tode aber von ſeinen Söhnen ganz Maſovien an die Krone abgetreten werden, bis auf Czirko, welches ihnen bis zu Ausgang ihres Mannsſtammes gelaſſen werden ſollte; und dieſer Ve.leich müßte von dem Herzoge, ſeinen Herren, Adel und Stadtobrigkeiten zu Lublin beſchworen werden. Dieſe Geſetze kamen dem Herzoge ſo unerträglich vor, daß er unter vielen Verwünſchungen wider das jagelloniſche Haus, dem es nicht genug wäre, ſein Geſchlecht um die polniſche Krone

x) Script. Sommersb. Tom. I. p. 811 et 812.

Krone gebracht zu haben, ſondern daſſelbe nun auch um ſeine uralten Staaten bringen wolle, an den Säbel griff, und ſich erklärte, ſein Recht in einem Zweikampfe wider den König auszuführen. y) Dem ungeachtet mußte er der Gewalt weichen, und den verlangten Eyd 1496. leiſten. Doch erließ ihm der König vor dieſesmal die Verpflichtung in dem Kriege in die Moldau ſeine Maſovier in Perſon anzuführen. Auf dieſen Feldzug war der König dergeſtalt beſtrebt, daß als ihm der Großkanzler Kreslav von Kurozwek in ſeinem und des Kardinals Friederich Namen denſelben widerrieth, er in der Hitze denſelben mit den Worten weggehen hieß; Geiſtliche ſollten blos für ihre Kirche ſorgen. Dieſer große Eifer brachte die argwöhniſchen Polen, welche allezeit die Handlungen ihrer Könige aufs ſchlimmſte auslegen, auf die Gedanken, daß Philipp Callimachus, ein geborner Toskaner und geweſener Lehrer des Königs, welcher vor kurzem zu großer Freude der Polen verſtorben war, indem es ihnen unleidlich ſchien, daß der König ſich in allen Stücken des Rathes dieſes Ausländers bediente, der Urheber dieſes Krieges ſey, und zwar in der Abſicht,

den

y) Swiecicki apud. Mizlerum p. 481 et 482.

den der Gewalt des Königs gefährlichen Adel durch das feindliche Schwert dünner, und durch das Ungemach des Krieges geſchmeidiger zu machen, da doch nach aller Wahrſcheinlichkeit Callimachus, der ſchon unter dem Vater Johann Albrecht von dem Pabſte und den Venezianern dazu gebraucht worden war, denſelben zu einem Türkenkriege zu bewegen, jetzt aus Gefälligkeit gegen dieſe Mächte Johann Albrechten dieſen Anſchlag gegeben hatte. Ehe der König den Feldzug antrat, in welchem ſein Bruder Alexander und der Hochmeiſter Johann ihn begleitete, ſchickte er Abgeſandte an den Woywoden der Moldau, daß er zur Eroberung von Kilia und Bialogrod zu ihm ſtoßen möchte. Allein Stephan, welcher von einigen ungariſchen Herren für die Leutſchauer Verbindung gewarnet war, gab zur Antwort, daß er nicht eher ſein Heer mit dem königlichen vereinigen könnte, bis derſelbe an die Donau gekommen, und dergeſtalt ſein Land wider den Anfall der Türken gedeckt wäre. Als er nun vernahm, daß ſich der König nicht auf Caminiec, welches der Weg nach Beſſarabien iſt, ſondern nach Pokutien lenkte, ſo ſchickte er drei ſeiner Bojaren an ihn, mit der Frage: ob er als Freund oder als Feind in die Moldau käme. Hierüber ward der König ſo aufgebracht, daß

er

er die Geſandten gefangen nach Lemberg ſchickte, und blos mit den Polen, die doch allein auf 80,000 Soldaten ohne den Troß, welcher ſich auf 40,000 Köpfe belief, ausmachten, ohne die Litthauer, Preußen und Maſovier zu erwarten, in das Innere der Moldau einrückte, und daſelbſt die Belagerung von Sotſchava vornahm. Da aber dieſelbe ſich wegen der tapfern Gegenwehr in die Länge verzog: ſo litt das polniſche Heer durch den Woywoden ſehr viel. Denn er hatte nicht nur die Wege beſetzt, durch welche ſie mit Reuſſen und Podolien Gemeinſchaft halten konnten, ſondern fügte auch durch öftere Ausfälle aus ſeinen Wäldern ihren Parteien großen Schaden zu, und hiedurch riß ein ſolcher Mangel bei den Polen ein, daß ſie in ihren König drangen, nach Hauſe zu kehren. In dieſen Umſtänden langte eine Geſandtſchaft aus Ungern in dem polniſchen Lager an. Denn Stephan hatte ſich an dieſe Krone geſchlagen, da er befürchtete, dem zahlreichen polniſchen Heere nicht gewachſen zu ſeyn. Nun war dieſelbe dem polniſchen Könige ſehr angenehm, indem er durch ſie auf eine anſtändige Art von ſeiner Verlegenheit befreiet wurde. Aber dagegen veränderte der Woywode ſeine Sprache, und forderte vorläufig einen Erſatz ſeines Schadens. Die Ungarn gaben ihm den

Eſiker=

Cſiker=Siß in Siebenbürgen, und darauf ward man wegen eines Stillſtandes einig. Nach Schließung deſſelben traten die Polen den Rückmarſch an, aber durch einen andern Weg als ſie gekommen waren. Da Stephan ſah, daß hiedurch auch derjenige Theil ſeines Landes, der das Ungemach des Krieges noch nicht empfunden hatte, verwüſtet werden würde: ſo ließ er den König davon abrathen, und zugleich warnen, daß die Polen auf demſelben, da er mit Wäldern angefüllet ſey, leicht in Gefahr gerathen könnten, indem er nicht im Stande ſey, ſeine Unterthanen in Mannszucht zu halten. Allein die Polen achteten dieſe Vorſtellungen ſo wenig, daß ſie auf dem Zuge alle Arten von Gewaltthätigkeiten verübten. Als ſie nun an den Büchenwald, der ſich auf zwei Meilen erſtreckte, gekommen waren: ſo kam der Vortrab, nämlich die Großpolen mit ihrem Gepäcke glücklich durch. Aber als den Tag darauf das Gepäcke des übrigen Heeres in der Mitte des Waldes angelanget war, und die Reuſſen und Kleinpolen, die es bedecken ſollten, weil ſie ſich ganz ſicher hielten, mehrentheils unbewehrt und ohne Ordnung giengen; und nur die beſoldeten Truppen, welche auf ſie folgten, in beſſerer Verfaſſung waren: ſo thaten die Moldauer, welche ſich im Walde verſteckt gehalten hatten,

von

von allen Seiten den Anfall, und trennten durch Fällung der Bäume einen Haufen von dem andern. Doch erreichten die Polen endlich ihr verlaſſenes Lager, und da der König, welcher vor dem Gepäck in einem Wagen, (denn er war krank,) durch den Wald mit ſeinen Hofleuten gegangen war, ihnen ſolche zu Hilfe ſchickte; ſo zogen dieſe Hilfsvölker den Feind von ihnen ab, und ſie ſäumten nicht, ſich mittlerweile, ſo gut ſie konnten, in Sicherheit zu bringen. Die Moldauer aber zogen ſich mit ihren Gefangenen zurück, und ermordeten ſie alle, da doch die Türken und Tatarn mehr Menſchlichkeit bewieſen, und die Ihrigen zu Sklaven machten. Auf dem ferneren Zuge waren die Polen vorſichtiger; wurden aber doch beſtändig von den Feinden beunruhigt. Auch 600 Maſovier, welche nun erſt ſich mit dem Könige vereinigen wollten, wurden vorher von 3000 Feinden bei Sepnitz umzingelt und faſt alle niedergehauen. Dieſer erhaltene Vortheil flößte dem Woywoden den Muth ein, daß er bei Zarnovicz den Polen den Uibergang über den Prut verwehren wollte. Er wurde aber nach einem blutigen Gefechte in die Flucht getrieben. Erſt einige Tage hernach ſtießen einige tauſend Litthauer zum polniſchen Heere, und begehrten, daß der König ihnen einen Streif in die Moldau erlau-

erlauben möchte. Er ſchlug es ihnen aber ab, und entſchuldigte ſich mit ſeiner Krankheit, weswegen er ſeine Rückkehr beſchleunigen müſſe. Nach ſeiner Wiederherſtellung ergab er ſich den Gaſtereien und andern Ausſchweifungen, und da er unbekannt auf der Straße ſpät herumſchwärmte; ſo bekam er in einer Schlägerei eine Wunde, an welcher er einige Zeit darnieder lag. Mittlerweile machte ſich der Woywode gefaſt, ſich an Polen zu rächen. Der türkiſche Kaiſer ſah den Einfall der Polen in die Moldau als eine Kriegserklärung gegen ſich an, indem ihm der Woywode eine jährliche Schatzung zahlen mußte. Alſo erhielt Stephan von ihm Türken und Tatarn zu Einfällen in Podolien und Reuſſen. Zwar wollte Wladislav ſeinem Bruder dadurch helfen, daß er den Stillſtand mit dem türkiſchen Kaiſer auf keine Art verlängern wollte, als wenn derſelbe dem Könige von Polen allen gethanenen Schaden wieder erſetzen, oder wenigſtens ſich weiterer Feindſeligkeiten gegen ihn enthalten wollte. z) Aber der türkiſche Kaiſer willfahrte ihm hierin nicht; ſondern im Frühjahr 1498. fiel ein großer Schwarm Moldauer, Türken und Tatarn in Reuſſen und Podolien ein, gieng

Lem-

z) Pray p. IV. P. 272 et 273. 274-279.

Lemberg vorbei, und verwüſtete alles bis an Canczuga ohne Widerſtand zu finden. Die Städte Przemysl, Jaroslav, Radimnitſch, Právorsk und viele geringere wurden ausgeplündert und abgebrannt, und mehr als 100,000 Menſchen in die Sklaverei abgeführt. Das Schrecken war ſo groß, daß man Krakau auf der Nordſeite mit neuen Werken befeſtigte, und viele Gebäude in den Vorſtädten abbrach. Zur Vergrößerung des Elendes kamen die Feinde im Julius wieder, und verübten in eben den Gegenden nicht geringere Verwüſtungen. Nun bewog endlich ein allgemeines Murren den König, daß er dem ganzen polniſchen Adel Sandomir zum Sammelplatze beſtimmte, und ſich ſelbſt allda einfand. Mittlerweile aber, als ſich derſelbe verſammelte, und dem Lande nicht viel geringern Schaden, als der Feind zufügte, erhielt man Nachricht, daß der Feind mit ſeiner Beute das Land ſchon verlaſſen habe, und darauf zerſtreuten ſich auch die Polen wieder. Kurz zuvor hatte Johann Albrecht ſeinen Bruder Sigmund nach Ungarn geſchickt, bei Wladislav um Hilfe anzuhalten. Dieſer ſchickte darauf eine Geſandtſchaft nach Krakau, gab aber ſeinem Bruder den Rath, den deutſchen Reichstag zu Freiburg gleichfalls deswegen anzuſprechen. Allein hier ward nichts ausgerich-

richtet. a) Doch zu Krakau ward durch die ungariſchen Geſandten ein Bündniß zwiſchen ihrem Könige, dem Könige von Polen und dem Großherzoge von Litthauen den 20. Julius geſchloſſen. In demſelben verſprachen ſie ſich, einander Beiſtand wider alle Feinde, vornämlich wider den türkiſchen Kaiſer, und daß, falls derſelbe einen unter ihnen mit einer großen Macht bekriegen würde, demſelben der andre in Perſon Hilfe leiſten ſolle; auch ward der Woywode von der Moldau auf die Vorſprache des Königs von Ungarn vom Könige von Polen zu Gnaden angenommen. b) Doch beſchützte die Kälte die Polen beſſer, als dieſes Bündniß, da im November 70,000 Türken durch die Moldau in Reuſſen, und die ganze Gegend um Dnieſter und um Halicz herum durch Feuer und Schwert verwüſteten. Denn da ſie auf dem Rückwege waren, fiel ein ſo häufiger Schnee, daß ſie nicht fortkommen konnten, und die Strenge der Kälte griff ſie dergeſtalt an, daß nicht nur der größte Theil der Pferde, ſondern auch über 40,000 Menſchen erfroren. Die übrigen wurden von dem Woywoden Stephan und ſei-

a) Pray Tom. IV. p. 288-292.
b) Mizleri acta lit. anni 1756. p. 200.

ſeinen Moldauern, welche, der Ahndung des türkiſchen Kaiſers zu entgehen, polniſche Tracht angenommen hatten, angefallen, und ſo viele von ihnen erlegt, daß von dieſem großen Heere kaum 10,000 über die Donau gekommen ſeyn ſollen. Man vermerkte hieraus ſowohl, als aus andern Umſtänden, daß der Woywode von der Moldau der türkiſchen Freundſchaft überdrüſſig ſey, und eine Ausſöhnung mit dem Könige von Polen nicht ausſchlagen werde. Daher nahm der König von Ungarn die Vermittelung hievon über ſich. Alſo ward in der Erneuerung des Krakauer Bündniſſes, welche den 4. Apr. 1499. zu Krakau geſchah, zwiſchen beiden Königen abgemacht, daß derſelbe einem jeden von ihnen in einem türkiſchen Feldzuge mit aller ſeiner Macht in Perſon dienen, außer wenn er krank wäre, da ſein Sohn ſeine Stelle vertreten ſollte; keiner von beiden Königen ohne den andern mit den Türken Frieden ſchließen; die Art der beiderſeitigen Hilfe auf den Reichstägen und durch eine Zuſammenkunft beider Könige abgemacht werden; wenn ein türkiſches Heer von 10, bis 12,000 Mann Ungarn oder Polen anfallen ſollte, das andere Reich dem Angefallenen Hilfsvölker ſchicken, wenn hingegen der Sultan oder einer ſeiner Baſſen mit ei-

 nem

nem groſſen Heere einbrechen würde, beide Könige in Perſon wider ihn ziehen ſollten. Da nun der König von Ungarn für die Treue Stephans Bürge worden war: c) ſo weigerten ſich der König von Polen und ſeine Brüder Alexander und Sigmund nicht, mit ihm und ſeinem Sohne Bogdan einen Vergleich zu ſchließen. In dieſem verſprachen dieſelben aus Dankbarkeit gegen den König, welcher ihnen alle Beleidigungen vergeben, und die Herrſchaft über die Moldau gelaſſen hätte, wider alle Feinde mit aller ihrer Macht Hilfe zu leiſten, und den Türken wider Ungarn und Polen auf keine Art beizuſtehen, wofern er nicht durch eine unwiderſtehliche Gewalt dazu gezwungen werde. Dagegen ward ihm, falls er aus ſeinem Lande vertrieben würde, die Aufnahme in Polen und Litthauen und Hilfe zur Wiedererlangung ſeines Landes verſprochen. Falls eines Theiles Unterthanen über die des andern Klage führten; ſollten darüber die Statthalter von Camyniec, Czernechow und Choczim den Ausſpruch thun; wenn aber über dieſelben ſelbſt Beſchwerden geführt würden, ſollten von beiden Fürſten Richter nieder-

c) Script. Sommersb. T. II. App. p. 84. Mizler. ibid. eod.

vergeſetzt werden. In eben dieſem Jahre räumte Vladislav ſeinem Bruder Sigmund die Herzogthümer Glogau und Troppau auf eben die Bedingungen ein, als ſeinem Bruder, welcher ſie erſt im vergangenen Jahre zurück-gegeben hatte, bei welcher Veränderung Karnkovskis Statthalterſchaft ein Ende nahm. Doch gelangte Sigmund nicht eher, als nach dem Tode Johannis Corvini, der ſich 1501. ereignete, zum Beſitz von Troppau, verblieb auch bis nach dem Tode Johann Albrechts in Polen. d) Auch wurden um eben dieſe Zeit alle vormalige Verträge zwiſchen Polen und Litthauen erneuert, und noch hinzugefügt, daß kein Land ſich einen Oberherrn erwählen ſolte, ohne das andere zu dieſer Wahl berufen zu haben. Nicht lange hernach ſchickte Bajazet einen Geſandten nach Polen, um Verlängerung des Stillſtandes anzuhalten. Denn er wußte, wie viel Mühe ſich die Venezianer, mit welchen er jetzt Krieg führte, gaben, alle chriſtlichen Mächte wider ihn in die Waffen zu bringen. Dieſe Geſandtſchaft mußte lange auf Beſcheid warten. Denn der König hatte große Luſt zum Türkenkriege. Der Pabſt ſchick-

d) Cureus S. 370 u. 373. Henelius p. 373 & 374. Mizler l. c. p. 247.

ſchickte, 1500. einen Geſandten, welcher, um ihn und den König von Ungarn dazu zu ermuntern, dieſem Feldzuge die Vorrechte eines Kreuzzuges, und beiden Königen in allen ihren Ländern die Erlaubniß eines Jubeljahres und den Zehnden von allen geiſtlichen Einkünften gab. Aber ſein Geldmangel, (denn das Jubeljahr brachte ungefähr 30,000 Gulden ein, und die Geiſtlichkeit weigerte ſich, den Zehnden ihrer Einkünfte zu geben, und zahlte dafür die gewöhnliche Auflage, die kaum 3000 Gulden eintrug) die wenige Unterſtützung, welche er von andern chriſtlichen Mächten zu hoffen hatte, der Krieg, den ſein Bruder in Litthauen mit dem Großfürſten von Rußland führte, und ein anderer, den er von dem neuen Hochmeiſter Friedrich von Sachſen befürchtete, dämpften dieſe Luſt wieder. Doch konnte er in dieſem Jahre keine Antwort geben, weil ein doppelter Einfall der Tatarn ihn an Haltung eines Reichstages verhinderte. Der erſtere geſchah um die Zeit der Erndte durch Volhynien in Polen und Reuſſen um Belcz, Chelm und Lublin bis an die Weichſel; der andre im September in Südreuſſen und einen Theil von Litthauen, und dadurch wurden nicht nur die vorigen Länder, ſondern auch Sandomir und Poleſſen verheert, und die Beute war de=

deſto reicher, weil dieſe Länder lange von ihnen nicht heimgeſucht waren. Doch erhielt Slupeczki durch Schenkung eines Faſſes Brandtwein, daß ſeine Wohnung zu Slup, ein Meiſterſtück der Baukunſt, verſchonet wurde. e) Die Soldaten, welche zur Beſchützung des Landes unterhalten wurden, thaten nicht das Geringſte. Der König aber gieng in größter Eil mit der wenigen Mannſchaft, die er in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, aus Krakau, und befahl, daß die Kreuzbrüder ihm nachkommen ſollten. Aber dieſe ließen durch die Mönche und Geiſtliche, welche an dieſem verdienſtlichen Kriege Theil nehmen wollten, ſich aufreizen, die Juden in Caſimirs, woſelbſt ihnen 1494. ein Wohnſitz angewieſen war, da ſie vorher mit den Chriſten vermengt in der Stadt Krakau lebten, zu plündern, und ungefähr zwanzig von ihnen zu ermorden. Von da wollten ſie mit fliegenden Fahnen in die Stadt ziehen. Da man aber aus Furcht gleicher Ausſchweifungen vor ihnen die Thore ſchloß: giengen ſie dem Könige nach, und beſchloſſen mit ihm den Feldzug,

e) Sarnicii annales Tom. II. Dlug. adjuncti p. 1189.

zug, ohne einen Feind geſehen zu haben. In Erwägung aller dieſer Umſtände fertigte der König 1501. auf Gutbefinden des Reichstages zu Piotrkov die türkiſche Geſandtſchaft durch Errichtung eines fünfzigjährigen Stillſtandes ab. Auf eben dieſem Reichstage fanden ſich Abgeſandte von dem Woywoden in der Moldau, wie auch von Schach Ahmed, dem Khan der Tatarn an der Wolga, ein. Die letztere berichteten, daß ihr Khan auf das Verlangen des Königs und des Großherzogs von Litthauen zu einem Feldzuge wider den Kahn der Crimm, Mengheli Gerey, mit 100,000 Pferden ſein Land verlaſſen habe, und in ſeinem Lager am Dnieper die verſprochenen Hilfsvölker der Polen erwarte. Dieſem ward zwar für ſeine Freundſchaft gedankt, auch das Bündniß mit ihm beſchworen. Aber mit der Hilfe ward ſo lange gezaudert, daß Mengheli mittlerweile Zeit hatte, ein Heer aufzubringen, mit dem ſein Sohn Mahomet ſeinen Feind aufſuchte; und als derſelbe geſchlagen und in ſein Land zurückgetrieben war: ſo glaubten die Polen, daß es wider die Staatsklugheit laufen würde, falls ſie dem Sieger eine ſolche Uibermacht gäben, durch die er den Krieg mit ſeinem Feinde endigen könnte. Die moldauiſche Geſandtſchaft forderte die Ausliefe-

ferung

ferung Eliä, welcher Petern, einen Vorfahren Stephans, zum Vater hatte, unter dem Vorwande, daß er Stephanen zu ſtürzen Willens ſey. Es war der Ehre der Krone unanſtändig, einen, der ſich in ihren Schutz begeben hatte, ſeinem Feinde auszuliefern. Aber dagegen war dieſer Feind wegen ſeiner Macht fürchterlich, und ſein Verlangen war in dem Bündniſſe mit ihm gegründet. Man fand alſo den Ausweg, den unglücklichen Elias in Gegenwart der moldauiſchen Geſandten zu enthaupten, und auszuſprengen, daß er durch Verfälſchung königlicher Briefe den Tod verſchuldet habe. Bald darauf gieng der König nach Preußen, und ſtarb daſelbſt den 17. Junius zu Thorn f) im 41ſten Jahre ſeines Alters. Cromer ſchildert ihn als einen Herrn von groſzer Leibesgeſtalt, und nicht geringeren Fähigkeiten und Erhabenheit der Seele, einen Liebhaber der Wiſſenſchaften und vornämlich der Geſchichte, und freigebig gegen Krieger; dabei aber den Ausſchweifungen in der Liebe ergeben. Seine Hofleute beſtanden aus 1600 Reitern. g)

Re-

f) Schützens preuß. Geſchichte S. 400.
g) Cromer lib. XXX. p. 437-448.

Regierung Alexanders.

Nach dem Tode Johann Albrechts ward zu Piotrkov der Wahlreichstag gehalten. Die Kleinpolen hatten ihre Abſicht auf den König von Ungarn gerichtet, auch ihm ſchon durch Geſandte die Krone antragen laſſen. Andere waren dem Herzoge Sigmund geneigt. Doch wurde beiden Alexander, der Großherzog von Litthauen, vorgezogen, da ſich die litthauiſchen Gevollmächtigten einfanden, und ihm ihre Stimmen gaben, zugleich auch die von ihm und ſeinen Ständen unterzeichnete Erneuerung der Bündniſſe mit Polen mitbrachten, und ausſprengten, daß Alexander mit einem Heere im Anzuge ſey. Der Wahlſchluß wurde ihm nach Brzeſt überbracht, und nachdem er ſowohl als die litthauiſchen Stände das von den litthauiſchen Geſandten nach Piotrkov überbrachte Inſtrument beſchworen hatten; ſo trat er mit 1400 Reutern den Weg nach Krakau an, allwo er den 12. Dezember gekrönt wurde. Im Februar 1502. kam ſeine Gemahlin Helena, eine Tochter des ruſſiſchen Großfürſten Ivan, nach Krakau, welche, weil ſie ſich zu der griechiſchen Religion bekannte, nicht gekrönt worden war. Im Mai gieng der König nach Litthauen zurück, und übertrug die Reichs-

ver-

verwaltung ſeinem Bruder, dem Kardinal, welcher, als er vernahm, daß 30,000 Tataren Podolien, Reuſſen und Sandomir durchſtreiſten, mit den Hofleuten und Soldnern ſogleich aufbrach, mit dem Befehle, daß der Adel ſich zu Corczin einfinden ſolle. Aber dieſer zauderte nach ſeiner gewöhnlichen Art ſo lange, daß die Tatarn Zeit genug hatten, mit ihrer Beute in Sicherheit zu gelangen. Bald darauf, nämlich den 14. März 1503., verſtarb der Kardinal. Der Verdruß, daß er den geiſtlichen Stand ergreifen müßen, zu welchem er deſto weniger Neigung hatte, da die Erziehung, welche ihm ſeine Mutter gab, ſich für dieſen Stand gar nicht ſchickte, vermehrte ſeinen Hang zu Ausſchweifungen, und er verſtarb an einer ſeinem geiſtlichen Stande ſehr unanſtändigen Krankheit im 35ſten Jahre ſeines Alters. In eben dieſem Jahre verſtarb Conrad, Herzog von Maſovien, und hinterließ zween unmündige Prinzen, Johann und Stanislaus. Seine Wittwe Anna und die maſoviſchen Stände wollten die Stücke nicht abtreten, welche Polen nach ſeinem Tode heimfallen ſollten, und der König gieng auf dem Reichstage zu Piotrkow 1504. den Vergleich ein, daß die Söhne Conrads und ihre männliche Erben alles, was ihr Vater

in Maſovien beſeſſen hatte, behalten, auch wenn einer ohne ſolche ſterben würde, ihm der andere folgen möchte; nach Ausſterben ihres Mannsſtammes aber Maſovien an den König von Polen fallen, dieſer aber das Land bei ſeinen Rechten erhalten, und den herzoglichen Töchtern, wenn einige da wären, eine fürſtliche Ausſteuer geben ſolle; dieſen Vertrag würden die Herzoge bei Antritt ihrer Regierung mit ihrer Unterſchrift und ihrem Eide bekräftigen, und mittlerweile ihre Mutter das Regiment verwalten. In eben dieſem Jahre ward ein polniſches Heer wider den Woywoden der Moldau geſchickt, welcher ſich im vorigen Jahre zum Miniſter von Pokutien gemacht hatte, unter dem Vorgeben, daß dieſes Land zu der Moldau gehöre. Allein da er, als die Polen einrückten, ſchon an der Krankheit daniederlag, welche bald darauf ſeinem Leben ein Ende machte: ſo gab er Pokutien an Polen zurück, und das polniſche Heer verließ ſein Land und ward bald darauf abgedankt. Weil es aber ſeine Bezahlung nicht erhalten hatte und der König in Preußen war; ſo gieng es ſchaarenweiſe in das Krakauiſche, und lebte daſelbſt bis zur Rückkunſt des Königs auf Unkoſten der Geiſtlichkeit. Im folgenden Jahre 1505. ward der Reichstag zu Radom ge-

hal-

halten. Auf demſelben ward der Khan der Wolgaiſchen Tatarn aus Litthauen vorgeführt. Dieſer unglückliche Herr hatte durch ſeine Geſandten auf dem Krönungsreichstage Alexanders den Polen ihre ſchlechte Treue vorgeworfen, daß ſie ihn aus einem ſo weit entlegenen Lande hieher gerufen hätten, und jetzt in einer Wüſtenei vor Mangel umkommen ließen. Dieſe Geſandtſchaft war mit leeren Vertröſtungen zurückgeſchickt worden Mittlerweile wurde ein großer Theil des Heeres des Ahmed und ſeine Gemhalin des Hungers und Froſtes überdrüſſig, und giengen zum Khan der Crimm über. Durch dieſelbe verſtärkt gieng Mengheli auf ſeinen Feind los, und ſchlug ihn auf der Ebene unter Kiev dergeſtalt, daß er kaum mit 300 Reutern nach Bialogrod entkam. Da er merkte, daß er hier nicht ſicher ſey; rettete er ſich durch die Flucht nach Kiev. Aber auch daſelbſt gieng es ihm nicht beſſer. Denn der Woywode von Kiev bemächtigte ſich ſeiner, und ſchickte ihn gefangen nach Wilna. Von dannen ließ ihn der König nun nach Piotrkov kommen, woſelbſt er in öffentlichem Senate dem Könige und ſeinen Räthen die an ihm erwieſene Treuloſigkeit aufs nachdrücklichſte verwies, und ſich auf den Richterſtuhl Gottes berufte, und ſeine Freiheit und Ver-

ſtat-

ſtattung eines Abzuges nach Hauſe verlangte. Den Polen ermangelte es an Gegenbeſchwerden nicht; es ſey ſeine eigene Schuld, daß er nach dem über den Sohn des Mengheli davon getragenem Siege nicht in die Crimm eingerückt ſey, oder wenigſtens nach dem ihm von den Polen gegebenen Rathe ſeinem Heere durch einen Einfall in das Moſcovitiſche Unterhalt verſchaffen ſollen; alsdann würde weder er in dieſes Unglück gerathen, noch Polen durch die von ihm übergangenen Tatarn verſtärkte Macht des Khan von der Crimm jetzt größerer Gefahr ausgeſetzt ſeyn, als vorher. Endlich entſchloſſen ſich die Polen, ihm zu erlauben, daß ſein Bruder Kaſak Sultan in ſeine alte Wohnſitze geſchickt würde, allda von Nogaien und andern Tatarn ein Heer aufzubringen, Ahmed aber ſich ſo lange zu Troki aufhalten möchte, woſelbſt ihm auch mehrere Freiheit verſtattet werden ſolle, nachdem er vorher geſchworen hatte, daß er ſich von da nicht entfernen wollen. Es kamen aber die Geſandten der Nogaien nicht viel eher, als die Geſandtſchaft des crimmiſchen Khans in Litthauen an. Die letztere derſelben verſprach, daß ihr Khan ein beſtändiges Bündniß mit Polen errichten würde, wenn Ahmed allda Zeitlebens in der Gefangenſchaft erhalten wür-

wurde. Die erſteren hingegen trugen Ahme-
den ihre ganze Macht an, und wurden von
den Polen frei zu ihm gelaſſen. Da er nun
ſah, daß die Polen ihn der Freundſchaft ſei-
nes Feindes aufopfern wollten; ſo machte
er mit den Nogaien einen Anſchlag zur Flucht,
ward aber auf derſelben eingeholt, und nun
beſſer verwahrt. Ja obwohl die crimmiſchen
Tatarn ungeachtet der angetragenen Freund-
ſchaft aus dem Minskiſchen Raub holten,
und dadurch zur Ummaurung der Stadt Wil-
na Gelegenheit gaben: ſo ward doch 1506.
ein ordentliches Gericht über Ahmeden zu
Wilna gehalten, in welchem derſelbe zu einer
ewigen Gefangenſchaft nach Kauno verurtheilt
wurde. Der Vergleich, welchen der König
1505. mit dem Woywoden von der Moldau
eingehen mußte, war nicht weniger ſchimpf-
lich für ihn. Denn Bogdan hielt um die
Schweſter des Königs, Eliſabeth, an, und
verſprach in Anſehung dieſer Vermählung ſein
Recht auf Pokutien fahren zu laſſen. Der
Unterſchied des Glaubens und die Häßlich-
keit des Bräutigams verurſachten, daß we-
der die Prinzeſſin Luſt zu dieſer Heirath
hatte, noch der König und ihre Mutter da-
zu rathen wollten. Dem ungeachtet war
es gefährlich, Bogdanen zu beleidigen, und
man ſuchte durch Unterhandlungen die Sache

weitläuftig zu machen. Aber nach dem Tode der Königin wollte ſich der Woywode nicht länger aufhalten laſſen, und fiel in Pokutien ein. Darauf kam es zwiſchen ihm und den Polen zum Kriege, und dadurch wurde vom Könige ſeine Einwilligung zur Vermählung unter den Bedingungen erpreßt; daß zu derſelben die Erlaubniß des Pabſtes verſchafft werden; Bogdan mit ſeinen Hofbedienten die römiſchkatholiſche Religion annehmen, und in ſeinem Staate derſelben Kirchen verſchaffen, und Prieſter und einen Biſchof halten, ein beſtändiger Bundesgenoſſe vom Könige vom Polen verbleiben, und auf deſſen Verlangen allemal zum Türkenkriege bereit ſeyn ſolle. 1506. thaten 5000 crimmiſche Tatarn einen Einfall in Podolien, Reuſſen und Litthauen, verheerten alles weit und breit, und ſchleppten auf 100,000 Menſchen in die Sklaverei. Im Auguſt kamen ſie weit ſtärker in Litthauen, ließen 10,000 bei Kleczko ſtehen; die übrigen 20,000 verſtreuten ſich durch das Land. Der König war damals tödtlich ſchwach, und hatte ſich von Vilna nach Lida bringen laſſen, woſelbſt er ſeinen Bruder aus Schleſien erwartete. Aber da man Nachricht erhielt, daß die Tatarn kaum eine Tagreiſe von da ſtreiften: ſo ließ er ſich todtſchwach in einer

Sänf-

Sänfte nach Wilna zurücktragen. An Sigmunden wurde ein Bote abgeſchickt, denſelben zur Beſchleunigung ſeiner Ankunft zu ermuntern. Michael Glinski gieng mit 7000 Reitern nach Kleczko, die daſelbſt zurückgebliebenen Tatarn anzugreifen, ehe die übrigen zu ihnen geſtoßen wären. Als beide Heere das Gefecht anfiengen, ließen ſich 300 Reiter von den königlichen Hofleuten auf einem Hügel ſehen; und da ihre Anzahl von Feinden und Freunden für ſtärker gehalten wurde: ſo trug ihre Ankunft zum Siege der Polen bei. Die Litthauer ſetzten den Flüchtigen nach, und der größte Theil dieſes tatariſchen Haufens kam entweder durch ſie um, oder beſchloß ſein Leben in einem Moraſte. Hierauf ſetzte ſich Glinski ins feindliche Lager, und erwartete daſelbſt die übrigen, wie ſie nach und nach ankamen, und richtete auf dieſe Art ein ſolches Blutvergießen unter ihnen an, daß er alle Beute wieder erlangte, und überhaupt auf 20,000 Tatarn erlegte. Der König war ſchon in letzten Zügen und ſprachlos, als die Nachricht von dieſem Siege ankam. Doch brachen ihm Freudenthränen aus, und er ſchien mit Erhebung der Hände Gott dafür zu danken. Bald darauf verſchied er in einem Alter von 45 Jahren den 9. Auguſt. Er war von

mittlerer Leibesgröße. Sein Körper war ſtark, aber ſeine Seelenkräfte ſehr eingeſchränkt, und daher redete er auch wenig. Er ſchenkte ſo viel weg, daß man ſagte, er ſey eben zu rechter Zeit geſtorben, ehe er ganz Polen und Litthauen durchgebracht hätte. Nicht nur Soldaten, Hofbediente, und andere verdiente Leute; ſondern auch Sänger und Muſizi hatten ihren Vortheil, und er hinterließ einen guten Theil der königlichen Güter verpfändet. Sein Hauptliebling war Eraſmus Ciolek, ein Mann von geringer Herkunft, aber von einnehmendem Weſen, welchen er 1504. zum Biſthum Ploczko erhoben hatte. h)

Regierung Sigmunds I. bis zur Wahl ſeines Sohns Sigmunds II. Auguſts.

Währenden Anſtalten zum Leichenbegängniſſe Alexanders langte Sigmund mit 200 Pferden an. Die Verdienſte dieſes Herrn waren ſchon bekannt. Denn da er 1504. zum königlichen Statthalter über Schleſien, Ober- und Niederlauſitz ernannt worden war: ſo hatte er ſich eine allgemeine Liebe erworben. Die Räubereien hatten damals auf den

h) Cromer p. 448-457.

den Landſtraßen in Schleſien ſehr überhand genommen, und viele Edelleute nahmen mit Theil daran, da die vorigen Statthalter genugſamen Ernſt dawider theils nicht hatten brauchen wollen, theils nicht brauchen können. Aber Siegmund nahm 1506, vermöge des landtäglichen Schluſſes zu Neuſtadt, 200 Reiter zu Ausrottung derſelben an, und da in Beſtrafung der Schuldigen keine Nachſicht Statt fand; ſo wurde die Sicherheit der Straßen bald hergeſtellet. Seine Freigebigkeit, ſeine Weisheit im Geſetzegben, die Verſchönerung der Stadt Glogau ſeiner damaligen Reſidenz waren redende Empfehlung ſeiner Schätzbarkeit, i) und die Litthauer ſtanden keinen Augenblick an, ihn zu ihrem Großherzoge zu erkennen. k) Hierüber gaben ihnen zwar die Polen auf dem Reichstage zu Piotrkow als über eine Verletzung der Verträge mit Polen einen Verweis; dem ungeachtet ward Sigmund, da ihn zumal der Geſandte des Königs von Ungarn empfahl, und derſelbe ihm alle ſeine Rechte, die er vermöge ſeiner Gaburt auf Polen

 hat-

i) Cureus S. 373 u. 374. Mizleri acta A. 1756. p. 247. Henel. 382. Carpzovii Ehrentempel der Oberlauſitz S. 51 und 52.

k) Cromer p. 457 & 458.

hatte, abgetreten hatte, einmüthig zum Könige erwählet, und den 24. Januar 1507. zu Krakau gekrönet. Hierauf ward an eben dieſem Orte ein Reichstag gehalten, und wegen der Gefahr, welche man von den Türken, Tatarn und Moſcovitern beſorgte, den Bauern zwölf Groſchen Hufengeld, und der Geiſtlichkeit, dem Adel und den Städten eine Vermögenſteuer auferlegt, wovon Soldaten angenommen, und zur Beſchützung der Grenzen in Podolien verlegt werden ſollten. An den Woywoden der Moldau aber wurde ein ungariſcher Herr abgeſchickt, welcher ihn mit der Ahndung beider Könige von Ungarn und Polen bedrohen ſollte, wofern er Feindſeligkeiten gegen Polen verüben würde. l) Auch wurde eine Geſandtſchaft nach Ungarn abgeſchickt, welche zu Ofen zwiſchen beiden Brüdern eine beſtändige Freundſchaft, und zwiſchen ihren Reichen eine gute Nachbarſchaft und Verbindung wider alle Feinde ſchloß; wenn man einen Krieg wider die Türken führen wollte; ſo ſollte derſelbe mit gemeinſchaftlichem Rathe unternommen, und der Pabſt und andere chriſtliche Fürſten um

Hilfe

l) Vapovii fragmentum Cromero adjunctum p. 533 & 534.

Hilfe angeſprochen werden: die Moldau ſollte, ſo langte der Mannsſtamm beider Könige dieſe Reiche beſäßen, zu Ungarn gehören; mittlerweile aber beide Könige auf Mittel bedacht ſeyn, daß, wenn ſich dieſer Fall ereignete, das gute Vernehmen zwiſchen beiden Reichen ungeſtört verbleibe; der Woywode ſolle den Türken, wenn ſie eines von beiden Reichen anfallen würden, mit aller Macht widerſtehen; ſeine Unternehmungen wider den König von Polen wolle der König von Ungarn als Empörungen anſehen; wenn die Türken oder Tatarn in die Moldau fielen, ſollte dieſes Land ſowohl vom Könige von Polen als vom Könige von Ungarn vertheidigt werden, der König von Polen aber nach Vertreibung der Türken die Moldau räumen; das Land, welches man den Türken abnehmen möchte, ſollte, wenn es vorher ein Theil eines oder des andern Reiches geweſen, demſelben wieder einverleibet, ſonſt aber gleich getheilet werden; zu Beſtimmung der Grenzen wolle man Kommiſſarien ernennen; und keiner von beiden Königen ſolle ohne Vorwiſſen des andern mit einer andern Macht ein Bündniß zu errichten befugt ſeyn. m) Der Krieg mit

m) Script. Sommersb, Tom. II. App. 85.

Moskau wurde durch einen rühmlichen Frieden 1508. geendigt, und darauf 1509. ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem die Vermählung des Königs mit Anna, Prinzeſſin von Meklenburg beſchloſſen wurde. Allein die Nachricht von dem Einfalle Bogdans mit ſeinen Moldauern and türkiſchen und tartariſchen Hilfsvölkern in Podolien und Reuſſen machte, daß der König die Berathſchlagung wegen ſeiner Vermählung verſchob, und dagegen ein allgemeines Aufbot ergehen ließ. Doch war der Erfolg der Waffen des Woywoden ſeiner Hoffnung nicht gemäß geweſen. Denn er hatte mit aller ſeiner Macht blos offene Oerter ausgeplündert und abgebrannt, und von vier Belagerungen die er wider Camyniec, das Schloß von Haliez, Lemberg und Rohatin unternommen hatte, war ihm blos die letzte geglückt, und da er die Nachricht erhielt, daß der König mit 60,000 Mann Reuſſen zu Hilfe eile, gieng er in größter Geſchwindigkeit nach Hauſe. Ob nun wohl der König zu Lemberg bettlägerig wurde, auch eine ungariſche Geſandtſchaft den Einbruch in die Moldau abzuwenden ſuchte; ſo ließ er ſich doch dadurch nicht abhalten, dem Woywoden von Krakau, Nicolaus Kamieneki, denſelben aufzutragen. Dieſer ſchonte die Moldau nicht mehr, als Bogdan die polniſchen Länder verſchont hatte, und konnte

das

das ganze platte Land ohne Widerſtand verwüſten, weil der Woywode ſich mit aller wehrhaften Mannſchaft in die Wälder gezogen hatte, und mit Verlangen erwartete, daß die Polen das Land räumten, in der Abſicht, alsdann ihren Nachzug anzufallen. Allein als er dieſes den 4. Oktober bei dem Uibergange der Polen über den Dnieſter wagte, und der Theil des Heeres, welcher zuletzt verblieben war, den Kern deſſelben ausmachte: ſo wurden ſeine Soldaten nach einer tapfern Gegenwehr in die Flucht getrieben, und im Nachhauen viele davon gefangen, von welchen der polniſche Feldherr fünfzig enthaupten ließ, und zu ſeiner Rechtfertigung ſein Gelübde anführte, das Blut von fünfzig Kriegsgefangnen, welche Stephan ermorden laſſen, an eben ſo vielen Moldauern zu rächen. Nach Beſchluß dieſes Feldzuges wurde den 23. Jäner 1510. zu Campniec durch die Geſandten des Königs von Ungarn der Friede vermittelt. Vermöge deſſelben mußte Bogdan alle Gefangene, alles Kirchengeräthe, und überhaupt, was von dem in Polen gemachten Raube noch da war, zurückgeben; die Schäden aber ſollten gegen diejenigen, welche die Polen in ſeinem Lande angerichtet hätten, aufgehen; der Vergleich wegen Verlobung der polniſchen Prinzeſſin von Bogdanen ſollte von ihm ausgeliefert, und al-

alles Andenken dieſer Heirath vernichtet werden; wider die Türken und Tatarn ſollten beide Theile gemeinſchaftliche Sache machen, ihre Grenzſtreitigkeiten aber durch den König von Ungarn entſchieden werden. n) Zu den in dieſem Feldzuge erhaltenen Vortheilen wünſchte dem Könige von Polen eine Geſandtſchaft des Pabſtes Julius Glück. Dieſer ſtellte ſich die Vertreibung der Türken aus Europa als eine ſo leichte Sache vor, daß er nicht verzweifelte, vor ſeinem Tode eine Meſſe in der Sophienkirche zu Conſtantinopel zu leſen, und in dieſer Meinung berichtete er dem Könige von Polen, daß ſich ſchon viele chriſtliche Mächte zu dieſem Vorhaben gerüſtet hätten, und verlangte von ihm, daß er das Oberfeldherrnamt beim vereinigten chriſtlichen Heere übernehmen möchte. Aber Sigmunds Einſichten giengen weiter als die Einſichten des Pabſtes. Er wollte ſich alſo in eine Sache nicht einlaſſen, welche unüberſteigliche Schwierigkeiten hatte. In eben dieſem Jahre ſchickte Mengheli 15,000 Pferde in Litthauen, welche das ganze Land bis auf eine Tagreiſe von Wilna durchſtreiften. Ein anderes Heer von 60,000 Tatarn ſchickte er in die Moldau, welches

n) Vapovius p. 538-542. Mizl. p. 252.

ches von da 74,000 Menſchen wegführte. Bogdan hielt darauf in Polen um Hilfsvölker an, wenn die Tatarn einen nochmaligen Einfall in ſein Land thun ſollten, und um einen Paß für ſeine Geſandte nach Moskau. Beides ward ihm zugeſtanden. Mit dem türkiſchen Kaiſer wollte Sigmund nur einen jährigen Stillſtand eingehen. 1511. ward auf dem Reichstage zu Piotrkov beſchloſſen, daß zur Beſchützung von Podolien 4000 Reiter unterhalten werden ſollten. In eben dieſem Jahre gab der König von Böhmen der Stadt Breslau die Stappelgerechtigkeit. Dieſes empfand der König von Polen ſo hoch, daß er allen ſeinen Unterthanen unterſagte, Breslau der Handlung wegen zu beſuchen, auch auf ſeinen Grenzen von den ausgehenden Waaren Zoll, z. B. für einen polniſchen Ochſen einen Dukaten einfordern ließ. Die Breslauer verſuchten, ob ſie Polen entbehren könnten, und kamen nicht dahin, Waaren abzuholen. Sie empfanden aber ſehr den Schaden davon, da der größte Theil der Handwerker, welcher faſt nur von dem polniſchen Handel lebte, die Stadt verließ, und ſie alles, was ſie aus Polen brauchten, ſelbſt von da abholen, und noch dazu den Zoll davon bezahlen mußten, da Polen weiter keinen Nachtheil hatte, als daß die Fugger das Pfund Pfeffer faſt auf ei-

einen rheiniſchen Goldgulden in die Höhe brachten. Allein auch dieſen Vortheil benahm der König den Breslauern, da er allen bres- lauiſchen Pfeffer für kontreband erklärte, da der Vorrath, welcher zu Lande nach Lemberg und zur See nach Danzig kam, für das Reich hinlänglich war. Doch hielten es die Bres- lauer vier Jahre aus, bis auf der Zuſam- menkunft zu Wien alles auf den alten Fuß geſetzt wurde. o) Die Einfälle der Tartarn waren für Polen ſo verderblich, und ſo ſchwer zu vermeiden, daß Sigmund dem Tatar Khan zu Vermeidung derſelben jährlich 15000 Du- katen, dieſer aber zur Sicherheit dem Könige ſeinen Sohn und ſeinen Enkel als Friedens- geiſel zu ſchicken verſprochen hatte. Der Khan aber hielt nicht Wort, ſondern ſchickte 40,000 Reiter in die Moldau, wogegen der Woy- wode von Ungarn und Polen Hilfsvölker er- hielt. Aber diesmal befreite ein Einfall der Nogaier in die Crimm die Moldau von ihren Feinden, indem dieſelben auf die Nachricht hievon wieder umkehrten. In dem folgenden Jahre 1512. vermählte ſich Sigmund mit Bar- bara, einer Tochter Stephans, Grafen von Zips, welche den 8. Februar gekrönt wurde, und

o) Vaporius p. 545-547 Mizler p. 248.

und ihm einen Brautſchatz von 100,000 Dukaten zubrachte. Im Frühlinge fielen 24,000 Tatarn in Volhynien und Reuſſen. Der König ſchickte die Feldherren von Polen und Lithauen wider ſie, und dieſe erfochten bei Wisnoviecz nur mit Verluſt hundert der Ihrigen einen ſo vollſtändigen Sieg, daß Mengheli gleich darauf ſich durch ſeine Geſandten erbot, das Bündniß mit dem Könige von Polen auf die von demſelben vorgeſchlagenen Bedingungen einzugehen. Aber nun war Sigmund nicht mehr geneigt, ihm dieſelben zuzugeſtehen. Hingegen mit dem türkiſchen Geſandten Laskovski, welches ein geborner Pole war, ward die Freundſchaft erneuert. 1513. ward das Herzogthum Zator mit der Krone vereinigt. da der Herzog Johann von Laurenzen Myskowski, welchem er widerrechtlich ſein Waſſer genommen, und ob er wohl vielfältig darum demüthig gebeten, auch Schreiben vom Könige erhalten hatte, mit vieler Härte begegnet war, auf der Jagd getödtet wurde. p) Das 1515. Jahr iſt wegen der Zuſammenkunft Sigmunds mit dem Kaiſer Maximilian I. und Vladislav von Ungarn merkwürdig. Matthäus Lange, Bi-

p) Vapovius p. 547-552; Script. Sommersb. Tom. I. p. 695.

Biſchof von Gurk, hatte dem Kaiſer den Rath gegeben, ſeine Macht durch eine genaue Verbindung mit dem König von Ungarn zu verſtärken. Dieſer hatte zwei Kinder, Ludwigen, welcher ſchon zum König von Ungarn und Böhmen gekrönt war, und eine Tochter Annam. Es war alſo ſchon 1507. eine Verlobung zwiſchen demſelben, einer Enkelin und einem Enkel des römiſchen Kaiſers getroffen worden. q) Dieſer Vergleich ſollte nun durch die Vermählungen der Verlobten vollzogen werden, und zu dieſem Endzwecke hielt der Kaiſer 1514. bei dem Könige von Ungarn um eine Zuſammenkunft mit ihm an. Bei dieſer Gelegenheit erbot ſich Bladislav zwiſchen ſeinem Bruder und dem Kaiſer das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. Denn der Kaiſer konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß der Hochmeiſter als ein deutſcher Reichsfürſt nun ein polniſcher Lehnsmann war, und hatte, um den König von Polen abzuhalten, denſelben zu Ablegung des Eides der Treue zu zwingen, durch häufige Geſandtſchaften den Großfürſten von Moskau wider ihn in die Waf-

q) Cuſpiniani diarium de congreſſu in Freheri Script. rerum germanicarum Tom. II. p. 305. ſqq. Pray annales Tom. IV, p. 329-331.

Waffen zu bringen geſucht; und dieſer Haß des Kaiſers war durch die Vermählung Sigmunds noch vermehrt worden, da das Haus der Grafen von Zips ſich allemal den öſterreichiſchen Abſichten in Ungarn widerſetzt hatte. Maximilian nahm den Vorſchlag an, und es ward beſchloſſen, daß der König von Polen der Zuſammenkunft beiwohnen ſollte. Dieſe erfolgte alſo den 17. Julius zu Wien, woſelbſt auch den 22. ein Friede und Brüderſchaft zwiſchen Maximilianen und Sigmunden errichtet wurde. r) Hiebei wurde ein Türkenkrieg verabredet, und der König ſchickte ſeine Geſandten nach Venedig, dieſen Freiſtaat zu ermuntern, den Türken, mittlerweile er von den Polen und Deutſchen zu Lande bekriegt würde, zur See anzugreifen. Aber weder die Venezianer noch der Kaiſer brachen mit den Türken, welche 1516. zur Unzeit von den Polen gereizt wurden. Denn da die Türken an der Mündung des Dnieſters zahlreiche Heerden Schafe auf den fetten podoliſchen Auen weideten; ſo fielen die podoliſchen Grenzſoldaten die türkiſchen Schäfer an, und bemächtigten ſich der Schafe. Zwar wollte die Be-

r) Vapovius p. 557-562. Mizler. p. 205. Hodepöricon Matthæi Cardinalis in Freh. Script. Germ. p. 321. ſq. T. II.

Beſatzung von Bialogrod ihnen dieſelbe wieder entreißen, wurde aber zurückgetrieben. Aber dieſe Schafe kamen den Polen theuer zu ſtehen, indem von nun an die Türken Einfälle in Podolien und Volhynien thaten. Auch die Tatarn verblieben bei ihrer alten Gewohnheit. Der Pabſt erlaubte alſo dem Könige auf einige Jahre das Geld, was vom Jubeljahre einkommen würde, zum Nutzen des Reichs zu verwenden; welcher dafür theils die Grenzen vertheidigte, theils die Feſtungswerke zu Camyniec verbeſſerte, und mit dem übrigen die gnesniſche Stiftskirche beſchenkte. In Maſovien hatte der Adel wider die Regentin die Waffen ergriffen, um ſie zu zwingen, die Regierung ihrem älteſten Sohne Stanislaus, welcher ſchon ſein ſechzehntes Jahr erreicht hatte, zu übergeben. Sie belagerten ſie auf dem Schloſſe Makova, und erzwangen von ihr dadurch das Verſprechen, ſich der Entſcheidung eines warſchauiſchen Landtages zu unterwerfen. Allein da derſelbe fruchtlos ablief, auch die Vermittelung der polniſchen Geſandten nichts ausrichtete: ſo kam es wieder zur Gewalt, bis die Herzogin dem Adel nachgab, worauf auch der König als Lehnsherr dieſen Vergleich beſtätigte. Der neue Herzog beſaß zur Regierung und zum Kriege genugſame Fähigkeiten, ward aber von ſeinem Bruder Johann

an heldenmäßiger Geſtalt und Leibesſtärke weit übertroffen, welcher die dickſten Seile und Hufeiſen zerbrechen konnte. s) Das Jahr 1518. machte die zweite Vermählung des Königs mit Bona Sfortia, einer Tochter Johann Galeazs, Herzogs von Meyland, und Iſabellens von Arragonien, t) (die Königin Barbara war 1515. verſtorben) und ihre Krönung merkwürdig. Das folgende aber war durch die Niederlage bei Sokala für Polen betrübt. Mahomet, der 1515. in der Crimm gefolgt war, und ſich bald von dem Könige von Polen für ſeine Einfälle in die Länder des Großfürſten, bald von dieſem für ſeine Verheerungen in Polen bezahlen ließ, war nun vom Großfürſten zum Einbruche in Reuſſen erkauft worden, und ſchickte 40,000 Tatarn, welche über den Bug giengen, und die Woywodſchaften Lemberg, Belcz und Lublin aufs greulichſte verwüſteten. Auf dieſe Nachricht entſchloß ſich der Großfeldherr von Litthauen, Conſtantin von Oſtrog, ſie auf dem Rückwege anzugreifen. Er hatte noch nicht 5000 Mann beiſammen, als ſich ihm der Feind

s) Vapovius p. 562-566. Swiecicki p. 482 & 483.

t) Cromer p. 467.

Feind dergeſtalt näherte, daß nur der Bug bei dem Schutthaufen von Sokala beide Heere trennte. Da er nun die große Uiberlegenheit der Feinde ſah: ſo war er willens, ſich entweder an einen gelegenern Ort zurückzuziehen, oder wenigſtens hier den Uibergang der Feinde über den Fluß zu erwarten. Allein ſein Heer hielt dieſes für eine Zaghaftigkeit, und gieng ohne ſeinen Befehl zu erwarten über den Fluß. Die Tatarn hatten außer den übrigen Vortheilen auch noch die Uiberbleibſel von Sokala zur Schutzwehr. Alſo mußten die Polen, nachdem ſie 4000 Feinde erlegt, und 1200 Mann eingebüßt hatten, die Flucht nehmen, und die Feſtung von Sokala rettete ihnen das Leben. Doch aber giengen auch die Tatarn ſogleich nach Hauſe. 1521. ſchickte der König ſeinem Vetter Ludwig, Könige von Ungarn, 6000 Mann unter Johann Tarnovski wider den türkiſchen Kaiſer Solimann II. zu Hilfe. Allein ehe dieſe ankamen, hatte Soliman ſchon Belgrad erobert, und Ungarn wieder verlaſſen. Sie kamen alſo unverrichteter Sachen zurück. Die Vermehrung der Gefahr für Polen, falls die Türken in Ungarn mehrere Eroberungen machten, und die unaufhörlichen Verheerungen nöthigten den König 1522. auf dem Reichstage zu Piotrkov um eine Geldhilfe zum Unterhalte von 4000 Reitern anzuhal-

halten, und weil die Landboten nicht anders darein willigen wollten, die Vorrechte derſelben zu vermehren. Zwar bekam es 1523. das Anſehen, als wenn die Feidſeligkeiten der Tatarn aufhören würden, da der neue Khan, Sedet, Sigmunden nicht nur Frieden, ſondern auch ſeinen Beiſtand wider alle ſeine Feinde antragen ließ, und der König dieſe Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken und ſeiner Einwilligung in dieſe Verbindung zurückſchickte. Allein dieſes Friedens ungeachtet waren die Tatarn nicht nur mit den 4000 Türken, welche dieſen Sommer Sniatin einäſcherten, ſondern auch mit denen, welche 1524. einen Einfall in Podolien thaten, vereinigt. Der ganze Haufe machte 13,000 Mann aus, und ſtreifte bis an Comarno; würde aber beim Uibergange des Serets gänzlich aufgerieben worden ſeyn, wenn der Groß⸗feldherr Nicolaus Firley ſo viel Tapferkeit bewieſen hätte, als Johann Tarnovski, welcher dieſes Heer in verſchiednen Anfällen um 3000 ſchwächer gemacht hatte. Zween andre Einfälle der Türken liefen nicht ſo glücklich für ſie ab, da der erſtere Haufen, welcher Pokutien ausgeplündert hatte, von den Moldauern, welche ſich in Polen verkleidet hatten, aufgerieben, und von dem andern durch die ihm

nachſetzende polniſche Reiterei viele zu Gefangenen gemacht wurden. Aber da man glaubte, keine Gefahr weiter zu befürchten zu haben, ſo fiel Aßlan, ein Anverwandter des Khans von Crimm, welcher aber den Befehlen deſſelben ſich entzogen hatte, mit 40,000 Pferden in Volhynien und Reuſſen ein, ſchlug mit 10,000 ſein Lager zu Moſciſca auf, die übrigen vertheilte er, um weit und breit das Land zu verheeren. Die Polen wurden ſogar in den dickſten Wäldern aufgeſucht, und weggeführt. Die Feſtung zu Prochnicza wurde vergeblich von ihnen belagert und beſtürmt, und nach ihrem Abzuge fand man unter den Ertödteten zwo tatariſche Weiber in Mannstracht. Auf die Nachricht hievon verlangte der König von dem Adel in Kleinpolen, daß er zu Pferde zu Sandomir erſcheinen, und von den Städten, daß ſie eine beſtimmte Anzahl an Fußvolke dazu hergeben ſollten. Als er aber an der Spitze dieſes Heeres zu Lemberg anlangte, ſo bekam er die Nachricht, daß die Tatarn mit ſolcher Eile das Land verlaſſen hätten, daß es unmöglich ſey, ſie einzuholen. Bei ſeiner Rückkunft in Krakau war der König auf Mittel bedacht, wie er ſeinen Grenzlanden Ruhe vor den Türken und Tatarn verſchaffen könnte, und es gelang ihm

ihm auch durch Unterhaltung eines guten Verſtändniſſes mit dem türkiſchen Kaiſer und dem Khan der Crimm es ſo weit zu bringen, daß dieſe halb entvölkerten Landſchaften auf das neue mit Einwohnern und Feſtungen angefüllt wurden, und der König eben ſo viel daraus hob, als ſie ihm vormals eingebracht hatten. Zwar machte in der Crimm Aßlan dem Khan ſo viel zu ſchaffen, daß er 1525. freiwillig aus dem Lande in die Türkei gieng, und ſeinem Feinde die Herrſchaft in der Crimm ließ. Aber dieſer ſein Nachfolger hatte an dem türkiſchen Kaiſer einen ſo großen Feind, daß ihm die Freundſchaft mit dem Könige von Polen unentbehrlich war. Er ließ alſo denſelben erſuchen, ihm, wenn er von den Türken verdrängt würde, einen Aufenthalt in den Feldern am Dnieper zu verſtatten, und ihn zu ſeinem Sohne anzunehmen. Sigmund überlegte, daß 70,000 Tatarn, welche Aßlan mitbringen wollte, eine gute Grenzwache abgeben würden, und ermangelte nicht, ihm ſeine Bitte zu gewähren. Gleiche Maßregeln hatte er allemal ſeinem Vetter, dem Könige von Ungarn: gegen den türkiſchen Kaiſer angerathen. Dem ungeachtet war er 1526, als derſelbe von den Türken angefallen wurde, willens, ihm Hilfsvölker zuzuſchicken.

Allein da die Tatarn auf Solimanns Befehl zu eben der Zeit Volhynien, Belcz und Lublin verheerten, mußte er die Mannſchaft zur Vertheidigung ſeiner eignen Grenzen gebrauchen. u) Als dieſer König unbeerbt in der Schlacht bei Mohacz den 29. Auguſt umgekommen war: ſo wurden ihm von einigen Ständen deſſen erledigte Königreiche angetragen. Zwar iſt Cromer der einzige, welcher dieſes Umſtands erwähnt, und noch dazu in einer Lobrede. x) Aber er iſt gleichzeitig, und Sigmunds Lebenslauf gab ſo viel Stoff zu wahren Lobeserhebungen, daß man nicht nöthig hatte, einige zu erdichten, deren offenbare Falſchheit die Wahrheit der gegründeten verdächtig machen konnte, da zumal dieſer Umſtand ſo beſchaffen iſt, daß Cromer, falls derſelbe falſch wäre; einen offenbaren Widerſpruch vom kaiſerlichen Hofe befürchten mußte. Doch Sigmund war zu weiſe, dieſen Vortrag auch nur einer Uiberlegung zu würdigen, und weder bei den böhmiſchen noch ungariſchen Geſchichtſchreibern findet man ſeinen Namen unter den Werbern um die Kronen Ludwigs, ſondern Ferdinanden, Erzherzog von Oe-

u) Vapovius p. 566-599.
x) Cromer p. 462 & 465.

Oeſterreich und Bruder Kaiſer Carls V. als einem Gemahle der Prinzeſſin Anna, einer Schweſter Ludwigs, ward nach dem Erbvertrage zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Vladislav die böhmiſche Krone ohne Widerſpruch zu Theil; der ungariſchen aber hatte ſich vor ihm Johann von Zapolia, ein Bruder der erſten Gemahlin Sigmunds, Barbara, bemächtigt; und da ſowohl derſelbe als Ferdinand ihr Recht auf dieſelbe behaupten wollten: ſo ward dieſes unglückliche Land ein Raub der Türken. Gleiche Klugheit bewies der König von Polen bei den ſchwediſchen Angelegenheiten. Die Vereinigung der drei nordiſchen Königreiche unter einem Könige Chriſtian II. war dem Handlungsnutzen ſehr nachtheilig, welchen der Hanſeatiſche Bund von der nordiſchen Handlung zog. Aus dieſem Grunde hatte der Rath von Lübeck Guſtaven Waſen, als derſelbe ſich entſchloſſen hatte, ſich in Schweden an die Spitze der Feinde der däniſchen Oberherrſchaft zu ſtellen, mit Volk und Geld beizuſtehen verſprochen. Chriſtian aber rächte ſich davor durch Pfändung ihrer Schiffe und Güter. Dieſe Mißhelligkeit brachte Chriſtinen, die Wittwe Sten Sturens, des ſchwediſchen Reichsverweſers, als ſie ſich 1520 nach dem Tode ihres Gemahles entſchloß, ſich dem Kö-

nige von Dänemark zu widerſetzen, auf die Gedanken, ihren Sohn Nicolaus nach Danzig in Sicherheit zu bringen, und zugleich den König von Polen um Hilfsvölker anzuſprechen, welchen ſie ihren Sold reichen wollte. Ob ſie aber nun wohl dieſelbe nicht erhielt: y) ſo wendeten ſich doch einige ſchwediſche Herren wiederum 1522. an den König von Polen um Hilfe, und verſprachen ihm dafür ihre Krone. Sigmund entſchuldigte ſich daß er ihr Reich wegen Abgelegenheit nicht würde regieren können. Aber ſie ließen ſich gefallen, daß er ſolches durch einen Statthalter thäte, und erboten ſich noch dazu, 1000 polniſche Fußknechte in Schweden zu unterhalten. Doch wollte ſich Sigmund nicht einlaſſen. z) Als hernach Guſtav Waſa den ſchwediſchen Thron beſtieg, und deutlich merken ließ, daß er das Lutherthum in Schweden einführen wollte: ſo ſah der Erzbiſchof von Upſal, Johann Magnus, eine Vermählung mit Hedwig, einer Prinzeſſin des Königs von Polen, aus deſſen erſter Ehe, als das bequemſte und am wenigſten gewaltſame Mittel an, den König von Schweden auf an-

y) Schützens preußiſche Chronik S. 482-484. Ioh. Magni hiſt. Sueonum l. XXIV. c. 4.
z) Vapovius p. 585 et 586.

andere Gedanken zu bringen. Guſtav ſah dieſe Heirathsunterhandlung als einen Weg an, den Erzbiſchof aus Schweden zu entfernen. Er trug ihm dieſelbe auf, mit dem Verſprechen, ſein Beglaubigungsſchreiben nachzuſchicken. Johann merkte zwar ſeine Abſicht; aber es war der Klugheit gemäß, daß er ſich verſtellte. Er nahm alſo dieſen Auftrag an, und fieng nach ſeiner Ankunft in Polen mit Sigmunden die Unterhandlungen an, und brachte es ſo weit, daß Sigmund in die Vermählung willigte, und ſeiner Tochter 100,000 Gulden zur Ausſteuer verſprach, wofern der Bräutigam verſichern wollte, nicht von der katholiſchen Religion abzutreten. Da aber der Biſchof Brask von Linköping gleichfalls bei ihm anlangte, und berichtete, daß alle Hoffnung bei Guſtaven etwas für die katholiſche Religion auszurichten verloren ſey; ſo trugen dieſe beiden Biſchöfe wiederum Sigmunden die ſchwediſche Krone an; erhielten aber abſchlägige Antwort. Der König von Schweden verlangte darauf von den Danzigern, daß ſie aus guter Nachbarſchaft dem Biſchofe von Linköping, als einem Aufrührer, ferner keinen Aufenthalt vergönnen möchten. a) Aber ſie entſchuldigten ſich, daß

 der=

a) Celſii Geſchichte K. Guſtavs S. 337, 467 und 468.

derſelbe nicht unter ihrem Schutze, ſondern unter dem Schutze des Königs von Polen lebe. b) So wenig aber die Ungarn und Schweden Sigmunden zur Annahme ihrer Reiche bewegen konnten; ſo vergeblich war doch das Geſuch der Maſovier, ihnen nach Ausgang des Stammes ihrer Herzoge einen eigenen Herzog in der Perſon des königlichen Prinzen Sigmund Auguſt zu geben. Beide Herzoge waren kurz nach einander 1526. verſtorben. Ihre Unterthanen, welche ſie wegen ihrer Umgänglichkeit ſehr liebten, glaubten, daß es mit ihrem Tode nicht natürlich zugegangen, und derſelbe einem Liebestrunk zuzuſchreiben ſey, welchen ihnen Catharina, die Tochter des Woywoden von Rava beigebracht hätte. Weil aber dieſe unmittelbar unter der Krone ſtand: ſo ließen ſie ihre Wuth an ihren guten Freunden aus, von welchen ein Frauenzimmer und ein Edelmann, Jazdonovski, wegen dieſes Argwohns hingerichtet wurden. Auf die Nachricht von ihrem Tode verſäumte Sigmund keine Zeit, ſich in Maſovien einzufinden, weil er vernommen hatte, daß die Maſovier den Woywoden von Podolien, Johann Odrowanski, weil er Anna, eine Schweſter der Herzoge zur Ehe hatte,

b) Lengnichs preuſ. Geſch. 1 Band Docum. p. 77.

hatte, zu deſſen Nachfolger ernennen wollten. Doch gewann er ſie endlich durch ſeine gnädige Begegnung, und die Beſtätigung und Vermehrung ihrer Freiheiten, daß ſie ihm die Huldigung leiſteten, und da ſie in Anſehung ſeines Prinzen abſchlägige Antwort erhalten hatten, ihr Herzogthum zu Groſtpolen ſchlagen ließen, und einen Woywoden annahmen, welcher zugleich den Titel eines Unterkönigs erhielt. c) Mittlerweile ward der König von Polen nicht nur von ſeinem Schwager, dem Könige Johann um Hilfe wider ſeinen Gegner 1527. angerufen, ſondern auch der König von Frankreich unterſtützte deſſen Verlangen. Aber Sigmund wollte ſein Schwert blos wider die Feinde des chriſtlichen Namens gebrauchen. Daher verſuchte er, durch ſeine Abgeſandte einen Vergleich zwiſchen beiden Bewerbern um die ungariſche Krone zu errichten. Da aber keiner von beiden mit der Schadloshaltung zufrieden ſeyn wollte, welche ihm der andere für ſeinen Anſpruch zu geben ſich erbot: ſo erfolgte das, was Sigmund vorausgeſehen hatte. Denn da Johann von ſeinem Gegner aus Ungarn gänzlich vertrieben war, und ſich nach

c) Swiecicki p. 483 et 484. Prilusius item ap. Mizl. p. 377 - 379.

nach Polen geflüchtet hatte, woſelbſt er von Johann Tarnovski aufs freigebigſte unterhalten wurde: ſo verſuchte derſelbe zuerſt, ob er bei dem Könige von Polen, den deutſchen Reichsfürſten, dem Pabſte, und dem Könige von Frankreich Hilfe erlangen möchte. Da aber alles dieſes vergeblich war: ſo nahm er den Vorſchlag des Woywoden von Siradz, Hieronymus Laſki an, und ſchlug ſich an den türkiſchen Kaiſer Solimann II. Der Urheber dieſes Anſchlags übernahm auch die Ausführung deſſelben, und gieng als Johanns Geſandter 1528. an den türkiſchen Hof, wo er durch ſeine Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit alles zum Vergnügen Johanns ausrichtete, daß er 1529. von Solimann in den Beſitz von Ofen geſetzt wurde. d) Während dieſem Kriege mußte auch das polniſche Gebiete in Zips leiden, da das Heer Ferdinands in der Nachbarſchaft dieſer Grafſchaft die Erbgüter des Königes Johann angriff. Auch die Tatarn fuhren fort, durch ihre Streifereien Polen beſchwerlich zu fallen. Oczakov war einer von ihren Waffenplätzen. Dieſen wollte Jaßlovicz ihnen 1529. entreißen, damit

d) Vapovius p. 600 ; 602. Iſthuanfius p. 90, 94 ; 104.

mit ſie über den Dnieper keinen verſchanzten Ort hätten. Aber drei Tage vorher war dieſer Ort von dem jetzt regierenden Khan in der Crimm an Aßlan ſeinen Bruder und einen polniſchen Bundesgenoſſen abgetreten worden. Die Polen, welche hievon nichts wußten, behandelten die Türken in dieſer Gegend als Feinde, und bemächtigten ſich ihrer Pferde. Als aber Aßlan eine Geſandtſchaft deswegen an ihren Heerführer ſchickte: ſo verſprach derſelbe, ſeinen Unterthanen zu erlauben, ihre Pferde aufzuſuchen und wieder zu nehmen; und begab ſich darauf auf Aßlans Einladung in das Schloß zu Oczakov. Währender Zeit griffen die Tatarn die Polen an. Auf den Lerm kam Aßlan dazu, gebot Frieden, und tödtete einige ſeiner Tatarn, die im Streite wider die Polen die hartnäckigſten waren. Wie er aber kein Gehör fand, begab er ſich zurück, und die Polen erlitten eine Hauptniederlage. e)

Wahl und Krönung Sigmunds II. Auguſts.

Angenehmer als alles übrige war Sigmunden, daß ſein Sohn Sigmund Auguſt, welcher den Namen von ſeinem Geburtstage

e) Vapovius p. 602 - 604.

den 1 Auguſt 1520. führte, den 18. October zum Großherzog von Litthauen, und den 18. Dezember zum Könige von Polen erwählet wurde, doch daß ſeinem Vater Zeitlebens die Regierung allein verbleiben ſollte; auch ſollte er ſie nach deſſen Abſterben nicht eher antreten, als bis er verſprochen hätte, alle ſeine Bemühungen anzuwenden, Litthauen, Preußen und Sator der Krone Polen einzuverleiben. f) Zu ſeiner Krönung ward der 20. Februar 1530. beſtimmt. Auf dieſem Krönungsreichstag waren auch die preußiſchen Stände ein geladen. Allein zum Wahltage waren ſie nicht berufen geweſen. Da ſie nun vermöge des Vertrags mit Caſimirn III. ein Recht hiezu hatten: ſo entſchuldigte der König dieſe Verletzung ihrer Vorrechte damit, daß die Wahl des Prinzen ohne vorherige Berathſchlagungen unvermuthet geſchehen ſey. Doch befanden ſie für nothwendig, zur Sicherſtellung ihrer Rechte den 18. Februar in Gegenwart des Königs und des Senats im Namen der Lande Preuſſen, deſſen Prinzen zum Könige in Polen zu erwählen, und ſich vom Könige eine ſchriftliche Verſicherung auszubitten, daß die Abweſenheit der Preuſſen ihren Rechten unſchädlich ſeyn ſolle. g)

Tod

f) Orichovii annales T. II. Dlug. adjuncti p. 16.
g) Lengnichs preuß. Geſch. 1 B. S. 82 = 85.

Tod und Charakter des Primas Johann Laßki.

Dieſe Krönung war eine von den letzten Verrichtungen des Erzbiſchofs Johann Laski, welcher dieſelbe wider ſeinen Willen verrichtete. Denn er verſtarb den 19. Mai. Ihm hat man die allererſte Sammlung der polniſchen Geſetze zu verdanken, die er als Kanzler auf Befehl des Königs Alexanders unternahm. Durch ſeine vielfältigen Geſandſchaften hat er ſich um die Krone und ſein Erzſtift verdient gemacht, und auf dem Concilio im Lateran von Leo X. für ſich und ſeine Nachfolger die Würde eines gebornen Legaten des heil. Stuls erhalten. Doch bekam er kurz vor Beſchluß ſeines Lebens einen harten Stand, da man zu Rom glaubte, daß er an den Anſchlägen ſeines Bruders ſohnes zum Vortheile des Königes Johann Theil habe. Deswegen ward er bei Strafe des Verluſtes ſeiner erzbiſchöfflichen Würde vorgeladen, in Perſon in Rom zu erſcheinen. In dieſer Ladung wird ihm vorgeworfen, daß er aus Gefälligkeit gegen ſeinen Vetter die Güter ſeines Stiftes verpfändet, und in ſeinen Städten Kriegsgeräthe verfertigen laſſen, um es den Türken zuzuſchicken, daher er mehr ein Erzteufel als ein Erzbiſchof genannt zu werden, und mit einer Rotte Ko-

rah

rah und einem Judas Iſchariot gleiche Verdammniß verdiene. h)

Wenigſtens half das Bündniß Johanns mit dem türkiſchen Kaiſer dem Könige von Polen darin, daß Hieronymus Laßko den Türken ſeine Macht ſo groß vormalete, daß Solimann es als einen großen Freundſchaftsdienſt vom Könige von Ungarn anſah, daß derſelbe der Stifter eines guten Vernehmens zwiſchen ihm und dem Könige von Polen ſeyn wollte. i) Zu dieſem Endzwecke ſchickte Solimann nicht nur eine Geſandtſchaft an Sigmunden, ſondern befahl auch den Wallachen und Tatarn als ſeinen Lehnsleuten ſich aller ferneren Streifereien in Polen zu enthalten. Ob nun gleich bisweilen einige Einfälle von den Tatarn auch nach dieſer Zeit gethan wurden: ſo thaten doch nur kleine Haufen dergleichen, denen alſo von den Beſatzungen genugſamer Widerſtand gethan werden konnte. Hingegen gieng der Krieg mit dem Woywoden Peter von der Moldau an. Dieſer hatte ſich zum Herrn von Pokutien gemacht. Tarnovski ſchlug ein Heer von 6000 der Seinigen, und erlangte darauf das verlorne

Land

h) Mizleri acta litteraria anni 1755. p. 93-96.

i) Pray annales Tom. V. p. 203 et 208.

Land wieder. Als er aber auf dem Rückwege war: ſo erhielt er Nachricht, daß Peter mit 22,000 Mann ſich nähere. Die mehreſte ſtimmten darauf, daß das polniſche Heer, welches nur 4000 ſtark war, ſich eiligſt zurückziehen und das Geſchütz im Stiche laſſen mußte. Aber Tarnovski hielt dieſes für eine Treuloſigkeit am Staate, und machte bei Oberſtin Halte, und verſchanzte ſich daſelbſt. In dieſem ſeinem Lager ward er den 22. Auguſt vom Feinde angegriffen. Aber weil das polniſche Geſchütz beſſer bedienet wurde, als das moldauiſche; ſo zog ſich der Feind nach einem fünfſtündigen Gefechte zurück. Nun that Tarnovski einen Ausfall. Die Moldauer widerſtanden anderthalb Stunden, bis das polniſche Geſchütz den Ausſchlag gab. Der Woywode ſelbſt bekam zwo Wunden, und wäre bald gefangen worden. Alle ſein Geſchütz, nämlich 48 Stücke blieben im Stiche. Viertauſend Moldauer bedeckten die Wahlſtatt, und vierhundert wurden gefangen. Tarnovski ward mit einem Siegsgepränge, und mit dem Gelde belohnt, was aus einer Anlage von zween Groſchen auf die Hube einkam. k) Solimann und Johann von Ungarn wollten dieſes

k) Vapovius p. 605 - 607. Lengnich Th. I. Documenta p. 110. Iovii hiſtoria ſui temporis Lib. XL.

dieſes Feuer löſchen, und ertheilten dem bei beiden ſehr angeſehenen Ludwig Gritti ihre Vollmachten dazu. Dieſer Krieg ruhe e durch den errichteten Stillſtand, als der Khan der Crimm, Sedet, 1532. Tſchercaß, welche Feſtung Aßlan einer polniſchen Beſatzung ein, geräumet hatte, weil er ſie durch ſeine eigene Kräfte nicht erhalten konnte. Allein ob wohl die Belagerer mit 1500. Janitſcharen und fünfzig Stücken vom türkiſchen Kaiſer verſehen worden waren; die Verſchanzung aber nur von Holz war: ſo vertheidigte ſie ſich doch dreizehn Tage mit ſolcher Tapferkeit, daß der Khan den kommendanten zu einer Unterredung einladete, und zu ſeiner Sicherheit drei Myrſen in die Feſtung ſchickte. In dieſem Geſpräche ward zwiſchen ihnen Friede geſchloſſen, und darauf ſchickte der Khan zu deſſen Beſtätigung Geſandte an den König, der dieſer neuen Freundſchaft ungeachtet ſeinem Feinde Aßlan ſichern Aufenthalt gab, wogegen ihm derſelbe hernach wider die Moſcoviter gute Dienſte leiſtete. In dem Kriege, welchen Ferdinand in Oeſterreich wider die Türken führen mußte, leiſteten ihm 3000. Polen als Freiwillige gute Dienſte. Hiedurch aber ward das gute Verſtändniß zwiſchen Sigmunden und Solimann nicht unterbrochen, welches vornämlich der Vertrau-

traulichkeit des Großvezierẞ Ibrahim mit dem Kaſtellan von Krakau, Chriſtoph Szydlowiki, zuzuſchreiben war. Als jetzt Opalinski als Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt wurde: ſo ward der Stillſtand zwiſchen den Türken und Polen bis zum Abſterben der damaligen Nachfolger beider Monarchen, Sigmunds Auguſts und Muſtapha verlängert, auch verſprach Solimann dem Könige wider alle ſeine Feinde Hilfe, und verlangte dagegen von ihm nur, daß er die Seinige weder öffentlich noch heimlich unterſtützen möchte. Kurz hernach gelangte Aßlan zum Beſitze der Crimm, und hielt durch ſeine Geſandtſchaft um das gewöhnliche Geſchenk an, welches der König den Khans zu geben pflegte. Dieſe und andere zur Vertheidigung des Reiches unentbehrliche Ausgaben zu beſtreiten, forderte der König 1533. von den Ständen auf dem Reichstage zu Piotrkow eine Steuer. Der Senat bewilligte dieſelbe. Aber aus Großpolen waren keine Landboten da, weil der Landtag dieſer Landſchaft ohne etwas zu beſchließen ſich getrennt hatte, und die Landboten von Cujavien, Sandomir und Lancicz ſagten, daß ſie ohne die Großpolen nichts thun könnten. Neun andere Woywodſchaften beſtanden darauf, daß der Schluß des Reichstages wegen der Abgabe auf den Landtägen

zu Corczin und Colo nach Schluß des Reichs-tages abgemacht werden ſollte; und der König nebſt dem Senate mußten ihnen hierinnen nachgeben. Doch ward auf dieſen Landtägen der piotrkoviſche Reichstagsſchluß genehmigt, ob ſich wohl die poſenſche und kaliſchiſche Woywodſchaft aus dem Grunde davon hätte gerne losmachen wollen, daß ſie von Türken und Tatarn keine Gefahr zu befürchtet hätten. l) Die preußiſchen Stände waren auch auf den piotrkowiſchen Reichstag berufen geweſen. Allein weil ſie vermerkten, daß ſie aus keiner andern Urſache eingeladen wurden, als um ſie zu den Beſchwerden, welche die Bürger der Krone tragen würden, mit zu verpflichten; ſo blieben ſie weg; mußten aber dem ungeachtet ſich alle Landtäge mit der Gefahr, welche ihnen von den Türken und Tatarn bevorſtünde, ſchrecken laſſen, um dadurch den Geldforderungen einen Schein zu geben. m) Auf eben dieſem Reichstage erſchien Daskiewicki, welcher Tſchercaß ſo tapfer wider die Tatarn vertheidige hatte, und gab den Rath, daß man zur Beſchützung des Dniepers 2000 Fußknechte und 400 Reiter

l) Vapovius p. 607 - 612.

m) Lengn. preuß. Geſch. Th. 1. S. 125. und 126.

ter beſolden, und dieſelbe mit den nöthigen Fahrzeugen verſehen möchte. Denn da der Fluß eine Menge Inſeln hätte, die wegen ihrer ſteilen Ufer leicht vertheidigt werden könnten, ſo würde, wenn auf denſelben Feſtungen angelegt, und in denſelben dieſe Truppen verlegt werden möchten, eine ſo geringe Mannſchaft wider alle Anfälle der Tatarn hinlänglich ſeyn. Ob nun wohl dieſer Vorſchlag jetzt auf Unkoſten des Reichs nicht ins Werk gerichtet wurde: ſo hatten ſich doch nach und nach bei ſo häufigen Einbrüchen der Tatarn viele ruſſiſche Bauern auf dieſe Inſeln geflüchtet, und hierin iſt der Urſprung der Coſaken zu ſuchen. Zur Vergrößerung des Anſehens des Königs diente, daß der Woywode von der Wallachei, ungeachtet er wegen der weiten Entfernung wenige Unterſtützung zu hoffen hatte, blos auf den Ruf von ſeinen großen Eigenſchaften in eine nähere Verbindung mit ihm trat. n) Bei ſeinen Unterthanen ſtand Sigmund in keinem ſolchen Anſehen. Hieran war ſeine Gemahlin Schuld. Dieſe hatte ſich nach dem Tode der beiden Kanzler Szydlowicki und Tonicki aller Staatsangelegenheiten bemächtigt, und verkaufte ſowohl geiſtliche als weltliche Würden

n) Vapovius p. 607-612.

den an die Meiſtbietenden, und ſo gelangten oft Leute, die nicht nur von allen Verdienſten entblößt, ſondern auch groben Laſtern ergeben waren, zu den größten Ehrenſtellen. Damit ſie ihre Gewalt deſto mehr befeſtigte, ſo ſtiftete und unterhielt ſie Feindſchaften unter denen, welche, wenn ſie vereinigt geweſen wären, ihr dieſelbe hätten entreißen können, und ſetzte dem hohen Anſehen des Kaſtellans von Krakau und Großfeldherrn, Johann Tarnowski, das einſchmeichelnde Weſen ſeines nahen Anverwandten, Peters Kmithá, Woywodens von Krakau, entgegen. Der ſchlechte Unterricht, den ſie dem beſtimmten Nachfolger des Königs gab, welchen ſie beſtändig unter den Frauenzimmer hielt, und wenig aus den Augen ließ, erregte die gegründete Vermuthung, daß ſie ihre Regierung auch nach dem Tode Sigmunds fortzuſetzen geſinnt ſey. Nach dem Tode der Kanzler verlangte ſie das Siegel von dem Biſchof von Przemysl, Gamrat. Ihr Gemahl aber weigerte ſich, dieſes Amt einem Manne zu ertheilen, welcher außer ſeiner niedrigen Herkunft und groben Laſter demſelben gar nicht gewachſen war. Aus dieſer Urſache vereinigte ſie ſich 1536. mit denen, welche eben deswegen, weil der König ihr gar zu viel eingeräumet, viele königliche Güter, und darunter Maſovien auf ihre Lebzeit ertheilt, und Odro-

wons-

wonſki, weil er ſich des Titels eines Herzogs von Maſovien angenommen hatte, als einen Majeſtätsverbrecher verurtheilt hatte, und nur deswegen nicht wieder zu Gnaden annehmen wollte, damit Bona im Beſitz der ihm entzogenen Staroſtei Sambor verbliebe, mit der Regierung Sigmunds unzufrieden waren. Dieſe Partei wurde dadurch, daß der König nichts von Abthuung der Beſchwerden hören wollte, und Johannen Chojenski, Biſchof von Ploczko, zum Kanzler ernannte, dergeſtalt aufgebracht, daß ſie weder den Eid, welchen der junge König auf dem Reichstage zu Krakau ablegte, anhören, noch eine Geldauflage wider den Woywoden von der Moldau, der aufs neue Polen beunruhigte, willigen wollte, ſondern durch ihre Entfernung dieſe Berathſchlagung fruchtlos machte. Da der König keine Geldhilfe von dem Adel zum Kriege wider den Woywoden von der Moldau erhalten können, ſo ließ er ein allgemeines Aufgebot deſſelben ergehen. Allein als ſich derſelbe 1537. über 150,000 Mann ſtark zu Lemberg eingefunden hatte: ſo wollte er nicht eher wider den Feind ziehen, bis der König alle Beſchwerden gehoben hätte. Der Adel traf alſo eine enge Verbindung mit einander, den Senat zu vermögen, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen. Die ſpäteren Geſchichtſchreiber ſehen dieſe Verbindung als

als das erſte Beiſpiel eines Rokoß an, und erklären dieſes Wort durch ein Recht des Adels, ſich für die Freiheit wider den König und den Senat zu vereinigen. Allein weder Orzechovski noch der Verfaſſer des Lebens Kmithâ, die zween einzigen gleichzeitigen Geſchichtſchreiber, belegen bei der weitläuftigen Erzählung dieſer Begebenheit dieſe Verbindung mit dem Namen eines Rokoß, und beide beſchreiben ſie als einen gewaltthätigen Eingriff in die Rechte des Königs, dem einige ſeiner Feinde Verdruß machen wollen, nicht aber als eine geſetzmäßige Handlung Den 22. Auguſt unterredten ſich beide Parteien im freien Felde mit einander. Nachdem der Adel ſeine Beſchwerden vorgetragen hatte: ſo wollte ſich der Senat entfernen, um darüber zu rathſchlagen, und alsdann ſeinen Entſchluß dem Adel kund thun. Allein dieſer wollte, daß ein jeder Senator hier ſeine Stimme ablegen ſollte, und ſo unbillig und neu auch dieſes Geſuch war, ſo konnte es doch dem gewaffneten Adel nicht verweigert werden. Aber darin betrog er ſich, daß er glaubte, hiedurch allen Perſonen des Senats ein ſolches Schrecken eingejagt zu haben, daß es Niemand wagen würde, ſeiner Forderung zu widerſprechen. Denn der Kaſtellan von Krakau, welcher zuerſt um ſein Gutachten befragt wurde, hielt eine lange Rede davon, daß es

jetzt

jezt nicht Zeit zum Rathſchlagen, ſondern zum Fechten ſey, und die Staatsgeſchäfte auf dem nächſten Reichstage abgemacht werden müßten; und ſezte dieſelbe beſtändig fort, ungeachtet er vom Adel aus Unwillen häufig unterbrochen wurde. Er hatte ſie noch nicht zu Ende gebracht, als ein großes Ungewitter entſtand, welches dergeſtalt zunahm, daß in der Finſterniß keiner den andern kennen konnte. Dieſes Umſtandes bedienten ſich die unruhigſten Köpfe unter dem Adel, mit gezückten Säbeln den Senatoren aufzulauern. Aber die Finſterniß machte ſie ihnen unkenntlich. Damit nun die Reichsräthe ſich nicht zum andernmale in dieſe Gefahr ſtürzten: ſo wollten ſie nicht ferner im freien Felde erſcheinen, ſondern der Adel mußte den 24. durch ſeine Landboten ſeinen Vortrag in der Stadt thun. Nach Endigung deſſelben wurde zwar Tarnovski um ſeine Meinung nicht befragt, weil der Adel ſchon aus ſeiner ehgeſtrigen Rede wußte, daß er auf deſſen Beifall nicht rechnen dürfe. Doch ſagte er mit kurzem, daß er ſchon einmal ſeine Gedanken erkläret hätte, und es alſo für unnöthig achtete, eine Sache zweimal zu ſagen. Allein Kmitha, welcher gleich nach ihm ſtimmte, und den man im Verdacht hatte, daß er durch ſeine Anhänger dieſes Feuer angeblaſen habe, fand mehr Gehör, da er dem

Adel in vielen Stücken recht gab, und berichtete, daß der König auf die Vorſtellung des Senats in alles gewilliget habe, ſo viel als ſich nur jetzt wegen Kürze der Zeit habe abmachen laſſen. Aber dem ungeachtet wollten ſie nichts nachlaſſen, und alle Beſchwerden auf der Stelle gehoben wiſſen. Da nun der König glaubte, daß er ungeſchadet ſeiner königlichen Vorrechte ihnen hierin nicht willfahren könnte: ſo verlangten ſie, von dem Feldzuge wider Petern losgeſprochen zu werden, indem dieſer Krieg nicht innerhalb den Reichsgrenzen geführet würde, und ſie das Geld noch nicht erhalten hätten, welches ihnen für einen auswärtigen Krieg gebührte. Der König befand für gut, bei jeder Woywodſchaft beſonders anzuſuchen, ob er eine Geldhilfe erlangen könnte. Aber die einmüthige Antwort war: ſie ſeyen hieher gekommen, nicht Geld zu geben, ſondern mit dem Feinde zu fechten, und wenn Freiheit und Geſetze ſicher wären: ſo würden ſie es an ihrer Schuldigkeit nicht ermangeln laſſen. Der König ſah alſo, daß dieſes Aufgebot des Adels nicht dem Feinde, ſondern den Reuſſen, welchen es erſtaunenden Verluſt verurſachte, ſchadete, und ließ alſo den Adel aus einander gehen. Doch verſprach derſelbe noch vorher einander, Güter und Leben für die Freiheit und Geſetze hinzugeben. Der König konnte alſo wegen ſeines

Geld=

Geldmangels nur eine kleine Beſatzung der podoliſchen Grenze unterhalten. Dieſe ward von Petern übermannet, welcher darauf Podolien verheerte. o) Sigmund ſah ſich dadurch gezwungen, die Hilfe bei ſeinem mahometaniſchen Bundesverwandten, dem türkiſchen Kaiſer zu ſuchen, welche ihm ſeine Unterthanen abgeſchlagen hatten. Dieſer hegte aus mehr als einer Urſache Feindſchaft gegen den Woywoden, und es war ihm angenehm, daß er unter dem Scheine, die Beleidigungen ſeines Bundesgenoſſen zu beſtrafen, ſeine eigene ahnden, und überdem die Moldau abhängiger von ſich machen konnte, als ſie nun war, welches ihm, falls der Moldauer mit Polen in gutem Vernehmen geſtanden hätte, gewiß verwehrt worden wäre. Er rückte alſo 1538. in die Moldau; Peter hatte ein Heer von 60,000 Mann beiſammen; aber die Untreue ſeiner Bojaren nöthigte ihn, ſein Land zu verlaſſen. Solimann aber legte dem neuem Woywoden, Stephan, die Schatzung auf, welche ihm Peter nicht bezahlen wollen, und zog einen Theil von der Moldau ab, und vereinigte ihn mit der Statthalterſchaft Bialogrod. p)

Auf

o) Vita Petri Kmithæ c. 6, 7 et 9. Tom. II. Dlug. p. 1615-1628. Orichovii annales Ibid. p. 1562-1608.
p) Paul Iovius l. XC.

Auf dem Reichstage zu Piotrkow 1538. warf der Kanzler Chojenski dem Könige im Reichsrathe die wenige Sorgfalt vor, welche er auf die Erziehung ſeines Sohnes verwendete. Ob nun wohl der König ungnädig nahm, daß ihm Chojenski dieſes in Gegenwart des ganzen Senats vorrückte: ſo fruchtete dieſe Erinnerung doch, und der junge König wurde aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und dem Kaſtellan von Gneſen, Opalinski, anvertrauet, unter deſſen weiſen Anführung er ſeine Fähigkeiten dergeſtalt anwendete, daß er die größte Hoffnung von ſich gab. q) 1539. hielt der König von Ungarn, Johann, um die Tochter Sigmunds, Iſabella, an. Ob nun wohl dieſe Vermählung dem Könige von Polen wegen der ſchlechten Verſorgung, welche die Kinder aus derſelben vermöge des zwiſchen Johann und Ferdinanden errichteten Vergleichs zu hoffen hatten, da ihnen nach dem Tode ihres Vaters blos deſſen Erbgüter unter dem Titel des Herzogthums Zips zufallen ſollten, r) von dem klügſten ſeiner Räthe widerrathen wurde; auch ein blödſinniger Pole den klugen Einfall hatte, ihn im Scherze zu

q) Varſevicii vitae Parall. edit. in 8vo p. 292. Orichovii annales p. 5.

r) Pray annales Tom. V. p. 296-303.

zu errinnern, daß er nur gleich jetzt für ſeine Tochter eine Schenke in Krakau einrichten möchte, damit ſie doch hernach wovon zu leben hätte; s) ſo ließ ſich doch Sigmund nichts einreden, und der Heirathsvergleich ward den 1. Januar unterzeichnet. Die Mitgabe war 70,000 Dukaten, wogegen Iſabella auf die ganze väterliche und mütterliche Erbſchaft, außer den mütterlichen Gütern in Italien, und den Geldſummen, welche der König in Polen und Litthauen ſtehen hatte, Verzicht that. Doch ſollte dieſer Brautſchatz nicht eher dem Bräutigam ausgezahlt werden, bis derſelbe dagegen ein ſicheres Unterpfand, welches 140,000 Dukaten betrüge, angewieſen hätte. Dieſe genaue Verbindung mit dem Könige Johann machte Sigmunden Ferdinanden verdächtig, als wenn er durch ſeinen Abgeſandten an der Pforte etwas zum Nachtheile des zwiſchen Ferdinanden und Johann getroffenen Friedens unternähme. Hingegen glaubte Johann wider Ferdinanden eine gerechte Urſache zum Mißtrauen zu haben, da deſſen Geſandter, Hieronymus Laſki, welcher wegen einer empfangenen Beleidigung von Johanne zu ſeinem Nebenkönige übergegangen war, Solimannen den zwiſchen beiden Königen getroffenen

s) Orichov: p. 1551.

nen Vergleich entdeckt hatte. Der Pabſt ſchickte dieſe Uneinigkeit beizulegen einen Nunzium an die drei Könige, damit ſie mit vereinigten Kräften den Türken angreifen möchten. Um den König Sigmund hiezu anzufriſchen, mußte der Nunzius ſeinem Sohne den geweiheten Hut und Degen überbringen. t) Doch erreichte der Pabſt ſo wenig hierin ſeinen Endzweck, daß vielmehr die Königin Iſabella, nachdem ihr Gemahl 1540 verſtorben war, den Prinzen Johann Sigismund, mit welchem ſie den 7. Julius vierzehn Tage vor dem Tode ihres Gemahls entbunden war, zum Könige von Ungarn wählen ließ, und Solimannen zu ſeinem Schutzherrn annahm. v) Doch litt die Freundſchaft zwiſchen dem Könige von Polen und Ferdinanden hierunter ſo wenig, daß die ſchon 1530. zwiſchen ihren Kindern Sigismund Auguſt und Eliſabeth verabredete Vermählung 1543. vollzogen wurde. Eliſabeth beſaß alle Vorzüge ihres Geſchlechtes, hatte aber doch wenige Freude bei ihrer Vermählung, da alle ihre Schönheit nicht hinreichte, ihren Gemahl zu feſſeln, und alle ihre Gefälligkeit, ihr die Gunſt ihrer Schwiegermutter zu erwerben, an-

t) Pray Tom. V. p. 307-315.
v) Idem p. 322-327.

unzulänglich war. Ja da ſie 1545. verſtarb; ſo war der Verdacht, daß ſie von Bona durch die in Italien gewöhnliche Kunſt aus der Welt geſchafft worden ſey, ſo groß, daß ihrer Vergiftung in der Leichenrede, welche ihr auf dem deutſchen Reichstage zu Worms gehalten wurde, Erwähnung geſchah. x)

Preußiſche und Religionsangelegenheiten bis auf den Tod Sigmunds.

Da das Alter des Königs zunahm: ſo bemüheten ſich verſchiedene Räthe, auf den Reichstägen die Landboten zu bewegen, daß ſie in ihn dringen ſollten, daß er die ganze Regierung ſeinem Sohne übergäbe, welchem er ſchon 1544. Litthauen abgetreten hatte, doch dergeſtalt, daß er nichts von Wichtigkeit ohne ſeine Bewilligung vornehmen mußte. Die abnehmenden Kräfte des Königs, und der Einfluß, welchen in dieſem Zuſtande die Königin in alle Staatsgeſchäfte hatte, diente ihnen hiebei zum Vorwande; die wahre Abſicht war, daß ſie ſich die Gewalt wünſchten, welche jetzt die Königin beſaß, indem die Neigung des jungen Königs mehr für die Ergötzlichkeiten als für die Staats-

x) Mizler. Ann. 1656. p. 204-208. Orichov. 5. Varſev. p. 303-306.

Staatsgeſchäfte war. Allein ſo lange der alte König lebte, wollte er das Heft der Regierung in ſeinen Händen behalten. y) Doch übergab er endlich den 6. Januar 1548. die Regierung und allen Genuß von Preußen ſeinem Sohne; eine Sache, welche den preußiſchen Ständen nicht unangenehm ſeyn konnte, da ſich Sigismund ſchon öfters erkläret hatte, daß ihm die häufigen Eingriffe der Polen in die Rechte dieſes Landes mißfällig ſeyn, und er alles anzuwenden bereit ſey, die Preußen in Vertheidigung derſelben zu unterſtützen. Er bewies dieſes auch in der That, da durch ihn verſchiedene Beſchwerden gehoben wurden, erbot ſich auch, falls es mit dem Kaiſer und dem deutſchen Orden zum Kriege kommen ſollte, in Perſon die Beſchützung dieſes Landes zu übernehmen. z) Nachdem der Orden Weſtpreußen verloren hatte, und ſeine alleinige Kräfte zu Wiedererlangung dieſes Landes nicht hinreichten: ſo bewog er das deutſche Reich, Danzig und Elbing als Reichsſtädte in den Oberſächſiſchen Kreis zu ſetzen, und mit einem Anſchlage zu Römermonaten und Kammerzielen zu belegen, da er doch, ſo lange er Preußen beherrſcht hatte, dar-

y) Vita Kmithæ p. 1625.
z) Lengn. preuß. Geſch. Th. 1. S. 306-315.

darin keine Oberherrſchaft des deutſchen Reiches erkannt hatte. a) Da der Hochmeiſter Albrecht ihm 1525. auch das öſtliche entzog, und als ein weltliches Herzogthum von Polen zu Lehen empfieng: ſo ward er in die Reichsacht erklärt, und der Orden erwählte ſich ein anderes Oberhaupt. b) Dieſes mit allen ſeinen Nachfolgern war auf den Reichstägen und am Hofe des Kaiſers in Deutſchland unaufhörlich bemühet, die Deutſchen zur Wiedereroberung des verlornen Landes zu bewegen, und niemals war die Gefahr größer, als nachdem der Kaiſer dem ſchmalkaldiſchen Krieg glücklich geendigt hatte. c) Man durfte auch nicht daran zweifeln, daß der Pabſt und die katholiſchen Stände in Deutſchland den Kaiſer noch mehr aufreizen würden, da nicht nur das herzogliche Preußen ganz lutheriſch war, ſondern auch dieſe Lehrſätze in dem polniſchen Antheile und in Polen ſelbſt viele Anhänger gefunden hatten. Schon zu Hußens Zeiten ließen viele weltliche Stände in Polen eine Neigung an ſich wahrnehmen, durch Duldung und Annahme der Sätze dieſes Lehrers die gar zu groſſe Gewalt einzuſchränken, welche die Geiſtlichkeit be-

a) Schütz preuß. Chronik S. 401 u. 402.
b) Ebenderſelbe S. 502.
c) Lengn. S. 293.

beſaß. Zwar hatte Bladislav III. 1439. auf dem Reichstage zu Korczin ein ſcharfes Verbot wider alle Ketzer und Gönner der Ketzerei, wie auch alle Reiſen aus und nach Böhmen ergehen laſſen; d) aber eben er hatte bei zunehmendem Alter gelindere Geſinnungen angenommen, nachdem mehr hußitiſche Böhmen als römiſchkatholiſche aus dem übrigen Europa ſeinem erſten Feldzuge wider den Türken beigewohnt, und gute Dienſte darin gethan hatte. e) 1500. drang der Adel von Großpolen auf dem Landtage zu Poſen mit großer Heftigkeit auf den Kelch im Abendmal; f) und ſchon 1522. verlangte die Danziger Bürgerſchaft von ihrem Rathe, daß ihr das Wort Gottes lauter gepredigt werden möchte. g) Zu Thorn gab der König 1520. einen ſcharfen Befehl heraus, durch welchen er bei Einziehung der Güter und der Landesverweiſung unterſagte, Luthers Schriften in ſeine Staaten einzuführen. Ja als der päbſtliche Legat 1521. deſſen Bildniß öffentlich ins Feuer warf: ſo huben die Bürger und das gemeine Volk Steine wider den Legaten und ſeine Geſellſchaft auf, daß ſich dieſel-

d) Kautz fata relig. Evang. in Pol. p. 5-8.
e) Callimachi vita Vladisiai l. III.
f) Wengerscii Slavonla reform. p. 73.
g) Lengnichs preuß. Geſchichte Th. I. S. 6.

ſelbe mit der Flucht retten mußten. h) In Elbing war 1523. der Rath und der größte Theil der Bürgerſchaft ſchon dieſer Lehre zugethan, und den Dominikanern ward das Nachtläuten und das Predigen verboten. Dieſes bewog zween dieſer Mönche, einen Theil ihrer Koſtbarkeiten heimlich aus der Stadt zu ſchaffen, und als dieſes entdeckt wurde, nahm der Rath das Uibrige in Verwahrung. i) Fabian, welcher von 1512. bis 1523. Biſchof von Ermland war, bezeigte ſelbſt eine Neigung zum Lutherthum, und hemmte ungeachtet der Vorſtellung ſeines Kapitels deſſen Ausbreitung in ſeinem Kirchenſprengel nicht, daher es auch vermuthlich kömmt, daß die römiſchkatholiſchen Geſchichtſchreiber manches aus Haß von ſeinem Lebenslaufe erzählen, wovon die Wahrheit zweifelhaft iſt. k) Ja der lutheriſche Lehrbegriff hatte 1525. ſchon allenthalben im polniſchen Preußen dergeſtalt überhand genommen, daß es ein Hauptbewegungsgrund für den König zu Schließung des Friedens mit Markgraf Albrechten war, weil er beſorgte, es möchte ſein Preußen dem Markgrafen als ihrem

h) Hartknochs preuß. Kirchenhiſtorie S. 864 u. 865.
i) Ebendaſ. S. 976. und 977.
k) Ebendaſ. S. 156, 1035. und 1036.

ihrem Glaubensgenoſſen zufallen. l) Doch verblieb es allenthalben bei der bloßen Gewiſſensfreiheit, ohne daß man es wagte, eine öffentliche Religionsübung anzuſtellen. Und als die Danziger ſich 1526. hiemit nicht befriedigen wollten, und gar ſo weit giengen, daß ſie deswegen ihren Rath, Gerichte und andere Regierungsbeamten durch einen Aufſtand veränderten, ſo kam der König 1526. ſelbſt dahin, verfuhr mit den Urhebern dieſer Unruhe auf das ſtrengſte, und ſetzte im geiſtlichen und weltlichen alles wieder auf den vorigen Fuß. m) In Maſovien ward die Ausbreitung der lutheriſchen Lehre 1525. durch das ſcharfe Edikt gehemmet, welches der Biſchof von Ploczko, Raphael Lesczynski, bei dem Herzoge Johann 1525. auswirkte, durch welches alle Anhänger derſelben mit der Todesſtrafe belegt werden, und ihre Güter der herzoglichen Kammer anheim fallen ſollten. Raphaels Nachfolger, Andreas Krzycki, war eben ſo eifrig, ja übertraf ihn noch darin, daß er ſelbſt Bücher zu Vertheidigung der Lehrſätze des Pabſtthums und Verunglimpfung Luthers ſchrieb, und dem unge-

l) Hartknochs preuß. Kirchenhiſtorie S. 977.
m) Lengnichs preuß. Geſch. Th. I. S. 6 und 7.

ungeachtet aus Staatsabſichten eine ſolche Vertheidigung des Verhaltens ſeines Königs in Verwandlung des Hochmeiſterthums in ein lutheriſches Herzogthum abfaßte, daß dieſelbe zu Rom unter die verbotenen Bücher geſetzt wurde. Uiberhaupt war dieſer große Eiferer von einem ſchlechten moraliſchen Charakter, und viele unter ſeinen Gedichten ſind ſo unkeuſch, daß blos aus dieſem Grunde einige einen andern zum Verfaſſer derſelben machen wollen, n) Dieſes iſt der Mann, welchen man wegen des großen Anſehens, indem er bei Hofe ſtand, als den Haupturheber aller ſcharfen Verordnungen anſehen muß, die in Polen wider die Lutheraner und andere Ketzer ergiengen. Allein alle dieſe Strenge hörte auf, als der König Sigmund den 1. April 1548. im 82. Jahre ſeines Alters verſtarb. Dieſes ſein langes Leben hatte er ſeiner dauerhaften Leibesbeſchaffenheit zu verdanken, die durch eine harte Erziehung vermehret worden war. Wein fieng er bei herannahendem Alter auf Rath der Aerzte zu trinken an. Seine Leibesſtärke war ſo groß,

 daß

n) Lubienski opera p. 371. 373. Mizler. ann. 1755. p. 164-168. Janozki von den Büchern in der zaluskiſchen Bibliothek II. Th. S. 59-63.

daß er Hufeiſen, Seile und ganze Spiele Charten zerbrechen konnte. Seine Leibesgeſtalt war ſeines hohen Standes würdig, aber die Vortreflichkeit ſeiner Seele noch über denſelben erhaben, indem man ihn nebſt dem Kaiſer Carl V. und dem Könige Franz I. von Frankreich, welchen einige noch den türkiſchen Kaiſer Solimann II. beifügen, unter diejenigen Regenten rechnet, von welchen ein jeder der Regierung der ganzen Welt würdig geweſen wäre. Daß er nicht größere Thaten im Kriege verrichtet hat, davon iſt die Schuld nicht ihm, ſondern der ſchlechten Verfaſſung des Krieges- und Finanzenſtaats in Polen zuzuſchreiben. Allein ob er wohl, als er ſeine Regierung antrat, kein Geld in der Schatzkammer fand, und noch dazu der größte Theil der königlichen Einkünfte verpfändet, und hingegen alle Ausſtattungen ſeiner Schweſtern und über 230,000 Gulden Sold wegen der ſeinen Brüdern geleiſteten Kriegsdienſte zu bezahlen waren; ſo löſete er doch nicht nur ſchon in den erſten Jahren ſeiner Regierung alle verpfändeten Güter ein, ſondern bezahlte auch die übrigen Schulden, und verwendete auf die Ausrichtung von ſechs Hochzeiten, auf die Erlöſung gefangener Chriſten aus der Sklaverei der Ungläubigen, auf die Einlöſung ſolcher Sachen, welche den

Türken

Türken und Tatarn durch die Einfälle ſeiner Polen entzogen waren, damit er dieſen mächtigen Nachbarn keine Gelegenheit zum Kriege gäbe, und auf Erbauung und Ausbeſſerung vieler Schlöſſer, Feſtungen und Kirchen erſtaunende Geldſummen. Ob er wohl keine Eingriffe in ſeine königliche Vorrechte litt: ſo that er doch auch dagegen keine in die Freiheiten ſeiner Stände, ob ihn wohl einige ſeiner Räthe dazu aufreizten, o) ſeine mächtigen Bundesgenoſſen, die Kaiſer Carl V. und Solimann II. und die Könige Ferdinand und Johann, dazu ihren Beiſtand verſprachen, p) und die Stände ſelbſt durch den Mißbrauch derſelben, und den Verdruß, welchen ſie ihrem Könige verurſachten, daß derſelbe ſich auf dem Throne oft nach dem ruhigen Leben zurück ſehnte, welches er in Schleſien genoſſen hatte, q) überflüſſige Gelegenheit dazu gaben.

Erſter Reichstag Sigmunds II. Auguſts.

Sigmund Auguſt hielt ſich zu Vilna auf, als er die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters

o) Cromer p. 460-478.
p) Vita Kmithae p. 1624.
q) Cureus S. 373.

ters erhielt, machte aber dieſelbe nicht eher bekannt, bis er die Wittwe des Woywoden von Trocki, Stanislai Gaſtolds, Barbara Radzivil, die er gleich nach Ableben ſeiner erſten Gemahlin ungeachtet ſeine Eltern ihm dieſe Vermählung auf das nachdrücklichſte widerriethen, insgeheim geheirathet hatte, öffentlich für ſeine Gemahlin erklärt hatte. Da man nun in Polen die Vermählung eines Königs als eine Staatsſache angeſehen wiſſen wollte, die ohne Vorwiſſen des Senats nicht vorgenommen werden könnte, ſo bedienten ſich viele Große dieſes Vorwandes, Sigmunden II. zur Vergrößerung ihres eigenen Anſehens gleich bei Antritt ſeiner Regierung zu machen, andere aber verkauften ihm ihren Beiſtand ſehr theuer. Unter den letztern waren der Feldherr Tarnovski und der Biſchof von Krakau, Samuel Maciejovski. Das Ungewitter brach auf dem Reichstage zu Piotrkov aus, welcher auf den 1. Novemb. 1548. angeſetzt war, aber erſt 1549. angieng. r) Vorher hatten ſchon die preußiſchen Räthe den 7. Dezember 1548. bei dem Könige im Senat Gehör gehabt. Ihr Vortrag

r) Vita Kmithae p. 1625-1627. Orichovius 5-1486.

trag war, daß der König ihre Rechte beſtätigen, und die Angelegenheiten ihrer Provinz mit ihnen, ihren Vorrechten und der beſtändigen Gewohnheit gemäß, insbeſondere in Erwägung ziehen möchte. Allein dem ungeachtet erhielten ſie den 12. anſtatt einer geheimen eine öffentliche Audienz, in welcher ihnen vornämlich zugemuthet wurde, eine gänzliche Vereinigung mit der Krone zu treffen. Hierauf antworteten die Preußen den 21. Dezember in einer Privataudienz durch Berufung auf ihre Vorrechte und Landesverfaſſung, kraft welcher Niemand ein Einzögling von Preußen ſey, als welcher von Eltern, die in Preußen und nirgends anders ihre beſtändige Heimath und eigene Güter gehabt, zu preußiſchem Rechte geſeſſen, und daſigen Gerichten unterworfen geweſen, in Preußen aus rechtmäßigem Ehebette geboren und daſelbſt erzogen ſey; Niemand laut der kulmiſchen Handveſte wegen ſeiner Landesgrenze zu Felde zu ziehen verbunden wäre; die Preußen mit den königlichen Geſandten auf ihren eigenen Landtägen, welcher ſie zween in jedem Jahre hätten, oder durch ihre Räthe mit dem Könige allein Unterhandlungen zu pflegen gewohnt ſeyn, nicht aber ihre Angelegenheiten der Erkenntniß andrer Leute unterwerfen dürften, und drangen dabei dar-

auf, daß der König durch einen beſondern Eid ſeiner Verpflichtung gegen ſie genugthun möchte. Hierauf erklärte ſich der König, ſchriftlich eine Beſtätigung ihrer Privilegien, und eine Verſicherung zu geben, daß in ſeinem Krönungseide zu Krakau Preußen mitbegriffen worden ſey. Ob nun wohl die Ausfertigung der Verſicherungsſchrift in den von den Preußen verlangten Ausdrücken im polniſchen Senate Widerſpruch fand, ſo ward ſie doch den 6. Januar 1549. nach dem Anbringen der Preußen abgefaſſet. s) Vorher war ſchon der Reichstag eröffnet worden, auf welchem die Landboten ihre Berathſchlagungen nicht eher anheben wollten, bis ihnen von dem ganzen Zuſtande des Königs Bericht abgeſtattet worden wäre. Hiedurch bahnten ſie ſich den Weg auf die Eheſcheidung des Königs zu dringen. Als ihnen der König hierauf eine abſchlägige Antwort gab, ſo ergriffen der Erzbiſchof von Gneſen, Nicolaus Dzierzgovski, der Biſchof von Przemysl und verſchiedene weltliche Senatoren die Partei der Landboten. Der Erzbiſchof ſagte, daß, wofern durch Trennung dieſer Ehe eine Sünde begangen würde, das ganze Reich einen Theil

s) Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 15=27.

Theil davon über ſich nehmen wolle; der Biſchof von Przemysl beſtätigte ſeine Meinung durch den Ausſpruch des Euripides, daß man um zu regieren nicht eben allzugewiſſenhaft ſeyn dürfe, und der Woywode von Sandomir, Tenczynski, brach in die Worte aus: er wolle lieber den Großtürken als Barbaren auf dem Schloſſe zu Krakau gekrönt ſehen. Allein Tarnovski und der Biſchof von Krakau unterſtützten den König ſo ſtark, daß die demſelben widrige Partei auf dieſe Art ihren Zweck nicht erreichte. Alſo ergriff ſie ein anderes Mittel, dem Könige Verdruß zu machen. Dieſes beſtand darin, daß der König in Regierungsgeſchäften nichts in ſeinem, ſondern alles in dem Namen der Stände thun ſolle, bis er nach dem von ſeinem Vater bei ſeiner Wahl gethanenen Verſprechen Litthauen, Preußen und Zator mit der Krone vereinigt hätte. Hier redte Tarnovski wieder ſehr nachdrücklich für den König daß dieſes Verſprechen nichts weiter in ſich halte, als daß der König alle ſeine Bemühungen bei dieſen Landſchaften anwenden wolle, dieſen Endzweck ins Werk zu richten, und da ſich derſelbe hiezu bereit erklärte, ihm die Regierung nicht ſtreitig gemacht werden könne. Hierauf eröfnete der König das Gericht. Allein Kmitha, welcher dem Könige den Marſchalls-

ſchallsſtab vortrug, legte denſelben zur Erde nieder, und verließ den König, worin ihm ein großer Theil des Senats und alle Landboten folgten, und alſo allen fernern Berathſchlagungen ein Ende machten, wiewohl ſich der König hiedurch von Verwaltung der Gerechtigkeit nicht abwendig machen ließ. Er ſchrieb auch zu ſeiner Rechtfertigung an alle Landſchaften. Denn die Widerſetzlichkeit hatte ſolche Höhe erreichet, daß verſchiedene Verurtheilte ſich blos aus dem Grunde den wider ſie ergangenen Rechtsſprüchen nicht unterwerfen wollten, weil der Adel das Anſehen des Königs noch nicht erkenne, und der König den römiſchen Kaiſer Ferdinand ſchriftlich um Rath und Beiſtand erſuchte. t)

Ausbreitung der Kirchenverbeſſerung in Polen.

Auf dieſe Erſchütterung des politiſchen Staates folgte eine Begebenheit, die in Kirchenangelegenheiten einen großen Einfluß hatte. Einige krakauer Studenten neckten eine gewiſſe Juliana, welche mit der Verkaufung der Ehre ſchöner Weibsbilder einen ſchändlichen Handel trieb. Dieſe beſchwerte ſich darüber bei einigen

t) Orichovius 1486 - 20 et 1502. Varſev. p. 308 - 319.

gen Hausgenoſſen des Probſtes, Andreas Czarnovski, nachmaligen Biſchofs von Poſen. Dieſe verfolgten die Studenten mit dem Gewehr in der Hand bis in ihr Kollegium, und tödteten und verwundeten einige davon. Ihre Mitſtudenten forderten wegen dieſes Mordes Gerechtigkeit, und hielten den Probſt für den Urheber davon. Dieſer ſtand bei dem Biſchofe von Krakau in großer Gunſt. Da er nun vor dem Richterſtuhle des Biſchofes losgeſprochen, und blos die Thäter in Verhaft genommen wurden: ſo ſchrieben die Studenten dieſen Ausgang des Rechtshandels nicht der Unſchuld des Probſtes, ſondern der Parteilichkeit des Biſchofes zu. Da nun Samuel noch dazu in einer Rede an ſie das begangene Verbrechen als eine Kleinigkeit behandelte, ſo verließen ſie alle die hohe Schule, und giengen theils nach Hauſe, theils in andere Länder, ihr Studiren fortzuſetzen. Viele kamen hirdurch nach Deutſchland, Böhmen und Preußen, woſelbſt ſie die Lehrſätze Luthers und der böhmiſchen Brüder annahmen, und bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland daſelbſt ausbreiteten. Der Einfall, den die Tatarn in Reuſſen thaten, ward als eine Strafe dieſes ungeahndet verbliebenen Verbrechens angeſehen. Peredmirski ward von ihnen belagert, und

der darin eingeſchloſſene Fürſt Visniovleki ergab ſich nebſt ſeiner Gemahlin ihnen freiwillig. Allein ob er wohl viel Gold mit ſich brachte, ward er doch mit Feſſeln belegt, und ſeine Gemahlin geſchändet. Die übrige Mannſchaft vertheidigte das Schloß ſo tapfer, daß die Tatarn nur dadurch deſſelben ſich bemächtigen konnten, daß ſie es einäſcherten. Dieſes Glück machte ihnen Hoffnung, ganz Reuſſen zu durchſtreifen. Aber die Nachricht von der Annäherung des polniſchen Feldherrn bewog ſie zu einer ſchleunigen Rückkehr in ihr Land. Alle dieſe Umſtände machten einen Reichstag nothwendig, und Tarnovski überredete den König, daß er 1550. denſelben nach Piotrkov ausſchrieb. Auf demſelben bezeigten ſich zwar die Landboten Anfangs dem Könige aufſätzig; aber da der ganze Senat, und der vormals ſo eifrige Kmitha ſelbſt die Partei des Königs nahmen, ſo mußten ſie nachgeben. Hernach aber ward durch das Verlangen, die Geſetze zu vollziehen, wieder ein Zankapfel aufgeworfen, da man ſich darüber ſtritte, von was für Geſetzen man den Anfang machen ſollte. Die Feinde des Biſchofs von Krakau und des Feldherrn wollten bis auf die Regierungen Johann Albrechts und Alexanders zurückgehen, damit jener als Kanzler das Reichsſiegel und dieſer

die Staroſtei Sandomir abgeben müßten Nachdem ſie aber dieſes gethan hatten, ſo drangen ſie darauf, daß man bei Vollziehung der Geſetze bis auf die allerälteſten Zeiten ſein Augenmerk richten müſſe; und da der König ſelbſt ihnen beipflichtete; dieſes aber dem größten Theile der Landboten, welcher gegen die alten Geſetze verſtoßen hatte, nachtheilig geweſen ſeyn würde, ſo blieb die Vollziehung der Geſetze überhaupt liegen. Auch die Biſchöfe hatten auf dieſem Reichstage einen harten Stand mit dem Adel. Hiezu gab Stanislaus Orzechovski, Domherr zu Przemysl, der Verfaſſer einer Geſchichte der erſten Regierungsjahre Sigmunds II. Gelegenheit. v) Dieſer hatte zu Wittenberg Luthern gehöret und von demſelben verſchiedene Lehrſätze angenommen. x) Dieſes konnte ſein Biſchof, Johann Dziaduski, nicht ertragen. Er ſetzte ihm alſo ſo viel zu, daß Orzechovski ſich entſchloß, ſein Kanonikat niederzulegen, und eine Frau zu nehmen. Sein Biſchof drohete ihm darauf mit der Achtserklärung, falls er dieſes ſein Vorhaben ausführen würde. Orzechovski hatte viele Gönner, und ſeine Sache war die Sache aller

v) Orichov. p. 20 - 1509.
x) Starovolſci elogia ſcriptor. Pol. p. 78. ſeqq.

aller derer, welche in Polen der katholiſchen Religion nicht zugethan waren, und die Anzahl derſelben war ſchon jetzt in Polen ſehr groß. Sigmund I. ſelbſt war gegen Ausgang ſeines Lebens gegen ſie nicht mehr ſo ſtrenge geweſen, als vorher. Der jetzige König aber war derſelben ſo wenig abgeneigt, daß ihm Calvinus 1539. ſeine Erklärung der Epiſtel an die Hebräer zugeeignet hatte y) Orzechovski hatte alſo kein Bedenken, eine Klage in der Landbotenſtube wider den Biſchof anzuſtrengen, und brachte es ſo weit, daß der ganze adeliche Stand den König bat, daß die Biſchöfe einen Eingriff in ſeine königliche Gerechtſame thäten, und über Gut, Leib und Leben urtheilten, und erklärte, daß, wofern er der Anmaßung der Biſchöfe keinen Einhalt thäte, es dem Adel ſelbſt an Mitteln hiezu nicht fehlen würde. Nach Endigung dieſes Reichstages gieng Sigmund nach Krakau zu ſeiner Gemahlin. Die mehreſte Senatoren begleiteten ihn dahin, und die größte Feinde der Königin erkannten hier ihre Würde, und ſelbſt Bona ſchickte eine Geſandtſchaft, durch welche ſie dieſelbe für eine liebe Tochter aufnahm. Kmitha bewirthete ſie nebſt ihrem

y) Wengerſcius p. 208.

ihrem Gemahle drei Tage lang auf das freigebigſte, und der Erzbiſchof von Gneſen ſetzte ihr die Krone auf. z) Allein dagegen mußte der König den Biſchöfen ein ſchriftliches Verſprechen geben, daß er inskünftige keine Ketzer in den Senat oder zu andern Würden erheben, auch diejenigen, welche unter dem Vorgeben einer reinen Lehre des Chriſtenthums Feinde der katholiſchen Religion ſeyn, mit der Landesverweiſung beſtrafen wolle. a) Der König konnte ſich alſo nicht weigern, auf ihr Anhalten wider Nicolaum Olesnicki, welcher auf ſeinem Schloſſe Pinczow auf Antrieb Franz Stancars öffentlich einen reformirten Gottesdienſt angerichtet hatte, das Urtheil zu fällen, daß derſelbe Stancarn von ſich ſchaffen, und inskünftige ſeinen Gottesdienſt nach Vorſchrift der römiſchkatholiſchen Kirche verrichten und zur Verſicherung tauſend Dukaten niederlegen ſolle. Allein obwohl Olesnicki Stancarn den Abſchied gab, ſo nahm er doch an deſſen Statt andere reformirte Lehrer an, und ſein Schloß blieb ein ſicherer Aufenthalt für die, welche ſich zu dieſer Lehre

z) Orichov. p. 1509 - 1514.
a) Wengerſcius p. 208. 209.

Lehre bekannten. Die neue Königin überlebte ihre Krönung nur ſechs Monate, und verſtarb 1551. entweder an einem Krebsſchaden, oder an einer von ihrer Schwiegermutter angeſtifteten Vergiftung zu Krakau. Ihre Leiche ließ der König in der größten Sommershitze mit erſtaunenden Koſten nach Wilna abführen, und verwahrte alle von ihr gebrauchte Sachen aufs ſorgfältigſte, und benetzte ſie öfters mit ſeinen Thränen. Während dieſem ſeinem Aufenthalte in Litthauen bließ die Vollziehung der Vermählung des Orzechovski, durch welche er ſehr mächtige Anverwandten erlangte, in Polen ein gewaltiges Feuer an. Der Biſchof von Przemysl ließ ihn deswegen vor ſeinen Richterſtuhl laden. Der Beklagte erſchien; aber in Begleitung vieler ſeiner Freunde. Als der Biſchof dieſes vernahm, ließ er alle Zugänge zu ſeiner Wohnung verwahren; und als ſich die Begleiter Orzechovskis vor derſelben einfanden, und zu einer freundſchaftlichen Unterredung mit dem Biſchofe vorgelaſſen werden wollten, ſo ließ er von drinnen ſagen, daß er mit ihnen nichts zu ſchaffen habe. Hierauf ließen ſie den Orzechovski ſelbſt kommen, welcher ſich erklärte, daß er erbötig ſey, ſich ganz allein vor dem Biſchofe zu ſtellen. Er wartete aber bis an den Abend

vergeblich um Beſcheid. Den folgenden Tag wollte er eine ſchriftliche Verwahrung, daß er vor Gericht erſchienen ſey, in der biſchöflichen Kanzlei ablegen. Als aber ſolche daſelbſt nicht angenommen wurde: ſo manifeſtirte er ſich im Grod zu Sanock. Dem ungeachtet erklärte ihn der Biſchof für einen Ketzer, that ihn in den Bann und erklärte ihn ſeiner Güter und Ehren und des Aufenthalts in ſeinem Kirchſprengel verluſtig. Dieſes geſchah zu der Zeit, als der Erzbiſchof von Gneſen zu Piotrkov eine Kirchenverſammlung hielt, auf welcher, weil unter den Biſchöfen ſelbſt viele der Ketzerei wegen verdächtig waren, ein neues Glaubensbekenntniß für ſie aufgeſetzt wurde, bei welchem Stanislaus Hoſius, der ſich blos um ein Zeugniß von ſeinem brennenden Eifer abzulegen, den er auch durch Reinigung ſeines Biſthums von allen Andersglaubenden erwieſen hatte, die unter ſeinen gelinderen Vorfahren, Johann Flachsbinder und Tidemann Gieſe, in demſelben ſehr überhand genommen, auf dieſer Kirchenverſammlung einfand, da der Biſchof von Ermland keinen Metropolitan hat, die Feder führte. In demſelben mußte die Kraft des Weihwaſſers, die Anrufung der Heiligen, die Wahrheit des Fegfeuers, des Pabſtes, der Meſſe, der Faſten, der Klostergelübde und des eheloſen Standes

der Geiſtlichkeit beeidiget werden. Um den König zu gewinnen, ward beſchloſſen, der Prieſterſchaft eine große Geldſumme aufzulegen, und ihn die Gelder, zu welchen die ſtraffälligen Biſchöfe verurtheilt werden würden, eintreiben zu laſſen. Dieſer Kirchenverſammlung ließ Orzechovski ſeine Berufung von dem Urtheile des Biſchofs von Przemyšl einhändigen. Wer wird ſich darüber verwundern, daß ſie nicht einmal des Leſens gewürdiget, ſondern dagegen der Spruch des Biſchofes beſtätiget, und an den König um Vollſtreckung deſſelben geſchrieben wurde? Dieſer trug ſolche Petro Kmithá als Staroſten von Przemyš auf. Dieſer aber verzögerte dieſe Sache unter mancherlei Vorwänden bis zum Reichstage. Mittlerweile hatte der Biſchof von Przemyšl den Verdruß, daß durch Vorſchub Albrecht Stadnickis in ſeinem Kirchenſprengel öffentlich das Abendmahl nach Art der reformirten Kirche ausgeſpendet wurde. Auf dieſe Nachricht verfuhr Dziaduški mit dieſem nicht beſſer als mit Orzechovski. Allein dieſe ſeine Strenge zog die für ſeinen Stand ſo nachtheilige Folge nach ſich, daß auf dem Landtage zu Proßevicze den Landboten von Kleinpolen die Inſtrukzion ertheilet wurde, auf künftigem Reichstage auf Abſchaffung der biſchöflichen Gerichte zu dringen. Alle übrige Provinzen

tha-

thaten ein gleiches, indem faſt in jeder der-
gleichen Urtheile gefället worden waren. b)
Zur Erklärung dieſer allgemeinen Geſinnung
war Raphael Leſczynski auf dem Reichstage
zu Piotrkov 1552. erwählet. Dieſer hatte
nebſt vielen andern Polen aus der Schule des
berühmten Trotzendorfs, eines Schülers Me-
lanchthons, die Lehre der Kirchenveränderung
mitgebracht, welche auch auf ſeine Nachkom-
men von ihm vererbet wurde. c) Er beſaß
ſo viel Muth, dasjenige, was er für wahr
hielt, öffentlich zu bekennen, daß er bei der
Meſſe, durch welche dieſer Reichstag ange-
fangen wurde, in Gegenwart des Königs mit
bedecktem Haupte ſtehen blieb, und ſeine frei-
willige Niederlegung der Senatorwürde, da
er auf dem vergangenen Reichstage die Woy-
wodſchaft Breſczie blos aus dem Grunde,
weil er ſie wider die Geſetze beſaß, abgetreten
hatte, ward für einen unverwerflichen Beweis
ſeiner Redlichkeit gehalten. Dieſer allgemei-
ne Haß wider die Biſchöfe, von welchem blos
der einzige Biſchof von Cujavien, Johann
Drohojovski, ausgenommen war, als welcher
auf der Kirchenverſammlung zu Piotrkov oh-

b) Orichov. p. 1514 - 1532.
c) Wengerſcius p. 79.

ne Scheu für den Adel geredet hatte, war der Sache des Orzechovski vortheilhaft. Denn da derſelbe eine Ausſöhnung mit den Biſchöfen wünſchte: ſo hätten ſie ihren eigenen Vortheil erkannt, wenn ſie dieſen polniſchen Demoſthenes ihrer Gegenpartei hätten zukommen laſſen. Er übergab alſo ſein Glaubensbekenntniß, welches in allen Stücken mit dem übereinſtimmte, was in der römiſchkatholiſchen Kirche gelehret wurde, und ward darauf nach gethanenem Verſprechen, daß er innerhalb Jahresfriſt beim Pabſte um Vergebung ſeiner Verſchuldung, die er durch ſeine Heirath begangen hätte, anhalten wolle, nicht nur wieder in die Gemeinſchaft der Kirchen, ſondern auch zur Geiſtlichkeit aufgenommen, und zu den Berathſchlagungen gezogen, wie die Geiſtlichkeit das ihnen drohende Ungewitter vermeiden könnte. Von dem Ausgange dieſer Streitigkeit zwiſchen dem Adel und den Biſchöfen ſtimmt Orzechovski mit andern Geſchichtſchreibern nicht überein, und ob dieſelbe wohl nicht gleichzeitig ſind, ſo ſcheinen ſie doch in dieſem Stücke mehr Glauben als er zu verdienen, da ihnen keine Parteilichkeit vorgeworfen werden kann, die aus allen Schriften des Orzechovski hervorblicket, welcher, ſo lange ſein Vortheil mit der Sache der Feinde der römiſchkatholiſchen Kirche ver-

knü-

knüpfet war, auf die Biſchöfe loszog, und nach ſeiner Ausſöhnung mit ihnen die heftigſten Bücher wider die Ketzer ſchrieb. Orzechovski ſchreibt, der König habe den Ausſpruch gethan, daß das Urtheil über Ketzerei den Biſchöfen zukäme; durch dieſe Entſcheidung ſey der Adel ſehr niedergeſchlagen worden, bis er durch ſeinen Abgeſchickten von den Biſchöfen ſelbſt erbeten habe, daß ſie die ihnen vom Könige zugeſtandene Gewalt ein Jahr lang ruhen laſſen wollten, wiewohl ſie ſich auch nach der Zeit nicht unterſtanden hätten, dieſelbe auszuüben. d) Nach dem Piaſetzki e) und den Lebensbeſchreibungen der Erzbiſchöfe von Gneſen f) war die Entſcheidung des Königs in den Ausdrücken abgefaßt; daß zwar die Erkenntniß über Religionsangelegenheiten und die Unterſcheidung der Lehre den Biſchöfen allein zukomme, aber die Gewalt jemanden Ehre oder Leben abzuurtheilen, außer den Schranken ihrer Gerichtsbarkeit ſey. Hierauf wären Geſetze gemacht worden, vermöge welcher die Vollſtreckung ihrer Urtheilsſprüche über den Adel, welche vorher durch die köngli=

d) Orichovius p. 1537 - 1550.
e) Piaſecii chronica edit. Amſtel. p. 42.
f) Mizler. ann. 1755. p. 252.

niglichen Beamte geſchah, wenn der Verurtheilte ein Jahr lang unter dem Banne geweſen war, ſo lange ausgeſetzt wurde, bis beide Stände eine allgemeine Vereinigung mit einander getroffen hätten, auch die von den Biſchöfen Verurtheilten allen Zuſammenkünften ihrer Mitbrüder frei beiwohnen ſollten. Dieſer königliche Ausſpruch habe den Biſchöfen dergeſtalt wehe gethan, daß ſie in Wehklagen ausgebrochen ſeyn, ſich deswegen verwahret, auch drei Tage den Verſammlungen des Senats entzogen, hernach aber von ſelbſt in denſelben zurückgehret ſeyn.

Moldauiſche Angelegenheiten.

Um eben dieſe Zeit langte die Königin von Ungarn Iſabella mit ihrem Sohne in Krakau an. Dieſe war im vorigen Jahre von Ferdinanden gezwungen worden, ihm die ungariſche Krone und alles, was ſie in Ungarn beſaß, abzutreten, und dagegen die Erbgüter ihres Gemahles nebſt Oppeln und Ratibor in Schleſien, und eine Penſion von 12,000 Dukaten anzunehmen. g) Hiezu gab ihr Sigmund noch Sanok in Reuſſen und Crepicz in Si-

g) Mitzler ann. 1756, p. 202, et 203. Henel. p. 415.

Siradz, und die Königin Bona Vielun. Nach vollendetem Reichstage that der König eine Reiſe nach Preußen, unter dem Vorwande zu unterſuchen, was daſelbſt für ein Regiment geführet würde, weil von verſchiedenen Orten über ihre Obrigkeit bei ihm Klagen eingelaufen wären; in der That aber zu verhindern, daß ſich dieſes Land wegen der Kränkung ſeiner Rechte und gehemmten freien Religionsübung in den Schutz des deutſchen Reiches begäbe, die Vereinigung dieſes Landes mit der Krone zu befördern, und eine Geldhilfe wegen bevorſtehender Gefahr von den Türken zu erlangen. Denn im vorigen Jahre hatte Elias, ein Sohn des in der vorherigen Regierung oft gemeldeten Peters, Woywoden von der Moldau, welcher die Lehre Mahomets angenommen hatte, Braclav mit einem Schwarme Tartarn überfallen, und die darin befindliche Beſatzung niedergehauen, welches für Polen ein ſehr großer Verluſt war, da ein jeder gemeiner Soldat von derſelben wegen ſeiner Kriegserfahrenheit einen Heerführer abgeben konnte. Die Preußen gaben dem Könige eine Geldſteuer, wiewohl nicht ſo viel, als er wünſchte. In Anſehung der Vereinigung mit Polen erhielt er die gewöhnliche abſchlägige Antwort. Aus ſeinem Preußen begab ſich der König in das

herzogliche. Hier erhielt er die Nachricht, daß ſich der Woywode von der Moldau in ſeinen Schutz begeben habe. Die Umſtände hievon ſind dieſe. Stephan, welchem ſein Bruder Elias bei ſeiner Abdankung die Moldau übergeben hatte, war ein ſo grauſamer Tyrann, daß viele ſeiner Unterthanen aus Furcht vor ihm in andere Länder giengen. Unter dieſen war ſein Stolnick oder Truchſeß, Peter. Dieſer verſuchte ſeinen Herrn zu ſtürzen. Hiezu waren ihm Taſtald, ein General Ferdinands in Ungarn, und Nicolaus Sienavski, Unterfeldherr von Polen und Woywode von Belcz, behilflich. Der erſtere ſchrieb auf ſeinen Antrieb an zween der Getreueſten des Woywoden, als wenn er mit ihnen im Verſtändniſſe ſtünde, und dieſe Briefe wurden in die Hände des Woywoden geſpielet. Hiedurch wurden dieſe in die Partei der Verjagten gezogen, weil der Woywode den Inhalt dieſer Briefe für wahr gehalten, und ſeine Vertrauteſten in die Acht erkläret hatte. Darauf ward Sienavski erſucht, ſich mit dem polniſchen Heere dem Dnieſter zu nähern, ihr Vorhaben zu unterſtützen. Nachdem dieſes geſchehen war: ſo brachen die Verſchwornen in das Gezelt des Woywoden, und tödteten ihn, und hernach auch auf 2000 Türken und Tartarn, welche er aus Mißtrauen gegen

ſei-

ſeine Unterthanen zu ſeiner Beſchützung unterhielt. Da ſie nun wegen dieſer That die Rache des türkiſchen Kaiſers befürchteten: ſo kamen ſie in das polniſche Lager, und baten Sienavski, daß er ihr Fürſtenthum in den Schutz ſeines Königs aufnehmen, und ihnen in deſſen Namen Petrum, der in ſeinem Lager befindlich war, zum Herrn geben möchte. Zwar warf mittlerweile die Mutter Stephans ihren Tochtermann Zolda zum Woywoden auf. Allein derſelbe ward von den Polen im Flecken Schipot eingeſchloſſen, zur Uibergabe gezwungen, und Petern, welcher bei Beſteigung des Thrones auch den Namen Alexander annahm, überliefert. Dieſer ließ zwar den übrigen Gefangenen Gnade wiederfahren, Zoldan aber durch Aufſchlitzung der Naſenlöcher zum Fürſtenthume auf ewig untüchtig machen. Ehe er ſeine Reiſe antrat, ſchwur er für ſich und ſeine Nachfolger mit Beipflichtung aller ſeiner Bojaren dem Könige und der Krone Polen Treue und Unterwürfigkeit, und verſprach bei einem ſchweren Kriege ihm mit aller ſeiner Macht ſelbſt zuzuziehen; ſonſt aber 7000 Soldaten auf den Beinen zu halten, die auf das erſte Verlangen des Königs oder eines von deſſen Feldherren ſogleich den Marſch antreten ſollte, und ein jeder neuer Woywode dieſen

Eid

Eid in Gegenwart eines königlichpolniſchen Geſandten wiederholen ſolle. Dieſe Eidesleiſtung aber hatte keine weitere Folgen. Denn der König wollte die Unterwerfung der Moldau aus Furcht vor dem Großtürken nicht annehmen, ob ihm wohl der Herzog Albrecht von Preußen und Tarnovski den Rath gaben, ein ſo vortheilhaftes Anerbieten nicht auszuſchlagen. h)

Dritte Vermählung des Königs und Tod ſeiner Mutter.

Er reiſete vielmehr nach ſeinem geliebten Vilna, welches er ſeine Wohnung zu nennen pflegte, und ihm viele Gebäude und Annehmlichkeiten zu verdanken hat. Hier ergab er ſich den Vergnügungen, welche nicht allemal ſeinem hohen Range gemäß waren. Seine Räthe ſchlugen, um ihn von denſelben abzuhalten, ſeine Vermählung vor, und die Wahl der neuen Gemahlin fiel auf Catharina, die Wittwe des Herzogs von Mantua, Franz Gonzaga, eine leibliche Schweſter der erſten Gemahlin des Königs. Das Beilager und die Krönung ward 1553. zu Krakau vollzogen

h) Orichovius p. 1532. 1533. 1550 - 1562. Legn. Th. II. S. 83. - 102. Thuani hiſt. ſui temporis l. IX. edit. pariſ. Part. I. Tom. II. p. 68 - 70.

gen i) Bald darauf bekam die Königin Bona Luſt, Polen zu verlaſſen, und nach Italien zu gehen. Die Anſtifter dieſes ihres Vorhabens waren zween Italiäner, Papagoda und Brancaccio, welche hiedurch noch mehr in die Ungnade des Königs verfielen, welche er ſchon wegen des ärgerlichen Lebens, welches ſeine Mutter mit ihnen führte, auf ſie geworfen hatte, da durch ihre Entfernung ein großer Schatz aus Polen nach Italien geſchleppt werden mußte. Sein Unwille gieng ſo weit, daß er auf öffentlichem Markte einen Galgen für alle diejenige aufrichten ließ, welche Bonen auf ihrer Reiſe begleiten würden. Alle redlichgeſinnte Polen waren hierin mit dem Könige gleicher Meinung, und Tarnovski ſchickte ihr zehntauſend Dukaten, welche ſie ihm geliehen hatte, zurück, um ſich ihrem Vorhaben mit größerm Nachdrucke widerſetzen zu können. Der Biſchof von Krakau, Zebrzydovski, kam ſo hart mit ihr zuſammen, daß ſie ihm öffentlich den Vorwurf machte, daß er ſein Bisthum von ihr gekauft habe. Endlich gewann ſie durch Geld einige Senatoren, daß ſie ihr die verlangte Erlaubniß vom Könige verſchaften, und gebrauchte ſich dabei des ſpöttiſchen Ausdruckes, daß ſie auch ihren Sohn hätte von ihnen erkaufen kön-

i) Varſev, p. 333. Henel. p. 416.

können. Ihre Abreiſe erfolgte 1555. und ihr Tod den 20. November 1557. zu Barri, ihrem Erbherzogthume im Neapolitaniſchen, nachdem ſie daſelbſt ein ihrem königlichen Range höchſt unanſtändiges Leben mit Papagoda geführet hatte. Man gab dem ungeachtet demſelben Schuld, daß er ihren Tod durch Gift beſchleunigt, und dasjenige Teſtament untergeſchoben habe, durch welches ihr Herzogthum an den König von Spanien, ihr übriges Vermögen aber größtentheils an Papagoda vermacht wurde. Der König von Polen wollte es wenigſtens nicht für giltig erkennen, und ſchickte einen Geſandten an den König Philipp II., daß ihm die Verlaſſenſchaft ſeiner Mutter ausgehändigt würde. Der König fragte denſelben, ob der König von Polen dieſes von ihm als eine Freundſchaft oder von rechtswegen verlange. Der Geſandte begieng die Unvorſichtigkeit, daß er ſagte, es ſey der Hoheit ſeines Königs unwürdig, etwas aus Gefälligkeit anzunehmen, was er als eine Gerechtigkeit fordern könne, und ward darauf an das Gericht zu Neapolis verwieſen. k)

Fer=

k) Varſev. p. 335 - 341 et 346 - 350. Mizler. Ann. 1755. p. 255 - 257. Thuanus l. c. p. 640. 641.

Fernere Maßregeln der Katholiſchen und Unkatholiſchen gegen einander.

Mittlerweile nahm die Anzahl der Papiſten, welches Wort der Biſchof Hoſius für einen Ehrennamen hielt, l) in den Ländern des Königs von Polen beſtändig ab. Denn auch alle diejenigen, welche in der Lehre von dem Pabſte abgiengen, beriefen ſich auf den katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben, und behaupteten alſo, daß die Befehle, welche der König um die Geiſtlichkeit nicht gar zu ſehr für den Kopf zu ſtoßen, wider Einführung der Ketzereien ergehen ließ, ſie nichts angiengen. Dieſe Partei ward 1555. durch die zu Kosmin geſtiftete Vereinigung zwiſchen den ſchweitzeriſchen Glaubensverwandten und den böhmiſchen Brüdern verſtärket, und in eben dieſem Jahre drungen die Landboten auf dem Reichstage zu Piotrkow auf eine Nazionalkirchenverſammlung. m) Der König ſelbſt unterſtützte 1556. dieſes ihr Geſuch bei dem Pabſte Paulus IV. durch ſeinen Geſandten, welcher zugleich um Haltung der Meſſe in der Landesſprache, um beide Geſtalten im Abendmal um die Prieſterehe

l) Reſcii Vita Hoſii l. I. c. 19.
m) Wengerſcius p. 75-78.

ehe, und um Abſchaffung der Annaten anhalten mußte. n) Auf dem Reichstage zu Warſchau gab der Großkanzler Ociezki den preußiſchen Städten zu erkennen, daß ihnen zwar der König die Freiheit der Religion nicht öffentlich zugeſtehen könne, weil er beſorgen müßte, es möchte alsdann der Pabſt die ganze Chriſtenheit wider Polen in die Waffen bringen, ja gar dem Großfürſten von Rußland durch den römiſchen Kaiſer die Kaiſerkrone von Weißreuſſen ertheilen laſen, welcher alsdann Kiew als ſeinen kaiſerlichen Sitz und alles Land bis an Lublin und Wilna zurückfordern würde; doch würde der König durch die Finger ſehen, wenn ſie evangeliſche Prediger hielten, und das Abendmal in beiden Geſtalten verreichten, doch daß ſie weder die Bilder aus den Kirchen werfen, noch in den Gebräuchen des Gottesdienſtes unnöthige Veränderungen machen ſollten. Ja 1557. erhielten die Danziger und 1558. die Thorner und Elbinger ſchriftlich die Freiheit, nach dem augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß predigen, und das Abendmal in beiden Geſtalten verreichen zu laſſen. o) Einem

n) Sarpii Hist. concil. Trident. l. V. p. 684.
o) Legn. Th. II. S. 121, 154 = 160.

Einem gänzlichen Abfalle von den Sätzen der römiſchen Kirche vorzubeugen, hatte der Pabſt auf Anhalten ſeiner Geiſtlichkeit ſchon 1556. den Biſchof von Verona, Aloiſium Lippomann, geſchickt, daß derſelbe als päbſtlicher Nunzius in Polen ſeinen beſtändigen Aufenthalt nehmen ſollte. Dieſer Neuerung widerſetzte ſich der Adel vergeblich. Hingegen hielt der neue Nunzius zu Lowicz mit Einwilligung des Erzbiſchofs von Gneſen eine Kirchenverſammlung, p) auf welcher er nach Vergers Berichte alle anweſende Biſchöfe mit Ausſchließung der übrigen nicht Prälaten in ein wohlverriegeltes Zimmer führte, und ihnen daſelbſt unter Androhung des Bannes die zu Rom abgefaßten Kirchenſchlüſſe aufdrang. q) Dieſer Verger hielt ſich um eben dieſe Zeit in Polen auf, und überreichte eine Schrift des Brentius dem Könige, und erbot ſich, auf dem Reichstage zu Warſchau ſolche in einer Unterredung wider alle Einwürfe des Nunzius zu vertheidigen. r) Der ganze Senat war ſchon mit Proteſtanten angefüllt, und viele

p) Wengerſcius p. 78 et 213.
q) Janozki Zal. Bibl. Th. II. S. 76.
r) Reſcius c. 20.

viele Mitglieder deſſelben bemüheten ſich, die Biſchöfe aus demſelben auszuſchließen, und ſelbſt von dieſen Grundſäulen des Pabſtthums war mehr als einer ein Lutheraner, und von den übrigen die mehreſten nicht ſo heftig in Vertheidigung ihrer Lehrſätze, als es der römiſche Hof wünſchte. s) Beſonders war die eine Geſtalt im Abendmal der Satz, welchem am meiſten widerſprochen wurde. Da nun die Vertheidigung deſſelben ſich auf die Transſubſtanziazion gründet, ſo wurde öffentlich bekannt gemacht, daß aus einer geweihten Hoſtie, welche eine Chriſtin zu Sochaczow an die Judenſchaft verkauft hatte, als ſie durchſtochen worden, eine Menge Blut gefloſſen ſey, und unter dieſem Vorwande von der Kirchenverſammlung beim Könige ausgewirkt, daß ſowohl das Mädchen geköpft, als einige Juden verbrannt wurden. t) Dieſe Verurtheilung der Juden wurde in Polen übel aufgenommen, und das ganze Verfahren der Biſchöfe auf dieſer Kirchenverſammlung ward von dem großen Tarnowski gemißbilliget, welcher 1559. auf dem Reichstage zu Piotrkow darauf drang, daß die Biſchöfe ihren Sitz im Senat aufgeben ſollten, da

s) Janozki 3. B. Th. I. S. 77.
t) Janozki Th. I. S. 64. Wengerſcius p. 214.

da es wider die Staatsklugheit ſey, ſolchen Perſonen darin einen Sitz zu verſtatten, welche einer auswärtigen Macht mit einem Eide verpflichtet ſeyn. v) Dieſer Herr hatte ſchon lange vorher ſeine Stelle als Großfeldherr niedergelegt, um den Verläumdungen ſeiner Feinde den Mund zu ſtopfen. Denn dieſe ſtellten ſeine Macht dem Könige ſehr groß vor, und weil er zum Hofſchmeichler viel zu aufrichtig war, ſo dichteten ſie ihm die Abſicht an, als wenn er durch ſein Tadeln vieler Handlungen des Königs denſelben verhaßt zu machen, und ſich ſelbſt den Weg zum Throne zu bahnen willens ſey. Er lebte alſo außer den Reichstägen auf ſeinem Landgut in der Stille, und hatte ſich auch in Böhmen angekauft, mit dem Vorſatze, hieſelbſt eine ſichere Freiſtatt zu finden, falls ihm der Neid dieſelbe in ſeinem Vaterlande nicht ferner gönnen würde. Dem ungeachtet verblieb die Hochſchätzung ſeiner Verdienſte bei allen Unparteiiſchen ſo groß, daß nicht nur auf den polniſchen Reichstägen die Landbotenſtube ganz von ihm abhieng, ſondern auch der Kaiſer ihm auf Verlangen der Stände von Deutſchland ſowohl als Ungarn die Oberfeldherrnſtelle wider den großen Solimann II.

 an-

v) Kautz p. 38.

antrug. Er entſchuldigte ſich aber mit dem Freundſchaftsbunde, in welchem ſein Vaterland mit dieſem türkiſchen Kaiſer ſtand, und verſtarb 1561. auf ſeinem Gute in einem Alter von 73. Jahren. x)

Vermittelung eines Vergleichs zwiſchen Ungarn und Siebenbürgen.

Einige Jahre vor dem Tode dieſes Kriegshelden nämlich 1559. hatte der König von Polen auf das Anhalten ſeiner Schweſter Iſabella zwiſchen ihr und ſeinem Schwiegervater durch ſeinen Geſandten, Martin Cromer, den polniſchen Geſchichtſchreiber, einen Vergleich vermittelt. Denn 1556. war dieſe Königin von den Siebenbürgern in ihr Land berufen, und ihr Sohn unter dem Namen Johann II. Sigmund zum Könige ernannt worden. Um ſich in ihrem Staate zu befeſtigen, hatte dieſelbe 1558. eine Geſandtſchaft an den König Heinrich II. von Frankreich abgeſchickt, um eine Prinzeſſin dieſes Königs für ihren Sohn anzuhalten. Dieſes war ihr auch vom Könige zugeſtanden worden, doch verlangte derſelbe, daß ſie ihren Prinzen endlich einmal aus den Händen des Frauen-

x) Thuan. P. III. Tom. V. p. 166 et 167. Vita Zmithae p. 1627 et 1629.

Frauenzimmers nehmen, und zu Staatsge-ſchäften anführen möchte. Da dieſe Antwort Heinrichs von den ſiebenbürgiſchen Geſandten bei ihrer Rückkunft auf dem Landtage bekannt gemacht war, ſo drangen die Stände in die Königin, daß ſie dieſes ins Werk richten möchte. Aber die Königin hielt ihren Sohn unter ihrer Aufſicht ſicherer, als in den Händen der Stände, welcher Wankelmuth ſie mit ihrem Schaden erfahren hatte. Dieſe hingegen tadelten öffentlich den Eigenſinn Iſabellens, durch welchen die vortheilhafte Verbindung mit Frankreich zurückgieng, und verſuchten es bei Solimann dahin zu bringen, daß er die Regierung von Siebenbürgen dem Prinzen übertragen möchte, und wenn dieſer ihnen nicht willfahren würde, ſo wollten ſie die Königin vergiften. Allein dieſe entdeckte ihr Vorhaben, und ließ die Urheber deſſelben niedermachen. Ob nun wohl dieſes Urtheil von den Ständen nach Vorzeigung des Giftes, welches im Schlafzimmer eines der Hingerichteten gefunden war, gebilligt wurde, ſo hielt es doch die Königin für nothwendig, bei Solimannen um die Erlaubniß anzuhalten, daß ſie ſich mit Ferdinanden ſetzen könnte. Dieſes ward ihr verſtattet, und der Vergleich war durch Cromern ſchon auf

die Bedingungen geſchloſſen, daß Ferdinand an Johann eine Tochter vermählen, und demſelben Siebenbürgen laſſen wolle, doch mit der Bedingung, daß er den königlichen Titel ablegen ſolle, als die Königin den 15. September verſtarb. Hierauf brachen die Siebenbürger die Unterhandlungen ab, und der neue Erzbiſchof von Gneſen, Johann Przerembski, welchen der König von Polen 1560. als ſeinen Geſandten an den Kaiſer Ferdinand ſchickte, konnte weiter nichts als einen Stillſtand bewirken, y) wiewohl er in Anſehung der Erbſchaft der Königin Bona glücklicher war, und zur Schadloshaltung des Königs von Polen für denſelben und ſeine Erben ein jährliches Einkommen aus dem Königreiche Neapel angewieſen bekam. z)

Moldauiſche Begebenheiten.

Um eben dieſe Zeit ereigneten ſich in der Moldau Staatsveränderungen, an welchen einige polniſche Herren groſen Theil hatten. Ein fähiger Kopf, deſſen Taufname ſo gar ungewiß iſt, indem ihn Gratian Johann, Iſthuanſius aber Jacob nennet, der ſich für

y) Prav Tom. V p. 510 - 532.
z) Mizler. 1756. p. 35.

für einen Abkömmling aus dem berühmten Geſchlechte der Herakliden ausgab, und daher den Namen Deſpota angenommen hatte, war durch eine Urkunde vom Kaiſer Carl V. dafür erkannt worden. Dieſe Urkunde machte, daß er von dem Könige von Dänemark, dem Herzoge von Preußen und durch den Woywoden von Wilna, Nicolaus Radzwil, einen Liebling des Königs von Polen, auch von dieſem für denjenigen gehalten wurde, der er ſeyn wollte. Von dem letztern erhielt er ein Empfehlungsſchreiben an den Fürſten von der Moldau, Peter Alexander, deſſen Gemahlin Ruxanda eine geborne Deſpotin war. Denn weil er wußte, daß derſelbe wegen ſeiner Grauſamkeit und Geiz bei ſeinen Unterthanen verhaßt war, ſo hatte er das Vorhaben, ſich zum Fürſten von der Moldau zu machen. Da er aber ſich ſchon einen ſtarken Anhang gemacht hatte, ſo erfuhr Alexander ſeinen Vorſatz, und blos ſeine Flucht rettete ihm das Lebeu. Er kam darauf zu Albrecht Laßki, einem Sohne des Hieronymus, dem Johann I. das Königreich Ungarn verdankte, Woywoden von Siradz, welcher aber auch in Ungarn Güter, und daſelbſt zu Käsmark ſeinen Sitz hatte, und bat denſelben, ihm zu Aufbringung einiger Mannſchaft behilflich zu ſeyn. Dieſer war ſowohl

 nach

nach Ruhm begierig, als Geldes bedürftig, indem er den von ſeinem Vater ererbten Schatz und die reiche Mitgift ſeiner eigenen Frauen durch ſeine Freigebigkeit durchgebracht hatte. Er borgte alſo ſelbſt Geld auf, und rückte mit der dafür geworbenen Mannſchaft mit dem Deſpoten in Reuſſen. Allein Sigmund Auguſt wollte den Großtürken keine Urſache zum Friedensbruche geben, und ertheilte daher dem Woywoden von Reuſſen Befehl, ihnen mit den Waffen zu widerſtehen; und weil ſie ſehr ſchwach waren, ſo wurden ſie bald in die Flucht getrieben. Dieſes Unglück machte ſie nicht muthlos, ſondern ſie wandten ſich an den kaiſerlichen Hof, welcher ſich entſchloß, ſie insgeheim zu unterſtützen, und diesmal gelang es ihnen, daß ſie einen entſcheidenden Sieg über Alexandern davon trugen, nach welchem Alexander bis an den Prut flüchtete, der Deſpot hingegen von den Moldauern mit vielen Freuden für Landesherr aufgenommen ward. Nachdem Alexander auch vom Prut verjagt worden, und zu Conſtantinopel der Beglerbeg von Griechenland Befehl erhalten hatte, ihn mit einem Heere wieder einzuſetzen, ſo brachte der Deſpot es durch viel Geld am türkiſchen Hofe dahin, daß der Beglerbeg Befehl erhielt, zu-

rück

rück zu kehren, und der Deſpot mit der Moldau belehnt wurde. Auch mit dem Könige von Polen ward die Verbindung auf den Fuß der vormaligen Woywoden hergeſtellet, und die Heerführer, welche ihm ſo gute Dienſte geleiſtet hatten, mit reichen Geſchenken nach Hauſe geſchickt. Da aber Alexander ſogleich bei ſeinem Einbruche ſeinen ganzen Schatz in Sicherheit gebracht hatte, ſo ſah er ſich gezwungen, ſeinen neuen Unterthanen ein Kopfgeld von einem Dukaten aufzulegen, und da dieſes nicht geſchwinde genug einkam, ſo ließ er einen ſchweren ſilbernen Leuchter, welchen Alexander einem griechiſchen Kloſter geſchenkt hatte, vermünzen. Da er nun noch überdem ſehr ſtreng regierte, und nach Bemerkung der großen Unwiſſenheit der moldauiſchen Geiſtlichkeit ein Gymnaſium errichtete, an welchem er geſchickte Leute aus Deutſchland und Polen, die aber nicht dem griechiſchen Glauben zugethan waren, zu Lehrern ſetzte, ſo gab man ihm den Namen eines Ketzers, und fieng auch an, ſein Geſchlechtregiſter zu unterſuchen. Dieſes Misvergnügens ſuchte ſich Laßki zu bedienen. Denn dieſer hatte ſich mit ihm entzweit, weil er ihm nicht ſo viel Geld verſchaffen konnte, als er zu ſeinen übermäßigen Ausgaben brauchte. Derſelbe trug alſo dem

Fürſten Demetrius Wisniowiecki die Herrſchaft der Moldau an. Der Deſpot aber war darauf bedacht, wie er durch eine Vermählung mit Chriſtina, einer Tochter des Kaſtellans von Krakau, Martin Zborovski, ſich erhalten möchte. Während den Anſtalten zu dieſem Beilager warfen die Moldauer 1563. einen aus ihrem Mittel, Tomſa, zum Fürſten auf, und legten demſelben den bei ihnen hochgeachteten Namen Stephan bei. Dieſer belagerte den Deſpoten in Socjava; hob aber die Belagerung bei Annäherung des Fürſten Wisniowiecki auf, welcher ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß ihm die Erlangung eines Landes, um welches ſich zween Fürſten ſtritten, wenige Mühe koſten würde. Allein ſein Vornehmen hatte einen ſehr unglücklichen Ausgang, indem ſein Heer vom Tomſa größtentheils aufgerieben wurde, er ſelbſt aber ihm lebendig in die Hände fiel, und nebſt einem andern polniſchen Herrn Piaseczki nach Conſtantinopel geſchickt wurde, wo beide in die Haken geworfen wurden. Auf die Nachricht von Demetrii Niederlage machte Laßki, welcher ſchon im Anzuge war, zu ihm zu ſtoßen, Halte, und ſöhnte ſich mit den Deſpoten wieder aus, und wollte ihn von der Einſchließung befreien. Weil er aber hiezu noch mehrere Mannſchaft an ſich ziehen mußte,

te, ſo ſtießen mittlerweile die Hilfsvölker des Fürſten von Siebenbürgen zu den Belagerern. Da nun die Beſatzung in Soczava großentheils aus ihren Landsleuten beſtand, ſo ließen ſich dieſelben überreden, dem Tomſa nicht nur die Feſtung, ſondern auch die Perſon des Deſpoten zu überliefern. Der unglückliche Fürſt ließ ſich bei ſeinem Auszuge die Lehnsfahne vortragen, und überreichte dieſelbe dem im feindlichen Heere gegenwärtigen türkiſchen Geſandten. Dieſer nahm ihn in ſeinen Schutz, und verlangte, daß man ihm denſelben ausliefern ſollte, damit er ihn nach Conſtantinopel ſchicken könnte. Allein die Moldauer und ihr neuer Fürſt wollten dieſes nicht wagen, ſondern tödteten ihn, und ſchickten ſein Haupt dahin. Als Solimann von dieſer Begebenheit Nachricht erhielt, ſah er ſolche als eine Verletzung ſeiner oberherrlichen Rechte über die Moldau an, glaubte aber dieſe Aufrührer nicht beſſer beſtrafen zu können, als wenn er ihren ehemaligen Woywoden Alexander mit einem Heere zur Wiedererlangung ſeiner Herrſchaft hülfe. Bei deſſen Einrückung flüchteten Tomſa und zween andere Rädelsführer der Empörung mit anſehnlichen Schätzen nach Polen. Da aber Solimann ſowohl als der Fürſt von Siebenbürgen auf ihre Auslieferung drangen, und

ſie

ſie in Polen wegen der Hinrichtung des Fürſten Wisniowicki ohnedem verhaßt waren, ſo wurden ſie auf des Königs Befehl öffentlich zu Lemberg enthauptet, und ihr mitgebrachter Reichthum eingezogen. a)

Schluß der Regierung Sigmunds II. Auguſts.

Mittlerweile dieſes in der Moldau vorgieng, war Sigmund Auguſt mit dem Kriege beſchäftigt, welchen ihm der Großfürſt von Rußland deswegen angekündiget hatte, weil er mit dem von ihm bedrängten Heermeiſter des Schwertordens, Gotthard Kettler, 1561. einen Vergleich als Großherzog von Litthauen geſchloſſen hatte, durch welchen der Heermeiſter und ſeine Nachkommen das Herzogthum Curland von ihm zu Lehen empfangen, das übrige Liefland aber dem Großherzogthum einverleibet werden ſollte. Eſthland hatte ſich von dem übrigen liefländiſchen Staatskörper getrennet, und dem Könige von Schweden unterworfen. Polen hatte alſo damals zu einer Zeit zween mächtige Feinde, und die Furcht, von denſelben unterjocht zu werden,

a) Iſthuanf. l. XX. p. 246 - 250. et l. XXI. p. 263-267. Gratian. de Joanne Heraclide Deſpota inſertus Mizlero anno 1756. p. 215 - 224. Varſev. p. 360 - 363.

werden, ſchien dem Könige ein kräftiger Bewegungsgrund zu ſeyn, die Preußen zu der längſt von der Krone ſo eifrigſt gewünſchten Vereinigung zu überreden. Dieſes war eines von den Hauptſtücken, über welche 1562. auf dem Reichstage zu Piotrkov gerathſchlaget wurde. b) Eben ſo ſehr aber lag dem Könige die Einziehung der von ſeinen Vorfahren verſchenkten Kroneinkünfte am Herzen. In dieſer Abſicht that er den Landboten große Verſprechungen, daß ſie darauf dringen ſollten, daß die Senatoren, welche dergleichen beſäßen, ſie fahren laſſen müßten. Dieſe ſteckten ſich dagegen hinter die Preußen, damit dieſelben durch die Vertheidigung ihrer Landesfreiheiten das ganze Vorhaben rückgängig machen möchten. Wenigſtens glaubten die Landboten, daß der Kanzler Ocieski blos aus dieſem Grunde ſich der Preußen ſo heftig annähme. Um ihnen nun den Mund zu ſtopfen, zerſchnitt er vor ihren Augen alle ihm ertheilte königliche Schenkungsbriefe, welche Handlung er mit einer Rede begleitete, in welcher er ſeinen gegenwärtigen unerwachſenen Söhnen alles Unglück androhete, falls ſie zum Nachtheile des Vermögens des Staates etwas

b) Lengnichs preuß. Geſch. Th. II. S. 206 ≈ 211.

etwas von einem Könige annehmen würden, und änderte auch gegen die Preußen ſeine Sprache, und bemühete ſich, ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich nach dem Willen der Polen bequemen möchten. Allein die Räthe blieben beſtändig, wiewohl die Unterſtände ſich überreden ließen, daß die veräußerten Güter ihren Beſitzern abgenommen werden könnten, wenn es nur in Preußen nicht kraft des Geſetzes Alexanders eines polniſchen Königs, ſondern kraft der fiskaliſchen Rechte geſchähe. Die Polen hatten ſchon eingewilliget, daß alle Privatperſonen, welche königliche Güter beſäßen, ihre Urkunden davon aufzeigen ſollten, als es 1563. die Nachricht von der Eroberung von Poloczko durch die Ruſſen machte, daß dieſe Sache auf eine andere Zeit ausgeſetzt werden mußte. c) Auf dieſem Reichstage war auch das Geſetz gemacht worden, daß inskünftige von dem vierten Theile, was die königlichen Tafelgüter nach Abzug der Beſoldungen ihrer Innhaber tragen, beſtändig Soldaten zur Vertheidigung der Grenzen unterhalten werden ſollten, und hievon erhielten dieſe Soldaten den Namen Quartianer. d) Bald hernach ertheilte der König

c) Lengn. pr. Geſch. Th. II. S. 221 : 451. Varſev. p. 368 - 370.

d) Lengn. Jus Publ. Pol. Tom. II. p. 502.

König allen Bürgern des Staats in ſeinem ganzen Reiche gleiche Vorrechte, ohne daß ihnen die Verſchiedenheit ihrer Meinungen in der chriſtlichen Religion im geringſten nachtheilig ſeyn ſollte. e) Doch drangen auf dem folgenden Reichstage zu Parſov 1564. die Proteſtanten ſelbſt auf die Vertreibung der Unitarier als offenbarer Feinde der chriſtlichen Religion; und obwohl Hoſius, der große Eiferer für die katholiſche Religion, ſich ihrer annahm, damit er Gelegenheit hätte, ſolche Lehren, für welche ein jeder Chriſt einen Abſcheu hat, dem Abfall von dem Anſehen des römiſchen Pabſtes zuzuſchreiben, auch weil er befürchtete, daß nach ihrer Vertreibung die Macht der Proteſtanten noch mehr anwachſen möchte; ſo kam es doch zu einem Reichstagsſchluß, deſſen Inhalt deutlich die Unitarier allein bezeichnet aber von verſchiedenen Römiſchkatholiſchen auf alle Auswärtige, die nicht dem römiſchen Lehrbegriff zugethan ſind, gemißdeutet wurde. Denn unter dieſem Vorwande fiengen die Römiſchgeſinnten ſogleich an, die böhmiſchen Brüder zu verfolgen; doch der König hemmte dieſelbe durch Rettung dieſes Geſetzes von einer boshaften Ver-

e) Expoſ. des droits des diſſidents p. 10 - 13.

Verdrehung. f) Doch war er ſo wenig den Lehren der Proteſtanten zugthan, daß es ihm allein zuzuſchreiben war, daß auf Anhalten des päbſtlichen Legaten des Kardinals Commendon auf eben dieſem Reichstage die Schlüſſe der Kirchenverſammlung von Trient angenommen wurden, da der Primas Uchanski, welcher für einen heimlichen Proteſtanten gehalten wurde, darauf drang, daß dieſelben erſt im Senat vorgeleſen, und hernach darüber geſtimmt werden müßte. g) Er hatte auch das Vergnügen, daß durch Hoſium 1564. das erſte Jeſuiterkollegium in den polniſchen Staaten zu Braunsberg geſtiftet wurde. h) Aber darin hatte er einen harten Stand, daß er den König von der Eheſcheidung mit ſeiner Gemahlin abwendig machen wollte. Ihre Unfruchtbarkeit hatte den König auf dieſe Gedanken gebracht; die Härte ihrer Anverwandten, ihm wegen der Erbſchaft ſeiner Mutter Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, beſtärkte ihn in denſelben; und eine Leibesſchwachheit der Königin und das Verbrechen, welches er durch Beiwohnung dieſer Schweſter ſeiner erſten Gemahlin begieng, mußten

f) Reſcius lib. II. c. 21. Kautz p. 39 et 40.
g) Mizl. ann. 1756. p. 113 et 114.
h) Reſc. lib. II. c. 26. Varſev. p. 375.

mußten zu ſeiner Rechtfertigung dienen. Dagegen war die Kenntniß der Gemüthsart des Königs das vornehmſte Gewehr, deſſen ſich der Kardinal zu Hintertreibung ſeines Vorſatzes bediente. Er reizte alſo die Biſchöfe auf, daß ſie den König fußfällig bitten mußten, ſeine Gemahlin zu behalten. Wie dieſes keinen ſonderlichen Eindruck auf ihn machte, ſchreckte er ihn mit der Macht des Hauſes Oeſterreich; und dieſer Streich glückte. Allein die Königin wurde ſelbſt des traurigen Lebens überdrüſſig, welches ſie mit ihrem Gemahle führte, und gieng 1566. mit dem Geſandten ihres Bruders Dudith aus dem Lande. i) In eben dieſem Jahre wurde der Reichstag zu Lublin gehalten, auf welchem die Soldaten, denen man 700,000 Gulden ſchuldig war, ſo ſehr der Ehrerbietung gegen den König vergaßen, daß ſie ihn nicht eher abreiſen laſſen wollten, bis er ſie bezahlt hätte. k) Auf demſelben wurde nochmals den Arianern anbefohlen, innerhalb einem Monate das Land zu räumen. Aber dieſer Schluß wurde wegen ihrer mächtigen Beſchützer nicht voll-

i) Varſevicius p. 380-382. Mizler. ann. 1756. p. 48.
k) Varſevicius p. 382 & 383.

vollzogen, ſondern ſie breiteten ihre Lehrſätze ſicher aus, trennten ſich aber 1567. in drei Hauptäſte, und dieſe wieder in verſchiedne Zweige. l) Die Abſicht der Polen, Preuſſen zu einer Provinz der Krone zu machen, und der Widerwille der Preußen dagegen, wie auch der Tod Herzog Albrechts, ſchienen dem Deutſchmeiſter George ſolche Umſtände zu ſeyn, welche ſein Orden zur Wiedererlangung des verlornen Preußen nützen könne. Er ſchrieb daher 1568. an die Danziger, und ermahnte ſie, dem ihnen bevorſtehenden Unglücke durch eine gänzliche Abwerfung der polniſchen Herrſchaft zuvorzukommen; erhielt aber die kaltſinnige Antwort, daß ſie vermöge ihrer Schuldigkeit dem Könige von Polen als ihrem Oberherrn ſeinen Brief zugeſchickt hätten, und ſich nach deſſen fernern Befehlen in Beantwortung deſſelben richten würden. m) Und doch hatte nicht nur Danzig, ſondern auch Preußen die gerechteſten Urſachen zu Beſchwerden über Polen. Man kränkte ihre Handelsfreiheit durch Verpachtung des überſeiſchen Salzhandels und der Ausfuhr des Wachſes, durch Einverſtändniß mit Dänemark, welches unter dem Vorwan-

l) Kautz p. 42.

m) Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 357-359.

ſtande, daß Schweden, mit welchem damals ſowohl Polen als Dänemark Krieg führten, zur See alles zugeführt würde, den Sund ſperren wollte, um dadurch die Danziger zu zwingen, Seepäſſe bei dem polniſchen Hofe zu ſuchen, und durch Ausrüſtung der Freibeuter wider alle nach Moskau und Schweden handelnde Schiffe, welche Freibeuter noch dazu ſich an Schiffen parteiloſer Mächte dergeſtalt vergriffen, daß auswärtige Seemächte drohten, dieſe Ausſchweifungen an den Schiffen und Gütern der Danziger zu ahnden. Zwar wurden nach vielfältigen Vorſtellungen endlich dieſe Neuerungenabgeſtellt; aber dieſes geſchah nur weil Polen ſelbſt darunter litt. n) Denn die Vereinigung aller unter dem Zepter Sigmund Auguſts ſtehenden Länder zu einem einzigen Staatskörper blieb ſein Lieblingsentwurf, und war deſto leichter ins Werk zu richten, da in Litthauen Nicolaus Radzivil, der eifrigſte Gegner dieſer Vereinigung verſtorben war, in Preußen hingegen der Woywode von Marienburg, Achatius von Zehmen, der älteſte Landesrath, durch gleiche Geſinnungen ſich die königliche Ungnade zugezogen hatte,

 wor=

n) Ebendaſ. S. 314, 331, 312, 330, 317, 325, 352, 374.

worüber er ſo empfindlich war, daß er in die Krankheit verfiel, welche ihn gleichfalls ins Grab brachte. o) Denn der Biſchof von Ermland wollte ſich aus Religionshaß, und der Biſchof von Culm aus Bequemlichkeit der Landesrechte nicht annehmen, die weltlichen Räthe aber wären theils zu furchtſam, theils wollten ſie ſich durch ihr Nachgeben beim Könige einſchmeicheln. Blos die großen Städte ſtanden vor den Riß. Man beſchloß alſo, unter dem Vorwande, den Klagen abzuhelfen, welche über die Verwaltung der Regierung in denſelben geführt wurden, in eine jede Stadt königliche Kommiſſarien abzuſchicken, die ſolche Veränderungen mit den obrigkeitlichen Perſonen und der ganzen Staatsverfaſſung in denſelben treffen ſollten, daß durch ſie der Vereinigung keine fernere Hinderniß in den Weg gelegt werden könnte. So ſehr die Polen, ein Sulkovski, p) und ein Broſovitz q) die guten Abſichten dieſer Kommiſſion herausſtreichen: ſo iſt doch ein unparteiſcher Auslän-

o) Lengn. pr. Geſch. Th. II. S. 315.

p) Solicovii vita Sigism. Aug. ap. Herrm. Kirchnerum in curriculis imperatorum &c. p. 190 & 191.

q) Varſevic. p. 390-391.

länder, ein wahrheitsliebender de Thou r) mit den Preußen darin einſtimmig, daß die Abſchaffung der Unordnungen blos ein Vorwand, die Beſchneidung der Rechte der Städte hingegen der Endzweck geweſen ſey. Selbſt die Wahl der Kommiſſarien iſt ſchon ein redender Beweis von der Ungerechtigkeit des ganzen Unternehmens. Faſt alle waren Polen, und alſo unfähig, Richter der Preußen zu ſeyn, und noch dazu der Vorſitzer Stanislaus Karnkovski, Biſchof von Cujavien, als ein eifriger Katholik, begierig, ſich an den Städten wegen Veränderung der Religion zu rächen, und dieſe Gelegenheit zu Wiedereinführung des katholiſchen Gottesdienſtes zu nützen. Zween von ſeinen Beiſitzern waren zwar Preußen, aber der eine, Oſtrovitz, zu furchtſam, dem Biſchofe zu widerſprechen, der andere, Koſtka, dem Hofe ſklaviſch ergeben. Der Inſtigator Friedewald hatte als ein unruhiger Kopf ſeine Vaterſtadt Elbing verlaſſen müſſen. Mit dieſer Stadt machten die Kommiſſarien den Anfang. Allein das Verfahren, welches ſie daſelbſt beobachteten, indem ſie nicht nur die obrigkeitlichen Perſonen veränderten, ſondern auch in der Regierung ſelbſt Geſetze vorſchrieben,

 dien-

r) Thuanus P. III. T. III. p. 329-331.

diente den Danzigern zur Warnung. Hiezu kam noch, daß der Bürgermeiſter von Danzig, Kleefeld, für ſie nach Elbing als ein Majeſtätsverbrecher ausgeladen wurde, da er doch nur darin ſtrafbar war, daß er in den wichtigſten Schriften, in welchen die Landesgerechtſamen wider die Eingriffe der Polen vertheidigt wurden, die Feder geführt hatte. Die Danziger beſchloſſen alſo, ſie in ihre Stadt nicht einzulaſſen. Dieſes nahm der König dergeſtalt ungnädig auf, daß er den Danzigern anmuthen war, ſich deswegen auf dem polniſchen Reichstage zu vertheidigen. Ob nun gleich auch der Biſchof von Ermland und Koſtka ſich nach den Abſichten des Hofes bequemten: ſo beſchloſſen doch die übrigen preußiſchen Stände, ſich der Danziger aufs kräftigſte anzunehmen. Damit aber der König die preuſſiſchen Stände deſto leichter um ihre politiſche Freiheit bringen möchte: ſo gab er ihnen das Verſprechen, daß ſie in Anſehung der Religion nichts zu befürchten hätten. In dieſem Zuſtande befanden ſich die Sachen, als 1569. der Reichstag zu Lublin gehalten wurde. Auf demſelben ward endlich die Vereinigung von Litthauen und Preußen mit Polen durchgeſetzt, Podlachien, Volhynien und Kiew, wie auch Liefland und Curland der Krone einverleibet, und den preußiſchen Biſchöfen, Woywoden

und

und Kaſtellanen ihre beſtändigen Stellen im polniſchen Senate angewieſen. Zwar weigerten ſich die Woywoden von Culm und Marienburg eine Zeitlang, endlich aber gaben ſie nicht nur nach, ſondern verpflichteten ſich auch, nebſt den übrigen preußiſchen Räthen eidlich, dieſer Verordnung beſtändig nachzukommen. Allein die Boten des Adels und der kleinen Städte bewieſen mehrere Standhaftigkeit, und wollten durchaus die ihnen in der polniſchen Landbotenſtube angewieſenen Plätze nicht einnehmen, ſondern giengen mit einer Verwahrung davon. Die Danziger drückte der Zorn des Königs ſehr hart. Denn ihre Abgeordneten mußten ſich nicht nur des Sitzes im preußiſchen Senate während dieſem Reichstage enthalten, ſondern der unter ihnen befindliche Kleefeld ward ſogleich angehalten, und hernach wurden noch drei Perſonen aus dem Rathe nach Lublin gefordert, und hatten nach ihrer Ankunft gleiches Schickſal. Nun wurde die Stadt gezwungen, die königlichen Kommiſſarien anzunehmen, welche, anſtatt den Beſchwerden abzuhelfen, durch Verhetzung der Gewerke gegen den Rath den innerlichen Zwiſt zu vergrößern bedacht waren, damit ſich Niemand den Satzungen widerſetzen möchte, durch welche ſie die Stadt verſchiedner Freiheiten beraubten. Da ſich aber dem ungeachtet die

Stadt weigerte, ſolche anzunehmen: ſo gaben ſie doch zu verſtehen, daß durch eine Abbitte, Zahlung einer Geldſumme, wie auch wenn man den König an dem Pfalgelde, welches dieſerwegen erhöhet werden ſollte, die Abſchaffung dieſer der Stadt läſtigen karnkoviſchen Satzungen zu erhalten ſeyn würde. Nichts deſtoweniger drang der König, ungeachtet er 1570. bei der Abbitte der Danziger Abgeordneten, welche doch bei Ablegung derſelben ihre Vollmacht überſchritten, ſich erklärt hatte, die karnkoviſchen Satzungen abzuſchaffen, falls die Stadt erweislich machen würde, daß ſolche ihren Freiheiten entgegen liefen, auch ſogar Cromer, der doch kein Freund von Danzig war, dieſelben für gar zu hart hielt, s) durch eine neue Kommiſſion auf Aufnahme derſelben; erreichte aber auch nun ihren Endzweck nicht. Doch wurden bald darauf die gefangenen Danziger ihrer Haft entledigt, und wieder in die Gnade des Königs aufgenommen. Vorher war der Reichstag in Warſchau gehalten worden. Auf demſelben wurden die preußiſchen Stände gleichfalls eingeladen, und ihnen ein Vorlandtag zu Thorn angeſetzt. Auf die-

s) Epiſtolæ virorum illuſtr. T. II. Dlug. Lipſ. adj. p. 1698.

dieſem bemerkte man die Neuerungen, daß die Ausſchreiben zu demſelben, wie auch die Werbung des königlichen Geſandten in polniſcher Sprache abgefaßt, und die kleinen Städte von demſelben ausgeſchloſſen waren. t) So vielen Eifer aber Polen blicken ließ, ſich die Danziger zu unterwerfen: ſo kaltſinnig bewies es ſich, wenn es ſie ſchützen ſollte. Die polniſchen Freibeuter hatten ſich an einigen däniſchen Schiffen vergriffen, und die Danziger ſelbſt wurden beſchuldigt, mit den Schweden währendem Kriege mit Dänemark verbotenen Handel getrieben zu haben. Dieſerwegen wurden ihre Schiffe angehalten. Die Stadt wandte ſich an den König von Polen, daß er ſich auf der Zuſammenkunft zu Stettin, woſelbſt er nebſt andern Mächten einen Friedensmittler zwiſchen Schweden und Dänemark abgeben ſollte, ihrer annehmen möchte. Denn das gute Vernehmen zwiſchen Schweden und Polen war durch die Gelangung Johanns, eines Gemahls der Schweſter Sigmund Auguſts, Katharina, wieder hergeſtellt worden. Die polniſchen Geſandten ſtellten auch darüber mit den Dänen einige Unterredungen

 an.

t) Lengn. preuß. Geſchichte Th. II. S. 362-404. Th. III. Vorrede S. 5-10. Weickhmanni gratulatio ad patruum de ſanctionibus Karnkovianis.

an. Aber da ſich dieſelben nicht günſtig erklären wollten, ſo ward die Sache dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche des Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg heimgeſtellt. Allein neue Ausſchweifungen der polniſchen Freibeuter hielten denſelben zurück, und bewogen den König von Dänemark, eine Flotte wider ſie auszurüſten. Dieſe eroberte 1571. einige Freibeuterſchiffe. Aber als ſie zum zweitenmale wiederkam, ſetzten ſich die Freibeuter hinter dem Danziger Blockhauſe in Sicherheit. Hierauf befahl der König von Dänemark, alle danziger Schiffe in Beſchlag zu nehmen, bis der König von Polen die Freibeuterei gänzlich einſtellen würde. Als ſich Sigmund 1572. hiezu erklärte: ſo verlangte der däniſche König die Erſtattung alles Schadens, den die Freibeuter ſeinen Unterthanen zugefügt hätten. Und dergeſtalt verzog ſich die Sache bis nach dem Tode des Königs von Polen, da ſich die Danziger ſelbſt halfen, und 1573. gegen Erlegung hundert tauſend Thaler die Befreiung aller angehaltenen Schiffe, Beſtätigung ihrer alten Freiheiten und Hebung eines neuen Laſtzolls erlangten. u) Denn Sigmund Auguſt war ſchon

u) Lengn. preuß. Geſch. Th. IV. S. 404, 405, 407, 408, Thuanus l. c. p. 330 & 331. Sulicovius p. 194 & 195.

ſchon den 7. Julius 1572. zu Knyßyn verſtorben, nachdem ſeine Gemahlin den letzten Februar zu Linz vor ihm in die Ewigkeit gegangen. Er war ein Herr von ſehr groſſen Fähigkeiten. Er verſtand die Muſik, Mathematik, Kriegskunſt, Naturlehre und Mechanik, wie auch die lateiniſche Sprache. Die italiäniſche, deutſche und alle ſlavoniſche Sprachen beſaß er in eben der Vollkommenheit als ſeine Mutterſprache. In öffentlichen Geſchäften bewies er eine königliche Pracht, ſonſt aber war er ein Feind von unnöthigem Aufwande in der Kleidung und der Tafel, würde auch dieſelben durch Geſetze eingeſchränkt haben, falls die Polen ihm darin hätten Folge leiſten wollen. In andern Stücken aber artete ſeine Freigebigkeit in eine ſolche Verſchwendung aus, daß er nicht nur ſeinen Schatz erſchöpfte, ſondern auch mit Schulden überhäuft wurde. Er gab auch dem geringſten Klagenden Gehör, und ſo ſehr man auch dieſe ſeine Güte mißbrauchte; ſo beſchwerte er ſich doch niemals öffentlich hierüber, ob er ſich wohl gegen ſeine Vertrauten herausließ; er habe von ſeiner königlichen Hoheit weiter nichts als die Ehrerbietung, die ihm von ſeinen Unterthanen erzeigt würde, und müſſe ſich auf eine andre Art Rath ſchaffen, wofern er nicht

wie ein Packpferd unter der Laſt erliegen wolle, wie er ſich denn auch entſchloſſen hatte, nach dem Beiſpiele Kaiſer Karls V. die Regierung vor ſeinem Tode niederzulegen. Doch dieſes Vorhaben ward durch die Widerſetzlichkeit vereitelt, welche die Polen bezeigten, ihm bei ſeinen Lebzeiten einen Nachfolger zu erwählen. Denn er war ſchon ſeit vielen Jahren mit der Gicht an Händen und Füßen behaftet, und ließ ſich durch alle Ermahnungen ſeiner Räthe und Aerzte von ſeinen Ausſchweifungen in der Liebe nichts abhalten, indem er auf das Wort eines Nativitätſtellers baute, welcher ihm verſichert hatte, daß er im 72. Jahre verſterben würde, welche Vorherſagung in Anſehung des Jahrhunderts eintraf, aber in Anſehung ſeiner Lebensjahre fehlte. Seine Unentſchloſſenheit und Gelaſſenheit überſchritten zwar das gebührende Maß, werden aber dadurch gerechtfertigt, daß die Regierung von Polen einen ſolchen König erfordert. Sein größtes Lob iſt, daß er in Anſehung der Religion keine gewaltſamen Maßregeln ergriff, und dadurch ſeine Staaten von den innerlichen Kriegen und grauſamen Hinrichtungen frei behielt, welche dieſe Sache damals in den meiſten Reichen Europens verurſachte. Auswärts ſtand er in ſolchem Anſehen, daß ihn der Kaiſer Maximi=

ximilian II. 1571. zum Schiedsmanne ſeiner Streitigkeiten mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Johann Sigmund, annahm, welche auch durch ſeinen Geſandten, den Biſchof von Poſen, Adam Konarski, beigelegt wurden. Sogar der hanſeatiſche Bund erwählte ihn zu ſeinem Schutzherrn. Allein da dieſe Sache auf den Reichstag zur Berathſchlagung verwieſen ward: ſo bewies man daſelbſt ſo viele Unentſchloſſenheit, daß dadurch dieſelbe in Stocken gerieth. Selbſt der türkiſche Kaiſer Selim ſetzte die von beiden Vätern mit einander errichtete Freundſchaft dergeſtalt fort, daß er auch verſchiedene Grenzſtreifereien blos durch ſchriftliche Beſchwerden ahndete. Noch kurz vor dem Schluſſe ſeines Lebens hatte er das Vergnügen, die alten Rechte ſeiner Vorfahren auf die Moldau wieder zu erneuern, und die gegründetſte Hoffnung, daß ihm die Pforte darin nicht entgegen ſeyn würde. x) Es hatte nämlich Bogdan, der älteſte Sohn und Nachfolger Alexanders, ſich durch ſeine Aufführung bei ſeinen Unterthanen ſo verhaßt gemacht, daß er zu ſeiner Sicherheit ſich an Polen ſchlagen mußte, und, um den verlangten

x) Sulicovius p. 160-211. Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 409 & 419.

ten Beiſtand zu erhalten, ſich zum Lehneide erboten. Ob nun zwar die Moldauer während der Zeit, daß ſich Bogdan wegen dieſer Urſache in Polen aufhielt, bei der Pforte ſeine Abſetzung und dagegen die Uibertragung ſeiner Würde an einen gewiſſen Ivan auswirkten, auch der Verſuch, den Mielacki mit einem Heere wagte, den Bogdan in ſein Fürſtenthum wieder einzuſetzen, mißglückte: ſo ſchwur doch Ivan, um das von den Polen beſetzte Choczim wieder zu bekommen, der Krone Polen den Lehneid. y)

y) Iſthuanfius p. 323 & 324. Hiſtorie von den Empör. in Ungarn S. 50 & 51.

Ende des vier und vierzigſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 44

Troppau (1788)

H.un. 699 h-44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034570-6
VD18 80027008